Der Kleine Katechismus Luthers

aus der

Heiligen Schrift und Luthers Werken

in

exegetisch-dogmatischen Vorträgen in den „Lutherstunden“

erklärt von

R. Pieper, A. B.,

Professor der Theologie und Präses des Concordia-Prediger-Seminars zu Springfield, Ill.

„Quo propior Luthero,
eo melior theologus.“
Dr. Chr. Sonntag.

1. Band.

Milwaukee, Wis.
Druck der Germania Publishing Co.
1901.

Vorwort.

Ueber die Veranlassung, diese Erklärung des Kleinen Katechismus Luthers, deren erster Band nunmehr erscheint, durch den Druck zu veröffentlichen, habe ich mich im Vorwort zum dritten Bande, welcher um dort angegebener Ursachen willen zuerst erschien, näher ausgesprochen. Ich habe zu dem dort Gesagten hier nur noch einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Als ich in den „Lutherstunden" die Vorträge über Luthers Kl. Katech. begann, war es von vornherein nicht meine Absicht, den Studenten des hiesigen Seminars eine ganz kurz und knapp gehaltene, eine Worterklärung des Katechismus zu geben. Eine solche haben sie schon theils im Confirmanden-Unterricht, theils im Proseminar erhalten. Vielmehr war meine Absicht, sie durch diese Vorträge zunächst in ein allseitigeres und gründliches Verständniß der im Katechismus enthaltenen göttlichen Wahrheiten einzuführen und ihnen, auf ihren Wunsch, ein übersichtlich geordnetes Material zum späteren Gebrauch im Amte darzubieten. Dieses Material soll nicht in der hier gegebenen Form gebraucht, sondern vielmehr durcharbeitet und in eigener, den Umständen entsprechender, Form verwerthet werden. Wer den Katechismus in rechter, fruchtbarer Weise lehren will, der kann und darf sich bei der Vorbereitung nicht auf eine bloße Worterklärung beschränken, sondern er muß den zu behandelnden Stoff gründlich durcharbeiten, sich zum allseitigen Verständniß bringen und zu eigen machen; er muß durch gründliches Selbststudium in das tiefere Verständniß der reichen Schätze, welche Luther in kurzen Worten in seinem Kl. Katech. niedergelegt hat, eindringen. Wer das nicht thut, oder thun kann, dessen Lehren, ob in Katechesen oder Predigten, wird ein mechanisch-oberflächliches und wenig nutzbringend sein. Man täusche sich nicht! Wer den zu behandelnden Stoff nicht gründlich durcharbeitet und sich zu eigen gemacht hat, wird ihn nicht kurz und

klar darlegen können. Dies kann nur dann geschehen, wenn jenes geschehen ist. Ganz kurze Erklärungen des Wortlautes mögen ja ihren Nutzen haben und manchem sehr willkommen sein zur Vorbereitung auf den Unterricht, können aber auch leicht, wie andere ähnliche Hilfsmittel, — zum Ruhekissen für Faullenzer werden.

Ich erinnere daran, daß fast sämmtliche Schriften, in denen Luther den Katechismus theilweise oder ganz behandelt hat (mit Einschluß der exegetischen Auslegung der zehn Gebote aus dem 19. und 20. Kapitel des zweiten Buches Mose), in den Jahren 1516—29, also vor der Verabfassung seines Kl. Katechismus erschienen sind. Nur die Schrift: „Eine einfältige Weise zu beten" und einige andere datiren aus späteren Jahren. Erst dann also, als er die Lehrstücke des Katechismus (die von der Taufe und dem Abendmahl in seinen Kämpfen mit den Sacramentsschwärmern von 1524—28) immer wieder von neuem durchgearbeitet hatte, schrieb er den Kl. Katechismus. Aus der Fülle des so durcharbeiteten und völlig beherrschten Stoffes gab er in demselben einen Auszug, dessen Unübertrefflichkeit nach Inhalt und Form allseitig anerkannt ist. Ein solches Werk zu schaffen wäre ihm sicherlich unmöglich gewesen, wenn er mit dem Stoffe nicht so völlig vertraut gewesen wäre. Und denselben Gang wird ein jeder gehen müssen, der den Kl. Katechismus Luthers recht lehren will, d. h.: er wird sich mit der Fülle des in ihm so kurz zusammengefaßten Stoffes durch anhaltendes und gründliches Studium völlig vertraut zu machen haben. Nur der Lehrer, welcher seinen Stoff völlig beherrscht, versteht die Kunst der Beschränkung im Unterricht.

Das hier aus der Schrift und Luthers Werken Dargebotene ist von mir keineswegs erst jetzt mühsam zusammengesucht, sondern seit etwa zwanzig Jahren gesammelt worden, da ich beim Studium der Schriften Luthers mir die Stellen, in denen er Lehren des Katechismus eingehender behandelt oder kurz berührt, in dem von mir gebrauchten Dieterichschen Katechismus an geeigneter Stelle sorgfältig notirt habe. Dies so gesammelte Material galt es jetzt zu sichten und in rechter Weise zu verwenden. Die katechetischen Schriften Luthers mußten freilich von neuem studirt werden. So war ich im Stande, dieses und jenes aus seinen Schriften zu verwerthen, was sich meines Wissens in anderen Erklärungen des Kl. Katechismus aus den Schriften des Reformators nicht findet. Große Schwierigkeiten hat es mir öfter bereitet, aus mitunter zahlreichen denselben Gegenstand behandelnden

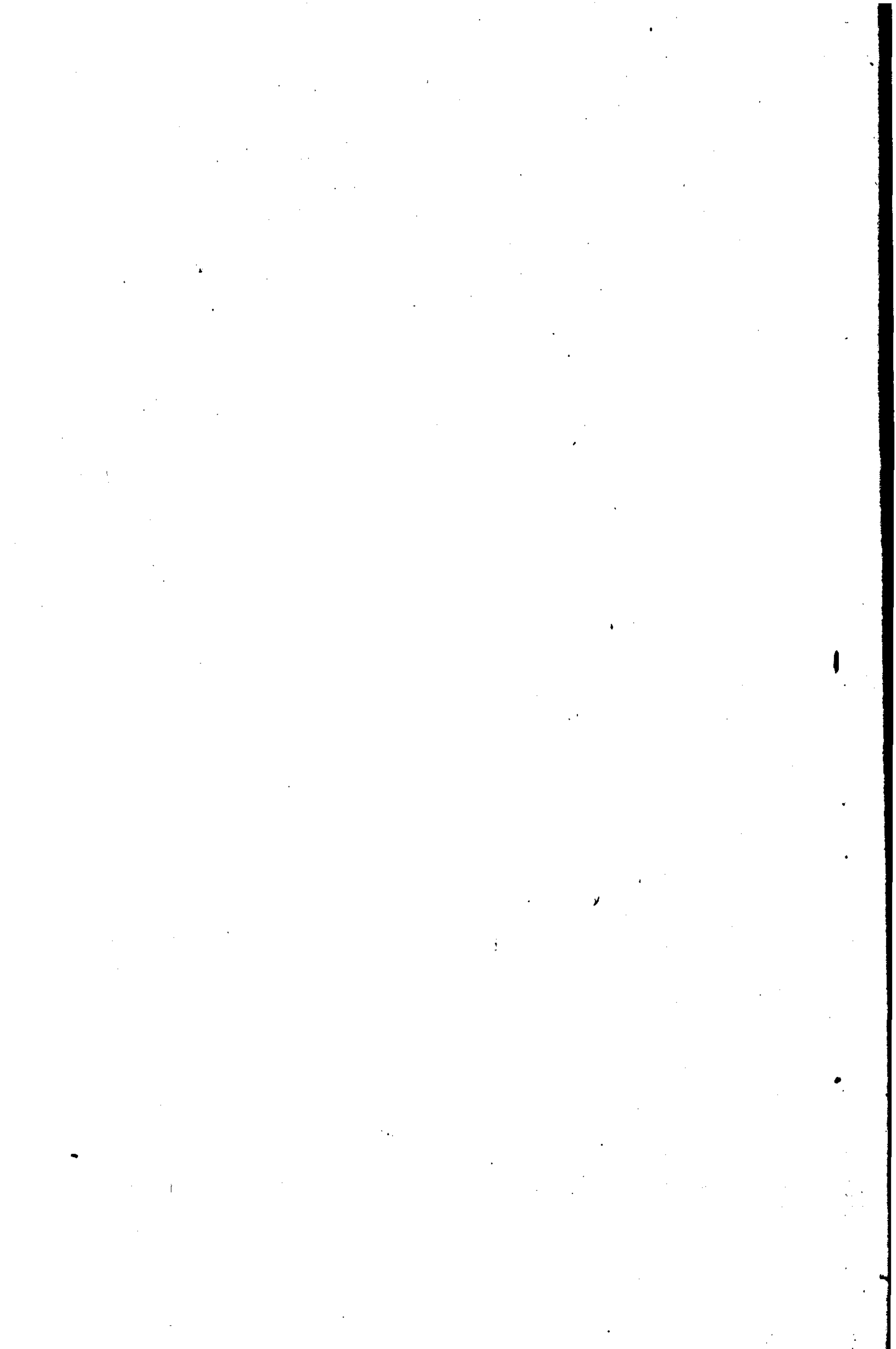
Stellen die treffendsten auszuwählen, sowie dieselben an den geeignetsten Platz zu stellen. Luther hat nirgends eine zusammenhängende Erklärung seines Kleinen Katechismus gegeben; er behandelt daher an einer Stelle oft mehrere Punkte zusammen, die nach dem Wortlaut im Kl. Katechismus getrennt werden müssen, wie z. B. beim zweiten Gebot: beten, loben, danken; beim vierten Hauptstück: die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel rc. Wohl wegen dieser Schwierigkeit hat daher Rebe auf eine Ordnung der von ihm gegebenen Auszüge aus Luthers Werken nach dem Wortlaut des Kl. Katechismus verzichtet und nur bei der einem jeden Gebot, Artikel rc. beigegebenen Disposition die zu jedem Theil derselben gehörenden Auszüge durch Zahlen bezeichnet, was freilich die Uebersichtlichkeit ungemein erschwert und sehr ermüdend ist, weil dieselben Stellen immer wieder von neuem durchgelesen werden müssen.

Die Citate nach dem Grundtext der Schrift, die, um den eigentlichen Sinn eines Spruches klar nachzuweisen, nicht gänzlich zu vermeiden waren, sind in Fußnoten gegeben. Wer der Grundsprachen, besonders des Hebräischen, nicht mächtig ist, wird daher durch dieselben, weil in der Abhandlung selbst darauf Rücksicht genommen ist, nicht behindert. Dadurch glaubte ich am besten dem Wunsche derer entsprechen zu können, welche die im Grundtexte angeführten Worte auch in lateinischen Lettern gegeben haben wollten.

Der vor etwa einem Jahre erschienene dritte Band dieses Werkes hat nicht nur eine durchaus befriedigende Verbreitung, sondern eine anerkennende Beurtheilung auch dadurch gefunden, daß derselbe als eine Art Fundgrube benutzt worden ist. In dem vor kurzem erschienenen Werkchen: „Was sagen die Worte?", St. Louis, Mo., 1900, ist nämlich manches von dem von mir Dargebotenen theils ganz wörtlich, theils in zusammengezogener Form verwendet worden. Ich kann mich nur darüber freuen, da ich daraus wohl entnehmen darf, daß meine Arbeit ihren Zweck nicht ganz verfehlt. Freilich hätte wohl auch die Quelle, aus welcher geschöpft worden, angegeben werden sollen.

Concordia-Seminar, Springfield, Ill., den 2. März 1901.

R. Pieper.



Der
Kleine Katechismus Luthers

aus der

Heiligen Schrift und Luthers Werken

in

exegetisch-dogmatischen Vorträgen in den „Lutherstunden“

erklärt von

R. Pieper,

Professor der Theologie am Concordia-Prediger-Seminar zu Springfield, Ill.

„Quo propior Luthero,
eo melior theologus.“
Dr. Chr. Sonntag.

1. Band. 1. Theil.

Milwaukee, Wis.
Druck der Germania Publishing Co.
1901.

Einleitung.

1. Nothwendigkeit und Entstehung des Katechismus.

Wie sehr man das Bedürfniß eines schlichten Katechismus schon in den ersten Jahren der Reformation fühlte, geht daraus hervor, daß der Katechismus, den die böhmischen Brüder 1521 Luther zusandten, in mehreren hoch- und niederdeutschen Bearbeitungen in den deutschen lutherischen Kirchen verbreitet wurde. Im Jahre 1525 erschien eine vom lutherischen Standpunkt bearbeitete Ausgabe desselben zu Wittenberg und eine zweite verbesserte Ausgabe 1526, die sich indessen für den Unterricht der Kinder nicht als schlicht und durchsichtig genug erwies. (Vgl. Köstlin: Mart. Luther, II, S. 52.)

Auch Luther hatte die Nothwendigkeit eines kurzgefaßten einfältigen Katechismus, den man dem Unterricht der Jugend zu Grunde legen könne, schon in den ersten Jahren seines reformatorischen Wirkens erkannt. Für den gemeinen Mann hatte er 1518 eine kurze Auslegung der zehn Gebote in lateinischer Sprache verfertigt, die im folgenden Jahre auch in deutscher Sprache erschien. Zu dieser kam im selben Jahre eine kurze Erklärung des Vaterunsers für Kinder, sodann eben eine solche des christlichen Glaubens, und diese erschienen dann 1520 zusammen unter dem Titel: Eyn kurtz form der Zehen gepott. D. M. L. Eyn kurtz form des Glaubens. Eyn kurtz form des Vaterunsers. Anno MDXX. Mit dieser Auslegung der drei ersten Hauptstücke wollte er den Betbüchlein entgegen treten, womit, weil „darin so mancherlei Jammer von Beichten und Sündeerzählen, so unchristliche Narrheit in den Gebetlein zu Gott und seinen Heiligen den Einfältigen eingetrieben—die Christen verführet und betrogen" worden seien. (22, S. 3.) Diese drei Stücke seien einem Christen zur Seligkeit zu wissen nothwendig. „Das ist nit ohn sonderliche Ordenung Gottis geschehen", sagt er in der Vorrede, „daß für den gemeinen Christenmenschen, der die Schrift

nit lesen mag, vorordenet ist, zu lehren und wissen die zehen Gebot, den Glauben und Vater Unser. In welchen drei Stücken fürwahr Alles, was in der Schrift steht, und immer geprediget werden mag, auch Alles, was eim Christen noth ist zu wissen grundlich und uberflüssig begriffen ist. Und mit solcher Kurz und Leichte vorfasset, daß niemand klagen noch sich entschuldigen kann, es sei zu viel oder zu schwer zu behalten, was ihm noth ist zur Seligkeit". (22, S. 4.) Das Verlangen nach einem guten Katechismus sprach der Reformator 1526 in: Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes in den Worten aus: „Wohlan, in Gottes Namen. Ist aufs Erste im deutschen Gottesdienst ein grober, schlechter, einfältiger, guter Catechismus vonnöthen. Catechismus aber heißt eine Unterricht, damit man die Heiden, so Christen werden wöllen, lehret und weiset, was sie glauben, thun, lassen und wissen sollen im Christenthum, daher man Catechumenos genennet hat die Lehrjungen, die zu solchem Unterricht angenommen waren und den Glauben lernten, ehe denn man sie täufet. Diese Unterricht oder Unterweisunge weiß ich nicht schlechter noch besser zu stellen, denn sie bereit ist gestellet vom Anfang der Christenheit und bisher blieben, nämlich die drei Stuck: Die zehen Gebot, der Glauben und das Vater Unser. In diesen dreien Stucken stehet es schlecht und kurz, fast Alles, was eim Christen zu wissen noth ist". (22, S. 231 f.)

Die Auslegung der zehn Gebote 2c. von 1520 genügte Luther indessen für den Unterricht nicht mehr. Ebensowenig das von ihm 1522 herausgegebene „Betbüchlein", dessen ursprüngliche Grundlage die eben genannte Auslegung war.*) Wohl weil es ihm selbst dazu an Zeit mangelte, unterhandelte er deßwegen, wie er im Februar und März 1525 an Nic. Hausmann berichtete, mit Jonas und Agricola, also noch bevor seine Deutsche Messe erschien, wegen Verabfassung eines solchen Katechismus, wie er ihm vorschwebte. Beide waren in der deutschen Sprache gewandt und schienen ihm deßwegen, Agricola noch besonders, weil er als Katechet zu Wittenberg angestellt war, um der Jugend Religionsunterricht zu ertheilen, zur Ausarbeitung eines Katechismus vor anderen geeignet zu sein. Aber schon Ende 1525 schrieb Luther an Hausmann: „den Katechismus verschiebe ich,

*) Der eigentliche Titel lautete: Eyn Bettbüchlein der zehen gepott. Des glawbens. Des vaterunsers. Des Ave Marien. Und etlich verdeutschte Psalmen. D. Mart. Luthers. Gedruckt zu Wittenberg durch Joh. Grünenberg MDXXII.

denn ich möchte gern in Einem Werk alles abmachen", woraus hervorgeht, daß er den Entschluß gefaßt hatte, den Katechismus selbst zu verabfassen. Davon, daß Jonas an die Entwerfung eines Knabenkatechismus' gegangen sei, ist nichts bekannt, Agricola aber, der inzwischen nach Eisleben berufen worden war, gab 1526 eine kleine Schrift für den Kinderunterricht heraus und im folgenden Jahre einen Katechismus in 130 Fragen und Antworten, der aber weder seiner Form noch seinem Inhalte nach genügte. Nun hatte Luther bei der Kirchenvisitation im Kurkreis 1528—29 selbst sehr üble Erfahrungen gemacht; die Berichte der Visitatoren in den anderen Kreisen lauteten nicht günstiger. Ueberall herrschte eine große Unwissenheit, nicht allein unter dem Volke, sondern auch unter den Pastoren, und dies bewog denn Luther endlich, an die Ausarbeitung eines Katechismus zu gehen.*) Am 15. Januar 1529 meldete er einem Freunde, daß er an einem „Katechismus für die rohen Bauern" arbeite, und am 3. März, daß derselbe noch nicht vollendet, aber bald fertig sein werde. Kurz darauf erschien er im Druck und schon im Mai eine Uebersetzung in lateinischer Sprache. Dies war der Große Katechismus mit dem einfachen Titel: „Deudsch Catechismus". Nach einigen Monaten erschien dann der Kleine Katechismus, der 1529 zweimal aufgelegt wurde und in einer neuen Ausgabe 1531 die Gestalt erhielt, welche er bisher behalten hat. (Vgl. Köstlin, I, 580; II, 50 ff.)

2. Zweck und Nutzen des Katechismus.

In der Vorrede zum Großen Katech. sagt Luther: „Diese Predigt ist dazu geordnet und angefangen, daß es sei ein Unterricht für die Kinder und Einfältigen: darümb sie auch von Alters her auf griechisch heißet Katechismus, das ist eine Kinderlehre, so ein iglicher Christ zur Noth wissen soll; also, daß wer solchs nicht weiß, nicht

*) „Diesen Katechismum, oder christliche Lehre", schreibt er in seinem Vorwort zum Kl. Katech., „in solche kleine, schlechte, einfältige Form zu stellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche, elende Noth, so ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Visitator war. Hilf lieber Gott! wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine *Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre,* sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherrn fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren; und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein und das heilige Sacrament genießen; können weder Vater Unser, noch den Glauben, oder zehen Gebot; leben dahin wie das liebe Viehe und unvernünftige Säue; und nu das Evangelium kommen ist, dennoch fein gelernet haben, aller Freiheit fein meisterlich zu mißbrauchen". (21, S. 5 f.) So fand sich in einem Dorfe bei Torgau ein alter Geistlicher, der weder den Glauben noch das Vater Unser geläufig hersagen konnte, aber den Ruf eines großen Teufelsbeschwörers in der ganzen Umgegend hatte.

künnte unter die Christen gezählet und zu keinem Sacrament zugelassen werden. Gleichwie man einen Handwerksmann, der seines Handwerks Recht und Gebrauch nicht weiß, auswirfet und für untüchtig hält. Derhalben soll man junge Leute die Stücke, so in den Katechismum oder Kinderpredigt gehören, wohl und fertig lernen lassen und mit Fleiß darinne üben und treiben". (21, S. 31.) Und in der Vorrede zum Kleinen Katech.: „Darumb bitte ich umb Gottes willen euch alle, meine liebe Herrn und Brüder, so Pfarrherr oder Prediger sind, wöllet euch eures Ampts von Herzen annehmen und euch erbarmen über euer Volk, das euch befohlen ist, und uns helfen den Katechismum in die Leute, sonderlich in das junge Volk bringen; und welche es nicht besser vermügen, diese Tafeln und Forme für sich nehmen und dem Volk von Wort zu Wort fürbilden". (21, S. 6.)

Beide Katechismen hat also Luther zunächst für die Pfarrherren und Prediger bestimmt, wie die vorstehenden Worte aus den Vorreden zeigen. Freilich nicht für sie allein, sondern auch für die Hausväter, denn die Ueberschriften der einzelnen Hauptstücke lauten: „Die zehen Gebot, wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich fürhalten soll", — „Der Glaube, wie ein Hausvater denselbigen seinem Gesinde auf's einfältigst fürhalten soll" ꝛc. Jeder Hausvater soll seine Kinder und sein Gesinde im Katechismus unterrichten, sie fragen und verhören. Und damit sie dies um so besser thun könnten, dazu ist der Kleine Katech. in Fragen und Antworten gefaßt. Die Pfarrherren aber sollen auf die Hausväter Acht haben, daß sie dieser Pflicht nachkommen und in Katechismuspredigten, sowie durch Katechismusexamina weitere Erklärungen der einzelnen Theile geben. Bald konnte auch Luther die Frucht erkennen und dankend rühmen, welche der Unterricht im Katechismus zeitigte. Denn während des Augsburger Reichstages schrieb er von der Koburg aus an den Kurfürsten Johann von Sachsen am 20. Mai 1530 einen Trostbrief, in dem er sagte: „Der barmherzige Gott erzeiget sich noch wohl gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. K. F. G. Lande machet; denn freilich E. K. F. G. Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in der Welt; — denn es wächset jetzt daher die zarte Jugend von Knäblein und Maidlein, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugerichtet, daß mir's in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge

Knäblein und Maidlein mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junge Volk in E. K. F. G. Land ein schönes Paradeis, desgleichen auch in der Welt nicht ist, als sollt er sagen: Wohlan, lieber Herzog Hans, da befehl ich Dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradeis, Du sollst Vater über sie sein; ich will Dir die Ehre thun, daß Du mein Gärtner und Pfleger sollst sein". (Köstlin II, S. 65. 211.)

Doch nicht allein zum Unterricht der Jugend sollte nach Luthers Absicht der Katechismus dienen; er sollte vielmehr auch allen Christen eine Schutzwehr gegen die Irrlehrer und Ketzer sein. Und wer könnte leugnen, daß diejenigen, welche in den einfachen Katechismuswahrheiten wohl unterrichtet und gefestigt sind, alle falschen Lehren alsbald erkennen und zurückweisen können? Denn Satan hat seine Angriffe je und je, wie die Kirchengeschichte lehrt, nicht gegen die minder wichtigen, auf der Peripherie liegenden, sondern auf das Centrum, die wichtigsten, d. h. die Katechismuswahrheiten, gerichtet. Die Lehren vom Wesen Gottes, von der Dreieinigkeit; der Person, der Gottheit und Menschheit Christi; dem Werke Christi und des heiligen Geistes, der Berufung, Rechtfertigung, der christlichen Kirche, der Taufe, dem Amt der Schlüssel und vom heiligen Abendmahl sind stets und von allen Seiten angegriffen und bekämpft worden. Wer daher seinen Katechismus wohl inne hat, der ist gegen diese Angriffe wohl gerüstet. In der ersten Predigt über das Evangelium am 8. Sonnt. n. Trinit. sagt daher Luther: „Wo ein Christ fleißig wäre und hätte nicht mehr denn den Catechismum, die zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser und die Worte des Herrn von der Taufe und Sacrament des Altars, der könnte sich fein damit wehren und aufhalten wider alle Ketzereien... Darum sollten sie (die Christen) sagen: Ich will Gottes Wort und die Wahrheit auch gern hören; aber daneben nicht zu viel trauen, sondern sehen, ob es sich mit meinem Catechismo reime und mit der Predigt, die ich bisher gehöret habe. Wer also fein achtsam ist und nicht bloß glaubet, sondern auf das Wort siehet, der ist genesen und unbetrogen". (4, S. 387. 390.)

Immer und immer wieder ermahnt er darum auch nicht allein die Hörer, sondern auch die Prediger und Pfarrherren, den einfältigen Katechismus nicht gering zu achten und zu glauben, sie wüßten ihn schon völlig und hätten ihn ausgelernt. In dem Vorwort zum

Großen Katech. sagt er: „Ueber das schlähet mit zu“ (nämlich daß etliche Pfarrherren aus großer, hoher Kunst, etliche aus lauter Faulheit und Bauchsorge den Katechismus nicht fleißig treiben) „das schändliche Laster und heimlich böse Geschmeiß der Sicherheit und Ueberdruß, daß viel meinen, der Katechismus sei ein schlechte, geringe Lehre, welche sie mit einemmal überlesen und denn alsobald können, das Buch in Winkel werfen und gleich sich schämen, mehr drinnen zu lesen. Ja, man findet wohl etzliche Rülzen und Filze auch unter dem Adel, die fürgeben, man dürf hinfort weder Pfarrherr noch Prediger, man habs in Büchern, und künne es von ihm selber wohl lernen und lassen auch die Pfarrhen getrost fallen und verwüsten, dazu beide, Pfarrherr und Prediger weidlich Noth und Hunger leiden; wie sich denn gebührt zu thun den tollen Deutschen. Denn wir Deutschen haben solch schändlich Volk und müssens leiden. — Das sage ich aber für mich. Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ja, so gelehrt und erfahren, als die alle sein mügen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben: noch thue ich wie ein Kind, das man den Katechismum lehret, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehen Gebot, Glauben, das Vater Unser, Psalmen 2c. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben und bleibs auch gerne. Und diese zarte, ekele Gesellen wollen mit einem Ueberlesen flugs Doctor über alle Doctor sein, alles können und nichts bedürfen. Wohlan, solchs ist auch ein gewiß Anzeigen, daß sie beide, ihr Ampt und des Volks Seelen, ja, dazu Gott und sein Wort verachten und dürfen nicht fallen, sondern sind schon allzu greulich gefallen; dürften wohl, daß sie Kinder würden und das A. B. C. anfiengen zu lernen, das sie meinen längest an den Schuhen zurissen haben. — Derhalben bitte ich solche faule Wänste, oder vermessene Heiligen, sie wollten sich um Gottes willen bereden lassen und gläuben, daß sie wahrlich, wahrlich nicht so gelehrt und so hohe Doctores sind, als sie sich lassen dünken und nimmermehr gedenken, daß sie dieses Stücke ausgelernet haben, oder allerding gnug wissen; ob sie es gleich dünkt, daß sie es allzuwohl können. Denn ob sie es gleich allerding aufs allerbeste wüßten und künnten, (das doch nicht müglich ist in diesem Leben) so ist doch mancherlei Nutz und Frucht dahinten, so mans täglich lieset und übet mit Gedanken und Reden, nämlich daß der heilige Geist bei

solchem Lesen, Reden und Gedanken gegenwärtig ist und immer neue und mehr Licht und Andacht dazu gibt, daß es immerdar besser und besser schmeckt und eingehet, wie Christus auch verheißt Matth. 18, 20: wo zween oder drei in meinem Namen versammlet sind, da bin ich in ihrem Mittel. — Dazu hilfts aus dermassen gewaltiglich wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle böse Gedanken, so man mit Gottes Wort umbgehet, davon redet und dichtet, daß auch der erst Psalm V. 2 selig preiset die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln. Ohn Zweifel wirst du kein Weihrauch oder ander Geräuche stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umbgehest, davon redest, singest oder denkest. Das ist freilich das rechte Weihewasser und Zeichen, dafür er fleucht und damit er sich jagen läßt.... Und was thun solche überdrußige, vermessene Heiligen, so nicht wollen oder mügen den Katechismum täglich lesen und lernen, denn daß sie sich selbs viel gelehrter halten, denn Gott selbs ist mit allen seinen heiligen Engeln, Propheten, Aposteln und allen Christen. Denn weil sich Gott selbs nicht schämet, solchs täglich zu lehren, als der nichts bessers wisse zu lehren und immer solch einerlei lehret und nichts neues noch anders fürnimpt, und alle Heiligen nichts bessers noch anders wissen zu lernen und nicht können auslernen: sind wir denn nicht die allerfeinesten Gesellen, die wir uns lassen dünken, wenn wirs einmal gelesen und gehöret haben, daß wirs alles können und nicht mehr lesen noch lernen dürfen, und können das auf eine Stunde auslernen, das Gott selbs nicht kann auslehren; so er doch dran lehret von Anfang der Welt bis zu Ende, und alle Propheten sampt allen Heiligen dran zu lernen gehabt und noch immer Schüler sind blieben und noch bleiben müssen. — Denn das muß ja sein: wer die zehen Gebot wohl und gar kann, daß der muß die ganze Schrift können, daß er könne in allen Sachen und Fällen rathen, helfen, trösten, urtheilen, richten, beide geistlich und weltlich Wesen, und müge sein ein Richter über alle Lehre, Stände, Geister, Recht und was in der Welt sein mag. Und was ist der ganze Psalter, denn eitel Gedanken und Uebunge des ersten Gebots? Nu weiß ich ja, fürwahr, daß solche faule Bäuche oder vermessene Geister nicht einen Psalmen verstehen, schweige denn die ganze heilige Schrift, und wollen den Katechismum wissen und verachten, welcher der ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug und Abschrift ist.

Darumb bitte ich abermal alle Christen, sonderlich die Pfarrherr und Prediger, sie wollten nicht zu frühe Doctores sein und alles zu wissen sich dünken lassen. Es gehet an Dünken und gesponnen Tuch viel ab, sondern sich täglich wohl drinnen üben und immer treiben, dazu mit aller Sorge und Fleiß sich fürsehen für dem giftigen Geschmeis solcher Sicherheit oder Dünkelmeister, sondern stetig anhalten, beide mit lesen, lehren, lernen, denken und dichten, und nicht also ablassen, bis so lang sie erfahren und gewiß werden, daß sie den Teufel todt gelehret und gelehrter worden sind, denn Gott selber ist und alle seine Heiligen. Werden sie solchen Fleiß thun, so will ich ihnen zusagen, und sie sollens auch inne werden, welche Frucht sie erlangen werden und wie feine Leute Gott aus ihnen machen wird, daß sie mit der Zeit selbs fein bekennen sollen, daß je länger und mehr sie den Katechismum treiben, *je weniger sie davon wissen, und je mehr sie dran zu lernen haben, und wird ihnen, als den Hungrigen und Dürstigen denn allererst recht schmecken*, das sie itzt für großer Fülle und Ueberdruß nicht riechen mögen. Da gebe Gott seine Gnade zu, Amen". (21, S. 27 ff.)

Ganz eben so spricht sich Luther in der Vorrede zu der Auslegung des Propheten Sacharja aus. Wir heben aus ihr nur folgende Worte aus: „Denn ich täglich befinde, daß gar wenig Prediger itzt sind, die das Vater Unser, den Glauben, die zehen Gebot recht und wohl verstehen und lehren können für das arme Volk; und dieweil sie in Daniel, Hosea, Apocalypsis und dergleichen schweren Büchern hoch herfliegen,*) indeß gehet der arme Pöfel hin, höret zu und gaffet auf solche herrliche Gäukeler mit großem Wunder. Wenns Jahr umb ist, so können sie wider Vater Unser, noch Glauben, noch zehen Gebot; welchs doch die fürnehmsten Stück sind, als der alte, rechte, christliche Katechismus, oder gemeiner Unterricht für die Christen. Ich weiß nicht, wie viel solche Wäscher nützer sind dem armen Volk, denn die vor Zeiten von Aristotel und geistlichem Recht predigten... Die besten und nützlichsten Lehrer aber und den Ausbund halte man

---

*) Das trifft auch heute noch zu, denn solche „herrliche Gaukeler" sind nicht ausgestorben. Da predigen, oder besser: waschen sie über einen Text aus einem Propheten mit bombastischen Worten, aber man merkt sogleich, daß sie selbst von ihrem Text nicht einen Buchstaben verstehen, den sie den Zuhörern auslegen wollen. Und ihre Unwissenheit wird dann in schwulstige Phrasen gehüllt, die mit lebhaftem Gestikuliren und Schreien über die Köpfe der armen Zuhörer wie dunkle Wolken dahinfliegen. Oft kommen dann noch mit wunderbarem Tonfall vorgebrachte Exclamationen, zahllose Achs! Ohs! Wehs! hinzu, daß dem Volke der Kopf schwindelt. Und das ist denn „*tief*".

die, so den Katechismus wohl treiben können; das ist, die das Vater Unser, zehen Gebot und den Glauben recht lehren, das sind seltsame Vögel. Denn es ist nicht groß Ruhm noch Schein bei Solchen; aber doch großer Nutz, und ist auch die nöthigeste Predigt, weil drinnen kurz begriffen ist die ganze Schrift und kein Evangelium ist, darin man Solchs nicht lehren künnte, wenn mans nur thun wollt, und sich des gemeinen armen Mann annähme zu lehren. Man muß ja dem Pöbel solch kurz Ding immer fürbläuen, als Vater Unser, zehn Gebot und Glauben und darnach in allen Evangelien und Predigten drauf bringen und treiben: sie lernen dennoch, leider, wenig genug davon; und wie St. Paulus spricht, kehren sie sich von der Wahrheit zu den Mährlin". (42, S. 110 f.)

In der Ausl. über etl. Kap. des fünften Buches Mose sagt Luther: „Ich habe oft gesaget und sage es noch, welcher die zehen Gebot, und sonderlich das erste Gebot recht kann, dem will ich von Herzen gern zu Fuß sitzen und ihn lassen meinen Doctor sein. Ich halte mich gelehrter denn die Schwärmer sind; denn sie können nicht die zehen Gebot. Ich kann sie aber, Gott Lob! Das weiß ich aber gleichwohl, daß die zehen Gebot noch mein Donat, A. B. C., ja, meine Bibel sind; ich muß noch darinne ein Schüler bleiben, ob ich gleich die Bibel oft gelesen habe. Aber die Klugen und Naseweisen, wenn sie nur ein Sermonichen können, so meinen sie, sie können es alles, und treiben ihre Hoffart mit unmäßigem Waschen; aber den Teufel auf ihren Kopf wissen sie. Es ist ein feindseliges Volk, das so balde gelehret wird". (36, S. 278 f.)

3. Wie Luther den Katechismus gelehrt haben wollte.

Hierüber hat sich Luther in seiner Schrift: Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes, 1526, also etwa drei Jahre vor dem Erscheinen seiner beiden Katechismen, so geäußert: „Diese Unterricht muß so geschehen, weil man noch keine sonderliche Gemein hat: daß sie auf der Kanzel zu etlichen Zeiten oder täglich, wie das die Noth fordert, fürgepredigt werde, und daheimen in Häusern, des Abends und Morgens den Kindern und Gesinde, so man sie will Christen machen, fürgesagt oder gelesen werde. Nicht alleine also, daß sie die Wort auswendig lernen noch nachreden, wie bisher geschehen ist, sonder von Stück zu Stück frage und sie antworten lasse, was ein

iglichs bedeute, und wie sie es verstehen. Kann man auf einmal nicht Alles fragen, so nehme man ein Stück für, des andern Tages ein anders. Denn wo die Eltern oder Verweser der Jugend diese Mühe durch sich selbs oder andere nicht wollen mit ihn haben, so wird nimmermehr kein Catechismus angericht werden, es käme denn dazu, daß man eine sonderliche Gemein anrichtet, wie gesagt ist.

Nämlich also soll man sie fragen: Was betest du? Antwort: Das Vater Unser. Was ists denn, daß du sprichst, Vater Unser im Himmel? Antwort: Daß Gott nicht ein irdenischer, sondern ein himmlischer Vater ist, der uns im Himmel will reich und selig machen. Was heißt denn, dein Name werde geheiliget? Antwort: daß wir seinen Namen sollen ehren und schonen, auf daß er nicht geschändet werde. Wie wird er denn geschändet und entheiliget? Antwort: Wenn wir, die seine Kinder sollen sein, übel leben, unrecht lehren und glauben; und so fortan, was Gottes Reich heiße, wie es kompt, was Gottes Wille, was täglich Brod rc. heiße. — Also auch im Glauben. Wie glaubest du? Antwort: Ich glaube an Gott Vater. Durchaus. Darnach von Stück zu Stück, darnach's die Zeit giebt, eines oder zwei auf einmal. Also, was heißt an Gott den Vater allmächtigen glauben? Antwort: Es heißt, wenn das Herze ihm ganz vertrauet und sich aller Gnaden, Gunst, Hülfe und Trost zu ihm gewißlich versiehet, zeitlich und ewiglich. Was heißt an Jesum Christ, seinen Suhn, glauben? Antwort: Es heißt, wenn das Herze glaubt, daß wir alle verloren wären ewiglich, wo Christus nicht für uns gestorben wäre rc. — Also auch in den zehen Geboten muß man fragen, was das erst, das ander, das dritte und andere Gebot deuten. Solche Fragen mag man nehmen aus unserm Betbüchlein, da die drei Stück kurz ausgelegt seind, oder selbs anders machen, auf daß man die ganze Summa des christlichen Verstands in zwei Stücke, als in zwei Säcklein faße im Herzen, welches seind: Glaube und Liebe". Des Glaubens Säcklein, so führt Luther dann weiter aus, habe zwei „Beutlein". In das eine solle man das Stück stecken, daß wir glauben, wir seien durchs Adams Sünde allzumal verderbt, Sünder und verdammt. In das andere das Stück, daß wir von diesem Verderben alle durch Christum erlöst sind. Das Säcklein der Liebe habe auch zwei Beutlein. In das eine solle man stecken, daß wir Jedermann dienen und wohlthun, in das andere, daß wir allerlei Böses gerne leiden und dulden sollen. Wenn nun ein Kind dies

anfange zu verstehen, so solle man es daran gewöhnen, aus den Predigten Sprüche mitzubringen, den Eltern über Tisch aufzusagen, und es anzuweisen, wohin die Sprüche gehören, in welches Beutlein sie zu thun seien, z. B. den Spruch Röm. 5, 12 in das erste Beutlein, in das zweite den Spruch Röm. 4, 25 u. s. w. Zum Schluß sagt er: „Und lasse sich hie niemand zu klug dunken und verachte solch Kinderspiel. Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden. Sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihn werden. Wollt Gott, daß solch Kinderspiel wohl getrieben würde, man sollt in kurzer Zeit großen Schatz von christlichen Leuten sehen, und daß reiche Seelen in der Schrift und Erkenntniß Gottes würden, bis daß sie sich selbs dieser Beutlein, als Locos communes, mehr machten und die ganze Schrift drein fasseten. Sonst gehets täglich zur Predigt, und gehet wieder davon, wie es hinzu gangen ist. Denn man meinet, es gelte nichts mehr, denn die Zeit zuhören, gedenkt niemand, etwas davon zu lernen oder behalten. Also höret manchs Mensch, drei, vier Jahr predigen, und lernt doch nicht, daß er auf ein Stück des Glaubens kunnt antworten, wie ich täglich wohl erfahre. Es stehet in Büchern gnug geschrieben; ja, es ist aber noch nicht Alles in die Herzen getrieben". (22, S. 232 f.)

In der Vorrede zum Großen Katech. schreibt Luther: „Darümb auch ein iglicher Hausvater schüldig ist, daß er zum wenigsten die Wochen einmal seine Kinder und Gesinde umbfrage und verhöre, was sie davon wissen oder lernen, und wo sie es nicht können, mit Ernst dazu halte. Denn ich denke wohl der Zeit, ja, es begiebt sich noch täglich, daß man grobe, alte, betagte Leute findet, die hievon gar nichts gewußt haben, oder noch nicht wissen: gehen doch gleichwohl zur Taufe und Sacrament und brauchen alles, was die Christen haben; so doch die zum Sacrament gehen, billig mehr wissen und völligeren Verstand aller christlichen Lehre haben sollen, denn die Kinder und neue Schüler; wiewohl wirs für den gemeinen Haufen bei den dreien Stücken bleiben lassen, so von Alters her in der Christenheit blieben sind, aber wenig recht gelehret und getrieben; so lange, bis man sich in denselbigen wohl übe und läuftig-werde, beide Jung und Alt, was Christen heißen und sein will". Luther läßt nun die drei ersten Hauptstücke folgen, ohne die im Kleinen Katech. von ihm gegebenen Erklärungen, und fährt dann fort: „Das sind die nöthigsten Stücke, die man zum Ersten lernen muß, von Wort zu Wort

erzählen. Und soll die Kinder dazu gewöhnen täglich, wenn sie des Morgens aufstehen, zu Tische gehen und sich Abends schlafen legen, daß sie es müssen aufsagen und ihn nicht zu essen noch zu trinken geben, sie hätten's denn gesagt. Deßgleichen ist auch ein iglicher Hausvater schuldig, mit dem Gesind, Knecht und Mägden zu halten.... Wenn nu diese drei Stück gefaßet sind, gehöret sich auch, daß man wisse zu sagen von unsern Sacramenten, (so Christus selbs eingesetzt hat,) der Taufe und des heiligen Leibs und Bluts Christi; als nämlich den Text, so Matthäus und Marcus schreiben am End ihres Evangelions, wie Christus seinen Jüngern die Letze gabe und sie abfertiget". (21, S. 31 ff.)

Indessen wußte Luther wohl und hatte es bei der oben erwähnten Visitation erfahren, wie wenig nicht allein die Eltern, sondern auch die Geistlichen befähigt waren, die Hauptstücke des Katechismus zu lehren und zu erklären. Deßhalb schuf er in seinem Kleinen Katech. eine gewisse „Form", die sie „für sich nehmen" und lehren sollten. Es fehlte allgemein nicht nur an dem Geschick, sondern auch an der Erkenntniß in der Lehre, den im Betbüchlein und Großen Katech. dargebotenen Stoff für den einfältigen Unterricht zu theilen und zu verwerthen. Daher giebt er in der Vorrede zum Kleinen Katech. Anleitung, wie der Unterricht geschehen solle. „Aufs Erste", sagt er, „daß der Prediger für allen Dingen sich hüte und meide mancherlei und anderlei Text und Forme der zehen Gebot, Glauben, Vater Unser, der Sacrament, sondern nehme einerlei Form für sich, darauf er bleibe und dieselbige immer treibe, ein Jahr wie das ander. Denn das junge und alber Volk muß man mit einerlei gewißen Text und Formen lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heute sonst und über ein Jahr so lehret, als wollte mans bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verloren. Das haben die lieben Väter auch wohl gesehen, die das Vater Unser, Glauben, zehen Gebot alle auf eine Weise haben gebraucht; darumb sollen wir auch bei dem jungen und einfältigen Volk solche Stücke also lehren, daß wir nicht ein Syllaben verrücken, oder ein Jahr anders, denn das ander fürhalten oder fürsprechen. — Darumb erwähle dir eine Form, welche du willt, und bleibe dabei ewiglich. Wenn du aber bei den Gelehrten und Verständigen predigst, da magst du deine Kunst beweisen und diese Stücke so bunt kraus machen und so meisterlich drehen, als du kannst. Aber bei dem jungen Volk bleib auf einer gewissen Forme

und Weise und lehre sie für das allererst diese Stück, nämlich: die zehen Gebot, Glauben, Vater Unser rc. nach dem Text hin von Wort zu Wort, daß sie es auch so nachsagen können und auswendig lernen.....

Zum Andern: Wenn sie den Text wohl können, so lehre sie denn hernach auch den Verstand, daß sie wissen, was es gesagt sei, und nimm abermal für dich dieser Tafeln Weise, oder sonst ein einige Weise, welche du willt, und bleib dabei und verrucke sie mit keiner Syllaben nicht, gleichwie vom Text itzt gesagt ist, und nimm dir die Weile dazu; denn es ist nicht noth, daß du alle Stück auf einmal fürnehmest, sondern eines nach dem andern. Wenn sie das erste Gebot zuvor wohl verstehen, darnach nimm das ander für dich und so fortan; sonst werden sie überschüttet, daß sie keins wohl behalten. — Zum Dritten: Wenn du sie nun solchen kurzen Katechismum gelehret hast, alsdann nimm den großen Katechismum für dich und gib ihnen auch reichern und weitern Verstand: daselbst streich ein iglich Gebot, Bitte, Stücke aus mit seinen mancherlei Werken, Nutz, Frommen, Fahr und Schaden; wie du das alles reichlich findest in so vielen Büchern davon gemacht. Und insonderheit treibe das Gebot und Stücke am meisten, das bei deinem Volk am meisten Noth leidet; als das siebente Gebot, vom Stehlen, mußt du bei Handwerkern, Händlern, ja auch bei Bauern und Gesinde heftig treiben; denn bei solchen Leuten ist allerlei Untreu und Dieberei groß. Item, das vierte Gebot mußt du bei Kindern und gemeinem Mann treiben, daß sie stille, treu, gehorsam, friedsam sein, und immer viel Exempel aus der Schrift, da Gott solche Leute gestraft und gesegnet hat, einführen". Luther schließt diese herrliche Vorrede mit den Worten: „Siehe drauf, Pfarrherr und Prediger, unser Ampt ist nu ein ander Ding worden, denn es unter dem Papst war, es ist nu ernst und heilsam worden, darumb hat es nu viel mehr Mühe und Arbeit, Fahr und Anfechtung, dazu wenig Lohn und Dank in der Welt. Christus aber will unser Lohn selbest sein, so wir treulich arbeiten. Das helfe uns der Vater aller Gnaden, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, durch Christum unsern Herrn. Amen". (21, S. 6—10.) Vgl. Luthers Brief an Markgraf Georg von Braunschweig v. 14. Sept. 1531; 54, S. 253 ff. und seine Aussprüche in den Tischreden, 58, S. 239 ff.

4. Werth des Kleinen Katechismus Luthers.

Neben der Uebersetzung der heiligen Schrift ist dieser Katechismus ohne Zweifel das herrlichste Werk, mit welchem Luther durch Gottes Gnade die Kirche beschenkt hat. Wie einfach und klar ist er in der Form, und doch wie reich, tief und innig sein Inhalt! Veit Ludw. v. Seckendorf schreibt: „Die seligmachende Lehre ist darinnen so rein und mit solchem Geist vorgetragen, daß dieser Katechismus seines gleichen nicht hat. Vor allem ist die Erklärung des Glaubens-Bekänntniß unvergleichlich. Und die Auslegung der ersten und anderen Bitte des heiligen Vater Unser genugsam, diejenige zu widerlegen, welche vorgeben, Lutherus habe der Kirchen einen solchen Glauben, der ohne Werke und Heiligkeit seye, aufgedrungen. Es könnten hierbey trefliche Lobsprüche vieler tapfferer Leute, damit sie diesen Catechismum herausstreichen, in Menge angeführet werden". (Ausführl. Historie des Lutherth. 2. Buch, S. 987.) Der fromme Matthesius sagt: „Wenn Doctor Luther in seinem Laufe sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Katechismos in Häusern, Schul und auf dem Predigtstuhl, und das Gebet vor und nach dem Essen, und wenn man schlafen gehet und aufstehet, wieder in die Häuser gebracht: so könnte ihm die ganze Welt deß nimmermehr genugsam verdanken und bezahlen". (Luth. Werke, E. A., 21, S. 2.) Justus Jonas läßt sich in seinem Vorwort zu der Verdeutschung der Auslegung Luthers über das Lied Mose im 32. Kapitel 5. Mose im Jahre 1532 vernehmen: „Es ist eine große, sonderliche Gottes Gabe und Gnade, daß jetzund *wiederum* der Katechismus rein gelehret wird in der Kirche, nämlich die zehn Gebote, Glaube und Vater Unser. Denn dadurch hat ein jeglicher Mensch die ganze Theologie und kann erkennen lernen, was der rechte, beste, höchste, wahrhaftige Gottesdienst ist, was Gottes Wille und Gebot ist, was er von uns fordert; item, wie ein jeder in seinem Stande, in allem Wandel und Leben gegen seinen Nächsten sich halten soll und leben, daß es Gott gefalle. Und wenn die lutherische Lehre, welcher der Teufel so bitter feind ist, nichts Anderes genutzet hätte, denn daß sie den Katechismus und die zehn Gebote hat wieder dem Volke bekannt gemacht, welcher unter dem Papstthum gegen die Wallfahrten, gegen die Lehre von Möncherei und Messehören mußte die geringste Lehre sein, so hätte sie doch mehr in der christlichen Kirche

gebaut, denn Paris und alle hohen Schulen, so lange sie auf Erden gewesen". Bugenhagen ließ die Ordinanden hart an, daß sie den Katechismus, welchen er selbst stets bei sich trug, nicht verachten sollten, welchen Gott wieder in unsere Kirchen und Schulen gesandt habe. Die 1575 verstorbene Kurfürstin Sabine, Gemahlin Johann Georgs von Brandenburg, pflegte zu sagen: „Luther bleibt wohl Luther und wird's ihm so bald keiner nachthun. Meine Kinder sollen mir nichts, denn den Katechismus lernen; wenn sie den recht verstehen, haben sie genug gelernt". Hören wir noch das Urtheil des berühmtesten Geschichtsschreibers neuester Zeit: Leopold von Ranke. Dieser sagt in seiner Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation im 4. Buch, Kap. 5: „Der Katechismus, den er (Luther) im Jahr 1529 herausgab, von dem er sagt, er bete ihn selbst, so ein alter Doctor er auch sei, ist eben so kindlich wie tiefsinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig wer seine Seele damit nährt, wer daran festhält! Er besitzt einen unvergänglichen Trost in jedem Momente: nur hinter einer leichten Hülle den Kern der Wahrheit, der dem Weisesten der Weisen genug thut". (S. Nebe: Der kl. Katech. Luthers, S. 4 ff.) Luther konnte in Wahrheit in einer Vorrede zu L. Klingbeils Schrift: Von der Priesterehe sagen: „Ich muß mich einmal rühmen, denn ich habe mich lange nicht gerühmet. Man hat lange nach einem Concilio geschrieen, dadurch die Kirche reformiret würde. Ich meine ja, ich habe ein Concilium angerichtet und Reformation gemacht, daß den Papisten die Ohren klingen und das Herz bersten will für großer Bosheit, denn ich halts fürwahr, daß wenn gleich der Papst solle ein gemein Concilium halten, es würde nicht so viel drinnen ausgericht werden. Erstlich hab ich die Papisten in die Bücher gejagt, sonderlich in die Schrift, und den Heiden Aristotelem und die Summisten samt den Sophisten mit ihrem Sententiarium vom Platz getrieben, daß sie weder auf der Kanzel noch in den Schulen so regieren und lehren wie sie zuvor gethan haben, welches ich achte, daß kein Concilium hätte vermocht. Zum andern hab ich ja das grosse Gepräng und Jahrmarkt des verführischen Ablaß stiller gemacht, welchs kein Concilium hätte dörffen anrühren. Zum dritten den Wallfahrten und Feldteuffeln fast die Straßen gelegt.... Wiederum hab ich auf unserer Seiten von Gottes Gnaden so viel ausgericht, daß Gott Lob jetzt ein Knab oder Mägdlein von 15 Jahren mehr weiß in Christlicher Lehre, denn zuvor alle Hohe

Schulen und Doctores gewußt haben. Denn es ist ja der rechte Catechismus bei unserm Häuflein wieder auf der Bahn, nemlich die 10 Gebot, der Glaube, das Vater Unser, was die Buße, Taufe, Gebet, Creutz, Leben, Sterben und das Sacrament des Altars sey. Ueber das, was die Ehe, die weltliche Obrigkeit, was Vater und Mutter, Weib und Kind, Mann und Sohn, Knecht und Magd, und in Summa alle Stände der Welt hab ich von Gottes Gnaden zu gutem Gewissen und Ordnung bracht, daß ein jeglicher weiß, wie er lebt, und wie er in seinem Stande Gott dienen soll, und ist nicht geringe Frucht, Friede und Tugend erfolgt bey denen, die es angenommen". (Seckendorf, a. a. O., S. 911.)

I. Hauptstück.

Die zehen Gebote,

wie sie ein Hausvater seinem Gesinde einfältiglich vorhalten soll.

1. Eintheilung der Gebote.

„Und da der Herr ausgeredet hatte mit Mose auf dem Berge Sinai", heißt es 2. Mose 31, 18, „gab er ihm zwei Tafeln des Zeugnisses, die waren steinern, und geschrieben mit dem Finger Gottes". Auf Grund dieser Worte sind die Gebote je und je in zwei Tafeln getheilt worden. Auf diese beiden Tafeln waren die zehn Gebote, oder zehn Worte[1]) wie sie Kap. 34, 28; 5. Mos. 4, 13; 10, 4 genannt werden, geschrieben. Diese Tafeln waren von Gott selbst gemacht und die zehn Worte von ihm auf dieselben geschrieben, wie es 2. Mos. 32, 16 heißt: „Gott hatte sie (die Tafeln) selbst gemacht und selber die Schrift darein gegraben". Beide Tafeln waren auf beiden Seiten beschrieben, denn so lesen wir V. 15: Moses, als er vom Berge herabstieg, „hatte zwei Tafeln des Zeugnisses in seiner Hand, die waren geschrieben auf beiden Seiten". Geschrieben, eigentlich eingegraben.[2]) Das Material der Tafeln wie das Eingraben der zehn Gebote bezeichnet die unvergängliche Dauer, wie auch die Unveränderlichkeit und unantastbare Heiligkeit derselben. Die 172 Wörter, welche die zehn Gebote (mit Einschluß ihrer Drohungen und Verheißungen) Kap. 20 von 2—17 enthalten, sollten von dem Volke ohne irgend eine Veränderung durch Menschenhand als unantastbares Heiligthum bewahrt werden, wie 5. Mose 4, 2 das ausdrückliche Verbot irgend welcher Veränderung noch besonders in den Worten ausgesprochen ist: „Ihr sollt nichts dazu thun,[3]) das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn eures Gottes, die ich euch gebiete".

---

[1]) עֲשֶׂרֶת הַדְּבָרִים, — [2]) חָרוּת von חָרַת = eingraben.

[3]) עַל־הַדָּבָר = zu dem Worte.

Wie viele von diesen zehn „Bundesworten“ [1]) oder zehn Worten waren nun auf jeder der beiden Tafeln und auf jeder Seite einer Tafel? Auf diese Frage wird in der Schrift keine bestimmte Antwort, sondern nur eine Andeutung gegeben: sie ist daher auch von keiner besonderen Wichtigkeit. *Bekanntlich theilt die lutherische Kirche nach Luthers Vorgang* die Gebote so, daß die Gebote über andere Götter, den Namen Gottes und den Sabbath auf die erste, die anderen über die Eltern, das Tödten, das Ehebrechen, das Stehlen, das falsche Zeugniß, das Begehren des Hauses des Nächsten und das Begehren des Weibes ꝛc. auf die zweite Tafel zu stehen kommen. In dem berühmten: *Sermon von guten Werken*, 1520, sagt Luther zu Anfang der Erklärung des 3. Gebots: „Das ist die erste *und rechte* Tafel Mosis, in welcher diese drei Gebote beschrieben sind und den Menschen regieren auf der rechten *Seiten*, das ist, in denen Dingen, die Gott anlangen, und in welchen Gott mit ihm und er mit Gott zu thun hat, ohne Mittel irgend einer Creatur“. Und am Schluß derselben, wo er die Reihenfolge und Inhalt der Bitten im Vater Unser mit der der Gebote in Paralelle stellt: „Das vierte Gebet: Dein Wille geschehe, darinnen wir bitten, daß wir die sieben Gebot der andern *Tafel halten und* haben mögen, in welchen auch der Glaube geübet wird gegen dem Nächsten; gleichwie er in diesen dreien geübet ist in Werken allein gegen Gott. Und das sind die Gebete, da das Wörtlein du, dein, dein, innen stehet, daß dieselben *nur suchen*, was Gott angehöret.... Und das sey von der ersten Tafel Mosis gesaget“. (20, S. 256.) Diese Eintheilung, die durch Augustinus zuerst *gemacht* und durch sein Ansehen in der abendländischen Kirche die herrschende geworden war, hat Luther beibehalten. Augustinus sagt nämlich bezüglich der Frage, wie die zehn Gebote *einzutheilen* seien in der 71. Frage zum 2. Buch Mose, es scheine ihm angemessener zu sein, die drei ersten allein zu nehmen, weil sie, die sich auf Gott beziehen, den sie fleißiger Erwägenden die Dreieinigkeit anzudeuten schienen.*) Ebenso faßte auch Augustinus die Worte von dem Bilderverbot als Erklärung des Verbots anderer Götter und fand in der Wiederholung der Worte: *„Laß dich nicht gelüsten“* 2. Mos. 20, 17 und 5. Mos. 5, 21 in

---

[1]) דִּבְרֵי הַבְּרִית = Worte des Bundes, 2. Mos. 34, 28.

*) Mihi tamen videntur congruentius accipi illa tria et ista septem, quoniam Trinitatem videntur illa quae ad Deum pertinent, insinuare diligentius intuentibus. (Keil: Bibl. Comm. über die Bücher Moses, I, S. 465.)

dem Begehren des Weibes des Nächsten ein von dem Begehren des Hauses gesondertes Verbot gegeben, obwohl die Begierde einer fremden Gattin und die Begierde nach einem fremden Hause nur im Sündigen verschieden seien.*)

Die reformirte Kirche theilt die Gebote ebenfalls in zwei Tafeln oder Theile, rechnet aber zur ersten Tafel vier Gebote, nämlich als 1. das Gebot von andern Göttern, als 2. das von den Bildern, als 3. das vom Namen Gottes und als 4. das über den Sabbath. Zur zweiten Tafel rechnet sie die übrigen Gebote, so daß sie die Gebote vom Begehren zu einem, dem zehnten, zusammenzieht. Im Genfer Katech. heißt es: „Es (das Gesetz) besteht aus zwei Theilen, von denen das eine vier, das andere sechs Gebote enthält. So besteht das ganze Gesetz aus zehn Geboten. Von wem rührt diese Eintheilung her? Von Gott selbst, der es dem Moses auf zwei Tafeln geschrieben, gab, und zugleich bezeugte, daß es sich auf zehn Gebote beschränke." Böckel, Die Bekenntnisschr. der ev.-ref. Kirche, S. 146.) Im Heidelberger Katech. lautet die 93. Frage: „Wie werden diese Gebote eingetheilt?" und die Antwort: „In zwei Tafeln, deren die erste in vier Geboten lehrt, wie wir uns gegen Gott sollen halten, die andere in sechs Geboten, was wir unserm Nächsten schuldig sind." (A. a. O., S. 416.) Aehnlich im Großen puritanischen Katech.: „Die ersten vier Gebote enthalten unsere Pflicht gegen Gott, die übrigen sechs unsere Pflicht gegen die Menschen." (A. a. O., S. 734.) Eine andere Eintheilung findet sich bei Josephus, der auf jede Tafel fünf Gebote geschrieben sein läßt und zwar so, daß er das Bilderverbot als besonderes Gebot und das neunte und zehnte als das zehnte aufführt. Er schreibt: „Hiemit legt er (Moses) ihnen die zwei Tafeln für, darinn die zehn Gebot, mit Gottes eigener Hand geschrieben stunden, in einer jeden Tafel fünf." (Jüd. Alterthümer, Straßb. 1578, Buch III., Fol. 38.) Dieselbe Zählung und Eintheilung haben nach Keil a. a. O. sämmtliche Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte. Endlich mag noch erwähnt werden, daß die neueren Juden die Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott" als das erste und die Gebote vom Begehren als ein, das zehnte, ansehen, eine Zählung, die von Cyrill von Alexandrien contra Julianum, L. V. und Hieronymus zu Hosea 10, 10 erwähnt wird.

*) Concupiscentia uxoris alienae et concupiscentia domus alienae tantum in peccando differunt.

Da sich, wie schon bemerkt, in der heiligen Schrift eine bestimmte Angabe über die Eintheilung der „zehn Worte“ nicht findet, so liegt diese auf dem Gebiete der Adiaphora. Für die Eintheilung Augustins und Luthers spricht ein äußerer und innerer Grund. Der äußere, formelle, Grund ist, daß in den hebräisch. Handschriften 2. Mose 20 zwischen allen Geboten, mit Ausnahme zwischen dem neunten und zehnten, sich der Trennungsbuchstabe ס (Samech) Setuma, oder פ (Pe) Petucha findet, daß sich das Setuma aber 5. Mose 5, 21 zwischen dem neunten und zehnten (nach luth. Zählung) aber an beiden Stellen sich weder Setuma noch Petucha zwischen dem Gebot von anderen Göttern und dem Bilderverbot findet. Dadurch ist also das Bilderverbot mit dem von andern Göttern zu einem Gebot zusammen gefaßt, und das Verbot von dem Begehren des Hauses des Nächsten von dem Verbot des Begehrens des Weibes 2c. geschieden. Der innere Grund, schwerer wie der äußere in's Gewicht fallend, besteht bekanntlich darin, daß die drei ersten Gebote von dem unmittelbaren Dienst Gottes, die andern sieben von dem Dienst des Nächsten handeln, wie der Herr selbst zu den ihn versuchenden Schriftgelehrten Matth. 22, 37—39 sprach: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst,“ und damit selbst eine der lutherischen entsprechenden Eintheilung indicirt zu haben scheint. Indessen kommt es nicht sowohl darauf an, wie viele Gebote zur ersten und wie viele zur zweiten Tafel gerechnet werden, sondern darauf, daß wir die zehn Gebote haben, wie sie Gott gegeben hat, und sie in rechter Weise gebrauchen. Chemnitz schreibt hierüber: „Die Eintheilung des Dekalogs hat auch einen großen Nutzen. Es ist gewiß, daß es zehn Gebote sind. Denn so nennt sie die Schrift 2. Mose 34 V. 28; 5. Mose 2, V. 13; 10 V. 4. Auch das ist gewiß, daß diese zehn Gebote von Gott selbst in zwei Tafeln abgetheilt worden sind. Aber welche und wie viele Gebote auf der ersten Tafel geschrieben gewesen seien, welche auf der zweiten Tafel, wird in der Schrift nicht ausdrücklich gesagt. — Philo und Josephus schneiden den Dekalog in der Mitte durch, daß, weil es zehn Gebote sind, fünf auf der ersten und fünf auf der zweiten Tafel geschrieben gewesen seien. Aber das ist falsch. Und man erkennt hieraus, wie jämmerlich das Licht der Lehre auch in geringen Dingen bei den Juden

erloschen gewesen ist. Wir aber können aus dem Neuen Testament deutlich schließen, welcher Art diese Theilung des Dekalogs gewesen ist. Denn Paulus sagt Eph. 6 V. 2, das Gebot, die Eltern zu ehren, sei hinsichtlich der Verheißung das erste. Nun ist es aber offenbar, daß dem ersten Gebot der ersten Tafel die Verheißung beigefügt ist: Ich thue Barmherzigkeit 2c. Das Gebot von der Ehre der Eltern nennt er also deswegen das erste, weil es der Anfang der zweiten Tafel ist. Wenn es aber feststeht, welches das erste Gebot auf der zweiten Tafel gewesen ist, so ist die ganze Sache ohne Zweifel klar. Denn Christus zeigt deutlich, daß dies die Eintheilung des Dekalogs gewesen sei. Denn was Moses die zwei Tafeln nennt, das nennt er das erste und zweite Gebot. Und indem er sagt, das erste Gebot sei: ‚Du sollst lieben Gott, deinen Herrn‘ 2c., zeigt er an, daß auf der ersten Tafel die Gebote geschrieben gewesen seien, durch welche wir unmittelbar mit Gott handeln; auf der zweiten aber die, welche die menschliche Gesellschaft verbinden, durch die wir unmittelbar mit dem Nächsten handeln, da er sagt: das zweite ist: Du sollst lieben deinen Nächsten 2c. Falsch ist es daher, nach der Berechnung des Philo und Josephus, das Gebot von der Ehre der Eltern sei auf der ersten Tafel geschrieben gewesen. Und bezüglich dieser Eintheilung stimmen unter den Christen alle Autoren überein.

In Bezug auf die andere Frage aber besteht nicht erst neuerlich, sondern auch in älteren Zeiten, Uneinigkeit. Denn der Chaldäische Uebersetzer, Josephus, Origines, zum 2. Buch Mose, Gregor von Nazianz, Hieronymus und Ambrosius zum sechsten Kapitel an die Epheser sagen, daß zur ersten Tafel vier Gebote zu rechnen seien. Denn aus dem Anhang von den Bildern machen sie ein besonderes, as zweite, Gebot. Und auf der zweiten Tafel verbinden sie das neunte und zehnte Gebot von dem Begehren des Hauses, des Weibes 2c. zu einem Gebot. Denn 5. Mos. 5 V. 21 wird das Gebot vom Begehren des Weibes anders als 2. Mose 20 V. 17 ausgelegt. Und im Hebräischen ist nur ein Vers, nicht zwei getheilte Verse. Nach der Ansicht jener enthält also die zweite Tafel von dem Gebot an: Ehre deinen Vater 2c., sechs Gebote. Augustinus aber und Andere zählen den Anhang von den Bildern zu dem ersten Gebot und theilen die erste Tafel in drei, die zweite in sieben Gebote, weil zwei

verschiedene Worte*) für Begehren im neunten und zehnten Gebot gebraucht werden. Und sicherlich liegt nicht viel daran, wie die Gebote gezählt werden (denn auch Röm. 13 V. 9 wird das Gebot vom Ehebruch vor das vom Mord gesetzt), wenn nur festgehalten wird, daß zur ersten Tafel die Gebote gehören, welche den unmittelbaren Dienst gegen Gott vorschreiben. (Loci Theol. ed. Pol. Leyser, Part. II., Cap. VI., Fol. 275 sq.)

2. Zweck und Gebrauch der Gebote.

Laut des sechsten Artikels der Concordien-Formel ist der Zweck und Gebrauch des Gesetzes ein dreifacher, nämlich: „erstlich, daß dadurch äußerliche Zucht wider die wilden Ungehorsamen erhalten, zum andern, daß die Menschen dadurch zur Erkenntniß ihrer Sünden geführet, zum dritten, nachdem sie wiedergeboren, und gleichwohl das Fleisch ihnen anhanget, daß sie um desselben willen eine gewisse Regel hätten, nach welcher sie ihr ganzes Leben anstellen und regieren sollen". (Epitome, S. 536, § 1.)

Hinsichtlich des ersten Zwecks und Gebrauchs des Gesetzes, auch der *politische* Gebrauch genannt, (Chemnitz, a. a. O., S. 99) schreibt Paulus 1. Tim. 1, 9. 10: „daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermördern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so etwas mehr der heilsamen Lehre zuwider ist". In der Schrift: Von weltlicher Oberkeit &c., 1523, schreibt Luther: „Paulus sagt 1. Tim. 1, 9: Dem Gerechten ist kein Gesetz geben, sondern dem Ungerechten. Warumb das? Darumb, daß der Gerechte von ihm selbs Alles und mehr thut, denn alle Recht fordern. Aber die Ungerechten thun nichts Rechts, darumb dürfen sie des Rechts, das sie lehre, zwinge und dringe wohl zu thun. Ein guter Baum darf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern sein Natur gibts, daß er ohne alles Recht und Lehre trägt wie sein Art ist. Denn es sollt mir gar ein närrischer Mensch sein, der eim Apfelbaum ein Buch machte voll Gesetz und Rechts, wie er sollt Aepfel

* Im neunten Gebot steht im Hebräischen für Begehren חָמַד; im zehnten das Hithpa von אָוָה. Das Nähere s. bei der Auslegung des 9. und 10. Gebots.

und nicht Dornen tragen, so er dasselb besser von eigener Art thut, denn ers mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerding genaturt, daß sie wohl und recht thun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kann, und dürfen für sich selbs keins Gesetzs noch Rechts. — So sprichst du denn: Warumb hat denn Gott so viel Gesetz geben allen Menschen, und Christus auch viel lehret im Evangelio zu thun? Davon hab ich sonst in der Postillen und anderswo viel geschrieben. Itzt aufs Kurzist, spricht Paulus, das Gesetz sei umb der Ungerechten willen geben (1. Tim. 1, 9), das ist, daß diejenigen, so nicht Christen sind, durchs Gesetz äusserlich von bösen Thaten gezwungen werden, wie wir hören werden hernach. Nu aber kein Mensch von Natur Christen oder frumm ist, sondern allzumal Sünder und böse sind, wehret ihnen Gott allen dürchs Gesetz, daß sie äusserlich ihr Bosheit mit Werken nicht dürfen nach ihrem Muthwillen üben." (22, S. 67.) In der Ausl. der Epistel an die Galater hebt Luther diesen Gebrauch des Gesetzes noch schärfer hervor: „So ist nun dieß der erste Unterricht von den Gesetzen, nemlich daß man ihr brauchen soll, den Gottlosen damit zu steuren und wehren. Denn der Teufel, der Abt und Fürst ist in der Welt, der treibet die Leute zu allerley Schanden und Lastern. Derhalben unser Herr Gott verordnet hat Obrigkeit, Eltern, Schul- oder Zuchtmeister, Gesetze oder Rechte, Stöcke und allerley andere weltliche Ordnung, auf daß, wo sie nicht mehr können, doch aufs wenigste dem Teufel die Fäuste binden, daß er in den Seinen nicht so gewaltig nach aller seiner Lust und Willen toben und wüthen könne. Wie man nun den besessenen Leuten, darinnen der Teufel mit Gewalt und leibhaftig waltet, Fessel und Ketten anleget, damit sie niemand beschädigen: also muß die Obrigkeit mit ihren Gesetzen als mit Fesseln und Ketten der Welt, als die vom Teufel besessen ist und ohne allen Aufenthalt immerdar aus einer Sünde in die andere fället, auch wehren und ihre Hände und Füße binden, auf daß sie nicht in allerley Sünden und Lastern sich ganz und gar zu Tode wüthe. Wenn sie ihr auf solche Weise nicht will steuern noch wehren lassen, so komme Meister Hans und gebe ihr ein Latein auf, daß sie es nimmer thue." (Berl. Ausg., S. 434 f.)

Den andern Zweck und Gebrauch des Gesetzes zeigt der Apostel in den Worten Röm. 3, 20: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." So wenig kann das Gesetz die Sünde wegnehmen,

den Menschen rechtfertigen, daß es ihm vielmehr nur die Sünde anzeigt, offenbart, ihn zu der Erkenntniß bringt, daß er in all seinem Denken, Thun und Lassen sündig ist. Ferner Röm. 7, 7: „Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust (daß nämlich auch diese, die Begierde, Sünde sei), wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten." Dadurch daß das Gesetz sagt: „Laß dich nicht gelüsten," oder du sollst nicht begehren, dem Menschen dies verbietet, sagt es ihm, daß dieses Begehren Sünde sei. „Ohne das Gesetz war die Sünde todt", V. 8, d. h.: Wohl ist die Sünde in dem Menschen, aber so lange das Gesetz mit seinem Verbot nicht an ihn herantritt, schläft sie, wird nicht als Sünde erkannt, „wenn aber", bemerkt Luther, „der Donnerschlag, das Gesetz, in das Herz kommt, und reget dir das Gewissen, alsdann wird die Sünde gleich lebendig, daß du siehest wie ein schrecklich mächtig Ding es um die Sünde ist, daß sie dir Gott nimmt, dich dem Teufel übergiebt und in die Hölle hinein stößet. Darum spricht St. Paulus: ‚Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig'." (3, S. 365.) 1. Cor. 15, 56 nennt Paulus das Gesetz die Kraft der Sünde.*) Als eine solche Kraft erweist sich das Gesetz dadurch, daß es die Erkenntniß der Sünde, ihrer Größe, Abscheulichkeit und Verdammnißwürdigkeit wirkt. Aus dieser Erkenntniß entspringt dann Furcht und Schrecken vor dem Zorne Gottes, Reue im Gewissen. „Wodurch kommt der Reuel ins Herz?" fragt Luther in der vierten Predigt über 1. Cor. 15, 54—57. „Antwort: Die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Der Reuel kommt durch's Gesetz, wie er anderswo saget, Röm. 3, 20: ‚Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde'. Der Tod könnte uns nichts anhaben, wenn die Sünde nicht lebendig würde, bisse und stäche im Gewissen. Die Sünde aber würde nicht lebendig, sondern schliefe, wenn das Gesetz nicht wäre, welches uns schuldiget und anklaget und spricht: Du glaubest und vertrauest Gott nicht, du fürchtest Gott nicht, du bist sicher und gottlos; item, das und das hast du gethan. Damit erwecket das Gesetz in uns die Sünde, daß der Mensch das Gesetz ansiehet und findet, daß ers nicht gehalten hat. Wenn er nun bekennet und bekennen muß, daß er wider das Gesetz gethan und gesündiget hat, so folgt darauf der Reuling, das böse Gewissen, das wirket endlich den Tod." (19, S. 177).

---

*) δύναμις τῆς ἁμαρτίας.

Eingehender legt diesen Gebrauch des Gesetzes Luther in seiner Ausführl. Erkl. der Ep. an die Galater dar: „Zum andern brauchet man des Gesetzes geistlich, welches also geschiehet, daß es (wie St. Paulus sagt), die Uebertretung größer machet, das ist, daß es dem Menschen offenbaret und zu erkennen gibet seine Sünde, Blindheit, Elend, gottlos Wesen, daß er Gott nicht kennet, ihm feind ist und verachtet, und darum billig verdienet habe den Tod, die Hölle, Gottes Gericht und ewigen Zorn und Ungnade. Solch geistlich Amt oder Werk des Gesetzes streichet er aus mit vielen Worten zun Römern am 7, 7. Aber davon wissen noch verstehen gar nichts die Heuchler und Sophisten in den hohen Schulen, ja alle Menschen, so der Meynung sind, daß sie durch das Gesetze und ihre eigene Werke gerecht werden sollen. Auf daß nun aber unser Herr Gott schweige und mit Gewalt zu Boden schlage diese schädliche und wüthende Bestie, nemlich denselben Dünkel, daß die Leute meinen, sie wollen durch das Gesetz und ihre Werke gerecht werden, welcher lästerliche Gutdünkel die Menschen natürlich aufblähet und stolz machet, daß sie gewiß dafür halten, sie gefallen unserm Gott wohl; hat er einen sonderlichen Herculem oder Held dazu verordnen und senden müssen, der solche Bestie mit aller Macht angriffe, gefangen nähme, zu Boden schlüge und aufarbeitete, das ist: Er hat müssen auf dem Berge Sinai das Gesetz geben mit solcher Pracht und so schrecklichem Gepränge und Geberden, daß alles Volk sich dafür entsatzte ꝛc. 2. Mos. 19, 19; c. 20, 19.—Daß man nun des Gesetzes auf solche Weise eigentlich und fürnemlich zu gebrauchen wisse, ist überaus nützlich und hoch vonnöthen. Denn einer, der nicht öffentlich ein Mörder, Ehebrecher oder Dieb ist, sondern hält sich vor der Welt wie einem frommen Manne zustehet, wie der Pharisäer, davon Lucä am 18. V. 11 geschrieben stehet: der dürfte wohl einen Eyd darauf schwören, er wäre zumal gerecht und fromm; denn er ist vom Teufel verblendet und besessen, daß er seine Sünde, Elend und Jammer nicht siehet noch fühlet; darum träumet er ihm selbst solche Gedanken, als sey er fromm und gerecht, und überhebet sich seiner guten Werke und Verdienste. Einen solchen Heuchler und stolzen Heiligen kann unser Herr Gott freylich durch keine andere Kunst weich machen und demüthigen, daß er sein Elend und Verdammniß erkenne, denn durch das Gesetz. Denn dasselbe Gesetz ist die rechte Keule oder Hammer, der rechte höllische Donner und die Axt göttlichen Zorns, die drein

schmeißt, zu Boden schlägt und zerschmettert die verstockten und verhärteten Heuchler.“ (A. a. O., S. 435 f.)

Der dritte Brauch des Gesetzes betrifft die gerechtfertigten, gläubigen Christen. Wohl sagt Paulus Röm. 6, 14 den Christen, sie seien nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, Gal. 4, 5, von dem Gesetz erlöst, und Cap. 3, 25: nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Aber derselbe Apostel sagt denselben Christen Gal. 5, 13. 14 auch: „Sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andern. Denn alle Gesetze werden in einem Worte erfüllet: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Und der Herr spricht Joh. 13, 34 zu den Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.“ Wenn nun aber dies Gebot von der Liebe von dem Herrn und seinem Apostel den Jüngern gegeben wird, das Gebot, in welchem alle Gebote der zweiten Tafel hangen, so muß freilich das Gesetz auch noch für die Christen Geltung haben. Sie stehen freilich nicht unter dem Zwang, den Forderungen, Drohungen und dem Fluch des Gesetzes, denn sie besitzen im Glauben die vollkommene Erfüllung aller seiner Gebote und thun aus dem Glauben ganz von selbst, ohne durch die Forderungen und Drohungen des Gesetzes noch erst dazu veranlaßt werden zu müssen, was dieses fordert, da sie Knechte der Gerechtigkeit sind, Röm. 6, 18; aber dennoch bedürfen sie noch des Gesetzes, nämlich 1. als Regel oder Richtschnur, nach welcher sie wandeln sollen, so nämlich, daß sie aus ihm die Werke erkennen, die Gott gefallen und die sie als Kinder Gottes vollbringen sollen, damit sie nicht auf selbsterdachte Werke und Gottesdienst verfallen. 2. weil das Gesetz ihnen die Unvollkommenheit ihrer Werke zeigt, daß sie nicht in Selbstgerechtigkeit sich derselben als verdienstlich vor Gott rühmen. 3. weil die Erneuerung in diesem Leben bei allen Gläubigen niemals vollkommen ist und wird, sondern stets unvollkommen bleibt, der alte Mensch mit seinen Lüsten und Begierden sie stets im Vollbringen des Guten hindert, so müssen auch sie durch das Gesetz immerfort gemahnt und getrieben werden, nicht insofern sie neue Menschen sind, denn als solche werden sie allein vom Geiste Gottes getrieben, Röm. 8, 14, sondern insofern sie noch den alten Menschen an sich haben, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Eph. 4, 22. S. Conc. For. Sol. Decl. VI, S. 642 ff.

Von diesem dritten Gebrauch des Gesetzes sagt Luther in: Auslegung von der Hauptsumma des Gebots 2c. 1524: „Nach dem Geist ist der Glaubige gerecht, ohn alle Sünde, darf gar keines Gesetzes; nach dem Fleisch hat er noch Sünde 2c. *Darumb nimm* für dich ein frommen Christen, der ein rein Herz, gut Gewissen, und einen ungefärbten Glauben hat, der wird also sagen müssen: Ob ich gleich ein rein Herz, gut Gewissen, rechtschaffnen Glauben hab, ist doch das Fleisch, die Zunge, die Faust nicht reine, das ist, der alte Schalk, den ich am Halse habe, der ist noch unrein. Der Glaube, der uns hinauf gen Himmel zu Gott führet, will kein Gesetz leiden, da hat das Herz so viel, als man immer fordern kann, ein fröhlichen Muth, Lust zum Guten, freundlich und unterthänig Herz, das sich Jedermann unterwirft: da ist Alles rein und rechtschaffen. Aber auswendig will das Fleisch noch nicht hinnach, da hangt ihm noch allerlei Unflath an und böse Lust, Sorge für Nahrung, Furcht des Todes, Geiz, Zorn und Haß; der Dreck bleibt immer neben dem Glauben, daß er sich damit schlage und ausfege. Weil nu solches noch da ist, rechnet uns die Schrift in dem Stücke gleich den Ungerechten und Sündern, daß wir eben so viel nach dem Fleisch das Gesetz müssen haben als jene, des Fleisches Lust zu wehren und sie zu dämpfen. Doch geschicht auch Solchs mit Lust aus dem Geist, nicht mit Verdrieß und Unwillen. Denn hierin ist die Unterscheid zwischen den Zweien: *Beiden wird durchs Gesetz gewehret; aber die im Geist sind, haben* ein willig, fröhlich Herz, jene aber nicht. Darumb wird es diesen geschenkt und nicht zugerechnet, *obgleich noch Sünde da ist; jene aber* werden verdampt darumb, daß sie keine Lust und Liebe dazu haben". (51. S. 303 f.) Vgl. S. 275 ff., 293 ff. Und: Ausführl. Erklär. der Ep. an die Galater, S. 478 f.

Das erste Gebot.

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Die Worte des ersten Gebots lauten in ihrem ganzen Umfange, wie sie Gott bei der Gesetzgebung geredet hat, 2. Mose 20, 1—5: „Und Gott redete alle diese Worte. Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen: weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erden ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“

Im dritten Monat nach dem Auszuge aus Egypten waren die Kinder Israel in die Wüste Sinai gekommen, Cap. 19, V. 1. An welchem Tage dieses Monats ist nicht angegeben und kann daher auch nicht bestimmt werden. Dort stieg Moses zu Gott auf den Berg, und empfing 1. die Verheißung, daß Gott das Volk Israel zu seinem Eigenthum vor allen Völkern erheben wolle, V. 5. 6, und 2. den Befehl, daß er das Volk für die Bundesschließung heiligen solle, V. 10—13. Am Morgen des dritten Tages nach Ertheilung dieses Befehls fuhr der Herr auf die Spitze des Berges Sinai hernieder, V. 16—20, und offenbarte als der starke, eifrige Gott seine Herrlichkeit unter Donnern und Blitzen, so daß der Berg mit Feuer brannte bis mitten an den Himmel, 5. Mos. 4, 11, d. h. wie Luther erklärt: „daß das Feuer bis an den Himmel schlug, wie es denn pflegt zu thun, wenn solche große Wetter kommen“ (36, S. 24), und der Rauch des brennenden Berges wie der Rauch eines Schmelzofens aufstieg und der ganze Berg erbebte. 2. Mos. 19, V. 18. „Dazu war eine große Finsterniß, Wolken und Dunkel

und donnert mitzu und fiel ein ganzer Platzregen". (Luther a. a. O.) Diese Erscheinungen waren von dem Ton einer sehr starken Posaune begleitet, V. 16, der an Stärke zunahm und immerfort erdröhnte, V. 19. Dieser gewaltige Posaunenton, unter dem nicht etwa die *Stimme Gottes zu verstehen ist, war das Zeichen für das Volk*, das sich noch im Lager befand, V. 16, sich vor dem Herrn um den Berg zu versammeln. Alle diese Erscheinungen erfüllten das Volk mit Schrecken. „Da gedenk ein Iglicher bei ihm selber," bemerkt Luther, „was für Kurzweil da sei gewesen in einem solchen grausamen Wetter, mit Donner, Blitz, Rauch und Posaunen. Da ist Lachen zu verbeißen gewesen. Das war nu die Herrlichkeit Gottes, da erzeigt er *seine Gewalt, in seiner Zukunft auf dem* Berg Sinai." (A. a. O.) Nun führte Moses das Volk aus dem Lager an den Fuß des Berges Gott entgegen und erhielt auf der Spitze des Berges, auf welche er auf Befehl Gottes gestiegen war, den Auftrag, dem Volk zu bezeugen, einzuschärfen, daß es die um den Berg gezogenen Schranken nicht durchbrechen solle. Nachdem Moses diesen Befehl ausgerichtet hatte, V. 25, „redete der Gott alle diese Worte." In Bezug auf *die hier kurz berichteten Vorbereitungen* sagt Luther: „Das sind noch nicht die zehen Gebot, sondern ist eine Vorrede; und wiewohl das Volk die Sprache nicht hat verstanden, hat es dennoch die Stimme gehört; und da Gott mit ihnen geredet hat, hat der Donner, Blitz und die Posaunen still gehalten, daß sie die Stimm kunnten hören und vernehmen; das Feuer aber und die dicke Wolke hat für und für gestanden, daraus die Stimm der zehen Gebot gehört ward." (36, S. 29.)

Es heißt ausdrücklich: „Und G o t t [1]) redete alle diese Worte". Doch entsteht hier die Frage, ob Gott die zehn Worte selbst, unmittelbar, oder ob er sie mittelbar durch die Engel zum Volke geredet habe? Die letztere Ansicht hat zuerst Hieronymus ausgesprochen, die dann von vielen Auslegern älterer und neuerer Zeit angenommen worden ist. Wir nennen unter den neueren: W e n d t zu Ap. Gesch. 7, 53, S i e f f e r t zu Gal. 3, 19, L ü n e m a n n zu Hebr. 2, 2. H o f m a n n sagt: „Daß der ganze Vorgang auf Sinai, insofern sich daselbst Gottes Gegenwart sinnlich wahrnehmbar machte und bethätigte, auf ein Thun der Engel zurückgeführt

---

[1]) אֱלֹהִים

wird.... Daher wird denn auch vom Gesetze schlechtweg gesagt, es sey gegeben oder geredet worden durch der Engel Dienst." (Schriftb. 1, 337.) Von älteren: Brenz, Homil. zur Ap. Gesch., 23. Hom., S. 173, Calixt, Expos. Litt., Ep. ad Gal., p. 43. Auch Luther schreibt zu Gal. 3, 19: „So ist nun das Gesetz von den Engeln gestellet, die da Knechte sind. Denn daß Moses sammt dem Volke auf dem Berge Sinai Gott haben reden hören, ist nichts anderes, denn daß sie die Engel in der Person oder anstatt Gottes gehöret haben. Daher sagt auch St. Stephanus, Ap. Gesch. 7, 53: „Ihr habt das Gesetz durch der Engel Geschäfte empfangen." (Ausf. Erkl. der Ep. a. d. Gal., S. 448.) S. Schmidt schreibt zu Gal. 3, 19: „Die Worte von der Gesetzgebung durch die Engel in der Hand des Mittlers haben ihre große Schwierigkeit. Dr. Hunnius sagt: 1. das Gesetz sei gegeben (ordinatam) durch die Engel, d. h.: unter dem Schall der Posaunen, die von den Engeln geblasen, promulgirt worden.... 2. Moses sei der Mittler nicht blos eines Theils, nämlich Gottes, der einer ist, gewesen, sondern beider Theile: Gottes und der Menschen. Ihm stimmt Balduin durchaus bei. Theophylact mit seinem Chrysostomus gesteht zu, daß die Gesetzgebung durch Engel durch den Schall der Posaunen geschehen sei, versteht aber unter dem Mittler Christum. Pareus schließt sich dem an, daß der Mittler Christus gewesen sei, aber die Anordnung durch die Engel (angelicam ordinationem) legt er so aus, daß Gott das Gesetz durch die Engel geredet und mit Mosis gehandelt habe. Dies ist auch die allgemeine Meinung der Päpstler, der heute noch viele Andere folgen. Viele Alte verstehen unter den Engeln heilige Menschen: Moses, Aron &c. Damit wir auch unsere Meinung darlegen, so verstehen wir 1. mit den Unsern unter den Engeln himmlische, erschaffene Geister, als Diener Gottes. 2. Mit denselben halten wir dafür, daß das Gesetz durch die Engel gegeben worden sei, aber nicht hinsichtlich der Promulgirung von dem Berge Sinai, welche 2. Mose 20 ausdrücklich Gott zugeschrieben wird, doch auch nicht hinsichtlich des Schalles der Posaunen allein, sondern hinsichtlich der Approbirung (ratione approbationis), welche sie durch den Schall der Posaunen bezeugten: wie im jüngsten Gericht die Heiligen die Engel und Menschen durch ein beistimmendes Urtheil richten werden. Daß der Apostel dieses Umstandes eingedenk gewesen ist, zeigt er des weiteren an, indem er schreibt: daß das Testament

mit Abraham nicht durch das Gesetz aufgehoben sei, da es durch die Engel weder aufgehoben werden durfte noch konnte, und daher das Gesetz zu einem anderen Zweck gegeben worden sei, nämlich der Uebertretung wegen, wobei die Engel, die vermöge ihrer Heiligkeit die Uebertretungen verabscheuen, ihren Antheil haben.... Die Stellen der Schrift, in denen der Gesetzgebung durch die Engel Erwähnung geschieht, stimmen sicherlich überein. Heb. 2, V. 2 wird gesagt, daß die Rede, durch die Engel geschehen, fest geworden sei, damit jede Uebertretung ihre Strafe empfange. Sieh' da: Uebertretungen! Stephanus klagt Ap. Gesch. 7 die Juden an, daß sie das Gesetz auf Anordnungen von Engeln hin (in dispositiones ang.) empfangen und nicht gehalten hätten. Sieh' da: Uebertretungen!" (Com. in Epist. ad Gal., p. 569 sq.)

Sehen wir die Stellen im Neuen Testament, die hier von Schmidt angeführt sind, näher an! Zunächst ist zu beachten, daß Stephanus in seiner Rede Ap. Gesch. 7, V. 37. 38 sagt: derselbe Engel, welcher mit Moses in der Gemeine, d. h. dem Volke Israel in der Wüste gewesen und mit Moses verkehrt habe, der habe mit ihm auf dem Berge Sinai geredet. Dieser Engel aber, der auch mit den Vätern redete, war kein anderer als der Engel des Herrn,[1]) nämlich Christus, der Sohn Gottes, 1. Cor. 10, 4. Sodann sagt Stephanus V. 53: ἐλάβετε τὸν νόμον εἰς διαταγὰς ἀγγέλων, d. h. nicht: durch die Geschäfte der Engel, sondern: in Beziehung, oder auf Anordnungen der Engel hin. Διαταγή, das sich nur noch Röm. 13, 2 findet, heißt, wie Luther es auch an letzterer Stelle übersetzt hat: Ordnung, Anordnung, dispositio. Stephanus sagt also keineswegs, daß Israel das Gesetz durch die Engel als Mittelwesen empfangen habe. Gal. 3, 19 schreibt Paulus: διαταγεὶς δι' ἀγγέλων ἐν χειρὶ μεσίτου = das (nämlich das Gesetz) gegeben, angeordnet, festgesetzt ist, durch die Engel in der Hand des Mittlers. διατάσσειν heißt: anordnen, festsetzen.*) Das Wort διαταγείς läßt es somit ganz unbestimmt, worin die Thätigkeit der

1) מַלְאַךְ יְהוָה

*) Matth. 11, 1 heißt es: befehlen, gebieten (Ἰησοῦς διατάσσων τοῖς δώδεκα μαθηταῖς αὐτοῦ.) 1. Cor. 16, 1: anordnen (ὥσπερ διέταξα ταῖς ἐκκλησίαις), Luc. 3, 13: festsetzen, verordnen (μηδὲν πλέον παρὰ τὸ διατεταγμένον ὑμῖν πράσσετε) = Fordert nicht mehr, nämlich an Zoll, als festgesetzt ist. Luc. 8, 55; 17, 9. 10. Vgl. Ap. Gesch, 18, 2; 23, 31. Ebenso das Medium Ap. Gesch. 7, 44; 24, 23. Vgl. 1. Cor. 7, 17; 11, 34, Ap. Gesch. 20, 13 u. Tit. 1, 5.

Engel bei der Gesetzgebung bestanden habe. Am deutlichsten scheint Heb. 2, 2 für die Annahme, daß Gott durch die Engel auf Sinai geredet habe, zu sprechen, denn dort heißt es: εἰ γὰρ ὁ δι' ἀγγέλων λαληθεὶς λόγος ἐγένετο βέβαιος = denn wenn das durch die Engel geredete Wort fest geworden ist. Aber welch' vielfältige Bedeutung das Wort λαλεῖν hat, zeigt der Gebrauch desselben Heb. 1 V. 1. Es bezeichnet dort offenbar jede Art der göttlichen Offenbarung. Es kann daher aus Cap. 2, 2 nicht geschlossen werden, daß die von Israel gehörte Stimme die Stimme der Engel gewesen sei. Von größestem Gewicht aber ist es, daß wir die sedes doctrinae von der Gesetzgebung 2. Mose 19 u. 20 haben, nicht aber Ap. Gesch. 7, Gal. 3, 19 und Heb. 2, 2, wo vielmehr die Gesetzgebung nur berührt, nicht aber beschrieben ist, wie sie geschehen. In jenen beiden Capiteln werden aber die Engel mit keinem Worte erwähnt, was sicherlich hätte geschehen müssen, wenn Gott durch sie das Gesetz promulgirt hätte. Daß die Engel bei der Gesetzgebung gegenwärtig waren, sagt 5. Mose 33, 2: „Der Herr ist von Sinai kommen.... und ist kommen mit viel Tausend Heiligen", eigentlich: aus Myriaden der Heiligkeit. Vgl. Ps. 68, 18: „Der Wagen Gottes ist viel Tausend mal Tausend, der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai". Gott kam also bei der Gesetzgebung inmitten Myriaden von Engeln auf Sinai herab, die ihn als sein Hofstaat umgaben und begleiteten. Und dies erklärt denn zur Genüge, was mit dem: „der Engel Geschäfte", Ap. Gesch. 7, 53, dem: „gestellet durch die Engel", Gal. 3, 19, und dem: „durch die Engel geredet", Heb. 2, 2 gemeint ist. Durchaus zutreffend sagt Calov: Man liest niemals, daß Gott bei der Gesetzgebung einen Engel als Prediger gebraucht habe; Moses proklamirt mit heller Stimme, daß Gott selbst das Gesetz promulgirt, in eigener Person dasselbe vorgelegt habe. Zu Gott, nicht zu einem Engel stieg Moses auf den Berg; Gott, nicht ein Engel rief ihm zu. Cap. 19, 23. Und die Worte des Herrn berichtete er dem Volke und wiederum brachte er dem Herrn die Antwort des Volkes zurück, welche der Herr sicherlich nicht durch einen Engel empfangen hat. V. 7, ff. Gott selbst verheißt, daß er in der Wolke herabsteigen werde, nicht durch einen Engel: „Siehe, ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, auf daß dies Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede und glaube dir ewiglich." Und ohne Zweifel ist Gott selbst auf den Berg herabgestiegen, weßwegen er solche Vorsicht getroffen

haben wollte, damit niemand auf den Berg steige, noch jemand aus dem Volke die Grenzen desselben berühre.... Also derselbe Herr, welcher auf den Berg herabsteigt, hat alle Worte des Gesetzes geredet, nicht aber an seiner Statt die Engel des Herrn. Kap. 20, 19." (Bibl. ill., Tom. I, p. 393.) Das Richtige hat auch die Berleb. Bibel: „Gott redete alle diese Worte; das ist: der Engel des Bundes Christus selbsten, der der wahre Gott ist und auch als der Mittler zwischen seinem Vater und dem Volk ihnen die Ordnung des Heils wollte vorhalten, in welcher sie stehen müßten, wenn sie auch Gottes Volk in der That seyn und sich seiner Gnadengüter wollten zu getrösten haben.... Er war umgeben mit viel Tausend heiligen Engeln, 5. Mos. 33, 2, als ihr Haupt, dem alle Englische Heerschaaren mußten zu seinem Dienst stehen. Und daher merkt der Apostel an, daß es durch die Engel, nämlich durch ihre geschäftige Verordnungen, die sich wohl als solche Feuerflammen oder flammende Fackeln um den Thron Gottes herumstellen müssen, und also auch in der Gestalt von dem Volk sind gesehen worden, V. 18 vgl. mit Ps. 104, 4 sey geredet worden: Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2; Ap. Gesch. 7, 53, da es doch eigentlich der Herr selbst mitten aus der Schaar der ihn umgebenden Engel geredet hat." (Bd. 1, S. 355.) Ebenso: M. Walther: Harm. Bibl. Fol. 127 sq.; Joa. Lange: Biblia Parenth. S. 118 u. A.

„Gott redete alle diese Worte". Dazu bemerkt Luther: „Ihr kunnt wohl abnehmen, wie ein helle, große Stimm es hat müssen sein, nicht eines schlechten Mannes Stimm, die ein solch groß Volk hat mögen hören. Denn es sind sechs mal hunderttausend Mann gewesen, ohne Weib und Kinder unter zwanzig Jahren. Die haben einen großen Raum eingenommen, wohl zwei oder drei Meilen, aufs Wenigst ja ein Meil, dazu ist der Berg Sinai ein sehr hoher Berg gewesen. Einer aus uns bringt sein Stimm kaum über sechstausend Menschen; wenn sie gar stark ist, über zehentausend: die aber war deutlich, erschallt über das ganze Volk und mocht von Jedermann wohl vernommen werden; darumb muß es eine gewaltige, starke Stimm gewesen sein". (36, S. 30). Mit: „alle diese Worte" sind die „zehn Worte", Kap. 34, 28, in ihrem vollen Umfange von: „Ich der Herr dein Gott" V. 2 — „das dein Nächster hat" V. 17 gemeint, die im Grundtext 172 Worte in sich schließen.

In V. 2 ist die Vorrede enthalten, in der das Volk vorbereitet wird, die folgenden Worte aufmerksam anzuhören und ihnen zu ge-

horchen: „Ich bin Jehova, dein Gott, der ich dich aus dem Lande Egypten, dem Hause der Knechte, herausgeführt habe". Calov will sie als den affirmativen Theil des ersten Gebots angesehen haben, in dem ausgesprochen werde, „wer als der wahre Gott zu verehren sei, dem der negative Theil von dem Nichthaben anderer Götter hinzugefügt wird, daß nämlich keine anderen außer Jehova Elohim, dem Herrn Gott anstatt des wahren Gottes verehrt werden dürfen", und verweist auf die Worte des Herrn Mar. 12, 29: „Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott, Und du sollst Gott, deinen Herrn lieben" ꝛc. (A. a. O., S. 355.) Dadurch daß Gott sich Jehova nennt, ein Name, der ihm allein eigenthümlich ist, sondert er sich von allen erdichteten Göttern ab, nennt sich den wahren Gott, der sein Wesen und seinen Willen in seinem Worte und durch herrliche Zeugnisse unter seinem Volke kundgethan hat. Dieser seiner Offenbarung gemäß will er allein als Gott erkannt und verehrt werden. Der Plural,[1]) bemerkt Chemnitz, wird mit dem Singularaffix hinzugefügt, um das Geheimniß der Dreieinigkeit und der Einheit in der göttlichen Natur anzuzeigen. (Loc. Theol. P. II, p. 33.) Durch die Ausführung aus Egypten, dem Hause der Knechte, dem Sklavenhause, hatte sich Jehova als der allmächtige, der Gott Israels, erwiesen, hatte es zu einem freien, selbständigen Volke erhoben. „Diese glorreiche That... war als helleuchtender Thatbeweis unverdienter göttlicher Liebe ganz geeignet, in den Herzen des Volks innige Gegenliebe zu erzeugen und zum Halten der Gebote zu reizen". (Keil, z. St.) Luther nennt diese Worte das Zeichen, dabei die Juden Gott ergreifen sollten: „Den Juden hat er das Zeichen geben, das Wort in ihren Mund gelegt, damit sie ihn sollen anrufen. Welchs? Ich rufe dich an, mein Gott und Herr, der du uns aus Aegyptenland, aus dem Diensthaus, geführet hast. Item andere Wort mehr, wie hernach folget: Der du uns geführt hast wunderlich durch das rothe Meer... Das war ihr Wort, ihre Zeichen, dadurch sie Gott erkännten".[2])

---

1) אֱלֹהִים

2) Wir Christen haben ein anderes Wort und Zeichen bei dem wir Gott ergreifen sollen. Luther sagt: „Ich muß ihn anrufen und ergreifen mit dem Wort und Zeichen, das mich angehet, nämlich also: „Herr, der du mich erlöset hast durch das Blut deines Sohnes Jesu Christi. Das Wort gehet mich an, das durchbringet den Himmel, und mit dem Wort treffe ich gewißlich Gott, damit hat er sich angebunden". (A. a. O., S. 37.)

(36, S. 33.) „Ich bin Jehova, dein Gott“, spricht der Herr zu dem Volke. Ueber das Wort „dein“ bemerkt Luther: „Diese Worte aber: Ich bin der Herr dein Gott, redet Gott zu dem ganzen Volk nicht anders, denn als sei nur ein Mensch da; spricht nicht: Ich bin der Herr euer Gott, sondern: Dein Gott. Das Wörtlein dein, das siehe wohl an, denn es liegt die größte Macht an dem Wörtlein. So sagt er nu: Ich bin der Herr dein Gott, als wollt er sprechen: Ich will mich euer aller und eines Iglichen insonderheit annehmen, als wäre nur Einer allein und sonst Keiner auf Erden. Und das thu ich darumb, daß ihr mein Wort sollt dester fleißiger faßen, wahrnehmen und behalten, daß ja Keiner möge sagen: Gott hat wohl das Gesetz gegeben, hat sich hoch und viel erboten, er wölle den Menschen gnädig und ihr Gott sein, bei ihnen thuen, wie ein Vater bei seim Kind. Es gehet aber vielleicht mich nicht an, wer weiß, ob er mich auch meinet, es gehet allein den Haufen an... Also ist wohl zu merken, was Gott hie zum ersten spricht: Ich bin der Herr, dein Gott. Dein, dein Gott, der sich eines Iglichen insonderheit annimpt, mehr denn ein Vater seines eigen Kindes... So ist er nu mein und dein Gott, daß er sich insonderheit eines Iglichen annimpt; nähret mich, hilft, rett und sorget für mich, gibt mir alles, was mir noth ist an Leib und Seele, hat mit mir zu schaffen wie eine Mutter mit ihrem Kinde, handelt und beredt mit mir, als sei kein Mensch sonst auf Erden, denn ich“. (36, S. 41 ff.)

V. 3 folgt nun das erste Gebot: „Nicht sollen Dir sein andere Götter neben mir“. Verschieden werden die Worte: ‚neben mir‘ [1]) übersetzt. Keil erklärt: „eigentlich über mich hinaus, oder zu mir hinzu“, die Septuginta: „außer mir“, Luther: „neben mir“: die Vulgata: „coram me“, vor mir, S. Schmidt: „ante facies meas“, vor meinem Angesicht. [2]) Wir bleiben bei dem „neben mir“ Luthers, weil dies den Sinn an besten ausdrückt. In diesem ersten Gebot ist jede Abgötterei, sie mag sein, welche sie wolle, ob sie sich im Herzen verschließt oder äußerlich kundgiebt, verboten. Was immer der Mensch in seiner Blindheit und Verderbtheit an Stelle des einigen wahren Gottes setzen, es lieben und darauf vertrauen mag, das ist als Abgötterei verboten. Wenn der Mensch sagt: „Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Ver=

---

1) עַל־פָּנָי — 2) Ueber die Bedeutung von עַל s. Gesenius, Hebr. Gramm., S. 367.

mögen ausgerichtet", 5. Mos. 8, 17, treibt er eben sowohl Abgötterei, als wenn er anderen Göttern nachfolgt, ihnen dient und sie anbetet, V. 19.

Fragen wir hier noch gleich, warum die meisten Gebote (alle mit Ausnahme des dritten und vierten) in der Form der Verbote gegeben sind, so lautet die Antwort: weil die Sünde und somit die Lust zur Uebertretung der Gebote, oder zu dem, was verboten ist, im menschlichen Herzen wohnt. Darauf weist Luther in: Auslegung der zehen Gebot aus dem 19. u. 20. Capitel des andern Buchs Mosi hin: „Darumb sind uns die zehen Gebot gegeben, daß wir uns selber sollen erkennen lernen, was wir für fromme Kinder und unsere Herzen für Kräutlein sind, und was Gott von uns halte, auf daß wir uns in unser Herz schämen und erschrecken für uns selber, wenn wir in den zehen Geboten, wie in eim Spiegel sehen, daß wir alle abgöttische Menschen, Lästerer göttlichen Namens, Ungehorsame unsern Eltern, Mörder und Bluthund sind". (36, S. 125.)

An das allgemeine Verbot der Abgötterei schließt sich V. 4 das specielle vom Bilderdienst als nähere Erklärung dessen, worin die Abgötterei besteht. „Du sollst nicht machen ein Bildniß und irgend eine Gestalt von dem, was am Himmel oben und was unten auf der Erde und was in den Wassern unter der Erde ist". Das Verhältniß dieser Worte zu den in V. 3 giebt Luther in den Worten an: „Gott deutet selber im Text, wer die fremden Götter sind, nämlich daß sie kein Bild sollten haben weder himmlisch noch irdisch 2c." (A. a. O., S. 46.) Um dies Verbot von den Bildern recht zu verstehen, haben wir die Bedeutung der Worte im Grundtext, welche Luther mit Bildniß und Gleichniß übersetzt, näher ins Auge zu fassen. Das mit Bildniß übersetzte Wort [1]) bezeichnet nicht irgend ein, sondern ein gehauenes Bild, eine Götzenstatue. In dieser Bedeutung ist es Richt. 17, 3. 4 gebraucht. 2. Kön. 21, 7 heißt es: „Er (Manasse) setzte auch einen Haingötzen".[2]) Es kommt von dem Verbum [3]) hauen, aushauen, 2. Mos. 34, 1. 4. Das mit Gleichniß gegebene Wort [4]) bedeutet: Gestalt, wie es von Luther auch 4. Mos. 12, 8 übersetzt ist. Vgl.

---

1) פֶּסֶל — 2) פֶּסֶל הָאֲשֵׁרָה = eine Bildsäule der Astarte. Vgl. Jes. 14, 19.
3) פָּסַל — 4) תְּמוּנָה

5. Mos. 4, 12. 15. Nach 5. Mos. 5, 8 müssen aber die Worte: oder irgend ein Gleichniß, als erklärende Apposition zu Bildniß gefaßt werden, denn dort heißt es: „Du sollt dir kein Bildniß machen einigerlei Gleichniß“.[1]) Also anstatt: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen“: ‚du sollst dir kein Götzenbild und zwar (in) irgend eine(r) Gestalt machen‘, nämlich von mir, Jehova. Dies Verbot wird 5. Mos. 4, 15 damit begründet, daß Israel bei der Gesetzgebung auf Horeb keine Gestalt[2]) des Herrn gesehen habe. Schon aus dieser Bedeutung der Worte erhellt, daß hier nicht irgend welche Bilder, sondern Götzenbilder verboten sind. Aber nicht allein Bilder von Jehova, dem unsichtbaren Gott, zwecks göttlicher Verehrung sind verboten, sondern wie die folgenden Worte: „weder des, das oben im Himmel“ 2c. zeigen: auch Bilder von Thieren, wie der Vögel, der vierfüßigen Thiere und des Gewürms, der Fische und Wasserthiere, wie dies von den Heiden geschah, von denen Paulus Röm. 1, 23 sagt: „Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bilde gleich dem vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere“. Dasselbe Verbot findet sich 5. Mos. 4, 16—19 mit einigen Zusätzen: „Machet euch nicht ein Bilde[3]), das gleich sei einem Manne oder Weib, oder Vieh auf Erden, oder Vogel unter dem Himmel, oder Gewürm auf dem Lande, oder Fisch im Wasser unter der Erde. Daß du auch nicht deine Augen aufhebest gen Himmel und sehest die Sonne und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen“. Daß nur die Anfertigung von solchen Bildern Gottes, die der Verehrung und Anbetung dienen sollen, verboten ist, zeigen die folgenden Worte des 5. Verses: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht“, nämlich diese Bilder und Statuen. Dies ist so klar, daß selbst Calvin sagt: „Daß Einige thörichter Weise geglaubt haben, daß hier irgend welche Statuen und Bilder verdammt werden, bedarf keiner Wiederlegung“. Luther schreibt zu diesen Worten: „Gott verbeut die Bilder, die man aufricht, anbetet und an Gottes Statt setzet. Denn es sind zweierlei Bilder. Drumb macht er einen Unterschied und gibt eine Regel, welche Bilder

---

[1]) פֶּסֶל כָּל־תְּמוּנָה = Bildniß von irgend einer Gestalt. — [2]) תְּמוּנָה — [3]) פֶּסֶל

verboten sind, nämlich, die man aufricht als wären sie Gottes Bilder; wie denn der Text gewaltig schleußt. Drumb ist denen hie das Maul gestopfet, die sagen: den Juden sind alle Bilder verboten". (36, S. 50.) „Bete sie *nicht an*", [1]) heißt es zuerst; sodann: „und diene ihnen nicht" [2]), nämlich durch Opfer und religiöse Handlungen. Diese Ausdrücke: sich anbetend beugen und dienen, bezeichnen den ganzen gottesdienstlichen Kultus, jener die Beugung des Herzens, die durch Niederknien zum Ausdruck kommt; dieser die Darbringung von Opfern, Gesang, Tanzen u. dgl. 2. Mos. 32, 17—19.

Wir blicken nun auf Inhalt und Bedeutung der Worte des ersten Gebots, wie sie im Katechismus lauten, und zwar erstens nach der negativen und sodann nach der affirmativen Seite derselben.

I. Die Uebertretung dieses Gebots.

1. Was sind andere Götter?

Nach der eben gegebenen Erklärung der Worte 2. Mos. 20, 4 sind andere Götter zunächst solche Bilder oder Statuen in irgend welcher Gestalt, die von Menschen aus Holz, Stein oder einem anderen Material zwecks göttlicher Verehrung gehauen, geschnitzt oder in anderer Weise geformt werden. Solch ein „anderer" Gott war das nach 2. Mos. 32, 4 gegossene Kalb, welches von Aron verfertigt wurde, und von dem das Volk sprach: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben." Jedenfalls bestand dieses „Gußkalb" [3]) nicht aus lauter Gold, sondern war aus Holz geschnitzt und mit Gold überzogen, da es von Moses mit Feuer verbrannt und zu Pulver zermalmt wurde. V. 20. Solch andere Götter waren die beiden Kälber, die Jerobeam zu Bethel und Dan aufstellen ließ, 1. Kön. 12, 28—33. Außer diesen nennt die heilige Schrift die Götzenbilder des Baal, dem Ahab diente, 1. Kön. 16. 31; der Astarte oder Astaroth, Richt. 2, 11. 13; des Dagon, des Fischgottes der Philister, 1. Sam. 5, 1—2; des Moloch, eines Götzen der Phönizier und Syrer, 3. Mos. 18, 21; der Diana zu Ephesus, Ap. Gesch. 19, 24, u. a. Andere Götter

1) לֹא־תִשְׁתַּחֲוֶה לָהֶם = nicht beuge dich, oder wirf dich vor ihnen nieder, nämlich zur Verehrung oder Anbetung. שָׁחָה heißt: sich bücken, das Hithp.: sich beugen, niederwerfen zur Bezeugung der Ehrfurcht. — 2) וְלֹא־תָעָבְדֵם — 3) עֵגֶל מַסֵּכָה

sind sodann nach 5. Mos. 4, 19: Die Sonne, der Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, wenn der Mensch zu ihnen seine Augen emporhebt, sie anbetet und ihnen dient. Die Verehrung solcher sichtbaren von Menschenhänden gemachter Werke, oder Geschöpfe Gottes nennt Luther den äußerlichen, groben Götzendienst: „als, so man Stein und Holz anbetet, wie im Text klärlich ausgedrückt ist: du sollt dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser rc. Das ist die grobe und tölpische Abgötterei." (36, S. 74.)

Andere Götter sind aber auch die Gaben des Geistes und Leibes, wenn sich die Menschen darauf verlassen, auf sie vertrauen. Denn „so spricht der Herr", Jer. 9, 23—24: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden." Und Sprüch. 3, 5: „Verlaß dich auf den Herrn von *ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.*" Sodann Menschen, als Eltern, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, Matth. 10, 37; denn Jer. 17, 5 heißt es: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht." Wer Fleisch, d. h. Menschen, die Fleisch sind, das so schnell vergänglich, so nichtig und hinfällig ist „wie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret", Ps. 90, 5. 6 — für seinen Arm hält, darauf sich verläßt, davon Hilfe, Beistand und Rettung in der Noth erwartet, der weicht mit seinem Herzen vom Herrn, vertraut nicht auf ihn, den Ewigen und Allmächtigen, sondern auf dies „Fleisch" und treibt mit ihm Abgötterei. So wird es als Abgötterei gestraft, daß Assa, der König von Juda, sich auf Ben Hadad, den König von Syrien, verließ, als sich Baesa, der König Israels, feindselig gegen ihn erwies, 2. Chron. 16, 1—9, und daß derselbe Assa in einer schweren Krankheit nicht den Herrn, sondern die Aerzte suchte, V. 12. In der Auslegung der zehen Gebote schreibt Luther: „Der ander Verstand und Mißbrauch (des ersten Gebots) ist: Wenn man innerlich nicht mit dem Herzen Gott vertrauet in eim rechten Glauben, sondern das

Herz an andere Dinge hänget und verläßt sich auf ein Ding, das nicht Gott ist. Das ist denn die rechte inwendige Abgötterei und der rechte lebendige Teufel. Und wiewohl äußerlich Bilder von Holz, Stein, Gold oder Silber anbeten ein großer Mißbrauch ist; so ist es doch nur ein Kinderspiel und ein Zeichen der inwendigen Abgötterei des Herzen, darin die ganze Welt sticket und ersoffen ist. Denn es kann Niemand Gott gläuben und vertrauen, der Heilige Geist erleuchte denn vorhin das Herze. Es sind wohl Viel, die sich enthalten äußerlich die Bilder anzubeten, es ist aber Keiner, der nicht den Teufel im Herzen anbete, dem sein Herz nicht ersoffen sei im Unglauben, daß er Gott nicht vertrauet, ihn nicht für wahrhaftig hält, setzt vielmehr sein Zuversicht auf sein Gut, Weisheit, Vermögen, Frömmkeit und Heiligkeit, denn auf Gottes Güte und Barmherzigkeit. Das ist denn die rechte Abgötterei." (36, S. 74.) Im Großen Katech.: „Siehe, was wir bisher getrieben und gethan haben in der Blindheit unter dem Papstthumb: Wenn imand ein Zahn wehe thäte, der fastet und feiert St. Apollonia; fürchtet er sich für Feuersnoth, so macht er St. Lorenz zum Nothhelfer; fürchtet er sich für Pestilenz, so gelobet er sich zu St. Sebastian oder Rochio; und des Greuels unzählig viel mehr, da ein iglicher seinen Heiligen wählet, anbetet und anrufet, in Nöthen zu helfen.... Diese alle setzen ihr Herz und Vertrauen anderswo, denn auf den wahrhaftigen Gott, versehen sich kein Guts zu ihm, suchen's auch nicht bei ihm." (21, S. 36.) Vgl. 36, S. 263.

Menschen werden auch zu andern Göttern, wenn man sie mehr fürchtet als Gott, und dies geschieht dann, wenn man aus Furcht vor ihnen ihren sündlichen Befehlen Gehorsam leistet. „Fürsten-Gnade", schreibt Luther in: Auslegung über etliche Kapitel des fünften Buchs Mosis, 1529: „ist wie ein Aprilwetter; das währet nicht lange. Daher spricht der Psalm (118) Verlasset euch nicht auf Fürsten; und: Verflucht sei, wer sich auf Fürsten verlässet. Psalm 146: Fürsten sind Menschen, sie können ja nicht helfen. Solches bezeuget die heilige Schrift allenthalben, daß, wer sich auf Menschen verlässet, der gehet zu Boden. Nu ists ein ander Ding, Wohlthat empfahen durch einen Menschen, und dem Menschen vertrauen oder auf ihn sich verlassen. Von Fürsten, Predigern und von Aeltern soll ichs als von Creaturen empfahen, wiewohl mirs Gott, der Herr, durch sie gibt. Aber sie fürchten und vertrauen auf sie, als wäre kein ander Gott, das ist nicht

zu thun. Ich soll sie nicht fürchten noch ihnen vertrauen, denn Furcht und Vertrauen gehört alles hinauf zu Gott. Da soll ich sagen: Was recht ist, dabei will ich bleiben, Gott gebe, es zürne Fürst, Herr, Vater oder Mutter. — Man findet ihrer aber allzu viel, die *wissentlich wider Gottes Gebot* handeln, fürchten die Fürsten und thun umb ihrenwillen, das sie nimmermehr künnen verantworten, und sie sonsten wohl ließen anstehen. Diese fürchten nicht Gott, sondern den Fürsten. Darumb so gehets also: Wenn sie einen gnädigen Fürsten haben, sind sie stolz und kann Niemand mit ihnen übereinkommen. Ja, unserm Herrn Gott selbs singen sie nicht vom Habersack. Ein Fürst und Oberkeit müssen von wegen ihres Ampts *und* Befehles Guts *thun und ihren* Unterthanen helfen; darumb soll man auf sie nicht vertrauen, noch sie fürchten, oder umb ihrenwillen wider Gott thun. Von ihnen soll man aber Guts empfahen als von Gott und Gott durch sie ehren. Darumb baue nicht auf Menschen.“ (36, S. 271 f.)

Noch weniger wie Fürsten und Eltern sollen wir die todten Heiligen fürchten und auf sie vertrauen, weil sie uns keine Wohlthaten *erweisen können wie jene.* Darum fährt Luther fort: „Daß nu Etliche sagen: Was soll man mit den todten Heiligen thun? Soll man sie nicht ehren, wie man sonst die Aeltern und Fürsten ehret? Antwort: Du siehest nicht, daß die Heiligen als, Maria, S. Margretha und S. Barbara dir helfen, wie du erfähreſt, daß dir dein Fürst und Vater hilft; darumb darfest du nicht die todten Heiligen anbeten. Der Fürst schützet dich, handhabet dich zu Recht; *wie denn die Obrigkeit ist geordnet.* Gott will durch sie seine Gottheit dich sehen lassen und gibt dir durch sie Landsfriede, daß sie dich vertreten. Das hast du nicht von den todten Heiligen, die haben deß keinen Befehl, Ordenung, noch dazu ein gesetzten Stand. Darumb sollt du die Heiligen nicht anrufen, sie nicht fürchten, noch auf sie vertrauen. Dazu ist noch das Allergrößeste, Gott hat dichs nicht geheißen. Denn weil du dich nicht sollt fürchten, noch ihnen vertrauen, *welche* doch Gott selber dir geordnet hat zu Nutz und Gedeihen, und daß er durch sie dein Gott sei, viel weniger will er haben, daß du die Heiligen fürziehen und auf sie hoffen sollest“. (A. a. O.)

Andere Götter sind endlich die Güter dieser Welt, die Glücksgüter, als Geld und Gut, Ehre und Ruhm, Genußsucht und Wollust. Denn so schreibt Johannes in s. 1. Ep. 2, 15—17:

„Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit". Das „was in der Welt ist", sind die Güter, welche die Welt, d. h. die sündige, von Gott abgefallene Welt (denn κόσμος ist auch hier, wie meistens bei Johannes, in ethischem Sinne gebraucht) darbietet, an denen sie sich erfreut, denen sie nachjagt, weil sie glaubt, daß in ihrem Besitz und Genuß die Glückseligkeit des Menschen bestehe, als Reichthum, Ehre und Ansehen bei Menschen rc. „Wenn wir diesem Herrn, dem Mammon", bemerkt Flacius, „und seinen mit ihm verbundenen Brüdern, wie der Lust und der Ehre von ganzem Herzen dienen wollen, so vernachlässigen wir nothwendig den anderen Herrn, dem wir allein dienen sollen, wie Christus selbst bezeugt. So versichert auch Jacobus Kap. 4, V. 4, daß die Freundschaft der Welt Gottes Feindschaft sei, so daß, wer der Welt Freund sein wolle, Gottes Feind werde. Es wird hier also die zu große und verkehrte Liebe zu irdischen Dingen verdammt". (Glossa, p. 1276.) Luthers Randglosse zur Stelle lautet: „Augenlust ist Geiz und Reichthum, hoffärtig Leben ist Ehrgierigkeit, Gewalt, Lob und oben ausfahren". (64, S. 249.) Dem reichen Mann, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte, Luc. 16, 19, war sein Wohlleben, die Wollust; dem andern, von welchem der Herr Luc. 12, 16 ff. redet, seine irdischen Güter, gefüllten Scheunen; dem reichen Jüngling, Matth. 19, 16—23, sein Reichthum („denn er hatte viele Güter"); Judas, Luc. 22, 3—6, die dreißig Silberlinge; den Obersten der Juden, die die Ehre bei Menschen lieber hatten, als die Ehre bei Gott, Joh. 12, 42. 43, die Ehre: dem König Nebucadnezar, der Daniel 4, 27 sprach: „Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit", seine Macht zu einem andern Gott geworden. „Die Geizwänste haben auch einen besonderen Gott", sagt Luther, „der heißt Mammon. Daß bezeuget und überweiset sie ihr eigenes Herz, dieweil sie solche Gedanken haben: Da liegt mein Geld oder Baarschaft; hab ich nicht Essen und Trinken, so wird mirs der Mammon wohl geben; er wird mir helfen und mich erretten vom Hunger. Darumb so setzen sie ihren Trost darauf".

(36, S. 263.) Eben so erklärt er im Großen Katech.: „Es ist mancher, der meinet, er habe Gott und alles gnug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich drauf so steif und sicher, daß er auf niemand nichts giebt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißet Mammon, Matth. 6, 24, das ist Geld und Gut, darauf er alle sein Herz setzet, welches auch der allergemeinest Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken als sitze er mitten im Paradies; und wiederumb, wer keins hat, der zweifelt und verzagt als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihr gar wenig finden, die guts Muths sein, nicht trauren noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt der Natur an, bis in die Gruben. Also auch, wer darauf trauet und trotzet, daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten einigen Gott. Das siehest du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter und wie verzagt, wenn sie nicht fürhanden, oder entzogen werden". (21, S. 35 f.)

Besonders hebt aber Luther hervor, daß die Selbstgerechtigkeit, das Vertrauen auf eigene Werke und Gerechtigkeit die schlimmste und höchste Abgötterei ist. „Darüber", so lauten seine Worte im Großen Katechismus, „ist auch ein falscher Gottesdienst und die hohiste Abgötterei, so wir bisher getrieben haben, und noch in der Welt regiert, darauf auch alle geistliche Stände gegründet sind, welche allein das Gewissen betrifft, das da Hülfe, Trost und Seligkeit suchet in eignen Werken; vermisset sich, Gott den Himmel abzuzwingen und rechnet, wie viel es gestiftet, gefastet, Messe gehalten hat 2c. Verlässet sich und pochet darauf, als wolle es nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern selbs erwerben, oder überflüssig verdienen, gerade als müßte er uns zu Dienst stehen und unser Schuldner, wir aber seine Lehenherrn sein. Was ist das anders denn aus Gott einen Götzen, ja einen Apfelgott gemachet und sich selbs für Gott gehalten und aufgeworfen? Aber das ist ein wenig zu scharf, gehöret nicht für die jungen Schüler". (21, S. 37 f.)

Im Sermon von guten Werken, 1520, geht Luther hierauf noch näher ein: „Nu siehest du, daß alle die, so in Gott nicht vertrauen allezeit und nicht sich seiner Gunst, Huld und Wohlgefallens versehen in allen ihren Werken oder Leiden, Leben oder Sterben, sondern bei andern Dingen, oder bei ihnen selbst solches suchen, dies Gebot nicht

halten und wahrhaftige Abgötterei treiben, ob sie gleich auch aller anderer Gebote Werke thäten, dazu aller Heiligen Gebet, Fasten, Gehorsam, Geduld, Keuschheit, Unschuld auf einem Haufen hätten. Denn das Hauptwerk ist nicht da, ohne welches die andern alle nichts sind, denn lauter Gleissen, Scheinen, Färben und nichts dahinten; vor welchen uns Christus warnet Matth. 7, 15: ‚Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern'. Das sind alle, die durch viel gute Werke (als sie sagen) Gott sich wohlgefällig machen wollen und Gott seine Huld gleichsam abkaufen, als wäre er ein Treudeler oder Taglöhner, der seine Gnad und Huld nicht umsonst geben wollte. Das sind die verkehrtesten Menschen auf Erden, die schwerlich und nimmermehr bekehrt werden auf den rechten Weg. — Desselbigen gleichen alle, die in Widerwärtigkeit hier und dar laufen und allenthalben Rath, Hülfe und Trost suchen, ohn allein bei Gott, da es ihnen aufs höchste geboten ist zu suchen; welche der Prophet Jesaias 9, 13 strafet also: Das unsinnige Volk bekehret sich nicht zu dem, der es schläget, das ist, Gott schlug sie und schaffete ihnen Leiden und allerlei Widerwärtigkeit zu, daß sie zu ihm sollten laufen und ihm vertrauen; so laufen sie von ihm zu den Menschen, jetzt in Egypten, jetzt in Assyrien, etwan auch zum Teufel. Von welcher Abgötterei viel in demselbigen Propheten und Libris Regum geschrieben ist. Also thun auch alle heilige Gleisner, wenn sie etwas anstößet, daß sie nicht zu Gott laufen, sondern von und vor ihm fliehen, nur gedenken, wie sie durch sich selbst oder menschliche Hülfe ihres Anliegens ledig werden, und sich doch fromme Leute achten und achten lassen.... Zweifeln wir daran, oder haltens nicht dafür, daß uns Gott hold sey, in uns Gefallen habe, oder vermessen uns allererst, durch und nach den Werken ihm gefallen, so ists lauter Trügerei: auswendig Gott geehret; inwendig sich selbst für einen Abgott gesetzet". (20, S. 203 ff.)

2. Was heißt: andere Götter haben?

Andere Götter haben heißt, auf irgend welche Dinge, die nicht Gott sind, sein Vertrauen setzen, Hilfe und Beistand von ihnen erwarten, sie in abgöttischer Weise fürchten und lieben. „Ein Gott heißet das", sagt Luther im Großen Katech., „dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöthen; also daß ein Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und

gläuben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Gläuben des Herzen machet beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederümb, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Hause, Glaube und Gott. Worauf du nu (sage ich) dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott". (21, S. 35.) — „Darümb sage ich abermal, daß die rechte Auslegung dieses Stücks sei (du sollst nicht andere Götter haben), daß ein Gott haben heißet, etwas haben, darauf das Herz gänzlich trauet". (S. 36.) — „Es ist nie kein Volk so ruchlos gewesen, daß nicht ein Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe; da hat idermann zum sonderlichen Gott aufgeworfen, dazu er sich Guts, Hülfe und Trost versehen hat. Als nämlich: die Heiden, so ihr Datum auf Gewalt und Hirrschaft stelleten, wurfen ihren Jupiter zum höhisten Gott auf: die andern, so nach Reichthum, Glück oder nach Lust und guten Tagen stunden, Herculem, Mercurium, Venerem oder andere. Die schwangere Frauen Dianam oder Lucinam und sofort, machet ihm idermann zum Gott, dazu ihn sein Herz trug. Also daß eigentlich nach aller Heiden Meinung ein Gott haben *heißet trauen und gläuben*. Aber daran feilet es, daß ihr Trauen falsch und unrecht ist; denn es ist nicht auf den einigen Gott gestellet, außer welchem wahrhaftig kein Gott ist im Himmel noch auf Erden. (Es. 44, 6.) Darümb die Heiden eigentlich ihren eigen erdichten Dünkel und Traum von Gott zum Abgott machen und sich auf eitel nichts verlassen. Also ist es umb alle Abgötterei gethan: denn sie stehet nicht allein darin, daß man ein Bild aufrichtet und anbetet; sondern fürnehmlich im Herzen, welchs anderswohin gaffet, Hülfe und Trost suchet bei den Creaturn, Heiligen oder Teufeln und sich Gottes nicht annimpt, noch so viel Guts zu ihm versiehet, daß er wolle helfen, gläubet auch nicht, daß von Gott komme, was ihm Guts widerfähret". (S. 37.)

3. Was bedeuten die Worte: „neben mir"?

Luther hat die Worte im Grundtext[1]): „neben mir" übersetzt Das hebräische Wort Panim[2]) heißt Angesicht, abgeleitet von Pana[3]) = sich wenden, den Blick wenden, blicken. So heißt es

---

1) עַל־פָּנָי — 2) פָּנִים — 3) פָּנָה

2. Mose 2, 12 von Moses: „Und er wandte sich hin und her“[1]). ‚Angesicht‘ steht aber auch geradezu für *Person*, wie 2. Mos. 33, 14: „Mein Angesicht soll gehen“, d. h.: ich selbst will gehen, vgl. V. 15, und 2. Sam. 17, 11: „und deine Person[2]) ziehe unter ihnen“, wo Luther es also mit ‚Person‘ übersetzt hat. Mit der Praeposition al [3]) in der Bedeutung: hinzu, würde es demnach wörtlich heißen: zu meiner Person hinzu. Die Worte des ersten Gebots lauten also in buchstäblicher Uebersetzung: „*Nicht sollen dir sein andere Götter zu meiner Person hinzu*“. Zu meiner Person hinzu heißt aber nichts anderes als: ‚außer mir‘, oder: neben mir, welch’ letzteres den Sinn am deutlichsten wiedergiebt. Vgl. oben S. 37. Gott der Herr verbietet also, neben ihm irgend welche andere Götter zu haben, außer ihm irgend etwas als Gott zu verehren, wie er Jes. 42, 8 spricht: „Ich der Herr (Jehova), das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen“. — Chemnitz schreibt betreffs dieser Worte: Man muß auch die Partikel על־פני, vor meinem Angesicht, oder: vor mir, betrachten. Die Septuaginta haben sie 2. Mos. 20, 2 mit πλὴν ἐμοῦ, 5. Mos. 5, V. 7 mit: vor meinem Angesicht, gegeben. So auch Luther: neben mir, und: für mir. Denn so wird das על־פני des ersten Gebots 5. Mos. 4 V. 35 u. 32 V. 19; Jes. 44 V. 6 u. 45 V. 21 erklärt. Außer mir, d. i.: neben dem wahren Gott sollen wir nicht zugleich auch andere verehren. Denn er will, daß ihm allein göttliche Verehrung erwiesen und zwar, daß er über alles geliebt werde. Daher straft er die, welche auf beiden Seiten hinken, 1. Kön. 18, 21, und die, welche weder kalt noch warm sind. Durch das על־פני giebt aber Gott zu erkennen, daß er im ersten Gebot nicht nur die äußere Abgötterei anklage, welche vor der Welt getrieben wird, und die auch die Philosophen verlacht haben, sondern vornehmlich die innere Abgötterei des Herzens, die in den Augen der Menschen oft den Schein der größesten Frömmigkeit hat, vor Gott aber ein Greuel ist. Diese grammatische Auslegung der Worte hat einen großen Nutzen“. (A. a. O., S. 33.)

---

1) וַיִּפֶן כֹּה וָכֹה = und er wandte sich hierhin und dorthin.

2) וּפָנֶיךָ = und dein Angesicht. — 3) עַל

4. Warum heißt es: Du sollst nicht andere Götter haben?

Wie Gott durch die Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott" das persönliche, individuelle Verhältniß ausspricht, in welches er durch seine Gebote zu einem jeden Menschen tritt, so auch betont er durch das du aller Gebote dasselbe Verhältniß, in welchem der Mensch zu ihm steht. Mit diesem ‚Du' redet er jeden Menschen, wer immer er sein mag, persönlich an, sagt ihm: dich meine ich, dich und nicht einen andern; mit dir rede und handle ich, an dich stelle ich diese Forderung, so daß sich Niemand ausnehmen kann und darf. „Das ist ja verdrießlich," sagt Luther, in: Auslegung der zehn Gebote, „daß er Niemand ausnimpt, daß er nicht der Pharisäer und Schriftgelehrten, auch nicht unser Münich und Pfaffen verschonet, der heiligen, frommen Leut; läßt das Gericht stracks über König und Kaiser, Papst, Cardinal, Fürsten und Herren gehen rc., läßt von ihn singen und sagen, daß sie Gott nicht kennen, lieben, sondern schänden und lästern, ja, daß sie auch Mörder, Todtschläger und Buben in der Haut sind. Warumb verschonet er nicht der heiligen Leut? Es gelüst ihn nicht. Er sagt es nicht zu mir und dir allein, sondern zu allen Leuten." (36, S. 112.) Ferner: „Das ist die Art der Menschen, daß sie das Wort Gottes in den Wind schlagen, nehmen sich deß nicht an, gaffen nur auf ander Leut, gedenken nicht, daß es ihnen sollte gelten. Dem will nu hier Gott fürkommen und ihnen wehren, daß sie nicht das Maul auffsperren und Andern zusehen, was sie thuen, sondern will sie gewiß machen, daß er einen Iglichen insonderheit meine, da er spricht: Ich bin der Herr, dein Gott; dich, dich meine ich und keinen Andern; als er spräche: Siehe nicht, was Andere thuen, sondern höre du, was ich dir sage, und siehe, wie du es annehmest und gläubest. Siehe nicht die Andern an, ich will mit dir handeln, ich nimm mich dein an, und du wiederumb nimm dich meiner an." (S. 42.)

II. Die Erfüllung dieses Gebots.

Es bedarf keines näheren Beweises, daß in dem Verbot: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir" auch das Gebot enthalten ist, ihn, den einigen, wahren Gott zu erkennen und zu haben. Neben, außer dem, der spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott," sollen wir keine andern Götter haben. Als der wahre Gott will er aber erkannt

sein aus seinen Werken, in denen er seine Macht und Liebe offenbart hat. Von dem Volke des Alten Testaments besonders an der unter gewaltigen Wundern vollbrachten Ausführung desselben aus dem Lande der Knechtschaft, von dem Volke des Neuen Testaments aus der durch Christum geschehenen Erlösung. Vgl. oben S. 36. Er hat sich uns eben so als der allein wahre Gott durch die Erlösung durch Christum offenbart, wie den Juden durch die Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens. Ihn sollen wir darum auch allein als unsern Gott haben, erkennen, anbeten. Darüber, daß das Gebot in dem Verbot enthalten ist, lesen wir bei Luther: „Das ist auch wohl zu merken, bei diesem und andern Geboten, daß, gleichwie das erste Gebot verbeut, wir sollen keine andere Götter haben, also gebeuts auch darunter, wir sollen Einem, das ist dem rechten Gott, durch einen festen Glauben vertrauen". (36, S. 84.) In der Ausleg. über etliche Kapitel &c. sagt Luther geradezu: „Nicht ander Götter haben, heißet Gott lieben, fürchten und ihme vertrauen." (36, S. 268.) Wir beantworten hier zuerst die Frage im Allgemeinen:

Wann haben wir den einigen wahren Gott?

Auf die Frage beim ersten Gebot: Was ist das? nämlich: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir," antwortet Luther: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Dann also haben wir den wahren Gott, wenn wir ihn, der sich uns in Christo geoffenbart hat, aus seinem Wort als den einigen, wahren Gott erkennen und ihn als solchen über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Das ist das ewige Leben, d. h. darin besteht das Wesen des ewigen Lebens, sagt der Herr Joh. 17, 3: „Daß sie dich den einigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Dies Erkennen ist aber nicht etwa ein bloß verstandesmäßiges, sondern ein gläubiges Erkennen, das mit dem Herzen geschieht. Wie sich Gott dem jüdischen Volke in den Worten: „der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe," als seinen Wohlthäter bezeugt, so auch, ja noch vielmehr, hat er sich uns bezeugt und bezeugt sich uns noch immerdar als der gnädige und barmherzige Gott, den wir lieben können und sollen und ihm als solchen vertrauen. „Diese Wort allein" (Ich bin der Herr, dein Gott), sagt Luther, „abgesondert von den andern, nämlich von denen: Der dich geführt hat aus Egyptenlande, aus dem Diensthause &c.,

die müssen wir wohl ausstreichen und fleißig Acht darauf haben. Denn sie betreffen uns alle, die ganze Welt ingemein, und einen iglichen Menschen insonderheit, Juden und Heiden; nicht darumb, daß es Mose geschrieben hat, sondern daß Gott alle Menschen geschaffen hat, erhält und regieret ꝛc." (36, S. 41.) „Gott" aber ist nicht ein solches Wesen, so führt Luther immer wieder aus, das den Menschen feindlich gesinnt ist, ihnen Böses thut, sie verderben will, sondern, das sie liebt, ihnen nur Gutes thut und sie erretten, selig machen will. „Gott ist alleine der", sagt er im Großen Katech., „von dem man alles Guts empfähet und alles Unglücks los wird. Daher auch achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen (feiner und artiger, denn kein andere Sprach,) nach dem Wortlin gut, als der ein eweiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußt, und von dem alles, was gut ist und heißet, ausfleußt".*) (21, S. 38.) In: Ausleg. über etliche Kap. ꝛc.: „Moses setzt die Erkenntnüß Gottes im ersten Gebot, daß Gott sei, der allezeit und ewiglich wohlthut und hilft, auf daß, wer Hülfe bedarf, hierher laufe, da wird er Hülfe finden. Denn dieser Gott ist gnädig, barmherzig und thut wohl denen die ihn fürchten, in das dritte und vierte Glied. Das haben wir aus der Erfahrung." (36, S. 265.) Vgl. S. 53. 68. Wann aber haben wir diesen guten, gnädigen Gott? Wann ist er in Wahrheit unser Gott? Luther antwortet im Sermon von guten Werken: „Das heißt nicht einen Gott haben, so du äußerlich mit dem Munde Gott nennest, oder mit den Knien oder Geberden anbetest; sondern so du herzlich ihm vertrauest und dich alles Gutes, Gnaden und Wohlgefallens zu ihm versiehest, es sei in Werken oder Leiden, im Leben oder Sterben, in Liebe oder Leid; als der Herr Christus Joh. 4, 24 zu dem heidnischen Weiblein saget: ‚Ich sage dir, wer Gott will anbeten, der muß ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten'." (20, S. 202.) Und in derselben Schrift S. 213: „Gleichwie das erste Gebot verbeut, wir sollen keine andere Götter haben, und darunter gebeut, wir sollen einen, den rechten Gott haben durch einen festen Glauben, Vertrauen, Zuversicht, Hoffen und Liebe; welches allein die Werke sind, damit man einen Gott haben, ehren und behalten mag. Denn mit keinem andern Werk mag man Gott erlangen oder verlieren, denn allein mit

*) S. 5. Mos. 32, 4; Jac. 1, 17.

Glauben oder Unglauben, mit Trauen oder Zweifeln; der andern Werk reichet keines bis zu Gott." Dieser Glaube an Gott bethätigt sich nun aber nicht allein darin, daß er sich zu ihm alles Guten versieht, sondern auch, wie Luther erklärt, daß er Gott über alle Dinge fürchtet und liebt. Erfüllt wird also das erste Gebot dadurch, daß wir:

1. Gott über alle Dinge fürchten.

Der Zweck, zu dem die Gesetzesmittheilung auf Sinai geschah, war, in dem Volke Gottesfurcht zu erwecken. Denn so sprach der Herr nach 5. Mos. 4, 10 zu Mose: „Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören und lernen mich fürchten alle ihr Lebetage auf Erden". Kap. 6, 1. 2 spricht Moses: „Dies sind die Gesetze und Gebote und Rechte, die der Herr, euer Gott geboten hat, daß ihr sie lernen und thun sollt im Lande, dahin ihr ziehet, dasselbe einzunehmen, daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest". Deßwegen geschah auch die Gesetzgebung unter den erschreckenden Zeichen des Donnerns und Blitzens 2c. Israel sollte aus diesen Zeichen erkennen, daß sein Gott ein starker, eifriger Gott sei, dessen Zorn über die Uebertreter seiner Gebote ergrimmt und sie von der Erde vertilget, 5. Mos. 6, 15, ja: ein verzehrend Feuer, denn so heißt es Kap. 4, 24: „Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott". Vgl. 2. Mos. 19, 18. Welch eine Furcht aber erweckt werden sollte, zeigen die Worte 5. Mos. 6, 2: „und haltest alle seine Rechte und Gebote, die ich dir gebiete", nämlich eine solche Furcht Gottes, die sich in dem Halten aller seiner Gebote kundgiebt und bewährt. Das sollte keine sklavische Furcht sein. Einer solchen begenete der Herr nicht allein durch den Hinweis auf die Befreiung aus der Knechtschaft Egyptens, sondern auch durch die alsbald hinzugefügte Verheißung, daß er denen, die seine Gebote halten, wohlthue bis ins tausendste Glied. Aber als der starke Gott, der Israel mit allmächtiger Hand aus Egypten geführt und Pharao im rothen Meer ersäuft hat, als der eifrige Gott, der sich den Uebertretern als ein verzehrendes Feuer erweist, will er über alle Dinge, mehr als irgend etwas, was immer dies auch sein mag, gefürchtet sein. So spricht auch Christus Matth. 10, 28: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten (d. h. vor Menschen), fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle". Luther erklärt das Fürchten in Ausl. etl. Kap. 2c. so: „Fürchten ist,

daß ich bei dem einigen Gott bleibe, fürchte mich für ihm, daß ich nicht einen andern Gott suche, oder ein andern ergreife; sondern mein Vertrauen auf diesen setze. Denn welcher eim andern vertrauet, der veracht den vorigen, er fürcht ihn nicht und ist so keck, daß er sich darf nach eim andern Gott umbsehen und darauf seine Zuversicht setzen; so trauet er ihm auch nicht. Und da ist der Glaube mit dem ersten Gebot hinweg". (36, S. 268.) Und S. 270: „Darumb ist das der rechte Kern und Verstand des ersten Gebots: Gott fürchten, daß man keinen andern suche und diesem traue, der dir alles Guts geben will. Furcht dienet dazu, daß sie uns bei ihm behalt, daß wir nicht ein andern Gott erwählen". Luther verbindet hier, wie auch im Katech., Furcht und Vertrauen mit einander. Weßhalb er dies thut, sagt er in der Erklärung der sieben Bußpsalmen: „Wer Gott nicht fürchtet, der schreiet nicht, dem wird auch nicht vergeben; und darumb, daß man Gottes Gnade erlange, so ist er zu fürchten und alleine zu fürchten, gleichwie er alleine vergibt. Denn wer etwas anders fürcht denn Gott, der begehrt desselben Andern Gunst und Gnade und fragt nicht nach Gotte; wer aber Gott fürchtet, der begehrt seiner Gnaden und fragt nicht nach allem dem, das nicht Gott ist; denn der weiß, daß ihm Niemand thut, so ihm Gott gnädig ist". (37, S. 422.) Was die Furcht Gottes nach der Schrift sei, sagt Luther in einer Predigt über die Epistel 1. Joh. 4, 16—21: „Die Furcht Gottes heißen wir nach der Schrift, welche ist eine gute, löbliche Furcht: nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine Scheu, die Gott in Ehren hat, welche soll allezeit bei einem Christen sein: gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet". (19, S. 400.) Und zu 5. Mos. 6, 25 bemerkt er: „Wer den Herrn fürchtet und dienet ihm, der wird Guts thun, er wird halten und thun diese Gebot". (36, S. 316.) Als Beispiele solcher Personen, die Gott mehr als Fürsten gefürchtet haben, führt Luther in der Auslegung über etliche Kapitel des andern Buchs Mosi, 1524, die egyptischen Wehemütter und Obadja, den Kämmerer des Königs Ahab, (1. Kön. 18, 12. 13) an: „Diese alle haben Gott mehr gefürchtet denn ihre Könige; wie denn solches auch der Herr Christus gebeut, da er spricht: Fürchtet nicht die, so den Leib tödten können, sondern den, der Leib und Seel kann ins höllische Feuer werfen. Wäre es aber der König innen worden, so hätte er die egyptischen Wehemütter viel härter gestraft, denn alle ebräische Weiber. Aber Gott mit seiner Klugheit machet den großen König also zu Schanden, daß zwo alte

Betteln müssen einen solchen mächtigen König äffen und närren. Sie fürchten sich vor seiner großen Gewalt nicht, sondern für Gottes Ungnade und Zorn. Solchs thut Gott allein". (35, S. 17.)

2. Gott über alle Dinge lieben.

5. Mos. 5, 29 und 6, 24 hat Moses in Bezug auf das Halten der Gebote allein die Furcht Gottes genannt; Kap. 6, 5 sagt er: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen", nennt also allein die Liebe. Kap. 10, 12 verbindet er beide mitander: „Nun Israel", spricht er, „was fordert der Herr, dein Gott, von dir, denn daß du den Herrn, deinen Gott fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst und liebst ihn und dienst dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele". Nichts Anders fordert hier Gott als Furcht, Liebe und Dienst, oder Gehorsam. Die Furcht Gottes entspringt aus der Erkenntniß der eigenen Sündhaftigkeit dem heiligen Gott gegenüber, aber diese Furcht ist eine knechtische, wenn sie nicht mit der Liebe zu Gott verbunden ist. Die Liebe entspringt aus der Erkenntniß, daß obwohl der Mensch dem heiligen Gott gegenüber als ein Sünder dasteht, Gott ihn dennoch liebt und ihm alle Wohlthaten erweist, und die Frucht dieser Liebe ist der Dienst Gottes von ganzem Herzen und ganzer Seele. „Die Liebe Gottes muß mit der Furcht Gottes verbunden sein", sagt Gerhard, „die Liebe ohne Furcht macht die Menschen lässig, die Furcht ohne Liebe knechtisch und verzweifelt". Aus der Liebe fließt der Dienst Gottes, denn so spricht Christus Joh. 14, 15: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote", V. 23: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten". Im Sermon von guten Werken sagt Luther: „Nun ist droben gesaget, daß solche Zuversicht und Glaube bringet mit sich Liebe und Hoffnung; ja, wenn wir's recht ansehen, so ist die Liebe das erste, oder je zugleich mit dem Glauben. Denn ich möchte Gott nicht trauen, wenn ich nicht gedächte, er wolle mir günstig und hold sein, dadurch ich ihm wieder hold und beweget werde, ihm herzlich zu trauen und alles Gutes zu ihm versehen". (20, S. 203.) Was heißt „lieben"? Luther antwortet: „Lieben heißt: ein gut Herz tragen und alles Gutes gönnen, von Herzen freundlich und gütig und süsse sein gegen einem Iglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück". (43, S. 152.) Mit

dieser Liebe umfaßt uns Gott und bethätigt sie dadurch, daß er uns aus lauter Gnade und Barmherzigkeit mit allen leiblichen und geistlichen Wohlthaten überschüttet. Denn Gottes Natur und Eigenschaft, sagt Luther: „sei, daß er wohlthue, erlöse aus Gefährlichkeiten und helfe aus Nöthen und allerlei Widerwärtigkeiten". (36, S. 265.) Wir aber lieben Gott, wenn er unserm Herzen theurer ist als alle anderen Schätze, als Himmel und Erde, und diese Liebe bethätigen und beweisen wir durch Halten seiner Gebote. „Lieben von ganzem Herzen", erklärt Luther in der Ausleg. über etl. Kap. des fünften Buchs Mose: „das stehet in den höhesten Affecten und ist nicht ein schlecht, kalt Werk, das in äußerlichem Wandel oder Uebertretungen nur beruhe; wie es die Juden und Papisten verstehen, als: für den Bildern und Götzen nicht die Knie beugen, oder die Hände gegen ihnen aufheben. Wenn sie das nicht gethan haben, so meinen sie, sie haben den rechten Gott und an Abgötterei sich mit nichten vergriffen. Item, wenn sie fasten, lange Kleider tragen, ihre Zeiten gebetet, sich äußerlich in allerlei Geberden nach ihrer Weise gehalten, so denken sie: Wir sind heilige Leute und haben wohl gelebet; wie heute zu Tage ihr noch viel gefunden werden, die sich mit solchen äußerlichen Dingen heilig dünken lassen. Aber hie sagt Mose (5. Mos. 6, 5): Willt du das erste Gebot halten und wissen, was da seie, nicht andere Götter haben, höre: Du sollt den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, das ist, daß dir nichts liebers sei denn Gott, sein Wort und Wille; in Summa, daß wir über ihn Nichts in Himmel oder Erden lieben.

Wir haben zween Sonntag nach einander gehöret, daß Gott nicht könne ergriffen werden, denn allein durchs Wort; ohne das könne man ihn nicht sehen noch fühlen. Stellt man sich recht zum Wort, daß mans liebet und meinets von Herzen, so wird Gott auch geliebet. Nu, so kann man an uns nicht sehen, fühlen oder erfahren diese Liebe, damit wir Gott fürchten und lieben, denn wenn man siehet, wie wir uns zum Wort Gottes stellen, oder wie wir uns gehorsamlich gegen die Predigt halten. Wo dir dieß Wort, Geschäfte und Ordenung lieber ist, denn Alles auf Erden, so ist die Sache schlecht: denn ists ein Zeichen, daß man Gott liebe, und so wirst du die Aeltern ehren, deinen Nähsten auch lieben, nicht todtschlagen, ehebrechen, stehlen 2c. Darumb, wenn dir das Wort geliebet über deinen Leib, Leben und was du sonst hast, so stehet die Sache eben wohl; so wirst du deinen Näheften an alle dem Seinen

nirgend Schaden thun, sondern alle andern Gebot und Werke halten. Derhalben, sind mir die zehen Gebot lieb, so lebe ich darnach, ich lüge und trüge nicht, lasse ehe Leib, Leben und Alles drüber. Aber wo findet man sie? Wenn man sie sollt zählen, würden ihr sehr wenig sein. Der Teufel, die Welt und unser Fleisch lehren uns viel anders. Wir dürfen umb eines losen Hellers willen wohl alle Gebote Gottes, sein Wort und Nähesten in die Schanze schlagen. Denn, heißt das Gottes Gebot und Wort lieben und halten, wenn du übel von deinem Nähsten redest, schändest ihm sein Weib oder vervortheilst ihn auf dem Markt und sonst, wo du nur kannst? Den Teufel möchtest du wohl lieb haben, ja, einen schäbichten Heller liebest du mehr denn deinen Gott. Du solltest dich aber ehe in einen Finger beißen, denn daß du etwas wider Gott und sein Wort thätest. — Also sollt es zwar zugehen, wenn du Liebe hättest zum Wort Gottes. Ehe du deinen Nähesten um einen Heller betrögest, oder ihm ein Wort zuwider redtest, du ließest ehe Leib, Ehre, Gut und Alles fahren und setzest es daran. Denn ein gottseliger Mensch zeucht Gottes Wort allen Dingen für als den edelsten Schatz. Wenn du aber anfiengest solche zu zählen, so würdest du ihr keinen finden, der Gott liebet von ganzem Herzen. Denn die Gottlosen pflegen umb eines Worts und, wie man sagt, Taubenfußes willen Gott und den Nähesten hintanzusetzen, zu lästern. So halten die Geizhälse den Mammon für ihren Gott. — Nu, dieß ist das erste Gebot: Du sollt nicht andere Götter haben, das ist, Gott, deinen Herrn sollt du lieben, sein göttlichs Wort hören und dir gefallen lassen; was sein Wort heißet und verbeut, das laß dir gesagt sein und dem nach halte dich. Ja, dieß sein Wort soll dir das edelste Kleinod auf Erden sein. Dir soll nicht mehr gelieben deïn Leib, Leben, Ehre, Gut und alles, was Du hast. Aber wir laufen über die Gebot Gottes wie ein Saue übers Heiligthum um unser eigen Lüste und manchfältigen Begierden willen, gleich als wäre nie kein Gesetz von Gott gegeben." (36, S. 275 ff.) In der ersten Pred. am 18 n. Trinit. sagt Luther: „Wiederum lasse man den Catechismum nicht eine geringe Lehre sein, so man die Leute unterrichten soll, was sie thun sollen. Denn da hören wir, daß man Gott lieben und keine andere Götter haben soll. Das ist, man soll nichts liebers haben und größer achten, denn Gott und sein Wort, ehe alles lassen und leiden. Alsdann, wenn du solches thust, bist du im höchsten Stande." (5, S. 133.)

3. Gott über alle Dinge vertrauen.

Da Gott spricht: „Ich bin der Herr, dein Gott.., du sollst nicht andere Götter haben neben mir", so fordert er, daß wir auf ihn allein unsere Zuversicht setzen, alles Gute von ihm erwarten, alle Hilfe und Errettung aus der Noth bei ihm allein suchen sollen. „Dieß Gebot fordert allein den Glauben", sagt Luther 36, S. 315. Und S. 254: „Das erste Gebot will Alles an sich gebunden haben und treibet aus das Vertrauen auf Creaturn. Ursache ist diese: Wenn du sollt Gott von Herzen furchten und vertrauen, so kannst du nicht den Mammon, Fürsten, oder deine eigene Gerechtigkeit, Frömmkeit und dergleichen fürchten. Denn diese Wort nehmen Alles hinweg: Ich bin der Herr, dein Gott; ich, und nicht ein Ander. Was sollt ich mich denn für dem Teufel fürchten, für den Fürsten, Papst, Kaiser? Sie heißen noch alle nicht: Ich. Mit dem Wörtlein zeucht er Alles an sich, daß er ausdrücklich setzet: Ich, der Herr. Der Glaube zeucht Alles zu sich." Im Großen Katech. lauten Luthers Worte: „Darumb ist nu die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe und an ihm allein hange. Und will so viel gesagt haben: siehe zu und lasse mich alleine deinen Gott sein und suche je keinen andern; das ist, was dir manglet an Guten, deß versehe dich zu mir und suche es bei mir, und wo du Unglück und Noth leidest, kreuch und halte dich zu mir. Ich, ich will dir genug geben und aus aller Noth helfen, laß nur dein Herz an keinem anderen hangen noch rugen." (21, S. 35.)

Aber welchen Glauben fordert das erste Gebot? Chemnitz antwortet: Wir reden hier nicht von dem Glauben, der die Vergebung der Sünden ergreift, denn der gehört eigentlich zur Lehre des Evangeliums. Sondern das Vertrauen gehört eigentlich hier her, das mit der Hoffnung verwandt ist, daß wir nämlich: 1. zu dem wahren Gott unsere Zuflucht nehmen und nicht nach anderen Göttern gehen; 2. daß wir gewißlich dafür halten, Gott wolle und könne helfen; 3. daß wir nach dem Wort und Verheißungen von ihm Hilfe, oder den Fortgang im Guten und Linderung im Uebel von ihm erhoffen; 4. daß wir die Art und Weise dem Rathe Gottes überlassen; 5. daß wir aus Mißtrauen nicht irgend etwas gegen Gott thun, sondern im Vertrauen auf die Verheißungen im Gehorsam der Gebote Gottes bleiben; 6. daß wir immer das Vertrauen auf die

Gnade, oder die Barmherzigkeit Gottes und die Hoffnung des ewigen Lebens festhalten, was auch immer in Bezug auf Gegenwärtiges und Ewiges geschehen mag, wie die Worte des ersten Gebots lauten: Ich bin der Herr, „dein Gott.“ *) (Loci Theol., Part. II., p. 34.) Wenn Luther sagt, daß Christus in das erste Gebot gefaßet sei und dies Gebot den Glauben fordere, so meint er damit nicht den Glauben an Christum als den, der uns durch sein Leiden und Sterben selig mache, sondern den Glauben, wie ihn Chemnitz in den vorstehenden Worten beschrieben hat. Luther erklärt sich selbst: „Da“ (5. Mose 18, 15) „hat er die zehen Gebot gestellet bis auf Christum, welchen sie annehmen sollten und an ihn gläuben. Denn Christus ist in das erste Gebot gefaßet, er ist der Gott, der sie aus Aegypten geführet hatte, der ihnen das Himmelbrod gab; er war auch der Fels, davon sie in der Wüsten trunken, die Wolken- und Feuersäulen, die ihnen Tag und Nacht fürgiengen. . . . Also ist Christus auch im ersten Gebot zugleich gefaßet wie Gott sein Vater.“ (36, S. 257.)

Diesen Glauben oder das Vertrauen beschreibt Luther in der Ausl. über etl. Kap. des fünften Buchs Mose in den Worten: „Vertrauen bringet mit sich alle Hülfe, daß du ihm alleine in allen Nöthen in seine Hände sehest und seiest gewiß, daß er das Beste bei dir thun werde, dir Rath und Hülfe schaffen, dieweil er es hat zugesaget und leuget auch nicht, derhalben sonst keinem Andern anhangest. So lauten ja seine Wort: Ich bin dein Gott, das ist, ein Helfer in der Noth, der gibt alles Gutes. Er kann nicht deutlicher reden, denn daß er saget: Ich thue dir alles Guts und helfe dir aus allenthalben. Der nu den rechten Gott trifft, der hat das, nämlich alles Guts thun und aus aller Trübsal und Noth helfen und dich erlösen.“ (36, S. 270.)

Durch diesen Glauben wird dies Gebot erfüllet. „Das erste Gebot... wird erfüllet“, heißt es in Ausl. der zehn Gebote, „durch einen wahren, rechten, festen Glauben und durch ein aufrichtiges Herz

*) Betreffs der Furcht und Liebe bemerkt Chemnitz: Der Furcht Gottes wird in der Schrift folgendes zugeschrieben: 1. Sie hält sich das Wort vom Willen Gottes vor; 2. die Drohungen des Zornes Gottes und die Exempel der Strafen; 3. aus Furcht vor dem Zorne Gottes meidet sie auch die Sünden; 4. zu ihr gehört auch die kindliche Ehrerbietung, durch die wir uns hüten, den Vater zu beleidigen; 5. mit dem Worte Furcht beschreibt die Schrift oft den ganzen Gott schuldigen Dienst. — Die Liebe Gottes betrachtet 1. die vielfältigen Wohlthaten Gottes in geistlichen und leiblichen Dingen uns erwiesen; 2. sie hält sich die Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens vor; 3. hingegen unterwirft sie sich Gott zum Dank und Gehorsam nach der von Gott eingesetzten Ordnung“. (l. c.)

und gute Zuversicht gegen Gott; also daß sich der Mensch zu Gott versiehet, er werde ihn erhalten, helfen, rathen und alles Gutes geben, zeitlich und ewiglich. So ist es recht gehalten. Wo aber diese Zuversicht nicht ist, da wirds nicht gehalten". (36, S. 83.) Ebenso im Sermon von guten Werken: „Dieser Glaube, Treue, Zuversicht des Herzens gründlich ist wahrhaftige Erfüllung dieses ersten Gebots, ohn welchen sonst kein Werk ist, das diesem Gebot möge gnug thun". (20, S. 203.) Und in der Ausl. über etl. Kap. des fünften Buchs Mose: „Der aber hälts, welcher von Herzen Gott vertrauet und gläubet, wenns übel gehet; und von Herzen Gott fürchtet, wenns wohl gehet... Also ist der nu gerecht, wenn er das hält und thut, das ist, gläubt und beweist den Glauben mit Werken". (36, S. 316.)

Das andere Gebot.*)

Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

2. Mos. 20, V. 7 lauten die Worte des zweiten Gebots: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet".

Wir bemerken zunächst, daß das zweite Gebot im Katechismus in seiner Wortfassung von der deutschen Uebersetzung in der Bibel abweicht. Denn einmal sind in jener die Worte: „des Herrn" weggelassen und sodann hat diese: „nicht mißbrauchen", während es in jener heißt: „nicht unnützlich führen". Dies hatten die Originalausgaben von 1529 und 31, während die Ausgaben von 1537 und 39: „nicht mißbrauchen" anstatt „nicht unnützlich führen" setzten. Aber Luther hat selbst in der Ausgabe von 1542 den ursprünglichen Wortlaut wieder hergestellt, einmal weil das Volk denselben beibehalten

*) Die Originalausgaben des kleinen und großen Kat. haben nicht: das zweite, sondern das andere Gebot. S. E. A., 21, S. 10; Müller, Die symb. Bücher, S. 354.

hatte und er nur „eine, gewisse, ewige Form und Weise" des Wortlautes haben wollte, sodann aber auch wohl, weil die Worte: „nicht unnützlich führen" den Sinn des Grundtextes genauer wiedergeben. Endlich ist auch die diesem Gebote beigefügte Drohung im Katechismus weggelassen. Erst nach Luthers Tode ist sie aus dem Text der deutschen Bibel dem Katechismus hinzugefügt worden. (S. Nebe, a. a. O.)

Im Grundtext lauten die Worte dieses Gebotes: „Du sollst den Namen Jehova's, deines Gottes, nicht hintragen zu Eitlem". (Vgl. Keil, 1, S. 474.) Es fragt sich, welche Bedeutung die Worte im Hebräischen haben, die Luther durch: ‚unnützlich führen' übersetzt hat. Bekanntlich haben einige Katechismen statt unnützlich führen: mißbrauchen. Die eigentliche Bedeutung des mit ‚führen' übersetzten Verbums[1]) ist: erheben, aufheben, anheben. So heißt es 1. Mos. 7, 17: „Die Wasser der Sindfluth hoben[2]) den Kasten auf"; Kap. 3, 10: „Da hob Lot seine Augen auf"[3]); Vgl. V. 14; 18, 2. Richt. 8, 28 heißt es, daß die Midianiter nicht mehr ihren Kopf emporhoben[4]); Vgl. 2. Kön. 25, 27. — 1. Mos. 27, 38 steht das Wort von dem Weinenden, der seine Stimme erhebt; Jes. 24, 14 von dem Jubelnden; 4. Mos. 23, 7, ff: ein Lied erheben. Nach Gesenius würde dieses Wort an einigen Stellen, und so auch hier = aussprechen, efferre, zu fassen sein. Aber diese Bedeutung dürfte wohl kaum nachgewiesen werden können. Man wird daher bei der eigentlichen Bedeutung: erheben, tragen, wegtragen, vgl. 1. Sam. 7, 34, stehen bleiben müssen, und dies um so mehr, als das mit: ‚unnützlich'[5]) gegebene Wort sonst nicht recht zur Geltung kommt. Dieses heißt eigentlich: Das Eitle, Nichtige, vanum.[6]) Zu diesem Eitlen, Nichtigen, sollst du den Namen Jehovas, deines Gottes, nicht hintragen. Und dieser Sinn wird sicherlich treffender durch unnützlich führen als durch mißbrauchen wiedergegeben. Denn wie sich das ‚unnützlich' enger an das: zum Eitlen, Nichtigen anschließt, so das ‚führen' an: aufheben, hintragen. Es ist demnach jeder Gebrauch, jede Hinzufügung des göttlichen Namens zu eitlen, nichtigen, lügenhaften Dingen

---

1) נָשָׂא — 2) יִשְׂאוּ — 3) יִשָּׂא — 4) לָשֵׂאת — 5) שָׁוְא

6) לַשָּׁוְא. Jer. 18, 15 wird שָׁוְא geradezu für: Götze gebraucht, vgl. Hos. 12, 12. Daher sagt Paulus 1. Cor. 8, 4: „Wir wissen, daß der Götze nichts in der Welt ist", (οἴδαμεν, ὅτι οὐδὲν εἴδωλον ἐν κόσμῳ.)

schlechthin verboten.[1]) Der **Name** Gottes soll nicht unnützlich geführt werden. Zwar ist Gottes Wesen unsichtbar, Röm. 1, 20, und Niemand hat Gott in irgend einer Gestalt gesehen, 5. Mos. 4, 15, denn er „wohnt in einem Lichte, da Niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann", 1. Tim. 6, 16; aber die Herrlichkeit seines Wesens hat er in seinem Namen geoffenbart. Wie lautet dieser Name? Als Moses nach 2. Mos. 3, 13 fragte, welchen Namen Gottes er den Kindern Israel nennen solle, erhielt er die Antwort: „Ich werde sein, der ich sein werde".[2]) Damit bezeichnete sich Gott als den absoluten, unumschränkten Gott, den ewiglich unwandelbaren, und fügte V. 15 hinzu: „Der Herr, eurer Väter Gott, der Gott Abraham, der Gott Isaak, der Gott Jacobs... das ist mein Name ewiglich, dabei soll man mein gedenken für und für". Eine nähere Bestimmung darüber, was unter dem Namen Gottes zu verstehen sei, hat Luther, von einem kurzen Versuch in seinem Schriftchen: Die zehn Gebote Gottes mit einer kurzen Auslegung 2c. 1519 abgesehen, nirgends gegeben. In dieser kleinen Schrift sagt er: „Gottes Namen sein auch diese: Wahrheit, Weisheit, Gütigkeit und alles Guten Namen ist sein Namen. Die soll ihm selbs Niemand zuschreiben". (36, S. 147.) Daß Luther dies in der Behandlung des Katechismus nicht gethan hat, ist sicherlich wohlgethan. Was nach Dietrich Frage 31 alles unter dem Namen Gottes verstanden ist, dürfte Kindern wohl schwerlich verständlich gemacht werden können. Mit solchen theologischen Fragen hat es die Kinderlehre nicht zu thun. Gott macht seinen Namen durch seine **Thaten**, Ps. 48, 11, und sein **Wort** kund, Ps. 138, 2, und dadurch unterscheidet sich sein Name von dem der Götzen, die einen leeren Namen ohne Thaten haben. Gottes herrlicher Name ist das Produkt und der Wiederhall seiner herrlichen Thaten. Darum sprachen die Bürger zu Gibeon zu Josua: „Deine Knechte sind aus sehr fernen Landen kommen, um des Namens willen des Herrn deines Gottes, denn wir

---

1) „Unnützlich", das heißt **nicht** blos: ohne Nutzen; denn es hat und behält auch hier die Bedeutung des Sündlichen. Daß es Luther in diesem Sinne gefaßt hat, zeigt die Erklärung des zweiten Gebotes, daß es nämlich übertreten wird durch **fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen**. Dies alles geschieht nicht blos ohne Nutzen, sondern es ist sündlich. Uebrigens sagt Luther selbst sehr deutlich, was er unter „unnützlich" versteht: „Vergeblich Ding aber heisset hier, was man ohne Noth und redliche Ursache thut". (III, S. 1772.)

2) אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה = ich bin, der ich bin.

haben sein Gerücht gehöret und alles, was er in Egypten gethan hat". Vgl. 1. Kön. 8, 41. 42; Jes. 63, 12. In der zweiten Predigt am Pfingstmontage, 1532, sagt Luther: „Sein Name gehet in die ganze Welt durchs Wort. Er will nicht sichtlich bei uns gegenwärtig sein, sondern man soll ihn allein hören im Wort". (4, S. 129.) Das Wort verkündigt die großen Thaten Gottes, Apost. Gesch. 2, 11, und diese Thaten sind der Ausfluß seines Wesens, seiner Eigenschaften. Darum predigte Gott selbst von seinem Namen, 2. Mos. 34, 6. 7: „Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem Niemand unschuldig ist; der du die Missethat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied".

Dem Verbot, seinen Namen unnützlich zu führen, ist die Drohung hinzugefügt: „Denn nicht ungestraft lassen wird Jehova den, welcher seinen Namen zu Eitelm hinträgt." Dem natürlichen Menschen liegt es sehr nahe, den heiligen Namen Gottes unnützlich zu führen, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Wie oft sucht er nicht seine Sünde mit dem Namen Gottes zu decken! Deßwegen aber auch die besondere Drohung, die gerade diesem Gebot beigegeben ist. Und man beachte die negative Form dieser Drohung: „Jehova wird den nicht ungestraft lassen", die viel schärfer ist, als wenn sie affirmativ lauten würde: „Jehova wird den strafen ꝛc." „Gott drauet solchen Lästermäulern erschrecklich", sagt Luther: „Siehe dich für, ich will dirs nicht zu Gute halten; das ist, ich will dich der Tag eins gar greulich strafen und heimsuchen. Es laut viel heftiger, daß er spricht: Ich will dirs nicht zu Gut halten, denn daß er spräche: Ich will dich strafen; als könnte er die Größe und Schwere der Strafe nicht nennen.... In solchen Drauungen laut die negatio viel stärker, denn die affirmatio." (36, S. 80.)

Was den Zusammenhang dieses und der folgenden Gebote mit dem ersten betrifft, so hat Luther auf denselben deutlich mit den Anfangsworten der Erklärung, die er allen anderen Geboten beigefügt hat: „Wir sollen Gott fürchten und lieben", hingewiesen. Ohne Furcht und Liebe Gottes ist ein Halten seiner Gebote unmöglich. Aber er spricht sich über das Verhältniß, in welchem alle anderen Gebote zu dem ersten stehen, auch sonst sehr oft und deutlich aus. Im Großen Katech. sagt er: „Gleichwie das erste Gebot das Herz

unterweiset und den Glauben gelehret hat, also führet uns dieß Gebot eraus und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das erste, so aus dem Herzen bricht und sich erzeigt, sind die Wort" (21, S. 42.) Im Sermon von guten Werken schreibt er: „Das andere und nächste Werk nach dem Glauben ist das Werk des andern Gebots, daß wir Gottes Namen ehren und nicht unnütz brauchen sollen; welches gleichwie alle andern Werke ohne den Glauben nicht geschehen mag; geschieht es aber ohn ihn, so ists ein lauter Gleißen und Schein. Nach dem Glauben mögen wir nichts größers thun, denn Gottes Lob, Ehre, Namen preisen, predigen, singen und allerlei Weise erheben und groß machen." (20, S. 212.) Luther führt aus, daß unter den Werken kein Unterschied sei, wenn sie mit dem Glauben verglichen werden; wenn aber die Werke unter sich in Vergleich gestellt würden, dann sei ein Werk höher und größer als das andere. „Also auch hie", fährt er dann fort: „Gottes Ehre und Namen preisen ist besser denn die folgenden Werke der andern Gebot, und muß doch in demselbigen Glauben gehen, da alle andern inne gehen." (S. 213.) Vgl. 22, S. 5; 36, S. 76, 84; III, S. 1988.

I. Die Uebertretung dieses Gebots.

Diese geschieht, wenn wir:

1. Bei dem Namen Gottes fluchen.

„Fluchen" sagt Luther, „ist eigentlich, etwas Böses wünschen, das über jemand kommen solle." (8, S. 39.) Daß dies die eigentliche Bedeutung von fluchen ist, ersehen wir deutlich aus der Schrift. Gott der Herr sprach über die Schlange den Fluch in den Worten aus: „Verflucht seist du vor (aus) allem Vieh und vor (aus) allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Lebenlang." Durch diesen Fluch wurde die Schlange mit einem zweifachen Uebel, oder Strafe belegt: sie muß fortan auf dem Bauche gehen und Erde essen. Durch diesen Fluch wurde ihr Gang und ihre Speise geändert. „So ist sie von Anfang nicht gewesen", schreibt Luther zur Stelle, „sondern durch die Verfluchung geht ihrer Natur etwas zu, nämlich daß sie nun greulicher ist und mehr gehaßt wird, denn alle anderen Thiere, so sie vor der Verfluchung das lieblichste Thierlein gewesen ist.... daß sie nun auf der Erde kriecht, kömmt nicht von ihrer Natur her, sondern von der Ver-

fluchung....auch mit der Nahrung, so sie mit dem Menschen gemein gehabt hat, sie nun diese Strafe tragen muß, daß ihr auch die Speise und Nahrung geändert wird." (St. L. A., I, S. 227 f.) Die Schlange hat sich über den Menschen erhoben: dafür trifft sie nun der Fluch tiefster Erniedrigung: sie muß auf dem Bauche kriechen und Staub essen. Ein ähnliches Beispiel haben wir in der Verfluchung Ham's, den Noah in den Worten über ihn aussprach: „Verflucht sei Canaan und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern." Wie Ham an seinem Vater gesündigt hatte, so wird er in seinem Sohne Canaan gestraft. Diese Strafe bestand darin, daß sein ganzes Geschlecht, vorzugsweise aber die Nachkommenschaft Canaans zum Knecht aller Knechte, d. h. zum niedrigsten Sklaven verurtheilt wird. Und daß dieser Fluch in Erfüllung gegangen ist, lehrt die Geschichte. Schon unter Josua wurden die Canaaniter theils ausgerottet, theils zum niedrigsten Sklavenlose verurtheilt, Jos. 9, 21 ff.; Richt. 1, 28 ff. Das gleiche Schicksal traf sie unter Salomo, 1. Kön. 9, 20 f., und noch heute nehmen die africanischen Stämme dieselbe Stellung ein.

Zeugen diese und ähnliche Beispiele der Schrift, was fluchen eigentlich heißt, so lehren sie auch zugleich, daß nicht alles fluchen sündlich und verboten ist. Gott selbst hat sich ja zu dem Fluche Noahs über Canaan bekannt. Jakob verfluchte seine Söhne Ruben, Simeon und Levi, 1. Mos. 49, 4 ff.; David, Joab, seinen Feldhauptmann, 2. Sam. 3, 29; Petrus fluchte dem Zauberer Simon, Apost. Gesch. 8, 20; Paulus verfluchte die Verführer der Galater, Gal. 1, 8. 9; 5, 12. Luther, der diese und ähnliche Beispiele anführt, stellt die Frage: „Was wollen wir hiezu sagen?" und antwortet: „Hier mußt du von einander scheiden Liebe und Glaube. Die Liebe soll *nicht* fluchen, sondern immer segnen; der Glaube hat Macht und soll fluchen. Denn Glaube machet Gottes Kinder und stehet an Gottes Statt; aber Liebe machet Menschendiener und stehet an Knechtes Statt. Darum muß hier Geist seyn; wo nicht, so kann Niemand solch Exempel des Fluchens recht verstehen noch brauchen oder folgen. Und gehet hier also zu, daß Fluchen wider Fluchen geschieht: Gottes Fluchen wider des Teufels Fluchen. Denn wo der Teufel durch die Seinen Gottes Wort wehret, verderbet oder hindert, wird dem Segen Gottes gewehret, der durchs Wort kommt und wird eitel Fluchen vor Gott angerichtet. Da ist es Zeit, daß

der Glaube hervorbreche, fluche und wünsche, daß solch Fluchen und Hinderniß untergehe, auf daß dem Segen Gottes Raum bleibe. — Als, wenn jetzt jemand fluchet, daß Gott das Papstthum, Pfafferei, Möncherei und Nonnerei mit Stiften und Klöstern ausrotte und vertilge, da soll alle Welt sagen, Amen: darum, daß Gottes Wort und Segen durch solch Teufelsgespenst verflucht, verdammt und verhindert wird in aller Welt....Summa, dieß Fluchen ist ein Werk des heiligen Geistes, das allein Gott dienet, und ist ein Werk im ersten Gebot geboten, ausser und über die Liebe. Denn wo Gott heißet auch kein gut Werk oder Liebe jemand erzeigen, da ist man nimmer schuldig zu lieben; denn sein Wille soll vorgehen über alle gute Werke und Liebe, die ich dem Nächsten thun könnte; und wenn ich könnte alle Welt selig machen auf Einen Tag, und wäre nicht Gottes Wille, sollt ichs doch nicht thun. Also soll ich weder segnen noch wohl thun, noch irgend eine Liebe erzeigen jemand, Gott wolle es denn und heisse es." (8, Seite 40 f.) Vgl. 43, S. 126. So ist also allein das sündliche, wider Gottes Wort streitende, Fluchen in diesem Gebot verboten. Und dies ist um so sündlicher, wenn es bei dem Namen Gottes geschieht. Denn bei dem Namen Gottes fluchen heißt: es mit diesem heiligen Namen bestätigen, ihn zum Schanddeckel dieser Sünde machen. „Lügen und trügen", sagt Luther im Großen Katech., „ist an ihm selbst große Sünd, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will und sie zu bestätigen Gottes Namen anzeucht und zum Schanddeckel machet: also, daß aus einer Lügen ein zweifältige, ja vielfältige Lügen wird." (21, S. 44.) Wer bei dem Namen Gottes flucht thut aber noch mehr: er will nämlich Gott, der die Heiligkeit und Güte selbst ist, zu seinem Genossen machen, ja in seinen Dienst stellen. Dadurch wird das Fluchen bei dem Namen Gottes zu einem Verbrechen an der hohen Majestät des heiligen und gütigen Gottes, es ist eine Lästerung Gottes und seines heiligen Namens.

2. Wenn wir bei dem Namen Gottes schwören.

A. Was heißt schwören?

„Schwören", sagt Luther, „ist nichts anderes als Gott zum Zeugen anrufen und zu einem Mittel, uneinige Leute zu vertragen." (III, S. 1779.) Der Zusatz: „und zum Rächer der Unwahrheit",

der sich in den meisten Katechismen findet (Dieterich, Fr. 35, Instit., Fr. 51) findet sich bei Luther nicht. Nicht als Rächer, sondern allein als Zeuge kommt ihm Gott beim Schwören in Betracht. So sagt er in der Ausl. d. 10 Geb.: „Wenn es die Oeberkeit heißet und dein Nähister begehret es und nützet ihm, so schwör immerhin, es ist recht: Denn du setzest ihm Gott zum Pfand und gibest Gott die Ehr, daß er treue sei und werde solch Zeugniß sehen. Es ist die höhest Ehr, die man Gott geben kann, daß man ihn für treu und wahrhaftig hält.“ (36, S. 89.) Ferner: „Dann erfordert es die Noth, wenn es dein Nähister haben und ahn dem Eid nicht glauben will, und es die Obirkeit gebeut. Denn so ist es gleich, als ob man Gott anrufet, daß er der Sach wölle Zeugniß geben.“ (A. a. O.) Hat nicht der immer so scharf blickende Reformator auch hier das Richtige? Wenn der Falschschwörende sagt: „So wahr mir Gott helfe“ ꝛc., so ruft er doch, freilich freventlich, Gott zum Zeugen, nicht zum Rächer an. Um seiner Lüge den Stempel der Wahrheit aufzudrücken, setzt er seinen Antheil an Gott, sein höchstes Gut, zum Pfand für seine Wahrhaftigkeit. Und Luthers Definition ruht unseres Erachtens auf der Schrift. Richt. 11, 10 lesen wir: „Die Aeltesten von Gilead sprachen zu Jephthah: Der Herr sei Zuhörer[1]) zwischen uns, wo wir nicht thun, wie du gesagt hast.“[2]) Jer. 42, 5 heißt es: „Und sie (die Hauptleute des Heeres) sprachen zu Jeremia: Der Herr sei ein gewisser und wahrhaftiger Zeuge zwischen uns, wo wir nicht thun werden alles, das dir der Herr, dein Gott an uns befehlen wird.“ (Wörtlich: wahrlich: nach allem Wort, welches dir der Herr dein Gott senden wird an uns, so wollen wir thun.) Vgl. 1. Sam. 20, 42. Hiernach ist der einfache Schwur eine unmittelbare Anrufung Gottes, daß er Zeuge sein möge. 1. Mos. 31, 50 spricht Laban zu Jacob: „Es ist hie kein Mensch mit uns; siehe aber, Gott ist Zeuge[3]) zwischen mir und dir.“ Bald darauf, im 53. Verse, sagt er: „Der Gott ihrer Väter sei Richter[4]) zwischen uns.“ Vgl. Jos. 22, 22. Noch stärker sagt Saul 1. Sam. 14, 44: „Gott thue mir dies und das;[5]) Jonathan, du mußt des

1) שֹׁמֵעַ, von שָׁמַע, hören, Part. Q.: der Hörende. — 2) Wörtlich: „Wahrlich, (אִם־לֹא ist Schwurpartikel = wahrlich) wie du gesagt hast, so werden wir thun“.

3) עֵד, Zeuge. — 4) יִשְׁפְּטוּ v. שָׁפַט, richten, richte zwischen uns. — 5) wörtlich: „so thue der Herr mir und so füge er hinzu, d. i.: wenn ich mein Wort nicht halte, so thue mir Gott, was er nur will.

Todes sterben." Ebenso Salomo 1. Kön. 2, 23: „Gott thue mir dies und das: Adonia soll das wider sein Leben geredet haben." Hier liegt freilich ein Schwur vor, denn an letzterer Stelle heißt es: „Salomo schwur bei dem Herrn", aber indem der also Schwörende irgend eine Strafe, welche Gott wolle, auf sich herabwünscht, geht der Schwur in einen Fluch über.

B. Welches Schwören ist erlaubt?

Daß nicht schlechthin jedes Schwören verboten ist, erhellt aufs deutlichste aus der Schrift. Gott schwört bei sich selbst, Jes. 45, 23; 2. Mos. 32, 13. Er hat Abraham, 1. Mos. 22, 16; Isaak, 26, 3; Jacob, 4. Mos. 11, 12; David, Ps. 89, 50 geschworen. Er gebietet bei seinem Namen zu schwören, 5. Mos. 6, 13; 10, 20; und den Eid zu halten, 4. Mose 30, 3; Matth. 5, 33. Durch den rechten Eid wird der Name Gottes geheiligt, wie er durch den falschen Eid entheiligt und gelästert wird. 3. Mos. 19, 12 gebietet daher Gott: „Ihr sollt nicht falsch[1]) schwören bei meinem Namen und entheiligen den Namen deines Gottes, denn ich bin der Herr." In der Auslegung des 24. Psalms sagt daher Luther: „Daß man schwöret, verbeut das Gesetz nicht; falsch schwören aber und Meineidigkeit verbeut es allein. Denn es gebeut, daß man im Namen des Herrn schwören soll. Deut. 6. Wer bei ihm schwöret, wird gerühmet werden, Psalm 63. Also straft er hie auch das falsche Schwören." (38, S. 355.) In der Auslegung der zehn Gebote schreibt Luther: „Durch ein rechten Eid wird auch äußerlich Gottes Namen recht gebrauchet und geehret, und durch einen falschen Eid wird er ungeehret." (36, S. 86.) Vgl. III, S. 1775 f.

Auf die Frage: wann das Schwören erlaubt sei? antwortet Luther in der Randglosse zu Matth. 5, 34: „Alles Schwören und Eiden ist hie verboten, das der Mensch von ihm selber thut: wenns aber die Liebe, Gebot, Noth, Nutz des Nähesten oder Gottes Ehre fordert, ist es wohl gethan. Gleichwie auch der Zorn verboten ist und doch löblich, wenn er aus Liebe und zu Gottes Ehre erfordert wird." (64, S. 188.) Dies wird in der Auslegung des 5. Kap. des Ev. Matth. weiter ausgeführt: „Von sich selbs soll Niemand fluchen noch schwören, es sei denn, daß er Gottes Wort dazu habe,

---

[1]) לַשָּׁקֶר = zur Lüge schwören.

daß er solle fluchen oder schwören.... Das heißt aber Gottes Wort dazu haben, wenn er mir's als von Ampts und seinerwegen befiehlet, oder durch die, so im Ampt sind, fordert. Als, daß mans durch Exempel faße, wenn sich's begäbe, daß du gefangen und in der Oeberkeit Händen wärest, und sie begehret einen Eid zur Urfried; oder wenn ein Fürst einen Eid fodert, daß man ihm hulde; oder ein Richter von einem Zeugen: da bist du es schuldig zu thun. Denn da stehet das Wort, daß du sollt der Oeberkeit gehorchen....

Die ander Ursache ist die Liebe, ob es gleich nicht gefodert wird von der Oeberkeit, sondern dem Nähesten zu gut geschieht rc... Demnach, wenn ich Jmand sehe in geistlichen Nothen und Fahr, schwach im Glauben, oder verzagts Gewissens, oder irrigen Verstands und dergleichen, da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwören, sein Gewissen zu stärken und sagen: So wahr Gott lebt und Christus gestorben ist, so gewiß ist dieß die Wahrheit und Gottes Wort. Da ist der Eid so noth, daß man sein nicht entbehren kann. Denn dadurch wird die rechte Lehre bestätigt, das irrig und blöde Gewissen unterweiset und getröstet und vom Teufel gelöset. Drumb magst du hie so hoch und theuer schwören, als du nur kannst. Also haben Christus und St. Paulus geschworen und Gottes Namen zu Zeugen geführt.....

Deßgleichen auch, wo man den Nähesten entschuldigen und seine Ehre retten soll wider böse, giftige Mäuler, da mag man auch sagen: Man thut ihm für dem lieben Gott unrecht rc. Denn das ist alles Gottes Namen wohl gebraucht zu Gottes Ehren und der Wahrheit und des Nähesten Heil und Seligkeit..... Summa, wo du Gotts Wort hast, da gebe dir Gott Gnade zu, daß du nur flugs schwörest, strafest, zürnest, und alles thust, was du nur kannst..... Wenn die zwei Stück dazu kommen, Befehl oder Noth, so heißt es nicht mehr für sich selbs schwören; denn du thuest es nicht von deinenwegen, sondern deß, ders von dir fordert, als deine Oeberkeit, oder des Nähesten Noth und Gottes Gebot." (43, S. 127 ff.)

Aber hat nicht Christus selbst das Schwören durchaus verboten, wenn er Matth. 5, 34—37 sagt: „Jch aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel.... Eure Rede aber sei: ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel." Luther bemerkt zu dieser Stelle: „Dieser Text ist auch mit vielen Glossen zudehnet und mancherlei Wahn und Jrrthum draus geschöpft,

daß viel großer Doctores darüber zu schaffen gehabt und sich nicht haben konnen drein schicken.“ (A. a. O., S. 123.) So gehts mit diesem Worte des Herrn heute noch. Zum rechten Verständniß desselben beachte man Folgendes: Wie leichtfertig man mit dem Eide umging, zeigt Sirach 23, 9—17; 27, 15. Diesem leichtfertigen Schwören bei dem Namen Gottes suchten die Pharisäer und Schriftgelehrten dadurch zu begegnen, daß sie riethen, anstatt bei dem Namen Gottes bei einer geringeren Sache: beim Himmel, der Erde, Jerusalem, dem eignen Haupte ꝛc. zu schwören, und so des Mißbrauchs des göttlichen Namens sich nicht schuldig zu machen. Dem Schwören bei dem Namen Gottes schrieben sie unbedingte Verbindlichkeit zu, dem bei einer geringeren Sache nicht. Vgl. Eisenmenger, II, S. 490. Den Commentar zu Matth. 5 liefert Cap. 23, 16—22. Die Schriftgelehrten und Pharisäer sagten: wenn Jemand bei dem Tempel schwöre, so sei das nichts, ein solcher Eid habe für den Schwörenden keine Verbindlichkeit, wenn er aber bei dem Golde, den goldenen Tempelgefäßen, Goldschmuck ꝛc. schwöre, so sei das ein heiliger, verbindlicher Eid, und dessen Brechen eine schwere Sünde. Denselben Unterschied machten sie zwischen dem Schwören bei dem Altar selbst und dem Opfer auf dem Altar. Deßwegen nennt sie der Herr Narren und Blinde und zeigt ihnen, daß der Tempel größer sei als das Gold des Tempels und der Altar größer, heiliger als das Opfer, denn das Gold empfange ja von dem Tempel und das Opfer von dem Altar seine Weihe, und wer bei dem Tempel schwöre, der schwöre auch bei dem Golde desselben, der bei dem Altar Schwörende schwöre auch bei dem auf demselben befindlichen Opfer, und wer bei dem Tempel und dem Himmel, V. 22, schwöre, der schwöre auch bei dem, der im Tempel und im Himmel wohne, d. h. bei Gott selbst, ob er dessen Name ausspreche oder nicht. Der Herr verwirft also jenen heillosen Unterschied unter den Eiden und erklärt, daß ein Eid eben so heilig und verbindlich sei, wie der andere, da bei einem jeden Gott als Zeuge angerufen werde. Durch jene sophistische Rechenkunst der Pharisäer mit den „geringeren“ Eiden wurde dem Meineid Thor und Thür geöffnet, und daher sagt Christus seinen Jüngern, daß sie sich des *leichtfertigen* Schwörens überhaupt (ὅλως = ganz und gar) enthalten sollen. Sie sollen nicht schwören bei dem Himmel, denn dieser ist Gottes Stuhl, und wer bei diesem schwört, schwört bei dem, der auf dem Stuhl sitzt; nicht bei der Erde,

denn diese ist Gottes Füße Schemel, und wer bei diesem schwört, schwört bei dem, dessen Füße auf demselben ruhen; nicht bei Jerusalem, denn wer bei dieser heiligen Stadt schwört, schwört bei dem, der in ihr wohnt; auch endlich nicht bei dem eigenen Haupt (was sehr gebräuchlich war), denn der Mensch ist nicht im Stande, ein schwarzes Haar weiß und ein weißes schwarz zu machen. Wer bei sich selbst schwört, ruft doch auch nur Gott zum Zeugen an, der das Haupt geschaffen hat. Bei sich selbst schwören steht nur Gott, nicht dem ohnmächtigen Menschen zu. Christen, die, aus dem wahrhaftigen Worte Gottes wiedergeboren, wahrhaftig sein sollen, sollen es daher bei dem einfachen: Ja, ja, nein, nein bewenden lassen, d. h. bei der einfachen Bejahung oder Verneinung, ohne Schwur. Was über diese Bejahung und Verneinung hinausgeht, das Schwören, ist vom Uebel. Das heißt nicht: ist vom Teufel, ist sündlich, verderblich.[1]) Hören wir Luthers Auslegung dieser Stelle. Er schreibt: „Daß er (Christus) hie so hart das Verbot treibt, das thut er auch wider ihre falsche Lehrer, welche also predigten, daß Eiden und Schwören, ob es wohl ohn Noth und Gottes Wort geschehe, nicht Sünde wäre; ja sie hatten einen Unterschied gemacht (wie Christus hie zeigt), wie man mochte frei schwören, und welche Eide sollten gelten oder nicht; als, daß wohl Jemand mocht bei dem Himmel, oder Jerusalem, oder bei seinem Haupt schwören; das wären geringe Eide und bänden nicht so hart, wenn man nur nicht Gottes Namen anzöge: hattens also zuletzt dahin bracht, daß ein schlecht Ja und Nein nichts galt und dafür achten, es läge nicht daran, ob sie Etwas nicht hielten, darauf sie keinen Eid gethan hätten, gerade wie sie vom Tödten gelehret hatten, daß man einen heimlichen Zorn und Tücke nicht für Sünde halten dürfte.... Wider solch unfläthige Heiligen hat er angefangen zu predigen und sagt: ....Es gilt nicht so mit dem Schwören fahren, wie ihr thut, daß es soll recht sein und gelten, wo und wenn ihr wollet; sondern es heißet: ihr sollt allerdinge nicht schwören, weder beim Tempel, noch Jerusalem, noch eurem Häupt, so wenig als bei Gott selbs; sondern was ihr mit einander handlet, das soll Ja und Nein sein und Ja und Nein bleiben. Denn das ist Gottes Namens mißbraucht, wo man über das fähret mit Eiden und Schwören, als

---

[1]) *πονηροῦ* nicht masculinisch gefaßt = *διαβόλου*, sondern als Neutrum: sündlich, verderblich.

sollt ein schlecht Ja und Nein nicht gelten noch binden, es wäre denn Gottes Namen dabei." (43, S. 125 f.) Aus obiger Darlegung erhellt deutlich, daß der Herr Matth. 5 nicht etwa jeden Eid schlechthin verbietet, sondern vielmehr die Heiligkeit und Verbindlichkeit des rechten Eides dem leichtfertigen Schwören gegenüber feststellt, welchem die Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihrem Unterschied von den „geringeren" Eiden Vorschub leisteten und das Brechen des Eides begünstigten.

C. Welches Schwören ist verboten?

Verboten ist erstens der absichtlich falsche Schwur, sei es, daß unter Anrufung Gottes die Wahrheit, oder der wahre Thatbestand in Abrede gestellt, oder die Unwahrheit als Wahrheit behauptet wird. 3. Mos. 19, 12 spricht Gott: „Ihr sollt nicht falsch (nicht zur Lüge) schwören bei meinem Namen und entheiligen den Namen deines Gottes, denn ich bin der Herr." Als Petrus Matth. 26, 72. 74. zweimal leugnete und dabei schwor, daß er Christum nicht kenne, leugnete und schwor er absichtlich und wissentlich die Wahrheit ab, denn er war nicht nur drei Jahre lang des Herrn Jünger gewesen, sondern hatte auch das herrliche Bekenntniß abgelegt: „Wir haben geglaubet und erkennet, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Joh. 6, 69. Ein absichtlich falscher Eid wird auch dann geschworen, wenn der Schwörende gar nicht gewillt ist, das zu halten oder zu erfüllen, was er unter Eid verspricht. Ein solcher Schwur ist die freventlichste Heuchelei und Lüge und bei ihm wird der wahrhaftige Gott zum Zeugen solcher Heuchelei gemacht, ja der Heuchler stellt ihn mit sich auf gleiche Stufe. Nach Ps. 15, 4 ist es ein Kennzeichen des Gerechten, daß er seinen Eid selbst dann nicht bricht, wenn ihm das Halten desselben zum Schaden gereicht. Die Worte: „wer seinem Nächsten schwöret und hälts" lauten nach der richtigen Lesart: „er schwört zu seinem eigenen Schaden[1]) und ändert's nicht." Wenn nun aber selbst in diesem Falle die Verbindlichkeit des Eides besteht, nun wie viel schändlicher ist dann ein Eid, dessen Halten von vorneherein gar nicht beabsichtigt ist. Luther bemerkt zur Stelle: „Seine (des Psalmisten) Meinung ist, Treu und

---

1) לְהָרַע von רָעַע, ist Infinitiv von Hiphil, הֵרֵעַ, Böses thun. לְהָרַע = so daß er Böses thut, nämlich sich, d. h. sich zum Schaden.

Glauben unter den Menschen zu lehren. Er fällt aber sonderlich auf den Eid, weil darin die Treue auf eine ausnehmende Weise entweder gehalten oder gebrochen wird." Ebenso heißt es Ps. 24, 4: „der Gerechte schwöret nicht fälschlich", wörtlich: nicht zum Betruge.[1]) Wer aber von vorneherein die Absicht hat, seinen Schwur nicht zu halten, der schwört, um seinen Nächsten zu betrügen. Im 4. Buche Mos. 30, 3 heißt es: „Wenn Jemand dem Herrn ein Gelübde thut, oder einen Eid schwöret, daß er seine Seele verbindet, der soll sein Wort nicht schwächen (entweihen), sondern alles thun, wie es zu seinem Munde ist ausgegangen". Damit ist auch die Reservatio mentalis der Jesuiten, d. h. die Lehre von der Zulässigkeit des geheimen Vorbehalts beim Schwören gerichtet. Luther sagt in der Ausl. der Zehn Gebote: „Daß du es das verstehest, so ist zu wissen, daß man in zwei Wege wider dieß Gebot vom Schwören thun mag. Zum ersten mit Schwören; zum andern mit Eidbrechen. Mit Schwören, so einer wissentlich unrecht schwöret und betrüglich spricht, *er wolle etwas thun, das ihm doch nicht von Herzen gehet*, oder leugnet etwas betrüglich, das er weiß, daß wahr ist." (III, S. 1780.)

Ein *sündlicher* Eid darf freilich nicht gehalten werden, weil er an sich ohne Kraft und Verbindlichkeit ist. Darüber sagt Luther in der Ausl. des 117. Psalms: „Man kann ja das nicht leugnen, daß nicht alle Eide gut sind, und in Eiden so leichtlich mag geirret werden, als in anderen Sachen. Darumb muß man ja nicht so herein scharren und poltern! Ja, ja, du hast gelobt und geschworen, du mußts halten. Ja, lieber Gesell, es ist nicht genug, daß ichs gelobt habe; ich mocht geloben, daß ich ein Türke oder Jude werden wollt. Ich hab Gott mehr gelobt in der Taufe und bin dasselbige mehr schuldig zu halten, denn alle ander Gelübde. Und wo mein andere Gelübde ein Haar breit wider dieß erste Gelübde sind, da will ich sie mit Füßen treten, auf daß ich meinen Gott nicht verleugen, oder seine Gnade verachte." (40, S. 323.)

Verboten ist ferner alles leichtfertige Schwören. Sirach sagt Cap. 23, 12 ff.: „Der oft schwöret, der sündiget oft; schwöret er

---

[1]) לְמִרְמָה = Lug, Betrug. Die Stelle lautet in wörtlicher Uebersetzung: „Welcher nicht hinträgt seine Seele zu Eitlem (zur Lüge) und schwöret nicht zum Betruge (betrüglich). Das erstere ist die Quelle des letzteren: des betrüglichen Schwörens.

und verstehets nicht, so sündigt er gleichwohl; verstehet ers und verachtet es, so sündiget er zwiefältig. Schwöret er aber vergeblich, so ist er dennoch nicht ohne Sünde, sein Haus wird hart gestraft werden." Als ein leichtfertiger Schwur wird gewöhnlich der Eid Jephthas angesehen, der nach Richt. 11, 30 gelobte, daß er dasjenige, was zu seiner Hausthür ihm zuerst bei seiner Rückkehr entgegen komme, dem Herrn zum Brandopfer darbringen wolle, wenn ihm der Sieg über die Ammoniter verliehen worden sei. Auch Luther ist der Ansicht, daß Jephtha seine Tochter wirklich leiblich geopfert habe und bemerkt: „So siehet man beide an den Richtern und Königen, daß sie nach großen Thaten haben auch große Thorheit begehen müssen, zu verhüten den leidigen Hochmuth" (64, S. 45). Vgl. 57, S. 378. Indessen sprechen sehr gewichtige Gründe gegen diese Ansicht. Hätte Jephtha seine einzige Tochter wirklich leiblich geopfert, so hätte er nach 5. Mos. 12, 31 einen heidnischen bis dahin unter dem Volke Gottes unerhörten Greuel verübt. Die ganze Erzählung in Cap. 11 läßt indessen und am wenigsten das Gelübde Jephthas irgend eine Leichtfertigkeit erkennen, es steht vielmehr an Ernst und Feierlichkeit dem Gelübde Jacobs 1. Mos. 28, 16—22 durchaus gleich. So ernst es dem mit dem Geiste des Herrn erfüllten, V. 29, Manne war, den Sieg über die Feinde zu erringen, so ernst war ihm auch sein Gelübde. Ein leichtfertiger und gottloser Schwur aber war der, den Herodes Matth. 14, 7 that, deßgleichen der Schwur Sauls, daß keiner in seinem Heere bis zum Abend etwas essen dürfe, 1. Sam. 14, 24, dessen Ausführung denn auch von dem einsichtigeren Volke verhindert wurde, V. 45.

In der Ausl. d. 10 Geb. sagt Luther: „Das Gebot hat auch zween Mißbrauch wie das erst. Der erst ist, so man schwöret und fluchet bei dem Namen Gottes unnütz und mißbrauchet den Namen Gottes. Also habens auch die Juden verstanden. Solchs Schwören bei Gottes Namen 2c. ist itzt ganz gemein und im täglichen Brauch. Denn wir haben unter allen Gliedern kein leichtfertigers Gelied, denn die Zungen, die schnappert daher, acht gering, daß sie also leichtfertig den Namen Gottes nennet in leichtfertigen Dingen, den sie doch in großen Ehren halten sollte." (36, S. 77.) Seite 88: „Also ist nu der Eid verboten, wenn er geschieht aus eigenem Fürnehmen, Muthwillen, Leichtfertigkeit und bösem Lust." In der Ausl. d. 5. Kap. Matth.: „Darnach ist auch ein Mißbrauch, daß man so

leichtfertig schwöret, wie itzt gemein ist, da man schier zu einem iglichen Wort Gottes Namen führet. Das soll alles schlecht verboten sein..... Gott will nichts überall haben, was du aus eigenem Fürnehmen thust ohn sein Wort, es sei was es wölle, wenn gleich Jmand Todten kunnte aufwecken. Viel weniger will er leiden, daß man seines Namens mißbrauche, sich darauf zu berufen, wo es nicht noth noch nütz ist, oder daß man täglich im Haus und an allen Orten damit irr gehe, wie man itzt thuet, da man zu einem iglichen Wort schwöret, allermeist in Bierhäusern, daß wohl noth wäre, daß man Solchs streng wehrete und strafete." (43, S. 126, 129.) Jm Groß. Katech. heißt es kurz: „Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist zur Lügen, und wo es nicht noth noch nütz ist." (21, S. 45.)

Wie sündlich solches Schwören ist, sagt Luther in der Ausl. der zehn Gebote in den Worten: „Wer nun also falsch schwöret, der spottet Gottes, ja, das schrecklich ist, wenn einer spricht: So wahr Gott ist, lebet und wahrhaftig ist und mit diesen Worten falsch schwöret, der leuget das mit dem Herzen; denn er weiß im Herzen, daß das nicht wahr ist, darüber er schwöret, und ruft Gott zu einem falschen Zeugen an; damit verleugnet er Gott mit Mund und Herzen. Und es ist ein schändlich Verleugnen darum, daß er weiß und gläubet, daß ein Gott ist, und dennoch verleugnet er ihn mit Worten, ja auch mit dem Herzen; denn er würde Gott nicht mit Worten leugnen, wenn er nicht also gerne thun wollte, und auch im Herzen an keinen Gott gläubete, und verleugnet doch Gott wider sein Herz und Gewissen. Darum ist solches die greulichste Sünde, die stracks wider Gott ist; denn er wollte gerne, daß kein Gott sey, auf daß nur seine Lügen bestehe". (III, S. 1779.)

D. Mit welcher Strafe hat Gott das sündliche Schwören bedroht?

Der Größe der Sünde, die mit dem falschen und leichtfertigen Schwören bei dem Namen Gottes begangen wird, entspricht die Strafe, welche Gott derselben androht. Er spricht: „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht." Schon daß diesem Gebote diese besondere Drohung beigefügt ist, wodurch es unter den 10 Geboten eine Ausnahmestellung erhalten hat, weist auf die Größe der Uebertretung desselben hin. Es ist der Name „des Herrn, Jehova's, deines Gottes", den du nicht unnützlich

führen sollst. In tiefster Scheu und Ehrfurcht spricht Jer. 10, 6: „Dir, Herr, ist Niemand gleich: Du bist groß und dein Name ist groß an Stärke." Der Psalmist 111, 9: „Heilig und hehr ist sein Name;" 113, 3: „Vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange, sei gelobt (ist herrlich[1]) der Name des Herrn;" 99, 3: „Man danke deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist." Und diesen großen und hehren, preiswürdigen, wunderbarlichen und heiligen Namen zur Lüge, zum Lug und Trug zu gebrauchen, ist um so größere Sünde, als der, der diesen Namen führt, „dein Gott" ist, der dir so viele und große Wohlthaten erweist. Wer seinen Namen anruft, der soll erretet, Joel 3, 5; wer ihn entheiligt, wird nicht ungestraft bleiben. Mal. 3, 5 spricht der Herr: „Ich will zu euch kommen und euch strafen und ein schneller Zeuge sein wider die Zauberer, Ehebrecher und Meineidigen." Luther schreibt in der Ausl. d. 10 Geb.: „Können wir unter einander nicht leiden, daß einer den Andern schelte und lästere: wie viel weniger wirds Gott leiden, daß man seinen Namen also im Maul unnütz führe und ihn für einen Götzen halte? Wie käme er dazu? Es stehet ihm auch nicht zu leiden. Er ist ein rechter Gott, darumb will er auch sein Ehr retten. Es soll sich auch der Niemand unterwinden; thut ers aber, so wird er zu Boden gestoßen werden. Also ist das Gebot auch uns natürlich ins Herz geschrieben, daß es ja nicht billig ist, daß man Gott seinen Namen also schände." (36, S. 82.) Im Groß. Katech. sagt er: „Schwöret ein Theil falsch, so hat es sein Urtheil, daß der Strafe nicht wird entlaufen. Und ob es eine Weile lang anstehet, soll ihn doch nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleiße und nimmer fröhlich genossen werde. Wie ich von vielen erfahren habe, die ihr eheliche Gelübd verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stund, oder gesunden Tag gehabt haben und also beide an Leib und Seele und Gut dazu jämmerlich verdorben sind." (21, S. 46.) Weil Saul den Eid, welchen er den Gibeonitern geschworen, so schmählich gebrochen hatte, wurde Israel mit einer dreijährigen Theuerung von Gott heimgesucht. 2. Sam. 21, 1 ff. Simei mußte seinen Eidbruch mit dem Leben bezahlen, 1. Kön. 2, 36 ff.

---

[1] מְהֻלָּל, Part. Pu. v. הָלַל, gepriesen, preiswürdig, laudabilis.

3. Wenn wir bei dem Namen Gottes zaubern.

A. Was heißt zaubern?

Eine genaue, scharfe Begriffsbestimmung des Wortes zaubern, oder Zauberei hat Luther in seinen Schriften nicht gegeben. In der Auslegung des 3. Kap. Joh. sagt er zwar: „Wenn Gott mir Etwas gebeut und ich thue ein Anderes und will noch recht haben, das heißt eigentlich Zäuberei.“ (47, S. 52.) Wie ersichtlich faßt er dort das Wort in einer Weite, die hier beim zweiten Gebot nicht statthaben kann. Was heißt denn zaubern im eigentlichen Sinne? Zunächst ist zu beachten, daß wahrsagen und zaubern in der Schrift neben einander hergehen, vereint auftreten, ja, beide Begriffe in einander übergehen, insofern es auch eine zauberische Wahrsagerei giebt. So wird 1. Mos. 44, 5 ein Becher erwähnt, aus welchem sein Herr zu weißsagen pflegte,*) und Hos. 4, 12 heißt es: „Mein Volk fraget sein Holz und sein Stab soll ihm predigen,“ was wahrscheinlich in der Weise geschah, daß zwei unter Zaubersprüchen aufgestellte Stäbe fallen gelassen wurden und man aus der Art und Weise, wie sie fielen, ob nach vorne, oder nach hinten, nach rechts oder links, Wahrsagungen entnehmen wollte. (Vgl. J. Schmidii, Comm. in Proph. mi., p. 189.) Wie enge Wahrsagerei und Zauberei mit einander verbunden waren, ersieht man aus 4. Mos. 23, 23, wo Bileam sagt: „Es ist kein Zauberer in Jacob und kein Wahrsager in Israel.“ Ferner aus 1. Sam. 28, 7, wo von der Hexe zu Endor berichtet wird, einer Todtenbeschwörerin, die die Todten hervorrief, um durch sie die Zukunft zu erfahren. Indessen sind doch Wahrsagerei und Zauberei specifisch verschiedene Begriffe. Die Wahrsagerei besteht darin, daß Menschen durch Versuche und Bemühungen auf außerordentlichem Wege ein höheres Wissen zu erlangen suchen, das durch die natürlichen Mittel der Erkenntniß nicht erreichbar ist, sei es durch Deutung gewisser Zeichen, sei es durch Dienstbarmachung übermenschlicher, geistiger Mächte. Die Zauberei hingegen besteht in der Kunst, mit Hilfe geheimer, übermenschlicher

*) נִחֵשׁ, von Luther: weissagen übersetzt, eigentlich: flüsternd Zauberformeln hersagen, oder murmeln. Dieses zauberische Wahrsagen bestand darin, daß reines Wasser in einen Becher gegossen und in demselben dann die Erscheinungen zukünftiger Dinge geschaut wurden, oder daß *man Wasser in einen Becher goß, Stücke von Gold und* Silber oder auch Edelsteine hineinwarf und dann die Erscheinungen im Wasser betrachtete und deutete. Durch Zauberformeln wollte man Zeichen hervorbringen, aus diesen verborgene Dinge erkennen, wahrsagen. (Vgl. Keil, Bibl. Comm., 1, S. 274.)

Kräfte, gewöhnlich vermittelst gewisser Formeln, übernatürliche Wirkungen hervorzubringen. Der Wahrsager sucht ein geheimnißvolles Wissen, der Zauberer ein geheimnißvolles Wirken mit übernatürlichen Kräften. Die Wahrsagerei ist das Zerrbild des zwischen Gott und den Menschen bestehenden Offenbarungsverkehrs, die Zauberei das frevelhafte Streben die natürlichen Schranken menschlicher Kraft zu durchbrechen und mit übermenschlichen Kräften Wirkungen hervorzubringen, die durch ordentliche Mittel nicht hervorgebracht werden können. Die Wahrsagerei steht im Gegensatz zu der in der heiligen Schrift gegebenen Offenbarung, Jes. 8, 19. 20, die Zauberei zu dem in der Schrift geforderten Glauben an die Verheißungen Gottes, in denen Errettung aus Nöthen zugesagt ist, wenn sie im gläubigen Gebet gesucht wird, Ps. 50, 15.

Im Alt. Test. werden verschiedene Arten der Zauberei namhaft gemacht, deren Benennungen nicht mit Sicherheit und befriedigend erklärt werden können. 2. Mos. 7, 11; 5. Mos. 18,10; Dan. 2, 2 werden die Mekaschphim[1]) genannt, welche Zauberformeln hermurmelten, oder, wie von Anderen erklärt wird, Sonnen- und Mondfinsternisse, oder einen veränderten Lauf der Hauptgestirne bewirken zu können vorgaben. 5. Mos. 18, 11; Ps. 58, 6 die Chober chebarim[2]): Schlangenbeschwörer, die Schlangen so abzurichten wußten, daß sie bei gewissen Formeln nach dem Gesange sich taktmäßig bewegten, oder, wie man sagt, tanzten. Dan. 2, 27; 5. 11 die Gaserin[3]), Sterndeuter, die aus dem Lauf und der Stellung der Sterne die Zukunft erkennen zu können vorgaben. 2. Kön. 21, 6; Jes. 8, 19; 29, 4 u. a. St. Die Obot[4]), Todtenbeschwörer, Nekromanten, welche durch Zauberformeln die Geister Verstorbener hervorrufen und sie befragen zu können behaupteten. Die heutigen Spiritisten. 5. Mos. 18, 10; Mich. 5, 11; Jes. 2, 6; 27, 3; Jer. 27, 9 die Meonenim[5]), die durch das böse, neidische, schielende Auge bezauberten. (Vgl. Winer, Bibl. Realw. II, S. 718 ff.)

Im N. Test. sind die **Magier** (*μάγοι*) genannt. Es waren dies Männer, welche bei den Persern als Priester, Weise und Philosophen, die besonders in der Astrologie und Arzneiwissenschaft erfah-

---

1) מְכַשְּׁפִים· — 2) חוֹבֵר חֲבָרִים· — 3) גָּזְרִין· — 4) אוֹבוֹת·
5) מְעוֹנְנִים·

ren, in hohem Ansehen standen. Solche Magier waren die Weisen aus dem Morgenlande, Matth. 2, 1. Sodann in üblem Sinne: Bar Jehu, der Zauberer und falsche Prophet, der sich „Elymas“, d. h. Weiser nannte und Saulus und Barnabas widerstand, Apstgesch. 13, 6. 8, und Simon, der Zauberei trieb (μαγεύων) und das samaritische Volk bezauberte, Kap. 8, 9 ff. Ferner die Goeten (γόητες) Gaukler, Betrüger, die durch trügerisches Gaukelspiel Heidnisches an die Stelle der Wahrheit zu setzen suchten. Endlich ist unter den Lüsten des Fleisches Gal. 5, 20 die Zauberei (φαρμακεία) genannt, vgl. Off. 9, 21; 18, 23, und die Zauberer (φαρμακοί) Off. 21, 8; 22, 15, die Beschwörer. Im Griechischen wurden alle Arten Zaubermittel φάρμακα genannt. Die verwandten Worte φαρμακός, φαρμακέυειν bezeichnen daher gleich den hebräischen Chober und Kaschaph Zauberer, Zauberei treiben. Vgl. Winer a. a. O. Apstgesch. 19, 19 sind die Bücher „vorwitziger Kunst“ nichts anderes als Zauberbücher, in denen die Zauberkünste beschrieben und Zauberformeln enthalten waren. Solche Zauberformeln waren auf Papier oder Pergament geschrieben und wurden entweder hergesagt oder als Amulete an Hände, Kopf ꝛc. angebunden. Sie waren als die Ephesinischen Zauberformeln (Ἐφέσια γράμματα) weit berühmt und gingen in großer Zahl von den Goeten von Ephesus aus.

B. Was heißt bei dem Namen Gottes zaubern?

Die Zauberei geschieht jetzt meistens in der Weise, daß bei derselben entweder der Name Gottes oder gewisse Worte der heiligen Schrift gebraucht werden. Mitunter werden solche Schriftworte allein, mitunter aber auch mit unbekannten, eiteln und gottlosen Namen und Charakteren, zauberischen Zeichen, vermischt angewendet. Chemnitz schreibt: „Als der Teufel sah, daß er die Christen im Lichte des Evangelii unter dem Vorwande des Namens Gottes nicht zur offenbaren Zauberei gegen das erste Gebot verführen konnte, hat er künstlich eine neue Zauberei gegen das zweite Gebot errichtet. Wie Augustinus zu Johannes serm. 7 sagt: ‚Wenn die bösen Geister die Christen nicht verführen können, daß sie Gift geben, so fügen sie etwas Honig hinzu, damit durch das, was süß ist das Bittere verborgen sei.‘ Und darüber sind alle einig, daß es eine besondere Entheiligung des göttlichen Namens ist, wenn der Name Gottes mit abergläubischen Worten, Zeichen und Charakteren vermischt wird.

Aber wenn auch allein Worte der Schrift dazu gebraucht werden, daß gewisse Formeln von Worten, allein und wechselseitig recitirt, etwas bewirken sollen, wie um den Blutfluß zu stillen, diese Worte recitirt werden: ‚Das Blut bleibe in der Ader wie Christus in seinem Abendmahl‘ ꝛc. Ebenso, wenn das Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, Worte des Evangelii für eine Krankheit aufgeschrieben und entweder über ein Thier gelegt oder um den Hals gehangen werden sollen, wird das im Canonischen Recht offenbar für erlaubt erklärt...., aber Chrysostomus tadelt zu Math. 23 in langer Rede solchen Aberglauben und gibt als Grund an: ‚Weil die Kraft des Evangelii im Verstande nicht in Buchstaben (Figuren) besteht‘... Der Entscheid dieser Frage ist nach dem zweiten Gebot nicht schwer. Denn Gott verbietet nicht nur die Lästerung und Profanirung seines Namens, sondern auch den Mißbrauch desselben. Er billigt daher allein den Gebrauch seines Namens, den er im Worte vorgeschrieben hat. Wenn er aber anders gebraucht wenn auch nicht gelästert wird, so droht er doch aufs heftigste: der wird nicht ungestraft bleiben, welcher ihn vergeblich führt.“ (Loci Theol., P. II, p. 50.) In der 2. Predigt über das 3. Kap. Matth. sagt Luther: „Die Zauberer und Teufelshuren, die Wettermacherinnen, brauchen auch eines Zeichens oder Kreatur als Würze und Kräuter und sprechen darüber das Vater Unser, oder andere heilige Worte und den Namen Gottes. Das ist ja (sagen sie,) nicht böse Ding; sondern sind beide Gottes Kreatur und köstliche Worte und heilige Namen; darum soll es Kraft haben und das ausrichten, dazu man sie braucht. Gleichwie auch der Papst mit seinem Chresem, Weihwasser und Salz gaukelt und zäubert. Aber hier soll man nach dem dritten Stück sehen und fragen: Lieber, wo und wer ist der Stifter, der solches geheißen habe? Hast du auch ein Wort und Befehl Gottes, so da sagt, das sollst du thun, so sollst du Salz und Wasser weihen und solche Worte drüber sprechen. Wo solch Wort nicht ist, da ist und gilt nichts, was man sonst für Zeichen und Worte brauchet“. (19, S. 79.) In den Predigten von der heil. Taufe schreibt Luther: „Es ist niemand so alber, der nicht könnte Gottes Wort in Mund nehmen zu einer Kreatur und etwas damit machen; wie die Zauberer und Teufelshuren, so die Milch stehlen, oder die Kinder in der Wiegen verwechseln. Denn sie brauchen keine bösen Worte, sondern eitel gute, heilige Worte und Namen, und haben dazu Gottes Kreatur.

Darum gehet's auch und der Teufel hilft fein dazu; denn er hat Lust unter Gottes Namen solche Narrenwerke anzurichten und dadurch die Leute zu betrügen, daß sie meinen sollen, es sey lauter göttlich Ding, weil sie eitel gute Worte sprechen. Aber es gilt hier Fragens nach dem dritten Stück: Ob es Gott also geheißen und geordnet habe, daß du solltest greifen an einen Stiel am Beil oder Axt, oder Handzwehel, daß alsdann die Kuh müsse Milch geben, oder daß du solltest Palmen und Würze weihen oder segnen und damit ausrichten, was du willst: Kannst du das thun, so wollen wir's auch für ein göttlich Werk halten. Aber daß du willst aus eigenem Gutdünken solches vornehmen und gleichwohl sagen: Ist es doch eine gute Kreatur Gottes und das rechte heilige Gottes Wort und Name, das ich brauche; das gilt nichts überall. Denn es ist da nicht Gottes Befehl und Gehorsam, sondern dein eigener Vorwitz, ja ein schändlicher Ungehorsam und Teufelswerk und Dienst". (16, S. 56 f.)

C. Warum ist das Zaubern eine so große Sünde?

Das Sündliche des Zaubers liegt nicht allein darin, daß der heilige Name Gottes dabei so schändlich und wider sein ausdrückliches Verbot gemißbraucht wird zu Lug und Trug, sondern auch in der Vermessenheit, die sich darin kundgiebt. Die Zauberer wollen einmal Dinge erforschen, die Gott in seiner Weisheit den Menschen verhüllt, und sodann Dinge thun, die zu thun ihnen Gott keine Macht gegeben hat. Beides wollen sie durch selbsterwählte sündliche Mittel erreichen. Was das Erforschen verborgener Dinge betrifft, so geschah dies 1. durch Träume, Jer. 23, 25 ff; Sach. 10, 2. — 2. Durch das Wahrsagen aus den Bewegungen der Schlangen, die Ophiomantie, 3. Mos. 19, 26 [1]); 5. Mos. 18, 10. — 3. Durch den Fall aufgestellter oder geworfener Stäbe, die Rhabdomantie, Hos. 4, 12. [2]) — 4. Durch das Weissagen aus dem Becher, 1. Mos. 44, 5. 12. [3]) — 5. Durch das Weissagen aus den Eingeweiden der geopferten Thiere, besonders der Leber. War diese gesund und roth, groß und zweifach, so galt das für ein glückliches Zeichen, war sie trocken, verschrumpft ꝛc., so war das Unheil verkündend, Hes. 21, 21; Tob. 6, 6. 20. —

---

[1]) נִחֵשׁ, Pi, v. נָחַשׁ eigentlich = ahnen, merken, vermuthen, dann aus den Beobachtungen der Schlangen Wahrsagerei treiben. Luther hat das Wort 2. Mos. 19, 26 nach den Septuaginta mit ‚auf Vogelgeschrei achten' übersetzt, die es durch οἰωνίζεσθαι gegeben hatten. — [2]) Siehe S. 76. — [3]) Siehe S. 76.

6. Durch Wahrsagen aus dem Zuge der Wolken, 3. Mos. 19, 26; 2. Kön. 21, 6,[1]) und Himmelserscheinungen, Jer. 10, 2—6, durch das Befragen von Todten, Jes. 8, 19; 19, 3; 1. Sam. 28, 7 ff. Eingehend spricht sich Luther hierüber in einer Pred. am Tage der heil. drei Könige aus: „Sie fahren über sich und erdichten eitel Träume und unnütze Gedanken von den Dingen die nichts sind und der sie nicht wissen..... Darnach sind sie gerathen an den Teufel und haben gefolget den Exempeln, da die Seelen erschienen und Hülfe bitten. Denselben Geistern haben sie geglaubet alles, was sie gesaget haben ohne alle Scheu und Furcht..... Da hat sich der Teufel lassen beschwören und zwingen die Wahrheit zu sagen, hat damit ein solch Spott und Spiel aus unserm Glauben und Sacrament gemachet, wie er nur selbst hat gewollt. Das ist alles unsers Vorwitzes Verdienst und Lohn, daß wir uns an Gottes Schrift nicht haben lassen begnügen und unsern treuen Gott und Vater für einen Narren und Potzen gehalten, als der sich unterwinde uns zu lehren in seiner Schrift und wisse oder möge uns nicht lehren, was wir wissen sollen, oder uns noth sei zu wissen. Darum thut er uns recht, daß er uns des Teufels Schüler werden läßt, dieweil wir seine Schule verachten.

So sprichst du: soll man denn nicht glauben, daß wandelnde Geister irre gehen und Hülfe suchen? Antworte ich: Laß wandeln, was da wandelt; du hörest, was dir dein Gott gebeut, so du dieselbigen Geister alle verdächtig hältest, sündigest du gar nichts; so du aber einen für rechtschaffen hältest, bist du schon in der Gefahr des Irrthums. Warum das? Darum, denn Gott will nicht haben, daß du von den Todten lernen und Wahrheit erforschen sollst: er will selbst dein lebendiger, überflüssiger, genugsamer Lehrer seyn. An seinem Wort sollst du dich halten; er weiß wohl, was er dir von Todten und Lebendigen sagen soll; denn er weiß alle Dinge..... Die Worte Gottes, darauf du trotzen sollst, sind die Luc. 16, 29, da Abraham sprach zu dem reichen Mann in der Hölle, da er begehrete, daß der verstorbene Lazarus würde gesandt zu seinen lebendigen Brüdern auf der Welt, und Abraham ihm das abschlug und sprach: ‚Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören‘. Aus welchem Texte klärlich folget, daß Gott uns nicht will durch die

---

1) מְעוֹנֵן Po v. עָנַן = bedecken. עָנָן, Wolke.

Todten lehren lassen, sondern an seiner Schrift gehalten haben. Darum, wo und wie dir ein Geist zukommt, so frage nur nichts, ob er böse oder gut sey, sondern stoß ihm nur frisch dies Wort kürzlich und verächtlich in die Nase: Habent Mosen et Prophetas, so wird er bald fühlen, was du meinest." (10, S. 334 ff.)

Im A. T. hatte Gott seinem Volke außer dem Wort und den Propheten das Urim und Thummim gegeben, 2. Mos. 28, 30, welches mit dem Brustschilde des Hohepriesters in Verbindung stand und auf Befragen in den Angelegenheiten der theokratischen Gemeinde göttlichen Bescheid geben sollte, 4. Mos. 27, 21; 1. Sam. 28, 6. Das Befragen dieses „Lichtes und Rechtes" hieß „Gott fragen".[1]) Andere Erkenntnißquellen des göttlichen Willens und der Wahrheit waren dem Volke als heidnischer Greuel aufs strengste verboten. Jes. 8, 19. 20 heißt es: „Wenn sie aber zu euch sagen: Ihr müßet die Wahrsager[2]) und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen[3]) und disputiren[4]); so sprechet: Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden Sie die Morgenröthe nicht haben." Wandte sich das Volk an die Wahrsager und Zauberer, um über allerlei Dinge Aufschluß zu erhalten, so verleugnete es die ihm von Gott gegebenen Mittel, das Gesetz und Zeugniß, verachtete Gott selbst und wandte sich an die heidnischen Götzen. So erlangte es denn auch nicht die Morgenröthe, die Wahrheit, sondern ging „wie im Finstern", V. 22. Luther bemerkt dazu: „Siehe, das ist auch ein heller Spruch, der dringet und zwinget, man soll nach Gottes Gesetz und Zeugniß forschen alles, was man wissen will; und wer das nicht thut, der soll beraubet sein des Morgenlichts, welches ohne Zweifel Christus ist und die Wahrheit selbst. Und siehe zu, da er hatte gesaget, man solle von Gott forschen, daß nicht jemand in den Himmel gaffet und ein sonders von Gott wartet, zeiget er, wo und von wannen wir sollen Gott forschen und spricht: Nach seinem Gesetz und Zeugniß; will nicht leiden, auch von Gott selber zu forschen außer der Schrift, wie viel weniger wird ers von andern leiden. Dieweil denn Moses so viel erzählet 5. Mos. 18, 10. 11.

---

1) שָׁאַל בַּיהוָה, Richt. 1, 1; 1. Sam. 22, 10; 23, 9 f. — 2) הָאֹבוֹת, die Todtenbeschwörer. — 3) צָפַף = wie ein Vogel pipen, zischen. — 4) הָגָה = murmeln, seufzen, wie die Manen der Todten.

durch die man forschet, nämlich achterlei: die Weissager, das sind die von zukünftigen Dingen sagen, als die Sterngucker und falschen Propheten durch Eingeben des Teufels. Item die Tagewähler, das sind, die da etliche Tage unselig, etliche glückselig örtern zu reisen, zu bauen, zu heirathen, zu kleiden, zu streiten und zu allen Händeln. Item, die Geistgenossen, ich weiß nicht, wie ich sie sonst nennen soll, die den Teufel in einem Spiegel, Bild, Stock, Schwert, Glas, Krystall, Finger, Nagel, Kreis, Ruthen und dergleichen beschwören, und allda heimliche Schätze, Geschicht und andere Dinge sehen wollen. Item die Zauberer, oder Hexen, das sind die bösen Teufelshuren, die da Milch stehlen, Wetter machen, auf Böcken und Besen reiten, auf Mänteln fahren, die Leute schießen, lähmen, verdorren, die Kinder in der Wiege martern, die ehelichen Gliedmaßen bezaubern und desgleichen. Item, zum fünften die Beschwörer, die da Vieh und Leute segnen, die Schlangen bezaubern, Stahl und Eisen besprechen und viel sehen und sausen und Zeichen können. Zum sechsten, die Wahrsager, die den Teufel hinter den Ohren haben und den Leuten sagen können, was verloren ist und was sie thun oder thun werden, wie die Tartern und Zigeuner pflegen. Zum siebenten, die Zauberei treiben, die da können den Dingen eine andere Gestalt geben, daß eine Kuh oder Ochse scheint, das in der Wahrheit ein Mensch ist und die Leute zur Liebe und Buhlschaft zwingen und des Teufels Dinges viel. Zuletzt auch die Todten, die wandelnden Geister. — Siehe, hat doch Moses nichts vergessen, alle Lücken zugestopfet, da man forschen und lernen will, außer Gottes Wort; so hat er ja den Eigendünkel und natürliche Vernunft vielmal verworfen, sonderlich 5. Mose 12, 8: ‚Du sollst nicht thun, das dich recht dünket.‘ Und Sprüchw. 3, 5: ‚Sey nicht weise in deinen Augen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand‘; daß wir sehen, wie Gott nicht will, daß wir folgen sollen, weder dem, das in, noch dem, das über unserer Vernunft ist, sondern allein seinem Wort; daß wohl Jesaias droben saget, weder von Lebendigen noch von Todten, sondern allein von Gott in seinem Gesetz zu forschen sey." (10, S. 338.)

Vornehmlich aber liegt das Sündliche des Zauberns in dem ihm zu Grunde liegenden Unglauben. Alle, die Zauberei treiben und treiben lassen, suchen die begehrte Hilfe nicht bei Gott, sondern bei dem Geschöpf, bei eitlen, verwerflichen Dingen, ja beim Teufel. Auf diese vertrauen sie, anstatt auf Gott. Dies führt Luther im Sermon

von guten Werken aus: „Hier handeln nun die thörichten Menschen gefährlich und sonderlich die eigenwerkischen Heiligen, und was etwas besonders seyn will; da lehren sie sich segnen; der bewahret sich mit Briefen, der läufet zu den Weissagern, einer sucht dieß, der andere das, damit sie nur dem Unfall entlaufen und sicher seyn. Es ist nicht zu erzählen was teufelisch Gespenste in diesem Spiel regieret mit Zaubern, Beschwören, Mißglauben; das alles darum geschieht, daß sie nur Gottes Namen nicht dürfen, und ihm nichts vertrauen. Hier geschieht dem Namen Gottes und beiden ersten Geboten große Unehre, daß man das bei dem Teufel, Menschen, oder Kreaturen suchet, das allein bei Gott durch einen reinen, bloßen Glauben, Zuversicht und fröhliches Erwägen und Anrufen seines heiligen Namens sollte gesuchet und gefunden werden. — Nun greif du es selbst mit der Hand, ob das nicht eine große, tolle Verkehrung ist. Dem Teufel, Menschen und Kreaturen müssen sie glauben und sich zu ihnen das beste versehen: und ohne solchen Glauben und Zuversehen hält und hilft nichts. Was soll doch der fromme, treue Gott entgelten, daß man ihm nicht auch so viel, oder mehr glaubet und trauet, denn dem Menschen und Teufel, so er doch nicht allein zusaget Hülfe und gewissen Beistand, sondern auch gebeut desselbigen zu versehen und allerlei Ursache giebet und treibet zu solchem Glauben und Vertrauen in ihn zu setzen? Ist das nicht kläglich und zu erbarmen, daß der Teufel oder Mensch, der nichts gebeut, auch nicht dringet, sondern allein zusaget und verspricht, über Gott gesetzet, da er zusaget, dringet und gebeut, und mehr von ihm, denn von Gott selber gehalten wird? Wir sollten uns billig schämen und von denen ein Exempel nehmen, die dem Teufel oder Menschen trauen. Denn so der Teufel, der doch ein böser, lügenhaftiger Geist ist, hält Glauben allen denen, die mit ihm sich verbinden: wie vielmehr, ja allein der allergütigste, wahrhaftigste Gott wird Glauben halten, so Jemand ihm vertrauet." (20, S. 222.)

Von dem Unglauben, als der eigentlichen Sünde der Zauberei, ausgehend behandelt Luther dieselbe nicht beim zweiten, sondern beim ersten Gebot. Er faßt sie durchaus als Abgötterei, Götzendienst. Ihm besteht in: Die zehn Gebote mit einer kurzen Auslegung &c., die Uebertretung des ersten Gebots darin: „Wer in seiner Widerwärtigkeit Zauberei, schwarze Kunst, Teufels Bundgenossen sucht. Wer Brief, Zeichen, Kräuter, Wörter, Segen und deßgleichen

gebraucht. Wer Wunschruthen, Schatzbeschwörungen, Crystallsehen, Mantelfahren, Milchstehlen übet. Wer sein Werk und Leben nach erwählten Tagen, Himmelszeichen und der Weissagen Dunken richtet. Wer sich selbs, sein Viehe, Haus, Kinder und allerlei Gut vor Wolfen, Eisen, Feuer, Wasser, Schaden mit erdichten Gebeten segenet und beschwört. Wer sein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel oder bösen Menschen zuschreibt und nit mit Liebe und Lob alles Bös und Gut von Gott alleine aufnimpt und ihm wieder heimträgt mit Danksagen und williger Gelassenheit." (36, S. 148.) Lauter Sünden der Wahrsagerei und Zauberei, die Luther als Uebertretungen des ersten Gebotes aufzählt.

Schwer waren daher auch die Strafen, mit denen diese Sünden bedroht waren. 2. Mos. 22, 18 gebietet Gott: „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen." 5. Mos. 18, 12 heißt es: „Wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, und um solcher Greuel willen vertreibet sie (die Cananiter) der Herr, dein Gott, vor dir her." 3. Mos. 20, 27: „Wenn ein Mann oder Weib ein Wahrsager oder Zeichendeuter sein wird,[1]) die sollen des Todes sterben: man soll sie steinigen, ihr Blut sei auf ihnen." Vgl. 3. Mos. 19, 31: „Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern und forschet nicht von den Zeichendeutern, daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet, denn ich bin der Herr euer Gott."

Wir haben schließlich noch kurz die Frage zu beantworten:

D. Mit wessen Hilfe geschieht das Zaubern?

Wenn, wie es in der eben angeführten Stelle 3. Mos. 20, 27 wörtlich heißt, in einem Manne oder Weibe ein Beschwörergeist oder ein Wahrsagergeist wohnt, sie von demselben besessen sind, so ist damit gesagt, daß das Wahrsagen und Zaubern mit Hilfe des Teufels (denn der Beschwörer- und Wahrsagergeist ist ein böser Geist) geschieht. Von der Hexe zu Endor heißt es, daß sie die Besitzerin eines Beschwörergeistes gewesen sei. 1. Sam. 28, 8.[2]) Ebenso lesen wir Apgsch. 16. 17 von der Magd zu Philippi, welche Paulus

---

[1]) Wörtlich: wenn in ihnen ein Beschwörergeist (אוֹב) oder ein Wahrsagergeist (יִדְּעֹנִי) wohnt. Beides, weil derselbe heidnische, Greuel wird mit derselben Strafe belegt.

[2]) בַּעֲלַת־אוֹב ·בַּעֲלָה v. בָּעַל = beherrschen, besitzen.

überall nachschrie, daß sie einen Wahrsagergeist hatte.[1]) Dieser böse Geist ist also durch die Zauberer thätig. So erklärt denn auch Luther zu 2. Mos. 7, 10 ff.: „Allhie sehen wir, daß der Teufel durch seine Diener und Werkzeuge oder falsche Propheten auch könne Mirakel thun. Denn die Zäuberer auch machen aus ihren Stäben Schlangen; item daß die Wasserström in Aegypten Blut werden; daß sie Frösche aus dem Wasser bringen. Solches erinnert und warnet auch die heilige Schrift. Als Deut. 13 wird gemeldet, daß auch falsche Propheten können Wunder thun; und der Herr Christus Matth. 24 spricht: Es werden aufstehen viel falsche Propheten und große Zeichen und Wunder thun; item, Paulus 2. Theß. 2 saget: Die Zukunft des Endechrists geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit. — Dieses sind des Teufels Wunder, denn die Zäuberer thun solche Mirakel aus Gottes Verhängniß durch des Teufels Kraft und Wirkung, damit sie Moses Mirakel, die da göttliche Mirakel waren, hindern und Pharao verblenden und verstocken, daß er die göttliche Wahrheit nicht annehme, sondern im Irrthum stecken bleibe und wider Gott und sein Volk sich legete mit seinem Toben und Wüthen. Also thun auch Wunder die beiden Zäuberer in den Geschichten der Apostel, Elymas und Simon, item, das Mägdlin, so einen Wahrsager-Geist hat. Aber sie thuns aus des Teufels Kraft, durch Gottes Verhängniß. Also 1. Sam. 28 bringet die Wahrsagerin aus dem Grabe ein Gespenst, das dem Propheten Samuel an Gestalt und Kleidern ähnlich war, durch des Teufels Blendung und Betrug; daher St. Paulus des Teufels Zeichen und Wunder auch lügenhaftige Kräfte und Verführung nennet. Denn der König Saul ward durch des Teufels Betrug recht geäffet, daß er nicht anders wußte, es wäre der verstorbene Samuel, da es doch nicht Samuel war, der im Herrn ruget, sondern ein Gespenst des Teufels, dem Saul zur Straf von Gott verhänget, dieweil er sonst Samuels Lehre in seinem Leben veracht und in Wind geschlagen hatte." (35, S. 143.)

4. Wenn wir bei dem Namen Gottes lügen oder trügen.

Die Worte: lügen und trügen stellt Luther auch sonst neben einander. Im Groß. Katech. sagt er: „Lügen und trügen ist an

[1]) ἔχουσα πνεῦμα Πύθωνος, = hatte einen Geist des Python. Πύθων ist dasselbe wie das Hebräische אוֹב.

ihm selbs eine große Sünd". (21, S. 44.) Vgl. S. 43. Aber er läßt sich nirgends darüber aus, wodurch sich das Trügen von dem Lügen unterscheidet. Beide haben das Gemeinsame: den Nächsten zu täuschen, zu hintergehen, unterscheiden sich aber dadurch, daß das Lügen allein durch Worte, das Trügen auch durch die That geschieht. In den Katechismus-Erklärungen wird unter dem Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes oft ein Dreifaches zusammengefaßt: falsche Lehre, Heuchelei und Gebrauch des göttlichen Namens zur Unwahrheit und Betrug. S. Diet. Fr. 40. Es fragt sich, ob Luther dies alles unter dem Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes verstanden haben wollte? Nebe bemerkt: „Sehen wir uns die Auslassungen Luthers über Lügen und Trügen an, so überzeugen wir uns, daß er den Namen Gottes nicht als das Mittel betrachtet, damit wir den Nächsten hinter das Licht führen, sondern als den Gegenstand, auf welchen sich das Lügen und Trügen bezieht. Der lügt und trügt bei dem Namen Gottes, welcher diesen Namen lächerlich macht und verspottet, welcher Gottes Wort nicht rein und lauter, sondern verstümmelt und verfälscht dem Christenvolk predigt". Der kl. Kat. Luthers, S. 54.) Indessen hat Nebe hierbei ganz Luthers Auslassungen im Groß. Katech. übersehen, wo wir lesen: „Lügen und trügen ist an ihm selbs eine große Sünd, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will und sie zu bestätigen, Gottes Namen anzeucht und zum Schanddeckel macht... Nu ist es, leider, eine gemeine Plage in aller Welt, daß ja so wenig sind, die nicht Gottes Namen zur Lügen und aller Bosheit brauchen, so wenig als ihr sind, die alleine von Herzen Gott vertrauen. — Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit than hat, gerne wollt seine Schande decken und schmücken, daß niemand sähe noch wüßte; und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit für idermann rühme; wollens alle meuchling gethan haben, ehe man's gewahr wird. Greifet man den einen an, so muß Gott mit seinem Namen herhalten und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen". (21, S. 44.) Damit sagt Luther doch deutlich genug, daß Gottes Name als Mittel, als Schanddeckel gebraucht wird, um den Nächsten hinter das Licht zu führen. Schon in den Worten: bei dem Namen Gottes lügen oder trügen ist dies ausgesprochen, denn damit ist der Name Gottes nicht als Gegenstand, an welchem das

Lügen und Trügen geschieht, bezeichnet, sondern als das Mittel, durch welches die Lüge zugedeckt werden soll. Dafür aber, daß Luther auch die Heuchelei unter dem Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes mitverstanden wissen wollte, dürfte kein Beleg aus seinen Schriften beigebracht werden können.

Wahr ist freilich, daß Luther unter dem Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes die Lästerung des göttlichen Namens und Wortes und vornehmlich die falsche Lehre unter dem Vorgeben, es sei göttliche Wahrheit, versteht. Betreffs der Lästerung sagt er im Groß. Katech.: „Unter die Lügner gehören auch die Lästermäuler; nicht alleine die gar groben, idermann wohl bekannt, die da ohne Scheu Gottes Namen schänden, (welche nicht in unsere, sondern des Henkers Schule gehören), sondern auch die, so die Wahrheit und Gottes Wort öffentlich lästern und dem Teufel geben; davon itzt nicht noth weiter zu sagen". (21, S. 43.) Hinsichtlich der falschen Lehre läßt sich der Reformator oft und sehr ausführlich aus. In der Ausleg. der zehn Gebote schreibt er: „Der ander (Mißbrauch) ist subtiler, der ein Schein hat, als sei er Gottes Ehr; wie denn die falschen Prediger, und die ihr Lehr von ihn annehmen, Gottes Namen also mißbrauchen. Die beide strafet Gott; fahren beide, Meister und Schüler, zum Teufel". (36, S. 83.) Ebendaselbst S. 79: „Also sündigen auch wieder dieß ander Gebot am meisten und greulichsten, die das größte Ansehen der Frömmigkeit und Heiligkeit haben, nämlich, die da predigen und lehren unter dem Schein und Namen des Worts Gottes eitel Teufelslehren und Menschengesetz, predigen und lehren also nach ihrem Wohlgefallen unter dem Namen Gottes, der ihn nicht befohlen ist, sind ganz frech und verstockt in ihrem stolzen Sinn, entsetzen sich nicht für der greulichen Draunung Gottes (Der Herr wird den nicht unschüldig halten, der seinen Namen vergeblich führet), die über alle solche Lästerer gehen wird; ja, meinen noch, sie thuen recht und Gott einen Gefallen dran, der sie drumb auch erhöhen werde. Solche Geister kommen nimmer dahin, daß sie ihre Sünde erkennen, ja, sie achtens für die hochste Gerechtigkeit, lästern also innerlich den Namen Gottes unter einem heiligen Schein, den die Welt, Vernunft und alle menschliche Weisheit für bös nicht erkennen kann. Der Papst ist in dieser Gotteslästerung ganz ersoffen. Denn er gebeut unter dem Namen Gottes, das wider Gott ist, legt große Bürden auf die Menschen durch seine Gebot; gibt für, er thue es aus Gottes Befehl, und

hat ihn doch der leidige Teufel geheißen; macht also seiner Lehr einen Deckel mit dem Namen Gottes: Wir gebieten von wegen des allmächtigen Gottes, des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, und aus Gewalt der heiligen Aposteln Petri und Pauli ꝛc., wer uns nicht gehorsam ist, der ist Gott nicht gehorsam; weiß auch gar hübsch die Sprüch auf sich zu deuten, die Christus auf die rechten Prediger gedeutet, als den: Wer euch höret, der höret mich, und wer euch veracht, der veracht mich. Reim dich. Da fürcht sich denn Jedermann, Kaiser, König, Fürsten und Herrn fallen hinein plump, der Höllen und dem Teufel zu..... — So ist nu der rechte Mißbrauch des Namen Gottes, daß man also die falsche Lehr vertheidiget und fürgibet, Gott wolle es also haben, rühmet unverschampt: Gottes Wort, Gottes Wort, so es doch Gott nicht befohlen hat. Und dieser Mißbrauch gehet durch und durch in der ganzen Welt, nämlich bei denen, die den Schein und den Namen haben, daß sie gelehrt und fromm Leut sind und geben durch denselbigen Schein für, ihr Lehr sei die rechte Lehr. Darumb ist wohl wahr das gemein Sprüchwort: In Gottes Namen hebet sich alles Unglück an. Es ist kein größer Unglück in die Welt kommen, denn daß man unter Gottes Namen alle Abgötterei und falsche Lehr verbirget und so einen guten Schein führet, daß mans nicht sehen kann." Vgl. S. 89; 20, S. 227; 25, S. 216; 43, S. 349; 44, S. 368. Mit vollem Recht hebt Luther die falsche Lehre unter dem Vorgeben, daß sie göttliche Wahrheit sei, als Lügen und Trügen bei dem Namen Gottes als eine der schwersten Sünden gegen dies Gebot hervor. Nach Jer. 23, 9—40 ist es die Art und das Kennzeichen der falschen Propheten, daß sie das Gesicht ihres Herzens predigen und nicht aus dem Munde des Herrn, V. 16, daß sie falsch weissagen im Namen des Herrn, V. 25, falsch weissagen und ihres Herzens Trügerei[1]) weissagen, V. 26, daß sie ihre Träume anstatt des Herrn Wort predigen, V. 28. So verführen sie des Herrn Volk mit ihren Lügen und losen Theidingen, sie führen ihr eigen Wort[2]) und sagen doch, Gott hats gesagt, V. 31. 32. Gott hat sie nicht gesandt, sondern sie sind von selbst gelaufen, er hat nicht zu ihnen geredet, dennoch weissagen sie, V. 21. Darum aber will der Herr auch an sie, will ein Wetter mit Grimm über sie kommen

---

1) תַּרְמִית = Trug, v. רָמָה täuschen. — 2) הַלֹּקְחִים לְשׁוֹנָם = die ihre Zunge nehmen, d. h. ihre eigene Zunge, nicht die des Herrn, ihre Worte für Gottes Worte ausgeben.

lassen, V. 19. Jede falsche Lehre ist also ihrem Wesen nach eine Lüge, indem sie etwas zu sein vorgibt, was sie nicht ist, eine Lästerung Gottes und in Bezug auf die Menschen, denen sie gepredigt wird, ein Betrug, durch den sie um die Wahrheit und ihre Seligkeit betrogen werden. „Daß der Papst", schreibt Luther in: die Lügende vom heil. Chrysostomus, „mit seinem Ablaß, Fegfeuer, Heiligendienst die Welt umb ihr Gut und Geld so schändlich betrogen, belogen und beschissen hat, das wäre zu überwinden, weil Geld und Gut alle Tage von Gott wiedergegeben wird; aber daß er die Seelen durch solche Lügen verführet und von Christo auf seine und ihre eigen Werk gezogen hat, das ist der Teufel, teufelisch Lügen und das höllische Feuer mit dem ewigen Tode." (25, S. 216 f.)

Die Uebertretung dieses Gebots geschieht, wie Luther in: die zehn Gebot mit einer kurzen Auslegung ꝛc., es kurz zusammenfaßt: „Wer ohn Noth oder aus Gewohnheit leichtlich schwört. Wer falschen Eid schwöret, oder auch sein Gelübd bricht. Wer übel Thun gelobet oder schwöret. Wer mit Gottes Namen fluchet. Wer närrisch Fabeln von Gott schwätzet und die Wort der Schrift leichtfertig verkehret. Wer Gottes Namen nicht anruft in seiner Widerwärtigkeit und nicht gebenedeiet in Lieb und Leid, in Glück und Unglück. Wer Ruhm und Ehr und Namen sucht von seiner Frummkeit, Weisheit ꝛc. Wer Gottes Namen anruft fälschlich, als die Ketzer und alle hoffärtige Heiligen." (36, S. 148 f.)

II. Die Erfüllung des andern Gebots.

Daß in dem Verbot, den Namen Gottes nicht unnützlich zu führen, auch ein Gebot enthalten sei, sagt Luther im Sermon von guten Werken in den Worten: „Im andern Gebot wird verboten, wir sollen seinen Namen nicht unnütz brauchen. Doch will das nicht genug seyn: sondern wird darunter auch geboten, wir sollen seinen Namen ehren, anrufen, preisen, predigen und loben." (20, S. 213.) Im Groß. Katech.: „Darumb schleußt sich nu selbs, weil hie verboten ist, den heiligen Namen zur Lügen oder Untugend zu führen, daß wiederumb geboten ist, ihn zur Wahrheit und allem Guten zu brauchen: als nämlich, so man recht schwöret, wo es noth ist und gefordert wird. Also auch, wenn man recht lehret; item, wenn man den Namen anruft in Nöthen, lobt und dankt im Guten ꝛc."

(21, S. 45.) Vgl. 36, S. 84. Kurz und gut hat er dies im Kl. Katech. in den Worten zusammengefaßt: „sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken." Dies Gebot wird also erfüllt, indem wir:

1. Den Namen Gottes in allen Nöthen anrufen.

„Alles (nämlich, was im andern Gebot geboten ist) zu Hauf gefasset und geboten ist," sagt Luther im Groß. Katech. „in dem Spruch Psalm 50, 15: rufe mich an zur Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen. Denn das heißet alles ihn zur Wahrheit angezogen und seliglich gebraucht, und wird also sein Name geheiliget, wie das Vater Unser betet." (21, S. 45.) Anrufen und beten sind neben einander gestellt, gewiß nicht ohne Grund. Aber wie unterscheiden sie sich? Anrufen bedeutet zunächst das laute Beten in Worten, wie es in Nöthen und Aengsten zu geschehen pflegt, weßhalb Luther auch nicht sagt: in allen Nöthen beten, sondern anrufen. Es entspricht durchaus dem Hebräischen קָרָא das vorzugsweise das laute Rufen, Anrufen bezeichnet,[1]) und von Luther an mehreren Stellen mit ‚predigen' übersetzt ist.[2]) Er bemerkt zu den Worten Ps. 50, 15: „Rufe mich an in der Noth: Das ist so viel gesagt, Lieber Mensch, gehet dirs übel, steckest du in Jammer und Noth und fehlet dir hie und da, so bitte, rufe und schreie zu mir um Rath, Hilfe und Trost; will ich dich doch gerne hören." (52, S. 307.)

In diesem Anrufen wird der Name Gottes recht geehrt. „Denn das ist die rechte Ehre des Namens", heißt es im Groß. Katech.: „daß man sich alles Trosts zu ihm versehe und ihn darümb anrufe; also daß das Herz (wie droben gehöret) zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntniß." (21, S. 46.) In der Ausl. der zehn Gebote: „Dieses Gebot wird auch erfüllet, wenn man den Namen Gottes anruft in aller Noth und Anfechtung. Denn darumb lässet uns Gott noch in vielen Nöthen leiden, mit Fürcht des Todes, mit bösen Lüsten angefochten werden, auf daß er uns durch solche Stücke dringe und Ursache gebe, zu ihm zu laufen, zu schreien und seinen heiligen Namen anzurufen, wie der

---

1) Ps. 50, 15 heißt es: קְרָאֵנִי בְּיוֹם צָרָה — rufe mich am Tage der Noth an. Vgl. Ps. 145, 18; 120, 1; 130, 1; 79, 6.|

2) Ps. 105, 1; 1. Mos. 4, 26; 12, 8; 2. Mos. 33, 19 u. a.

50. Pf. spricht: Ruf mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen.... Denn durch solch Anfechtung wird der Mensch gewahr und erfähret, was Gottes Name sei, und wie mächtig er ist zu helfen allen denen, die ihn anrufen, und wächst dadurch fast sehr der Glaube und Zuversicht zu Gott". (36, S. 84 f.) Wörtlich fast ebenso spricht sich Luther über diesen Punkt im Sermon von guten Werken Bd. 20, S. 221 aus.

2. Beten.

Als zweites Stück der Erfüllung des andern Gebots nennt Luther das Beten. Im Unterschiede zu dem Anrufen in allen Nöthen versteht er darunter sicherlich, daß der Christ zu allen Zeiten, ohne sich in besonderen Nöthen zu befinden, für sich und Andere allerlei irdische und himmlische Güter erbittet. Der Christ, der in seinen Nöthen die gnädige Hilfe seines Gottes erfahren hat, kann gar nicht anders, als mit seinem himmlischen Vater in fortwährendem Gebetsverkehr stehen. Das Gebet ist der Odem des Glaubens. Durch dieses Beten ehrt und heiligt er den Namen Gottes, führt denselben nützlich, erfüllt das andere Gebot. „Wenn keine andern gute Werke geboten wären", lesen wir im Sermon von guten Werken, „wäre nicht das Beten allein genugsam, das ganze Leben des Menschen im Glauben zu üben?.... Ja, es ist freilich kein Christenmensch, der nicht ohne Unterlaß zu beten Zeit habe. Ich meine aber das geistliche Beten, das ist, niemand wird mit seiner Arbeit, so er will, so hart beschweret, er kann in seinem Herzen daneben mit Gott reden, ihm vorlegen seine oder anderer Menschen Noth, Hülfe begehren, bitten, und in dem allen seinen Glauben üben und stärken.... Wo sind sie nun, die gute Werke zu wissen und zu thun begehren? Laß sie das Beten allein vor sich nehmen und im Glauben recht üben, so werden sie finden, daß es wahr sey, wie die heiligen Väter gesagt haben, daß nicht sey größere Arbeit, als das Beten ist. Mummeln mit dem Munde ist leicht, oder je leicht angesehen; aber mit Ernst des Herzens den Worten Folge thun, in gründlicher Andacht, das ist, Begierde und Glauben, daß es ernstlich begehre, was die Worte halten und nicht zweifeln, es werde erhöret, das ist eine große That vor Gottes Augen". (20, S. 236.) Luther unterscheidet: beten, bitten und flehen. „Beten heißt eigentlich", schreibt er in: Vom Anbeten des Sakraments 1523: „die Wort des Gebets herzählen, wie die Psalmen und Vater Unser. Aber

bitten heißt, wenn ich in und mit solchem Gebet oder Worten meine Noth und Sache fürtrage, dieselbige nenne und deute, als wie das Vater Unser derselben Bitten sieben in sich hat 2c. Flehen ist, wenn ich Gott im Gebet und über der Bitte ermahne durch etwas, was groß für ihm gilt; als durch seine Barmherzigkeit, Namen, Ehre, Wahrheit, oder durch Christum 2c." (28, S. 407.) Vgl. 15, S. 204.

Was Luther unter dem Beten beim zweiten Gebot versteht, sagt er im Groß. Katech. mit den Worten: „Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich Gotte zu befehlen mit Leib und Seel, Weib, Kind und Gesind und was wir haben, für alle zufällige Noth. Daher auch das Benedicite, Gratias und andere Segen Abends und Morgens kommen und blieben sind. Item: Die Kinderübung, daß man sich segene, wenn man etwas Ungeheurs und Schreckliches siehet oder höret und spreche: Herr Gott behüte! Hilf, lieber Herr Christe! oder dergleichen. Also auch wiederumb, wenn imand etwas Guts ungedacht widerfähret, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt und gedankt, das hat mir Gott bescheret 2c. Wie man vormals die Kinder gewöhnet hat, St. Niclaus und andern Heiligen zu fasten und beten. Solchs wäre Gott angenehm und gefälliger, denn kein Klosterleben noch Carthäuser Heiligkeit. Siehe, also möcht man die Jugend kindlicher Weise und spielens aufziehen in Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und ander Gebot fein im Schwange und steter Uebunge giengen." (21. S. 47.)

3. Loben.

Was loben heißt sagt Luther in der Kirchenpostille: „Nun ist Lob nichts anders, denn bekennen die Wohlthat von Gott empfangen und dieselbige nicht uns, sondern allein ihm zuschreiben und wieder heimtragen. Und dasselbige Loben und Bekennen geschieht zweierlei Weise. Einmal vor Gott allein, zum andernmal vor den Menschen, und ist ein eigentlich Werk und Frucht des Glaubens; davon lehret St. Paulus Röm. 10, 9, 10 ,Mit dem Herzen glaubet man, dadurch wird man rechtfertig; aber mit dem Munde bekennet man, dadurch wird man selig. Denn so du bekennest mit deinem Munde, daß Jesus der Herr sey und glaubest mit deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten erwecket hat, so wirst du selig.' Als sollte St. Paulus sagen: Das ist nicht der rechte Glaube, daß du heimlich wolltest im Herzen an Christum glauben und im Winkel loben; du mußt ihn frei mit dem

Munde bekennen vor jedermann, wie du glaubest im Herzen.... Soll ich Gott loben und bekennen, so werden sie mich drob drängen und ängsten mit dem Kelch der Marter: wohlan, ich will ihn annehmen in Gottes Namen und Gottes Lob darum nicht schweigen." (10, S. 445.) Zu dem öffentlichen Loben rechnet Luther, und zwar sehr mit Recht, das Bekenntniß vor den Menschen. Denn was heißt Christum bekennen anders als ihn, seine Eigenschaften, seine Werke vor den Menschen rühmen, preisen? Gott loben heißt, seine Herrlichkeit, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, seine Gnade und Barmherzigkeit 2c. rühmen und preisen, oder wie es 1. Pet. 2, 9 heißt seine Tugenden verkündigen.[1]) In Sermon von guten Werken sagt Luther: „So ist nun das erste Werk dieses Gebots, Gott loben in allen seinen Wohlthaten, der unermeßlich viel sind, daß auch solches Lobs und Danks billig kein Unterlaß noch Ende seyn soll. Denn wer mag ihn vollkommen loben für das natürliche Leben, schweige denn für alle zeitliche und ewige Güter? Und also ist der Mensch mit diesem einigen Stück dieses Gebots überschüttet mit guten, köstlichen Werken, welche, so er in rechtem Glauben übet, ist er fürwahr nicht unnütze hie gewesen. Und in diesem Stücke sündiget niemand so fast, als die allergleisnesten Heiligen, die ihnen selbst wohlgefallen, sich gerne rühmen, oder je gerne hören ihr Lob, Ehre, Preis vor der Welt". (20, S. 216.)— „Sage an, welcher Augenblick mag vergehen, darinnen wir nicht ohn Unterlaß Gottes Güter empfahen, oder aber böse Widerwärtigkeit leiden? Was sind aber Gottes Güter und Widerwärtigkeit anders, denn stetige Vermahnung und Reizung Gott zu loben, ehren und gebenedeien, ihn und seinen Namen anzurufen? Wenn du nun aller Dinge müssig wärest, hättest du nicht gnug zu schaffen allein an diesem Gebot, daß du Gottes Namen ohn Unterlaß gebenedeiest, singest, lobest und ehrest? Und wozu ist die Zunge, Stimme, Sprache und Mund anders geschaffen? Wie Ps. 51, V. 17: ‚Herr, thue auf meine Lippen, daß mein Mund möge verkündigen dein Lob‘. It. V. 16: Meine Zunge soll erheben deine Barmherzigkeit. Was ist im Himmel

---

1) Bei Mose und in den Geschichtsb. des A. T. steht im Hebräischen meistens בָּרַךְ, im Piel בֵּרֵךְ = anrufen, loben, preisen. Vgl. 5. Mos. 21, 5; 8, 10; Richt. 5, 1; 1. Kön. 8, 15. 56; 10, 9; 1. Chr. 29, 10. 20; 2. Chr. 20, 22. In den Psalmen בָּרַךְ und הָלַל, Vgl. Ps. 103, 1. 2, 20—22; 104, 1; 113, 1. 2; 117, 1. Jenes heißt zunächst: die Kniee beugen, dann, anrufen, weil der Betende die Kniee beugt; dieses: leuchten, glänzen machen, Glanz, Ehre verschaffen.

für ein Werk, denn dieses andern Gebots, wie im 84. Ps. V. 5 stehet: ‚Selig sind, die da wohnen in deinem Hause, sie werden dich loben ewiglich'... Wenn wir dieses Werkes wahr nehmen, so hätten wir hie auf Erden ein Himmelreich, und allezeit gnug zu thun, gleichwie die Seligen im Himmel". (S. 214.)

4. Danken.

Das Danken*) bezieht sich speciell auf empfangene Wohlthaten, ist also ein engerer Begriff wie loben. Der Dank ist die Anerkennung der freundlichen Gesinnung des Gebers, welche er in der erwiesenen Wohlthat kund gethan hat. Der Dank schließt ferner das Bewußtsein des Empfängers ein, daß weder er zu der empfangenen Wohlthat berechtigt, noch der Wohlthäter dazu genöthigt war. „Das alles aus lauter, väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn alle mein Verdienst und Würdigkeit". Zu Ps. 50, 14 bemerkt Luther: „Die glaublosen Heiligen wollen immer Gott geben, als dürft er ihres Diensts; so er doch Gott ist und uns gibt und Alles geben will, denn wir seiner Güte bedürfen. Allein begehret er, daß wir dankbar seien und halten ihn für unsern Gott". (52, S. 307.) In der Predigt über die Ep. am 22. S. n. Tr. spricht er sich näher über das rechte Danken aus: „Das gehöret erstlich zu einem Christen, der da Gottes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und glaubet, daß er sich desselben dankbar erzeige; nicht allein gegen Gott, welches ist das Vornehmste, sondern auch gegen den Menschen. Denn nun wir sind Christen worden und der falschen Gottesdienst und Opfer, dazu wir zuvor in unserer heidnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind; so sollen wir nun denken, daß wir hinfort vielmehr und lieber rechte Gottesdienste und Opfer thun. Nun haben wir kein ander noch besser äußerlich Gottesdienst und Werk, denn das die Schrift heißet das Dankopfer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von ganzem Herzen, was wir mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preis seiner Gnade, Gottes Wort predigen, hören, ehren und fördern. Denn dasselbige ist auch das beste Stück der Dankbarkeit." (9, S. 334.) Zu diesem Dank und zur Erfüllung des andern Gebots zählt Luther insonderheit in der Ausl. d. 10 Gebots: „Daß man den heiligen Namen Gottes schütze wider

*) Danken kommt her von denken: die empfangene Wohlthat in bleibendem Andenken behalten.

alle, die sein geistlicher Weise mißbrauchen, und darzu ihn ausbreite unter alle Menschen. Denn es ist nicht genug, daß ich für mich selbs den göttlichen Namen lobe und anrufe in Glück und Unglück. Ich muß auch herausfahren und umb Gottes Ehre und Namen willen auf mich laden Feindschaft aller Menschen, wie Christus spricht zu seinen Jüngern: Es werden euch feind sein umb meines Namens willen alle Menschen". (36, S. 85.) Vgl. 20, S. 224. „Die Erfüllung des andern Gebots" ist nach Luther in: die zehn Gebot Gottes mit einer kurzen Ausl.: „Lob, Ehre, Gebenedeiung und Anrufen Gottes Namen, und seinen eigenen Namen und Ehr ganz vernichten, daß allein Gott gepreiset sei, der allein alle Ding ist und wirket". (36, S. 151.)

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

2. Mos. 20, 8—11 lauten die Worte des dritten Gebots: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes: da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist; und ruhete am siebenten Tage; darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn".

„Gedenke" des Sabbathtages, spricht der Herr zu dem Volke Israel. Dieses gedenke zeigt, daß der Sabbath dem Volke schon bekannt war. Es wußte aus der Ueberlieferung, daß Gott, nachdem er in sechs Tagen Himmel und Erde geschaffen, am siebenten Tage

geruhet und dadurch diesen Tag geheiligt hatte, 1. Mos. 3, 2. 3. Aber war auch der Sabbath an sich dem Volke bekannt, so bestand doch bisher noch kein ausdrückliches Gebot, denselben zu beobachten, zu heiligen. Dies wurde erst auf Sinai geboten und zugleich die Art und Weise vorgeschrieben, in der das Heiligen geschehen sollte. Luther bemerkt zu 2. Mos. 16, 22 ff.: „Aus diesem siehest du, daß der Sabbath gewesen sei, ehe denn das Gesetz Mosi kommen ist, und ist auch wohl von der Welt Anfang her gewesen, sonderlich, daß die Frommen, die den wahrhaftigen Gottesdienst gehabt, an diesem Tage zusammen kommen sind und Gott angerufen haben. Davon ist sint der Zeit her derselbige Tag genennet worden der Sabbath und ist ein geheiligter Tag gewesen, abgesondert von andern Tagen, auf daß allda Menschen und Viehe rugeten. Aber darnach ist aus dem Himmel dieses Gebot durch Mosen offentlich gegeben, daß sie am siebenten Tage rugen und mit Arbeit und anderm Unheiligen inne halten sollten". (35, S. 330.) Ausgesondert zum Sabbath ist der siebente Tag in der Woche, denn es wird ausdrücklich gesagt: „Sechs Tage sollst du arbeiten . . ., aber am siebenten Tage ist der Sabbath". Es war also den Israeliten nicht erlaubt, einen anderen Tag in dem Wochencyclus zum Sabbath zu nehmen. Die Bestimmung dieses Tages wird damit begründet, daß Gott selbst, nachdem er in sechs Tagen Himmel und Erde erschaffen, an diesem Tage geruhet, ihn gesegnet und geheiligt habe. Dieser siebente Tag „ist der Sabbath des Herrn deines Gottes", d. h.: der dem Herrn, deinem Gott, geweihter Tag der Ruhe, ihm dadurch geweiht, daß an ihm keine Arbeit verrichtet wird. Das Verbot der Arbeit ist allgemein: alles, was in deinen Thoren, d. h. in deinen Städten, Dörfern 2c. ist, soll sich der Arbeit enthalten: erstens, du selbst und deine Familienangehörigen, sodann deine Leibeigenen: Knecht, Magd, Vieh (Zug- und Lastthiere) und dein Fremdling, d. i.: der in deinem Lande sich aufhaltende fremde Arbeiter.[1]) Kein Geschäft[2]) soll verrichtet werden. Im Einzelnen ist am Sabbath verboten: Pflügen und Ernten, 2. Mos. 34, 21: Keltern und Waarenführen, Neh. 13, 15; Lastentragen, Jer. 17, 21; Handel, Am. 8, 5; Marktverkehr, Neh. 13, 15 ff;

---

[1]) גֵּר = Fremder, Gast, der in einem Lande nicht heimisch ist.

[2]) מְלָאכָה ist allgemeine Bezeichnung für die Verrichtung von irgend einer Arbeit.

Manna sammeln, 2. Mos. 16, 26 ff.; Holz lesen, 4. Mos. 15, 32; Feuer anmachen zum Kochen und Backen, 2. Mos. 35, 3. — Zu den Worten ‚segnen' und ‚heiligen' bemerkt Luther: „Er hat sich nicht den Himmel, nicht die Erde, nicht irgend eine andere Kreatur geheiligt, sondern den siebenten Tag hat er sich geheiligt. Dies gehört eigentlich dahin, daß wir erkennen, der siebente Tag sei vornehmlich zum Gottesdienst anzuwenden. Denn heilig ist, was Gott zugeeignet und von allem profanen Gebrauch abgesondert ist; heiligen heißt hier: zum heiligen Gebrauch, oder zum Gottesdienst erwählen, wie Moses diese Redensart oefter gebraucht, auch von heiligen Geräthen." (Ennarr. in Gen., I, p. 99.)

Ruhen soll der Mensch am Sabbath von der Arbeit an den sechs Wochentagen, um sich zu erquicken, denn 2. Mos. 23, 12 heißt es: „Sechs Tage sollst du deine Arbeit thun, aber des siebenten Tages sollst du feiern, auf daß dein Ochs und Esel ruhen und deiner Magd Sohn und Fremdling sich erquicken." Durch den Fluch infolge des Sündenfalles ist der Mensch zur Arbeit im Schweiße seines Angesichtes verurtheilt, die Arbeit ist ihm zu einer sauren Last geworden. Von dieser Leib und Seele niederdrückenden Arbeit soll er am Sabbath ausruhen, sich erholen und erquicken, und so im Hinblick auf die göttliche Verheißung einen Vorschmack erhalten von der seligen Ruhe, in welche das Volk Gottes am Tage der Vollendung eingehen soll. Heb. 4, 10. 11; Offenb. 14, 13.

Ueber den Zusammenhang des dritten mit den beiden ersten Geboten sagt Luther im Sermon von guten Werken: „In dem ersten ist geboten, wie sich unser Herz gegen Gott halten soll mit Gedanken. Im andern wie sich der Mund mit Worten. In diesem dritten wird geboten, wie wir uns gegen Gott sollen halten in den Werken. — Und das ist die erste und rechte Tafel Mosis, in welcher diese drei Gebote beschrieben sind und den Menschen regieren auf der rechten Seiten, das ist, in denen Dingen, die Gott anlangen, und in welchen Gott mit ihm, und er mit Gott zu thun hat, ohne Mittel irgend einer Creatur." (20, S. 229.). Auch dies Gebot soll nur eine Uebung des Glaubens sein: „Also sehen wir, daß dies Gebot", heißt es S. 235, „gleich wie das andere nicht anderes seyn soll, denn eine Uebung und Treiben des ersten Gebotes, das ist, des Glaubens, Treue, Zuversicht, Hoffnung und Liebe zu Gott, daß je das erste Gebot in allen Geboten der Hauptmann und der Glaube das Haupt-

werk und Leben aller anderer Werke sey, ohne welchem (wie gesaget,) sie nicht gut mögen seyn.“

Ehe wir zur Auslegung dieses Gebotes übergehen, haben wir uns folgende Fragen zu beantworten:

1. Was heißt Sabbath oder Feiertag?

„Gedenke des Sabbathtages“ [1]) befiehlt der Herr dem Volke Israel. Das im Grundtext stehende Wort [2]) ist Concretum und heißt eigentlich Feierer, dann aber als Terminus technikus: der dem Herrn geweihter Ruhetag. Sabbath heißt also speciell der siebente Tag in der Woche, der nach dem Gesetz Mosis durch Ruhe von aller Arbeit ausgesondert und dem Herrn geheiligt werden sollte. 5. Mos. 5, 12—15; 3. Mos. 23, 3; 2. Mos. 31, 13 ff. Im Groß. Katech. sagt Luther: „Feiertag haben wir genennet nach dem ebräischen Wörtlin Sabbath, welches eigentlich heißet feiern, das ist, müssig stehen von der Arbeit. Daher wir pflegen zu sagen, Feierabend machen, oder heiligen Abend geben. Nu hat Gott im alten Testament den siebenten Tag ausgesondert und aufgesetzt zu feiern und geboten, denselben für allen andern heilig zu halten.“ (21, S. 48.) In der Ausl. der zehn Gebote: „Hie muß man wissen, daß Sabbath auf hebräisch heißet Feir oder Ruge, darumb, daß Gott am siebenten Tag ruhet und aufhöret von allen seinen Werken, die er geschaffen hatte. Gen. 2. Kapitel. Darumb gebot er auch den Jüden, daß sie den siebenten Tag sollten feiren und aufhören von allen ihren Werken; und derselb Sabbath ist nu uns in den Sonntag verwandelt, und die andern Tage heißen Werktage. Der Sonntag aber heißt Rugetag, oder Heiligtag. Es ist wohl verdeutscht Feiertag, darumb, daß wir daran feiern und müssig stehen. Die Jüden nenneten ihn Sabbath, wir aber Feiertag.“ (36, S. 93.)

2. Sind die Christen an den alttestamentlichen Sabbath gebunden?

Die Scholastiker lehrten, daß der alttestamentliche Sabbath nicht aufgehoben, sondern vielmehr auf den ersten Tag in der Woche verlegt worden sei, die Christen daher eben sowohl an die Beobachtung

---

[1]) זָכוֹר אֶת־יוֹם הַשַּׁבָּת. — [2]) שַׁבָּת, das Abstractum ist: שַׁבָּתוֹן = Ruhe. Vgl. Keil z. St.

des Sonntags gebunden seien, wie die Juden an den Sabbath gebunden waren.*) Einige behaupteten sogar, daß die Feier des Sonntags mit dem Abend des Sonnabends beginnen und bis zum Sonntag Abend andauern, also vierundzwanzig Stunden währen müsse. Im großen puritanischen Katechismus heißt es: „Das vierte Gebot fordert von Allen Heiligung oder heilige Haltung der bestimmten Zeit, welche er selbst in seinem Worte bezeichnet hat, nämlich von sieben Tagen einen ganzen, der vom Anfang der Welt bis zur Auferstehung Christi der siebente Tag war; von da an aber ist der erste Tag der Woche bis ans Ende der Welt zu beobachten. Welches ein christlicher Sabbath ist und im Neuen Testamente des Herrn Tag genannt wird“. (Böckel, Ref. Bek., S. 740.) Vgl. das puritanische Glaubensbekenntniß a. a. O., S. 706, § 7. 8. Die von Franz Bampfield 1665 gestiftete Sekte der Seventh-Day-Baptists und die von James White in diesem Jahrh. begründete Sekte der Seventh-Day-Adventists feiern denn Sonnabend statt des Sonntags, weil sie die Bestimmung dieses Tages, 2. Mos. 20, 10, als zum Moralgesetz und daher für alle Menschen verbindlich ansehen.

Aber wenn Gott der Herr auch schon bei der Schöpfung den siebenten Tag gesegnet und geheiligt hat, und dieser Tag vor der Gesetzgebung auf Sinai gefeiert worden ist, so darf daraus nicht der Schluß gezogen werden, daß die Aussonderung und Feier dieses Tages zum Moralgesetz gehöre. Sonst müßten auch die Opfer, welche Kain und Abel an diesem Tage darbrachten, wie auch die Beschneidung, die lange vor der Gesetzgebung auf Sinai eingesetzt und 1. Mos. 17, 7 ein ewiger Bund genannt ist, zum Moralgesetz gehören und im N. Test. verbindlich sein. Mit Recht bekennt die Augsb. Confession im 28. Art.: „Die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sei, die irren sehr. Denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangelions mögen nachgelassen werden“. (Müll., S. 67.) Dies lehrt die Schrift allerdings klar und deutlich. Röm. 14, 5. 6 schreibt Paulus: „Einer hält einen Tag vor dem andern (d. h.: erachtet den einen heiliger als den andern), der andere aber hält alle Tage gleich (d. i.: hält alle Tage gleich heilig). Ein jeglicher sei in seiner Meinung

*) Vgl. die Augsb. Conf. Art. 28, § 61, S. 67.

gewiß. Welcher auf die Tage hält (d. i.: einen Tag heiliger hält als den andern, weil er meint, die Beobachtung desselben sei von Gott geboten), der thuts dem Herrn (im Interesse und Dienste des Herrn), und welcher nichts drauf hält (alle Tage gleich achtet), der thuts auch dem Herrn" (dienet durch sein Gleichhalten aller Tage auch dem Herrn, weil er sich dessen bewußt ist, daß ihn der Herr, nämlich Christus, von dem Halten der Tage befreit hat). So hätte der Apostel aber nimmermehr schreiben können, wenn die Christen im N. T. noch an das alttestamentliche Sabbathsgebot gebunden wären. Ferner schreibt Paulus Gal. 4, 9—11: „Nun ihr aber Gott erkannt habt, ja vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch denn um wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen, welchen ihr von neuem an dienen wollet? Ihr haltet Tage und Monden und Feste und Jahrzeit. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet". Die Bestimmung gewisser Tage, Neumonden 2c. zu gottesdienstlicher Feier nennt er schwache und dürftige Satzungen, [1]) oder kraftlose und armselige Satzungen, insofern durch ihre Beobachtung Niemand gerecht und selig werden kann. Luther bemerkt zu diesen Worten: „Wo ein Mensch des Weges fehlet, daß er aus Gnaden selig werde durch den Glauben an Christum, ist es unmöglich, daß er verstehen könne, wie das Gesetz ein schwach und dürftig Element sey, das nicht vermöge die Leute gerecht zu machen, sondern eben eine widersinnische Meinung schöpfet er vom Gesetz, als nemlich, daß es nicht allein zur Seligkeit vonnöthen sey, sondern daß es auch wohl könne die Schwachen stark und die Dürftigen reich machen, das ist, er hat die Gedanken, daß die, so das Gesetz halten, dadurch Gerechtigkeit und ewige Seligkeit erlangen". (Ausl. d. Ep. a. d. Gal., Berl., S. 562.) Als solche Satzungen nennt Paulus hier insbesondere V. 10: Tage, d. h. Sabbathe, Neumonde, die ersten Tage, an welchen der Mond sichtbar wird, und die nach 4. Mos. 29, 6 bei den Israeliten gefeiert wurden, die Zeiten, [2]) d. h. die jährlichen Feste, wie Ostern, Pfingsten 2c., und Jahrzehnten,

---

1) Στοιχεῖον bezeichnet 1. den Buchstaben als Glied einer Buchstabenreihe. Der Plural στοιχεῖα = die Grundbestandtheile und Anfänge der Silben und Worte. 2. die Hauptstoffe, Elemente, aus denen die Welt besteht; 3. die Anfangsgründe des Wissens. Vgl. Heb. 5, 12: die allerersten Anfangsgründe. Hier, wie aus V. 10 deutlich erhellt: die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes betreffs gewisser Tage, Sabbathe, Feste 2c.

2) מוֹעֵד = bestimmte Zeit, 3. Mos. 23, 4.

Jubeljahre. Vgl. bezüglich der Reihenfolge 1. Chron. 23, 31, 2. Chron. 31, 3 und Col. 2, 16. Wären nun Christen an diese alttestamentlichen Satzungen gebunden, so hätte der Apostel die Galater wegen Beobachtung derselben nicht in solcher Weise strafen können. Da er aber ausführt, daß sie einst als Unmündige unter diesen äußerlichen Satzungen geknechtet gewesen, V. 3, durch die Gesetzeserfüllung Christi aber von der Knechtschaft derselben erlöst und zur Kindschaft erhoben worden seien, V. 4. 5, so sollen sie denselben sich nicht von neuem unterwerfen und ihnen dienen wollen, da diese Satzungen, abgethan, keine Geltung mehr haben. Dasselbe führt Paulus Col. 2, 8 ff. aus: Die Handschrift, so wider uns war, das heißt: das Gesetz Moses, welches uns durch seine Forderungen und Drohungen zur Erfüllung verpflichtete, dessen Inhalt in einzelnen Geboten, Befehlen[1]) besteht, und das uns entgegen war, d. h. nur um der Uebertretungen seiner Gebote willen verurtheilte, verdammte, die hat Gott ausgewischt,[2]) ja, nicht allein ausgewischt, sondern mehr als das: „aus dem Mittel gethan", d. h. aus dem Wege geschafft,[3]) da sie der Versöhnung der Menschen mit ihm im Wege stand, und dies in der Weise, daß er sie „an das Kreuz geheftet", mit Christo zugleich an den Schandpfahl des Kreuzes auf Golgatha angenagelt hat. Denn da Gott selbst Christum in den Kreuzestod dahingegeben, ihn an unserer Statt den Fluch des Gesetzes hat treffen, die Strafe für unsere Sünden erleiden lassen, so ist mit der Kreuzigung Christi auch die uns verurtheilende Handschrift des Gesetzes selbst ans Kreuz geheftet und aus dem Wege geschafft. Damit sind aber auch zugleich die Fürstenthümer und Gewaltigen, die Mächte der Finsterniß, ihrer Macht entkleidet, Gott hat ihnen ihre Waffenrüstung ausgezogen und sie öffentlich zur Schau gestellt in ihrer Ohnmacht und Schande. Das Kreuz, das Symbol des Fluchs und der Schmach, ist zugleich die Stätte des Sieges über alle Feinde Gottes, V. 14. 15. Darauf fährt Paulus fort: „So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbather". Das heißt: Weil Gott dies Alles gethan, die Handschrift des Gesetzes ausgelöscht hat rc., so soll nicht

---

1) *δόγμασιν.* — 2) *ἐξαλείψας.* — 3) *ἐκ τοῦ μέσου ἦρκεν; ἐν μέσῳ εἶναι* heißt: im Wege sein, oder stehen; *ἐκ τοῦ μέσου αἴρειν*: hinwegthun. S. Wahl, Clavis N. T., p. 10.

Jemand euch richten,[1] euch ein bindendes Gesetz oder ein Gewissen machen, in Betreff von Speise, oder Trank, oder eines Festes, oder Neumondes, oder Sabbather, welche alle nur Schatten zukünftiger Dinge sind,[2] aber der Körper (das Wesen) ist Christi. Waren aber alle diese mosaischen Bestimmungen über Speise ꝛc. nur Schatten, Vorbilder auf die durch Christum zukünftigen Dinge, und ist das Wesen, die Wahrheit derselben nur in Christo vorhanden, so haben die Schatten und Vorbilder aufgehört, sie sind abgethan. „Es soll auch niemand richten", bemerkt Luther zur Stelle, „umb solcher Ordnung willen, das ist, man soll nicht solche Satzung machen und nicht lehren, daß Sünde sey, solche Satzung brechen, man soll auch nicht lehren, daß Gottesdienst sey, solche Satzung halten. Es habens auch die Apostel gebrochen, Matth. 12, 1". (23, S. 45.)

Mehrere Theologen unserer Kirche seit Joh. Gerhard sind in der Frage der Verbindlichkeit des Sabbathgebotes von Luther und der Augsb. Conf. abgewichen. So z. B. Quenstedt, wenn er sagt: „Die Apostel haben den ersten Tag der Woche in göttlicher Autorität, welche sie besaßen, geheiligt und zum gewöhnlichen Sabbath der Christen eingesetzt". (Theol. did. pol., Fol. 977.) Noch weiter geht Joh. Geo. Walch, der Herausgeber von Luthers Werken, indem er in seiner Introductio in Lib. Symb., nachdem er die Worte des 28. Artikels der Augsb. Conf.: „denn die es dafür halten" u. s. w. angeführt hat, schreibt: „Wenn diese Worte so verstanden werden sollten, als ob der Sonntag von den Vorfahren für eine menschliche Einrichtung gehalten sei, so gestehen wir, daß wir dies kaum billigen können. Denn das leidet keinen Zweifel und ist erwiesen (?), daß die Feier des Sonntags keine menschliche, sondern eine gewisse göttliche Einrichtung ist, und zwar in der Weise uns geboten, daß in ihr keine Veränderung geschehen könne und es in Betreff derselben nicht die Bewandniß habe wie mit den übrigen Festtagen und anderen kirchlichen Gebräuchen". Walch sucht dann im Folgenden nachzuweisen, daß die Bestimmung des ersten Tages der Woche zum Feiertag infolge göttlichen Willens und Befehls geschehen sei. Daß ihm dieser Beweis nicht gelungen ist, versteht sich von selbst.

---

[1] *μὴ οὖν τις ὑμᾶς κρινέτω.* — [2] *ἅ ἐστι σκιὰ τῶν μελλόντων.*

In den Predigten über das erste B. Mos. 1527 schreibt Luther: „Man kann es bewähren aus dem dritten Gebot, daß Moses die Heiden noch die Christen nicht angehet. Denn Paulus und das neue Testament hebt den Sabbath auf, daß man greifen mag, daß der Sabbath den Jüden allein gegeben ist, denen es ein streng Gebot war. Die Propheten haben das auch angezogen, daß der Jüden Sabbath sollt aufgehoben werden. Jesaias spricht: Wenn der Heiland wird kommen, so wird eine solche Zeit sein, ein Sabbath am andern, ein Neumonde am andern rc., als wollt er sprechen: Es wird alle Tage Sabbath sein, es wird ein solch Volk sein, die kein Unterschied der Tage werden haben. Denn im Neuen Testament liegt der Sabbath nieder, nach der groben äußerlichen Weise; denn es ist alle Tage Heiligtag rc.“ (33, S. 10.) Im Groß. Katech.: „Darümb gehet nu dieß Gebot nach dem groben Verstand uns Christen nichts an: denn es ein ganz äußerlich Ding ist, wie andere Satzunge des alten Testaments an sonderliche Weise, Person, Zeit und Stätte gebunden, welche nu durch Christum alle frei gelassen sind“. (21, S. 48.) In Ausl. der zehn Gebote: „Es ist im Neuen Testament bei den Christen alle Tag Heiligtag und sind alle Tage frei. Darumb spricht Christus: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath, Matth 12. Darumb Paulus hin und wieder ermahnt die Christen, daß sie sich an keinen Tag lassen binden: Ihr haltet Tag und Monden und Feste und Jahreszeit. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umbsonst hab an euch geärbeitet. Item, zun Colossern noch klärlicher: So lasset nu euch Niemand Gewissen machen über Speise oder Trank, oder über eines Theils Tagen, nämlich den Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war rc.... Wer aber nu ein nöthig Gebot will aus dem Sabbath machen, *als ein Werk von Gott erfordert*, der muß den Sonnabend halten und nicht den Sonntag; denn der Sonnabend ist den Jüden geboten und nicht der Sonntag... Wir finden durch das ganze Neue Testament an keinem Ort, daß der Sabbath uns Christen geboten sei zu feiern“. (36, S. 91.)

3. Weßhalb wird der Sonntag im Neuen Testament gefeiert?

Auf diese Frage antwortet Luther: A. „Daß man aber den Sabbath oder Sonntag auch feiert, ist nicht vonnöthen, noch umb Moses Gebot willen, *sondern daß die Natur auch gibt und*

lehret, man müße ja zuweilen einen Tag rugen, daß Mensch und Vieh sich erquicke: wilche natürliche Ursache auch Mose in seinem Sabbath setzet, damit er den Sabbath, wie auch Christus Matth. 12, 1. sqq. und Marc. 3, 2 sqq. thut, unter den Menschen setzt. Denn wo er allein um der Ruge willen soll gehalten werden, ists klar, daß wer der Ruge nicht bedarf, mag den Sabbath brechen und auf einen anderen Tag dafür rugen, wie die Natur gibt". (Wider die himml. Proph., (29, S. 157.) — „Aber ein christlichen Verstand zu fassen für die Einfältigen, was Gott in diesem Gebot von uns fordert, so merke, daß wir Feiertage halten, nicht umb der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese dürfen nirgends zu, sondern erstlich auch umb leiblicher Ursach und Nothdurft willen, welche die Natur lehret und fordert für den gemeinen Haufen, Knecht und Mägde, so die ganze Wochen ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auf einen Tag einziehen, zu rugen und zu erquicken". (Groß. Katech. 21, S. 48.) Vgl. 36, S. 92; 33, S. 67.

B. „Darnach allermeist darümb, daß man an solchem Rugetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann) Raum und Zeit nehme, Gottesdiensts zu warten; also, daß man zu Hause komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten". (A. a. O.) — „Auch ist er darumb zu halten, daß man predige und Gottes Wort höre". (29, S. 157.) — „Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebots, weil man sonst Feiertag hält, daß man solche Feir anlege, Gottes Wort zu lernen; also, daß dieses Tags eigentlich Ampt sei das Predigtamt umb des jungen Volks und armen Haufens willen; doch daß das Feiern nicht so enge gespannet, daß darümb andere zufällige Arbeit, so man nicht umbgehen kann, verboten wäre". (Groß. Katech., 21, S. 49.)

C. Um der Ordnung willen. „Weil aber von Alters her der Sonntag dazu gestellet ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe und niemand durch unnöthige Neuerung ein Unordnung mache". (A. a. O.)

Zum christlichen Feiertag haben die Apostel den Sonntag, den ersten Tag in der Woche, bestimmt. Dieser Tag wird Off. 1, 10 der Tag des Herrn[1]) genannt, und zwar deßwegen, weil an ihm, wie sich aus V. 5 und 18 ergiebt, der Herr von den Todten auferstanden ist.

---

[1]) κυριακὴ ἡμέρα.

Schon Augustinus sagt: „Dieser Tag wird deßwegen des Herrn Tag genannt, weil an ihm der Herr auferstanden ist“. An diesem Tage kamen nach Apostelgesch. 20, 7 die Jünger zusammen, um das Brod zu brechen, d. h. das heil. Abendmahl zu feiern. Die von Luther mit: ‚Auf einen Sabbath‘ übersetzten Worte[1]) heißen: an dem ersten der Sabbather, d. i.: an dem ersten der Wochentage. Vgl. 1. Cor. 16, 2. An diesem Tage hat der Herr den neutestamentlichen Sabbath, von dem Jesaias 66, 23 geweissagt, angefangen, und deßwegen, wie auch um sich von der jüdischen Synagoge abzusondern und zu zeigen, daß der alttestamentliche Sabbath aufgehoben sei, hat die erste christliche Kirche denselben zu ihrem Feiertag erwählt. So heißt es darum im 28. Art. d. Augsb. Conf.: „Die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes nach Eröffnung des Evangelions mögen nachgelassen werden, und dennoch, weil vonnöthen gewest ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüßte, wann es zusammen kommen sollte, hat die christliche Kirche den Sonntag dazu verordnet und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leut ein Exempel hätten der christlichen Freiheit, daß man wüßte, daß weder die Haltung des Sabbaths noch eines andern Tags vonnöthen sei“. (Müll., S. 67.) In den Tischreden findet sich der Ausspruch Luthers: „Ich gläube, daß die Apostel den Sabbath auf den Sonntag verlegt haben, sonst wäre Niemand so kühne gewesen, daß er's hätte dürfen thun; und gläube, daß sie es fürnehmlich gethan haben, daß sie den Leuten aus den Herzen rissen diesen Wahn, als wären sie gerecht und fromm umbs Gesetzes willen, wenn sie das hielten, und auf daß mans gewiß und beständig dafür hielte, das Gesetz sei nicht nöthig zur Seligkeit. Dazu aber hat die Apostel bewogen die Auferstehung des Herrn Christi und daß der Heilige Geist am Pfingsttage gesandt ward“. (60, S. 388.)

Fragen wir nach diesen Ausführungen: Was gehört im dritten Gebot zum Moralgesetz, so erhalten wir von Chemnitz in seinen Loci de Lege dei, Fol. 52, sq. eine längere Antwort. Kürzer und treffend aber von Luther in seinem Brief wider die Sabbather in den Worten: „Daß nu Moses den siebenten Tag nennet, und wie Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen hat, darumb sie nichts ärbeiten

---

1) ἐν δὲ τῇ μιᾷ τῶν σαββάτων.

sollen, das ist der zeitliche Schmuck, damit Moses dieß Gebot seinem Volk insonderheit zu der Zeit anzeucht. Denn vorhin findet man solchs nicht geschrieben, weder von Abraham, noch der alten Väter Zeiten, sondern ist ein zeitlicher Zusatz und Schmuck allein auf dieß Volk, so aus Aegypten geführt ist, gestellet, der auch nicht ewig bleiben sollt, so wenig als das ganze Gesetz Mosi. Aber das Heiligen, das ist, Gottes Wort lehren und predigen, welches ist die rechte, lauter und bloße Meinung dieses Gebots, ist von Anfang gewest und bleibt für und für bei aller Welt.... Des dritten Gebots eigentliche Meinung ist, daß wir des Tages Gottes Wort lehren und hören sollen, damit wir beide, den Tag und uns selbst, heiligen". (31, S. 443 f.) Und noch kürzer und treffender in den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen".

I. Die Uebertretung des dritten Gebots.

Auf die Frage: wodurch wird der Feiertag entheiligt? antwortet Luther in seinen Schriften:

1. Durch Verachtung (nicht Predigen und Hören) des Wortes Gottes.

Gott will den Feiertag geheiligt haben, denn er spricht: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest". Dieses Heiligen geschieht aber vor allen Dingen durch das Wort Gottes. Wo dieses Wort verachtet, oder nicht gehöret, gelesen, betrachtet, zu Herzen genommen wird, da findet auch kein Heiligen statt. „Wer euch höret, der höret mich", sagt der Herr zu seinen Jüngern, Luc. 10, 16, „und wer euch verachtet, der verachtet mich" 2c. Er hatte den Jüngern sein Wort gegeben, und dieses Wort verkündigten sie. Wer darum sie hörte, der hörte Christum selbst, und wer ihr Wort verachtete, verachtete Christum und den, der ihn gesandt und ihm das Wort gegeben hatte, Joh. 17, 8. Indem er aber dieses Wort verachtet, nicht hört 2c., durch welches wie alle Dinge, so auch der Feiertag geheiligt wird, der entheiligt diesen Tag, übertritt das dritte Gebot. Aber wie durch Nichthören, so wird auch durch Nichtpredigen des Wortes der Feiertag entheiligt. „Diese Predigt" (die nichts anders sollte sein,

denn die Verkündigung des Testaments) „soll dazu reizen, den Sündern ihre Sünde leid zu machen und des Schatzes Begierde anzünden“, schreibt Luther im Sermon von guten Werken. „Darum muß es eine schwere Sünde seyn, die das Evangelium nicht hören und solchen Schatz und reiches Mahl, dazu sie geladen werden, verachten, Matth. 22, 5: Luc. 14, 18. Viel größer aber Sünde, nicht predigen das Evangelium und so viel Volks, die das gerne höreten, verderben lassen; so doch Christus so strenge geboten hat, das Evangelium und dieß Testament zu predigen“. (20, S. 232). Im Groß. Katech. sagt Luther: „Weil nu so viel an Gottes Wort gelegen ist, daß ohn dasselbige kein Feiertag geheiligt wird, sollen wir wissen, daß Gott dieß Gebot strenge will gehalten haben und strafen alle, die sein Wort verachten, nicht hören noch lernen wöllen, sonderlich die Zeit, so dazu geordnet ist. Darumb sündigen wider dieß Gebot nicht allein, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als die umb ihres Geiz oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll sind wie die Säu; sondern auch der ander Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder eraus gehen und wenn das Jahr umb ist, können sie heuer so viel als fort. Denn bisher hat man gemeinet, es wäre wohl gefeiert, wenn man des Sonntags eine Messe oder das Evangelium hätte hören lesen; aber nach Gottes Wort hat niemand gefragt, wie es auch niemand gelehret hat. — Itzt, weil wir Gottes Wort haben, thuen wir gleichwohl den Mißbrauch nicht abe, lassen uns immer predigen und vermahnen, hörens aber ohn Ernst und Sorge. Darumb wisse, daß nicht alleine umbs Hören zu thuen ist, sondern auch soll gelernet und behalten werden, und denke nicht, daß es in deiner Willköhre stehe, oder nicht große Macht dran liege; sondern daß Gottes Gebot ist, der es fordern wird, wie du sein Wort gehört, gelernet und geehret habst.“ (21, S. 51.)

Zu den Verächtern des Wortes gehören auch „die ekelen Geister, welche, wenn sie ein Predigt, oder zwo gehört haben, sind sie es satt und überdrüß, als die es nu selbs wohl können und keines Meisters mehr dürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünde gezählet und heißet Akidia, das ist Trägheit oder Ueberdruß, ein feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel viele Herzen bezäubert und betreugt, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe.“ (A. a. O.)

2. Durch falsche Lehre.

Wie der Name Gottes, so wird auch der Feiertag durch falsche Lehre entheiligt, denn diese weist den Menschen anstatt auf Gottes auf eigene Werke und auf seine Ehre. „Vergeblich dienen sie mir", sagt der Herr Matth. 15, 9, „dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind." Dies sagt er von den Pharisäern, die nach V. 5 lehrten, daß die Kinder ein besseres Werk thäten, wenn sie eine Schenkung an den Tempel machten, als ihre bedürftigen Eltern zu unterstützen. So komme es, daß Niemand hinfort seine Eltern ehre und Gottes Gebote um ihrer Aufsätze willen aufgehoben würden. Das aber sei ein vergeblicher, fruchtloser Gottesdienst, d. h. ein solcher, der weder Gott gefalle noch den Menschen Segen bringe. „Dieser Text hie" (des dritten Gebots), sagt Luther in Ausl. der zehn Gebote, „vermahnet uns, daß wir müssig stehen und uns für solchen Werken hüten, die nicht von Gott sind geboten; plumpen denn also wie die Säu herein, reißen Bilder umb und berühmen sich darnach, Gott habe sie es geheißen, es sei Gottes Wort, aus Gottes Befehl geschehen. Es ist aber ein eigen erlesen und nicht Gottes Werk, wie oben angezeiget ist im ersten Gebot. Gott spricht zu uns: Halt still, heilige mir den Sabbath, laß mich ärbeiten. Wenn wir nu erwählen unser Werk und lassen daneben anstehen Gottes Befehl, so halten wir des Teufels Feier, nicht Gottes" (36, S. 96). Und in der Ausl. des 1. Psalms schreibt er: „Der Grund und Ursache dieses ersten Psalms stehet im dritten Gebot, denn er lobet und preiset uns die Uebung des göttlichen Worts, daß wir dasselbe gerne hören, lesen und lernen sollen, wie denn Solches eigentlich heißet den Sabbath oder Feiertag heiligen.... Welche aber Lügen lehren und fürgeben, was wider das Wort ist, die sündigen wider das dritte Gebot und entheiligen den Sabbath, denn ohn das Wort Gottes ist nichts heilig." (38, S. 2.)

3. Durch Arbeit, durch welche das Wort Gottes verhindert wird.

Hierüber sagt Luther in der Einweihungspredigt über das Ev. am 17. S. n. Tr.: „So du herunter kommst in die andere Tafel, so insonderheit unsere Näheſten belanget, daß du ihm auch in leiblicher Noth helfest und wo du siehest, daß er deiner Hülfe bedarf. Denn

solches hat Gott auch geboten und soll sein Gebot nicht allein ausser dem Sabbath, sondern alle Zeit und Stunde gehalten werden: Doch also daß dennoch das Kirchenampt, Gottes Worts und Gebets nicht nachgelassen werde. Denn es sind auch in dem Gebote: ‚Du sollst den Feiertag heiligen‘ nicht verboten noch gehemmet die Werke der Liebe und andere Gebote, sondern allein die, dadurch das Predigtamt göttliches Worts und das Gebet verhindert wird.“ (17, S. 250.)

In der Ausl. der zehn Gebote: „Die Juden sind auch zu abergläubig, daß sie diesen Text zu streng ziehen und machen, wie unsere tollen Sophisten mit dem Sonntage und Feiertagen fahren, die bald eine Sünde draus machen, wenn man am Sonntag Kraut feil hat, oder sonst etwas Geringers thut. Wenn sie es so eng wollen spannen, so wärs besser, daß man den ganzen Feiertag über schliefe; denn sonst kann man nicht ohn Aerbeit sein, wie es die Juden und Sophisten deuten. Denn es ist ja ein Aerbeit, ein Rock anziehen, Schuh ausziehen, gehen, stehen, aufstehen, essen und trinken. Wenn man aber die Schrift und das Wort Gottes also will auslegen, was will draus werden? Das ist aber die Meinung mit der Feier, daß sie kein Werk thuen sollten, dadurch Gottes Werk verhindert würde.“ (36, S. 50.)

4. Durch sündliche Worte und Werke.

„Wider das dritt Gebot Gottes: Du sollt den heiligen Tag feiern hab man gesündigt“, sagt Luther in: Eine kurze Vermahnung, wie man beichten soll, „daß man an Feiertagen getanzt, gespielt und untugendliche Werk mit überflüssigem Essen und Trinken und Müßiggehen getrieben hat; daß man an Feiertagen leichtfertiger Handlung gewartet und unnütz Geschwätz, Umblaufen, Ziehen und Reisen getrieben hat; daß man an Feiertagen wider das Gebot der Kirchen ohn Noth gearbeit und gehandelt hat; daß man allein erdichte Feier ohn Besserung der Seelen, allein mit Essen, Trinken und der Kleidung gehalten hat; wie man mit Trägheit in dem Dienst Gottes gesündigt hat, welch Sünd auch wider alle Gebot Gottes ist.“ (21, S. 249.) In Ausleg. der zehn Gebote: „Wer nicht will feiern, der arbeite immerhin; wir wöllen ihn nicht schelten noch verjagen. Will er aber fromm sein, Gott lernen kennen, so brauche er den Feiertag um der Ursach willen, daß er das Wort Gottes höre.

Will er aber gar frech und ruchlos sein, so fahre er hin zum Teufel, als jene, die nichts Anders am Feiertag ausrichten, denn fressen, saufen, Tag und Nacht schwelgen.“ (36, S. 93.)

II. Die Erfüllung des dritten Gebotes.

„Der Tag“, sagt Luther im Groß. Katech., „darf für sich selbs keins Heiligens nicht, denn er ist an ihm selbs heilig geschaffen; Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und unheilig, so du heilig oder unheilig Ding daran treibest“. (21, S. 49.) Geheiliget wird er aber nicht durch bloßes Ruhen oder Feiern. „Wie gehet nu solchs heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit thue, oder ein Kranz aufsetze und sein beste Kleider anziehe, sondern (wie gesagt,) daß man Gottes Wort handle und sich darin übe“. (A. a. O.) Wider die Sabbather, 1538 schreibt Luther: „Darumb liegts auch gar und ganz an dem, daß man den Tag heiligen soll, mehr denn am Feiern. Denn Gott spricht nicht: Du sollt den heiligen Tag feiern, oder Sabbath machen (das findet sich wohl selber), sondern: Du sollt den Feiertag oder Sabbath heiligen, daß ihm gar viel mehr am Heiligen, denn am Feiern liegt. Und wo eines sollt oder kunnt nachbleiben, so wäre besser das Feiern, denn das Heiligen nachblieben: weil das Gebot allermeist aufs Heiligen dringet und den Sabbath nicht gebeut umb seines selber willen, sondern umb des Heiligen willen. Die Juden aber achten das Feiern höher (welchs Gott und Moses nicht thun) aus ihrem eigen Zusatz, denn das Heiligen.“ (31, S. 443.)

„Wenn man fragt, was da gesagt sei: Du sollt den Feiertag heiligen?“ sagt Luther im Groß. Katech., „so antworte: den Feiertag heiligen heißt soviel als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts anders denn heilige Wort, Werk und Leben führen.“ (21, S. 50.) In der zweiten Predigt am 17. Sonnt. n. Tr.: „So lerne nun ein jeder, was da heiße, den Sabbath heiligen, nämlich: Gottes Wort hören und lernen und dem Nächsten helfen, wo er unsrer Hülfe bedarf.“ (5, S. 125.) Dies führt Luther im Einzelnen weiter aus, indem er darlegt, daß der Feiertag dadurch geheiligt wird:

1. Daß wir das Wort Gottes heilig halten.

Den Feiertag heiligen ist, sagt Luther, „daß wir die Predigt und sein (Gottes) Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen". Der Feiertag wird also dadurch geheiligt, daß wir zuerst das Wort Gottes heilig halten. Dies geschieht aber dadurch, daß wir, wie die Thessalonicher, das Wort Gottes hoch und theuer achten, als die ewige, unveränderliche Wahrheit, die uns zur Seligkeit geoffenbart ist, es nicht Menschenwort gleich, sondern unendlich hoch über dasselbe stellen, es für den größten Schatz halten, den wir besitzen. Luther zeigt, was dieses heilig halten sei, wenn er in: Einfältige Weise zu beten, sagt: „Zum andern danke ich in diesem (dritten) Gebot für die große schöne Wohlthat und Gnade Gottes, daß er uns sein Wort und Predigt gegeben hat und auch den Feiertag sonderlich zu üben befohlen, welchen Schatz kein menschlich Herz genugsam bedenken kann. Denn sein Wort ist das einige Licht in der Finsterniß dieses Lebens und ein Wort des Lebens, Trosts und aller Seligkeit; und wo das liebe heilsame Wort nicht ist, da ist eitel schreckliche, greuliche Finsterniß, Irrthum, Rotten, Tod, alles Unglück und des Teufels eigen Tyrannei, wie wir täglich für Augen sehen." (23, S. 226.)

2. Daß wir Gottes Wort lehren und hören.

„Weil wir nicht alle Zeit und Muße haben, müssen wir die Wochen etliche Stunden für die Jugend, oder zum wenigsten einen Tag für den ganzen Haufen dazu brauchen, daß man sich alleine damit bekümmere und eben die zehen Gebot, den Glauben und Vater Unser treibe, und also unser ganzes Leben und Wesen nach Gottes Wort richte. Welche Zeit nu das im Schwang und Ubung geht, da wird ein rechter Feiertag gehalten. Wo nicht, so soll er kein Christen Feiertag heißen.... Denn das Wort Gottes ist das Heiligthumb über alle Heiligthumb, ja das einige, das wir Christen wissen und haben: denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine, oder heilige und geweihete Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles todt Ding, das niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Ding heilig machet, dadurch sie selbs, die Heiligen alle, sind geheiligt worden. Welche Stund man nu Gottes Wort handlet, predigt, höret, lieset, oder bedenket, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des

äußerlichen Werks halben, sondern des Worts halben, so uns alle zu Heiligen machet.“ (21, S. 50.) In der Einweihungspredigt über das Ev. am 17. S. n. Tr.: „Wir wissen aber durch Gottes Gnade wie dieß Gebot vom Sabbath zu verstehen ist; denn es lautet also: Du sollst den Sabbath oder Feiertag heiligen. Hier höre auf die Worte: Was heißet heiligen oder weihen einen Tag, Stunde, oder Woche? Freilich nicht, wie es die Juden und unsere tolle Heiligen träumet, ganz müßig sitzen und nichts thun; sondern zum ersten etwas daran thun, daß da ein heilig Werk sey, das ist, das Gott alleine zustehet, nämlich, daß man vor allen Dingen Gottes Wort rein und heiliglich predige; nicht wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer, die Gottes Gebot verfälschen und verkehren, weil sie auch einen Ochsen oder Vieh besser halten, wie einen Menschen. Dergleichen, daß die andern Gottes Wort hören und lernen und dazu helfen, daß es rein gepredigt und erhalten werde. Das ist recht Feiertag halten.... Ja, dieß Predigtamt ist der Sprengel, daran wir alle zugleich sollen greifen, uns und andere damit zu segnen und zu heiligen.“ (17, S. 249.)

3. Daß wir Gottes Wort lernen und in unser Herz fassen.

Nicht blos das Hören, sondern auch das Lernen des Wortes Gottes gehört zum Heiligen des Sabbaths. „Zum andern“ (wird der Feiertag geheiligt) fährt Luther in der oben angezogenen Predigt fort: „daß wir Gottes Wort, so wir gehöret, in unser Herz fassen, und uns also damit besprengen, daß es in uns Kraft und Frucht möge bringen, und wir uns öffentlich dazu bekennen und dabei lebendig und todt zu bleiben gedenken.“ (17, S. 249.) „Es gehet fast also zu“, sagt er, das Gegentheil im Sermon von guten Werken hervorhebend: „daß man meinet, es sey gnug geschehen, wenn wir die Meß mit den Augen gesehen, die Predigt mit den Ohren gehöret, das Gebet mit dem Munde gesprochen haben und gehen so äußerlich obenhin, denken nicht, daß wir etwas aus der Messe ins Herz empfahen, etwas aus der Predigt lernen und behalten, etwas mit dem Gebet suchen, begehren und gewarten. Wiewohl hier die größte Schuld ist der Bischöfe und Priester, oder derer, denen die Predigt befohlen ist, daß sie das Evangelium nicht predigen und die Leute nicht lehren, wie sie Meß sehen, Predigt hören und beten sollen.“ (20, S. 230.)

4. Daß wir beten.

„Zum dritten", fährt Luther in der angegebenen Predigt fort, „so wir Gottes Wort gehöret haben, daß wir auch einen gemeinen Weihrauch oder Räuchwerk hinauf vor Gott bringen, nämlich, daß wir mit einander ihn anrufen und beten; welches wir wissen, daß es ihm gewißlich angenehm und gefällig ist (sonderlich in gemeiner Versammlung), und daß wir einmüthiglich auch daneben Gott loben und danken mit Freuden für alle seine Wohlthat, zeitliche und ewige, und alle Wunderwerke, so er bei seiner Kirche thut. Und ist also alles, was da geschiehet in solcher Sammlung der ganzen Gemeinde oder Kirche eitel heilig, göttlich Geschäfte und Werk und ein heiliger Sabbath, damit beide, Gott recht und heiliglich gedienet und allen Menschen geholfen wird." (17, S. 249.) Ebenso wird das Beten im Sermon von guten Werken hervorgehoben: „Zum vierten soll man beten, nicht wie Gewohnheit ist, viel Blätter oder Körnlein zählen; sondern etliche anliegende Noth vornehmen, dieselbigen mit ganzem Ernst begehren und darinnen den Glauben und Zuversicht zu Gott also üben, daß wir nicht daran zweifeln, wir werden erhöret." (20, S. 233.) — „Das Gebet, das zu diesem Gebot eigentlich gehöret, und ein Werk des Feiertags heißet, ist viel besser und größer, welches soll geschehen für die Sammlung der ganzen Christenheit, für alle Noth aller Menschen, Feinde und Freunde, sonderlich die eines jeglichen Pfarr- oder Bißthum sind." (S. 240.) Vgl. S. 242 f.

5. Daß das heilige Abendmahl in rechter Weise gefeiert wird.

Dies betont Luther im Sermon von guten Werken und nennet die Messe (das Abendmahl) das erste Werk dieses Gebots: „Hier ist nun noth, daß der Mensch das erste Werk dieses Gebots recht wohl übe, daß er nur nicht daran zweifle, es sey also und lasse ihm das Testament gewiß seyn, auf daß er nicht Christum zu einem Lügner mache. Denn was ist's anders, so du bei der Messe stehest und nicht gedenkest oder glaubest, daß dir allda Christus durch sein Testament bescheiden und gegeben habe Vergebung aller Sünden, denn als sprächest du: Ich weiß nicht, oder glaube es nicht, daß wahr sey, daß mir meiner Sünden Vergebung hier beschieden und gegeben ist? O wie viel sind jetzt Messen in der Welt? wie wenig aber, die sie mit solchem Glauben und Brauch hören? Dadurch Gott gar schwerlich erzürnet wird." (20, S. 231.)

6. Daß wir Werke der Liebe verrichten.

In der ersten Predigt am 17. S. n. Tr. sagt Luther: „Den ‚Sabbath heiligen‘ heißt, Gottes Wort hören und dem Näheſten helfen, womit man kann. Denn Gott will den Sabbath so heilig nicht halten, daß man den Näheſten in der Noth darum lassen, oder versäumen sollte. Darum, wenn ich meinem Näheſten diene und helfe ihm, ob ich gleich arbeite, so habe ich doch den Sabbath recht und wohl gehalten; denn ich habe ein göttlich Werk dran gethan... Predigt man doch solches am meisten am Sabbath, daß wir uns untereinander lieben sollen. Was heißt aber lieben? Es heißt nicht mit Gedanken umgehen, sondern von Herzen dem Näheſten günstig seyn, mit dem Wort trösten oder strafen, wo es von nöthen ist, und mit Rath und That ihm behülflich seyn, und also an Leib und Seel helfen. Wie Johannes sagt 1. Johannes 3: ‚Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit‘. Solches, spricht der Herr, gebeut dir Gott eben auf den Sabbath; ja, das wohl mehr ist, er hat den Sabbath darum eingesetzet, daß du es hören und lernen sollst, deinem Näheſten freundlich zu seyn mit Worten und hülflich mit der That, wo ers bedarf.“ (5, S. 116 f.) — „Den Sabbath heiligen heißt Gottes Wort hören und heilige Werke thun, den Näheſten lieben und ihm thun, was er bedarf, gehorsam seyn, barmherzig seyn, hülflich, räthlich, tröstlich seyn, Essen und Trinken geben &c. Solches soll man am Sabbath thun, und heißt Gott recht dienen“ (S. 118). In der Ausl. der Ep. am 4. S. d. Adv.: „Christus Matth. 12, 1. und Marc. 2 ließ seine Jünger den Sabbath brechen und brach ihn selbst oft, wo es noth war; wo es nicht noth war, hielt er ihn und gab deß Ursache und sprach: ‚Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths‘; das ist, der Sabbath ist frei, man mag ihn zu Liebe und Dienst eines andern brechen; wiederum, dem andern zu Liebe halten.“ (7, S. 113.) In der Ausl. des 6., 7. u. 8. Cap. des Ev. Joh. lesen wir: „Wenn ich die Liebe des Näheſten brechen sollt umb des Sabbaths willen, so will ich's nicht thun und sagen: Trolle dich Sabbath. Denn wenn die Noth daher kömmet, höret dies Gebot auf. Denn da kommt ein anderes, das heißet: Liebe Gott deinen Herrn und liebe deinen Näheſten als dich selbs. Könnet ihr doch fein sagen: Trolle dich Sabbath, wenn da kömmet das Gesetz, daß man soll am achten Tage ein Kindlein beschneiden.“ (48, S. 157.)

Vgl. 17, S. 250: „Also ist in diesem Gebot vom Sabbath begriffen auch das ganze Gesetz, daß die andern Gebote nicht darum sollen ab und todt seyn. Als wo ich sehe meinen Näheſten in Noth und Gefahr seines Leibes und Lebens, daß ich nicht vor ihm über gehe, wie der Priester und Levit und ihn liegen und verderben lasse, Luc. 10, 31, werde also eben in dem, daß ich vorgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern daß ich ihm diene und helfe wie der Samariter den Verwundeten verband und auf sein Thier legete, bis er ihn in die Herberge brachte." Wir schließen diese Darlegung Luthers über die Heiligung des Feiertages mit einem Wort aus seiner trefflichen Schrift: Einfältige Weise zu beten. „Gedenk, daß du den Feiertag heiligest. Hierinn lerne ich erstlich, daß der Feiertag eingesetzt ist nicht zum Müßigang, noch zu fleischlicher Wollust, sondern daß er von uns solle geheiligt werden; durch unser Werk aber und Thun wird er nicht geheiligt, denn unser Werk sind nicht heilig, sondern durchs Wort Gottes, welches allein ganz rein und heilig ist und alles heiliget, was damit umbgehet, es sei Zeit, Stätt, Person, Werk, Ruhe 2c. Denn durchs Wort werden unsere Werk auch heilig, wie St. Paulus 1. Tim. 4, 5 sagt: Daß auch alle Kreatur geheiligt wird durchs Wort und Gebet. Darum erkenne ich hierin, daß ich am Feiertage solle zuvorderst Gottes Wort hören und bedenken, darnach im selben Wort danken, Gott loben für alle seine Wohlthat und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feiertage, der heiliget den Feiertag; wer's nicht thut, der thut ärger, denn die, so dran arbeiten." (23, S. 226.)

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben.

Die Worte des vierten Gebots lauten 2. Mos. 20, V. 12: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, giebt.“

„Ehre deinen Vater und deine Mutter“, gebietet Gott einem jeden Menschen ohne Unterschied. „Dieses Gebot“, sagt Luther in seiner lateinischen Ausl. der zehn Gebote, „folgt sogleich auf die Gebote der ersten Tafel, weil es von denen handelt, die Stellvertreter Gottes sind. Wie darum Gott mit Ehre und Furcht zu verehren ist, so auch seine Stellvertreter.“ (Op. lat. XII, p. 89.) Während wir unsern Nebenmenschen, der nicht über uns gestellt ist, lieben sollen wie uns selbst, fordert Gott in Bezug auf diejenigen, welche uns vorstehen und regieren, nicht allein Liebe, sondern auch, ja vor allen Dingen Ehre, weil sie an seiner Statt stehen. 3. Mos. 19, 3 wird die Furcht gegen Vater und Mutter geboten, denn es heißt: „Ein jeglicher fürchte seine Mutter und seinen Vater.“ Den Eltern sollen wir also mit Ehrerbietung und Furcht begegnen, dem Nebenmenschen mit Liebe. Denn während dieser mit uns auf gleicher Stufe steht, nehmen jene eine höhere Stellung als wir ein. Wohl soll nach Röm. 12, 10 ein Christ dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommen, aber das widerspricht dem in Bezug auf den Nächsten Gesagten nicht, denn die den Eltern zu erzeigende Ehre ist anderer Art, hat einen andern Grund, als die, mit der dem Nächsten zu begegnen ist. Paulus redet von der Ehre, die ein Christ dem andern, Moses von der Ehre, die jeder Mensch den über ihn gesetzten Eltern, den obrigkeitlichen Personen, erweisen soll. Der Grund, weßhalb ein Christ den andern werthschätzen soll, ist, „weil der Herr wohnet“, wie Luther sagt, „in

dem schwachen Gefäß und ehret ihn mit seiner Gegenwärtigkeit." (8, S. 32.) Der Grund, welcher die Untergebenen veranlaßt, die Oberen zu ehren, ist die von Gott ihnen über uns gegebene Macht. „Die Ehr streckt sich weiter aus, denn die Liebe", sagt Luther in Ausl. der zehn Gebote; „darumb hält Gott viel von Vater und Mutter. Denn die Ehr gebührt alleine Gott. Nu theilet er die Ehre Vater und Mutter mit; darumb auch keine größere Herrschaft auf Erden ist, denn der Aeltern Herrschaft." (36, S. 102.) Unter Vater und Mutter sind hier aber nicht allein die natürlichen Eltern zu verstehen, sondern auch alle obrigkeitlichen Personen, deren Stellung aus dem Verhältniß der Vater- und Kindschaft und aus der Pietät, die diese jener schuldet, resultirt. So Luther a. a. O. S. 100: „Das erste (Gebot der zweiten Tafel) lehret, wie man sich halten soll gegen alle Oberkeit, welche an Gottes Statt sitzet, als sind Vater und Mutter, Herrn und Frauen ehren 2c."

Dieses Gebot ist durch eine besondere Verheißung vor den anderen ausgezeichnet: „Auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden." Zu beachten ist, daß Luther diese Verheißung dem vierten Gebot erst in der Ausgabe vom Jahre 1542 hinzugefügt und die Fassung derselben aus Eph. 6, 3, nicht aus 2. Mos. 20, 12 genommen hat. Diese lautet wörtlich: „Auf daß lang werden[1]) deine Tage in dem Lande, daß dir Jehova, dein Gott giebt." Weßhalb Luther die neutestamentliche Form gewählt hat, sagt er in den Worten: „Dieser Zusatz, daß er spricht: Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird, gibt auch Anzeigung, daß die zehen Gebot allein den Jüden geben sind und nicht den Heiden. Denn er redet hie zu denen, welchen das Land Canaan wird verheißen; nu ist es nur den Juden verheißen, wie er hernach lehret. Dieß Gebot, spricht Paulus zu den Ephesern am sechsten, ist das erste, das eine Zusagung und Verheißunge hat von Gott. Wer nu den Aeltern gehorsam ist, Vater und Mutter ehret, der wird lang leben und im Lande bleiben". (36, S. 101,) Aehnlich in seinem Briefe wider die Sabbather: „Im vierten Gebot können wir Heiden das Stück nicht sagen: Auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt; und müssen doch alle das erste Stück halten, nämlich: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Denn Moses, oder

---

[1]) יַאֲרִכוּן von אָרֵךְ, Hiph = lang machen.

vielmehr Gott selbs, redet hier mit dem Volk Israel, das er aus Aegyptenland ins Land Canaan führet und meinet auch in diesem Gebot dasselbe Land Canaan, das er ihnen dazumal gab, daß sie darin sollten lange leben und gute Tage haben, wo sie das vierte Gebot, vom Gehorsam der Aeltern, hielten; und wird abermal hie das gemeine Gebot allen Heiden eingepflanzt, den Juden mit dem Land Canaan sonderlich geschmückt und angezogen. Aber wir Heiden können nicht sagen noch gläuben (Gott kanns auch nicht leiden), daß er uns aus Aegypten oder ins Land Canaan geführt habe, darin es uns wohlgehen solle, so wir Vater und Mutter ehren: sondern müssen es lassen bleiben im gemeinen Verstand, daß Gott einem iglichen in seinem Lande wolle Glück und Heil geben, wer Vater und Mutter ehret". (31, S. 446.) — Ein langes Leben ist nach 1. Kön. 3, 14 ein besonderer Segen, dem 5. Mos. 5, 16 noch der weitere, daß es dem, der seinen Vater und Mutter ehrt, auch wohlgehen solle, hinzugefügt wird. Wir haben hier vorerst zu beachten:

1. Die Stellung und Wichtigkeit des vierten Gebots.

Dieses Gebot folgt unmittelbar auf die drei Gebote, die von dem unmittelbaren Dienst Gottes handeln, und steht an der Spitze der Gebote der zweiten Tafel, die den Dienst vorschreiben, den wir unserm Nebenmenschen erweisen sollen. Der Nächste, der Nebenmensch, steht neben uns, steht mit uns auf gleicher Stufe, er ist unser Mitmensch. Er ist gleich uns nach dem Bilde Gottes geschaffen und das sollen wir in ihm ehren. Aber unter diesen Nebenmenschen gibt es solche, die hinsichtlich ihres Amtes nicht eine Stellung neben, sondern über uns einnehmen: unsere „Eltern und Herren." Sie hat Gott selbst als seine Stellvertreter über uns gesetzt. Daher sind denn die Werke dieses Gebots höher als die der anderen Gebote der zweiten Tafel, und die Sünden gegen dieses Gebot schwerer als die gegen die folgenden.[1]) Das führt Luther im Sermon von guten Werken aus: „Aus diesem Gebot lernen wir, daß nach den hohen Werken der ersten drei Gebote keine (höheren) Werke seyn, denn Gehorsam und Dienst aller derer, die uns zu der Obrigkeit gesetzet

---

1) Wie schwer die Sünden an den Eltern sind, geht daraus hervor, daß ein solcher, welcher seinen Vater oder Mutter schlug, oder ihnen fluchte, mit dem Tode bestraft werden sollte. 2. Mos. 21, 15. 17; 3. Mos. 20, 9; Matth. 15, 4. Vgl. 2. Mos. 22, 28: „Den Göttern sollst du nicht fluchen und den Obersten in deinem Volk sollst du nicht lästern".

sind. Darum auch Ungehorsam größere Sünde ist denn Todtschlag, Unkeuschheit, Stehlen, Betrügen und was darinnen mag begriffen werden. Denn der Sünde Unterscheid, welche größer sey denn die andere, können wir nicht bas erkennen, denn aus der Ordnung der Gebote Gottes. Wiewohl ein jegliches Gebot für sich selbst auch Unterscheide in seinen Werken hat. Denn wer weiß nicht, daß fluchen größer ist denn zürnen, schlagen mehr denn fluchen, Vater und Mutter schlagen mehr denn einen gemeinen Menschen? Nun, so lehren uns diese sieben Gebote, wie wir uns gegen den Menschen in guten Werken üben sollen, und zum ersten gegen unsere Obersten." (20, S. 257.) Und in der Ausl. der zehn Gebote: „Das ist nu ein herrlich Gebot. Wiewohl es klein ist in Worten, so ists doch kräftig in der That; denn die ganze Welt wird in dem Gebot regieret. Denn wo dieß Regiment der Aeltern hinweg ist, so wärs mit der ganzen Welt geschehen; denn ohn das Regiment kann sie nicht bestehen. Wer nu in diesem Regiment ist, dem ist befohlen ein groß Ampt." (36, S. 120.)

2. Welche Personen im vierten Gebot unter Vater und Mutter zu verstehen sind.

Dies hat Luther in der Erklärung dieses Gebots mit den Worten: „Eltern und Herren" ausgesprochen. Denn nicht allein die natürlichen Eltern führen diesen Namen, sondern auch die „Herren", d. h. alle Personen, die uns Gott zur Versorgung und Regierung vorgesetzt hat. Diese sind außer den natürlichen Eltern, den Erzeugern unseres weiblichen Lebens:

1. Die Pflege-, Schwiegereltern 2c., wie denn Joseph Luc. 2, 48 der Vater des Herrn genannt wird. Luther bemerkt im Sermon von guten Werken: „Was aber den Eltern geboten und gesaget wird, soll auch verstanden seyn von denen, so die Eltern gestorben oder nicht gegenwärtig sind, die an ihrer Statt sind, als da sind Gefreunde, Gevattern, Pathen." (20, S. 258.) Vgl. 1, S. 271.
2. Die Prediger und Lehrer in der Kirche, als geistliche Väter, denen theils der Vatername, theils die Vaterschaft zugeschrieben wird. So nannte Elisa den Elias 2. Kön. 2, 12 seinen Vater, indem er ausrief: „Mein Vater, mein Vater"; ebenso Joas, der König Israels, den Propheten Elisa.

Hingegen nennet David als Prophet seine Zuhörer seine Kinder, indem er Ps. 34, 12 spricht: „Kommt her, Kinder, höret mir zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren." Vgl. Ps. 45, 11. Paulus schreibt den Galatern, Kap. 4, 19: „Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre." Luther sagt davon a. a. O., S. 263: „Das andere Werk dieses Gebotes ist: ehren und gehorsam seyn der geistlichen Mutter, der heiligen, christlichen Kirchen, der geistlichen Gewalt, was sie gebeut, verbeut, setzet, ordnet, bannet, löset, daß wir uns danach richten: und wie wir leibliche Eltern ehren, fürchten und lieben, so auch geistliche Obrigkeit, lassen sie recht haben in allen Dingen, die nicht wider die ersten drei Gebote sind."

3. Die obrigkeitlichen Beamten im Staate. Joseph sagt 1. Mos. 45, 8 zu seinen Brüdern: „Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott, der hat mich Pharao zum Vater gesetzet." Pharao ließ nach 1. Mos. 41, 43 vor Joseph ausrufen: „Der ist des Landes Vater." In der Ausl. der zehn Gebote lauten diesbezüglich Luthers Worte: „Von den Aeltern kömpt das Regiment auf die weltliche Oberkeit. Denn wie die Aeltern daheim im Hause Gewalt haben über ihre Kinder und Hausgesinde: also hat die Oeberkeit Gewalt über die ganze Gemeine. Die Aeltern schaffen Friede und Recht im Hause: die Oeberkeit schafft Fried und Recht in einer ganzen Gemeine und an allen Orten. Darumb ist auch der Oberkeit Ampt, daß sie Vater sein soll und allen Menschen wohlthun und Güte erzeigen, auch Niemand weder Gewalt noch Unrecht geschehen lassen." (36, S. 121.) Vgl. 20, S. 267; 21, S. 59.

4. Die Hausherren und Hausfrauen. Die Knechte Naemans sprachen nach 2. Kön. 5, 13 zu demselben, als er sich weigerte, nach dem Worte Elisas sich im Jordan zu waschen, um von seinem Aussatz gereinigt zu werden: „Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißen" ꝛc. „Hierher gehört auch", sagt Luther a. a. O. S. 122, „Der Gehorsam des Gesinds, der Werkleut und Taglöhner gegen ihren Herrn, Frauen, Meistern und Meisterin, davon Paulus Titum 2, Koloss. 3 und Sant Peter in der ersten Epistel 1. Pet. 2 sagen." Vgl. 20, S. 273; 9, S. 271.

5. Die alten und betagten Leute. Denn so ermahnt Paulus Timotheus in der 1. Ep. 5, 1. 2: „Einen Alten schilt nicht, sondern ermahne ihn als einen Vater...., die alten Weiber als die Mütter." Im Unterricht der Visitatoren sagt Luther: „In dieses (vierte) Gebot gehört auch, daß man das Alter ehre." (23, S. 20.)

Im Bekenntniß vom Abendmahl Christi faßt Luther die genannten Personen in drei Stände, oder Orden zusammen und weist nach, daß alle in diesen befindlichen Personen, ob regierend oder gehorchend, sich in einem göttlichen Stande befinden und ihre Werke eitel heilige Werke seien: „Die heiligen Orden und rechten Stifte, von Gott eingesetzt, sind diese drei: Das Priesterampt, der Ehestand, die weltliche Oeberkeit. Alle die so im Pfarramt oder Dienst des Worts funden werden, sind in einem heiligen, rechten, guten, Gott angenehmen Orden und Stand, als die da predigen, Sacrament reichen, den gemeinen Kasten fürstehen, Küster und Boten oder Knechte, so solchen Personen dienen ꝛc. Solchs sind eitel heilige Werke für Gott. — Also wer Vater und Mutter ist, Haus wohl regieret und Kinder zeucht zu Gottesdienst, ist auch eitel Heiligthum und heilig Werk und heiliger Orden. Desgleichen wo Kind oder Gesind den Aelteren oder Herrn gehorsam sind, ist auch eitel Heiligkeit, und wer darin funden wird, der ist ein lebendiger Heilige auf Erden. Also auch Fürst oder Oberherr, Richter, Amptleute, Kanzler, Schreiber, Knechte, Mägde und alle, die solchen dienen, dazu alle, die unterthäniglich gehorsam sind, ist alles eitel Heiligthum und heilig Leben für Gott. Darumb, daß solche drei Stifte oder Orden in Gottes Wort und Gebot gefasset sind. Was aber in Gottes Wort gefaßet ist, das muß heilig Ding sein; denn Gottes Wort ist heilig und heiliget alles, das an ihm und in ihm ist." (30, S. 366 f.)

I. Die Uebertretung des vierten Gebots.

„Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen", sagt Luther. Die Uebertretung dieses Gebotes geschieht also, wenn die Kinder ihre Eltern und Herren verachten und erzürnen. Was heißt: die Eltern und Herrn

1. Verachten?

Eltern und Herren verachten heißt ihnen die Ehrfurcht und Hochschätzung verweigern, oder entziehen, welche ihnen nach Gottes Wort erwiesen werden soll. Diese Verachtung ist Ausfluß vermessener und verblendeter Selbstüberhebung. Wenn die Kinder den Stand nicht ansehen, in welchen Gott ihre Eltern gesetzt, das Wort und Gebot außer Acht lassen, mit dem sie Gott als mit dem herrlichsten Schmuck geziert hat, so werden sie nach andern Dingen gaffen und die Eltern verachten. Dies führt Luther in der Ausl. der zehn Gebote aus: „Sie sollen nicht alleine ansehen Fleisch und Blut an ihren Aeltern; denn wo sie das alleine ansehen, so finden sie nichts Köstliches an ihnen und werden die Aeltern bald verachten. Sie sollen die Augen aber aufthun und das Gesicht über Fleisch und Blut heben; da werden sie in ihren Aeltern ein wunderlich Ding finden... Man ist viel zu Sant Jacob geloffen und zu andern Heiligen gen Rom, gen Jerusalem, gen Aach, das Heiligthumb zu besehen, aber hie will Niemand zu dem rechten Heiligthumb laufen. Warumb? Es ist Gottes Werk, darumb wird man sein bald überdrüssig. Der Teufel zeucht uns davon, Fleisch und Blut mag es nicht. Denn es gleißt nicht, darumb gilt es auch für der Vernunft nicht. Da läuft einer zu S. Jacob; der gelobet sich zu unser Frauen; ein Ander läuft ins Kloster. Der aber Keines hat dir Gott befohlen, sondern will, daß du deinen Aeltern dienest; da findest du ihn, nicht umb der Aeltern, sondern umb seines Worts willen. Aber wie die Kinder Gottes Gebot hierinnen verachten und nehmen ihn sonderlich Weis für, Gott zu dienen: also thun die Aeltern auch.... Willt du aber das rechte Heiligthumb finden, so bleib daheim im Haus, du seist Vater oder Kind; darfest nicht zu St. Jacob laufen, gen Rom, gen Aach zu unser Frauen, zum heiligen Blut, ins Kloster. Siehe Vater und Mutter an, da wird dich das Wort Gottes lehren, wenn du Vater und Mutter ehrest, daß du nicht Fleisch und Blut, sondern Gott selber ehrest, der sein Wort auf sie gelegt hat." (36, S. 106, f.) Diese Verachtung offenbart sich dadurch, daß die Kinder wider die Eltern murren, sich ihrer schämen und ihren eigenen Willen haben wollen. „Wo die Eltern recht fromm sind und ihre Kinder nicht nach fleischlicher Weise lieb haben, sondern (wie sie sollen), zu Gottesdienst sie mit Worten und Werken in den ersten drei Geboten weisen und regieren: da wird dem Kind ohn Unterlaß sein eigener Wille

gebrochen und muß thun, lassen, leiden, daß seine Natur gar gerne anders thäte. Dadurch denn es Ursache gewinnet, seine Eltern zu verachten, wider sie zu murmeln, oder ärgere Dinge zu thun; da gehet die Liebe und Furcht aus, so nicht Gottes Gnade da ist. Desselben gleichen, wo sie strafen und züchtigen, wie sichs gebühret, zuweilen auch mit Unrecht, daß doch nicht schadet zu der Seelen Seligkeit, so nimmts die böse Natur mit Unwillen an. — Ueber das alles sind etliche so böser Art, daß sie sich schämen ihrer Eltern des Armuths, Unadels, Ungestalt oder Unehre halben, lassen sich diese Stücke mehr bewegen, denn das hohe Gebot Gottes, der über alle Dinge ist und ihnen solche Eltern mit bedachtem Wohlgefallen gegeben hat, sie zu üben und versuchen in seinem Gebot. Aber das ist noch stärker, wenn das Kind wieder Kinder hat, da steiget die Liebe unter sich und gehet sehr ab der Liebe und Ehre gegen den Eltern....

Zum dritten: Es ist noch eine andere Unehre der Eltern, viel gefährlicher und subtiler denn diese erste, welche sich schmücket und ansehen lässet für eine rechte Ehre: die ist, wenn das Kind seinen Willen hat und die Eltern durch fleischliche Liebe desselben gestatten. Hier ehret sich's, hier liebet sich's und ist auf allen Seiten köstlich Ding, gefället Vater und Mutter wohl; wiederum, gefället das Kind wohl. Diese Plage ist so gemein, daß gar selten der ersten Unehre Exempel gesehen werden". (20, S. 258 f.)

2. Sie erzürnen?

Die Eltern und Herren erzürnen heißt: sie durch liebloses, ungehorsames und trotziges Verhalten betrüben und zum Zorn reizen. Dies kann durch Geberden, Worte und Werke geschehen. Im Groß. Katech. sagt Luther darüber: „Wo sie (die Kinder) storrig sind und nicht ehe thun, was sie sollen, man lege ihn denn ein Knüttel auf den Rücken, so erzürnen sie beide, Gott und Eltern, damit sie ihn selbs solchen Schatz und Freude des Gewissens entziehen und eitel Unglück sammeln. Darümb gehets auch jetzt in der Welt also, wie idermann klagt, daß beide, Jung und Alt, gar wild und unbändig ist, kein Scheu noch Ehre hat, nichts thuen denn mit Schlägen getrieben und hinter eins andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie künnten, darumb auch Gott strafet, daß sie in allen Unrath und Jammer kommen; so können die Eltern gemeiniglich selbs nichts, zeucht ein Thor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hinnach". (21, S. 56.)

In Bezug auf das Verhalten der Unterthanen gegen die Obrigkeit findet sich im Sermon v. g. W. folgende Stelle: „Hier sündigt man zweierlei Weise. Zum ersten, wenn man ihnen leuget, betreuget und untreu ist, nicht folget und thut, wie sie befohlen und geboten haben, es sey mit Leib oder Gut. Denn ob sie gleich Unrecht thun, wie der König von Babylonien dem Volk Israel, Jer. 27, 6. 7. 8; Bar. 2, 21. 22; dennoch will Gott ihnen Gehorsam gehalten haben ohne alle List und Gefähr. Zum andern, so man übel von ihnen redet, sie vermaledeiet, und wo man sich nicht rächen kann mit murmeln und bösen Worten öffentlich oder heimlich sie schilt". (20, S. 268.)

Die Uebertretung dieses Gebotes faßt Luther in: Eine kurze Unterweisung 2c. so zusammen: „daß man den Eltern weder Gehorsam noch Ehre und Lieb erzeigt hat; daß man den Eltern in ihrer Schwachheit, Noth und Armuth nicht geholfen und sich ihrer geschämet hat; daß man die Eltern erzürnt, geschlagen oder ihnen übel nachgeredt hat; daß man den Geboten der Kirchen ungehorsam gewest ist; daß man die Priesterschaft nicht geehret hat; daß man die Fürsten, Herren, Rathsherren und alle, die in Oberkeit sind, sie seien frumm oder bös, nicht in Ehren gehalten hat". (21, S. 249.) Vgl. 23, S. 228.

II. Die Erfüllung des vierten Gebots.

Zu der Erfüllung dieses Gebotes rechnet Luther vier Pflichten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren......in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth haben." Wir fassen diese vier Pflichten einzeln näher ins Auge, indem wir fragen: Was heißt

1. Sie in Ehren halten?

Hierüber spricht sich Luther in seinen Schriften sehr eingehend aus. In Ausl. der zehn Gebote zeigt er den Unterschied zwischen Ehre und Liebe: „Ehr ist etwas Größeres denn Liebe. Liebe ist gegen den, die uns gleich sind; als wenn Zween an einander Lieb haben, acht sich ein Iglicher nicht höher denn den Andern. Aber die Ehre gehet gegen eim Höhern und hat eine Furcht mit sich, daß man den nicht beleidige, so wir ehren; und thut sich auch unter den als unter ein Herrn, nicht umb der Straf willen, sondern daß er ihn lieb hat, den er ehret. Also sollen wir auch Vater und Mutter nicht alleine lieben, sondern auch ehren, sie hoch achten, uns für ihnen als

unsern Oberherrn, von Gott verordenet, fürchten. Und Niemand ist hie ausgenommen, den Aeltern solche Ehre zu leisten, er sei so hohes Standes er immer wölle. Ja, der Kaiser, Papst und alle Cardinäl sind nicht über das Gebot; denn sie sein ja nicht über Gott. Darumb ist der Papst und Kaiser unter Vater und Mutter nach Ausweisung dieses Gebots.... Drumb übertrifft der Aeltern Oeberkeit und Herrschaft alle andere Oeberkeit des Papsts, Kaisers, der Königen, Fürsten und Herrn. Es ist der höhest Stand, er schwebt hoch über alle Ständ und die andern sein nur Stück und Flickwerken gegen ihm, ja, alle Ständ kommen daher". (36, S. 110 f.) Im Groß. Katech. ebenso: „Diesem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben für allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechts gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nähisten ingemein befiehlt er nichts Hohers, denn sie zu lieben; also daß er Vater und Mutter scheidet und auszeucht für alle andere Person auf Erden und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding ehren denn lieben, als das nicht alleine die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und Scheue, als gegen eine Majestät allda verborgen". (21, S. 52 f.) Vgl. 20, S. 257.

Weil Gott die Eltern „neben sich setzet", ihnen eine so hohe Stellung gegeben hat, darum sollen sie in Ehren gehalten werden. „Denn man muß zwei Ding an den Aeltern sehen", führt Luther in Ausl. der zehn Gebote aus, „zum ersten, daß sie Fleisch und Blut sind; zum andern das Kleinod, das Gott an die Aeltern gehänget hat, nämlich sein Wort. Denn er hat sie also in sein Wort gefasset wie in eine Monstranz und sie bekleidet mit seinem Willen. So muß man die Aeltern nu ansehen, als die das Wort und den Willen Gottes tragen.... Da ist das rechte lebendig Heiligthumb in Vater und Mutter. Denn Gott hat da sein Wort hingelegt, darin die ganze göttliche Majestät ist. Und ist also sein göttlicher Wille, daß man sie ehren soll; darumb man ja nicht sie allein nach Fleisch und Blut soll messen, sondern nach dem Worte Gottes". (36, S. 106.)

Diese den Eltern zu erweisende Ehre besteht nicht darin, daß man sich nur äußerlich demüthig gegen sie bezeigt: „Solch Ehre", heißt es a. a. O., S. 111, „soll den Aeltern nicht allein mit Hauptneigen und Hutabziehen, wiewohl dasselb itzt auch seltsam ist, geschehen,

sondern von ganzem Herzen. Denn Gott spricht nicht: Deine Hand, Mund, Zunge oder Knie solle Vater und Mutter ehren, sondern du. Was ist aber du? Du heißt nicht deine Hand, Zunge, Herz, Leib oder Seel, sondern das alles zu Hauf mit deinem ganzen Wesen und Natur, wie du gehest und stehest, Leib und Seel, Sinn und Witz, was an, aus und in dir ist". — Dies in Ehren halten zergliedert Luther sodann in folgender Weise: „Die erste Ehr, die man Vater und Mutter soll erzeigen, ist, daß man ihn gehorsam sei, folge ihrem Gebot; wie Paulus spricht Eph. 6: Ihr Kinder seid gehorsam euren Aeltern. Die ander Ehr, wenn wir nu erzogen sind und itzund selber Mann und Weib sind worden, wo es Vater und Mutter fehlet, daß sie arm, hungrig, dürstig, nackend, krank und schwach sein, daß wir ihn die Hand reichen, ihnen helfen, dienen mit Speisen, Tränken, Kleiden und allerlei Nothdurft reichen und sie für das größte Heiligthumb halten, das auf Erden ist. Denn die Ehr stehet nicht alleine in Worten und Geberden, sondern vielmehr in der That. Es wäre eine kleine Ehre, wenn ich den Huet für meinen Eltern abzüge und ließe sie gleichwohl darneben Hunger leiden". (36, S. 109 f.) Und im Groß. Katech.: „So lerne nu zum Ersten: was die Ehre gegen den Eltern heiße in diesem Gebot gefordert, nämlich, daß man sie für allen Dingen herrlich und werth halte als den höchisten Schatz auf Erden. Darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, poche noch polter; sondern lasse recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel thuen. Zum Dritten auch mit Werken, das ist mit Leib und Gut solche Ehre beweise, daß man ihn diene, helfe und versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solchs alles nicht allein gerne, sondern mit Demuth und Ehrerbietung als für Gott gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen und mittheilen, was er hat und vermag". (21, S. 53.) Im Sermon von guten Werken besteht nach Luther die Ehre der Eltern in Fürchten und Lieben: „Die Ehre ist höher denn schlechte Liebe und hat mit sich eine Furcht, die sich mit Liebe vereiniget und machet den Menschen, daß er mehr fürchte, sie zu beleidigen, denn die Strafe. Gleich als wir Heiligthum ehren mit Furcht und doch nicht fliehen davor als vor einer Strafe, sondern mehr hinzu dringen. Eine solche Furcht mit Liebe vermischet ist die rechte Ehre". (20, S. 257.)

Den Eltern darf die Ehre nicht etwa deßwegen verweigert werden, weil sie arm, gebrechlich, oder lasterhaft sind, denn das vierte Gebot lautet ohne alle Einschränkung: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ „Welchen man von Herzen ehren soll“, heißt es im Groß. Katech., „Den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also daß man dem jungen Volk einbilde, ihre Eltern an Gottes statt für Augen zu halten und also denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Feils halben sind sie der Ehren nicht beraubt. Darumb ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Willen, der es also schaffet und ordnet.“ (21, S. 53.)

2. Ihnen dienen.

„Dem gemeinen Brauch nach in der Welt“, so erklärt Luther das Wort „dienen“ in f. 1. Pr. am 15. S. n. Trin., „heißet dienen anders nichts, denn thun was man befohlen hat. Daß es gleich so viel gesagt ist: Ich diene meinem Herrn, als wenn man spreche: Ich thue, was mir mein Herr befiehlt. Daß also der Dienst nicht auf die bloße Person, sondern auf das Wort und Befehl geordnet ist.“ (5, S. 83.) In den ausführlicheren Erklärungen des vierten Gebotes unterscheidet Luther nicht zwischen dienen und gehorchen, gebraucht vielmehr das eine im Sinne des andern. Unter den Begriff „dienen“ gehört, was er in der Predigt am 1. S. n. Epiph. über die Worte: „Er war ihnen unterthan“ sagt. „Was heißt es aber: ‚Er war ihnen unterthan?‘ Anders nichts, denn daß er ist gegangen in den Werken des vierten Gebots. Das sind aber solche Werke, deren Vater und Mutter im Hause bedürfen, daß er Wasser, Trinken, Brot, Fleisch geholet, des Hauses gewartet und dergleichen mehr gethan hat, was man ihn hat geheißen wie ein ander Kind; das hat das liebe Jesulein gethan. Da sollten billig alle Kinder, so gottselig und fromm sind, sprechen: Ach, ich bins nicht werth, daß ich zu den Ehren soll kommen und dem Kindlein Jesu gleich werden in dem, daß ich thue, was er, mein Herr Christus, gethan hat. Hat er Späne aufgelesen und anders, was ihm seine Eltern befohlen haben, gethan, welches gemeine, geringe Werke anzusehen gewesen sind, wie sie im Hause vorfallen; ei wie feine Kinder wären wir, wenn wir seinem Exempel folgeten und auch dasjenige thäten, was uns unsere Eltern

heißen, es wäre auch so schlecht und geringe als es seyn könnte.“ (2, S. 8.)

Den Eltern dienen heißt ferner, wenn sie desselben bedürfen, sie ernähren, kleiden, in Krankheit und Gebrechlichkeit pflegen: sie mit so liebreicher Fürsorge umgeben, wie sie es an den Kindern in der Jugend gethan haben und immerdar thun. Zu diesem Dienst ermahnt der Apostel die Kinder in den Worten 1. Tim. 5, 4: „Den Eltern Gleiches vergelten das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.“ Unter „Gleiches“ [1]) sind hier die Wohlthaten zu verstehen, welche die Eltern den Kindern erwiesen haben, und diese sollen die Kinder den Eltern vergelten und ihnen dadurch dienen. Dies hebt Luther im Groß. Katech. hervor: „Zum Dritten, auch mit Werken, das ist: mit Leib und Gut solche Ehre beweise, daß man ihn diene, helfe, versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind und solchs alles nicht allein gerne, sondern mit Demuth und Ehrerbietung als für Gott gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen und mittheilen, was er hat und vermag.“ (21, S. 53.)

Endlich gehört hier her das Gebet der Kinder für die Eltern: „Hie soll mit untergehen“, sagt Luther in: Einfältige Weise zu beten, „auch das Gebet für die Eltern und Oberherren, daß ihnen Gott Verstand und Weisheit verleihe, friedlich und seliglich uns fürzustehen und zu regieren. Er behüte sie für Tyrannei, Toben und Wüthen und wende sie davon, daß sie Gottes Wort ehren, nicht verfolgen, noch Jemand Unrecht thun. Denn solche hohen Gaben muß man mit Beten erlangen, wie St. Paulus lehret.“ (23, S. 229.)

3. Ihnen gehorchen.

Diese Pflicht schärft Paulus den Kindern Eph. 6, 1 in den Worten ein: „Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig.“ In dem Herrn, nämlich Christo, soll dieser Gehorsam den Eltern geleistet werden, d. h.: so, daß sich dieser Gehorsam in der Lebensgemeinschaft bewegt, in der gläubige Kinder mit Christo stehen. Und dieses gehorsam sein ist billig [2]), dem Gesetze Gottes gemäß. Sprüchw. 23, 22 heißt es: „Gehorche deinem Vater,

---

1) ἀμοιβή = Erwiederung, Vergeltung. — 2) δίκαιον = rechtbeschaffen.

der dich gezeuget hat, und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird." Dieselbe Ermahnung richtet Petrus an die Unterthanen 1. Pet. 2, 13: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen", vgl. Röm. 13, 1 und Paulus an die Knechte, Eph. 6, 5: „Ihr Knechte seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens als Christo." Mit Furcht und Zittern, d. h. mit einem solchen Eifer, in dem ihr besorgt seid, euren Pflichten gewissenhaft nachzukommen, und dies nicht allein äußerlich, sondern innerlich, aufrichtig, so daß der äußere Gehorsam der Herzensgesinnung entspricht. Im Groß. Katech. preist Luther diesen Gehorsam der Kinder über alle Werke der Mönche: „Laßt uns einmal lernen umb Gotteswillen, daß das junge Volk, alle ander Ding aus den Augen gesetzt, erstlich auf dieß Gebot sehen: Wenn sie Gott mit rechten, guten Werken dienen wollen, daß sie thuen, was Vater und Mutter, oder den sie an ihrer Statt unterthan sind, lieb ist. Denn welchs Kind das weiß und thuet, hat zum ersten den großen Trost im Herzen, daß es fröhlich sagen und rühmen kann: (zu trotz und wider allen, die mit eigen erwählten Werken umbgehen:) siehe, das Werk gefället meinem Gott im Himmel wohl, das weiß ich fürwahr. Lasse sie mit ihren vielen, großen, sauren, schweren Werken alle auf einen Haufen hertreten und rühmen: laß sehen, ob sie irgend eines erfür bringen könnten, das größer und edler sey, denn Vater und Mutter Gehorsam, so Gott nähisten seiner Majestät Gehorsam gesetzt und befohlen hat; daß, wenn Gottes Wort und Willen gehet und ausgericht wird, soll keines mehr gelten, denn der Eltern Willen und Wort, also, daß er dennoch auch unter Gottes Gehorsam bleibe und nicht wider die vorigen Gebot gehe." (21, S. 54. f.)

Der Gehorsam der Unterthanen besteht darin, „daß sie allen ihren Fleiß und Aufsehen dahin kehren, zu thun und zu lassen, was ihre Oberherren von ihnen begehren, sich davon nicht lassen reißen noch treiben, es thue ein anderer, was er thue. Lasse sich ja nicht dünken, daß er wohl lebe oder gute Werke thue, es sey beten oder fasten, oder wie es einen Namen haben mag, so er in diesem nicht ernstlich und fleißig sich übet." (20, S. 275.) Vgl. 21, S. 60.

Bezüglich des Gehorsams des Gesindes sagt Luther im Sermon von guten Werken: „Das vierte Werk dieses Gebotes ist Gehorsam

des Gesindes und der Werkleute gegen ihren Herrn, Frauen, Meister und Meisterin. Davon St. Paulus saget Tit. 2, 9, 10: ‚Du sollst predigen den Knechten oder Dienern, daß sie ihre Herren in allen Ehren halten, gehorsam seyn, thun was ihnen gefällt, sie nicht betrügen noch ihnen widerstreben‘; auch darum: denn damit machen sie der Lehre Christi und unserm Glauben einen guten Namen, daß die Heiden nicht mögen über uns klagen und sich ärgern. Auch St. Petrus spricht 1. Ep. 2, 18. 19.: ‚Ihr Knechte sollt gehorsam seyn euren Herren, um Gottesfurcht willen, nicht allein den gütigen und sanftigen, sondern auch den wunderlichen und unschlachtigen. Denn das ist ein angenehm Ding vor Gott, so jemand leidet Unlust mit Unschuld.‘“ (20, S. 273.) Vgl. 21, S. 59.

Zu gehorchen ist aber den Eltern nicht, wenn sie etwas wider Gottes Wort gebieten, weil sie sich über Gott erheben und fordern, daß die Kinder Gottes Wort beiseite setzen sollen. Darüber sagt Luther in der Ausl. der zehn Gebote: „Wie, wenn sie wider Gott Etwas gebieten, soll ich gehorchen? Nein, da ist Gott ausgenommen; da sollen wir nicht gehorchen, wenn sie gebieten wider die Gebot der ersten Tafel; die sollen den Vorzug haben. Da soll der Sohn sprechen zum Vater: Wir haben einen Gott, der ist mehr denn du. Ich will dir gern gehorsam sein, so fern es nicht wider Gott ist; wie Petrus spricht Acto. 5: Man muß Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen.“ (36, S. 112.) Noch näher legt dies Luther im Sermon v. g. W. betreffs der weltlichen Obrigkeit dar: „Wo es aber käme, wie oft geschieht, daß weltliche Gewalt und Obrigkeit, wie sie heißen, würden einen Unterthanen dringen wider die Gebote Gottes, oder daran hindern, da gehet der Gehorsam aus und ist die Pflicht schon aufgehoben. Hier muß man sagen, wie St. Petrus zu den Fürsten der Juden saget, Apg. 5, 29: ‚Man muß Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.‘ Er sprach nicht: Man muß den Menschen nicht gehorsam seyn: denn das wäre falsch, sondern Gott mehr denn den Menschen. Als wenn ein Fürst wollte kriegen, der eine öffentliche, ungerechte Sache hätte, dem soll man gar nicht folgen noch helfen; dieweil Gott geboten hat, wir sollen unsere Nächsten nicht tödten, noch unrecht thun. Item, so er hieße ein falsch Gezeugniß geben, rauben, lügen oder betrügen und desgleichen. Hier soll man ehe Gut, Ehre, Leib und Leben fahren lassen, auf daß Gottes Gebot bleibe.“ (20, S. 275.) Vgl. S. 265.

4. Sie lieb und werth haben.

Die Eltern lieb haben heißt: herzliche Zuneigung zu denselben haben. „Lieben heißt", erklärt Luther in der Ausl. des 5., 6. und 7. Kap. St. Matth., „ein gut Herz tragen und alles Gutes gönnen, von Herzen freundlich, gütig und süsse sein gegen einem Iglichen, nicht lachen zu seinem Schaden oder Unglück". (43, S. 152.) Mit dem lieb haben verbindet Luther das werth haben, so daß mit der Liebe zu den Eltern die Werthschätzung derselben verbunden sein soll. Die Kinder sollen erkennen, welch einen Schatz sie an den Eltern haben, daß Gott ihnen durch dieselben das Leben gegeben hat, sie ernährt, versorgt, pflegt und beschützt. „Alsbald das Kind geboren wird", schreibt Luther in der Ausl. der zehn Gebote, „muß es ernähret werden vom Schweiß, Fleisch und Blut seiner Aeltern. Sie martern sich selber, sorgen Tag und Nacht und ist da lauter Liebe und gar kein Ernst oder Zorn. Denn wenn es nicht also lieblich zugieng, Vater und Mutter die Kinder nicht also herzlich liebten, wie wollten sie erzogen und ernähret werden? Sie müßten im Dreck verfaulen. Aber da ist lauter Liebe, Dienen und Wohlthun vom Vater und Mutter; sie strecken Leib und Gut dran, tragen Sorge und Angst; es ist lauter Mühe und Aerbeit Tag und Nacht vorhanden für die Kinder; ja, es muß den Kindern Alles dienen, Gut, Haus und Hof, Magd und Knecht". (36, S. 103.) Dies erkennen, aufrichtige Zuneigung zu ihnen im Herzen tragen, das recht schätzen, was sie sind, gethan haben und fort und fort thun, das heißt: sie lieb und werth haben. Dies führt Luther etwas weiter a. a. O. so aus: „Nicht alleine mit dem Worte.. sollen wir (sie) lieben, sondern mit der That und Wahrheit; also, daß das Werk der Liebe mit Willen und aus einem rechten gläubigen Herzen gehe. Das heißt denn mit der Wahrheit und mit der That lieben; item daß man sie groß achte und viel von ihnen halte, und uns ganz geringe achten gegen ihnen, daß wir wissen, daß es Gott also wohlgefalle, daß wir von unsern Aeltern sollen geboren werden, sie seien hohen oder niedriges Standes, reich oder arm; auch was sie uns heißen, das nicht wider Gott ist, daß wir nicht anders gedenken, denn daß es Gott heiße und von uns fordere. Denn es ist also von Gott versehen, daß wir ihre Söhne und Töchter worden sein; darumb wir ihre Wort und Werke also annehmen sollen, als schaffete sie Gott selbs mit uns". (S. 110.)

Was soll die Kinder zur Erfüllung des vierten Gebotes bewegen?

Die Antwort auf diese Frage giebt Luther in längerer Ausführung im Groß. Katech., nämlich: Gottes Gebot, die Dankbarkeit gegen die Eltern und die Verheißung dieses Gebotes: „Weil wir wissen, daß der hohen Majestät und allen Engeln so wohlgefället und alle Teufel verdreußet, dazu das hohest Werk ist, so man thuen kann nach dem hohen Gottesdienst in den vorigen Geboten gefasset; also daß Almosengeben und alle andern Werk gegen dem Nähisten diesem noch nicht gleich sind. Denn Gott hat diesen Stand oben angesetzt, ja an seine Statt auf Erden gestellet. Solcher Willen Gottes und Gefallen soll uns Ursach und Reizung gnug seyn, daß wir mit Willen und Lust thäten, was wir könnten. — Dazu sind wir's ja auch schüldig vor der Welt, daß wir der Wohlthat und allem Guten, so wir von den Eltern haben, dankbar seien... Darumb ist es recht und wohl gesagt von alten weisen Leuten: Deo, parentibus et magistris non potest satis gratiae rependi, das ist: Gotte, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken, noch vergelten. Wer das ansiehet und nachdenket, der wird wohl ungetrieben seinen Eltern alle Ehre thuen und sie auf den Händen tragen als durch die ihm Gott alles Gutes gethan hat.

Ueber das alles soll das auch ein große Ursach sein, uns desto mehr zureizen, daß Gott an dieses Gebot eine leibliche Verheißung heftet und spricht: auf daß du langes Leben habst im Lande, da du wohnest. Da siehe selbs, wie großer Ernst Gott sei über diesem Gebot, weil er nicht alleine ausdrücket, daß ihm angenehm sei, Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl gerathen und zum Besten gedeihen, daß wir ein sanftes, süßes Leben mögen haben mit allem Guten. Darümb auch St. Paulus Eph. 6, 2. 3 solchs hoch anzeucht und rühmet, als er spricht: das ist das erste Gebot, das eine Verheißung hat, auf daß dirs wohl gehe und lange lebest auf Erden. Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung eingeschlossen haben, ist's doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt. Da hast du nu die Frucht und den Lohn, daß wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; wiederümb auch die Strafe, daß wer ungehorsam ist, desto ehe umbkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben heißet die Schrift nicht alleine wohl betaget werden, sondern alles haben, so zu langem Leben gehöret als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment 2c., ohn welche dieß Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann." (21, S. 56 ff.)

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

In der heiligen Schrift lauten die Worte dieses Gebotes eben so wie im Katechismus: „Du sollst nicht tödten.“[1])

Betreffs der Ordnung, oder Reihenfolge der Gebote sagt Luther schon in der lateinischen Ausl. der Gebote vom Jahre 1518: „Es ist (bisher) von den Geboten gehandelt worden, welche Gott, sowohl an sich selbst, als diejenigen, welche seine Stelle einnehmen, betreffen. Die sechs folgenden betreffen den Nächsten, und man beachte die wunderbare und treffliche Ordnung. Denn das Verbot beginnt vom Größeren bis zum Geringeren, denn der größeste Schaden geschieht durch das Tödten des Menschen, sodann der nächste durch Schändung des Gemahls, der dritte durch Entwendung des Gutes. Welche in diesen Dingen nicht schaden können, schaden wenigstens durch die Zunge, deßwegen ist das vierte die Verletzung des Rufs. Und wenn sie in diesen allen nicht sündigen, so verletzen sie den Nächsten zum wenigsten mit dem Herzen, indem sie das begehren, was er besitzt; darin besteht eigentlich der Neid.“ (Op. lat. XII, p. 111 sq.) Die Anordnung dieser sechs Gebote vom fünften bis zum zehnten ist also eine antiklimaktische; sie beginnt mit der frevelhaften äußerlichen That und steigt bis zur Quelle, dem Böses begehrenden Herzen, hinab. Zuerst wird das Leben, als das größeste Gut, sodann das Ehegemahl, darauf das irdische Gut des Nächsten gegen jeden thatsächlichen Angriff sicher gestellt. Das achte Gebot schreitet von der That zum Wort fort und schützt seinen guten Namen, oder Ruf. Endlich wird in den beiden letzten Geboten alles, was der Nächste hat, gegen das böse Begehren des Herzens in Schutz genommen. 2. Mos. 20, 17.

Die Worte dieses Gebotes: „Du sollst nicht tödten“ lauten ganz allgemein, denn es ist kein Object angegeben. Damit ist gesagt, daß

---

1) לֹא תִּרְצָח׃ רָצַח heißt: zertrümmern, tödten. S. Smidt vocalisirt תִּרְצָח׃

der Mensch nicht nur seinen Nebenmenschen, sondern auch sich selbst nicht tödten soll. Wer das Leben eines Menschen vernichtet, greift freventlich in die Machtvollkommenheit Gottes, denn wie ihm allein das Leben geben zusteht, so auch das Leben nehmen. Das Wort „tödten" darf aber nicht bloß von der vollendeten äußeren That verstanden werden, was schon daraus hervorgeht, daß die letzten Gebote die bösen Begierden des Herzens verbieten, sondern es erstreckt sich auf alles, „was zum Tode dienet". In der Predigt über das Ev. am 6. Sonnt. nach Trinit. sagt Luther: „So muß man den Text nicht spannen. Es heißt, ‚du sollst nicht tödten', das ist, dein Herz, Mund, fünf Sinne, Faust, dein Geld und Gut und alles was du hast und bist, soll nicht tödten. Du sollst nicht allein den Leichnam nicht todt schlagen; sondern auch alle Ding lassen anstehen, was zum Tode dienet" (4, S. 362). Im Sermon v. g. W. bemerkt Luther: „Siehe da, ein kurz Gebot ist das, aber eine lange, große Uebung guter Werke und des Glaubens darinnen angegeben wird." (20, S. 279.)

Zur Ueberleitung von den vorhergehenden zu dem fünften Gebot sagt Luther im Groß. Katech.: „Wir haben nu ausgerichtet beide geistlich und weltlich Regiment, das ist, göttliche und väterliche Oberkeit und Gehorsam. Hie aber gehen wir nu aus unserm Haus unter die Nachbar, zu lernen, wie wir unternander leben sollen, ein jeglicher für sich selbs gegen seinen Näheſten. Darumb ist in diesem Gebot nicht eingezogen Gott und die Oeberkeit, noch die Macht genommen, so sie haben zu tödten. Denn Gott sein Recht, Uebelthäter zu strafen der Oeberkeit an der Eltern Statt befohlen hat, welche vorzeiten (als man in Mose lieset), ihre Kinder selbs mußten für Gericht stellen und zum Tode urtheilen. Derhalben was hie verboten ist, ist einem gegen dem andern verboten und nicht der Oberkeit" (21, S. 65). In der Ausl. der zehn Gebote schreibt er: „Das erst Gebot in der andern Tafel gehöret dahin, daß man Vater und Mutter ehre, ist also das allernähist auf die Gebot, die Gott betreffen, und gehet darumb auf die erste Tafel. Denn in dem vierten Gebot ist begriffen die Oebirkeit, welche an Gottes Statt ist, wie Paulus Röm. 13. anzeiget: Welcher der Oebirkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung.... Nu die Gebot, die hernach gehen, gehören nicht auf die Oebirkeit, sondern gegen unsere Gleichen und gegen unsere Nähisten." (36, S. 122.) Einen andern Gedanken spricht Luther zu

Anfang der Behandlung des fünften Gebots im Sermon v. g. W. in den Worten aus: „Diese vier vergangene Gebote haben ihre Werke in der Vernunft, das ist, daß sie den Menschen gefangen nehmen, regieren und unterthan machen, auf daß er sich selbst nicht regiere, nicht sich gutdünke, nicht etwas von ihm selbst halte, sondern sich demüthig erkenne und führen lasse, damit die Hoffart verwehret wird. Diese nachfolgende Gebote handeln mit den Begierden und Wollüsten des Menschen, sie auch zu tödten." (20, S. 276.)

I. Die Uebertretung des fünften Gebotes.

Auf die Frage: „Was ist das?" antwortet Luther bei diesem Gebot: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun" 2c. Man beachte zunächst die Worte: „an seinem Leibe." Es ist unleugbar, daß Luther bei diesem Gebot im Kl. Katech. nicht auf die Quelle, das böse Herz, blickt, in welchem das Tödten seinen Ursprung hat, sondern nur auf die äußere That. Eben so wenig thut er das bei dem sechsten, siebenten und achten Gebot, wie die kurzen Erklärungen derselben zeigen. Wer behauptet, daß Luther bei diesem Gebot auch von Zorn und Haß rede, legt etwas in seine Worte hinein, schiebt denselben einen Sinn unter, den Luther mit denselben nicht verbunden hat. Im Groß. Katech. wie in den anderen Schriften, in denen er auf die Gebote zu sprechen kommt, geht er freilich stets auf die Quelle der in diesen Geboten verbotenen Thatsünden zurück. Weßhalb thut er dies nicht auch in den kurzen Erklärungen dieser Gebote im Kl. Katech.? Nebe meint, daß der Reformator über diese auffallende Erscheinung nirgends einen Aufschluß oder Wink ertheile. Wir glauben aber, daß in den oben angeführten Worten Luthers aus seiner lateinischen Ausl. der Gebote S. 134, ein deutlicher Wink gegeben ist, in denen er auf die antiklimaktische Anordnung der Gebote hinweist. Und wer diese Anordnung erkannt hat, und von ihr aus den Wortlaut der sechs letzten Gebote ohne vorgefaßte Meinung schärfer ins Auge faßt, wird wohl zugestehen müssen, daß Luther auch hierin im Kl. Katech. wieder das einzig Richtige erkannt und ausgesprochen hat, daß nämlich die Gebote 5—8 nur von Thatsünden handeln. Und wir stimmen Nebe bei, wenn er diesbezüglich sagt: „Ich kann den Reformator nur rühmen, daß er so und nicht anders verfahren ist, wer anders

verfährt, wer bei dem fünften, sechsten und siebenten Gebote zu der Quelle in dem Herzen sich wendet, aus welcher jene groben Sünden entspringen, der hat, wenn er zu dem neunten und zehnten Gebote gelangt, nichts Neues mehr zu sagen: er hat sich um die Ordnung, welche Gott, der Herr, in seinen Geboten innehält, nicht gekümmert und muß dafür büßen, weil er es besser wissen und machen wollte. Er hat sich durch eigene Schuld den Stoff selbst schon weggenommen." (S. 96.) Daß dem wirklich so ist, lehrt die Erfahrung. Wer längere Zeit den Kl. Katech., sei es in der Schule oder im Konfirmanden-Unterricht, gelehrt hat, weiß es, daß, wenn er bei der Behandlung des fünften, sechsten und siebenten Gebotes auf die in diesen Geboten verbotenen Sünden im Herzen näher eingegangen ist, bei dem neunten und zehnten Gebot etwas Neues nicht mehr zu sagen, vielmehr das bei jenen bereits behandelte nur noch zu wiederholen war. Und würde der Unterricht in den Geboten nicht viel interessanter und fruchtbarer sein, wenn die von Gott selbst gegebene und von Luther im Kl. Katech. befolgte Ordnung auch eingehalten würde, anstatt sie, wie es meistens zu geschehen pflegt, zu ändern? Daß der Lehrer bei der Erklärung dieser Gebote dessen stets eingedenk sein muß, daß das böse Herz die Quelle dieser groben Thatsünden ist, bedarf kaum der Erwähnung; aber ein anderes ist es, ob er in eigener Weisheit dies schon hier, oder nach Gottes Ordnung erst bei den beiden letzten Geboten zu lehren hat.

Uebertreten wird dieses Gebot nach Luthers Erklärung dadurch, daß dem Nächsten an seinem Leibe

Schaden oder Leid gethan wird.

Luther stellt Schaden und Leid hier neben einander. Es fragt sich, ob beide Worte im Grunde dasselbe, oder Verschiedenes ausdrücken sollen. Luther selbst giebt darüber keinen Aufschluß; er stellt beide Worte öfter neben einander, z. B. im Groß. Katech. 21, S. 66, oder gebraucht das Wort Leid allein, a. a. O., S. 67. Wenn er sagt: Wir sollen unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden thun, so heißt das: ihn an seinem Leibe nicht beschädigen. Dieses Schaden thun kann in gänzlicher Vernichtung seines Lebens, also in Mord, Todtschlag, oder in einer Beeinträchtigung, Verkümmerung desselben durch Verletzung eines mehr oder minder wichtigen Gliedes seines Leibes, Verkrüppelung u. dgl. geschehen. Dem

Nächsten an seinem Leibe Leid thun soll wohl einen geringeren Grad von Beschädigung bezeichnen. ‚Leid‘ heißt nach der Schrift erstens: das zugefügte Böse überhaupt, so z. B. 1. Chro. 16, 22: „Thut meinen Propheten kein Leid.“ [1]) Sprüchw. 31, 12 ist das Gegentheil von Leid, ‚Liebes‘: „sie thut ihm Liebes und kein Leides“; [2]) Jer. 29, 11: Friede; „Gedanken des Friedens und nicht des Leides.“ Zweitens: Kummer im Gegensatz zu Freude. Sprüch. 14, 13: „Nach der Freude kommt Leid,“ und Betrübniß um Todte = Leidtragen, 2. Sam. 19, 1. 2. Das Wort Leid auf die Seele (= Seelenleiden) beziehen wollen, gestatten die Worte ‚an seinem Leibe‘ nicht; es handelt sich hier nur um Verletzungen des Leibes.

In der Ausl. der zehn Gebote weist Luther gleich zu Anfang auf die Ursache und Nothwendigkeit des fünften Gebotes hin: Gott hat es gegeben, weil jeder Mensch einen Bluthund in seinem Busen hat: „So laut nu das fünfte Gebot also: Du sollt nicht tödten, und gehet auf unsers Nähisten Person. Da sehen wir aber einmal, was Gott von uns hält, wie viel Gutes er sich zu uns versiehet, was er im Sinn hat mit diesem Gebot: du sollt nicht tödten. Er gedenkt also: Ich habe wilde, unvernünftige, tolle, rasende Thier in der Welt, Wolf, Bären, Löwen ꝛc. Darumb muß ich sie versprerren, verriegeln, mit eisern Gitter vergittern und mit starken Mauern verschließen, daß sie sich nicht unter einander würgen und großen Schaden thun. Denn wenn Gott die Sorge nicht hätte, was dörft er die Gebot geben? Also erkennt Gott unser Herz und Natur aus der Massen wohl, daß uns der Mord in's Fleisch eingeboren sei. Darumb gibt er auch dieß Gebot, daß wir uns selber sollen erkennen; hat Sorge wir würgen uns unter einander wie die tollen rasenden Hund, Wolf und Bären; hält uns also für verzweifelte Buben, die sich unter einander würgen und morden. Und die Historien, die Moses hernach beschreibet nach Adam ist vom Mord und Todtschlag, wie ein Bruder den andern würget... Das ist aber verdrüßlich, daß Gott in die Gemein redet und nimpt Niemand aus, läßt das Urtheil über alle Menschen gehen, über fromme und böse, arm und reich, hohes und niedriges Standes, er sei Fürst, Herr oder Knecht. Er möchte doch geschonet haben der heiligen Leut, der Phari=

---

1) אַל־תָּרֵעוּ von רוּעַ, Hiph: Böses thun, das Gegentheil von הֵטִיב = Gutes thun.

2) טוֹב וְלֹא־רָע = Gutes und nicht Böses.

säer. Aber er schonet Niemands, er nimpt keinen Menschen aus, trifft sie alle und wirft sie alle in einen Haufen, als wollt er sagen: Sie sind allzumal Buben, Mörder und Todtschläger, es ist keiner, er hat ein Bluthund im Bosem. Das ist nu ein kurzer Beschluß: Wie wir allzumal ungehorsam Vater und Mutter sind, also sind wir auch allzumal Mörder. Da lerne nu erkennen, was die Welt für ein Kind ist; welchs die zehn Gebot gar fein weisen, darin du als in eim Spiegel siehest, wie wir außen und innen sein". (36, S. 123 f.)

Besonderen Nachdruck legt Luther darauf, daß dieses Gebot eigentlich das Verhalten gegen die Feinde vorschreibe. Dies hebt er wiederholt im Groß. Katech. hervor: „Die ganze Summa darvon ist..., daß Leib und Seele unschuldig sei an jedermann, eigentlich aber an dem, der dir Böses wünschet oder zufüget. Denn dem, der dir Guts gönnet und thuet, Böses thuen, ist nicht menschlich, sondern teufelisch... Darumb ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen, und ist (wie gesagt) eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind. Denn daß wir Freunden Gutes thuen ist noch eine schlechte, heidnische Tugend, wie Christus Matth. 5, 46 sagt". (21, S. 67 f.) Aehnlich im Sermon v. g. W.: „Dieweil denn niemand lebet auf Erden, dem Gott nicht zufüge einen Zeiger seines eigenen Zorns und Bosheit, das ist, seinen Feind und Widerpart, der ihm Leid thue an Gut, Ehre, Leib oder Freund und damit probiret, ob auch noch Zorn da sey, ob er dem Feinde könne hold seyn, wohl von ihm rede, wohlthun und nichts Uebels wider ihn vorhabe. So komme nun her, wer da fraget, was er thun soll, daß er gute Werke thue, Gott gefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind vor sich, bilde denselben stetiglich vor seines Herzens Augen zu solcher Uebung, daß er sich daran breche und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu gedenken, ihm das Beste gönnen, für ihn sorgen und bitten; darnach, wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun". (20, S. 277 f.) — Demnach wollen die Worte: „du sollst nicht tödten" eigentlich sagen: Du sollst deinem Feinde, oder dem, der dich beleidigt 2c. keinen Schaden noch Leid thun. Dies kann nun geschehen und somit dieses Gebot übertreten werden, indem dem Nächsten an seinem Leibe

1. Schaden oder Leid wirklich zugefügt wird.

Die Uebertretung dieses Gebots ist nach Luthers Ausführung eine zweifache, sie geschieht nämlich durch Thun dessen, was in diesem

Gebot verboten, und Unterlassung dessen, was darin geboten ist. Das erstere gilt es zunächst zu erörtern. Dies geschieht nun nach Christi eigener Auslegung dieses Gebotes:

A. Durch Zürnen. Matth. 5, 21. 22 legt der Herr dieses Gebot in den Worten aus: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig". Im Gegensatz zu der Meinung der Pharisäer, V. 21, daß das fünfte Gebot nur durch wirklichen Todtschlag übertreten werde, erklärt Christus hier, daß diese Uebertretung schon durch bloßes Zürnen, also mit dem Herzen, geschehe. Wer einen Menschen tödtet, der soll, wie zu den Alten, d. h. den Generationen früher Zeiten, gesagt ist, des Gerichts schuldig sein,[1]) sagt der Herr. Mit diesem Gericht ist nach 5. Mos. 16, 18[2]) das in jeder Stadt befindliche Ortsgericht gemeint, das nach Josephus aus 7 Gliedern bestand und die Macht hatte, ein Todesurtheil zu fällen. Diesem Gericht und Todesurtheil verfällt nun aber nicht blos der, welcher etwa getödtet hat, sondern schon der, welcher mit seinem Bruder zürnet.[3]) Wer aber diesen Zorn nicht unterdrückt, sondern in Schimpfworten, mit welchen er den Nächsten belegt, kundgibt, indem er Racha, d. h.: leerer Kopf, Dummkopf,[4]) zu ihm sagt, der ist des Raths,[5]) und wenn er du Narr zu ihm sagt, so ist er des höllischen Feuers schuldig.[6])

---

[1]) 3. Mos. 24, 17: „Wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben."

[2]) „Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Thoren..., daß sie das Volk richten mit rechtem Gericht".

[3]) Im Grundtext: *πᾶς ὁ ὀργιζόμενος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ εἰκῇ* = jeder, der seinem Bruder vergeblich, d. h. ohne Grund zürnt.

[4]) *ῥακά* heißt vacuus, stultus, also leerer Kopf, Dummkopf, wahrscheinlich das chaldaische רֵיקָא, ein damals gewöhnliches Schimpfwort. S. Wahl: Clav. N.T. p. 440; Luth. 43, S. 98.

[5]) *τῷ συνεδρίῳ* = dem Synedriums, als einer höheren gerichtlichen Instanz, das schwere Verbrechen mit schwereren Strafen belegt.

[6]) *μωρέ* = נָבָל, Thor, Narr. *μωρός* heißt zunächst: albern, närrisch, steht hier aber im Sinne des hebr. נָבָל = Abtrünniger, Gottloser, wie Ps. 14, 1: „Ein Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott", u. Jos. 7, 15: עָשָׂה נְבָלָה = er hat eine Schandthat begangen, nämlich Achan durch seinen Diebstahl. Wer dieses Schimpfwort gegen seinen Nächsten ausspricht, der ist des höllischen Feuers schuldig. Weil er ihm den größten Schimpf angethan hat, ist er werth, in die Hölle, *εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός*, geworfen zu werden. Vgl. Luth. 43, S. 98.

Luther sagt in der Randglosse zur Stelle: „Racha begreift alle zornige Zeichen. Etliche meinen, es komme her vom hebräischen Rik, id est vanum et nihil, das nirgend zu taugt. Aber Narr ist härter, der auch schädlich, nicht allein untüchtig ist“. (64, S. 188.) Hiemit hat denn der Herr das unberechtigte, grundlose Zürnen für eine solche Uebertretung des fünften Gebots erklärt, die des Todes würdig ist. In der Ausl. des 5. Kap. des Ev. Matth. schreibt Luther zur Stelle: „Zum ersten sagt er: Wer mit seinem Bruder zürnet, ist schuldig des Gerichts, das ist, er hat eben dieselbige Strafe verwirkt, die über einen Todtschläger gehet, nämlich daß man ihn zum Tode urtheile. Denn er wiederholet eben die Wort, so im Text stehen Levit. 24 (wie er itzt selbs angezogen hat): Wer da tödtet, soll des Gerichts schuldig sein. Weil nu der, so da zürnet, eben in dasselbige Urtheil fället, so heißet er billig auch ein Todtschläger. Im andern und dritten: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, oder: Du Narr, ist des Raths und des höllischen Feuers schuldig; deutet er eben dasselbige, was da heiße, des Gerichts schuldig sein, nämlich, daß er schuldig ist, daß er wieder getödtet werde.

Er nennet aber dreierlei Stuck, anzuzeigen, wie die Strafe je größer und härter wird, je mehr die Sünde fortfähret und ausbricht. Denn er redet gleichwie es vor Gericht zugehet; wenn man einen Uebelthäter strafen soll. Als nämlich, wer einen Todtschlag gethan hat, der ist erstlich schuldig des Gerichts, das ist, daß man ihn fürstelle, zu ihm klage, und ein Urtheil über ihn fälle, als der den Tod verwirkt hat. Das ist der erste Grad oder Stufe zum Tode; doch ist das Urtheil noch nicht gangen, daß er noch mag Raum haben sich auszureden und los zu werden. Zum andern, wenn aber das Urtheil gesprochen ist, daß er sterben soll, so fället er in den Rath, daß man über ihn rathschlage, was man ihm für Strafe anlegen soll: da ist er abermal dem Tode näher, daß er nu nicht entgehen kann. Zum dritten, wenn das Urtheil nu gangen und Alles beschlossen ist, wird er dem Scharfrichter überantwortet, daß er ihn hinführe und ihm sein Recht thue. Also zeiget er mit diesen dreien Stufen, wie man tiefer und tiefer in die Strafe fället; gleichwie der da soll hingerichtet werden, immer näher zum Tode kompt. Darumb ists eben so viel gesagt: Wer da zürnet im Herzen, ist schon für Gottes Gericht des Todes schuldig; wer aber weiter fähret und sagt: Racha, oder du Narr, hat schön das Urtheil über sich selbs empfangen 2c. Summa, der

ist schon verdampt zum höllischen Feuer, wer da mit seinem Bruder zürnet. Wer aber sagt: Racha, gehöret noch tiefer in die Hölle; noch tiefer aber, der auch mit Worten und der Faust tödtet. So ist es alles eine Strafe und Verdammniß, und doch dieselbige schweerer und härter, darnach die Sünde weiter gehet und stärker ausbricht." (43, S. 97 f.)

In der Predigt über das Ev. am 6. Sonnt. n. Trinit. heißt es: „Daraus ist klar, daß der Herr das Wörtlein ‚tödten' nicht so enge spannet, daß es allein heiße das Leben nehmen und ein Aas machen; sondern es begreift alle das Thun, da deinethalben der Tod aus folgen müßte.... Darum, wer dieß Gebot halten will, der muß nicht allein die Hand an sich halten; sondern das Herz soll auch ohne allen Zorn seyn,.... also, daß wer nur im Herzen einen Widerwillen, Zorn, oder Ungunst wider den andern trägt, heißt und ist vor Gott auch ein Todtschläger" (4, S. 349 f.) Vgl. 21, S. 65. 66; 36, S. 124 f.

Zwischen Zorn und Haß unterscheidet Luther so: „Man sollte den Haß nicht von dem Zorne unterscheiden; denn er ist nichts anders, denn ein alter eingewurzelter Zorn: wie St. Augustinus in seiner Regel saget: Sehet zu, daß aus dem Zorne kein Haß werde und aus dem Splitter kein Balken. Der Zorn ist gleich als ein zartes Rüthlein, aber der Haß ist ein Baum und großer Balke. Und also wird er auch in dem fünften Gebot begriffen, wie der Apostel Johannes 1. Ep. 3, 15. spricht: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger." (III, S. 1993.)

B. Durch neidische und gehässige Geberden. An diese bezieht Luther in der Predigt über das Ev. a. 6. n. Trinit. das Wort Racha: „Demnach zeiget der Herr klärlich an, daß man auf viererlei Weise dies Gebot übertrete. Zum ersten mit dem Herzen, wenn dasselbige sich zum Zorn und Abgunst wider den Nächsten bewegen läßt. Zum andern wenn das Herz herausbricht und sich mit Gebärden stellet, daß es zürne. Als wenn ein Mensch vor seinem Näheſten vorübergehet, ihn nicht ansehen, mit ihm nicht reden, ihm nicht danken will ꝛc. Denn das Wörtlein ‚Racha', das der Herr hier brauchet, zeucht sich vornehmlich auf eine saure, unfreundliche Gebärde, da man einem den Zorn an Augen od er im Angesicht ansiehet, oder an der Rede anhöret." (4, S. 349.) In der Ausl. der zehn Gebote sagt er: „Christus macht des Zörns etlich Grad und Unter-

scheid. Am ersten soll man nicht zörnen im Herzen; zum andern, den Zorn mit Zeichen und Geberden nicht erzeigen: zum dritten mit Worten nicht schelten; und zum vierten, mit der Faust still halten." (36, S. 125.) — Diese Grade des Zorns, wie Luther sich hier ausdrückt, lehrt das Beispiel Kains. 1. Mos. 4, 3 ff. Weil Gott seines Bruders Abels Opfer gnädig ansah, das seine aber nicht gnädig ansah, ergrimmete er zuerst sehr, und sogleich verstelleten sich auch seine Geberden, V. 5.[1]) Darauf redete er mit Abel (nach Luthers Meinung in heuchlerischer Weise freundlich, Enar. in Gen. II, p. 3.) und schlug ihn todt. V. 8. So fand sich bei Kain Zorn im Herzen, in Geberden und wenn nicht auch in Worten, doch in der That.

C. Mit Worten. Wie das geschieht lehrt der Herr in dem Spruch Matth. 5, 21. 22. Siehe S. 140. Im Sermon v. g. W. sagt Luther: „Zum dritten" (wird dies Gebot übertreten), „wenn der Zorn aus dem Herzen in den Mund kommt, daß man fluchet, die Leute übel ausrichtet oder sonst nichts Gutes nachsaget." (20, S. 349.) In der Ausl. des 5. Kap. Matth.: „Das ander: Du Narr, sind nicht allein die Zeichen, sondern alle Wort, so aus einem bösen, giftigen Herzen gehen, das dem Nähesten feind ist. Sonst wo es aus gutem mütterlichen Herzen gehet, ist es keine Sünd." (43, S. 98.) Im Groß. Katech.: „So stehet nu dieß Gebot darauf, daß man niemand kein Leid thue umb irgend eines böses Stücks willen, ob er's gleich höchlich verdienet. Denn wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursach verboten, daher Todtschlag entspringen mag. Denn mancher, ob er nicht tödtet, so fluchet er doch und wünschet, daß, wer es sollt am Hals haben, würde nicht weit laufen. Weil nu solchs idermann von Natur anhanget und im gemeinen Brauch ist, daß keiner vom andern leiden will, so will Gott die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nähisten erbittert wird und uns gewöhnen, daß wir allzeit dieß Gebot für Augen haben und uns darin spiegeln, Gottes Willen

1) Wörtlich nach dem Hebräischen: entbrannte es (וַיִּחַר v. חָרָה = entbrennen) Kain sehr und sein Antlitz fiel (וַיִּפְּלוּ פָּנָיו v. נָפַל = sinken, fallen), ließ er sinken, sah finster aus. Das Gegentheil ist: נָשָׂא פָּנִים = das Angesicht erheben. Deßhalb richtet Gott auch V. 7 (nach dem Grundtexte) die Frage an ihn: „Ist nicht, wenn du gut bist, Erhebung, nämlich deines Gesichts, d. h.: ein freier offener Blick, als Zeichen eines guten Gewissens?" Vgl. Keil z. St., I, S. 72.

ansehen, und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen mit herzlichem Vertrauen und Anrufen seines Namens, und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie thun, was sie künnten.“ (21, S. 66.)

D. Durch die That. Luther faßt die Uebertretung dieses Gebotes im Groß. Katech. so zusammen: „Darümb ist die ganze Summe darvon, (den Einfältigen aufs Deutlichste einzubilden, was da heiße nicht tödten): zum Ersten, daß man niemand Leid thue, erstlich mit der Hand oder That, darnach die Zunge nicht brauchen lasse, darzu zu reden oder räthen; über das, keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch jemand möchte beleidiget werden; und endlich, daß das Herz niemand feind sei, noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also daß Leib und Seele unschuldig sei an jedermann.“ (21, S. 67.) In der Ausl. des 5. Kap. Matth.: „Darumb ists so viel gesagt: Du sollt nicht tödten, als ob er sagte: So manch Gelied du hast, so mancherlei Weise du finden magst zu tödten, es sei mit der Hand, Zunge, Herzen oder Zeichen und Geberden, saur ansehen und das Leben nicht vergonnen mit den Augen, oder auch mit den Ohren, wenn du nicht gerne hörest von ihm reden; das heißet alles getödtet. Denn da ist Herz und alles, was an dir ist, so gesinnet, daß es wollt, er wäre schon todt; und obgleich dieweil die Hand still hält, die Zunge schweiget, Augen und Ohren sich bergen, doch steckt das Herz voll Mords und Todtschlag.“ (43, S. 96.)

Schließlich ist zu beachten, daß, wie oben S. 135 bemerkt worden ist, das fünfte Gebot auch den Selbstmord, sich selbst an seinem Leibe Schaden oder Leid zu thun, verbietet. Darauf kommt Luther in der ersten Pr. über d. Ev. a. 7. n. Trinit. zu sprechen: „Christus ist nicht darum kommen, daß er Seel und Leib verderben wolle, sondern beiden zu helfen. Darum hat es die Meinung nicht, daß ein Cartheuser sich zu Tode fasten und beten wollte. Dem Leibe ist wohl die Arbeit aufgelegt, daß er nicht müßig gehen, sondern sich üben soll. Aber doch soll der Mensch also arbeiten, daß er gesund dabei bleibe und dem Leibe keinen Schaden thut, (wie im Papstthum in Klöstern von vielen geschehen ist, die sich mit gar zu viel Beten, Fasten, Singen, Wachen, Casteien, Lesen, übel Liegen verderbet haben, daß sie vor der Zeit haben müssen sterben,) der ist sein Selbstmörder; davor hüte dich als vor einer großen Todsünde.“ (4, S. 380.) In der kurzen Form der zehn Gebote gibt Luther als Uebertretung des fünften Gebotes an: „Wer mit seinem Nähsten zörnet — Wer

zu ihm sagt Racha, das sein allerlei Zorns und Hasses Zeichen. — Wer zu ihm sagt Fatue, du Narr, das sein allerlei Schandwort, Flüch, Lästerung, nachreden, richten, urtheilen, Hohnsprach 2c. — Wer seins Nächsten Sünd oder Gebrechen rüget und nit bedecket und entschuldiget. — Wer seinen Feinden nit vergibt, nit vor sie bittet, nit freundlich ist, nit wohl thut. Und hierinne sind alle Sünde des Zorns und Hasss: als Todtschläg, Kriege, rauben, brennen, zänken, hadern, trauern des Nähsten Glücks, freuen seines Unglücks. — Wer nit übet die Werk der Barmherzigkeit auch gegen seinen Feinden. — Wer die Leut zusammen hetzt oder hänget. — Wer Uneinigkeit macht zwischen Andern. — Wer nit versühnet die Uneinigen. — Wer nit wehret oder fürkumpt Zorn und Uneinigkeit, wo er kann." (22, S. 10.)

Die Uebertretung des fünften Gebots geschieht aber auch, wenn dem Nächsten

2. In Leibesnöthen zu helfen unterlassen wird.

Daß auch hiedurch das fünfte Gebot übertreten wird, führt Luther des Weiteren im Groß. Katech. aus: „Zum Andern ist auch dieses Gebots schuldig, nicht allein, der da Böses thuet, sondern auch wer dem Nähisten Gutes thuen, zuvor kommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre und thuet es nicht. Wenn du nu einen Nacketen lässest gehen und künntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen. Siehest du jemand Hunger leiden und speisest ihn nicht, so lässest du ihn Hungers sterben. Also, siehest du jemand zum Tod verurtheilt, oder in gleicher Noth und nicht rettest, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getödtet. Und wird nicht helfen, daß du fürwendest, du habest keine Hülfe, Rath noch That darzu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, dadurch er bei dem Leben blieben wäre. — Darum heißet auch Gott billig die alle Mörder, so in Nöthen und Fahr Leibs und Lebens nicht rathen noch helfen.... Denn ob du solchs nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist. Und ist eben so viel, als ob ich imand sähe auf tiefem Wasser fahren und ärbeiten, oder in ein Feur gefallen und künnte ihm die Hand reichen, eraus reißen und retten und doch nicht thäte; wie würde ich anders auch für aller Welt bestehen, denn ein

Mörder und Bösewicht?' Darumb ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen." (21, S. 67.)

In der Predigt über das Ev. a. 6. Sonnt. n. Trinit. ähnlich: „Wenn du jemand feind bist und gönnest ihm nicht einen Bissen Brods, wie der reiche Mann dem armen Lazaro; da müßte ein solcher Mensch deinethalben sterben und verderben. Den hast du mit der Faust nicht erwürget; bist gleichwohl sein Mörder nach dem Spruch Ambrosii: Si non pavisti, occidisti, giebst du deinem Bruder nicht zu essen, so hast du ihn erwürget. Und 1. Joh. 3: ‚Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.‘ Ursach, wo Haß ist, da fehlet's nur an gelegener Zeit und kann sich leicht zutragen, daß der Todtschlag folget." (4, S. 349.)

II. Die Erfüllung des fünften Gebots.

Nach Luthers Antwort auf die Frage: ‚Was ist das?‘ besteht die Erfüllung dieses Gebots darin, daß wir dem Nächsten helfen und (ihn) fördern in allen Leibesnöthen. Wir sollen also dem Nächsten

1. Helfen in allen Leibesnöthen.

Was Luther unter dem Helfen in allen Leibesnöthen verstanden wissen will, erklärt sich aus dem Gegensatz: anstatt dem Nächsten an seinem Leibe Schaden thun, ihn in Leibesnöthe bringen, sollen wir ihm vielmehr daraus helfen, wenn er sich in denselben befindet. Man beachte, daß es sich nur um ein Helfen in Nöthen des Leibes handelt. Da aber heißt helfen: den Nähsten unterstützen, erretten, befreien durch Rath und That. Von diesem Helfen in Leibesnöthen sagt Jesaias 58, 7: „Brich dem Hungrigen dein Brod und die, so im Elend sind, führe ins Haus, und so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." In Leibesnöthen ward dem Gichtbrüchigen von denen geholfen, die ihn zu dem Herrn brachten. Matth. 9, 1. 2; den Propheten des Herrn von Obadja, indem er sie mit Brod und Wasser versorgte, 1. Kön. 18, 13. Der Hauptmann zu Capernaum, indem er Jesum bat, seinen Knecht gesund zu machen und ihn pflegte, half diesem Knecht, Matth. 8, 5. 6; ebenso der barmherzige Samariter, dem unter die Mörder Gefallenen,

Luc. 10, 30 ff. in seinen Leibesnöthen. Dieses Helfen führt der Herr in einzelnen concreten Fällen Matth. 25, 35 ff. vor: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset" &c., worauf Luther im Groß. Katech. 21, S. 67 hinweist, und in der zweiten Pred. über das Ev. am 15. S. n. Trinit. sagt: „In leiblichen Nöthen soll man zulaufen, helfen und rathen, womit man kann, wenn man siehet, daß die armen Leute der Hülfe nicht gerathen und ihnen selbst nicht helfen können." (5, S. 112.) In: Einfältige Weise zu beten spricht er: „Hie lerne ich erstlich, daß Gott von mir will haben, ich solle meinen Nähisten lieben; also daß ich ihm kein Leid soll thun an seinem Leibe, weder mit Worten noch mit Werken. Nicht durch Zorn, Ungeduld, Neid, Haß, oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich schuldig bin, ihm zu helfen und rathen in allen seinen Leibesnöthen. Denn er hat mir mit diesem Gebot meines Nähesten Leib zu bewahren befohlen und wiederumb meinem Nähesten befohlen, meinen Leib zu bewahren. Und wie Sirach spricht: er hat unser iglichem seinen Nähesten befohlen. Zum andern, danke ich hie solcher unaussprechlichen Liebe, Sorge und Treue gegen mir, daß er eine solche große, starke Huth und Mauer umb meinen Leib her stellet hat. Daß alle Menschen sollen schuldig sein, mein zu schonen und mich zu behüten; und wiederumb, ich auch gegen alle Menschen." (23, S. 230.)

2. Ihn fördern in allen Leibesnöthen.

Fördern heißt weiter helfen, so daß dem Nächsten nicht allein aus seiner Noth geholfen, sondern er auch in Stand gesetzt wird, vorwärts zu kommen. So förderte der barmherzige Samariter den unter die Mörder Gefallenen, indem er ihn in der Herberge pflegte, für die weitere Pflege desselben sorgte und sich erbot, die Kosten für dieselbe zu tragen. Ebenso Jonathan David, indem er ihn gegen die Verfolgungen seines Vaters schützte und ihm weiter half. 1. Sam. 20. Im Sermon v. g. W. legt Luther dar, daß das fünfte Gebot Sanftmüthigkeit fordere, die von den Menschen bewiesene Sanftmüthigkeit aber zweierlei sei, eine heuchlerische, „die fast hübsch gleisset und ist nichts dahinten", die andere hingegen grundlich gut: „Die andere Sanftmüthigkeit ist grundlich gut, welche sich erzeiget gegen die Widersacher und Feinde, denselben nichts schadet, nicht sich rächet, nicht fluchet, nicht lästert, nichts übels nachredet, nichts übels

wider sie gedenket, ob sie gleich Gut, Ehre, Leib, Freunde und Alles genommen hätten. *Ja, wo sie vermag thut sie ihnen Gutes für das Böse*, redet ihnen das Beste nach, gedenket ihrer am besten, bittet für sie. Davon sagt Matth. 5, 44: ‚Thut wohl denen, die euch Leide thun. Bittet für eure Verfolger und Lästerer.‘“ (20, S. 277.)

Hierher gehören ferner die Worte Luthers in: Kurze Form der zehen Gebote: „Das andere (Gebot der zweiten Tafel) lehret, wie man sich halt gegen seinem Gleichen oder Nähsten, seiner eigenen Person halben, daß man dieselbige nit beleidige, sondern wo sie es darf, fördere und helfe.“ (22, S. 6.) Und im Groß. Katech.: „Da haben wir nu abermal Gottes Wort, damit er uns reizen und treiben will, zu rechten, edlen, hohen Werken, als Sanftmuth, Geduld: und Summa, Liebe und Wohlthat gegen unsern Feinden, und will uns immerdar erinnern, daß wir zurücke denken des ersten Gebots, daß er unser Gott sei, das ist, uns helfen, beistehen und schützen wolle, auf daß er die Lust, uns zu rächen, dämpfe.“ (21, A. 68.)

Die Erfüllung des fünften Gebots besteht, wie Luther in der kurzen Form der zehen Gebote ꝛc. sagt, in: „Geduld, Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friedlichkeit, Barmherzigkeit, und aller Dinge ein süßes freundliches Herz, ohn allen Haß, Zorn, Bitterkeit gegen einem iglichen Menschen, auch den Feinden.“ (22, S. 13.) Aber, und damit schließt Luther die Auslegung dieses Gebotes im Sermon v. g. W.: „Dieß hohe, feine, süße Werk“ (nämlich den Nähsten, auch den Feind zu lieben, ihm zu helfen ꝛc.) „wird sich leicht lernen lassen, wo wir dasselbe im Glauben thun und denselben daran üben. Denn so der Glaube nicht zweifelt an der Huld Gottes, daß er einen gnädigen Gott hat, wirds ihm gar leicht werden, auch seinem Nähsten gnädig und günstig zu seyn, wie hoch derselbe sich verwirket habe; denn wir uns viel höher gegen Gott verwirket haben. Siehe da, ein kurz Gebot ist das, aber eine lange, große Uebung guter Werke und des Glaubens darinnen angegeben wird.“ (20, S. 279.)

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren.

Der Wortlaut dieses Gebots ist im Katechismus und der deutschen Bibelübersetzung derselbe. Das Wort ‚ehebrechen‘[1]) wird im Alt. Test. in eigentlicher und übertragener Bedeutung gebraucht. In letzterer Bedeutung bezeichnet es den Götzendienst, dessen sich das Volk Israel so oft schuldig machte. Jer. 3, 8 heißt es: „Weil die abtrünnige Israel die Ehe bricht.[2]) Und V. 9: „Sie treiben Ehebruch mit Stein und Holz“.[3]) Hier steht es selbstredend in eigentlicher Bedeutung: leiblich, fleischlich ehebrechen; es bezeichnet den geschlechtlichen Umgang eines Ehemannes mit dem Eheweibe eines andern und des Eheweibes mit einem anderen Ehemann. Dies Verbot betrifft nicht nur den Mann, sondern auch das Weib, denn 3. Mos. 20, 10 heißt es: „Wer die Ehe bricht mit Jemandes Weibe, der soll des Todes sterben, beide Ehebrecher und Ehebrecherin, darum, daß er mit seines Nächsten Weibe die Ehe gebrochen hat“. Denn wenn beiden dieselbe Strafe angedroht wird, so müssen auch beide unter demselben Verbot stehen. Wie durch das fünfte Gebot das höchste Gut, das Leben, gegen die Gewaltthat sicher gestellt wird, so in diesem das eheliche Gemahl als das nächst theuerste Besitzthum gegen den Frevel des Nächsten. Damit ist denn auch die Ehe als göttliches Institut sanktionirt.

Weil das Ehegemahl nach dem eigenen Leibe das näheste Gut ist, deßwegen folgt, wie Luther im Groß. Katech. darlegt, auf das Verbot des Tödtens das Verbot des Ehebruchs. „Diese Gebot sind nu an ihn selbs leicht zu verstehen aus den nähisten: denn sie gehen alle dahin, daß man sich hüte für allerlei Schaden des Nähisten; sind aber fein ordentlich gestellet. Zum Ersten auf seine eigene Person;

---

1) נָאַף = ehebrechen. Das sinnverwandte זָנָה heißt, buhlen, huren, Jer. 3, 1; 3. Mos. 20, 5. 6. — 2) מְשֻׁבָה יִשְׂרָאֵל אֲשֶׁר נִאֲפָה — 3) וַתִּנְאַף אֶת־הָאֶבֶן וְאֶת־הָעֵץ

darnach fortgefahren auf die nähiste Person, oder das nähiste Gut nach seinem Leibe, nämlich sein ehelich Gemahl, welches mit ihm ein Fleisch und Blut ist, also daß man ihm an keinem Gut höher Schaden thun kann. Darumb auch deutlich hie ausgedrückt wird, daß man ihm keine Schande zufügen soll an seinem Eheweibe. Und lautet eigentlich auf den Ehebruch, darumb daß im jüdischen Volke so geordnet und geboten war, daß jedermann mußte ehelich erfunden werden?“ (21, S. 69.) In der Ausl. der zehn G. sagt Luther: „Das dritte Gebot der andern Tafel lehret, wie man sich halten soll gegen des Nähisten höchstes Gut nach seiner eigenen Person, das ist, sein ehelich Gemahl, Kind oder Freund, daß man dieselbe nicht schände, sondern bei Ehren behalte“. (36, S. 126.)

Wohl zu beachten ist, daß sich die kurze Erklärung dieses Gebots im Kl. Katech. dadurch von der andern unterscheidet, daß Luther in derselben nicht sagt, wodurch dieses Gebot übertreten wird, oder, was wir nach demselben nicht thun sollen, sondern nur was zur Erfüllung desselben gehört, nämlich daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken 2c. Damit hat er jedem Lehrer einen deutlichen und beachtenswerthen Wink gegeben, daß er sich bei der Behandlung dieses Gebots wohl zu hüten habe, die Kinder in den Sünden gegen das sechste Gebot zu unterrichten, sondern sich einer durchaus keuschen und züchtigen Sprache zu bedienen. Geschieht dies nicht, so kann der Unterricht nur schädlich wirken; er wird das Gegentheil von dem bewirken, was er bewirken sollte.

In der Auslegung der zehen Gebote sagt Luther betreffs des Umfangs dieses Gebots gleich zu Anfang: „O ein kurzes Wort, aber ein weiter Begriff; darum darf es wohl einer Auslegung. Darum lasset uns Christum hören, der da saget Matth. 5, 27. 28: ‚Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt ist: Du sollt nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.‘ Kürzlich, aus Ursache des vorhergehenden Gebots mögen wir hier auch setzen vier unterschiedliche Grade, da Christus allein sagt von dem Grade, der da stehet im Herzen. Also sage ich, daß vier Grade sich finden in diesem Gebote, nemlich unkeusch seyn in der Begierde, Zeichen, Worten und Werken.“ (III, S. 1902; Op. Lat. XII, p. 149.) Aehnlich im Groß. Katech.: „Weil aber bei uns ein solch Gemenge und Grundsuppe aller Untugend und Büberei

ist, ist dieß Gebot auch wider alle Unkeuschheit gestellet; wie man sie nennen mag und nicht alleine äußerlich die That verboten, sondern auch allerlei Ursach, Reizung und Mittel; also daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sei, kein Raum, Hülfe noch Rath zur Unkeuschheit gebe." (21, S. 69.) Vgl. 20, S. 279.

Ehe wir an die Auslegung dieses Gebotes gehen, wird es dienlich sein, die Ehe, oder den Ehestand selbst etwas näher in's Auge zu fassen, um zu sehen, welche Bewandniß es mit demselben habe.[1]) Wir beantworten uns daher zunächst die Frage:

Was ist die Ehe, oder der Ehestand?

Luther antwortet auf diese Frage: „Die Ehe ist eine ewige und ordentliche Zusammenfügung und Verbündniß eines Mannes und Weibes...., oder zweier Verbündniß unter einander nach Gottes Ordnung. Zweier sage ich, nicht vieler. Denn Gott sagt also: Und es werden zwei Ein Fleisch sein. Denn viel Personen in einem Ehestande ist wider das natürliche Gesetz. So sagt St. Paulus: Das Weib ist an den Mann gebunden, weil sie lebet." (61, S. 205.)

Die Ehe an sich ist ein **weltliches** Ding. In der Schrift Von Ehesachen 1530 schreibt Luther: „Es kann ja niemand leugnen, daß die Ehe ein äußerlich weltlich Ding ist, wie Kleider und Speise, Haus und Hof, weltlicher Oberkeit unterworfen, wie das beweisen so viel Kaiserliche Rechte, darüber gestellet. So finde ich auch kein Exempel im Neuen Testament, daß sich Christus oder die Apostel hätten solcher Sachen angenommen, ausgenommen, wo es die Gewissen berühret hat, als St. Paulus 1. Cor. 7, 12 sq. und sonderlich wo es die Ungläubigen und Unchristen betrifft." (23, S. 93.) Wie dies zu verstehen ist, lehren Luthers Worte in der Pred. am 14. Sonnt. n. Trinit.: „Es ist nicht christlich henken und rädern; aber daß man den Mördern wehre muß man solches auch thun. Es ist nicht christlich, essen und trinken; aber dennoch muß man es auch thun. Es sind alles nöthige Werke, da nicht christlich Wesen innen gehet; darum muß man sich auch nicht daran begnügen lassen, als seye man damit ein Christ. Ehelich Werk ist auch nicht christlich; noch ist's dennoch vonnöthen, um bösere Werke zu meiden." (14, S. 50.)

---

[1]) Das sechste Gebot handelt freilich nicht von der **Stiftung** der Ehe, sondern verbietet nur das **Ehebrechen**.

Aber wie die Obrigkeit ein weltlich Ding und doch von Gott eingesetzt und geordnet, darum auch ein heiliger und Gott wohlgefälliger Stand ist, Röm. 13, 1. ff., so auch der Ehestand. Gott hat Mann und Weib für einander geschaffen, zur Ehe verordnet, sie gesegnet, 1. Mos. 1, 27. 28., hat das Weib aus einer Rippe des Mannes gebildet, daß sie ihm eine Gehilfin sei und sie ihm selbst zugeführt, ja ein solch inniges Verhältniß zwischen beiden geschaffen, daß jedes von ihnen nicht nur seine Eltern verlassen und an dem Gemahl hangen, sondern die zwei auch ein Fleisch sein sollen. 1. Mos. 2, 20. ff. So ist die Ehe eine heilige Gottesordnung und ist eine solche, obwohl sie durch die Sünde befleckt und verunreinigt ist. Dies führt Luther im Groß. Katech. aus: „Dieweil aber dieß Gebot so eben auf den Ehestand gerichtet ist und Ursach gibt davon zu reden, sollt du wohl fassen und merken: zum Ersten, wie Gott diesen Stand so herrlich ehret und preiset, damit, daß er ihn durch sein Gebot beide bestätigt und bewahret. Bestätigt hat er ihn droben im vierten Gebot: Du sollt Vater und Mutter ehren; hie aber hat er ihn (wie gesagt), verwahret und beschützet. Darumb will er ihn auch von uns geehret, gehalten und geführet haben als einen göttlichen, seligen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat und darumb unterschiedlich Mann und Weib geschaffen, (wie für Augen,) nicht zur Buberei, sondern daß sie sich zusammen halten, fruchtbar seien, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darumb ihn auch Gott für allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingethan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorget würde; also daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern trefflich Ding und göttlicher Ernst ist umb das eheliche Leben. Denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntniß, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten. — Darumb hab ich immerdar gelehret, daß man diesen Stand nicht verachte noch schimpflich halte, wie die blinde Welt und unsere falsche Geistlichen thuen; sondern nach Gottes Wort ansehe, damit er geschmückt und geheiligt ist; also daß er nicht allein andern Ständen gleich gesetzt ist, sondern vor und über sie alle gehet, es seien Kaiser, Fürsten, Bischoffe und wer sie wollen. Denn was beide, geistliche und weltliche Stände sind, müssen sich demüthigen und alle in diesem Stand finden lassen, wie wir hören werden.

Darumb ist es nicht ein sonderlicher, sondern der gemeineste, edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet." (21, S. 70.)

Es ist aber auch ein nöthiger Stand. „Zum Andern sollt du auch wissen, daß nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nöthiger Stand ist und ernstlich von Gott geboten, daß sich ingemein hindurch alle Stände, Mann= und Weibsbilder, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch etliche (wiewohl wenig) ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stande nicht tüchtig sind, oder durch hohe übernatürliche Gabe befreiet hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und unverhindert, wie jedermann siehet und fühlet. Derhalben, auf daß deste leichter wäre, Unkeuschheit etlichermaßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein iglicher sein bescheiden Theil habe und ihm daran genügen lasse; wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehöret, daß das Herz auch keusch sei." (A. a. O.) Was Luther hier ausgeführt hat, ist ganz dasselbe, was Paulus den Corinthern 1. Ep. 7, 1. 2 schrieb: „Es ist dem Menschen (nämlich einem unverheiratheten Manne) gut, daß er kein Weib berühre (d. h. im geschlechtlichen Umgange). Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib und eine jegliche habe ihren eigenen Mann." Paulus beantwortet hiermit eine von den Corinthern an ihn gerichtete Frage, ob nicht die Ehelosigkeit sittlich der Ehe vorzuziehen, also ein höherer, heiligerer Stand als diese sei. Darauf erwidert der Apostel, daß jene, die Ehelosigkeit, an sich wohl gut[1]) sei, aber um Hurerei zu vermeiden, soll[2]) ein jeder sein eigenes, d. h. ihm ehelich zugehöriges Weib haben. Dies führt der Apostel im Folgenden aus. Wem die Gabe der Keuschheit, wie ihm selbst, verliehen ist, dem sei es gut, nicht in die Ehe zu treten, denn er sorget, was dem Herrn angehöret V. 32 ff.; wer aber dieser Gabe entbehrt, soll freien, denn es ist besser freien als Brunst leiden, V. 9. Wer daher freiet, der sündigt nicht, thut vielmehr wohl. Wie wenig der Apostel hier gegen die Ehe redet, geht aus 1. Timoth. 4, 1 ff. hervor, wo er das Verbot, ehelich zu

---

[1]) *καλόν.* — [2]) *ἐχέτω.*

werden zu den Lehren der Teufel rechnet. Luther bemerkt zur Corintherstelle: „Siehe auf die Wort, wie kurz bricht er ab und meinet, es sei wohl dem Menschen gut, kein Weib berühren, aber er heißt noch räth es Niemand, ja, er fällt bald auf den Ehestand, als sorget er, es werde solch Gut oder Gabe der Keuschheit seltsam sein und eitel Hurerei draus werden. Darumb gebeut er, ein Iglicher solle ein ehelich Gemahl haben, Hurerei zu meiden". (51, S. 7.)

Weil nun aber die Ehe ein von Gott selbst geschaffener, nöthiger, heiliger und gesegneter Stand ist, er auch um denselben mit diesem Gebot eine Mauer und Schutzwehr gezogen hat, deßhalb ist die Uebertretung desselben eine um so größere Sünde, vor der sich jeder fürchten und hüten soll.

I. Die Uebertretung des sechsten Gebots.

Die Uebertretung dieses Gebots geschieht nach Luthers Ausführung durch Begehung und Unterlassung.

1. Wie wird das sechste Gebot durch Begehung übertreten?

A. Im Herzen durch böses Begehren. Nach der Pharisäischen Ueberlieferung beschränkte sich wie das fünfte, so auch das sechste Gebot auf die äußere That, obwohl das zehnte Gebot die Lust nach des Nächsten Weibe ausdrücklich verbietet und damit dieselbe als ehebrecherisch bezeichnet. So legt denn der Herr das sechste durch das zehnte Gebot aus, indem er Matth. 5, 27. 28 spricht: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen'. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Weib bezeichnet hier nicht eine weibliche Person überhaupt, sondern im engeren Sinne das Eheweib eines Andern, wie aus V. 31 und 32 (vgl. das zehnte Gebot) hervorgeht. Nicht das Ansehen an sich, sondern dasjenige, welches mit dem Begehren verbunden ist, verurtheilt der Herr als Ehebruch. Nicht allein die ehebrecherische, äußere That, sagt der Herr, ist Uebertretung des sechsten Gebotes, sondern schon das ehebrecherische Ansehen (denn Ansehen, *βλέπων*, steht im Gegensatz zu ehebrechen, *μοιχεύειν*,[1]) V. 27 eines Weibes. Und man beachte, daß

---

[1]) *μοιχεύειν* = ehebrechen und *πορνεύειν* = huren, unterscheiden sich eben so wie im hebräischen נָאַף und זָנָה. Siehe S. 149.

Christus nicht sagt: der will, sondern: der hat schon (ἤδη ἐμοίχευσεν) die Ehe gebrochen in seinem Herzen, d. h. ist der moralischen Verfassung nach ein wirklicher Ehebrecher, auch ohne die äußere That, eben durch dieses Ansehen. Luther bemerkt zu dieser Stelle: „Das ist aber ein Stück Salzes wider der Pharisäer Lehre; darin handelt er zweierlei: zum ersten vom Ehebruch; darnach vom Scheiden. Vom Ehebruch hatten sie es gedeutet, gleichwie das fünfte Gebot und so gelehret: Es wäre nicht mehr verboten, denn wo ein Ehebruch mit der That geschehe und hieltens nicht für Sünde, ob sie gleich im Herzen entbrannt wären mit böser Lust und Liebe gegen einer Andern, und auch auswendig mit unhübschen Worten und schambare Geberde sich erzeigten, und schadet ihnen nichts an ihrer Heiligkeit, wenn sie nur sonst gute Werk thäten, fleißig opferten und beteten 2c. Das heißet nicht Gottes Gebot gelehret, sondern gar verkehret und nicht die Leute fromm gemacht, sondern nur ärger, Raum und Urlaub geben zu allerlei Sünd und Unzucht. Aber hie hörest du einen andern Meister, der solche ihre Heiligkeit zu Sünden und Schanden macht und recht in dieß Gebot leuchtet und schleußet, daß Ehebruch auch wohl mit Augen, Ohren, Mund, ja allermeist mit dem Herzen geschiehet; als, wenn ein Mann ein Weib ansiehet, oder mit ihr scherzet, ja, an sie gedenket mit böser Lust.“ (43, S. 105.) Luther führt dann weiter aus, daß die irren, welche sagen, das Begehren und Liebhaben einer Andern mit Gedanken und Zeichen sei keine Sünde, aber eben so auch die, welche „so gar heilig sein wollen, daß sie auch das Ansehen verboten haben und gelehret, alle Gesellschaft Mann- oder Weibspersonen zu meiden“ und fährt dann fort: „Darumb ist Christus ein rechter Meister, der lehret dich nicht von den Leuten laufen, noch die Stätt wechseln; sondern dich selbs angreifen und das Auge oder die Hand, so dich ärgert von dir werfen, das ist, die Ursach zu sündigen, wegnehmen, welchs ist die böse Lust und Begierde, die in dir selbs stecket und aus deinem eigen Herzen kömpt. Wo dieselbige außen bleibt, so kannst du wohl ohne Sünde unter den Leuten sein und mit Idermann umbgehen. Darumb spricht er deutlich (wie gesagt): Wenn du ein Weib ansiehest, ihr zu begehren, so hast du die Ehe gebrochen im Herzen. Das Ansehen verbeut er nicht; denn er redet zu denen, die in der Welt unter den Leuten leben müssen, wie die ganze vorige und auch folgende Predigt dieß Capitels gnugsam anzeigt. Das will er aber, daß man das Ansehen

und Begehren von einander scheide. Ansehen magst du wohl ein iglich Weib- oder Mannsbild; aber da siehe zu, daß nur das Begehren davon bleibe." (S. 108.)

Zu 1. Cor. 7, 9.: „Es ist besser freien, denn Brunst leiden", sagt Luther: „Wo nicht Gottes sonder Gabe ist, da muß sein entweder brennen oder freien. Nu ists je besser (spricht Paulus) freien, denn brennen. Warumb? Daß brennen, obgleich kein Werk folgete, doch verlorne Keuschheit ist, weil sie nicht aus Lust und Liebe, sondern mit großer Unlust, Unwillen und Gezwang gehalten wird, daß sie für Gott eben als ein Unkeuschheit gerechnet wird, als da das Herz unkeusch ist und der Leib nicht thar unkeusch sein. Was ists denn nu nütze, daß du mit großer, saurer, unlustiger Mühe ein verlorne und unkeusche Keuschheit hältest? Es wäre je besser, ehelich und solcher Unlust überhaben sein." (51, S. 32.) In der Ausl. des 5. Kap. des Ev. Matth. sagt er treffend: „Was kann hie (wenn das Herz voller Brunst stecket) Anders folgen, denn auch das Werk, wo man nur Raum hätte? Oder, was ist er darumb desto frommer, ob er gleich das Werk lassen muß, daß er gerne thun wollte und ohn Unterlaß im Herzen darnach brennet? Gleich als ein Schalk kann wohl seinem Herrn den Tod wünschen, ob er gleich im Kerker gefangen liegt und wollt ihn gerne selbs erwürgen, wenn er nur dazu kommen könnte: sollt man ihn darumb nicht ein Mörder heißen, oder noch fromm schelten?" (43, S. 106.)

B. Durch Geberden, unzüchtige Blicke, Umfangen u. dgl. „Der dritte Grad der Unkeuschheit", sagt Luther in Ausl. der zehen Gebote, „stehet in Zeichen, wie Christus Matth. 5, 28. spricht: Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren ꝛc. Da giebt er zu verstehen, daß das Gesicht, das ein Zeichen ist der bösen Lust, ein Ehebruch sey. Dies Gesetz Christi ist sehr scharf, aber doch sehr rein und heilsam, zu bekehren die Seelen. Bei dem Zeichen des Gesichts werden alle andern Zeichen begriffen, deren das Gesicht das kleinste und subtileste ist. Daher einige fünf Arten der Liebe gesetzt: Visus, colloquium, tactus, post oscula factum, das ist auf fünferley Weise solche verbotene Liebe geübet werde: als erstlich durchs Anschauen; zum andern durchs Gespräch; drittens durchs Fühlen und Betasten; viertens durch Küssen; und endlich durch die That.... Das erste Zeichen ist das Anschauen. Und das ist das allergeschwindeste und gemeineste Zeichen, denn es verrichtet sein Amt gar bald, es

greifet weit und breit um sich und vernimmt sehr viel und klärlich. Darum auch so viel geschrieben ist in der heiligen Schrift von der Behutsamkeit der Augen; dieweil sonst kein Sinn so leichtlich und mit so vielen Dingen gereizet wird; auch ist sonst kein Sinn, der so heftig die Seele verwundet als das Gesichte. Denn je klärlicher es ein Ding erkennet, je tiefer setzet sich dasselbige Ding in das Herze... Und ist wahr, was Sprüchw. 6, 25 geschrieben stehet: ‚Die Hurerey eines Weibes stehet in Aufheben ihrer Augen und wird an ihren Augenliedern erkannt.‘ Ja, es ist manchem eine Ursache zum Falle, oder ein Zeichen, daß der Mensch gefallen ist, oder gar leichtlich kann zu Falle gebracht werden.“ (III, S. 1930 ff.) Zu diesen Zeichen oder Geberden rechnet Luther ferner: „Handbietung und Umfahung. Das mag nun von aussen einen guten Schein haben, wiewohl von innen die böse Lust deß eine Ursache ist.“ (S. 1936.) Sodann das „Küssen. Ich will das lassen fahren. Diese erzehlten Zeichen begeben sich nie oefters und gröber, denn in den oeffentlichen Tänzen. Es ist nicht zu sagen, wie viel und große Sünden da geschehen und was das Gesichte und Gehöre da fasse: Darzu was vor Unrath das Betasten und Geschwätz bringe.“ (S. 1937.) Endlich: „Die fremde neu erdachte Zierde in Kleidern, der man sich jetzund befleißiget, mit solchen neuen Funden und Künsten, daß einer gedenken möchte, die Welt wäre ganz toll und thöricht. Denn es treibet solche Leute keine andere Ursache darzu, als daß sie der Welt gefallen wollen und ihr gleichförmig seyn. Du darfst nicht gedenken, daß Noth, Nutzen oder Ehrbarkeit (die auch etwa eine mäßige Kleidung erfordern,) solche üppige Kleidung suchen. Man kann die mancherley und seltsamen Kleider nicht genugsam erzehlen, die man jetzund macht und das mit großen Kosten, alleine, daß man einander zu dem Bösen reizen will; und man will es nicht mehr für Sünde halten. Ich gläube, man werde endlich gar nacket gehen, weil man jetzt schon halb nacket gehet.“ (S. 1937 f.)

C. Durch schandbare Worte. „Der andere Grad der Ehebrecher“, sagt Luther a. a. O., „bestehet in schandbaren Worten, wiewohl etliche Leute sehr schändlich reden von fleischlichen Sünden. Hierwider redet St. Paulus Eph. 5, 3. 4.: ‚Hurerei aber und alle

Unreinigkeit oder Geiz, soll nicht unter euch genennet werden, wie denen Heiligen gebühret, noch schändliche Worte und Narrenreden oder Leichtfertigkeit, die nichts nütze sind; sondern vielmehr Danksagung soll von euch gehöret werden'; das ist, man soll nicht von euch sagen, daß ihr solche Leute seid. Er setzet drei Laster der Zungen, antreffend die begierliche Kraft, nämlich: schändliche Worte, welches sind grobe Zoten; unzüchtige Reden und Unbescheidenheit der Worte, worinnen man zwiefältig sündiget.... Und daß ich wider das schändliche Laster grob heraus rede, ist es nicht also, daß die Schweine deßwegen unreine Thiere sind, daß sie Menschenkoth fressen? Nun siehe, diese unfläthige Menschen stoßen ihre Zungen und *Zähne in ihren eigenen und anderer Leute Koth.* Meynest du nicht, daß der Seelen Koth unreiner ist, denn der Koth des Leibes? Ich muß mit säuischen Menschen säuisch reden, daß sie es verstehen. Darum, so du siehest eine Säue den Rüssel in den Koth stoßen, so gedenke an einen säuischen und schwätzigen Menschen." (1920 ff.) In der von Luther im Vorstehenden angeführten Epheserstelle 5, 3. 4. nennt Paulus einige der unter den Heiden besonders im Schwange gehenden Sünden. Kap. 4, 19. hat er gesagt: Die Heiden, deren Verstand verfinstert ist rc., ergeben sich der Unzucht[1]) zur Betreibung jeglicher Unreinigkeit, oder Unfläthereі, d. h. um jeden Unflath auszuüben, und dem Geiz, der Habsucht. Diese heidnischen Grundlaster: Unreinigkeit[2]) und Geiz, oder Habsucht[3]) sollen unter den Christen nicht einmal dem Namen nach vorkommen[4]), wie es ihnen als Heiligen geziemt. Aber nicht dies allein, sondern auch: schandbare Worte[5]) und Narrentheidinge[6]) oder Scherz[7]), die sich nicht ziemen, sollen von und unter Christen nicht gehört werden. Christen sollen kein faul, d. h. unnützes, anstößiges Geschwätz aus ihrem Munde gehen laßen, Kap. 4, 29.

D. Durch mancherlei Werke. In der Auslegung sagt Luther: „Der erste Grad dieses Gebots ist das äusserliche Werk, das seinen Ursprung von der innerlichen Begierlichkeit hat als St. Augustinus daselbst beweiset. Und so nun alle fleischliche Begierde hier verboten

---

1) *τῇ ἀσελγείᾳ*, der wollüstigen Lascivität. — 2) *πᾶσα ἀκαθαρσία*. — 3) *πλεονεξία*. 4) *μηδὲ ὀνομαζέσθω ἐν ὑμῖν*. — 5) *αἰσχρότης*, nicht = schandbare Worte, denn dies ist *αἰσχρολογία*, Col. 3, 8, sondern schandbares Wesen, Scheuslichkeit. — 6) *μωρολογία* = das Führen närrischer, fader, dummer Reden. — 7) *εὐτραπελία* = witziges, spaßhaftes Wesen, hier Lustigmacherei in frivoler Weise.

wird, so wird auch alles fleischliche Werk verboten, das da aus den Begierden kömmt. Darum setzet man auch Unterscheid in den unkeuschen Werken. Das erste ist schlechte Hurerei, so ein Lediger mit einer Ledigen thut. Davon wollen etliche die Sünde unterscheiden, die mit gemeinen Frauen geschehen; also daß man nach dem ersten Grad nur mit einem Weibsbilde zu thun hat; nach diesem andern Grad aber gegen viele in ungeziemender Brunst erhitzet ist. Der dritte Grad ist Jungfrauen schwächen. Der vierte, so ein Sohn oder Tochter geraubet oder entführet wird, wobei zugleich ein Diebstahl sich findet, ja der allergrössieste Diebstahl. Der fünfte ist Ehebruch, der ist etwan einfach, etwan zwiefach, nachdem sie beyde, oder ihres eines ehelich ist. Der sechste ist Blutschande, so Blutsfreunde mit einander sündigen' (III, S. 1904.)

2. Wie wird es durch Unterlassung übertreten?

Dadurch daß den Sünden gegen dieses Gebot nicht gewehrt wird, wenn es geschehen kann. Darauf weist Luther zu Anfang der Erklärung dieses Gebotes im Groß. Katech. hin: „Dieß Gebot ist wider allerlei Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht alleine äusserlich die That verboten...., sondern (daß man) auch wehre, schütze und rette, wo die Fahr und Noth ist und wiederumb helfe und rathe, daß sein Nähister bei Ehren bleibe. Denn wo du solches nachlässest, so du künntest dafür sein, oder durch die Finger siehest, als gieng dichs nicht an, bist du eben sowohl schuldig als der Thäter selbs. Also ist, aufs kurze zu fassen, so viel gefordert, daß ein iglicher beide für sich selbs keusch lebe und dem Nähisten auch dazu helfe, also daß Gott durch dieß Gebot eines iglichen ehelich Gemahl will umbschränket und bewahret haben, daß sich niemand daran vergreife." (21, S. 69.) In der kurzen Form zählt Luther zu der Uebertretung wider das sechste Gebot: „Wer eins Andern Keuschheit nit hilft bewahren mit Rath und That." (22, S. 11.) In: Eine einfältige Weise zu beten: „Hie lern ich abermal, was Gott gedenkt über mich und was er von mir haben will, daß ich soll (nicht allein) keusch und züchtig und mäßig leben, beide mit Gedanken, Worten und Werken, und einem iglichen sein Weib, Tochter, Magd, ungeschändet soll lassen; sondern helfen retten, schützen und alles thun, was zur Erhaltung ihrer Ehren und Zucht dient: auch helfen die unnützen Mäuler stopfen, so ihn'n ihre Ehre abschneiden oder stehlen. Denn

solchs alles bin ich schüldig und Gott wills von mir haben, daß ich nicht allein soll meines Näheſten Weib und die Seinen ungeschändet lassen; sondern auch schüldig sein, daß ich seine Zucht und Ehre helfe erhalten und bewahren, wie ich wollt, daß mein Näheſter gegen mir solchs thun müßte und dieß Gebot an mir und den Meinen üben.“ (23, S. 231.) Vgl. III, S. 1906.)

In: Kurze Form faßt Luther die Uebertretung dieses Gebotes kurz so zusammen: „Wer Jungfrauen schwächt, ehebrecht, Blutschanden und dergleich Unkeuschheit wirket — Wer unnatürliche Weise oder Personen (das sein stumme Sünde) gebraucht. — Wer mit schandbärn Worten, Liedlein, Historien, Bildern die böse Lust reizt oder zeugt. — Wer mit Sehn, Greifen, willigen Gedanken sich reizet und befleckt. — Wer die Ursach nit meidet: als Fressen, Saufen, Müßikeit, Faulheit, Schlafen und Weibs- oder Mannspersonen Gemeinschaft. — Wer mit übrigem Schmuck, Berden 2c. Andere zur Unkeuschheit reizet. Wer Haus, Raum, Zeit, Hülf stattet, solche Sünde zu thun. — Wer eines Andern Keuschheit nit hilft bewahren mit Rath und That.“ (22, S. 10.)

3. Welche sind die Ursachen der Sünden gegen das sechste Gebot?

Als eine dieser Ursachen wird Sprüche 23, 31—33 die Unmäßigkeit genannt: „Siehe den Wein nicht an“, heißt es daselbst, „daß er so roth ist und im Glase so schön stehet. Er gehet glatt ein; aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter. So werden deine Augen nach andern Weibern sehen und dein Herz wird verkehrte Dinge reden.“ Das heißt: wer sich durch den schönen Anblick und den Wohlgeschmack des Weines verleiten läßt zu viel, unmäßig zu trinken, bei dem bringt der Wein eine so gefährliche Wirkung hervor, wie der Biß einer Schlange, oder, was noch schlimmer ist, der Biß einer Otter, oder Natter, die einer der giftigsten ist; die Wirkung nämlich, daß er in unzüchtiger Weise nach andern Weibern sehen, in Unzucht und Hurerei fallen und auch unzüchtige Worte und Reden führen wird. Wie die Schlange dem Menschen durch ihren Biß ihr Gift beibringt, so flößt der Wein, im Uebermaß genossen, ihm das Gift der Unkeuschheit ein. „So bald der Mensch zu voll ist,“ sagt Luther in der Predigt über die Epistel am 1. Christt., „mag er nimmer bei ihm selbst bleiben, werden alle Sinne

wild und ungezogen; wie die Erfahrung lehret, daß wenn der Bauch voll Speise und Trank ist, so ist das Maul auch voll Worte, die Ohren voll Lust zu hören, die Augen voll Lust zu sehen, der ganze Leib faul, schläfrig und unlustig, oder allzu wild und wüste und alle Glieder gleich aus der Zucht und Vernunft getreten und kein Regiment noch Maaße mehr da ist.“ (7, S. 137.) Diese Unmäßigkeit bezeichnet er im Sermon v. g. W. als eine Ursache der Unkeuschheit: „Wir sehen,“ schreibt er, „daß die Welt voll ist schändlicher Werke der Unkeuschheit, schandbarer Worte, Fabeln und Liedlein; dazu tägliche Reizung sich mehret mit Fressen und Saufen, müßig gehen und übrigem Schmuck.... Denn fressen, saufen, viel schlafen, faullenzen, müßig gehen sind Waffen der Unkeuschheit, damit die Keuschheit behende überwunden wird.“ (20, S. 279 f.) Neben dieser Unmäßigkeit im Essen, Trinken, Schlafen rc. giebt Luther in der Ausl. d. 5. Kap. des Ev. Matth. den Unglauben als eigentliche Ursache der Unkeuschheit an: „Das ist auch die größte Ursach des Ehebruchs, die allzeit muß zuschlahen, daß man nicht Gottes Wort ansiehet an seinem Gemahl, als das ihm Gott gibt und segnet; sondern dieweil die Augen aufsperret, wo man ein Andere siehet, so hängt denn bald das Herz den Augen nach, daß auch die Lust und Begierd dazu schlägt, die ich allein zu meinem Weibe haben sollt. So ist Fleisch und Blut ohn das fürwitz'g, daß es deß bald überdruß wird und nicht mag, was es hat, gaffet immer nach eim Andern, und bläset der Teufel zu, daß man an seinem Gemahl Nichts siehet, denn was gebrechlich ist und aus den Augen setzet, was gut und loblich ist. Daher kompts denn, daß ein Igliche schöner und besser ist in meinen Augen, denn die Meine; ja mancher sich lässet so blenden, der ein recht schön, frumm Weib hat, daß er ihr gram wird und sich hänget an einen scheußlichen, schändlichen Balg.“ (43, S 109.)

4. Wodurch sollen wir die Unkeuschheit meiden und unterdrücken?

A. Dadurch, daß man a l l e G e l e g e n h e i t d a z u m e i d e t. Hiob sagt Kap. 31, 1: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau.“ Das heißt: ich hatte den Vorsatz gefaßt, ein Gelübde gethan, die Augen im Zaume zu halten,

daß 2c. oder wie es nach dem Grundtext eigentlich heißt in Frageform: „Was sollte ich denn geachtet haben auf eine Jungfrau?“[1]), nämlich, um sie zu begehren. In Bezug hierauf sagt Luther von Joseph: „Er hütet sich gleichwohl, daß er nicht um sie (Potiphars Weib) wäre, noch neben ihr im Hause, Gemach oder Kammer läge, Ursach zur Unkeuschheit zu meiden. Denn das gehöret auch dazu, daß man dester baß die Keuschheit erhalte, wie St. Paulus lehret, als er saget: Fliehet die Hurerei.[2]) Es ist nicht leicht zu überwinden, man fliehe denn weit davon; ob du dich gleich fast casteiest und feste hältest, ist es doch fährlich, wenn Mann und Weib bei nander sind; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut. Darumb ist nichts Sicheres, denn ferne von einander, sonst gehet es schwerlich rein abe.“ (34, S. 277.)

B. Durch Fasten, Mäßigkeit, Arbeit 2c. Im Sermon v. g. W. heißt es: „Dies Werk der Keuschheit, soll es bestehen, so treibet es zu vielen andern guten Werken, zum Fasten und Mäßigkeit wider den Fraß und Trunkenheit, zu wachen und früh aufzustehen wider die Faulheit und den übrigen Schlaf, zu der Arbeit und Mühe wider den Müßiggang.... Wiederum nennet der heilige Apostel Paulus das Fasten, Wachen, Arbeiten, göttliche Waffen, damit die Unkeuschheit bezwungen wird, Röm. 13, 13. 14, doch also, wie droben gesaget, daß dieselben Uebungen nicht weiter gehen, denn bis zur Dämpfung der Unkeuschheit, nicht zur Verderbung der Natur.“ (20, S. 280.)

C. Durch Gebet. So betete David Ps. 51, 12: „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz.“ Das Herz ist der Sitz und die Quelle wie aller anderen, so auch der Sünden wider das sechste Gebot, Matth. 15, 19; ist also ganz und gar unrein. Soll es aber von diesen Sünden, Lüsten und Begierden gereinigt werden, so muß es von Gott durch seinen Heiligen Geist geschehen; denn wie könnte das von dem Menschen selbst aus eigenen, natürlichen Kräften bewirkt werden, dessen Herz von solcher Beschaffenheit ist? Darum fleht David im Hinblick auf die mit Bathseba begangene Sünde: „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz“, nachdem er durch den Propheten Nathan aus seinem Sündenschlafe aufgerüttelt worden war. „Schaffe mir“[3]) betet David, und bekennt damit, daß die Reinigung des

---

1) וּמָה אֶתְבּוֹנֵן עַל־בְּתוּלָה׃ — 2) 1. Cor. 6, 18. — 3) בְּרָא־לִי׃

Herzens ein Werk der Schöpfermacht Gottes sei, und in keines Menschen Vermögen stehe. Luther sagt a. a. O.: „Ueber dieß alles ist die stärkeste Wehre das Gebet und Wort Gottes, daß, wo die böse Lust sich reget, der Mensch zu dem Gebete fliehe, Gottes Gnade und Hilfe anrufe, das Evangelium lese und betrachte, darinnen Christi Leiden ansehe.“ Und in Ausl. der zehn Gebote: „Niemand mag ohne die Gnade Gottes Keuschheit halten, wie geschrieben stehet im Buch der Weisheit am 8. V. 21: Ich habe erkannt, daß ich sonst nicht mag keusch bleiben, Gott verleihe es denn mir. Und das zu erkennen ist eine Weisheit, weß die Gabe ist, so wandte ich mich zum Herrn &c. Siehest du, wie man wider diese Krankheit Arzney suchen muß durch das Gebet und daß das eine große Weisheit ist, dieß Uebel erkennen und Arzney darwider suchen?“ (III, 1908.)

D. Durch den Glauben. Durch den Glauben, oder die Furcht Gottes, widerstand Joseph der Versuchung zur Sünde gegen dieses Gebot, denn er sprach zu der Versucherin: „Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?“ Luther sagt im Sermon v. g. W.: „In diesem Werke hilft sehr ein guter, starker Glaube, empfindlicher, denn fast in keinem andern; daß auch derhalben Jesaias c. 11, 5 saget: ‚Der Glaube sei ein Gurt der Nieren‘, das ist, eine Bewahrung der Keuschheit. Denn wer also lebet, daß er sich aller Gnaden gegen Gott versiehet, dem gefället die geistliche Reinigkeit wohl: darum mag er so viel leichter der fleischlichen Unreinigkeit widerstehen: und saget ihm gewißlich der Geist in solchem Glauben, wie er meiden soll böse Gedanken, und alles was der Keuschheit widert. Denn der Glaube göttlicher Huld, wie er ohn Unterlaß lebet und alle Werke wirket, so läßt er auch nicht nach seine Vermahnung, in allen Dingen, die Gott angenehme, oder verdrießlich; wie St. Johannes in seiner Epistel saget: ‚Ihr dürft nicht, daß euch jemand lehre; denn die göttliche Salbe, das ist der Geist Gottes, lehret euch alle Dinge‘. 1. Joh. 2, 27“. (20, S. 281.) In der Schrift: Wider den falsch genannten geistlichen Stand des Papstes u. d. Bischöfe, heißt es: „Zur Keuschheit endlich zu halten gehöret ein starker, feiner Glaube, der den Geist mit Gewalt über das Fleisch erhebe und seine Flüsse als ein Feuer austrockne, daß der Mensch auch dieß Leben hasse und schier ein Engel sei, wie Esaias c. 11, 5 sagt von Christo: Die Gerechtigkeit wird sein ein Gürtel seiner Lenden und der Glaub ein Gurt seiner Nieren. Der Glaub

muß die Nieren gürten und halten, sonst ists ungehalten. So fahren sie daher, wissen nichts vom Glauben, wöllen den Sachen mit Werken, Fisch essen, wöllenen Kleidern helfen und sind also weise als wer den Rhein wollt schützen mit einem strohernen Gewehr und ließe ihm doch seine Quell und Ursprung unverstopft. Das Land möcht der versäufen; den Rhein wird er freilich unverschützt lassen. Also lassen sie der Natur ihre natürliche Quelle, dieweil sie nicht haben den Glauben; und wöllen doch mit Kleidern und Fisch essen wehren, daß sie nicht übergehen oder ausbrechen soll. So läßt es die Natur nicht, thut was ihr Art ist. Damit bleibt ihre Keuschheit nicht reiner, denn daß sie nicht eheliche Weiber und Männer haben." (28, S. 166.)

II. Die Erfüllung des sechsten Gebots.

Wie die Erklärung dieses Gebots im Kl. Katech. zeigt, unterscheidet Luther hier zwischen einem allgemeinen und besonderen Gebot. Das allgemeine in den Worten, „daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken" bezieht sich auf alle ohne Unterschied: Ledige und Eheliche, das besondere in den Worten: „und ein jeglicher sein Gemahl lieben und ehren" auf die Ehelichen allein.

Deutlich tritt diese Unterscheidung im Groß. Katech. hervor, wo es am Schluß des sechsten Gebots heißt: „Aus dem allen sei nu, zu beschließen gesagt, daß dieß Gebot nicht alleine fordert, daß idermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem, das ist, allermeist im ehelichen Stande; sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb und werth halte." (21, S. 72.) Die Erfüllung dieses Gebots besteht also zunächst darin, daß Jedermann keusch und züchtig lebt in Worten und Werken. Wir fragen daher

1. Was ist wahre Keuschheit?

Nach römischer Lehre besteht die Keuschheit darin, daß sich eine Person des geschlechtlichen Umganges gänzlich enthält und die sich regenden natürlichen Triebe durch gewisse Mittel, als Fasten, Kasteiung u. dgl. unterdrückt. Wäre dies nun wahre Keuschheit, so müßte der Ehestand nothwendig ein unkeuscher und somit sündlicher Stand sein, den doch Gott selbst eingesetzt, 1. Mos. 1, 27. 28; 2, 20 ff. und durch dies Gebot in seinen Schutz genommen hat. Luther belehrt uns über das Wesen der Keuschheit eines ganz Andern,

wenn er in der Ausl. der zehen Gebote schreibt: „So viel ist einer keuscher, nicht je ruhiger er ist, sondern so viel er mehr bekümmert ist, daß er nicht so keusch ist, als er gerne wollte; darinnen denn die rechte Keuschheit bestehet. Und darum ist solcher Trost noth denen, die da in ihnen solchen Stachel empfinden, daß sie nicht aus Kleinmüthigkeit verzagen und gedenken, als wäre der nicht keusch, der solchen Kützel und Gedanken empfindet. — Darum, gleichwie die lebendige und wahre Ehre der Gerechten in der Schmach bestehet, die wahre Weisheit in der Thorheit, die wahre Ruhe in der Trübseligkeit, die wahre Freude im Leide, die wahre Freiheit im Gefängniß, der wahre Reichthum in der Armuth; also bestehet die wahre Keuschheit in der Geilheit: und je schnöder die Geilheit ist, damit du angefochten wirst, je schöner ist die Keuschheit. Aber leider, dieweil diese Weisheit den Menschen unbekannt ist, ist viel Schaden daraus entstanden. Das ist ein wahres Zeichen der lebendigen Keuschheit, wenn der Mensch in ihm gegenwärtig ein Mißfallen empfindet. Nicht, daß das ein ganzes Mißfallen sey; es wäre sonst kein fleischlich Wüthen da; sondern daß das Mißfallen gemischt sey: bald will er, bald will er nicht; bald steigt er auf, bald nieder; also daß es in den Gedanken herumläuft wie ein Rad im Kothe und doch der Vorsatz der Keuschheit steif bleibet. Denn so keine rechte wahre Keuschheit da wäre, so beharrete er nicht, auch widerstände er nicht, sondern ließe seinen Gedanken ihren freyen Willen und hätte davon keine Beschwerde. Aber jetzt, so er Willen und Lust in Gedanken hat und empfindet doch dabei einen Unwillen, so werden ihm seine Gedanken süsse und bitter und dadurch beschwerlich, dieweil er auf keine Seite sich frey wenden mag, sondern alleine im Mittel schwebet. Denn der geistliche Mensch, das ist, die Begierde der Keuschheit, bleibet und hält Keuschheit, obgleich der äusserliche Mensch große Unruhe im Herzen und in den Gliedern hat. Darum gehet es im Streite der Keuschheit zu gleich als wenn das Schiff im Meer von Wellen beweget wird, in welchem Christus schläft. Darum muß man Sorge haben, daß Christus aufgewecket werde, auf daß er dem Meere gebiete, das ist dem Fleische, und dem Winde, das ist dem Teufel." (III, S. 1910 ff.)

In der Predigt über das Ev. am Sonnt. Sexa. kommt Luther auch auf die wahre Keuschheit zu sprechen. Katholische Ausleger haben die verschiedene, dreißig-, sechzig-, hundertfältige Fruchtbarkeit des Samens von dreierlei Keuschheit verstanden, so nämlich, daß sie

dem ehelichen Stande die dreißig-, dem Wittwenstande die sechzig-, dem jungfräulichen die hundertfältige Frucht zuschrieben. Luther nennt das „ein grob, faul Geschwätz“ und sagt dann: „Wo eine Jungfrau eitel Lust mit Gedanken im Herzen und Samen im Leibe hat, da hat ein Eheweib bei dem Mann viel Unlust darunter gemischt, daß nach der gemeine zu reden die hohe und beste Keuschheit im ehelichen Stande ist, weil weniger Brunst und Lust darinnen ist, und die geringste Keuschheit in der Jungfrauschaft, weil viel mehr Brunst und Lust darinnen ist. Darum ist Keuschheit eine Tugend hoch über die Jungfrauschaft; denn man auch eine Braut noch Jungfrau heißt, ob sie wohl voller Brunst und Liebe gegen dem Bräutigam ist. Es schwebet die Keuschheit über allen dreien Ständen, über die Ehe, über Witwenschaft und Jungfrauschaft. Aber wo Gott nicht Wunder thut, senkt sie sich und ist am meisten in der Ehe und am wenigsten in der Jungfrauschaft und sind nicht dreierlei Keuschheit, sondern drei Stände der Keuschheit. Wahr ist es, wenn man nach dem äusserlichen Ansehen die Jungfrauschaft rechnet, so scheinet's groß, daß sie sich enthält und ihre Lust nicht mit einem Manne büßet. Aber was ist es, wenn einer seine Lust ohne Mann oder Weib länger trägt und besser büsset, denn mit Mann und Weib? Ist es nicht mehr Unkeuschheit, wo größere Brunst, Liebe, Geil und Kützel ist, denn da deß weniger ist? Darum nach der Brunst und Kützel zu rechnen, wie man denn Unkeuschheit rechnen soll, ist die Jungfrauschaft unkeuscher, denn der Ehestand.“ (11, S. 92 f.) Nach dieser Darlegung, was wahre Keuschheit ist, fragen wir

2. Wer lebt keusch im Herzen?

Luther antwortet auf diese Frage im Sermon v. g. W.: „Doch müssen wir nicht verzagen, ob wir die Anfechtung nicht schnell los werden, ja nicht vornehmen, Ruhe vor ihr zu haben, dieweil wir leben, und sie nicht anders aufnehmen, denn als eine Reizung und Vermahnung zu beten, fasten, wachen, arbeiten und andere Uebungen das Fleisch zu dämpfen, sonderlich den Glauben in Gott zu treiben und zu üben. Denn das ist nicht eine köstliche Keuschheit, die stille Ruhe hat; sondern die mit der Unkeuschheit zu Felde lieget und streitet, ohn Unterlaß austreibet allen Vergift, den das Fleisch und böser Geist einwirft. So saget St. Petrus 1. Epist. 2, 11: ‚Ich vermahne euch, daß ihr euch enthaltet der fleischlichen Begierden und Lüsten, die da streiten

allezeit wider die Seele.' Und St. Paulus Röm. 6, 12: ,Ihr sollt dem Leibe nicht folgen noch seinen Lüsten.' In diesen und dergleichen Sprüchen wird angezeiget, daß niemand ohne böse Lust ist; aber soll und muß täglich damit streiten. Wiewohl aber dasselbe Unruhe bringt und Unlust, ist's doch ein angenehm Werk, daran unser Trost und Gnüge seyn soll. Denn die da meinen, solcher Anfechtung mit der Folge zu steuren, zünden sich nur mehr an; und ob sie eine Weile still stehet, kommt sie doch auf eine andere Zeit stärker wieder und findet die Natur mehr geschwächet denn vorhin". (20, S. 282.)

In der Ausl. des 5. Kap. Matth.: „Es ist nicht müglich, wenn dich einer beleidigt hat, daß nicht das Herz sollt fühlen oder bewegt werden und anheben zu wallen, sich zu rächen. Aber das ist noch nicht verdammlich, wenn es nur nicht beschleußt und ihm fürsetzt Schaden zu thun, sondern solcher Reizung widerstehet. Also auch in diesem Fall; daß der Teufel nicht sollt konnen ins Herz schießen mit bösen Gedanken und Lust, ist nicht möglich zu wehren. Aber da siehe zu, daß du solche Pfeil nicht stecken und einwachsen lässest, sondern bald wieder ausreißest und wegwerfest und thuest wie vor Zeiten ein Altvater hat gelehret und gesagt: Ich kann nicht wehren, daß mir kein Vogel über den Kopf fliege; aber das kann ich wohl wehren, daß sie mir nicht im Haar nisten, oder die Nasen abbeißen. Also stehet nicht in unser Macht, diese oder andere Anfechtung zu wehren, daß uns nicht Gedanken einfallen; wenn man's nur beim Einfallen bleiben lässet, daß man sie nicht einlasse, ob sie gleich anklopfen, und wehre, daß sie nicht einwurzeln, damit nicht ein Fürsatz und Bewilligung draus werde". (43, S. 111.)

3. Wie lebt man züchtig in Worten und Werken?

In der Ausl. der zehen Gebote sagt Luther dies betreffend: „Leichtfertige Worte sind, wenn einer lustige Schwenke erzählet, das doch Aristoteles für eine Tugend ausgiebt, so einer nicht schändliche und närrische Worte redet, sondern lustige und gelehrte Worte, die etwas Nutzen bringen. Und wenn einer solche Schwenke und Scherz vorbringet zur Ergötzung der Schwermüthigen und Betrübten, so ist es löblich. Aber solche Possen reißen, ohne Noth, alleine zu einer fleischlichen Ergötzlichkeit und aus Leichtfertigkeit und Lust zu schwatzen und lachen, das stehet einem Christen nicht an. Wie auch Sanct

Augustinus spricht, daß mit guten Freunden Scherz treiben gar nicht christlich ist; denn Christen sollen alle ihre Werke und Worte lassen ernsthaftig und richtig seyn, wie im 35. Psalm V. 18 geschrieben stehet: Ich will dich loben in einem ernsthaften und tapferen Volke". (III, S. 1929.)

In der: Kurzen Form der zehen Gebote heißt es: Die Erfüllung ist: „Keuschheit, Zucht, Schamhaftigkeit in Werken, Worten, Berden (Geberden) und Gedanken. Auch Mäßigkeit in Essen, Trinken, Schlafen und Alles, was der Keuschheit fürderlich ist". (22, S. 13.)

Ueber das züchtig[1]) läßt sich Luther in einer Predigt am Tage der Heimsuchung Mariä des weiteren so aus: „Gleich wie dem lieben Jungfräulein (Maria) das Weibervolk in der Demuth nicht folget, sondern hoffärtig und stolz ist, also folget es mit der Zucht auch nicht, wie leider! vor Augen ist. Wenig sind ihr, Frauen und Jungfrauen, die sich ließen dünken, man könnte zugleich fröhlich und züchtig seyn. Mit Worten sind sie frech und grob, mit Geberden wilde und unzüchtig; das heißet jetzt guter Dinge sein. Aber es sollte und könnte wohl Zucht und Fröhlichkeit bei einander stehen, wenn man hier her auf dieß Exempel sehen wollte. Sonderlich aber stehet es sehr übel, daß das junge Mägdevolk mit Worten und Geberden so überaus frech ist und zuweilen fluchen wie die Landsknechte. Ich geschweige der schandbaren Worte und ärgerlichen groben Sprichworte, die immer eines von dem andern höret und lernet. Das kommet daher, daß die Mütter im Hause ihnen solche Exempel vortragen und nicht fleißiger auf die Zucht in der Jugend sehen. Es ist aber solches ein sonder und gewisses Zeichen einer großen künftigen Strafe, wo die Zucht also bei dem Weibervolk pflegt zu fallen. Denn nach den Müttern gerathen die Kinder, und lernen es die Mägde von den Frauen, bis endlich in allen Ständen weder Zucht noch Ehre mehr bleibet". (6, S. 306.)

Von den Eheleuten wird dies Gebot ferner erfüllt, wenn

1. Ein jeglicher sein Gemahl liebt.

In der Ausl. des 5. Kap. d. Ev. Matth. erweist Luther, daß die eheliche Liebe nicht allein nicht sündlich, sondern vielmehr von Gott

---

1) Das Wort ‚züchtig' erklärt Luther in den Randglossen zu Tit. 2, 2 und 12 so: „Allenthalben, wo hie Zucht oder züchtig stehet, da vernimm, daß sie sollen vernünftig, mäßig und fein sich halten. Denn ich thar des Worts vernünftig nicht brauchen. — (Züchtig.) Das ist: mäßig, vernünftig ꝛc. (64, S. 246.)

der Natur eingepflanzt und geboten ist: „Daß aber Etliche hie disputirt haben und so genau gesucht, obs auch Sünde sei, wenn einer ein Weib zur Ehe begehret, oder wiederumb einen Mann, ist närricht und beide wider die Schrift und Natur gefragt. Denn wenn sollten die Leute ehelich werden, wenn sie nicht Lust und Liebe zusammen hätten? Ja, darumb hat Gott solche Brunst Braut und Bräutigam eingegeben, sonst würde Idermann den Ehestand fliehen und meiden. So hat er auch in der Schrift geboten, beide, Mann und Weib, daß sie einander lieb haben sollen, und zeigt, daß er großen Gefallen daran habe, wenn sich Mann und Weib wohl begehen. Darumb muß, wahrlich, solche Lust und Liebe nicht außen bleiben und darf auch wohl Glücks und Gnade, daß sie nur lang währe. Denn es schlägt ohn das Unglück zu, beide, vom Fleisch, daß bald dieß Stands überdruß wird, und täglich Ungemach, so sich darin begibt, nicht tragen will: und auch vom Teufel, ders nicht leiden kann, wo er siehet, daß zwei Eheleut sich mit rechter Liebe gegen andern halten, und nicht feiert, bis er Ursach zu Ungeduld, Zwietracht, Haß und Bitterkeit unter ihnen erwecke: also, daß nicht allein noth, sondern auch schwer und allein der Christen Kunst ist, sein Weib oder Mann recht lieb haben, daß eines des Andern Gebrechen und allerlei zufällig Unglück trage. In der Erst gehets wohl so an, daß sie einander (wie man sagt) für Liebe fressen wollen; aber wenn der Fürwitz aus ist, so ist der Teufel da mit dem Ueberdruß und will dir hie die Lust allzu seher nehmen und anderswo allzu seher anzünden". (43, S. 111 f.)

In der Predigt von dem Ehestande 1525 legt Luther die Beschaffenheit der ehelichen Liebe dar: „Der Mann soll lieben sein Weib als seinen eigenen Leib, wie St. Paulus zun Eph. 5, 25. 28 spricht: ‚Ihr Männer liebet eure Weiber als eure eigene Leiber; wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst'. Da höret ihr, wie fein der Apostel lehret, wie sich der Mann gegen seinem Weibe halten soll, als daß er sie nicht soll achten als wäre sie ein Fußtuch; wie sie denn auch nicht aus einem Fuße geschaffen ist, sondern aus des Mannes Ribbe mitten im Leibe, daß sie der Mann nicht soll anders halten, als sey sie eigen Leib oder Fleisch: und wie zärtlich und freundlich er mit seinem Leibe umgehet und handelt, (ist der schwarz, so verwirft oder verstößt er den nicht derhalben; ist er krank, so pfleget und wartet er sein, und ob er's nicht allezeit gleich macht, so hält er's ihme alles zu gut): also soll es der Mann mit seinem Weibe auch machen. — Und

ob gleich ein ander Weib schöner, besser, beredter, klüger, weiser und gesünder ist, denn dein Weib, so sollst du doch die nicht so sehr lieben, als deinen eigenen Leib. Nein, nein, sondern dein Weib sollst du lieben als deinen eigenen Leib. Und ob sie dir's nicht allezeit gleich machen kann, trage mit ihr Geduld wie mit deinem eigenen Leibe und thue wie der Weingärtner mit seinem schwachen Weinstock thut: (Wie denn der heil. Geist im 128. Psalm, V. 3, das Weib einen Weinstock heißet,) wenn man den will anbinden, der sonst an ihm selbst schwach ist wie ein Weib, daß er tragen und Früchte bringen soll, so nimmt der Weinmeister nicht dazu eine große, eiserne Wagenkette, oder einen groben, hanfnen Strick, sondern ein fein behend Strohbändlein, damit bindet er ihn. — Also soll man auch die Weiber regieren, nicht mit großen Knitteln, Flegeln, oder ausgezogenen Messern; sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Geberden und mit aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden, wie St. Petrus 1. Epist. 3, 6. 7. saget und erschrecken, daß sie hernach nicht wissen, was sie thun sollen. Darum muß man die Weiber mit Vernunft und nicht mit Unvernunft regieren und dem weibischen Geschlechte, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre geben, auch als Miterben der Gnade des Lebens, auf daß unser Gebet nicht verhindert werde. Und das heißet denn, wie St. Paulus zun Ephesern 5, 25. spricht: ‚Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Jesus Christus geliebet hat seine Gemeinde oder Kirche.'" (16, S. 181 f.) An der geistlichen Vereinigung Christi und der Christenheit sollen wir uns spiegeln und lernen, wie sich die Ehelichen in ihrem Stande gegen einander halten sollen. Dies zeigt Luther in der Hochzeitpredigt über Eph. 5, 22. ff., seinem Freunde Cruziger auf dem Schlosse zu Eulenburg 1536 gehalten: „Darum giebt nun den Ehelichen St. Paulus auch ihren Text und spricht: Wie die Gemeine dem Herrn Christo unterthan ist, also seyn auch die Weiber ihren Männern unterthan &c. Item: ‚Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Christus geliebet hat die Gemeinde &c.' Das ist so viel gesagt, daß sie zu beiden Seiten sollen ansehen, wie sich die beide, Christus und seine Christenheit, gegen einander halten, (denn das ist das allerhöheste, vollkommenste Exempel und ein rechter, reiner Spiegel,) und sich fleißigen, demselben zu folgen. Denn da gehet's also zu, daß Christus seine Gemeinde liebet, also, daß er auch sich selbst für sie giebt &c. — Diese Liebe werden wir noch lange nicht erreichen: denn sie ist (wie gesagt)

viel zu hoch und zu groß. Und wie die leibliche Hochzeit klein ist, so auch die Liebe in derselben (gegen dieser) geringe; und muß gnug seyn, daß man nur diesem Exempel folge und trachte nach der Maaß dieser Hochzeit: also, daß er die Liebe gegen seine Braut oder Gemahl erzeige und übe; und ob etwa Gebrechen und Fehl an ihr ist, daß er's könne zu gute halten und mit Vernunft handeln und auch denke: Wie soll ich ihm thun? Es ist meine Braut; ich muß hier auch decken, reinigen, schmücken und bessern, so viel ich kann und die kleine Liebe erzeigen in dieser kleinen Hochzeit, wie Christus die hohe unaussprechliche Liebe erzeigt gegen seiner Braut, welcher Glied ich auch bin." (18, S. 313.)

Im Groß. Katech. schließt Luther die Erklärung dieses Gebots mit den Worten: „Wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beinander wohnen, daß eines das ander von Herzen und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der fürnehmsten Stück eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit machet, welchs, wo es gehet, wird auch Keuschheit wohl von ihr selbs folgen, ohn alles Gebieten; deßhalben auch St. Paulus (Ephes. 5, 22. 25) so fleißig die Eheleute ermahnet, daß eins das ander liebe und ehre. Da hast du nu abermal ein köstlich, ja viel und große gut Werk, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohn Gottes Wort und Gebot erwählet". (21, S. 72.)

2. Ein jeglicher sein Gemahl ehrt.

Welcher Art diese Ehre sein und weßhalb ein Gemahl dieselbe dem andern erweisen soll lehrt Luther in der Ausl. des 5. Kap. des Ev. Matthäi: „Das wäre die rechte Kunst und stärkste Wehre dawider, (wie ich anderswo weiter gesagt habe von der Hochzeit und ehelichem Leben), wenn ein Iglicher lernete sein Gemahl recht ansehen nach Gottes Wort, welchs ist der theuerste Schatz und schönste Schmuck, so man an einem Mann oder Weib finden kann und sich darin spiegelte: so würde er sein Gemahl wohl lieb und werth haben, als ein gottlich Geschenk und Kleinod und so denken, wenn er ein Andere sähe (ob sie gleich schöner wäre denn Seine): Ist sie schön, so ist sie doch nicht allzu schön, und wenn sie die allerschönste auf Erden wäre, so hab ich doch daheim viel ein schönern Schmuck an meinem Gemahl, so mir Gott geben und mit seinem Wort gezieret hat

für allen Andern, ob sie auch gleich von Leib nicht schön oder gebrechlich wäre. Denn wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen kunnt, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen sagen kann: Diese hat mir Gott selbs geschenkt und in die Arm gegeben und weiß, daß ihm sampt allen Engeln herzlich wohlgefället, wenn ich mich mit Liebe und Treuen zu ihr halte. Warumb sollt ich denn solch köstlich, göttlich Geschenk verachten und mich an eine Andere hängen, da ich solchen Schatz und Schmuck nicht finde?... Weil man aber solch Gottes-Wort nicht siehet noch achtet, ists leichtlich geschehen, daß einer seines Gemahls überdruß und ihm gram wird und ein Ander lieber gewinnt und der Lust und Begierd nicht widerstehen kann. Denn er kann die Kunst nicht, daß er sein Gemahl kunnt recht ansehen nach der Schöne und Schmuck, damit sie ihm Gott bekleidet hat, siehet nicht weiter, denn den Augen nach, wie ihn sein Weib ungestalt oder gebrechlich und ein Andere schöner und besser dünkt." (43, S. 109 f.)

In der Cruziger gehaltenen Hochzeitspredigt zeigt Luther, weßhalb das Weib ihren Mann ehren soll: „Wiederum soll das Weib (spricht er,) dem Manne unterthan und gehorsam seyn, gleichwie Christo die Gemeine. Da gebeut er der Braut oder dem Weibe nicht die Liebe, sondern daß sie soll den Mann in Ehren halten und unterthan sein; welchs doch ohne Liebe nicht geschehen kann. Denn welchen ich nicht lieb habe, dem gönne ich weder Ehre noch Gutes, werde ihm auch nicht viel Gehorsam noch Dienst erzeigen. Darum soll es rechte Ehre und Unterthänigkeit seyn, so muß sie aus der Liebe gehen, daß das Weib wisse und dafür halte, daß der Mann besser und höher sey denn sie. Denn dem Manne gehöret das Regiment und Oberhand als dem Haupte und Hausherrn, wie St. Paulus anderswo sagt: ‚der Mann ist Gottes Ehre und Gottes Bild.' Item 1. Cor. 11, 9: ‚Der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen ꝛc.' Darum soll es so unterschieden seyn, daß der Mann wohl das Weib liebe; aber nicht unterthan sey. Das Weib aber auch den Mann ehre und fürchte mit aller Zucht und Scheu.... Demnach (wie die Gemeine Christo unterthan ist) soll auch im ehelichen Stande das Weib den Mann nicht allein lieben, sondern auch gehorsam und unterthan seyn, daß sie sich lasse regieren und vor ihm bücke, und kurz, sich allein an ihn halte und nach ihm richte und nicht allein des Mannes Hut als ihres Hauptes ansehe, sondern an

demselben dieß Exempel ihr vorbilde, das sie erinnere, also zu denken: Mein Mann ist ein Bild des rechten hohen Haupt Christi, um desselben willen will ich ihn ehren und thun, was ihm gefällig ist." (18, S. 313 ff.)

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

„Du sollst nicht stehlen",[1]) spricht Gott der Herr 2. Mos. 20, V. 15 zu dem Volke Israel. Das im Grundtexte stehende Wort heißt seiner Grundbedeutung nach: auf die Seite bringen, sodann täuschen. 1. Mos. 31, 20 heißt es: „Also stahl[2]) Jacob dem Laban zu Syrien das Herz", d. i.: täuschte ihn, indem er sich heimlich, ohne Vorwissen Labans auf- und davonmachte. Nach dieser Grundbedeutung des Wortes stiehlt der, welcher das Eigenthum des Nächsten auf irgend eine Weise auf die Seite bringt, es ihm entzieht und ihn so in seinem Besitz schädigt. ‚Stehlen' heißt also nicht nur fremdes Eigenthum heimlich oder öffentlich entwenden, sondern auch dasselbe veruntreuen, beschädigen. Daher war derjenige, durch dessen Schuld der Nächste an seinem Eigenthum Schaden oder Einbuße erlitten hatte, zur Schadloshaltung verpflichtet, 2. Mos. 21, 33 ff.; 22, 12 ff; 23, 4. und 5. So erklärt denn auch Luther im Groß. Katech.: „Stehlen heißt nicht anders, denn eins andern Gut mit Unrecht zu sich bringen, damit kürzlich begriffen ist, allerlei Vortheil mit des Nähisten Nachtheil in allerlei Händeln." (21, S. 72.) Und in der Auslegung: „So ist der Diebstahl eine Entwendung und Gebrauch einer fremden Sache, so da geschiehet wider Willen und Wissen desjenigen, dem solche eigentlich zustehet." (III, S. 1943 f.) Ausführlicher im Sermon v. g. W.: Das

---

[1]) לֹא תִּגְנֹב. — [2]) וַיִּגְנֹב = stahl das Herz, d. h. täuschte den Laban. Vgl. V. 27.

Werk dieses Gebots „streitet nicht allein wider den Diebstahl und Räuberei, sondern wider alle Verkürzung, so im zeitlichen Gut eines gegen dem andern mag üben: als da sind, Geiz, Wucher, übertheuern, überschlagen, falsche Waare, falsche Maaße, falsch Gewicht brauchen, und wer möchts alles erzählen, die behenden neuen, spitzigen Fündlein, die sich täglich mehren in aller Handthierung, in welchem jedermann sein Vortheil suchet mit des andern Nachtheil." (20, S. 282.) Vgl. 35, S. 248.

Von dem sechsten Gebot leitet Luther zu dem siebenten mit den Worten im Groß. Katech. über: „Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das nähiste; das will Gott auch verwahret haben und geboten, daß niemand dem Nähisten das Seine abbreche noch verkürze." (21, S. 72.) Und in der Ausl. der zehn Gebote 2c.: „Nu merke die Ordnung der Gebot der andern Tafel. Das erste gehet die Oberkeit an. Das ander die Person des Nähisten: Du sollt deinen Nähisten nicht verletzen an seiner eigen Person. Das dritt gehöret die Personen an, die deinem Nähisten zugehören, als: Du sollt nicht schänden deines Nähisten Hausfrauen, Tochter, Schwestern, Magd 2c. Das vierte gehet die Güter deines Nähisten an, daß du sie ihm nicht entwendest noch verruckest. Dieß Gebot zeiget uns wieder einmal, was Gott von uns halte, nämlich, daß wir allesampt Diebe sind, Keinen ausgenommen, für Gott und für der Welt." (36, S. 129.)

Durch dieses Gebot hat Gott ein Gehege um das Eigenthum eines jeden Menschen gezogen, wie Luther in: Eine einfältige Weise zu beten, ausführt: „Ich lerne auch, daß Gott durch solch Gebot mir mein Gut befriedet und verheget aus väterlicher Sorge und großem Ernst, weil er verbeut, man solle mir nichts stehlen; und wo mans nicht thut, so hat er die Strafe darauf gelegt, den Galgen und Strick Meister Hansen befohlen, und wo der nicht kann, so straft ers doch selbst, daß sie müssen zuletzt Bettler werden; wie man spricht: wer jung gern stiehlet, der geht im Alter betteln. Item, unrecht Gut drühet nicht. Und: übel gewonnen, böslich zuronnen." (23, S. 233.) Aus dem Verbot zu stehlen, folgt, daß ein jeder persönliches Eigenthum besitzen kann, also Gütergemeinschaft keineswegs in der Schrift geboten ist, wie communistische Gemeinschaften behaupten. Die Gütergemeinschaft, von der Apstgesch. 2, 44, ff. u. 4, 32 ff. berichtet wird, war, wie aus dem ganzen geschichtlichen Bericht über dieselbe

deutlich erhellt, keine von den Aposteln befohlene, sondern eine durchaus freiwillige, die aus der innigen Liebesgemeinschaft und Begeisterung der ersten Christen zu Jerusalem entsprang. Sie war ferner auch keine ganz allgemeine, denn nach Kap. 12, 12 besaß Maria, die Mutter des Johannes, ein Haus zu Jerusalem, was bei einer allgemeinen und obligatorischen Gemeinschaft der Güter unstatthaft gewesen wäre. Dies bezeugt auch der Vorgang mit Ananias und Saphira Kap. 5, 1. ff., besonders das Wort Petri an Ananias: „Hättest du ihn (den Acker) doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war er (der Erlös) auch in deiner Gewalt.“ Damit bezeugt Petrus, daß es Ananias völlig frei gestanden habe, seinen Acker nicht zu verkaufen, oder die für denselben erhaltene Summe für sich zu behalten. Wären die Christen zu Jerusalem zur Gütergemeinschaft verpflichtet gewesen, wie hätte Petrus dann so reden können!

Die Mittel, durch welche Jemand in rechtmäßiger Weise in den Besitz von Eigenthum gelangen kann, sind nach der heiligen Schrift: Erbschaft, Schenkung, Kauf und Arbeit. Betreffs der Erbtheile waren 4. Mos. 36, 7—9 dem Volke Israel bestimmte Gesetze gegeben. Vgl. 4. Mos. 27, 8.; 1. Kön. 21, 3. 4. u. a. Die Weisen aus dem Morgenlande schenkten dem Jesuskindlein Gold, Weihrauch und Myrrhen, Matth. 2, 11; und Gott selbst hat Abraham das Erbe durch Verheißung geschenkt, Gal. 3, 18. Durch Kauf erwarb Abraham ein Stück Feld von den Kindern Heth, 1. Mos. 25, 10. und Jacob einen Acker von den Kindern Hemor, 1. Mos. 33, 19. Luc. 22, 36 gebietet der Herr den Jüngern, ein Schwert zu kaufen. Und wenn Gott die Ordnung gemacht hat, daß der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen soll, so hat er damit die Arbeit, ob diese geistiger oder körperlicher Art sein mag, als Mittel verordnet, wodurch er sich Nahrung und Kleidung erwerben soll. Darum gebietet der Apostel jedem Christen, zu arbeiten und mit seinen Händen etwas Gutes zu schaffen, damit er habe, zu geben den Dürftigen. Eph. 4, 28. Dieses auf rechtmäßige Weise erlangte Eigenthum des Nächsten soll für Jedermann unantastbar sein, ihm widerrechtlich weder genommen, noch geschädigt werden. Das gebietet Gott, indem er im siebenten Gebot sagt: „Du sollst nicht stehlen.“

I. Die Uebertretung des siebenten Gebots.

In der Erklärung dieses Gebots im Kl. Katech. setzt Luther die Uebertretung desselben in zwei Stücke: in Diebstahl und Betrug, denn er antwortet auf die Frage: Was ist das, nämlich stehlen? „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen." In den eingehenderen Auslegungen bezeichnet er aber auch bei diesem Gebot nicht nur die thatsächliche wiederrechtliche Aneignung, sondern manches andere als Uebertretung desselben. Diese geschieht nämlich:

1. Im Herzen, indem des Nächsten Geld oder Gut sündlicher Weise begehrt wird.

Wie der Zorn und Haß eine Uebertretung des fünften und die unkeusche Begierde eine Uebertretung des sechsten Gebots ist, so die sündliche Begierde nach des Nächsten Eigenthum eine Uebertretung des siebenten Gebots. Diese Begierde ist die Quelle der Dieberei, wenn sie nicht erstickt wird. „Aus dem Herzen", sagt der Herr Matth. 15, 19.: „kommen arge Gedanken." Und als solche nennt er neben: Mord, Ehebruch, Hurerei auch Dieberei. „Also siehest du", schreibt Luther in der Ausl. der zehen Gebote, „daß uns Gott alle für Diebe hält; sind wirs alle äußerlich nicht, so feihlets doch am Herzen nicht. Denn wer seines Nähisten Gut begehret, das ist für Gott gestohlen; wie die letzten zwei Gebot ausweisen. Daß wir aber nicht alle herausfahren mit der That und stehlen, das wehret Junker Hänger mit dem Strick; der ist ein feiner Mann, macht viel fromme Kinder. Denn viel mehr stehlen nicht aus Furcht des Galgens, denn aus Liebe der Frömmkeit." (36, S. 133.) Wird dieses Gebot nicht blos nach dem äußerlichen Buchstaben, sondern nach dem Geist verstanden, „so wird hier", wie Luther in der Ausl. ausführt, „alle Begierlichkeit des Herzens verboten, also daß unmöglich ist, daß du dieß Gebot erfüllest, du seist denn arm im Geiste, wie geschrieben stehet Matth. 5, V. 3.: ‚Selig sind die Armen im Geiste....' Und darum ist der Geist dieses Gebots die Armuth im Geiste, damit dieß Gebot erfüllet wird; doch nicht ohne die Gnade Gottes, dieweil der Mensch von der Erbsünde her voll böser Begierden stecket. Wo einer dieß Gebot alleine nach dem äusserlichen Werke und Schein halten wollte, der betreugt sich selbst. Wie im Psalmen geschrieben

stehet (Ps. 5, 10.): Die Wahrheit ist nicht in ihrem Munde, ihr Herz ist eitel. Dieses lautet ebräisch also: Denn in ihrem Munde ist nichts Rechtes, (dieweil sie lehren alleine den Schatten und Buchstaben des Werks in diesem Gebote,) ihr Inwendiges ist Herzeleid; denn sie werden betrogen, so sie sich mit dem Scheine des äusserlichen Werks gerecht schätzen und daneben ihre böse Begierde nicht erkennen... Aber wo der Mensch mit Begierden in den Diebstahl williget, ist es vor Gott schon eine Uebertretung des Gebots, wenn schon das Werk nicht hernach folget. Denn Gott prüfet Nieren und Herzen, Ps. 7, V. 10. Wir wollen nun sehen, wie mancherlei Werke, die aus der Begierde einen Ursprung haben, wider dies Gebot geschehen, mögen sie anders erzehlet werden; denn der Geiz breitet sich gar weit aus." (III, S. 1942 f.)

Uebertreten wird dies Gebot im Herzen auch dadurch, daß man das Seine zu sehr liebt, den Nächsten um das Seine beneidet und durch Geiz: „Was ich von den Werken dieses Gebots gesagt habe", heißt es a. a. O.: „und von seinem geistlichen Verstande, nemlich, daß die Armuth des Geistes seine rechte Meinung sei, daß nemlich das wilde unersättliche Thier ertödtet werde: der Geiz und Begierlichkeit, die nach der Lehre St. Pauli 1. Tim. 6, 10. eine Wurzel ist alles Uebels und zu unserer Zeit unzählige Fallstricke leget und die täglich mehret. Das alles soll nicht von der wirklichen Armuth und Mangel äusserlicher Dinge verstanden werden, sondern von dem Willen. Denn es mag auch ein armer Bettler, oder ein Bettelmönch der reicheste sein in Gedanken und nach seinem innerlichen Geize: und diese können vor Gott die größten Diebe sein, wenn sie einem andern sein Gut nicht gönnen und das ihre begehren.... Daß ich beschließe (weil doch jedermann dieß Laster bekannt ist) sage ich kürzlich, daß dieß Gebot erfüllet wird, so du dich nicht alleine von der That enthältest, sondern auch mit dem Herzen nichts Fremdes begehrest; ja, du mußt auch dazu ein williges Herz haben, so dir das deine genommen wird. Denn es hilft dich nichts, so du eines andern Gut nicht begehrest und doch das deine ungöttlich liebest.... Welcher sein eigen Gut zu viel liebet, wer will gläuben, daß er nicht auch fremdes begehre?" (III, S. 1948 f.)

2. Im Handel durch Kaufen und Verkaufen.

3. Mos. 19, 35. 36 spricht der Herr: „Ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht (d. h. in der Rechtspflege weder den Geringen

noch den Großen ansehen, V. 15), mit der Elle,[1]) mit Gewicht,[2]) mit Maaß.[3]) Rechte Wage,[4]) rechte Pfunde,[5]) rechte Scheffel,[6], rechte Kannen[7]) sollen bei euch sein, denn ich bin der Herr, euer Gott.“ Damit ist jeder Betrug und Uebervortheilung im Handel durch falsches Gewicht und Maaß als Uebertretung des siebenten Gebots untersagt. 1. Thess. 4, 6 sagt Paulus: „Daß Niemand zu weit greife oder vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das alles.“ Das: zu weit greifen[8]) geschieht durch das Uebervortheilen[9]) des Nächsten in irgend einem Handel, oder Geschäft. Indem einer den andern übervortheilt, geht oder greift er über die rechte, gesetzmäßige Grenze hinaus und eignet sich dessen Eigenthum in betrügerischer Weise an. In der Ausl. der zehen Gebote sagt Luther: „So ist nu das nicht allein Diebstahl, so man zu Nachts in die Häuser bricht und einem das Seine heimlich bei Nacht nimpt; sondern ein iglicher Abbruch oder Schade, der da geschieht deinem Näheſten am Gute, es sei mit Kaufen, Verkaufen, Aerbeiten, unrechtem Handel, also daß der Diebstahl ein gemein Laster in der ganzen Welt ist, und welche es nicht künnen zuwegen bringen mit der That, die thuns doch mit den Gedanken; welche aber Raum haben, die thuen es auch mit der Faust. Heutes Tages wird viel Betrug mit Kaufen und Verkaufen gebraucht von allen Handwerksleuten, dieselben werden all in großer Dieberei erfunden.“ (36, S. 133.)

Dieser Betrug geschieht, indem man schlechte als gute Waare verkauft. „Die in einer Stadt oder Gemein sitzen, als Bierbrauer, Weinschenken, Fischer, Fleischer, Schneider, Schuster und alle Handwerksleut 2c.“ schreibt Luther in der Ausl., „ist gar selten einer unter ihnen, der nicht einen Dieb im Bosem trage. Der gibt falsche Maaß, der ander hat falsch Gewicht, der betreugt seinen

---

1) מִדָּה, בַּמִּדָּה = Ausdehnung, besonders: Längenmaaß, daher Luther: Elle. — 2) מִשְׁקָל, בַּמִּשְׁקָל = Gewicht. Dies wird 5. Mos. 25, 13—16 näher dahin erklärt, daß Niemand zweierlei Gewichte, eigentlich: zwei verschiedene Steine, Gewichtssteine, im Beutel haben und zweierlei Maaß, ein großes für den Einkauf, ein kleines für den Verkauf halten soll; Gewicht und Maaß sollen einerlei, voll und gerecht sein. — 3) מְּשׂוּרָה ist Hohlmaaß. — 4) מֹאזְנַיִם = Wagschaalen. — 5) rechte Gewichtssteine. — 6) Epha. — 7) Hin. Das Epha war ein Maaß für trockene, das Hin für flüßige Dinge. Die Größe beider läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. — 8) ὑπερβαίνειν. — 9) πλεονέκτειν = betrügliches Ausgehen auf eigenen Gewinn.

Nächsten sonst, der Ander so. Mit seiner falschen, geringen Waar treibt ein Iglicher seinen Muthwillen, wie er nur will. Und ob sich Etliche enthalten, so ist doch die Art da; wo sie also künnten oder dürften, führen sie auch heraus. Also ists mit den Kaufleuten auch. Es ist ihr keiner der dem Dieb könnte entlaufen. Sehet doch, ob ihr einer auch ein Gewissen oder ein Vernunft habe? Sie verkaufen ihr Waar nach ihrem Gefallen und wöllens noch für recht haben; sprechen noch dazu: Es ist mein Gut, ich mag mit handeln, wie ich will. Lobe dich Kuckuck mit deinem Gesang; man höret am Geschrei wohl, was du für ein Vogel bist." (36, S. 130.)

Ferner durch Uebertheuerung. Hierher gehört das vorhin angeführte Wort 1. Thess. 4, 6, daß Niemand im Handel zu weit greifen soll 2c. Das Wort Johannes des Täufers, Luc. 3, 13: „Fordert nicht mehr denn gesetzt ist" als Antwort auf die Frage der Zöllner (Zollpächter): „Was sollen denn wir thun?" kann als Beweis hierfür nicht angezogen werden, denn Johannes sagt damit den Zöllnern, daß sie keinen höheren Zoll, oder Steuer einfordern sollen, als den Einzelnen auferlegt ist. Durch Uebertheuerung wird dies Gebot zu unserer Zeit besonders von den sogenannten „Trusts" und „Unions" übertreten, die schlimmer stehlen als geheime Diebe und öffentliche Straßenräuber. Gegen die ersteren sagt Luther im Groß. Katech.: „Also soll es allen andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt nichts denn ein Schindeleich und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übersetzet, neue Beschwerung und Theuerung macht und iglicher des Markts braucht nach seinem Muthwillen, trotzet und stolzet dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so theuer zu geben als ihn gelüstet und soll ihm niemand drein reden. Denen wollen wir zu warten zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohn das thun wird, daß er, wenn du lang geschunden und geschreppelt hast, ein Segen drüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stalle verderbe; ja, wo du imand umb ein Gülden täuschest und vervortheilest, soll dir's den ganzen Haufen wegrüsten und fressen, daß du sein nimmer froh werdest". (21, S. 75 f.)

Eingehend läßt sich Luther über die Trusts und Monopole in seiner Schrift: Von Kaufshandlung und Wucher, 1524 aus. Wir heben aus derselben folgende Stellen aus: „Also ist auch das gethan, daß Etliche ihr Gut theurer verkäufen, denn es auf gemeinem Markt

gilt und im Kauf gäng und gebe ist, und steigern also die Waar aus keiner Ursach, denn daß sie wissen, daß desselbigen Guts keins mehr im Lande ist, oder in kurz keins mehr kommen wird und man es haben müsse. Das ist ein Schalkauge des Geizes, das nur aufs Nähisten Nothdurft siehet, nicht derselben zu helfen, sondern sich derselben zu bessern und mit seines Nähisten Schaden reich werden. Das sind alles öffentliche Diebe, Räuber und Wucherer. — Item, daß Etliche ein Gut oder Waar in eim Lande oder in einer Stadt ganz und gar aufkäufen, auf daß sie alleine solch Gut ganz und gar in ihrer Gewalt haben und darnach setzen, steigern und geben mügen, wie theuer sie wollen, oder können. Nu ist droben gesagt, daß die Regel falsch und unchristlich ist, daß Jemand sein Gut so theuer gibt als er will und kann; viel gräulicher ist das, daß man darauf ein Gut alleine aufkäuft. Wilchs auch die Kaiserlichen und weltlichen Rechte verbieten und heißens Monopolia, das sind eigennützige Käufe, die in Landen und Städten gar nicht zu leiden sind, und Fürsten und Herren sollten solchs wehren und strafen, wenn sie ihr Amt wollten vollführen. Denn solche Kaufleut thun gerade, als wären die Kreaturen und Güter Gottes alleine für sie geschaffen und geben, und als möchten sie dieselben den Andern nehmen und setzen nach ihrem Muthwillen.... Item, wenn Etlich ihr Monopolia und eigennützige Käufe sonst nicht vermügen aufzurichten, weil Andere da sind, die auch dergleichen Waar und Gut haben, fahren sie zu und geben ihr Gut so wohlfeil, daß die Andern nicht mügen zukommen und zwingen sie damit dahin, daß sie entweder nicht müssen feil haben, oder mit ihrem Verderben so wohlfeil geben als jene. Also kommen sie doch zum Monopolion. Diese Leut sind nicht werth, daß sie Menschen heißen, oder unter Leuten wohnen, ja sie sind nicht werth, daß man sie unterweisen oder ermahnen sollt; sintemal der Neid und Geiz so grob, unverschampt hie ist, daß er auch mit seinem Schaden Ander zu Schaden bringt, auf daß er ja allein auf dem Platz sei. Recht thät hie weltliche Oeberkeit, daß sie solchen nähme Alles, was sie hätten, und trieben sie zum Lande aus.“ (22, S. 215—218.)

Auf die heutigen Arbeiterverbindungen finden Luthers Worte im Groß. Katech. Anwendung: „Desgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, die so alle ihren Muthwillen brauchen und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen und doch läßig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die

heimlichen Diebe, für den man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie begreifet, also mitfähret, daß sie es nicht mehr thun. Für diesen aber kann sich niemand hüten, darf sie auch niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahls zeihen, daß einer zehenmal lieber aus dem Beutel verlieren sollt.. Deßgleichen soll es Handwerksleuten und Taglöhnern gehen, von welchen man itzt unleidlichen Muthwillen hören und leiden muß, als wären sie Junkern in fremdem Gut und idermann müsse ihn wohl geben, wie viel sie wollen. Solche lasse nur getrost schinden, so lang sie künnten; aber Gott wird seines Gebots nicht vergessen und ihnen auch lohnen, wie sie gedient haben und hängen nicht an einen grünen, sondern dürren Galgen, daß sie ihr Lebenlang nicht gedeihen, noch etwas für sich bringen. Und zwar wenn ein recht geordnet Regiment in Landen wäre, kunnt man solchen Muthwillen bald steuren und wehren; wie vorzeiten bei den Römern gewesen ist, da man solchen flugs auf die Hauben greif, daß sich andere daran stoßen mußten." (21, S. 73, 75.)

3. Durch Wucher.

Was ist Wucher? Luther antwortet in der Schrift: An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen, 1540: „Wer leihet und dafür etwas nimpt, der ist ein Wucherer." (23, S. 256.) Er erklärt also jeglichen Zins auf ein dargeliehenes Kapital, Korn u. dgl. für Wucher und befindet sich damit in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des mosaischen Gesetzes. 2. Mos. 22, 25. f. heißt es: „Wenn du Geld leihest meinem Volk, das arm ist bei dir, sollst du ihn nicht zu Schaden bringen[1]) und keinen Wucher auf ihn treiben." [2]) 3. Mos. 25, 35 ff.: „Wenn dein Bruder verarmet und neben dir abnimmt..., sollst du nicht Wucher von ihm nehmen noch Uebersatz,[3]) sondern sollst dich vor deinem Gott fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne. Denn du sollst ihm dein Geld nicht auf Wucher thun, noch deine Speise auf Uebersatz[4]) austhun.". 5. Mos.

---

[1]) לֹא־תִהְיֶה לוֹ כְּנֹשֶׁה = sollst du ihm nicht ein Wucherer sein. נָשָׁה = leihen, Zins nehmen. Part. נֹשֶׁה = ein Zins Nehmender, Wucherer. — [2]) Eigentlich: Ihm keinen Wucher (נֶשֶׁךְ = Zins, Wucher) auflegen. — [3]) תַּרְבִּית v. רָבָה = viel, zahlreich sein u. werden, sich vermehren; daher: Vermehrung, Uebersatz. — [4]) מַרְבִּית Menge, Größe, dann Zins als Anwachsen des Kapitals rc. — Das Substantiv נֶשֶׁךְ: Zins, Wucher, kommt von dem Verbum נָשַׁךְ = beißen, methaph. quälen, bedrücken und dann: wuchern, wodurch der Nächste gleichsam gebissen, gequält wird.

23, 19. 20.: „Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann. An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder." Es ist wohl zu beachten, daß an diesen, wie auch an vielen andern Stellen der heil. Schrift, die vom Wucher reden, es entweder ausdrücklich ausgesprochen, oder doch vorausgesetzt ist, daß der Arme es ist, von dem kein Wucher oder Uebersatz genommen werden soll. Vgl. Hes. 18, 8. 13. ff.; 22, 12.; Neh. 5; 5. Mos. 15, 7. 8.; Hengstenberg bemerkt zu Ps. 15, 5.: „Es wird an mehreren der bezeichneten Stellen die Voraussetzung ausdrücklich ausgesprochen, daß nur der Arme Geld leihen werde, eine Voraussetzung, die in den einfachen Verhältnissen der mosaischen Zeit ihren Grund hat, in denen Anleihen, um damit zu lucriren und speculiren, noch nicht vorkamen. Solche Anleihen nun sollen ein Werk der Nächstenliebe sein, und es ist eine große Verletzung derselben, wenn Jemand, anstatt dem Nächsten zu helfen, seine Verlegenheit benutzt, ihn in noch größere Noth zu stürzen. Die betr. mosaische Verordnung hat ihre Bedeutung demnach auch für die Zeiten des N. B." (Comm. z. den Psalmen 1, S. 308.)

Daß auch der Herr Matth. 5, 42.: „Gib dem, der dich bittet und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will" und Luc. 6, 35.: „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet", den Armen und Nothdürftigen im Auge hat, erhellt aus dem Zusammenhang und den Worten selbst. Nur der bittet mit Recht um eine Gabe, welcher derselben nothwendig bedarf, der Arme, und nur der soll um ein Darlehen anhalten, welcher sich in Noth befindet. Und diesen zu helfen gebietet das Gebot der Liebe: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Aber dem zu geben und zu leihen, der sich nicht in Noth befindet, gebietet die Nächstenliebe nicht. Das hebt Luther in der Schrift: An die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen, in den Worten hervor: „Nu ist ja gewiß, daß ich gern wollt, man gäbe mir, man liehe mir, man hülfe mir in der Noth. Wiederumb ists gewiß, daß mir niemand geben, leihen, helfen soll, wo ichs nicht bedarf, faul bin, ein Schalk bin, prassen will, nicht ärbeiten, nichts thun noch leiden will, so ichs doch wohl kunnte thun 2c." (23, S. 319.) Und im: Großen Sermon vom Wucher: „Gleichwie er (Christus) Lieben und Geben lehret; also auch Leihen: daß es alles ohn Gesuch und ohn eigen Nutz geschehe; welches nicht geschieht, wir thun es denn den Feinden und Dürf-

tigen.... Das meinet er, wenn er sagt Luc. 6, 35: ‚Ihr sollt leihen und nichts davon gewarten.‘ Das ist, ihr sollt leihen denen, die euch nicht wieder leihen mögen oder wollen." (20, S. 104.) Daß dieses Leihen ohne allen Aufsatz, d. h. Zins, geschehen soll, dafür führt Luther a. a. O. drei Gründe an: „Zum ersten, dieß gegenwärtige Evangelium, das gebeut, wir sollen leihen. Nun ist leihen nicht leihen, es geschehe denn ohn allen Aufsatz und einigem Vortheil.... Zum andern, ist das wider das natürliche Gesetz, welches auch der Herr Luc. 6, 31. und Matth. 7, 12. anzeigt: ‚Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen‘.. Zum dritten ists auch wider das alte und neue Gesetz, das da gebeut, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Aber solche Leiher lieben sich allein, suchen das Ihre allein, oder lieben und suchen noch meinen nicht mit solchen Treuen ihren Nächsten als sich selbst." (20, S. 105 f.) Wer also an dem Armen und Nothdürftigen wuchert, dessen Noth benutzt, um sich zu bereichern, oder einen Gewinn zu erlangen, übertritt das siebente Gebot, er stiehlt, und ist um nichts besser als der gewöhnliche Dieb, der des Nächsten Gut entweder heimlich entwendet oder mit Gewalt raubt.

4. Durch Spielen.

Davon schreibt Luther in der Ausl.: „Nun fraget man, ob die Spieler auch Diebe seyn, und ob sie schuldig seyn, den Gewinn wieder zu erstatten? Es ist offenbar, daß die Spieler, die Gewinns halben spielen, mit ihrer Begierde und Geiz sündigen; und darum sind sie auch Diebe vor Gott und begehren eines andern Gut. Denn es spielet keiner mit dem andern, daß er ihm sein Geld oder Gut geben wolle, so er es ihm wohl geben möchte ohne spielen. Item, er spielet nicht, daß er verlieren wolle, oder eines Fremden Nutzen als seinen eigenen Nutzen suchen. Also aber ist spielen allezeit wider die Liebe und kömmt aus dem Geiz; denn ein Spieler sucht seinen Gewinn mit eines andern Schaden, oder zum wenigsten suchet er nicht seines Näheſten Nutzen, als seinen eigenen Nutzen.—Aber doch ist ein Spieler nicht schuldig das gewonnene Gut wieder zu erstatten; denn er raubet nicht vor Menschen und nimmt nicht fremdes Gut wider den Willen des Herrn desselbigen Guts, der mit Willen das Spiel ist eingegangen. Denn sie setzen beide mit gutem Willen das Ihre auf und wagen es dahin. Darum, welcher verspielet, der verspielet das Seine mit

seinem selbst Wissen und Willen. Denn es ist höchst billig, daß, wer Gefahr liebet, derselbe darinnen umkomme; es wäre denn, daß sie betrüglich gespielet hätten. Doch wäre es die beste Strafe, wenn es seyn möchte, daß sie beide verlören". (III, S. 1952.)

5. Durch Vorenthaltung und Verkürzung des Lohnes.

3. Mos. 19, 11 ff. gebietet der Herr den Israeliten: „Ihr sollt nicht stehlen, noch lügen,[1]) nicht fälschlich handeln (lügen) einer mit dem andern... Du sollst deinem Nächsten nicht Unrecht thun,[2]) noch berauben (nämlich durch unrechtmäßiges Entziehen oder Vorenthalten dessen, was ihm gehört). Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis an den Morgen". Die letzten Worte geben durch Anführung eines speciellen Falles eine Erklärung zu den vorhergehenden: Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken oder berauben, indem du z. B. dem Lohnarbeiter, Tagelöhner den Lohn einbehälst.[3]) Eben so heißt es 5. Mos. 24, 14. 15: Du sollst dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten,[4]) er sei von deinen Brüdern oder Fremdling...., sondern sollst ihm seinen Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht darüber untergehe: denn er ist dürftig und erhält seine Seele damit, auf daß er nicht wider dich den Herrn anrufe und sei dir Sünde". Vgl. Jac. 5, 4. Die Vorenthaltung und Beeinträchtigung des Lohnes ist also eine Beraubung des Arbeiters, und da er arm und hilflos und daher dem ihn Bedrückenden gegenüber machtlos ist, so schreit diese Sünde zum Himmel. Luther bemerkt im Groß. Katech.: „Da hüte dich für, wenn das liebe Armuth (welchs itzt viel ist) kompt, so umb den täglichen Pfennig käufen und zeheren muß, und du zufährest, als müßt idermann deiner Gnaden leben, schindest und schabst bis auf den Grad, dazu mit Stolz und Uebermuth abweisest, dem du solltest geben und schenken. So gehet es dahin, elend und betrübt, und weil es niemand klagen kann, schreit und rufet es gen Himmel. Da hüte dich (sage ich abermal), als für

---

1) וְלֹא־תְכַחֲשׁוּ = nicht ableugnen, nämlich ein anvertrautes und gefundenes Gut. Vgl. 5, 21. כָּחֵשׁ = leugnen, ableugnen.

2) לֹא־תַעֲשֹׁק = nicht pressen, den Nächsten nicht bedrücken.

3) Vgl. Mal. 3. 5: בְּעֹשְׁקֵי שְׂכַר־שָׂכִיר = Die den Arbeiter um seinen Lohn bringen.

4) לֹא־תַעֲשֹׁק שָׂכִיר עָנִי וְאֶבְיוֹן = Du sollst den hülflosen und armen Lohnarbeiter nicht bedrücken.

den Teufel selbs; denn solch Seufzen und Rufen wird nicht scherzen, sondern ein Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird den treffen, der sich der armen, betrübten Herzen annimpt und nicht will ungerochen lassen". (21, S. 77.)

6. Durch Borgen und nicht Bezahlen.

Ps. 37, 21 heißt es: „Der Gottlose borget und bezahlet nicht." Diese Worte des Psalmisten werden oft (so auch im Dietr. Katech., S. 75) im moralischen Sinne verstanden, als ob der Gottlose wohl bezahlen könne aber nicht wolle und eben dadurch sich als ein Gottloser beweise, also ein Dieb sei. Aber nach dem Zusammenhang (s. V. 21. 26) und der Grundstelle 5. Mos. 15, 6 ist der Sinn: der Gottlose kann nicht einmal das Geliehene zurückerstatten, weil er von der göttlichen Strafe ereilt wird, während der Gerechte die Mittel hat, barmherzig zu sein und zu schenken, weil er von dem Herrn gesegnet wird. Der Spruch ist also als Beweis für die Uebertretung des siebenten Gebotes durch Borgen und nicht Bezahlen nicht zu verwenden. So erklärt auch Luther in der Ausl. des 37. Ps.: „Alle Reichen und Gottlosen empfahen viel von Gott, sammeln und borgen von ihm und zahlen ihn doch nicht, daß sie den Dürftigen austheileten, dazu es ihnen geben wird. Derhalben wird ihr Gut ein böses Ende nehmen und wie der Rauch vergehen. Daß dieß die Meinung sei, beweiset, daß er sie gegen nander hält, den Gottlosen und Gerechten." (38, S. 383.) Daß aber der, welcher unter dem Verständniß borgt, daß ers wiedergeben oder bezahlen wolle, und es doch nicht thut, ein Betrüger und Dieb ist, bedarf keines weiteren Beweises; er eignet sich fremdes Gut auf widerrechtliche Weise an. Aus der Schrift Luthers: An die Pfarrherrn 2c. heben wir hiezu die Worte aus: „Sirach sagt Cap. 29, 4: Etliche meinen, es sei gefunden, was sie borgen, denkens nicht wiederzugeben. Solche faule Schelmen mißbrauchen dieses Gebots Christi und verlassen sich darauf, daß man schuldig sei zu leihen; darumb soll man ihnen nichts leihen. Zum dritten, daß man leihe, also daß mans habe zu leihen, und morgen oder über Jahr auch leihen könne." (23, S. 318 f.)

7. Durch Faullenzen und Betteln.

Der Apostel schreibt Eph. 4, 28: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen." Dazu bemerkt

Luther in der Predigt am 19. S. n. Trinit: „Da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß seyn abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan seyn; rühret und strafet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da ist voll eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen: und alle vor Gott Diebe sind und heißen, die da müssig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben. — Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: ‚Du sollst nicht stehlen‘: Das ist du sollst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas eigenes habest und dem Dürftigen auch können geben. Das bist du schuldig: und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erstlich darum, daß du müssig gehest und nicht selbst arbeitest, davon du dich nährest, sondern der andern Blut und Schweiß genommen hast. Zum andern, daß du deinem Nächsten vorhälst und nimmst, das du ihm schuldig bist zu geben. Wo findet man aber solche Leute, die das Gebot halten? und wo soll man sie suchen, ohne wo keine Leute wohnen?“ (9, S. 319.)

8. Durch Untreue und Vernachläßigung.

Diese Uebertretung des siebenten Gebots hebt Luther im Groß. Katech. hervor: „Daß wir's für den gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind: wenn ein Knecht oder Magd im Haus nicht treulich dienet und Schaden thuet oder geschehen lässet, den sie wohl verwahren künnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset und versäumet aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit zu Trotz und Verdrieß Herrn und Frauen, und wie solchs muthwillig geschehen kann; (denn ich rede nicht von dem, was versehen und ungerne gethan ist;) da kannst du ein Jahr ein Gülden dreißig und vierzig und mehr entwenden; welchs, so ein ander heimlich genommen oder enttragen hätte, mußt er am Strick erwürgen, aber hie darfst du noch trotzen und pochen und dar dich niemand ein Dieb heißen... Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, für den man Schloß und Riegel legen kann.“ (21, S. 73.)

9. Durch Unbarmherzigkeit.

„Du sollt aber nicht meinen“, sagt Luther diesbezüglich in der Ausl. der zehen Gebote, „daß das allein gestohlen heiß, wenn du deinem Nähisten das Seine ausführest; sondern wenn du siehest deinen Nähisten Noth, Hunger, Durst leiden, kein Herberg, Schuh

und Kleider haben und hilfest ihm nicht, so stiehlst du gleich sowohl, als wenn einer dem Andern das Geld aus dem Beutel oder Kasten stehle; denn du bist ihm schuldig zu helfen in der Noth. Denn deine Güter sind nicht dein, du bist allein ein Schaffner darüber gesetzt, daß du sie austheilest denen, so es bedürfen. Darumb gehören die auch an den Reihen in dieß groß Register, darin die Diebe geschrieben stehen, so Güter haben und geben nicht denen, so es bedürfen, nehmen sich ihrer Nähisten Nothdurft nicht an, gehen fürüber. — Darumb ist selten ein reicher Mann, der in dem Fall nicht ein Dieb, ja, ist ein großer Dieb; es müßte auch ein großer Strick sein, daran man solch große Dieb sollt hängen. Solcher Dieb aber sind nicht allzu viel, denn der gemein Mann hat nicht so große Güter, als die reichen großen Hansen, die nur zu sich scharren, schinden, schaben und schatzen die Armen, sammeln große Schätze. Dies sind die rechten und größesten straßräuberische Diebe, die hängt man nicht an Galgen, sondern werden geehret von Jedermann, sitzen obenan, sie werden aber dem Galgen nicht entlaufen, der Teufel wird selbs Meister an ihn werden, der wird sie in der Höll recht anbinden, daß sie ihm nicht entkommen werden.“ (36, S. 129.)

Die Uebertretung des siebenten Gebots faßt Luther in der Kurzen Auslegung so zusammen: „Ueber die Dieberei und Rauberei ist auch der Wucher große Sünde. Wer falsche Gewicht und Maß braucht, oder böse Waar für gut ausgibt. Wer unrecht Erbgüter und Zins einnimpt. Wer verdienet Lohn vorhält und Schuld verlaugnet. Wer seinem nächsten Dürftigen nit borget oder leihet ohn allen Aufsatz. Alle, die geizig sein und eilen reich zu werden; und wie sonst fremd Gut behalten oder zu sich bracht wird.“ (36, S. 150.)

Als die Quelle, aus welcher die mannigfachen Uebertretungen dieses Gebots fließen, bezeichnet Luther den Geiz: „Etliche sagen,“ schreibt er im Sermon v. g. W.: „Ja, verlaß dich darauf, sorge nicht und siehe, ob dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Ich sage nicht, daß niemand arbeiten und Nahrung suchen soll; sondern nicht sorgen, nicht geizig seyn, nicht verzagen, er werde genug haben: denn wir sind in Adam alle zur Arbeit verurtheilet. Denn Gott saget 1. Mos. 3, 19: ‚In dem Schweiß deines Angesichts sollst du essen dein Brod.‘ Und Hiob 5, 7: ‚Wie der Vogel zum Fliegen, so ist der Mensch geboren zur Arbeit.‘ Nun fliegen die Vögel ohne Sorge und Geiz. So du aber sorgest und geizig bist, auf daß dir das

gebratene Huhn ins Maul fliege, so sorge und sei geizig und siehe, ob du Gottes Gebot erfüllen und selig werdest." (20, S. 284.) Vgl. 21, S. 89.

II. Die Erfüllung des siebenten Gebots.

Luther setzt die Erfüllung dieses Gebots darin, daß wir dem Nächsten „sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten." Wir erfüllen also dies Gebot, wenn wir:

1. Dem Nächsten sein Gut und Nahrung helfen bessern.

Des Nächsten Gut und Nahrung ‚bessern' heißt es mehren, denn bessern steht im Gegensatz zu nehmen und schädigen. Wir sollen daher unserm Nächsten das Seine, den Segen, den ihm Gott in irdischem Gut bescheert,

A. Von Herzen gönnen. In der Ausl. des 1. u. 2. Kap. Joh. sagt Luther: „Also ist nu die Liebe fröhlich: wenns einem guten Freunde wohl gehet, daß er Glück und Heil hat, so ist sie drüber guter Ding; so sie aber siehet, daß es übel gehet, da muß die Liebe trauern und verschmachten." (46, S. 198.)

B. Ihm in der Noth gerne nach unserm Vermögen geben. Jes. 58, 7 heißt es: „Brich (theile) dem Hungrigen dein Brod und die so im Elend sind, führe ins Haus; und so du einen nackend siehest, so kleide ihn und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch." Matth. 5, 42 spricht der Herr: „Gib dem, der dich bittet;" und nach Matth. 25, 35 wird er am jüngsten Tage unter anderm auch an den zu seiner Rechten Stehenden rühmen, daß sie die Hungrigen gespeist, die Durstigen getränket, die Nackenden gekleidet haben. Das ist wahre christliche Mildthätigkeit. „Dieß Gebot", sagt Luther im Sermon v. g. W., „hat auch ein Werk, welches gar viel guter Werke in sich begreifet und vielen Lastern zuwider ist, und heißt auf Deutsch Mildigkeit, welches ist ein Werk, das von seinem Gut jedermann willig ist zu helfen und zu dienen.... Und fürwahr, in diesem Gebot mag man klärlichen merken, wie alle gute Werke müssen im Glauben gehen und geschehen; denn hier empfindet ein jeglicher fast gewiß, daß des Geizes Ursache ist Mißtrau, der Mildigkeit aber Ursache ist der Glaube. Denn darum daß er Gott trauet, ist er mild und zweifelt nicht, er habe immer gnug: wiederum, darum ist er geizig und sorgfältig, daß er Gott nicht trauet. Wie nun in diesem Gebot der Glaube der Werkmeister und Treiber ist des

guten Werks, der Mildigkeit, also ist er's auch in allen andern Geboten, und ohne solchen Glauben ist die Mildigkeit nichts nütze, sondern eine unachtsame Verschüttung des Geldes. Hiebei ist auch zu wissen, daß diese Mildigkeit soll sich erstrecken bis zu den Feinden und Widerparten. Denn was ist das für eine Gutthat, so wir allein den Freunden milde sind, wie Lucas 6, 32 seqq. lehret: ‚Thut doch das auch ein böser Mensch dem andern, seinem Freunde;‘ dazu auch die unvernünftigen Thiere gegen ihres gleichen gutthätig und milde sind. Darum muß ein Christenmensch höher fahren, seine Mildigkeit auch den Unverdienten, Uebelthätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen und wie sein himmlischer Vater seine Sonne auch lassen aufgehen über Fromme und Böse und regnen über die Dankbaren und Undankbaren. Matth. 5, 45". (20, S. 282. 285.) In der Ausl. schreibt Luther: „Es soll der Mensch bei diesem Grade (sich nicht zu sehr über die irdischen Güter freuen) nicht bleiben, er soll vielmehr andern von seinen Gütern mittheilen, denn daß er eines andern Gut begehre. Denn das erfordert die Liebe, die das Gesetz alleine erfüllet, daß der Mensch sich nicht alleine von des Nächsten Gut weit abziehe, sondern auch, wo immer er mag, dem Näheſten mit seinem eigenen Gute helfe. Denn es begehret ein jeglicher ohne Zweifel, daß ihm also geschehe, wenn ihm eine Noth anstieße, nemlich daß ihm jedermann gäbe und Niemand des Seinen begehrete, sondern ihm alles aufrichtig gönnete. Darum kann man in diesem Gebote, das wider die verworrenen Händel gegeben ist, keine bessere Regel geben, denn wenn einer mit seinem Näheſten zu handeln oder zu schaffen hat, daß er vor allen Dingen ihm vor Augen stelle dieß Wort Christi, das alle Gebote geistlich erkläret, Matth. 7, 12: Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut ihr ihnen." (III, S. 1950.)

C. Ihm bereitwillig in der Noth leihen. Was heißt leihen? Luther antwortet im Groß. Sermon v. Wucher: „Leihen von Art und Natur nichts anders ist, denn etwas für einen andern darstrecken umsonst, mit Bedingen, dasselbe oder des gleichmäßigen, und nicht mehr, über eine Weile wieder zu nehmen." (20, S. 104.) Dies gebietet der Herr Matth. 5, 42: „Wende dich nicht von dem, der dir abborgen will." Vgl. 5. Mos. 15, 7. 8. „Das ist ein schwer und seltsam Leihen, wie droben gesagt ist vom Geben," schreibt Luther in der Schrift: An die Pfarrherrn ꝛc., „daß ich soll einfältiglich, oder aus einfältigem Herzen leihen, nichts dafür

zur Fröhn begehrn, oder den Nähesten damit nicht gefangen nehmen, oder zu leibeigen machen. Ich rede itzt nit von Wucherleihen, wie droben, sondern da man leihet ohne Wucher, den Feinden sowohl als den Freunden, auch sofern man es vermag, nach dem äußerlichen Werk..... Christus, unser Herr, hat hiewider (das wucherische Leihen) geboten, daß keiner solle des andern Gott wollen sein, sondern idermann solle des andern Diener sein, nach der Liebe, (Joh. 13, 14.) keiner solle hoffen noch sich freuen des andern Noth und Unfall, sondern solle mitleidig und barmherzig sein über seines Nähesten Nothdurft und Unfall, hat auch selbs deß ein unaussprechlich Exempel gegeben, wie St. Paulus sagt, Phil. 2, 6. 7, da er in göttlicher Ehre und über alles Herr war, wollt ers nicht erraubt, noch erwuchert, noch ergeizt achten, sondern äußert sichs alles und ward unser Knecht und Diener." (23, S. 320 f.) Vgl. 13, S. 67.

2. Ihm sein Gut und Nahrung helfen behüten.

Des Nächsten Gut und Nahrung ‚behüten' heißt dasselbe vor Schaden bewahren. Wo immer der Nächste in Gefahr steht, seine Güter zu verlieren, oder Schaden daran zu erleiden, sollen wir ihn davor zu bewahren uns befleißigen. 2. Mos. 23, 4. 5 gebietet der Herr: „Wenn du deines Feindes Ochsen oder Esel begegnest, daß er irret, so sollst du ihm denselben wieder zuführen. Wenn du deß, der dich hasset, Esel siehest unter seiner Last liegen, hüte dich und laß ihn nicht, sondern versäume gerne das Deine um seinetwillen." Vgl. 5. Mos. 22, 4. „Darumb wisse ein iglicher," sagt Luther im Groß. Katech., „daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht allein seinem Nähisten kein Schaden zu thuen, noch sein Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel einerlei Untreu oder Tücke zu beweisen, sondern auch sein Gut treulich zu verwahren, seinen Nutz zu verschaffen und fördern, sonderlich so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimpt." (21, S. 74 f.) Und Seite 77 f.: „Das sei nu gnug davon gesagt, was stehlen heiße, daß man's nicht so enge spanne, sondern gehen lasse, so weit als wir mit dem Nähisten zu thuen haben; und kurz in ein Summa, wie in den vorigen, zu fassen, ist dadurch verboten, erstlich dem Nähisten Schaden und Unrecht zu thuen (wie mancherlei Weise zu denken sind, Haabe und Gut abzubrechen, verhindern und fürzuhalten,) auch solchs nicht bewilligen, noch gestatten, sondern wehren, vorkommen;

und wiederumb geboten, sein Gut zu fördern, bessern, und wo er Noth leidet, helfen, mittheilen, fürstrecken, beide Freunden und Feinden." In: Eine einfältige Weise zu beten, heißt es: „Erstlich lerne ich hie, ich solle meines Nächsten Güter nicht nehmen noch haben wider seinen Willen, weder heimlich noch offenbar, nicht untreu noch falsch sein mit handeln, dienen, arbeiten, damit ich das Meine nicht diebisch gewinne; sondern solle mich im Schweiß meiner Nasen nähren und mein eigen Brod essen mit allen Treuen. Item, daß ich helfen soll, daß meinem Nächsten (gleich wie mir selbs) das Seine durch obgenannte Stück nicht genommen werde". (23, S. 233.)

Endlich soll des Nächsten Gut behütet oder bewahrt werden durch Zurückgeben des Verlorenen. Dies ist 5. Mos. 22, 1—3 geboten: „Wenn du deines Bruders Ochsen oder Schaf siehest irre gehen, so sollst du dich nicht entziehen von ihnen, sondern sollst sie wieder zu deinem Bruder führen. Wenn aber dein Bruder dir nicht nahe ist und kennest ihn nicht, so sollst du sie in dein Haus nehmen, daß sie bei dir seien, bis sie dein Bruder suche, und dann ihm wieder gebest. Also sollst du thun mit seinem Esel, mit seinem Kleid und mit allem Verlorenen, das dein Bruder verlieret und du es findest; du kannst dich nicht entziehen". Nachdem Luther bemerkt hat, daß Moses in diesem Kapitel (22.) „schier das sechste und siebente Gebot, in welchem der Ehebruch und Dieberei verboten wird", handelt, fährt er fort: „Zum ersten gebeut er, daß man das verlorne Gut des Nähesten, es sei ein irriger Ochs, oder ein verloren Kleid, oder ander Ding, aufnehme, bewahre und wiedergebe, und daß man nicht säumig daran sey, sondern Sorge darüber habe, als wäre es unser eigen: also wenn jemand siehet, daß seines Bruders Esel gefallen sey, so soll er ihn aufheben, gleich als wäre er sein eigen. Durch welche Gebot du siehest, daß eben ein Ding gelehret werde mit dem, das St. Paulus zun Phil. am 2. V. 4 spricht: Ihr sollet betrachten, was eines andern Nutz sey, welches freylich der Liebe zugehöret; wie er auch in der ersten zun Corinth. am 13. Cap. V. 5 saget: die Liebe suchet nicht das ihre." (III, S. 2310.) „Die Erfüllung des siebenten Gebots", sagt Luther in der Kurzen Ausl. ist: „Armuth des Geists, Mildigkeit, Willigkeit seine Güter zu leihen und zu geben, ohn allen Geiz und Begierde leben." (36, S. 152.)

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

Die Worte dieses Gebots lauten 2. Mos. 20, 16 in der deutschen Uebersetzung: „Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten;“ wörtlich nach dem Hebräischen: „Du sollst nicht antworten gegen deinen Nächsten als falscher Zeuge, oder Zeuge der Lüge“.[1]) 5. Mos. 5, 20 steht statt Lüge: Eitles, Unbegründetes, Nichtiges.[2]) Dies ist insofern eine Verschärfung des Gebots, als damit nicht bloß das lügenhafte Zeugniß, in dem mit Wissen und Willen die Unwahrheit ausgesagt wird, sondern auch jedes unwahre und unbegründete Zeugniß verboten ist. Untersagt ist sodann nicht allein das falsche Zeugniß vor dem Richter, worauf freilich das achte Gebot zunächst abzielt, wie Luther in seinen näheren Erklärungen hervorhebt; vgl. Groß. Katech. 21, S. 78, sondern jedes falsche Zeugniß, wo immer es abgelegt werden mag. 4. Mos. 35, 30; 5. Mos. 17, 6; 19, 15. 16.

Welches ist ein falsches Zeugniß. Luther antwortet im Groß. Katech.: „Also heißt nu falsch Zeugniß alles, was man nicht, wie sichs gehöret, überweisen kann. Darümb, was nicht mit gnugsamer Beweisung offenbar ist, soll niemand offenbar machen, noch für

---

1) לֹא־תַעֲנֶה בְרֵעֲךָ עֵד שָׁקֶר. — עָנָה = antworten. Vgl. 1. Sam. 9, 17; 14, 39. Auch wo es mit erhören zu übersetzen ist, wie Ps. 3, 5; 4, 2; 22, 22 u. a. St. tritt diese Grundbedeutung hervor: indem Gott erhöret, antwortet er. Vgl. 5 Mos. 31. 21: Dies Lied soll ihnen antworten zum Zeugniß (עָנְתָה — לְעֵד). — עֵד wird von Einigen, z. B. Gesenius, mit Zeugniß gegeben, ist hier aber: Zeuge.

2) עֵד שָׁוְא: ein Zeuge, der Eitles, Nichtiges aussagt. Vgl. Keil. Comm. I, S. 476.

Wahrheit sagen". (21, S. 51.) Er giebt also, wie auch die kurze Erklärung dieses Gebots im Kl. Katech. zeigt, dem falschen Zeugniß einen, und zwar mit Recht, möglichst weiten Umfang. Eben so Chemnitz: „Man beachte zunächst die Synekdoche: ‚Du sollst nicht falsches Zeugniß antworten gegen deinen Nächsten'. Es ist aber offenbar, daß diese Worte aus der Gerichtsordnung genommen sind, welche Gott in der mosaischen Staatsverfassung eingesetzt hatte, daß in dem Munde zweier oder dreier Zeugen alle Sache bestehen solle, Matth. 18, 16; 5. Mos. 17, 6; 19, 15. Besonders wird daher hier die Art der Lüge genannt, wenn im Gericht Zeugen vorgeführt und über etwas befragt werden, daß sie nicht Falsches antworten. Und es ist zu beachten, daß das Amt der Richter und die Ordnung der Gerichtsverhandlungen im vierten Gebot eingesetzt und geregelt ist. Das achte aber approbirt, unterrichtet und stellt die gerichtlichen Handlungen, wie die Anklagen, Vertheidigungen, Zeugnisse sicher, und auf welche Weise das Richteramt immer angerufen wird. Durch die Anordnung des Dekalogs werden daher diejenigen widerlegt, welche, obwohl sie das Richteramt nicht zu verdammen wagen, es doch verwerfen, wenn jemand mit einem andern vor Gericht streitet.

Daß ferner auch hier wie in den andern Geboten eine solche Synekdoche enthalten ist, daß unter einer Art, welche ausdrücklich genannt ist, im allgemeinen die Verabscheuung jedweder Lüge begriffen wird, ist daraus offenbar, daß Christus Matth. 19, 18; Mar. 10, 19; Paulus Röm. 13, 9 das achte Gebot einfach so anführt: *οὐ ψευδομαρτυρήσεις*. Und ‚Zeugniß' und ‚zeugen' sind in der Schrift nicht blos gerichtliche Worte, sondern bezeichnen ganz allgemein: etwas unter Versicherung bejahen. Die Predigt des Täufers wird ein Zeugniß genannt, Joh. 1, 7. 8. 15. 19. 32. und 34; 1. Cor. 15, 15. (sagt Paulus): ‚Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, daß er Christum auferwecket hätte 2c.' Tit. 1, 13: ‚Das Zeugniß des Epimenides ist wahr.'.... Wenn die Apostel daher eine Erklärung des achten Gebots geben, so reden sie ganz allgemein: ‚Leget die Lügen ab, und ein jeglicher rede mit seinem Nächsten die Wahrheit. Eph. 4, 25.' Zweitens: Es ist gewiß, daß im achten Gebot mehr Sünden als unerlaubt erklärt werden als allein das falsche Zeugniß vor Gericht. Aber die Frage ist, wie das Verzeichniß der gegen das achte Gebot streitenden Sünden festgestellt werden kann? Indessen

zeigt Gott selbst im Dekalog die rechte Weise. Denn weil er ausdrücklich die Art der Lüge namhaft macht, welche sich auf die Gerichte und gerichtlichen Handlungen bezieht, so deutet er an, daß die Erklärung des achten Gebots durchaus richtig nach den Subjecten, um welche es sich handelt, geordnet werde, sei es die Wahrheit oder die Lüge. Und diese Methode scheint Moses selbst gezeigt zu haben, wenn er 3. Mos. 19, 16 sagt: ‚Du sollst nicht gegen das Blut des Nächsten stehen, damit du nicht ein Verläumder, ein Ohrenbläser seiest. Niemand täusche seinen Nächsten‘, nämlich in Verträgen oder anderen Geschäften. Wenn aber der Dekalog hinzufügt (‚wider den Nächsten‘), so scheint er den Zweck des achten Gebots anzuzeigen, daß wir nämlich die Wahrheit mit heiliger Scheu pflegen sollen, nicht blos in den Dingen, welche sich auf den Namen Gottes im zweiten Gebot beziehen, oder die mit einem hinzugefügten Eide bekräftigt werden, sondern auch in der bürgerlichen Gesellschaft, in der einfachen Rede und in den gewöhnlichen Handlungen mit dem Nächsten: denn Gott verabscheue die Lüge und fordere ernstlich, sich der Wahrheit zu befleißigen. Dies sind die Grundlagen der Erklärung.“ (Loci Theol., De Lege Dei, p. 84.)

Bei der Ueberleitung zu diesem Gebot geht Luther das eine Mal von dem Gesichtspunkt aus, daß der Mensch wie an seinem Leben, Gemahl und Gut, so auch an seinem guten Namen ein werthvolles Gut besitzt, das ihm nicht genommen oder geschädigt werden soll, also durch das achte Gebot geschützt wird. So im Groß. Katech.: „Ueber unsern eigenen Leib, ehelich Gemahl und zeitlich Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gut Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können; denn es gilt nicht unter den Leuten in oeffentlicher Schande, von idermann verachtet, zu leben. Darumb will Gott des Nähisten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit, so wenig als Geld und Gut genommen oder verkürzt haben, auf daß ein iglicher für sein Weib, Kind, Gesind und Nachbar ehrlich bestehe.“ (21, S. 78.) In der Ausl.: „Gleichwie verboten ist, daß wir einen Menschen in eigener Person nicht beleidigen sollen, oder in verwandten Personen, oder an seinen Gütern; also wird hier aller Schaden verboten, den man seinem Näheſten an seinem Leumund, Lob, Ehren oder Namen thun mag.“ (III, S. 1958.) Das andere Mal vermittelt sich ihm der Uebergang so, daß dies achte Gebot sich unmittelbar zunächst aus dem siebenten und dann auch aus dem sechsten und fünften ergiebt,

weil die Uebertretung dieser drei Gebote zu Gerichtshändeln führt. So in der Ausl. der zehn Gebote: „Dieß Gebot ist fürnehmlich zu verstehen von dem, wie es für Gericht zugehet, und quillt aus dem Diebstahl heraus. Und wie das ander Gebot der andern Tafel verbeut den Schaden am Leibe, das dritte an der Person, dem Nähisten zugehörig, das viert den Schaden am Gut deines Nähisten, daß du ihn nicht übersetzest oder vervortheilest: also verbeut dieß fünfte Gebot den Schaden an der Ehre und Namen deines Nähisten, daß man Niemand seinen Namen soll verletzen und beschädigen. Dieß Gebot quillt aus den dreien vörigen. Denn wenn einer verletzt wird an seinem Leibe, an seinen zugehörigen Personen und an seinem Gut: so hebt sich denn Zank und Hader und am allermeisten um das Gut. Und das geschieht in der ganzen Welt, wo nicht der heilige Geist wohnet.“ (36, S. 135.)

I. Die Uebertretung des achten Gebots.

Während Luther in seinen eingehenderen Erklärungen dieses Gebot besonders auf das falsche Zeugnißreden vor Gericht bezieht, wie das vorstehende Citat zeigt, thut er dieses Punktes im Kl. Katechismus mit keiner Silbe Erwähnung, sondern faßt dies Gebot ganz allgemein von dem falschen Zeugnißreden überhaupt. Aufs Einzelne eingehend, theilt er dann das falsche Zeugnißreden, wie es erstens vor Gericht, zweitens in der Kirche, drittens im gewöhnlichen Leben, im Umgange und Verkehr der Menschen unter einander geschieht. Wir wollen uns diese Theilung Luthers, wie er sie besonders im Groß. Katech. befolgt, zunächst durch Heraushebung einschläglicher Stellen vorführen.

Vor Gericht.

„Zum Ersten ist der gröbste Verstand dieses Gebots, wie die Worte lauten: Du sollt nicht falsch Zeugniß reden, auf oeffentlich Gericht gestellet; da man einen armen unschuldigen Mann verklagt und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut, oder Ehre.... Darauf ist nu erstlich dieß Gebot gestellet, daß ein iglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Rechten und nicht hindern noch beugen lasse, sondern fodere und stracks drüber halte, Gott gebe, es sei Richter oder Zeuge, und treffe an, was es

wolle. Und sonderlich ist hiemit unsern Herrn Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufgericht mit den Sachen umbgehen; was recht ist, recht bleiben lassen, und wiederumb nicht verdrehen noch vermänteln oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. Das ist ein Stück und der gröbste Verstand dieses Gebots, von allem das für Gericht geschiehet.“ (21, S. 78 f.) So betrifft dies Gebot also insonderheit den Ankläger, den Richter, den Zeugen und den Juristen, d. h. den Advokaten, gleichviel ob dieser den Ankläger oder den Verklagten vertritt.

In der Kirche.

„Darnach greift es gar viel weiter, wenn mans soll ziehen in's geistlich Gericht oder Regiment; da gehets also, daß ein iglicher wider seinen Nähisten fälschlich zeuget. Denn wo fromme Prediger und Christen sind, die haben für der Welt das Urtheil, daß sie Ketzer, Abtrünnige, ja aufrührische und verzweifelte Bösewicht heißen. Dazu muß sich Gottes Wort aufs schändlichst und giftigst verfolgen, lästern, lügenstrafen, verkehren und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg, denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdampt und verfolget, und doch für keine Sünde achtet.“ (21, S. 79.) In der Auslegung sagt Luther dies betreffend: „Wider dieß Gebot sündigen zum Ersten alle Lehrer: fürnehmlich die Lehrer der heiligen Schrift, und andere, die ihren Jüngern falsche Dinge lehren. Und das mag in zwey Wege geschehen, wissentlich oder unwissend; und nach dem sündigen sie schwer oder leichte. Zum Ersten sündigen am allerschweresten wider dieß Gebot die Lehrer der heiligen Schrift, wenn sie das Wort Gottes verkehren und fälschlich auslegen, oder nicht recht zusammenfügen. Denn daraus kömmt, daß von einem nicht recht geredeten Spruche die Seelen getödtet oder zum wenigsten die Gewissen gemartert werden..... Darnach sind die andern, welche zwar nichts falsches lehren und niemand mit falscher Lehre tödten, aber sie streichen mit der Lehre überhin und lehren geringer als sie sollten, und darum sind sie Kreuziger der Gewissen und Peiniger der Seelen. Als da sind, die ohne Abbruch des Glaubens an Christum lehren Gerechtigkeit der Werke, gar selten den Glauben, ofte und viel die Werke.“ (III, S. 1958 ff.)

Im gewöhnlichen Leben.

„Zum Dritten, so uns allzumal belanget, ist in diesem Gebot verboten alle Sünde der Zungen, dadurch man dem Nähisten mag Schaden thuen, oder zu nahe sein. Denn falsch Zeugniß reden ist nichts anders denn Mundwerk. Was man nu mit Mundwerk wider den Nähisten thut, das will Gott gewehret haben, es seien falsche Prediger mit der Lehre und Lästern, falsche Richter und Zeugen mit dem Urtheil, oder sonst außer dem Gericht mit Lügen und Uebelreden.“ (21, S. 80.)

Das falsches Zeugnißreden in der Kirche ist nichts anderes als lügen und trügen bei dem Namen Gottes und kommt, weil beim zweiten Gebot eingehend behandelt, hier nicht weiter in Betracht. Ferner ist das falsche Zeugniß vor Gericht und im gewöhnlichen Leben wesentlich dasselbe. Eine getrennte Behandlung desselben ist daher nicht wohl durchführbar. Wir folgen deßhalb in der weiteren Behandlung der einfachen und durchsichtigen Gliederung, die Luther in der Erklärung dieses Gebots im Kl. Katech. gegeben hat. Die Uebertretung dieses Gebots geschieht, wenn wir den Nächsten

1. Fälschlich belügen.

Das „fälschlich belügen“ ist kein Pleonasmus, d. h. überflüssige Worthäufung, denn Luther hat das „fälschlich“ nicht auf die unwahre Aussage, sondern auf die die Aussage machende Person bezogen und damit sagen wollen, daß Niemand den Nächsten in böser Absicht, ihn nämlich zu schädigen, in Schimpf und Schande zu bringen, belügen soll. Luther unterscheidet nämlich, wie schon Augustinus, drei Arten der Lüge: die scherzhafte, dienstliche und schädliche Lüge, und meint mit dem „fälschlich belügen“ die Letztere, die schädliche Lüge. Aber er billigt weder die Scherz- noch die Nothlüge, sondern verwirft sie. Seine Worte lauten in der Ausl.: „Es ist nach der Meinung des heiligen Augustini dreierlei Lügen, eine scherzhafte, dienstliche und schädliche. Eine scherzhafte Lügen ist eigentlich keine Lügen, denn es merket gleich jedermann, daß nichts daran ist, und wird niemand dadurch betrogen; und wer also im Scherz leugt, befleißiget sich also zu reden, daß man sehen kann, daß es ein Scherz und Lügen sey. Doch ist es Sünde; denn es ist Narrentheiding und Eitelkeit und mag seyn, daß die Einfältigen damit betrogen werden, fürnemlich wenn man mit der Religion scherzet....

Weiter ist eine dienstliche oder nützliche Lügen, daraus einem Nutz und Hülfe ohne des andern Schaden entspringet. Als, so etwan eine Frau wäre in Gefährlichkeit ihrer Keuschheit, und einer spräche, sie wäre nicht an dem Orte, da sie doch ist; oder desgleichen. Solche Lügen thaten die Hebammen der ebräischen Weiber in Egypten, 2. Mos. 1 V. 19. Desgleichen that auch Michal, Davids Weib, gegen Saul, 1. Sam. 19, 14. Ob man aber solcher Lügen sich gebrauchen möge, antwortet St. Augustinus: Nein; sondern man solle die Wahrheit sagen, wie man immer kann, mit andern Worten.... Doch ist die Nothlügen keine Todsünde, fürnemlich wenn es aus vernünftigen Ursachen geschieht, oder aus einer geschwinden Bestürzung. [1])

Darnach ist eine schädliche Lügen, dadurch ein anderer beleidigt wird. Denn ein solcher Lügner thut einem andern Schaden, indem er den Nähesten betreugt, da er doch sich nicht gerne betrügen lässet. Davon sagt Gott durch den Propheten Zachariam c. 8 V. 16: Ein jeglicher soll die Wahrheit reden mit seinem Nähesten. Und abermal V. 19: Liebet Friede und Wahrheit 2c., denn das ist es, das mir gefället". (III, S. 1966 ff.)

Was heißt ‚lügen'? Wir lassen Chemnitz antworten: „Zur Definition der Lüge, die in der Schrift verboten und verdammt wird, gehört: 1. daß etwas Falsches vorgebracht wird; 2. daß dies geschieht mit uneinigem (zweideutigem) Herzen, wie Ps. 12 V. 3 redet, d. h.: daß das Gewissen überzeugt ist, es ist falsch, was als Wahrheit vorgebracht wird. Denn wenn Jemand etwas sagt, wovon er glaubt, daß es wahr sei, obwohl es an sich falsch ist, so ist es doch keine Lüge, weil es nicht gegen das Gewissen ist. Hingegen: wenn Jemand etwas sagt, was er für falsch hält, obwohl es an sich wahr ist, so ist es eine Lüge, weil es gegen das Gewissen des Redenden ist. Hieraus macht man den Unterschied zwischen lügen und: eine Lüge sagen. 3. Daß es mit dem Willen und der Absicht geschieht, zu täuschen. Denn deßwegen sagt das achte Gebot: ‚gegen den Nächsten'. 4. Lüge ist es

---

1) Man beachte dies Urtheil Luthers über die Scherz- und Nothlüge. Namentlich die letztere wird heute von Manchen für erlaubt, ja, in gewissen Fällen für geboten erklärt. Aber nicht selten lügen diese dann nicht allein in der Noth, sondern auch ohne Noth, oder, ums anders auszudrücken: sie lügen, wenn sie sich *selbst* in einer Noth befinden, in der einen oder andern Weise gegen ein klares Wort Gottes gesündigt haben, aber dies zu bekennen weder die Aufrichtigkeit noch den Muth besitzen, sondern sich feige herauszulügen versuchen, während sie sich sonst wie weiland Wichin als das Gewissen des Methodius aufspielen!

auch, wenn auch nicht der Wille vorhanden ist, zu schaden,[1]) wenn die Aussage aus eitlem Herzen geschieht und keinen wahrscheinlichen und ansehnlichen Grund hat. Von solcher Beschaffenheit sind die Lügen der Schmeichler, Prahler und Aehnlicher". (l. c., p. 86 b.)

Die Schändlichkeit der Lüge hebt Luther in der Ausl. in folgenden Worten hervor: „Es hat der Mensch mit vielen Thieren eine Gleichförmigkeit im Fraß, in Unkeuschheit, Zorn, Haß, Faulheit und Geiz; aber im Laster der Lügen übertrifft er sie, wird gleich dem Teufel, der ein Vater der Lügen ist. Es ist darum dem Menschen die Vernunft und die Rede gegeben, daß er die Wahrheit reden soll. Und daher kömmt es, als ich meine, daß unter allen Scheltworten keines verdrüßlicher ist, als so einer jemand heisset unter Angesicht lügen. Dieß Scheltwort kränket einen viel mehr, als schälte man ihn einen Unkeuschen, Trunkenbold, Zornigen und Hoffärtigen. Und ich halte, daß es die Natur desto eher empfindet, dieweil es dem Menschen ein unnatürlich Laster ist und ein großer Feind menschlicher Gesellschaft". (III, S. 1968.)

Dieses fälschlich den Nächsten belügen geschieht nun vornehmlich

A. im Herzen. Sach. 8, 16. 17 gebietet der Herr: „Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet recht und schaffet Friede in euren Thoren und denke keiner kein Arges in seinem Herzen wider seinen Nächsten". Diese Worte sind gewissermaßen klimaktisch geordnet. Ein jeder soll mit seinem Nächsten überhaupt in allen Dingen sich der Wahrheit befleißigen, sodann, wie es eigentlich heißt: ein friedlich Gericht halten,[2]) d. h. die streitenden Parteien vergleichen und Friede zwischen ihnen stiften, endlich soll er nicht einmal Arges gegen seinen Bruder in seinem Herzen denken. Von dem Nächsten Böses denken, argwöhnen, ohne dafür hinreichenden Grund oder Beweise zu haben, heißt ja: ihn in seinem Herzen fälschlich anklagen. Aber „falsch Zeugniß", sagt Luther im Groß. Katech., „heißt alles, was man nicht, wie sich's gebühret, überweisen kann". (21, S. 81.) Die falschen Zeugnisse, sagt Christus Matth. 15, 19, kommen aus

---

[1]) Wenn man daher nur eine solche wissentlich falsche Aussage für Lüge erklären will, die mit der Absicht geschieht, dem Nächsten zu schaden, so ist das Jesuiterei und eine unter Christen neue Moral, die selbst von ehrbaren Weltmenschen verworfen wird. Nach Chemnitz ist nicht die Absicht zu schaden (nocendi), sondern zu täuschen (decipiendi) das Charakteristische der Lüge.

[2]) וּמִשְׁפַּט שָׁלוֹם

dem Herzen. Und als er zu dem Gichtbrüchigen, Matth. 9, 2, sprach: „Dir sind deine Sünden vergeben", da beschuldigten ihn die Schriftgelehrten in Gedanken, im Herzen, der Gotteslästerung.

B. Mit der Zunge oder mit Worten. In dieser Weise wird besonders vor Gericht gesündigt, von den Richtern, den Juristen, den Zeugen, dem Ankläger und dem Verklagten. Vgl. Luthers Worte im Groß. Katech. S. 195 f. Weiter führt Luther dies bezüglich der einzelnen Personen vor und im Gericht aus: „Zum letzten sündiget man mit falschem Zeugniß vor öffentlichem Gerichte..., das trifft an die Juristen, Notarien, Schreiber, Richter, Advokaten und andere Personen, die vor Gerichte zu thun haben. Die gehen mit dem Rechte um wie mit einer Rose, daraus die Bienen Honig und die Spinnen Gift saugen". (III, S. 1971.) Den Richtern sagt der Herr 5. Mos. 1, 16. 17: „Verhöret eure Brüder[1]) und richtet recht zwischen jedermann und seinem Bruder und dem Fremdling. Keine Person sollt ihr im Gericht ansehen,[2]) sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen und vor niemands Person euch scheuen. Denn das Gerichtamt ist Gottes".[3]) Und 2. Chron. 19, 6. 7 heißt es: „Sehet zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn; und er ist mit euch im Gericht.[4]) Darum lasset die Furcht des Herrn bei euch sein und hütet euch und thuts. Denn bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks". Das Gericht dem Herrn halten heißt: im Namen und auf Befehl des Herrn das Richteramt führen. Ihm muß der Richter Rechenschaft ablegen. Aber mehr noch: der Herr ist im Gericht gegenwärtig, und dies soll die Richter zur striktesten Unpartheilichkeit veranlassen; die Furcht des Herrn soll sie davor bewahren, ein irgendwie ungerechtes Urtheil zu fällen. Sie sollen richten wie Gott selbst, bei dem kein Ansehen der Person 2c. gilt, denn sie sind Gottes Stellvertreter, 1. Mos. 18, 25.

---

1) שָׁמֹעַ בֵּין־אֲחֵיכֶם = Hören sollt ihr zwischen euren Brüdern, d. h.: ihr sollt beide Parteien anhören und gerecht richten. — 2) לֹא־תַכִּירוּ פָּנִים = Ihr sollt nicht das Gesicht ansehen, nämlich die hohe oder geringe Stellung, die jemand einnimmt 2c., euer Urtheil beeinflussen lassen, sondern den Kleinen, Geringen, wie den Großen, Mächtigen und den Fremdling wie den Einheimischen behandeln, allein das Recht walten lassen. — 3) D. h.: Es ist von Gott geordnet und soll darum so gerecht verwaltet werden, als von Gott selbst, vor dem kein Ansehen der Person gilt. — 4) וְעִמָּכֶם בִּדְבַר מִשְׁפָּט = und mit euch ist er im Handel, der Sache, des Gerichts.

Betreffs der Richter sagt Luther in der Ausl. der zehen Gebote: „Dieß Gebot ist gut für den Unschuldigen, daß ihm nicht Gewalt und Unrecht für Gericht geschehe. Drumb soll man in solchem Fall beide Theile öffentlich verhören und dem Unschuldigen nicht Unrecht thun, oder Unrecht lassen thun, weder Gaben noch Geschenk nehmen, nicht Freundschaft oder Gunst ansehen. Aber das Laster ist in der Welt gemein und gehet in vollem Schwank. Da nimpt man Gut und Geld, macht aus Recht Unrecht. Man findet auch selten einen frommen Fürsten, Richter oder Juristen, der darin nicht strauchlet, ja, der nicht zu eim Buben drüber wird. Denn man hat mehr Aufsehens auf die großen gewaltigen Hansen, denn auf die armen Leut. — Es gehöret ein großer Muth darzu und ein kühner Mann, der in dem Fall sein Amt recht ausrichte. Denn wo Gottes Gnade in eim Richter nicht wohnet, so thut er sein Amt nimmermehr gnugsam, fället seinem Freund und guten Gönner oder sonst einem großen Hansen zu; siehet also durch die Finger und spricht ein falsch Urtheil wider das ander Theil, da kein Ansehen, Gewalt und Freundschaft ist. Als wenn ein Armer kömpt, dafür man sich nicht darf förchten, keines Schadens gewarten, der muß herhalten. Das haben die Heiden fein angezeiget durch ein Gleichniß eines Spinngewebs: *Wenn die kleine Fliegen drein kommen, bleiben sie drinne behangen, die großen Hummeln* aber fahren hindurch und zerreißen das Geweb. Also ist es auch für Gericht. Wenn ein arm Mann kömpt, da man keines Schadens besorget, der muß sich leiden; wenn man sich aber besorget, es möge einer sich rächen, der fähret hindurch, ob er gleich sieben mal Unrecht hätte." (36, S. 136.) Vgl. 31, S. 79. Uebel ist Luther auf die Juristen zu sprechen. In der Ausl. sagt er: „Zum andern thun wieder dieß Gebot die Juristen, so sie in ihrem Labyrinth, das ist in ihren verworrenen Händeln sonst nichts suchen, denn den Sieg; und daß sie den erhalten, so suchen sie zusammen, was sie können und ziehen herzu, was ihnen nur dienen mag und wieder die andere Parthei sein mag. Da können sie wunderbarlich einen Text ziehen auf widerwärtige Sachen. Kurz, es ist ihr Studiren voller Gefährlichkeiten worden. Ja, sprechen sie, es soll sich niemand selbst anklagen und seine eigene Schande bekennen. Was sagt aber der Herr? Du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Wie hälst du nun das, wenn du das für dich anführest wider den, da du weißt, daß er rechte Sache hat?......
Aber es ist jetzund dahin kommen, wer heutiges Tages diese List nicht

brauchen kann, der wird für keinen Juristen gehalten, mag auch nimmer reich werden. Denn wenn sie so sehr den Frieden suchten als Zank und Streit, so bedürfte man nicht so viel Bücher, Mühe und Arbeit. Darum siehe nicht an die blossen Worte und verdrehe sie nicht auf alles nach deinem Gefallen: sondern siehe, wohin sie zielen, nemlich zur Endigung des Streits und Haders." (III, S. 1962.) Vgl. S. 1991.

In Bezug auf den Ankläger und Verklagten schreibt Luther im Sermon v. g. W.: „Dies Gebot scheinet klein, und ist doch so groß, daß, wer es recht halten soll, der muß Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde und alles, was er hat, wagen und dran setzen; und begreift doch nicht mehr, denn das Werk des kleinen Gliedmaassen, der Zungen, und heißt auf Deutsch, Wahrheit sagen und der Lügen widersprechen, wo es noth ist, darum werden viel böse Werke der Zungen hierin verboten. — Zum ersten, die mit Reden, die andern, die mit Schweigen geschehen. Mit Reden, wo vor Gericht einer eine böse Sache hat und dieselbe mit einem falschen Grund bewähren und treiben will, mit Behendigkeit seinen Nächsten fangen; alles vorwenden, was seine Sache schmücket und fördert; schweigen und geringern alles, was seines Nächsten gute Sache fordert: in welchem er nicht thut seinem Nächsten, wie er wollte ihm gethan haben. Das thun etliche um Genieß willen, etliche um Schaden oder Schande zu vermeiden, damit sie das Ihre suchen, mehr denn Gottes Gebot, entschuldigen sich also: Vigilanti jura subveniunt: wer da wachet, dem hilft das Recht; gerade als wären sie nicht so viel schuldig zu wachen für des Nächsten Sache, als für ihre eigene; lassen also muthwillig des Nächsten Sache untergehen, die sie wissen, daß sie recht sey. Welches Uebel jetzt so gemein ist, daß ich besorge, es geschehe kein Gericht oder Handel, es sündige ein Part wider dieß Gebot. Und ob sie es schon nicht vermögen zu vollbringen, haben sie doch den unrechten Muth und Willen, daß sie gerne wollten, des Nächsten gute Sache untergehen und ihre böse vorgehen. Sonderlich geschieht die Sünde, wo der Widerpart ein großer Hans oder Feind ist. Denn an dem Feinde will man sich damit rächen; den großen Hansen will niemand auf sich laden: und da hebt sich denn das Schmeicheln und Liebreden, oder je schweigen der Wahrheit, ... daß es fürwahr auf allen Orten ein hohes, großes, seltsames Werk ist, nicht ein falsch Gezeuge seyn wider seinen Nächsten." (20, S. 286.)

Der Apostel ermahnt Eph. 4, 25: „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.“ Diese Ermahnung ist ganz allgemein: In allen Dingen, welche immer es sein mögen, sollen die Christen nicht lügen und sich belügen, sondern die Wahrheit reden. So geziemt es sich, da der neue Mensch in Rechtschaffenheit und Heiligkeit der Wahrheit nach Gott geschaffen ist, V. 24. Sich unter einander zu belügen ist eben so ungeheuerlich, als wenn die Glieder unseres Leibes sich belügen und betrügen würden. Die Christen aber sind unter einander Glieder, Röm. 12, 5; wie un- und widernatürlich ist es daher, wenn sie sich belügen! Gilt dies aber von ihrem Verhalten zu einander im Allgemeinen, so gilt es auch, wenn sie vor Gericht reden, anklagen, oder sich vertheidigen. Was endlich die Zeugen betrifft, so heißt es Sprüche 19, 5: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft,[1]) und wer Lügen frech redet,[2]) wird nicht entrinnen“, nämlich der Strafe, die Gott ihm angedroht hat. Cap. 21, 28: „Ein lügenhaftiger Zeuge wird umkommen, aber wer gehorchet, den läßt man auch allezeit wiederum reden“.[3])

Nachdem Luther im Gr. Katech., der Ausl. der zehen Gebote a. a. O. ausgeführt hat, wie das achte Gebot von den Richtern, Juristen 2c. vor Gericht übertreten wird, geht er auf die einzelnen Arten des falschen Zeugnißredens im gewöhnlichen Leben näher ein. In der letzteren Schrift sagt er: „Daher gehören auch die unnützen, wäschichen Mäuler, die die Leute gerne zur Bank hauen und austragen, wenns schon nicht für Gericht geschieht, sondern gegen andern Leuten ingeheim, oder in Collatien.“ (36, S. 139.) Behalten wir im Auge, daß Luther unter falschem Zeugniß alles das verstehet, „was man nicht, wie sichs gebühret, überweisen kann.“ Vgl. S. 199. Er rechnet demnach zu dem fälschlich Belügen des Nächsten das Offenbaren der Sünden und Gebrechen desselben ohne Noth und Beruf mit der Absicht, ihm zu schaden, ihn in einen üblen Ruf zu bringen. Ist die Sünde offenbar, sei es, daß sie der Nächste öffentlich begangen,

---

1) עֵד שְׁקָרִים לֹא יִנָּקֶה = Ein Zeuge der Lügen wird nicht rein, schuldlos (und daher ungestraft) sein. — 2) יָפִיחַ כְּזָבִים = Und wer Lügen vorbringt, ausspricht 2c. פּוּחַ heißt: blasen, wehen. Dann Hiph. vorbringen, aussprechen. — 3) וְאִישׁ שׁוֹמֵעַ לָנֶצַח יְדַבֵּר dürfte wohl heißen: ein verständiger Mann wird die Wahrheit reden. Vgl. Ges. Lex. S. 855.

oder selbst offenbart hat, so kann auch kein fälschlich Belügen, Afterreden u. dgl. mehr geschehen. „Denn was offenbar am Tage ist“, sagt Luther im Groß. Katech., „da kann kein Afterreden, falsch Richten oder Zeugen sein: als, daß wir itzt den Papst mit seiner Lehre strafen, so oeffentlich in Büchern an Tag gegeben und in aller Welt ausgeschrieen ist. Denn wo die Sünd oeffentlich ist, soll auch billig oeffentliche Strafe folgen, daß sich idermann dafür wisse zu hüten.“ (21, S. 84.)

Von diesem fälschlich Belügen des Nächsten im gewöhnlichen Leben schreibt Luther in der Ausl.: „Dieß Uebel regieret jetzt weit und breit zum größten Schaden mit aller Gewalt im Kaufhandel, Handthierung, Vertrag, Bündniß, Briefen, Siegeln und in allem Wandel der Menschen, wie Oseä am 4. v. 2 geschrieben stehet: Lügen und Diebstahl 2c. hat überhand genommen. Denn die Menschen vergessen ihres Geizes halben, der sie ganz blind machet, diese Regel: Was du dir willt gethan haben, das thue auch einem andern, und was du dir nicht willt gethan haben, das thue einem andern auch nicht. Nun siehe an das wunderliche menschliche Herz: Wenn sonst alle Laster den Menschen nicht verunreinigen, so ist doch dieß einige Laster wider die menschliche Natur. Denn was begehret der Mensch mehr nach seiner Natur, denn daß er die Wahrheit wissen will? und wofür entsetztet er sich mehr, als daß er nicht betrogen werde? wie Sanct Augustinus schreibet, daß die Seele kein Ding so heftig begehret als die Wahrheit; noch thut der Mensch muthwillig darwider.“ (III, S. 1968.)

Die Uebertretung dieses Gebots geschieht, wenn wir den Nächsten

2. Fälschlich verrathen.

„Ein Verleumder verräth, was er heimlich weiß“,[1]) heißt es Sprüch. 11, 13., „wer aber eines getreuen Herzens ist, verbirgt dasselbe.“ Kap. 25, 9.: „Handle deine Sache mit deinem Nächsten und offenbare nicht eines andern Heimlichkeit.“ Ps. 41, 7. heißt es

---

[1]) הוֹלֵךְ רָכִיל מְגַלֶּה־סּוֹד = Es gehet der Verleumder um und offenbart das Geheimniß. הָלַךְ רָכִיל = als Verleumder herumgehen; vgl. 20, 19 u. 3. Mos. 19, 16, wo es eigentlich heißt: „Du sollst nicht als Verleumder unter deinem Volke umhergehen.“ רָכִיל ist abgeleitet von רָכַל = herumgehen, herumziehen. Der Verleumder ist daher nach der Grundbedeutung ein solcher, der herumzieht und Heimlichkeiten ausbreitet.

von den Feinden: „Sie gehen hin und tragens aus.“[1]) Nach diesen Aussprüchen ist der Verräther ein solcher, der ohne Noth und wider den Willen des Nächsten dessen Geheimnisse offenbart, die nach der Liebe verschwiegen werden sollten. Davon sagt Luther im Groß. Katech.: „Was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder je heimlich strafen; wie wir hören werden. Darumb, wo dir ein unnütz Maul fürkompt, das einen andern austrägt, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamroth werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst ein armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann: denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder geben.“ (21, S. 81 f.) Und in den Pred. über das erste Buch Mosis: „Wenn du etwas Böses weißt von deinem Nähisten, so schweige und mach es nicht rüchtig, sondern laß es zwischen dir und ihm bleiben. Ist es aber schon rüchtig worden, kann man nicht anders rathen, denn daß mans der Oeberkeit ansage, so die Macht hat zu strafen.“ (34, S. 254.)

Weiter wird dies Gebot übertreten, wenn wir

3. Afterreden.

Afterreden heißt: hinter dem Rücken, des Nächsten in seiner Abwesenheit Böses und Nachtheiliges von ihm reden, namentlich, wenn das Gesagte nicht wahr ist. In der ersten Epistel Kap. 2, 1 ermahnt Petrus: „So leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Afterreden“.[2]) Hierzu gehört sodann das Richten des Nächsten aus Argwohn und Lieblosigkeit. Daher spricht der Herr Luc. 6, 37: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet“. Vgl. Matth. 7, 1. 2. Eingehend spricht sich Luther über das Afterreden aus. Im Groß. Katech. sagt er: „Daher gehöret sonderlich das leidige schändliche Laster, afterreden oder verleumden, damit uns der Teufel reitet, davon viel zu reden wäre. Denn es ist eine gemeine, schädliche Plage,

---

1) יֵצֵא לַחוּץ יְדַבֵּר = er (der Feind) geht heraus und redet, nämlich die Bosheit, die er sich gesammelt hat als Stoff zu boshaften Verleumdungen.

2) πᾶσαν κακίαν = die boshafte Gesinnung, dem Nächsten Schaden zuzufügen. Heuchelei (ὑπόκρισις) ist die Verstellung, die die Maske der Liebe und Wohlwollens anlegt und doch Böses zu thun beabsichtigt. καταλαλία die üble, böse Nachrede. Vgl. V. 12: „Die von euch afterreden (καταλαλοῦσιν) als von Uebelthätern. 2. Kor. 12, 20; Röm. 1, 30.

daß idermann lieber Böses denn Gutes von dem Nähisten höret sagen; und wiewohl wir selbs so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns imand ein böse Stück nachsage, sondern iglicher gern wollt, daß alle Welt guldens von ihm redete; doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage.—Derhalben sollen wir merken, solch Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nähisten öffentlich zu urtheilen und strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen, er habe denn Befehl zu richten und strafen. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen den zweien, Sünde richten und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollt du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nähister sündigt; aber gegen andere nachzusagen habe ich kein Befehl. Wenn ich nu zufahre, richte und urtheile, so falle ich in eine Sünde, die großer ist, denn jene. Weißt du es aber, so thue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein und von Ampts wegen zu strafen. — Das heißen nu Afterreder, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren und ins Gericht greifen und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kützeln und krauen sich, daß sie mügen eines andern Unlust rühren, wie die Säu, so sich im Koth wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anders, denn Gott in sein Gericht und Ampt fallen, urtheilen und strafen mit dem schärfsten Urtheil. Denn kein Richter höher strafen kann, noch weiter fahren, denn daß er sage: Dieser ist ein Dieb, Mörder, Verräther 2c. Darumb, wer sich solchs unterstehet vom Nähisten zu sagen, greift eben so weit als Kaiser und alle Oeberkeit: denn ob du das Schwert nicht führest, so brauchst du doch deiner giftigen Zungen dem Nähisten zu Schand und Schaden.—Darumb will Gott gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn er's gleich schüldig ist und dieser wohl weiß; vielweniger so er's nicht weiß und allein vom Hörensagen genommen hat. Sprichst du aber: soll ichs denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: warumb trägst du's nicht für ördentliche Richter? Ja, ich kann's nicht oeffentlich bezeugen, so möcht man mir vielleicht über's Maul fahren und übel abweisen. Ei Lieber, reuchst du den Braten? trauest du nicht für geordneten Personen zu stehen und verantworten, so halte auch das Maul. Weißt du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weiter sagest, ob es gleich wahr ist, so

bestehest du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen; thuest dazu wie ein Böswicht, denn man soll niemand sein Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen oeffentlich." (21, S. 80 f.)

In der Ausl. der zehen Gebote: „Daher gehören... als die thuen, so man heißt Afterreder, die da Lust haben, andern Leuten Uebels nachzureden, haben sonst nichts zu schicken, denn daß sie die Leut ausrichten, und ist niemand hübscher denn sie, sie sind allein rein und Idermann stinkt für ihn. Wenn ein Ander in Sünd fället, so muß es Idermann wissen, tragens hin und her, verleumden also ihren Nähisten, schänden und lästern aufs Allerärgest... Solch Leute sind rechte Säu und Dreckfresser. Denn des Nähisten Sünd ist nichts Anders denn Koth und Dreck. Welche nu also Lust haben an ander Leute Sünd, die sein wie die Säu, warten auf den Dreck, lassen also das Koth durch die Zähn und Maul laufen". (36, S. 139 f.) Vgl. 21, S. 217.

Endlich wird dies Gebot übertreten, wenn wir dem Nächsten

4. Einen bösen Leumund machen.

Dem Nächsten einen bösen Leumund machen heißt, ihn durch üble Nachrede in einen schlechten Ruf bringen durch Verbreitung böser Gerüchte, durch Andichtung verächtlicher und strafbarer Handlungen, Vergrößerung seiner Fehler und Gebrechen, durch Unterstellung selbstsüchtiger, böser Beweggründe u. dgl. Sprüch. 18, 8 heißt es: „Die Worte des Verleumders sind Schläge[1]) und gehen einem durchs Herz". Ps. 50, 16. 19—21: „Zum Gottlosen spricht Gott... Dein Maul lässest du Böses reden und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner Mutter Sohn verleumdest du. *Das thust du und ich schweige; da meinst du, ich werde sein gleich wie du.* Aber ich will dich strafen und will dirs unter Augen stellen rc." — Hengstenberg bemerkt zur Stelle: „Das: du sitzest, in V. 20 ist malerische Bez. der Klatschgesellschaften, die Redensart דֹּפִי נָתַן[2]) kann

---

1) כְּמִתְלַהֲמִים. Hithpa. v. לָהַם = gierig verschlingen. Daher: was gierig verschlungen wird, Leckerbissen. Die selben Worte finden sich Kap. 26, 22. Der Sinn ist: Die Worte des Verleumders (oder Murmelnden, רָגַן = murmeln widerspenstig sein, vgl. 5. Mos. 1, 27, wo es von Luther mit murren übersetzt ist) werden von den Menschen wie Leckerbissen gierig verschlungen, aber sie dringen in das Innerste des Leibes. (בֶּטֶן.) — 2) דֳּפִי ist = ignominia, oder Verderben. דֹּפִי תִּתֵּן = Du stößest Verderben, Schmähungen aus.

nach dem allgemeinen Zusammenhange — in V. 19 u. 20 ist nur von Sünden der Zunge die Rede —, nach dem Parallelismus und nach der offenbaren Beziehung auf das Gebot: du sollst nicht falsch Zeugniß reden, nur auf böse Nachreden und Verleumdungen bezogen werden". (Comm. II, S. 478.)

Ueber die Verleumdung hat sich Luther im Sermon wider das Laster der Verleumdung, sehr eingehend ausgesprochen. Wir heben aus demselben folgende Stellen aus: „Die Verleumdung geschiehet erstlich: wenn man etwas falsches und unwahres dem Nächsten aufbürdet. Zum andern, wenn man, was zwar wahr ist, daß es der Nächste gethan, oder an sich hat, das doch aber noch verborgen ist, oeffentlich ans Licht ziehet und dem Nächsten zur Last und Beschwerde aufleget. Zum dritten, wenn man dasjenige, was die Leute oeffentlich an dem Nächsten Gutes loben und rühmen und auch wirklich wahr ist, leugnet." (X, S. 1127.) S. 123: „Es tödtet das Schwert eines Verleumders, welches seine Zunge ist, erstlich das Leben eines guten Namens, welches er vielleicht niemals wiedergeben kann. Zum andern tödtet er dessen Seele, welche er verleumdet; weil ein solcher dadurch zum Zorn, Aergerniß, Haß, oder einer andern Todsünde, oder zur Rache durch die Wiedervergeltung gleicher Verleumdung gereizt wird. Und wenn das auch nicht wirklich allemal geschieht, so würde und könnte es doch geschehen, so viel an ihm gewesen (das ist, in so viel er doch zum wenigsten Anlaß und Ursach dazu gegeben hatte,) denn er hat doch einmal einen Pfeil auf ihn geschossen, oder einen Wurf nach ihm gethan, und wird also eine blosse Gnade Gottes seyn, wenn er ihn auf die Art nicht getroffen und getödtet hat.... Zum dritten, so tödtet er auch denjenigen, der ihn anhöret. Denn daß dieses eine Todsünde sey, wenn man eine Verleumdung anhöret, wird aus dem 15. Psalm V. 1 erwiesen: ‚Herr, wer wird wohnen in deiner Hütten?‘ Und wird geantwortet V. 3: ‚Der nicht angenommen‘, das ist, ‚der nicht Beifall gegeben hat der Schmachrede und Verleumdung wider seinen Nächsten, der mit seiner Zunge nicht betrüglich gehandelt‘. Nach dem Hebräischen heißt es: Der auf seiner Zunge (seinen Nächsten) nicht ausgetragen hat. Wer nun folglich solche Verleumdungen an- und aufnimmt, der wird nicht wohnen in der Hütten, das ist, in der Kirchen."

Die Uebertretung dieses Gebots faßt Luther in der Kurzen Form so zusammen: „Wer vor Gericht die Wahrheit schweigt und

unterdrückt. — Item, alle schädliche Schmeichler, Ohrenbläser, Zweizüngiger. Wer des Nähisten Gut, Leben, Werk und Wort übel ausleget und schmähet. — Wer denselben bösen Zungen Statt gibt, hilft und nit widerstehet. Wer sein Zungen nit braucht zu entschuldigen seins Nähsten Namen. — Wer nit straft den Afterreder. — Wer nit alles Guts von Jedermann sagt und alles Böses schweigt. Wer die Wahrheit schweigt, oder nit vorsicht." (22, S. 11.) Vgl. 21, S. 251.

II. Die Erfüllung des achten Gebots.

Die Erfüllung dieses Gebots geschieht dadurch, daß wir unsern Nächsten „entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren". Vergleicht man diese Worte, in denen Luther die Erfüllung des achten Gebots ausspricht, mit den vorhergehenden, die von der Uebertretung handeln, so wird man dem, was Nebe, S. 131 f. bemerkt, zustimmen müssen: „Es ist eine richtige Bemerkung Harnacks, daß den drei Weisen, wie wir nicht über unsern Nächsten sprechen sollen, die Weisen entsprechen, wie wir von ihm zu unsrem Nächsten sprechen sollen. Statt ihn zu verrathen sollen wir ihn entschuldigen, statt über ihn zu afterreden, sollen wir Gutes von ihm reden, statt ihm bösen Leumund zu machen, sollen wir alles zum Besten kehren." — Also anstatt durch Afterreden dies Gebot zu übertreten, sollen wir es dadurch erfüllen, daß wir den Nächsten

1. Entschuldigen.

Den Nächsten entschuldigen heißt: ihn gegen die üblen und lieblosen Nachreden in Schutz nehmen. Sind diese Nachreden unwahr, so sollen wir sie als solche, wenn wir können, erweisen; sind sie wahr, durch mildernde Umstände, wenn solche vorhanden sind, und soweit es sich mit der Wahrheit verträgt, in ein günstigeres Licht stellen. Schon Augustinus hat gesagt: „Kannst du die That nicht entschuldigen, so entschuldige doch die Umstände." Sprüch. 31, 8.: „Thu deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache [1]) aller, die verlassen sind. [2]) Thu deinen Mund auf und richte recht und

---

[1]) דִּין = das Recht, die Gerechtigkeit. — [2]) כָּל־בְּנֵי חֲלוֹף: wörtlich: aller Kinder des Vorübergehens. חָלַף = vorübergehen. Die Stummen sind die Armen, die Geringen, die ihre Sache vor Gericht oder sonstwo nicht führen können. Und die Kinder des Vorübergehens sind gleichfalls die Niedrigen, die Verachteten, Schwachen, an denen die Welt achtlos vorübergeht, sich ihrer nicht annimmt.

räche den Elenden und Armen.“ [1]) So führte Nicodemus, Joh. 7, 50. 51. und der Blindgeborne, Joh. 9, 17—33, die Sache des Herrn vor dessen Feinden.

Luther schreibt in der Ausl.: „Daß ich nun alles in eine Summa fasse, so sage ich: Wir erfüllen dieß Gebot, wenn wir nicht alleine kein falsch Zeugniß reden, sondern wollen es auch nicht hören, daß es andere von jemand reden, noch solches zulassen; wie die thun, die den Ohrenbläsern gläuben, oder die es mit den Verleumdern halten. Ja, du verschuldest dich noch in diesem Gebote, wenn du dich nicht auch befleißigest, mit großer Sorge zu entschuldigen oder zu verdecken die Schmach und Schande deines Nähesten, oder zum wenigsten solche Schande geringe zu machen und den Verleumdern und Anklägern zu widersprechen. Denn also wollte ein jeglicher, daß ihm geschähe. Wer das thut, der wird ein Kind des heiligen Geistes, der ein Tröster genennet wird: denn er redet gutes von uns und giebet unserm Geiste ein gut Zeugniß wider alle Zeugnisse des Teufels und unsers Gewissens.... Darum erfordert dieß Gebot eine wahrhaftige, gerechte, heilsame und unschädliche Zunge, die sich dem Nähesten ganz zu Dienst ergebe, und ihm aus Herzens Grunde Gutes gönne. Das ist die rechte brüderliche Liebe, die nicht Muthwillen treibet, die nicht eifert ꝛc. 1. Cor. 13, 4. Und wiewohl es nicht noth ist, daß du dem Priester beichtest, daß du deinen Bruder nicht entschuldiget hast, da er ist verklaget worden, durch falsche Zeugnisse beschuldiget und durch Schmeicheley oder Verleumdung unterdrücket und meinest, es gehe dich nicht an, wenn du es nicht gethan hast, so bist du doch vor Gott schuldig deines schädlichen Schweigens und müßiger Zunge halber, die dir Gott gegeben hat, daß du damit dienen sollt deinem Nähesten in seinen Nöthen. Hast du ihn aber entschuldiget, so wirst du alles wider dich erregen und wirst darüber todt geschlagen. Das sollt du nicht achten, denn Gott will es also haben, daß wir um seines Worts willen, je eher je lieber aus der Welt hinausgestoßen und getödtet werden und desto eher die Krone der Gerechtigkeit empfahen. Das ist der rechte geistliche Verstand dieses Gebots.“ (III, S. 1976 f.) In der Kirchenpostille sagt Luther: „So stehet nun Gottes Dienst darin...., daß du deine Zunge bewahrest, niemand schändest,

---

1) דִּין = die Sache Jemandes führen; daher: führe die Sache des Elenden und Armen.

berüchtigest, beleugest; sondern jedermann bedeckest, entschuldigest und verschonest.“ (10, S. 411.) Vgl. 21, S. 215.'

2. Gutes von ihm reden.

Gutes von dem Nächsten reden heißt: seine guten Werke und Eigenschaften bereitwillig anerkennen und sie zumal da hervorheben, wo man davon schweigt und nur seine Sünden, Schwächen und Gebrechen hervorsucht und vergrößert. 1. Sam. 19, 4. 5. lesen wir: „Und Jonathan redete das Beste,[1]) von David mit seinem Vater Saul und sprach zu ihm: Es versündige sich der König nicht an seinem Knechte David, denn er hat keine Sünde wider dich gethan und sein Thun ist dir sehr nütze. Und er hat sein Leben in seine Hand gesetzt und schlug den Philister, und der Herr that ein groß Heil dem ganzen Israel.“ Vgl. 1. Sam. 22, 14; Luc. 7, 5. In: Einfältige Weise zu beten, heißt es: „Das (achte Gebot) lehret erstlich uns, wahrhaftig unternander sein und allerlei Lügen und Verleumden meiden; gern das Beste von andern reden und hören, und ist damit unserm Gerücht und Unschuld eine Mauer und Schutz gestift't wider böse Mäuler und falsche Zungen, welche auch Gott nicht ungestraft läßt, wie von andern Geboten gesagt.“ (23, S. 234.) Und im Groß. Katech. gegen den Schluß: „Also haben wir nu die Summa und gemeinen Verstand von diesem Gebot, daß Niemand seinem Nähisten, beide Freund und Feind, mit der Zungen schädlich sein, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sey wahr oder erlogen, so es nicht aus Befehl oder zu Besserung geschiehet; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von idermann das Beste zu reden, seine Sünde und Gebrechen zu decken, entschuldigen und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Ursach soll sein allermeist diese, so Christus im Evangelio anzeucht, Matth. 7, 12, und damit alle Gebot gegen den Nähisten will gefasset haben: alles, was ihr wollet, daß euch die Leut thuen sollen, das thuet ihr ihn auch.“ (21, S. 84.) In der Ausl. des 5. Kap. Matth. schreibt Luther: „St. Augustinus rühmet von seiner Mutter Monica, daß, wo sie zwo uneins sahe, redet sie allzeit das Beste auf beiden Seiten, und was sie von einer Guts hörete, das bracht sie zu der andern; aber was sie Böses höret, das schweig sie, oder linderts so viel sie kunnt und hat also viel unter

[1]) טוב = Gutes.

nander versöhnet. Denn das gehet sonderlich unter dem Weibervolk, unter welchen sonst das schändliche Laster, Afterreden regieret, daß oft durch eine böse Zungen viel Unglücks angericht wird. Da dienen zu die bittern und giftigen Teufelsbräute, welche, wenn sie ein Wort von einer hören, das spitzen, schärfen und verbittern sie aufs Allerärgste gegen andern, daß zuweilen Jammer und Mord draus kompt.... Darumb hüte dich für Solchen, daß du sie nicht hörest, noch Statt gebest und lerne, daß, was du vom Nähesten hörest sagen, zum Besten auslegest, oder ja zudeckest, auf daß du Friede und Eintracht machest und erhaltest: so magst du für aller Welt und den Engeln im Himmel, mit allen Ehren Gottes Kind heißen." (43, S. 50, 52.)

Zur Erfüllung des achten Gebots gehört endlich, daß wir

3. Alles zum Besten kehren.

Blickt man auf die Deutungen, welche den Worten Luthers: „alles zum Besten kehren" in den Katechismus-Erklärungen gegeben werden, so wird denselben oft ein sehr verschiedener — möglicher und auch unmöglicher — Sinn untergelegt, während Luthers eigene Erklärungen in seinen näheren Auslassungen darüber kaum einen Zweifel lassen, was er darunter verstanden wissen will. Geschieht die Uebertretung dieses Gebots aus falschem Herzen, nämlich in der Absicht, dem Nächsten zu schaden, so geschieht die Erfüllung desselben aus aufrichtigem, liebevollem Herzen, in der Absicht, ihm zu nützen und *ihn zu bessern*. Und dies will Luther vor allen Dingen unter dem zum Besten kehren, verstanden haben. [1]) Der Nächste soll *gebessert werden*. Unmißverständlich spricht Luther dies in der Ausl. der zehen Gebote aus: „Wo man von andern Leuten Laster reden wollt, wenns recht zuging, so sollt Solchs geschehen dem Nähisten zur Besserung, nicht zu Schaden und Nachtheil. Wo ichs aber nicht bessern kann, soll ich schweigen und meines Nächsten Gebrechen zudecken; wo ich es aber bessern kann, so soll ich mit ihm allein davon handeln, wie Christus lehret Matth. 18: Strafe deinen Bruder zwischen dir und ihm alleine; das ist denn ein heimliche Besserung. Die ander Besserung ist oeffentlich, so du was weißt von deinem Nähisten, so gehe an das Ort, da man es bessern kann. Als, wenn deines Nähisten Kind, Sohn oder Tochter sündiget, strafe es zum

[1]) Wir glauben nicht, daß das ‚kehren' durch ‚auslegen', ‚deuten' zu erklären ist.

ersten; darnach, wo du Nichts ausrichtest, sage es seinen Aeltern, oder dem Pfarrer, Burgenmeister, Richter, oder denen, die Macht haben zu strafen, so ist es nicht unrecht, ja du thuest recht dran, so du auf die Weis deines Nähisten Sünd meldest, nicht daß du Lust daran habest, sondern allein zu seiner Besserung. Aber die bösen Mäuler thuen das Widerspiel, reden nicht von ihres Nähisten Feihl und Gebrechen, daß er dadurch gebessert soll werden, sondern, daß sie sich damit kitzeln, Lust und Freud darin haben, gedenken nicht einmal, daß sie ihres Nähisten Sünde damit strafen oder bessern wollten." (36, S. 140.)

Bekannt sind Luthers Worte im Großen Katech.: „Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Matth. 18, 15, da Christus spricht: sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Da hast du ein köstliche, feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nu, daß du nicht so bald den Nähisten anderswo austragest und nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Deßgleichen auch, wenn dir ein ander etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener gethan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbs, wo er's gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte. — Solchs magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn so thuet der Herr im Haus: wenn er siehet, daß der Knecht nicht thuet, was er soll, so spricht er ihm selbs zu. Wenn er aber so toll wäre, ließe den Knecht daheim sitzen und ginge eraus auf die Gassen, den Nachbarn zu klagen, würde er freilich müssen hören: Du Narr, was gehet's uns an, warümb sagst du's ihm selbs nicht? Siehe, das wäre nu recht brüderlich gehandelt, daß dem Uebel gerathen würde, und dein Nähister bei Ehren bliebe. Wie auch Christus daselbs sagt (Matth. 18, 15): Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen, da hast du ein groß trefflich Werk gethan. Denn meinst du, daß ein gering Ding sei, ein Bruder gewinnen? Laß alle Mönche und heilige Orden, mit alle ihren Werken zu Haufe geschmelzt, erfür treten, ob sie den Ruhm können aufbringen, daß sie einen Bruder gewonnen haben?

Weiter lehret Christus: will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde. Also, daß man je mit dem selbs handle,

den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede. Will aber solchs nicht helfen, so trage es denn oeffentlich für die Gemeinde, es sei für weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hie stehest du nicht alleine, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründen, urtheilen und strafen kann, so kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret oder bessert 'Sonst, wenn man ein andern mit dem Maul umbträgt durch alle Winkel und den Unflath rühret, wird niemand gebessert; und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will man's nicht gesagt haben. Darümb geschähe solchen Mäulern recht, daß man ihn den Kützel wohl büßete, daß sich andere daran stießen. Wenn du es deinem Nähisten zu Besserung oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und Licht scheuen". (21, S. 82 ff.) Sachlich ganz dasselbe führt Luther 43, S. 52 ff.; 13, S. 27 f. aus. Vgl. 33, S. 219. Also: kehre alles zum Besten, indem du es in der Weise und zu dem Zweck thust, den Nächsten zu bessern, „wo ichs aber nicht bessern kann, soll ich schweigen und meines Nähisten Gebrechen zudecken."

Die Erfüllung dieses Gebots faßt Luther in der: Kurzen Form so zusammen: „Ein friedsame, heilsame Zunge, die Niemand schadet und Idermann frummet, die die Uneinigen sühnet, die Verlästerten entschuldiget und verficht; das ist: Wahrheit und Einfältigkeit in Worten." (22, S. 14.)

Das neunte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich sein.

In Luthers Uebersetzung des neunten Gebots 2. Mos. 20, 17 lauten die Worte: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses", während er 5. Mos. 5, 21: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus" übersetzt hat. Wir müssen zunächst

einige Bemerkungen über das Verhältniß machen, in welchem die beiden letzten Gebote zu einander stehen.

Nach 5. Mos. 5, 21 würden die Worte: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes" als das neunte und die Worte: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Knecht rc." als das zehnte Gebot zu zählen sein, wenn diese Gebote nicht in eins zusammengefaßt werden, was, wie wir oben gezeigt haben, nicht wohl thunlich ist. Aber Luther hat sich mit Recht im Kl. Katech. hinsichtlich der Reihenfolge der Gebote an 2. Mos. 20, die sedes doctrinae der Gesetzgebung, gehalten, obwohl die Stellung der Worte 5. Mos. 5, 21 das für sich hat, daß die Worte: „Acker, Knecht, Magd, Ochsen, Esel, noch alles, was sein ist" als nähere Bestimmung zu ‚Haus' gefaßt werden könnten, wodurch manche Meinungsverschiedenheiten betreffs dieser beiden Gebote beseitigt würden.

Noch in dem bekanntlich nur kurze Zeit vor dem Kleinen verabfaßten Groß. Katech. wie auch in allen anderen, den Katechismus erklärenden Schriften faßt Luther das neunte und zehnte Gebot zusammen: nur im Kleinen trennt er sie. Ueber den Grund für beides hat er sich unseres Wissens nirgends näher ausgesprochen. Doch hat ihn sicherlich zur Theilung der Gebote im Kl. Katech. der Umstand veranlaßt, daß dieselbe in der abendländischen Kirche allgemein angenommen war, und er davon abzuweichen keinen Grund zu erkennen vermochte. Vgl. S. 21 f.

Viel ist darüber in alter und neuerer Zeit gestritten worden, worin sich diese beiden Gebote unterscheiden. Die Einen finden den Unterschied in dem Begehren selbst, die Anderen in den Objecten des Begehrens. Cyriacus Spangenberg faßt in seinen 1564 erschienenen trefflichen Predigten über den Katechismus beide Gebote zusammen und findet einen Unterschied weder in dem Begehren noch in den Objecten des Begehrens. Chemnitz schreibt: „Bei so großer Kürze des Dekalogs kann sicherlich nicht eine solche Tautologie vorhanden sein, daß das am Ende, und zumal nicht in einem, sondern in zweien Geboten wiederholt wird, was schon vorher in den einzelnen Geboten verboten ist. Er (Paulus) wollte daher (nämlich mit den Worten Röm. 13, 9: ‚dich soll nichts gelüsten') anzeigen, daß das Begehren des Nächsten Weibes, das im sechsten Gebot verboten ist, von dem Begehren desselben, das im zehnten verboten ist, verschieden sei. Eben so, daß die Begierde nach dem Hause des Nächsten, die zum

siebenten Gebot gehört, von der Begierde verschieden sei, von welcher das neunte Gebot redet. Aber das sechste Gebot verbietet die Affecte, zu denen die Einwilligung hinzukommt. Denn es sagt: „Wer ein Weib ansiehet, um ihrer zu begehren“. Folglich bezeichnet die Begierde in den beiden letzten Geboten nicht, daß etwas mit Ueberlegung bedacht und sich vorgenommen wird; denn dies wird in den vorhergehenden Geboten verboten. Weil aber die Begierde, von der die Schrift redet, eine zweifache ist: eine, welche die Affecte des Herzens und die Zustimmung des Willens umfaßt, die andere, welche in den ersten Regungen, wie man in den Schulen sagt, besteht, und die die Griechen προπάθεια nennen: so ist in den letzten Geboten die erbliche Begierde, oder die verkehrte Neigung zu verstehen, welche eine unendliche Verwirrung der Triebe erzeugt, wenn die Zustimmung auch nicht immer hinzukommt, sondern gekreuzigt und ertödtet wird. Und daß diese Begierde Sünde und des Zornes Gottes schuldig sei, das erkennt keine Vernunft, ja in der Kirche disputiren die Scholastiker angelegentlich, daß diese ersten Regungen keine Sünde seien“. (Loc. Theol., De Lege Dei, p. 90b.) Nach Chemnitz ist also im neunten und zehnten Gebot die Erbsünde verboten. Gerhard führt die verschiedenen Auslegungen dieser Gebote bei Augustin, den Scholastikern u. A. an und schließt seine Untersuchungen, in denen er auf die verschiedenen Bedeutungen der Worte im Grundtext[1]) eingeht, mit den Worten: „Aus diesem allem schließen wir, daß die thätige (actualis) Begierde, als die bekanntere, im neunten, die erbliche (originalis) Begierde aber im zehnten Gebot verboten ist. Obwohl daher in den katechetischen Erklärungen das Gebot von der Begierde zusammengefaßt wird, so wird doch nicht geleugnet, daß es eine doppelte Art von Begierde gäbe, deren jede durch die Stimme des göttlichen Gesetzes verboten wird“. (Loc. Theol. ed. Cotta, Loc. XIII, § 46, p. 247.)

Wie Gerhard so M. Walther. Er beruft sich für die Berechtigung der Unterscheidung in zwei Gebote zunächst auf die Kirchenväter: Augustin, Clemens Alex., Bernhard und sucht sie sodann aus der Verschiedenheit der Begierde im neunten und zehnten Gebot zu erweisen: „aus der Unterscheidung der Begierde, hinsichtlich ihrer Beschaffenheit und Natur; die eine ist die erbliche, ohne, und die

---

1) חָמַד und הִתְאַוָּה.

andere die thätige mit Zustimmung, Billigung und Absicht. Den Grund für diese Unterscheidung entnehmen wir theils aus 5. Mos. 5 V. 21, wo durch den Gebrauch von verschiedenen Worten für Begierde die Unterscheidung sehr klar angedeutet wird; denn חָמַד heißt: begehren mit Lust, הִתְאַוָּה aber: sich selbst begierig machen und ursprünglich irren; theils aus Jac. 1, 15, wo wiederum schön unterschieden wird zwischen der Begierde, die reizt und lockt, welche die ursprüngliche ist, und der Lust, die gebiert, und diese ist die thätige. Und wie diese im neunten Gebot verboten wird, so jene im zehnten. Deßwegen sind es zwei verschiedene Gebote, damit die Zahl Zehen der Gebote voll werde, 5. Mos. 4, 13; 10, 4". (Harm. Bibl., fol. 130.) Ganz so auch A. Pfeiffer in seiner Dubia Vexata, p. 236, der aber andeutet, daß das Begehren im neunten Gebot sich auf die unbeweglichen, das Begehren im zehnten sich auf die beweglichen Güter des Nächsten beziehe. Wesentlich dasselbe hat Euler[1]): „Das 9. Gebot verbietet die Lust nach den todten, das 10. nach den lebenden Gütern". Gehrhard, Walther, Pfeiffer u. a. luth. Theologen ist Spener[2]) gefolgt, der auf die Frage 311 in seinem Katech.: Was wird denn eigentlich im neunten Gebote verboten? antwortet: „diejenige wirkliche böse Lust, da der Mensch an seinen aufsteigenden bösen Begierden Belieben trägt und denselben nachhängt" &c., und auf die Frage 322: Was ist aber im zehnten Gebot verboten?: „Vornehmlich ist verboten die erbliche Lust und deren erste und zu dem Bösen reizende Gelüste, daß nämlich bei uns dieselbigen gar nicht aufsteigen sollten: und also sind da verboten diejenigen Bewegungen, welche die natürliche Vernunft nicht versteht, daß sie Sünde seien, das böse Herz selbst, daraus alles Böse entspringt". Genau so der Kreuzkatechismus. Dieterich will in seinen Institutiones Catech. in beiden Geboten unter dem Begehren die erbliche Lust verstanden haben. In der Anmerkung zu Frage 80 beim neunten Gebot sagt er: „Obiges ist zu verstehen von der angebornen, innerlichen bösen Neigung des Herzens und Begehrens", und zu Frage 92 beim zehnten Gebot: „Dieß ist abermals vornehmlich von der inneren Verdorbenheit zu verstehen, welches die angeborne böse Lust ist." Unser Dieterichscher Katechismus geht auf die Frage gar nicht ein. S. Frage 109 und 114, und der

---

1) Handbuch zum kl. Katech. Luthers, S. 118. — 2) S. Nebe: Der Kl. Katech. Luthers, S. 143.

Schwan'sche Katechismus scheint in der Antwort auf Frage 81 in beiden Geboten die erbliche Lust verboten wissen zu wollen.

Die Gelehrten neuerer Zeit weichen von den älteren luth. Theologen in ihrer Auffassung fast gänzlich ab. Steinmeyer[1]) findet den Unterschied zwischen dem neunten und zehnten Gebot in der Verschiedenheit der Affecte. Unter dem Begehren im neunten Gebot versteht er „die Lust nach dem Besitz und Genuß des Versagten", unter dem Begehren im zehnten Gebot die Empfindung, welche Kain übermannte, den Affect des Neidauges, der des Nächsten Gut zwar nicht selbst besitzen will, aber ihm dasselbe auch nicht gönnt. Scheele meint, im neunten Gebot sei das Begehren verboten, welches das von Gott gewollte Verhältniß im weiteren Kreise: im Vaterland und in der Gemeinde erschüttere, hingegen im zehnten Gebot das Begehren, welches dieses Verhältniß im engeren Kreise: in der häuslichen Gemeinschaft bedrohe. Zezschwitz will im neunten Gebot das Individual-, im zehnten das Socialprincip als unterscheidendes Moment erkannt wissen. „Einzelbegehr in Gebot 9, auf das allgemeine Object Haus gestellt, das die Objecte in Gebot 10 sämtlich in sich schließt, worauf daher auch das u. dgl. in Gebot 10 zurückblickt. — Verderbniß der Gesellschaft durch Verführung und Hineinziehung Anderer in das Einzelbegehr in Gebot 10 bildet die andere wesentliche Erscheinungsform." Das soll sagen: Im neunten Gebot richtet sich das Begehren auf einen todten Gegenstand, der mein Begehren nicht theilen kann; dieses findet also allein bei mir statt. Im zehnten Gebot aber richtet sich dies Begehren auf lebendige Gegenstände, das Weib 2c. des Nächsten, die durch mein Begehren entzündet, verleitet, auf mein Begehren eingehen, in dasselbe willigen. Nebe entscheidet sich dafür, daß „in dem neunten Gebote die Lust nach dem leblosen Eigenthum des Nächsten und in dem zehnten die Lust nach dem lebendigen Eigenthum" verboten sei. Jene bleibe, weil auf einen leblosen Gegenstand gerichtet, eine einfache, diese sei, weil auf lebendige Gegenstände gerichtet, die zur Untreue verführt werden, wenn meine sündliche Begierde befriedigt wird, eine zweifache Sünde. Er findet also die Scheidung der Gebote nicht in dem Begehren selbst, sondern in den begehrten Gütern.

---

1) Wir entnehmen dies aus Nebe a. a. O.

Zur Feststellung dessen, was im neunten Gebot verboten ist, haben wir die Bedeutung der Worte, welche im Hebräischen für ‚Begehren‘ und ‚Haus‘ stehen, näher in Betracht zu ziehen. Für Begehren steht, wie schon bemerkt, 2. Mos. 20, 17 im Grundtext חָמַד [1]), während sich 5. Mos. 5, 21 das Hithpael von אָוָה findet.[2]) Da diese Worte Synonyma sind, fragt es sich nur, in welcher Richtung ihre Bedeutung auseinander geht? Keil sagt: „חָמַד und הִתְאַוָּה sind Synonyma, die sich nur so unterscheiden, daß jenes ‚das Begehren bezeichnet, dem ein Schönfinden zu Grunde liegt, also das von außen her geweckte, אָוָה und הִתְאַוָּה (für sich begehren), das von vornherein im Begehrenden selbst, nämlich in seinen Bedürfnissen oder seinen Neigungen begründete‘“.[3]) Führen wir uns einige Stellen der Schrift, an denen die fraglichen Worte sich finden, vor! 4. Mos. 11, 4 heißt es: „Das Pöbelvolk unter ihnen war lüstern worden“, nämlich nach Fleisch.[4]) Vgl. Ps. 106, 14: „Und sie wurden lüstern in der Wüste“.[5]) Sprüch. 21, 26: „Er (der Faule) wünschet täglich“.[6]) Amos 5, 18: „Wehe denen, die des Herrn Tag begehren!“[7]) 2. Sam. 3, 21 will Abner das ganze Israel versammeln, damit es einen Bund mit David mache und ihn zum Könige erhebe, „wie es deine Seele begehret“.[8]) Vgl. 1. Kön. 11, 37; 5. Mos. 12, 20; 14, 26. An allen diesen Stellen haben wir von אָוָה das Hithpael oder Piel. Lag nun das Begehren nach Fleisch bei dem Volke Israel in seinen Bedürfnissen, seinen Neigungen? Liegt es in denselben bei dem Faulen? Begehrten die, über welche Amos das Wehe ausruft, den Tag des Herrn, weil dies in ihren Bedürfnissen begründet war? Begehrte David König zu sein, weil

---

1) לֹא תַחְמֹד בֵּית רֵעֶךָ; Luther: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses.“

2) וְלֹא תִתְאַוֶּה בֵּית רֵעֶךָ; Luther: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.“

3) In Bezug auf חמד sagt Chr. Stock in s. Clavis V. T. p. 351 dasselbe: „Im Allgemeinen bedeutet es: durch Verlangen oder Begierde zu etwas geneigt werden mit dem Nebenbegriff der Lust und Ergötzung an angenehmen, guten, wohlgefälligen, erwünschten, nützlichen Dingen, deren Mangel schmerzt, gleichviel ob dieses Begehren gut oder böse ist.“

4) הִתְאַוּוּ תַּאֲוָה, wörtlich: Hatten nach der Lust gelüstet, d. h. waren sehr lüstern geworden. — 5) וַיִּתְאַוּוּ תַאֲוָה בַּמִּדְבָּר = und sie wurden sehr lüstern in der Wüste. — 6) כָּל־הַיּוֹם הִתְאַוָּה תַאֲוָה = jeden Tag ist er sehr lüstern, oder begierig. — 7) הוֹי הַמִּתְאַוִּים אֶת־יוֹם יְהוָה — 8) אֲשֶׁר־תְּאַוֶּה נַפְשֶׁךָ = welches deine Seele wünschet.

dies in seinen Neigungen war, oder wurde sein Begehren nicht etwa durch den Glanz der Krone, also von außen her in ihm geweckt? Und man blicke auf 1. Mos. 3, 6: „Das Weib schauete an, daß es ein lustiger Baum wäre“, wörtlich: ‚daß er (der Baum) eine Lust der Augen war‘.[1]) Ps. 10, 3 heißt es: „Der Gottlose rühmet sich seines Muthwillens“, wörtlich: ‚Denn es rühmt sich der Gottlose der Lust seiner Seele‘.[2]) An diesen Stellen bezeichnet doch תַּאֲוָה jedenfalls den Gegenstand, der um seiner Schönheit ꝛc. willen in dem Menschen das Begehren reizt, erweckt. Und wurde nicht bei dem Volke in der Wüste die Lust nach Fleisch, Fischen, Zwiebeln ꝛc. durch die Erinnerung und die Vorstellung von dem Wohlgeschmack erregt?

Das andere Wort חָמַד finden wir 2. Mos. 34, 24: „Wenn ich die Heiden vor dir ausstoßen und deine Grenzen weitern werde: soll niemand deines Landes begehren“.[3]) Ps. 68, 17 heißt es: „Gott hat Lust auf diesem Berge zu wohnen.“[4]) Jes. 1, 29: „Denn sie müssen zu schanden werden über den Eichen, da ihr Lust zu habt“.[5]) Micha 2, 2: „Sie reißen zu sich Aecker“.[6]) Vgl. Jes. 53, 2; 1. Mos. 2, 9. Mehrere Stellen, an denen חָמַד vorkommt, s. bei Chr. Stock Clavis V. T. p. 351, und Gesenius, Hebr. u. Chald. Wörterbuch. Diese Beispiele, die leicht vermehrt werden könnten, zeigen unseres Erachtens, daß die von Keil angegebene Bedeutung der in Rede stehenden Worte nicht immer nachweisbar ist. Dazu kommt aber, daß 2. Mose 20, 17 חָמַד von dem Begehren nicht nur nach dem Hause, sondern auch nach dem Weibe, dem Acker ꝛc. des Nächsten, u. 5. Mos. 5, 21 das Begehren nach des Nächsten Weib durch חָמַד, das Begehren nach des Nächsten Haus, Acker ꝛc. durch das Hithpael von אָוָה ausgedrückt ist. Hat aber der Gebrauch von אָוָה seinen Grund nur, wie Keil bemerkt, in dem rhetorischen Charakter des Deuteronomium, so ist schlechterdings ein Unterschied zwischen dem Begehren im neunten und zehnten Gebot nicht zu erkennen.

---

1) כִּי תַאֲוָה־הוּא לָעֵינַיִם — 2) כִּי־הִלֵּל רָשָׁע עַל־תַּאֲוַת נַפְשׁוֹ

3) לֹא־יַחְמֹד אִישׁ אֶת־אַרְצְךָ = nicht soll jemand dein Land begehren. —

4) חָמַד אֱלֹהִים לְשִׁבְתּוֹ = es begehret der Herr ihn zu seinem Sitze (seiner Wohnung).

5) כִּי יֵבֹשׁוּ מֵאֵילִים אֲשֶׁר חֲמַדְתֶּם = denn sie sollen an den Eichen, die ihr begehrt habt, zu Schanden werden. — 6) וְחָמְדוּ שָׂדוֹת = sie begehren die Aecker.

Gerhard erklärt, חָמַד heiße etwas von Herzen heftig begehren, weil es Verwandtschaft mit der Wurzel חָמַם, wärmen, erhitzen habe, הִתְאַוָּה aber sich selbst begehren machen, sich selbst ursprünglich zum Begehren verleiten, weil das Wort אָוֶן von der Verderbniß der Natur, von der Begierde und Lust, dem fleischlichen Trieb und Bestreben gebraucht werde, womit jemand behaftet ist und andern Schmerz und Gewalt zufügt, also im Wesentlichen bezüglich des הִתְאַוָּה ganz wie Keil. Und er sagt dann wörtlich: „Daher hat Moses mit dem Worte הִתְאַוָּה die Wurzel selbst gestraft, welche die Verwirrung der Neigungen gebiert, die erbliche Lust, welche die sündlichen Affecte hervorbringt, wenn auch die Zustimmung noch nicht hinzukommt. In der deutschen Sprache kann dieser Unterschied kaum ausgedrückt werden; doch wollen wir versuchen, ihn einigermaßen darzulegen. לֹא־תַחְמֹד kann übersetzt werden: ‚Du sollst nicht begehren‘. לֹא־תִתְאַוֶּה ‚laß dich nicht gelüsten‘, obwohl Luther dies 5. Mos. 5 umgekehrt zu haben scheint“. (l. c. p. 247.)

Die mehrfache Bedeutung des Wortes ‚Haus‘[1]) in der Schrift ist bekannt. Im weitesten Umfange bezeichnet es jeden Aufenthaltsort für Menschen und Thiere, ja den Aufbewahrungsort, Behälter oder Raum für leblose Dinge. Vgl. Hiob 17, 13.; 1. Mos. 39, 20. 22.; Ps. 104, 17.; 1. Kön. 18, 32. Im engeren, eigentlichen Sinne bezeichnet es ein von Menschen erbautes Gebäude, um in demselben zu wohnen. 1. Mos. 19, 3. 4., Die zwei Engel kamen zu Sodom in Lots Haus.[2]) Vgl. 1. Mos. 24, 31. 32.; 3. Mos. 14, 35. 36. Sodann die Bewohner des Hauses, die Familie, Kinder, Dienstleute. 1. Mos. 7, 1. sprach der Herr zu Noah: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus.“[3]) Vgl. 2. Mos. 12, 4.; Jos. 2, 12. Ferner einen Tempel. Den Tempel zu Jerusalem, 1. Kön. 6, 37.: „Im vierten Jahr.... ward der Grund gelegt am Hause des Herrn“;[4]) einen Götzentempel 1. Sam. 5, 1. 2.: „Die Philister nahmen die Lade Gottes und brachten sie in das Haus Dagons.“[5]) Endlich die Kirche. Ps. 27, 4.: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge.“[6]) Vgl. Ps. 84, 5.; Jes. 56, 7.

---

1) בַּיִת — 2) וַיָּבֹאוּ אֶל־בֵּיתוֹ — 3) וְכָל־בֵּיתְךָ — 4) בֵּית יְהוָֹה — 5) וַיָּבִיאוּ אֹתוֹ בֵּית דָּגוֹן — 6) שִׁבְתִּי בְּבֵית־יְהוָֹה

In welchem Sinne nun ‚Haus‘ im neunten Gebot zu fassen ist, ergiebt sich deutlich aus dem Zusammenhange: nicht die Bewohner des Hauses, die Familie u. s. w. (denn das Begehren dieser ist im zehnten Gebot besonders verboten[1]) sind zu verstehen, sondern die Gebäude und der zu denselben gehörende Grund. Man beachte 5. Mos. 5, 21. das Wort Acker, welches dort unmittelbar auf Haus folgt, 2. Mos. 20, 17. aber fehlt, während sonst ganz dieselben Gegenstände des Begehrens an beiden Stellen genannt sind. Daß Luther den Begriff ‚Haus‘ in diesem Sinne gefaßt hat, geht unseres Erachtens deutlich aus seinen Worten: „daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen“ hervor. Daß dies der eigentliche Begriff des Wortes ‚Haus‘ im neunten Gebot ist, ergiebt sich unzweifelhaft aus den Bestimmungen, welche Gott betreffs des Ackers oder Landes in Canaan getroffen hat. Nach 3. Mos. 25, 23.: „Darum sollt ihr das Land nicht verkaufen ewiglich; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir“, war Gott selbst der eigentliche Eigenthümer des Ackers. Ein wirklicher Verkauf desselben war den einzelnen Familien ausdrücklich verboten. Ein Verkauf hatte nur bis zum nächsten Jubeljahr Giltigkeit; an diesem fiel der verkaufte Acker wieder an seinen früheren Besitzer zurück. Der Käufer hatte also nur ein Nutzungsrecht. 3. Mos. 25, 13. ff. Vgl. die Geschichte von Naboths Weinberg 1. Kön. 21. Im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich des Grundbesitzes sprach Naboth zu Ahab: „Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben.“ Die für immer nicht verkäuflichen Aecker gingen auf die rechtmäßigen Söhne über, waren also Erbäcker, weßhalb Naboth seinen Weinberg das Erbe seiner Väter nannte.[2]) Daß Luther diese Bestimmungen des mosaischen Gesetzes bei der kurzen Erklärung des neunten Gebots im Auge gehabt, und deßwegen die Worte „Erbe oder Hause“ gewählt hat, geht daraus hervor, daß er im Groß. Katech. sagt: „Diese zwei

1) Keil sagt: „In unserm Texte ist es (das Weib) mit darunter befaßt, im Deut. davon ausgenommen und als die Krone des Mannes, als ein Gut werthvoller denn Perlen (Spr. 12, 4; 31, 10), vorangestellt. Dadurch wird der Begriff des בַּיִת auf das übrige Gut des Hausstandes beschränkt, welches im Deut. in Feld und Gesinde, Vieh und übrige Habe getheilt ist, während unser Text den Hausstand durch Weib, Gesinde, Vieh und sonstige Habe specialisirt“. (A. a. O., S. 477.) Aber Keil hat die reformirte Zählung, faßt also unser neuntes und zehntes Gebot in eins, das zehnte, zusammen.

2) נַחֲלַת אֲבֹתָי.

Gebot sind fast den Juden sonderlich gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen."[1]) (21, S. 85.) Warum er dies vom zehnten Gebot sagt, werden wir bei der Behandlung desselben sehen; vom neunten sagt er es, weil dasselbe auf die dem Volke Israel betreffs des Hauses oder Erbes zu gebenden näheren Gesetze von vornherein Bezug nimmt, was Luther durch seine genaue Schriftkenntniß und mit seinem gewohnten Scharfblick sehr wohl erkannt hatte. Daß trotz der 3. Mos. 25 gegebenen Gesetze das Begehren nach dem Grundbesitz des Nächsten unter dem Volke sich bethätigte, zeigt das Beispiel Ahabs 1. Kön. 21 und Jes. 5, 8.: „Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie alleine das Land besitzen." Vgl. Matth. 23, 14.

Aus diesen Darlegungen ergiebt sich mit Evidenz, daß der Unterschied zwischen dem neunten und zehnten Gebot nicht in dem Begehren, sondern in den Objecten des Begehrens liegt, das heißt: in jenem ist das Begehren nach dem unbeweglichen, erblichen, in diesem nach dem beweglichen (lebendigen) Besitz des Nächsten verboten. Der von den neueren Theologen angegebene Unterschied ist völlig eingetragen und verwirrend.

Das Begehren selbst ist in beiden Geboten dasselbe. Die Unterscheidung zwischen einem actuellen (wirklichen) Begehren im neunten und einem erbsündlichen im zehnten Gebot ist gleichfalls eingetragen.[2]) Wenn man eine Unterscheidung zwischen dem wirklichen und erbsündlichen Verderben auf Grund von Jac. 1, 15 macht, so ist dieselbe hier doch nicht berechtigt. Paulus faßt Röm. 7, 7.; 13, 9. diese

---

[1]) Wenn Nebe sagt: „In dem Großen Katech. kommt er (Luther) sichtbar noch mit diesem Gebote dem Gebote 7 gegenüber in's Gedränge, daß er sogar meint, daß es den Juden und nicht gerade den Christen gegeben sei..... Er verdeckt die üble Lage, in welche er sich selbst gebracht hat, dadurch, daß er aus dem Rahmen des Gebots heraustrat, durch einen heftigen, an und für sich ganz gerechten, aber, wie ein jeder doch eingestehen muß, überflüssigen Angriff gegen die Erklärung der Juden" rc., (A. a. O., S. 141) so ist das nicht wahr. Nebe hat vielmehr weder Luther verstanden, noch auch den eigentlichen Begriff des Wortes ‚Haus' erfaßt.

[2]) Es wäre ein ganz eigenthümlicher Gedanke, wenn der Sinn des neunten Gebots wäre: Du sollst das Haus deines Nächsten nicht wirklich begehren. „Bewußter Maßen" nicht, aber unbewußter Maßen?! Nein, das sagen die Worte des neunten Gebots nicht, sondern was Luther sagt: „Wir wollen hie St. Paulo folgen, der zeucht diese zwei Gebot in eins, indem er spricht Röm. 7, 7: ‚Ich hätte nicht gewußt, daß die böse Lust Sünde sei, wenn das Gesetze nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten: Er zeiget daselbst mit vielen Worten an, daß alle Heiligen, auch er selbst, damit geplaget werden. Darum, wie gesagt, wird hier verboten die Begierlichkeit und der Ursprung und Unreinigkeit des Fleisches, die uns zu Sünden reizet." (III, S. 1981.)

beiden Gebote, ohne irgend einen Unterschied auch nur anzudeuten, in das „Dich soll nichts gelüsten“[1]) zusammen. Auch Luther, der im Groß. Katech. sagt: diese Geboten seien „sonderlich wider die Abgunst und den leidigen Geiz gestellet, auf daß Gott die Ursach und Wurzel aus dem Wege räume, daher alles entspringet, dadurch man dem Nähisten Schaden thuet. Darumb er's auch deutlich mit den Worten setzet: Du sollt nicht begehren 2c. Denn er will fürnehmlich das Herz rein haben“ (21, S. 89). Rebe sagt, die neueren Katecheten hätten ohne Ausnahme die Ansicht der früheren Theologen, daß in diesen Geboten die Erbsünde verboten sei, aufgegeben: „Die Erbsünde, hat man mit bestem Rechte gesagt, kann dem Menschen nicht verboten werden, denn es steht nicht in seiner Gewalt, sie von sich abzuthun, sie ist eben die Beschaffenheit, welche er durch seine Geburt, als Fleisch vom Fleische, besitzt, wie man ja auch dem Kranken nicht verbieten kann, daß er krank sei. Die Erbsünde selbst kann nun und nimmer verboten werden, nur das kann verboten werden, daß der Mensch in die bösen Lüste derselben einwilligt.“ (A. a. O., S. 144.) Das ist weder biblisch noch lutherisch, sondern rationalistisch. Paulus schreibt Gal. 5, 24: „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden“.[2]) Das Fleisch ist aber nichts anderes als die Erbsünde, Joh. 3, 6., und dieses Fleisch selbst, nicht nur seine Lüste und Begierden, sondern jenes mit diesen soll gekreuzigt, getödtet werden. Wo Geist und Fleisch gegen einander gehalten werden, sagt Luther, da wird man finden, „daß daselbst das Fleisch gewißlich verdampt wird, als das sündlich, Gottes Feind und Widersacher ist.“ (30, S. 96.) Wenn Paulus sagt: „Dich soll nichts gelüsten“, so verbietet er die Erbsünde, wie Chemnitz mit Recht schreibt: „Das neunte und zehnte Gebot fügen eine Erklärung hinzu, damit wir wissen, durch das Gesetz Gottes werden nicht allein Vorschriften über die äußerlichen Werke gegeben, sondern es wird auch die Schuld verboten und verdammt, die der verderbten Menschennatur anhaftet, die wir die Begierde nennen. Denn es verdammt nicht nur die bösen Affecte, zu welchen die Einwilligung,

1) *οὐκ ἐπιθυμήσεις.*

2) *Οἱ δὲ τοῦ Χριστοῦ, τὴν σάρκα ἐσταύρωσαν σὺν τοῖς παθήμασι καὶ ταῖς ἐπιθυμίαις.* — Auf die Frage: Was bedeutet denn solch Wassertaufen? antwortet Luther bekanntlich: „Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch täglich Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten.“

wie man es nennt, hinzukommt, sondern auch die verkehrte Neigung selbst, die eine beständige Abneigung gegen Gott und dem Gesetze Gottes widerstrebende Auflehnung ist." (L. c., p. 88.) Und Luther in der Predigt am Tage der Empfängniß Mariä: „Aus diesem allen ist nun klar und offenbar, daß die Erbsünde nichts anders ist, denn die ganze Bosheit und Neigung zum Bösen, welche alle Menschen in ihnen fühlen, die da geboren ist zur Hoffart, Zorn, Neid, Unkeuschheit und andern Lastern mehr, denn also sind Adam und Eva auch gewesen nach der Uebertretung. — Nun aber hat's Gott also geordnet, daß niemand soll selig werden, er sei denn rein von dieser Sünde. Und derohalben hat Gott Gebote gegeben, dadurch er diese Sünde verbeut, und will, daß wir wiederum sollen fromm und gerecht sein, wie Adam war vor der Sünde." (15, S. 48.)

Den Uebergang von den vorigen zu den beiden letzten Geboten vermittelt Luther in der Ausl. der zehn Gebote so: „Die letzten zwei Gebot lehren, wie böse die Natur sei, und wie rein wir von allen Begierden des Fleisches und der fremden Güter sein sollen. Aber da bleibet Krieg und Aerbeit, dieweil wir leben." (36, S. 142.) Und in der Ausl.: „Wie mich dünket, wird in diesen zweien Geboten verboten, selbst der Zunder und die unüberwindliche Begierlichkeit, die in unserer Natur steckt, ja selbst die Wurzel derer bösen Gedanken. Daß also im sechsten und siebenten Gebot des Herzens Verwilligung, Zeichen der Glieder, Worte des Mundes und Werke des bösen Leibes verboten wird: hier aber auch selbst die ersten Regungen, zugleich nebst dem Zunder und Wurzel, als deren Ursprung. Denn wir müssen also rein werden, ehe wir in das Himmelreich kommen, daß auch keine böse Regung, noch die Wurzel, die zum Bösen neiget, mehr in uns sey; sondern eine vollkommene Gesundheit des Leibes und der Seelen, daß wir von allen Lastern rein seyn: das doch in diesem Leben nicht geschieht, und stehet auch nicht in unserer Gewalt." (III, S. 1978 f.)

I. Die Uebertretung des neunten Gebots.

Dieses Gebot wird übertreten, wenn wir unserm Nächsten:

1. mit List nach seinem Erbe oder Hause stehen.

Was 2. Mos. 20, 17. und nach Luther unter ‚Haus' zu verstehen ist, haben wir oben dargelegt, nämlich der Grundbesitz des

Nächsten. Bemerkt mag hier noch werden, daß nach 3. Mos. 25, 29. ff. ein innerhalb der Stadtmauern gelegenes Haus, wenn es nicht während eines Jahres eingelöst wurde, dem Käufer verblieb, ein Haus aber auf dem Dorfe, d. h. außerhalb der Mauer gelegen, fiel im Jubeljahr wieder an den ursprünglichen Besitzer zurück, weil es als enger mit dem Grundbesitz verbunden, oder als Grundbesitz selbst, betrachtet wurde. „Diese zwei Gebot", sagt Luther im Groß. Katech.: „sind fast den Juden sonderlich gegeben, wiewohl sie uns dennoch auch zum Theil betreffen. Denn sie legen sie nicht aus von Unkeuschheit noch Diebstahl, weil davon droben genug verboten ist; hielten's auch dafür, sie hätten jene alle gehalten, wenn sie äusserlich die Werk gethan, oder nicht gethan hätten. Darum hat Gott diese zwei hinzugesetzt, daß man's auch halte für Sünde und verboten, des Nächsten Weib oder Gut begehren und einerlei Weise darnach zu stehen: und sonderlich darumb, weil in dem Jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht, wie itzt, frei waren, umb's Lohn zu dienen, wie lang sie wollten; sondern des Herrn eigen mit Leib und was sie hatten wie das Viehe und ander Gut." (21, S. 85.) Dieses „mit List nach dem Erbe oder Hause stehen", finden wir in etwas weiterer Beleuchtung Micha 2, 1. 2., in den Worten: „Wehe denen, die Schaden zu thun trachten und gehen mit bösen Tücken um auf ihrem Lager; daß sie es frühe, wenns Licht wird, vollbringen, weil sie die Macht haben. Sie reissen zu sich Aecker und nehmen Häuser, welche sie gelüstet. Also treiben sie Gewalt mit eines jeden Hause und mit eines jeden Erbe."[1]) Der Prophet ruft das Wehe über die Großen und Mächtigen aus, die den Armen um sein Haus und Erbe bringen, welches ihm der Herr gegeben hat, und beschreibt die Art und Weise, wie sie es thun: Auf ihren Lagern, d. h. während der Nacht, ersinnen sie Falschheit, entwerfen sie die falschen, listigen Pläne, welche sie ins Werk setzen wollen, und wenns Licht geworden ist, am Morgen, führen sie diese entworfenen Pläne ungesäumt aus. Dies darum, weil sie Gott nicht fürchten, der ihnen geboten hat: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus", sondern weil ihre Hand ihnen Gott ist, d. h. weil sie keine höhere Macht kennen als ihre Hand, d. i.

Die mehr wörtliche Uebersetzung dieser Stelle lautet: Wehe denen, die Falschheit ersinnen und bereiten Böses auf ihren Lagern. Im Licht der Frühe (des Morgens) führen sie es aus, denn es ist ihnen ihre Hand Gott. Nämlich: sie begehren Aecker und rauben sie, und Häuser und nehmen sie; sie übervortheilen den Mann und bringen ihn um sein Haus, den Menschen um sein Erbe.

Gewalt. Was für Pläne dies sind, wird in V. 2 gesagt: sie begehren die Aecker und Häuser ihres Nächsten, bringen sie widerrechtlich und mit Gewalt an sich, entreißen dem Armen und Schutzlosen seinen Grundbesitz, das Erbtheil vom Lande, welches ihm Gott gegeben hat.[1])

Ueber das Begehren läßt sich Luther weitläufig aus. Er verwirft zunächst die falsche Glosse der Juden über dasselbe. „Die Juden" sagt er in der Ausl. der zehn Gebote, „haben das Gebot also glossiret und ausgelegt: Die Gedanken, wie man pflegt in eim Sprüchwort zu sagen, sind zollfrei; als wenn einer also wünschet: Wäre der Ochs, die Kuhe, der Esel, das Haus, der Acker, das Gut mein. Diese Gedanken haben sie für keine Sünde gerechnet; die andern Sünden der andern Gebot haben sie dahin gedeutet, so sie äußerlich mit Werken und mit der That geschehen, als, so einer einen Abegott aufricht oder ein Bild macht, den Namen Gottes lästert, ein leiblich Werk am Sabbath thut, Vater und Mutter schlägt, mit dem Schwert seinen Nähisten erwürget, bricht bei Nacht in's Haus und nimpt ihm sein Gut heraus, schläft ihm bei seim Weibe und gibt falsch Gezeugniß wider ihn für Gericht. Aber die letzten zwei Gebot haben sie also gedeut: wenn sich einer mit eim äußerlichen Zeichen erzeiget und vollbringts doch nicht; als so einer Vater und Mutter nicht gehorsam wäre, wenn er ihn', gleich nicht fluchet, oder sie nicht schlüge, hübe doch einen Knüttel auf, oder ergreife einen Stein, oder hübe die Faust wider sie auf und schlüge sie nicht, thät doch dergleichen, als ob er wollt schlagen oder werfen; das Zeichen wäre wider das Gebot nach der Jüden Auslegung. Also, des Nähisten Weib schänden ist wider das sechste Gebot; aber wenn es nicht ins Werk bracht wird, sondern wird nur dergleichen than mit einem Zeichen, als, so einer bei eines Andern Weib ergriffen würde in einer Kammer, säße bei ihr auf dem Bette, das Geberd und Zeichen haben sie auf dieß Gebot geführet, obgleich das Werk nicht geschieht. Also, stehlen mit der Faust ist wider das siebente Gebot; wenn aber einer ergriffen wird auf einem Boden, im Keller, in der Kammer, beim Kasten, läßt sich merken mit Zeichen, als wöllt er stehlen und des Nächsten Gut entwenden, und hats doch noch nicht hinweg, der

---

1) Diese Stelle stellt es außer Zweifel, daß die von uns S. 222 gegebene Auffassung von dem eigentlichen Sinne des neunten Gebots die einzig richtige und zuläßige ist. Alle andern gehen entweder gänzlich fehl, oder legen viel mehr hinein, als es aussagt.

sündiget wider dieß Gebot. — Also habens die Juden gedeut; aber sie haben weit gefehlet und nicht recht glossiret. Denn es wird hie nicht also und soll auch also nicht gedeut werden. Moses war also nicht so ungelehrt, daß er nicht wußte, wie er reden sollte. Drumb gilt die Gloß gar nichts. So wissen wir auch wohl, was Lüsten und Begehren heißt. Es stehet nicht in der Faust, oder in den äußerlichen Geberden, sondern im Herzen; wie hin und wieder die Schrift den Lust oder Begierde nicht auf die Faust oder ander Gelieder zeucht, sondern auf das Herz, als wenn geschrieben stehet: Die Begierde ihres Herzen. Also deut es Christus auch recht Matth. 5: Wilcher eines Andern Weib siehet und begehret ihr, (nicht mit dem Mund, Augen, Hand oder Füßen, sondern im Herzen) der ist ein Ehebrecher, ob er gleich kein Zeichen des Lusts von sich gibt äußerlich. Also stehet das Gebot im Herzen, ob es gleich nicht herausbricht mit Zeichen und Werken. Denn diese Lust steckt in unsern Herzen, Mark und Beinen." (36, S. 142 ff.) Vgl. III, S. 1981.

Dieses Begehren geschieht, wie Luther es ausdrückt, dadurch, daß man dem Nächsten mit List nach seinem Erbe oder Hause stehet, und zwar, wie es von ihm im Groß. Katech. getheilt wird

A. In gerichtlichen Händeln. „So begiebt sich nu solchs am meisten in den Händeln, so auf Recht gestellet werden, dadurch man fürnimpt, dem Nächsten etwas abzugewinnen und abzuschöpfen. Als (daß wir Exempel geben,) wenn man hadert und handlet umb groß Erbfall, liegende Güter 2c., da fähret man herzu, und nimpt zu Hilfe, was ein Schein des Rechten haben will, mutzet und schmück'ts also erfür, daß das Recht diesem zufallen muß und behält das Gut mit solchem Titel, daß niemand kein Klag noch Anspruch dazu hat. Item, wenn einer gern ein Schloß, Stadt, Grafschaft, oder sonst etwas Großes hätte und treibt so viel Finanzerei durch Freundschaft, und womit er kann, daß es einem andern abe- und ihm zugesprochen wird, dazu mit Briefe und Siegel bestätiget, daß mit fürstlichem Titel und redlich gewonnen heiße.... Dazu helfen auch die Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Wort zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billikeit und des Nähisten Nothdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschick'ste und gescheideste ist, dem hilft das Recht am besten; wie sie auch sprechen: Vigilantibus jura subveniunt." (21, S. 87.)

B. In Kaufhändeln. „Deßgleichen“, so fährt Luther fort, „in gemeinen Kaufshändlen, wo einer dem andern etwas behändiglich aus der Hand rücket, daß jener muß hinnach sehen, oder ihn übereilet und bedränget, woran er sein Vortheil und Genieß ersiehet, daß jener vielleicht aus Noth oder Schuld nicht erhalten, noch ohne Schaden losen kann, auf daß er's halb oder mehr gefunden habe; und muß gleichwohl nicht mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißt's: Der erst der best; und iglicher sehe auf seine Schanz, ein ander habe was er kann. Und wer wollt so klug sein, alles zu erdenken, wie viel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen? Das die Welt für kein Unrecht hält und nicht sehen will, daß damit der Nähiste enhindern bracht wird und lassen muß, daß er nicht ohn Schaden entbehren kann; so doch niemand ist, der ihm solchs wollt gethan haben, daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.“ (A. a. O.)

2. Es mit einem Schein des Rechts an uns bringen.

Dies führt Luther in den Worten im Groß. Katech. aus: „Darum haben sie (die Juden) nu, sage ich, diese Gebot also gedeutet, wie es auch recht ist, (wiewohl es auch etwas weiter und hoher gehet,) daß niemand dem andern das Seine, als Weib, Gesind, Haus und Hof, Acker, Wiesen, Viehe denke und fürnehme an sich zu bringen, auch mit gutem Schein und Behelf, doch mit des Nähisten Schaden. Denn droben, im siebenten Gebot, ist die Untugend verboten, da man fremde Gut zu sich reißet, oder dem Nähisten fürhält, dazu man kein Recht haben kann: hie aber ist auch gewehret, dem Nähisten nichts abzuspannen, ob man gleich mit Ehren für der Welt dazu kommen kann, daß dich niemand zeihen noch tadeln darf, als habst du's mit Unrecht eröbert. — Denn die Natur so geschickt ist, daß niemand dem andern so viel als ihm selbs gönnet, und ein iglicher, so viel er immer kann, zu sich bringet, ein ander bleibe wo er kann. Und wöllen noch dazu fromm sein, können uns auf's feinste schmücken und den Schalk bergen, suchen und dichten so behende Fündlin und schwinde Griffe, (wie man itzt täglich auf's beste erdenket,) als aus den Rechten gezogen, düren uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wöllen solchs nicht Schalkheit, sondern Gescheidikeit und Fursichkeit genennet haben.... Darümb ist dieß

letzte Gebot nicht für die böse Buben für der Welt, sondern eben für die Frommsten gestellet, die da wollen gelobt sein, redliche und aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorige Gebot nichts verschulden; wie fürnehmlich die Jüden sein wollten, und noch viel großer Junkern, Herrn und Fürsten. Denn der ander gemeine Hause gehöret noch weit herunter in das siebente Gebot, als die nicht viel darnach fragen, wie sie das Ihre mit Ehren und Recht gewinnen." (21, S. 86 f.)

In der kurzen Ausl. bemerkt Luther betreffs der Uebertretung der beiden letzten Gebote: „Diese zwei letzten Gebot gehören nit in die Beicht, sondern sein zum Ziel und Mahl gesetzt, da wir hin kummen sollen und täglich durch Buß daran arbeiten mit Hülf und Gnaden Gottes. Dann die böse Neigung stirbt nicht ehe gründlich, das Fleisch werde dann zu Pulver und neu geschaffen." (36, S. 151.)

II. Die Erfüllung des neunten Gebots.

Die Erfüllung dieses Gebots besteht nach Luther darin, daß wir unserm Nächsten

Dasselbige (Erbe oder Haus) zu behalten förderlich und dienstlich sein.

Im Groß. Katech. führt er dies so aus: „Also lassen wir diese Gebot bleiben (so weit sie uns mitbetreffen) in dem gemeinen Verstand, daß erstlich geboten sei, daß man des Nähisten Schaden nicht begehre, auch nicht dazu helfe, noch Ursach gebe, sondern ihm gönne und lasse, was er hat, dazu fodere und erhalte, was ihm zu Nutz und Dienst geschehen mag, wie wir wollten uns gethan haben; also, daß es sonderlich wider die Abgunst und den leidigen Geiz gestellet sei, auf daß Gott die Ursach und Wurzel aus dem Wege räume, daher alles entspringet, dadurch man dem Nähisten Schaden thuet. Darümb er's auch deutlich mit den Worten setzet: Du sollt nicht begehren 2c. Denn er will fürnehmlich das Herz rein haben; wiewohl wir's, so lang wir hie leben, nicht dahin bringen können, also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, daß uns ohn Unterlaß beschuldiget und anzeigt, wie fromm wir für Gott sind." (21, S. 89.)

In der kurzen Form sagt Luther: Die Erfüllung der letzten zwei Gebote: „ist vollkommene Keuschheit und Verachtung zeitlicher

Lust und Güter gründlich, das allein in jenem Leben vollebracht wird." (22, S. 14.) Vergl. Kurze Ausleg. 36, S. 153. Einige andre hier her gehörige Stellen werden bei der Behandlung des zehnten Gebotes beigebracht werden, weil sie sich enger an den Wortlaut desselben anschließen.

Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder alles was sein ist.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselbigen anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Das zehnte Gebot lautet 2. Mos. 20, 17: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat".

Zur Erklärung des Textes ist hier weiter nichts zu sagen. Daß unter den verbotenen, beweglichen Gütern des Nächsten das Weib an erster Stelle genannt wird, hat seinen Grund in der Werthschätzung desselben vor den andern. Es ist mit dem Manne ein Fleisch, 1. Mos. 2, 24, viel edler, wenn es tugendsam ist, denn die köstlichsten Perlen, Sprüch. 31, 10, und darum sein Verlust für den Mann weit schmerzlicher, als der eines andern Gutes. Das: „oder, was sein ist" ist eine summarische Zusammenfassung aller anderen beweglichen, nicht namentlich genannten, Güter.

Da Luther dieses Gebot mit dem neunten in seinen Auslegungen zusammengefaßt hat, ist eine von jenem zu diesem überleitende Bemerkung nicht zu erwarten. Dienen könnten als solche seine Worte in den Tischreden: „Des neunten (Gebots) Tugend ist Gerechtigkeit, einem Iglichen das Seine lassen. Dagegen ist Geiz und Ungerechtigkeit. Des zehnten Tugend ist, ohn alle böse Lüste und Begierde sein im Herzen, oder sich an dem Seinen genügen lassen. Dawider ist böse Lust im Herzen". (58, S. 246.)

I. Die Uebertretung des zehnten Gebots.

Diese geschieht:

Wenn wir unserm Nächsten sein Weib, Gesinde oder Vieh abspannen, abdringen oder abwendig machen.

Das Begehren legt Luther in der Ausl. der zehn Gebote in den Worten aus: „So er nu spricht: Du sollt dich nicht lassen lüsten deines Nähisten Weib, soll also verstanden werden: Wenns einer also begehret, daß ers ihm selber wollt haben, Gott gäbe, was sein Nähister hätte; vergünnet also seinem Nähisten nicht, daß er ein fromm, ehrbär Weib, ehrsame und züchtige Kinder habe. Also soll es verstanden werden mit andern Dingen, als mit Knechten und Mägden, Haus und Hof, Ochsen, Kühen, Eselen und ander Gütern; wenns eim leid ist, daß sein Nähister so ein fromm Gesind, so ein schön Haus hat, so gute Aecker und Wiesen, fette Ochsen und Schafe hat; er wöllte, daß ers alleine hätte, obgleich sein Nähister Nichts hätte, also, daß es nicht stehet alleine in dem, daß eim leid ist, daß sein Nähister so köstlich Ding hat, sondern daß ers auch wollt selber haben und besitzen, wo er mit Fug möcht dazu kommen". (36, S. 144.)

Für ‚begehren' setzt Luther in der Erklärung die drei Worte: ‚abspannen, abdringen oder abwendig machen'. Wie er die mit diesen Worten bezeichneten „Thätigkeiten" bezogen haben will, sagt er in seinen Schriften sehr deutlich. Es ist ihm freilich nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen sagen zu wollen: Das Weib abspannen, das Gesinde abdringen, das Vieh abwendig machen. „Abspannen" heißt nach Luthers Sprachgebrauch auch durchaus nicht: „gewaltsam vom Wagen entfernen." Hätte er das mit ‚abspannen' sagen wollen, so hätten zu seiner Zeit Weiber, Knechte und Mägde den Wagen ziehen müssen, eine Thätigkeit, zu der sie aber wohl nicht gebraucht wurden! Auch das ‚gewaltsam' hat er nicht mit abspannen ausdrücken wollen, vielmehr, sagt er, daß es „mit guten Worten" geschehe. Denn so heißt es im Groß. Katech.: „Das ist aber bei uns nicht seltsam, daß einer dem ander sein Knecht oder Dienstmagd abspannet und entfremdet, oder sonst mit guten Worten abzeucht."[1]) (21, S. 88.) Seite 86 erklärt er das abspannen des Weibes durch ‚entfremden' („dem andern seines auch zu entfremden". Ja, im Briefe wider die Sabbather, 1538, redet

[1]) Eine andere Lesart lautet statt abzeucht, abdringet.

er sogar vom Abspannen des Hauses. („Tück und Ränke einem sein Weib und Haus abzuspannen." 31, S. 447.) Das Abspannen geschieht also, wie Luther selbst erklärt, durch Tück und Ränke, etwa wie David dem Uria sein Weib, die Bathseba, abspannte, 2. Sam. 11. Er bezieht ein jedes der drei Zeitworte nicht auf ein besonderes, sondern alle drei ohne Unterschied auf die drei genannten Objecte.

Hinsichtlich des Abspannens 2c. des Weibes weist Luther wiederholt auf den Scheidebrief bei den Juden hin. Er sagt im Groß. Katech.: „Darzu auch ein iglicher über sein Weib die Macht hatte, sie durch ein Scheidbrief öffentlich von sich zu lassen und ein andere zu nehmen. Da mußten sie nu unternander die Fahr stehen, wenn imand eins andern Weib gerne gehabt hätte, daß er irgend ein Ursach nähme, beide, sein Weib von sich zu thuen und dem andern seines auch zu entfremden, daß ers mit gutem Fug zu sich brächte.[1]. Das war nu bei ihn kein Sünde noch Schande, so wenig als itzt mit dem Gesinde, wenn ein Hausherr seinem Knecht oder Magd Urlaub gibt, oder einer dem andern sonst abdringet." (21, S. 86.) Mit diesem Scheidebrief[2]) hatte es folgende Bewandniß: Nach 5. Mos. 24, 1—4 konnte ein Mann sein Weib, wenn sie ihm nicht gefiel, von sich lassen, mußte ihr aber einen Scheidebrief, d. h. eine schriftliche Urkunde, daß sie nicht mehr sein Weib sei, in die Hand geben. Ehelichte dieses Weib einen andern Mann und erhielt sie auch von diesem einen Scheidebrief, oder starb er, so durfte sie nicht wieder des ersten Mannes Weib werden. Damit war die Ehescheidung nicht geboten, sondern, wie der Herr Matth. 19, 8 erklärt, um der Herzenshärtigkeit willen, gestattet; geboten aber war die Ausstellung eines Scheidebriefs. Dieses Gebot sollte die Ehescheidung möglichst verhindern und das verstoßene Weib schützen. Wie häufig aber dennoch Ehescheidungen unter dem halsstarrigen Volke waren, ersehen wir aus Mal. 2, 13 ff: „Weiter thut ihr auch das, daß vor dem Altar des Herrn eitel Thränen und Weinen und Seufzen ist, daß ich nicht mehr mag das Speisopfer ansehen, noch etwas Angenehmes von euren Händen empfangen. So sprechet ihr: Warum das? Darum, daß der Herr zwischen dir und dem Weibe deiner Jugend gezeuget hat, die du verachtest; so sie doch deine Gesellin und ein (das) Weib

---

1) Das also sagt das Wort abspannen. — 2) סֵפֶר כְּרִיתֻת

deines Bundes ist. Also that der Einige nicht und war doch eines großen Geistes. Was that aber der Einige? Er suchte den Samen von Gott verheißen. Darum so sehet euch vor vor eurem Geiste und verachte keiner das Weib seiner Jugend." Der Prophet redet von den Thränen, welche die rechtlos von ihren Männern verstoßenen Weiber am Altar des Herrn weinten. Die Weiber, welche sie vor Gottes Angesicht genommen, die bisher ihre Gefährtinnen gewesen, mit denen sie den heiligen Bund der Ehe in der Jugend geschlossen hatten, die verachteten, verstießen sie. Dazu meinten sie ein Recht zu haben und beriefen sich dafür auf das Beispiel des Einigen, d. h. Abrahams. Aber der Prophet sagt ihnen, Abraham habe nicht so treulos, aus eigenem Muthwillen, an der Hagar gehandelt, sondern im Gehorsam gegen den Befehl Gottes, 1. Mos. 21, V. 12, der ihm den ersehnten Samen durch Sara zu geben verhieß. Die Worte Mal. 2, 16 lauten in wörtlicher Uebersetzung: „Denn ich haße das Scheiden, spricht Jehova, der Gott Israels, und er wird Gewaltthat decken über sein Kleid, spricht der Herr der Heerschaaren. Darum hütet euch vor (oder habt Acht auf) euren Geist und handelt nicht treulos".[1]) Damit spricht der Prophet dasselbe aus, was der Heiland Matth. 19, 8 sagt, daß Gott das Scheiden nicht wolle, sondern vielmehr hasse, und daß der, welcher sein Weib treulos durch einen Scheidebrief von sich stoße, sein Gewand mit Gewaltthat und Schande bedecke, indem er nämlich so treulos handelt, die Ehe entheiligt, die Gott heilig gehalten haben will.

Auf diese von dem Propheten Maleachi gestraften treulosen Tücken und Praktiken weist Luther, und zwar mit vollem Rechte, in der Erklärung dieses Gebots hin, deßhalb sagt er auch von diesem Gebot, es sei „fast den Jüden sonderlich gegeben". „Also ists nu vorzeiten", sagt er an anderer Stelle im Groß. Katech.: „auch mit den Weibern zugangen: da kunnten sie solche Fundlin, wenn einem ein andere gefiele, daß er durch sich oder andere (wie denn mancherlei Mittel und Wege zurdenken waren,) zurichtet, daß ihr Mann ein

---

[1]) כִּי־שָׂנֵא שַׁלַּח אָמַר יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל וְכִסָּה חָמָס עַל־לְבוּשׁוֹ׃
Luther hat sich in der Uebersetzung dieser Stelle wohl von der Vulgata leiten lassen, die hat: „Cum odio habueris, dimitte" rc., was ganz falsch ist, ja das Gegentheil vom Originaltext aussagt.

Unwillen auf sie warf, oder sie sich gegen ihn sperret und so stellet, daß er sie mußte von sich thuen und diesem lassen. Solchs hat ohn Zweifel stark regieret im Gesetz; wie man auch im Evangelio liest von dem König Herode, daß er seines eigenen Bruders Weib noch bei seinem Leben freiete, Matth. 14, 3. 4, welcher doch ein ehrbarer frommer Mann sein wollte, wie ihm auch St. Marcus Zeugniß gibt, Mar. 6, 18. 19. Aber solch Exempel, hoffe ich, soll bei uns nicht statt haben, weil im neuen Testament den Ehelichen verboten ist, sich vonander zu scheiden; es wäre denn in solchem Fall, daß einer *dem andern ein reiche Braut mit Behendigkeit entrückete*". (21, S. 88.) Ja, Luther bringt dies Gebot in der Schrift: Wider die Sabbather ausdrücklich in Verbindung mit der angeführten Stelle in Maleachi, indem er schreibt: „Eben solchs möcht ich vom neunten und zehnten Gebot hie anzeigen, darin eins Andern Weib und Haus zu begehren verboten. Denn bei den Jüden der Scheidebrief ein Recht sein mußte, das bei uns Heiden nicht sein kann; vielweniger die Tück und Ränke einem sein Weib und Haus abzuspannen, welchs bei den Jüden ein großer Muthwill gewest ist; wie der Prophet Malachias klagt". (31, S. 447.)

Neben dem Weibe wird als weiteres Object des Begehrens das Gesinde, Knecht und Magd, genannt. Luther weist in der schon S. 226 aus dem Groß. Katech. angeführten Stelle darauf hin, daß „*in dem Jüdischen Regiment Knechte und Mägde nicht, wie itzt, frei waren, umb's Lohn zu dienen, wie lang sie wollten; sondern des Herrn eigen mit Leib und was sie hatten, wie das Viehe und ander Gut*". Auf unsere Verhältnisse übergehend und das Begehren des Knechts 2c. auf sie anwendend sagt er daselbst: „Das ist aber bei uns nicht seltsam, daß einer dem ander sein Knecht oder Dienstmagd abspannet und entfrembet, oder sonst mit guten Worten abzeucht. — Es geschehe nu solchs alles, wie es wölle, so sollen wir wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nähisten etwas, das ihm gehöret, also entziehest, daß er entbehre, und du deinen Geiz füllest, ob du es gleich mit Ehren für der Welt behalten kannst. Denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit, und, wie man spricht, unter dem Hütlin gespielet, daß man's nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehest, als habst du niemand unrecht gethan, so bist du doch deinem Nähisten zu nahe; und heißt's nicht gestohlen noch betragen, so heißt es dennoch des Nähisten Guts begehret, das ist, darnach gestanden

und ihm abwendig gemacht[1]) ohn seinen Willen und nicht wollen gönnen, das ihm Gott bescheret hat. Und ob dir's der Richter und idermann lassen muß, so wird dir's doch Gott nicht lassen, denn er siehet das Schalkherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr ein Finger breit einräumet, nimpt sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentlich Unrecht und Gewalt folget". (21, S. 88 f.)

II. Die Erfüllung des zehnten Gebots.

Erfüllt wird dieses Gebot nach Luther dadurch, daß wir, anstatt dem Nächsten sein Weib ꝛc. abspannen, dieselben vielmehr

Anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

In: Eine einfältige Weise zu Beten sagt Luther: „Das lehret uns erstlich, wie wir mit keinem Schein des Rechten unseres Näheſten Güter und was sein ist, ihm abspannen, abwenden, abdringen sollen, sondern helfen, daß ers behalten möge, wie wirs selbs gern wollten uns geschehen. Und ist auch ein Schutz wider die spitzen Fündlin und Ränke der Weltweisen, die doch auch ihre Strafe zuletzt kriegen." (23, S. 234.)

In der kurzen Form hebt Luther bei den letzten zwei Geboten noch besonders hervor, daß die Erfüllung derselben nur dann geschehen könne, wenn der Mensch in der Liebe zu Gott und dem Nächsten stehe: „In allen diesen Werken sieht man nichts anders denn fremd, gemein, das ist, Gottes und des Nächsten Lieb, die sucht nit, was ihr ist, sonder was Gott und des Nächsten ist und ergibt sich Idermann frei zu eigen, Dienst und Willen.... Darumb lebet der am allerbesten, der ihm selb nichts lebet, und der lebet allerärgesten, der ihm selbs lebet. Denn also lehren die zehen Gebot." (22, S. 14.) In der kurzen Ausl.: „Des neunten und zehenten (Gebots) Erfüllung ist: vollkummene Keuschheit und Verachtung zeitlicher Lüst und Güter gründlich, das allein in jenem Leben vollbracht wird. Amen.... Die Liebe Gottes und des Nächsten und sein selbs Verachtung enthält sich der Güter und Namen Gottes und entbeut ihm ihr bloßes Nichts; enthält sich der Güter des Nähsten und entbeut ihm das Ihre und sich selbs". (36, S. 153.) In den kurzen Sprüchen des Katech., wie ihn Luther in seinem Hause gelehrt hat,

---

[1]) Man beachte, wie Luther hier das Begehren als ein aktuelles faßt, mithin zwischen dem Begehren im neunten und zehnten Gebot keinen Unterschied macht.

sagt er zum neunten und zehnten Gebot: „Gott fürchten und vertrauen erfüllet alle Gebot. — Das erste Gebot treibet die andern alle.“ (58, S. 252.)

Im Groß. Katech. der kurzen Ausl. 2c. fügt Luther an die Auslegung der zehn Gebote einen: „Beschluß der Zehen Gebote“. In diesem führt er erstens aus: was die Gebote uns lehren. „So haben wir nu“, sagt er im Groß. Katech.: „die zehen Gebot, ein Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle und den rechten Born und Röhre, aus und in welchem quellen und gehen müssen alles, was gute Werk sein sollen: also, daß außer den zehen Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig sein kann, es sei so groß und köstlich für der Welt, wie es wolle. Laß nu sehen, was unsere große Heiligen rühmen können von ihren geistlichen Orden und großen schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben und diese fahren lassen; gerade als wären diese viel zu gering oder allbereit längist ausgericht. Ich meine je, man sollt hie alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielte, Sanftmuth, Geduld und Liebe gegen Feinden, Keuschheit, Wohlthat 2c. und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werk gelten und scheinen nicht für der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet, sondern gemeine, tägliche Hauswerk, so ein Nachbar gegen dem andern treiben kann, darümb haben sie kein Ansehen. — Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbs mit großem Gepränge, Kost und herrlichem Gebäu und schmücken sie erfür, daß alles gleißen und leuchten muß. Da räuchert man, da singet und klinget man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man für diesen keine andere hören noch sehen könne, denn daß da ein Pfaff in einer güldenen Kasel stehet, oder ein Lay den ganzen Tag in der Kirchen auf den Knien liegt; das heißet ein köstlich Werk, das niemand gnug loben kann. Aber daß ein armes Maidlein eines jungen Kinds wartet und treulich thuet, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen. Was sollten sunst Mönche und Nonnen in ihren Klostern suchen .... —.

Das rede und treibe ich darumb, daß man doch des leidigen Mißbrauch, der so tief eingewurzelt hat und noch idermann anhänget, los werde und sich gewöhne in allen Ständen auf Erden allein hieher zu sehen und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lang

keine Lehre noch Stände aufbringen, die den zehen Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlanget, ist ein himmlisch, engelisch Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur für und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran; so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du kein andere Werk oder Heiligkeit suchen noch achten wirst." (21, S. 89 ff.)

In der Ausl. d. Evangeliums am Tage der heil. drei Könige giebt Luther eine kurze Auslegung der zehn Gebote und fügt dann hinzu: „Das sind die Stücke göttliches grundguten Diensts; den fordert er von dir und sonst keinen; was du darüber thust, das achtet er nicht. Es ist auch klar und leichte genug zu verstehen bei jedermann. Nun siehest du, daß der rechte Gottesdienst muß allen Ständen, allen Menschen gemein seyn, und nur dieser einige in Gottes Volk erfunden werden. Und wo ein anderer Gottesdienst erfunden wird, der muß gewißlich falsch und verführerisch seyn; als da ist, der nicht gemein seyn will, sondern hält sich in etlichen sonderlichen Ständen und Menschen. Das sey von dem rechten, gemeinen, einigen Gottesdienst gesaget." (10, S. 412.)

Zweitens zeigt Luther, daß niemand diese Gebote halten kann und daher alle Sünder sind. In der Ausl. der zehn Gebote lauten seine Worte: „Also haben wir die zehen Gebot, die uns alle zu Schälk und Buben machen für Gott. Und obgleich das weltliche Schwert äußerlich wehret und einen Unterschied machet in der Welt, daß man spricht: der ist fromm, der ist ein Schalk; so sind gleichwohl alle Menschen mit einander Sünder im Herzen. Darum darf sich Keiner berühmen, daß er fromm sei für Gott; sondern muß bekennen, daß er an allen Geboten schuldig sei, wie sie lauten. Greif ein jeglicher in seinen Bosen, so wird ers also erfinden. Darumb sollen wir schreien und heulen zu Gott, daß er uns seinen Geist gebe, daß wir nicht allein äußerlich fromm werden für der Welt, sondern auch für Gott im Herzen. Amen". (36, S. 144.) Vgl. III, 1980.

Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen?

Er sagt also: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker,[1]) eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied; aber denen so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

Was ist das?

Gott dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten. Darum sollen wir uns fürchten für seinem Zorn und nicht wider solche Gebote thun. Er verheißet aber Gnade und alles Guts allen, die solche Gebote halten. Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten.

Die dem ersten Gebote unmittelbar beigefügten Worte lauten 2. Mos. 20, 5. 6: „Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten".

Wir haben schon S. 237 darauf hingewiesen, daß Luther in den meisten seiner die Gebote behandelnden Schriften seiner Erklärung derselben einen „Beschluß" angehängt hat. Dieser lautet ganz anders, wie der Schluß, welchen er im Kl. Katech. auf die Gebote folgen läßt. Er enthält in der kurzen Erklärung eine kurze Recapitulation dessen, was die einzelnen Gebote verbieten und gebieten, (36, S. 153) im Groß. Katech. eine Darlegung, was wahrer und falscher Gottesdienst sei, einen abermaligen Hinweis, daß das erste Gebot durch alle anderen leuchten und ihnen seinen Glanz geben solle und endlich eine Ermahnung, die Gebote stets im Gedächtniß zu haben, zu üben und besonders die Jugend fleißig in derselben zu unterrichten. (21, S. 89 ff.) In der Ausl. der zehn Gebote weist er am Ende darauf hin, daß uns die Gebote alle zu Sündern machen. (36, S. 144.) Daß er im Kl. Katech. das dem ersten Gebote

---

1) ‚Starker' fehlt in den früheren Ausgaben. E. A., 21, S. 12; die Symb. Bücher, Müller, S. 356.

angehängte „Dräu- und Verheißungswort" zum Beschluß sämmtlicher Gebote erhoben hat, wird ihm jeder einsichtiger Beurtheiler Dank wissen. Welch ein gewaltiger und herrlicher Schluß ist das! Mit welcher Majestät bekleidet er den Kern des ganzen Gesetzes, die zehn Gebote, dem, der von ihm aus auf die Gebote rückwärts blickt, und führt ihn auf die einleitenden Worte zu denselben: „Ich bin der Herr, dein Gott" wieder zurück. Die „zehn Worte" sind Worte nicht eines schwachen, sündigen Menschen, sondern des allmächtigen, eifrigen, aber auch barmherzigen Gottes, der den Ungehorsam gegen seine Gebote heimsucht, aber den Gehorsam gegen dieselben auch mit Wohlthaten überschwänglich belohnt. Und wie trefflich leitet die Verheißung dieses Schlusses, in welche die Gebote ausklingen, zu dem zweiten Hauptstück, dem Glauben über! Ist doch der Eifer, wie Luther es so trefflich ausspricht, nichts anders als „eine zornige oder erzürnte Liebe". Nicht so sehr der eifrige Gott, der unnachsichtbare, strenge Richter zwingt mit seinen Drohungen zum Halten seiner Gebote, sondern der liebende und Gnade erweisende Vater lockt und reizt zur Erfüllung derselben durch Verheißungen. Luther rechtfertigt auch die Umstellung dieser Worte im Groß. Katech., wenn er im „Beschluß" sagt: „Dieser Zusatz, wiewohl er (wie oben gehöret,) zuvorderst zum ersten Gebot angehängt ist, so ist er doch umb aller Gebote willen gesetzt, als die sich sämptlich hier her ziehen und darauf gerichtet sollen sein. Darumb habe ich gesagt, man solle solchs auch der Jugend fürhalten und einbläuen, daß sie es lerne und behalte, auf daß man sehe, was uns bringen und zwingen soll, solche zehen Gebot zu halten, und soll es nicht anders ansehen, denn als sei dieß Stück zu einem iglichen sonderlich gesetzet, also daß es in und durch sie alle gehe." (21, S. 91.) Ist Luthers Anschauung, daß das erste Gebot der Born ist, „daraus alle andere quellen und gehen sollen", (21, S. 92.) die richtige (und wer könnte das in Abrede nehmen?), so beziehen sich auch die ihm angehängte Drohung und Verheißung auf alle anderen Gebote, zu deren Erfüllung sie bewegen sollen. So unthunlich es nun gewesen wäre, diese Drohung und Verheißung bei jedem einzelnen Gebote zu wiederholen, so wohlgethan war es, sie zum Schlußworte aller zu machen. Denn als solches erhalten sie nicht nur selbst ihr volles Gewicht, sondern werfen auch, wie schon bemerkt, auf die voranstehenden Gebote den Glanz der göttlichen Majestät, prägen sie dem Herzen und Gewissen um so

tiefer ein und erfüllen es mit heiliger Scheu und Ehrfurcht vor demselben.[1])

Eine treffliche Erklärung dieser Worte haben wir von Luther selbst in der Auslegung der zehn Gebote aus dem 20. Kap. des 2. Buches Mose und in den Tischreden. Die Worte enthalten eine ernste Mahnung, durch welche die Gebote eingeschärft werden: „Denn ich, Jehova, dein Gott, bin ein eifriger[2]) Gott", spricht der Herr. Das heißt nicht: ich bin ein eifriger Rächer, sondern ein solcher Gott, der auf seinen Dienst und Ehre eifersüchtig ist, „seine Ehre keinem Andern, noch seinen Ruhm den Götzen geben" will, Jes. 42, 8. Luther sagt in der Ausl. des 1. u. 2. Kap. des Ev. Johannes, Eifer sei ein solch Wort, das man „allein von Mann und Weib pflegt zu sagen, daß der Mann dem Weibe und das Weib dem Manne nicht vergünnet, mit andern allzu freundlich umzugehen", (46, S. 192.) und erklärt dann: „Eifer ist eine zornige Liebe oder neidische Liebe, da kein Ehemann oder Eheweib leiden kann, daß ein Ander zu seinem Weibe, oder ein Andere zu ihrem Manne sich unzüchtiglich halten wollte."[3]) (S. 194.) In diesem Eifer will Gott nicht die Verehrung und Anbetung eines Götzen dulden, denn so spricht er 2. Mos. 34, 14: „Du sollst keinen anderen Gott anbeten, denn der Herr heißet ein Eiferer, darum daß er ein eifriger Gott ist".[4]) Deshalb sucht er heim, oder straft[5]) der Väter Missethat an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied. In den Tischreden sagt Luther: „Gott eifert auf zweierlei Weise. Zum Ersten

---

1) Es hat uns nie sympathisch berühren können, daß im Dieterichschen Katech. jedem Gebot noch eine besondere Drohung und Verheißung hinzugefügt ist. Strikte genommen hat außer dem zweiten kein Gebot eine besondere Drohung und außer dem vierten kein Gebot eine besondere Verheißung. Gott hat sie nicht hinzugefügt, und so erscheinen sie als eine menschliche Zuthat, hervorgegangen aus dem im 17. Jahrh. sich so sehr bemerkbar machenden, leidigen Bestreben, alles zu systematisiren und zu symmetrisiren. Es sollte eben, wenn auch nicht im modernen Sinne, „wissenschaftlich" gestaltet sein, wobei die Wahrheit denn schon hie und dort ins Gedränge gerieth. Gottes Gnade hat den Reformator auch davor bewahrt. Wären seine Schüler nur auch darin in seine Fußtapfen getreten!

2) קַנָּא = eifrig, einer der seine Rechte nicht kränken läßt. קָנָא heißt roth werden und bezeichnet im Piel die Röthe, die aus der inneren Gluth des Eifers ins Gesicht steigt; daher eifersüchtig sein.

3) Gott bezeichnet sich also, indem er sich einen Eiferer nennt, nicht blos als einen heiligen Wächter über seine Gebote.

4) כִּי יְהוָֹה קַנָּא שְׁמוֹ אֵל קַנָּא הוּא = denn Jehovas Name ist Eiferer, er ist ein eifriger Gott.

5) פָּקַד = etwas ansehen, dann: heimsuchen, strafen. Vgl. Jes. 26, 14; 1. Sam. 15, 2; 2. Mos. 32, 34.

zörnet Gott als ein Eiferer mit denen, die von ihm abfallen, treulos und meineidig werden und die Creaturen ihm fürziehen, vertrauen auf großer Herrn Gunst, verlassen sich auf gute Freunde, ihre Gewalt, Werk, Reichthum, Kunst, Weisheit &c., oder die ihm ihre Götzen und Gottesdienste fürziehen.... Zum Andern eifert Gott und ist ein Eiferer gegen denen, die ihn lieb haben und sein Wort theuer und werth halten. Dieselben hat Gott wieder lieb, schützt und bewahret sie als seinen Augapfel und wehret den Widersachern und treibet sie zurück, daß sie nicht vermögen noch können thun, was sie wohl im Sinn haben. Darum wird im Wörtlin Eiferer begriffen beide, Haß und Liebe, Rache und Schutz, derhalben foderts Furcht und Glauben. Furcht, daß wir ihn nicht erzörnen noch beleidigen; Glauben, daß wir in Noth und Trübsal gläuben, er werde uns helfen, ernähren, beschirmen in diesem Leben".[1]) (58, S. 248 f.)

Der die Missethat der Väter heimsuchende Eifer erstreckt sich auf die Kinder bis ins dritte und vierte Glied, d. h. bis in die vierte Generation.[2]) „Dieß ist ein gräulich Dräuwort", sagt Luther, „welchs unsere Herzen billig schrecken und ein Furcht machen sollte. Es ist aber gar wider unsere Vernunft; denn wir meinen, es sei Unrecht, daß die Kinder und Nachkommen sollen gestraft werden umb ihrer Väter und Vorfahren willen und derselben entgelten. Aber weil es Gott also beschlossen hat und gefällt, so müssen wir bekennen, er sei ein gerechter Gott, der Niemand Unrecht thut, auf daß wir ihn fürchten... Möcht aber einer sagen: So sehe ich wohl, die Nachkommen haben keine Hoffnung einiger Gnade, wenn die Aeltern sündigen? Antwort: Denen, so da Buße thun, ist das Gesetz abgethan und aufgehoben, daß ihnen der Aeltern Sünde nicht schadet, wie der Prophet Ezechiel sagt 18, 20: Der Sohn soll nicht tragen des Vaters Missethat. Doch läßt Gott die äußerliche und leibliche Strafe gehen auch über die bußfertigen Kinder bisweilen des Exempels halben, damit Andere sich an Sünden stoßen mögen und fromm sein". (A. a. O., S. 249 f.) Vgl. 36, S. 72 f.

Daß dieser Eifer Gottes sich nur, wie Luther ausführt, über die unbußfertigen, nicht aber auch auf die bußfertigen Kinder erstreckt, zeigen die Worte: „die mich hassen", denn sie beziehen sich, wie ihre

---

1) In einer Pred. über das Ev. am 15. S. n. Tr. sagt Luther kurz: „Gott ist ein Eiferer, wie er selbst saget, kann nicht dulden, daß einer ihm diene und auch seinem Feinde. Allein mein, spricht er, oder laß gar seyn". (14, S. 77.) — 2) Vgl. Keil z. St., S. 471.

Stellung zeigt, nicht blos auf die Väter, sondern auch auf die Kinder. Also nur an den Kindern, die wie ihre Väter Gott hassen, das sich im Uebertreten der Gebote äußert, sucht Gott deren Missethat heim. Zugleich führen diese Worte die Uebertretung auf ihren letzten Grund, die eigentliche Quelle, den Haß, zurück.

Auf „diese grausame Drauung" (Luther, 58, S. 250) folgt die herrliche Verheißung: „Und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten". Wie Gott im Zorneseifer die heimsucht, welche ihn hassen, so sucht er im Liebeseifer die heim, welche ihn lieben und daher seine Gebote halten. Eifer erstreckt sich über beide. Jene sucht er durch Strafe, diese durch Wohlthun heim. Aber dieser Liebeseifer geht viel weiter als jener. Er erweist Gnade nicht blos bis ins dritte und vierte, sondern bis ins tausendste Glied. „Das ist ein große, herrliche, tröstliche Verheißung", lauten Luthers Worte, „welche weit übertrifft allen Verstand der Vernunft, dieselbe hält es weder für recht noch für billig, daß umb eines Frommen willen vielen Unverdienten Gutes geschehen soll. Aber man findet viel Exempel, daß eines frommen Mannes viel Leute genossen haben. Umb Abrahams willen sind viel Leute erhalten und gesegnet worden, wie auch umb Isaaks willen, und Gott that wohl und segnete das ganze Königreich Syrien umb Naamans willen". (A. a. O., S. 250).

Eine solche allen Verstand übertreffende Gnade erweist Gott denen, die ihn lieb haben und seine Gebote halten. Damit ist die Liebe zu Gott als die Quelle bezeichnet, aus welcher das Halten der Gebote fließt, was Luther so treffend bei jedem Gebot betont. „Gott lieben heißt", sagt er, „wenn mans gewißlich dafür hält und gläubet, daß uns Gott günstig sei, uns helfe, beistehe und Gutes thue. Die Vernunft denkt, Gott frage nichts nach uns, sorge nicht für uns. Item, daß Gott das menschliche Geschecht mit allzu vielen Plagen und Unglück beschwere und belade, ist derhalben Gott feind. Darumb kömmet die Liebe ausm Glauben, und der Glaube wird von uns gefordert darumb, daß Gott alles Gutes verheißet". (S. 251.)

In der Ausl. der zehn Gebote weist Luther bei der Besprechung dieser Worte darauf hin, daß Gott die Ordnung habe, Drohung und Verheißung mit einander zu verbinden, und diese Ordnung auch hier innehalte: „In diesem Stück ist zu merken, daß Gott hie zum ersten drauet und zum andern tröstet; er setzet fürhin, er sei ein starker Eiferer, der da heimsuche der Väter Missethat 2c. Darnach setzet er die

Barmherzigkeit hernach und spricht: Und thue Barmherzigkeit an viel Tausend, die mich lieb haben 2c. Denn das ist Gottes Weis und Natur; wie er denn hin und wieder in der Schrift auch mit der That beweiset, daß er am ersten drauet, schrecket und das Herz verzagt macht, darnach tröstet und richt er das Herz wiederumb auf; tödtet vorhin das Fleisch, nachmals macht er den Geist lebendig. Das pfleget er zu thun; darumb ändert er hie diese Ordnung nicht. Welchen er nu aufrichten will, den stößt er vorhin zu Boden; welchen er lebendig machen will, den tödtet er zuvor; den er fromm machen will, den macht er vorhin zum Sünder; wen er reich machen will, den macht er zuvor arm; welchen er gen Himmel haben will, den stößt er vor in die Hölle: daß also das Schrecken allezeit vorher gehet, der Trost und die Freude hernach folget, wie hin und wieder die Schrift anzeiget... Der Teufel aber verkehrt diese Ordenung Gottes und machts gleich Widersinns". (36, S. 55 f.)

Aber beide, diese Drohung und Verheißung, gehen nur die Juden, nicht auch die Christen an: „Zum andern ist hie zu merken, daß uns Heiden und Christen auch nicht angehet (denn man muß den *Rottengeistern allenthalben* den Weg verlegen,) solche Drauung und Verheißung; denn wir haben andere Drauung und Verheißung oder Zusagung. Diese aber gehen allein, wie andere Stück, oben erzählet, die Jüden an, nicht uns. Denn Moses ist ein Lehrer des jüdischen Volks; darum sind auch seine Wort alle dahin gericht, daß sie allein die Jüden betreffen". (S. 56.)

I. Die Drohung.

Wenn Gott droht, daß er die Missethat der Väter bis ins dritte und vierte Glied heimsuchen wolle, so geht schon daraus hervor, daß nur eine leibliche und zeitliche Heimsuchung oder Strafe gemeint sein kann. Eine ewige Strafe darunter zu verstehen, wäre geradezu schriftwidrig. Gott verdammt die Kinder nicht um ihrer Väter Sünden willen bis ins dritte und vierte Glied, sondern er macht das fromme Kind eines gottlosen Vaters selig, wenn er, wie Luther sagt, „die äußerliche und leibliche Strafe auch über die bußfertigen Kinder bisweilen des Exempels halben gehen läßt." Seine unverrückbare Regel auch im A. Test. lautet Hes. 18, 20: „*Welche Seele sündiget, die soll sterben", und Hab. 2, 4: „Der Gerechte* lebet seines Glaubens." Luther bemerkt zu diesem Spruch: „Hie

sehen wir, wie die Propheten den Glauben auf Christum gepredigt und getrieben haben sowohl als wir im Neuen Testament, und daß Habacuc so kühne ist und dar alle andere Werk verdammen und alleine dem Glauben das Leben zuschreiben". (42, S. 60.) „Gott drauet hier mit einer leiblichen Strafe" lauten Luthers Worte in der Ausl. der zehn Gebote, „daß er den Vater also strafen wolle, wo er wider sein Gebot handele, daß es auch das Kind muß entgelten, bis in das dritte oder vierte Glied. Aber an der Seel strafet er nicht also, sondern allein leiblich und äußerlich, als wenn er einen straft an Haus, Hof, Aecker und Wiesen, Geld und Gut; wie er dem frommen Hiob thät, den er auch am Leib angreif, wiewohl anders, denn wenn er die Bösen straft, davon er hie redet.... Der Gottlosen Geschlecht sollen ausgerottet werden, wie Hieroboams und Achabs Geschlechten geschahe, die Gott also ausgerottet hat, daß von ihnen geschrieben stehet 1. Kön. und 2. Kön., er wolle sie ausrotten, auch den der an die Wand pisset, und die Nachkommen des Hieroboams ausfegen, wie man Dreck ausfeget, bis es ganz mit ihm aus ist. Und von Achab stehet, er wölle sein Haus machen wie das Haus Hieroboams." (36, S. 58.)

Im Neuen Testament verhälts sich mit dieser Drohung und Strafe anders. „Daß er zörnet in das dritte und vierte Glied hört auch in das Gesetz, zeiget einen leiblichen Zorn und Straf an, nicht eine ewige. Im Neuen Testament aber ist's anders: Das Kind wird nicht für den Vater gestraft. Es gehet aber also zu: Ein Iglicher gläubet für sich selber, der Vater für sich, der Sohn für sich, die Mutter und Tochter für sich; wie auch in Ezechiele geschrieben stehet: Ich will das aufheben, daß der Sohn nicht soll leiden für den Vater, und der Vater nicht für den Sohn. Weil er aber den Jüden leibliche Zusage verheiße, Drauung drauete, begnadet oder strafet er sie auch leiblich". (A. a. O., S. 69.)

Der nächste, unmittelbare Zweck dieser Drohung Gottes ist, daß wir uns vor seinem Zorn fürchten sollen. Dies führt Luther im Groß. Katech. weiter aus: „So lerne nu aus diesen Worten, wie zornig Gott ist über die, so sich auf irgend etwas außer ihm verlassen,.... also daß der Zorn nicht abläßet bis in's vierte Geschlecht oder Gelied.... Auf daß man nicht so sicher hingehe und sich in die Schanze schlage, wie die rohen Herzen denken, es liege nicht große Macht dran. Er ist ein solcher Gott, der es nicht

ungerochen lässet, daß man sich von ihm wendet, und nicht aufhöret zu zürnen bis in's vierte Gelied, so lang, bis sie durch und durch ausgerottet werden. Darümb will er gefürchtet und nicht verachtet sein". (21, S. 39 f.) Vgl. 58, S. 250. Der weitere Zweck ist, daß wir nicht wider seine Gebote thun. „Wo man solchs bedenket und zu Herzen nimpt, daß es nicht Menschentand, sondern der hohen Majestät Gebot sind, der mit solchem Ernst drüber hält, zürnt und strafet, die sie verachten; und wiederümb, so überschwenglich vergilt denen, die sie halten, daselbs wird sich selbs reizen und treiben, gerne Gottes Willen zu thun. — Darümb ist nicht umbsonst im alten Testament geboten, daß man soll die zehen Gebot schreiben an alle Wänd und Ecken, ja auch an die Kleider, 5. Mos. 6, 7. 8, nicht daß man's alleine lasse da geschrieben stehen und Schau trage, wie die Jüden thäten, Matth. 23, 5, sondern daß man's ohn Unterlaß für Augen und in stetem Gedächtniß habe, in alle unserm Thuen und Wesen treiben und ein iglicher lasse es sein tägliche Uebung sein in allerlei Fällen, Geschäfte und Händeln, als stände es an allen Orten geschrieben, wo er hinsiehet, ja, wo er gehet und stehet; so würde man beide für sich daheim in seinem Haus und gegen Nachbarn Ursach genug finden, die zehen Gebot zu treiben, daß niemand weit darnach laufen dürfte." (21, S. 93 f.)

II. Die Verheißung.

Wie die Drohung, so ist auch die Verheißung leiblich. „Wenn er Wohlthat beweiset bis in tausend Gelied", sagt Luther, „das ist auch leiblich und ist so viel: Ich will euch Gutes thuen an Kindern und Kindes-Kindern, nicht allein bis in das vierte, sondern in viel Geschlecht und Glieder, daß das Haus in gutem Wesen bleibe und das Geschlecht durch und durch währen soll; wie Davids Geschlecht durch viel Geschlecht bis auf Joseph und Mariam, ja bis auf Christum währet." Daß er die Worte: „Und thue Barmherzigkeit" von der Verheißung leiblicher, zeitlicher Güter verstand, sagt Luther so klar wie nur möglich in den Worten: „Er verheißet aber Gnade und alles Guts allen die solche Gebote halten." Unter der „Gnade" [1])

[1]) חֶסֶד = Barmherzigkeit, Huld, Gütigkeit rc. wird in der Schrift in verschiedenem Sinne gebraucht. 1. Mos. 20, 13 sagt Abraham zu Sarah: „Die Barmherzigkeit (חֶסֶד) thue an mir, daß wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sei dein Bruder". Ruth 1. 8.

hier: „Vergebung der Sünde durch Christum“ zu verstehen, ist schlechterdings unmöglich. Es streitet das so augenscheinlich gegen den Zusammenhang und die Lehre von der Rechtfertigung, daß am wenigsten ein Lutheraner auf solchen Irrthum verfallen sollte. Gnade bezeichnet hier nichts anderes als die huldreiche, liebevolle Gesinnung Gottes, in welcher er auf die blickt, die seine Gebote halten. Wäre hier unter Gnade die Vergebung der Sünden durch Christum zu verstehen, so hätten wir die Lehre: Gott vergiebt denen die Sünde um Christi willen, die seine Gebote vollkommen (denn eine ganz vollkommene Erfüllung fordert er in seinen Geboten) halten. Das wäre aber ein Widerspruch in sich selbst. Denn die, welche die Gebote vollkommen halten, bedürfen keiner Vergebung, weil sie keine Sünden haben. Vergibt ihnen aber Gott die Sünden durch Christum, d. h. aus Gnade, so haben sie die Gebote nicht gehalten.[1]) Oder käme man vielleicht auf das meritum de congruo der Römischen hinaus? Wie weit Luther hier von einer solchen Auffassung des Wortes Gnade entfernt war, zeigen seine Worte: „So sind nu das die Verheißungen: Wenn ihr Gott dienen und ihn für einen Gott erkennen werdet, so sollt ihr genug haben, ihr habt es im Vorrath oder nicht. Es wird ihn' aber grob und kindisch fürgelegt. Denn wie das Gesetz sie wie ein Zuchtmeister äußerlich geführt hat, also verheißet ihn' auch Gott **äußerliche Wohlthat**; es ist eine Kinderschule und Kinderlehre.“ (36, S. 66.) Freilich war in der leiblichen die geistliche Verheißung verborgen: „Gott hat diesem leiblichen, groben Volk fürgeschlagen leibliche Verheißung; sie sollten aber darunter verstanden haben die geistliche Zusagung. Er wollt sie also zu sich gewöhnen und also

---

sprach Naemi zu ihren Schwiegertöchtern: „Der Herr thue an euch Barmherzigkeit, (חֶסֶד) wie ihr an den Todten und an mir gethan habt“. Vgl. Jes. 57, 1; 1. Mos. 21, 23; Ps. 89, 1. 2 (wo der Plural: חֲסָדִים steht.) Ebenso Ps. 107, 43, wo Luther den Plural mit: **Wohlthat** übersetzt hat. „חֶסֶד ist specifischer Begriff und Terminus zunächst von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, insbesondere gegen das israelitische Volk..... Dann übertragen auf die Menschen: von der Liebe und Barmherzigkeit gegen andere Menschen kraft des heil. Bandes (Bundes) unter einander, als religiöse Pflicht betrachtet, wie zwischen Blutsverwandten, Obrigkeit und Unterthanen, gegen Unglückliche und Hilfsbedürftige“. (Cremer, Bibl. theol. W., S. 352.)

1) *Εἰ δὲ χάριτι οὐκ ἔτι ἐξ ἔργων. ἐπεὶ ἡ χάρις οὐκ ἔτι γίνεται χάρις. εἰ δὲ ἐξ ἔργων οὐκ ἔτι χάρις. ἐπεὶ τὸ ἔργον οὐκ ἔτι ἐστὶν ἔργον.* Röm. 11, 6. Das heißt: Wenn aber aus Gnade, dann nicht aus Werken, sonst hörte Gnade auf, Gnade zu sein, sie würde nicht mehr sein, was sie doch ihrem Wesen nach ist. Wenn aber aus Werken, dann nicht aus Gnade, sonst würde Werk nicht mehr Werk sein, würde ebenfalls sein Wesen, seine Natur nicht mehr haben.

lehren, daß sie gewarten sollten von ihm, er würde sie gewiß ernähren und versorgen zeitlich und ewiglich.[1]) Also hat er beide Verheißunge, leibliche und geistliche, in einander gemenget, wiewohl es nicht klärlich und helle lautet und ausgedruckt ist. Er hat aber die geistlichen Verheißungen an die leiblichen also geknüpft, daß sie von einander nicht mögen getrennt werden. Sie sollten täglich das Brod von ihm gewarten und gewiß sein, daß er sie für und für ernähren wollt; sie aber wollten in den Verstand nicht, verließen sich auf ihre Heiligkeit, meineten, Gott müßte ihn wohl geben ihre Nothdurft umb ihre Frömmkeit willen; machten also aus Gott einen Abegott, welches sie nicht sehr nöthig dorften." (S. 63 f.)

Anders verhälts sich mit der Verheißung im Neuen Test.: „Das Neue Testament aber kehrets umb und fähets am Geistlichen und Innerlichen an, hält vorhin den Glauben für und spricht: Wenn ihr gläubet und fromm seid, so sollet ihr genug haben, Matth. 6: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtikeit, so wird der Bauch wohl versorget. Das haben auch beide Testament; aber das Alte Testament fähet am Leiblichen an, und ist doch das Geistliche darunter verborgen, nämlich, daß man im Glauben müsse genug haben. Es ist einerlei Ding im Alten und Neuen Testament; es ist aber eine andere Ordenung. Das Neu fähet am Geistlichen an, schleift das Leibliche mit sich hernach: als: Ich gläube, Gott könnte mir den Bauch nähren, wenn ich gleich nichts im Vorrath habe; und wenn ich ihm auf einen Tag vertraue, so vertraue ich ihm auch auf ein, zwei oder drei Jahr 2c., und bringt also der innerliche Glaube mit sich, dadurch die Seele reich ist, daß ich auch gläube, ich werd, was den Leib betrifft, reichlich haben." (S. 68.) Vgl. S. 70. Hinsichtlich des verschiedenen Maßes im Strafen und Wohlthun führt Luther schließlich noch aus: „Gottes natürlich Werk ist wohlthun. Das ist auch wohl zu merken, daß Gott im Zorn und Drauen nur bis auf das vierte Gelied zählet und strafet; in der Liebe aber beweiset er seine Barmherzigkeit nicht alleine in das vierte, fünfte, zehent oder zwänzigste Gelied, sondern in viel tausend, und ist ein recht feiner und lieblicher Spruch. Der Papst hat es Gott auch nachthan, wollt ihm gleich werden, verfluchte bis in das neunte Gelied. Er hats aber nicht von Gott, sondern von seinem Vater, dem Teufel,

---

1) In diesem Sinne sagt auch Chemnitz: „Sie (die Drohung und Verheißung) ist aber zugleich geistlich und leiblich". (Loc. Theol., De Lege Dei, p. 37.)

gelernet, der nichts kann, denn lügen, morden ünd fluchen. Gott aber machts nicht also. Er erzeiget sich, daß wir ihn lernen erkennen sollen für einen wahren Gott, der natürlich tausendmal mehr geneigter sei zur Güte, denn zum Zorn. Darum ist sein eigen Werk wohlthun. Zörnen aber heißt sein fremde Werk. Esai 28." (S. 70.)

Diese überschwängliche Verheißung soll erstens reizen, ihn zu lieben und ihm zu vertrauen. Dies legt Luther im Groß. Katech. dar: „Wie schrecklich aber diese Dräuwort sind, so viel mächtiger Trost ist an der Verheißung, daß, die sich allein an Gott halten, sollen gewiß sein, daß er Barmherzigkeit an ihn erzeigen will, das ist, eitel Guts und Wohlthat beweisen, nicht allein für sie sondern auch an ihren Kindern bis ins tausend und abermal tausend Geschlechte. Solchs sollte uns ja bewegen, und treiben, unser Herz auf Gott zu erwegen mit aller Zuversicht, so wir begehreten, alles Guts zeitlich und ewig zu haben, weil sich die hohe Majestät so hoch erbeut, so herzlich reizet und so reichlich verheißet. — Darümb lasse es ihm ein jeglicher ernstlich zu Herzen gehen, daß man's nicht achte, als habe es ein Mensch geredt. Denn es gilt dir entweder ewigen Segen, Glück und Seligkeit, oder ewigen Zorn, Unglück und Herzeleid. Was willt Du mehr haben oder begehren, denn daß er dir so freundlich verheißet, er wolle dein sein mit allem Guten, dich schützen und helfen in allen Nöthen?" (21, S. 40 f.)

Sodann soll sie uns bewegen, daß wir „gerne thun nach seinen Geboten". „Mit dem zornig Dräuwort und freundliche Verheißung", heißt es im Groß. Katech.: „er will gefodert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, daß alleine Gott fürchtet und für Augen hat, und aus solcher Furcht alles lässet, was wider seinen Willen ist, auf daß er ihn nicht erzürne, und dagegen auch ihm allein vertrauet und ihm zu Liebe thuet, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören lässet und uns alle Gnade und Guts anbeut". (21, S. 91, f.)

Luther schließt im Groß. Katech. die Auslegung der Gebote mit den Worten: „Aus dem sichet man abermal, wie hoch diese zehen Gebot zu heben und preisen sind über alle Stände, Gebot und Werk, so man sonst lehret und treibet. Denn hie können wir trotzen und sagen: Laß auftreten alle Weisen und Heiligen, ob sie künnten ein Werk erfürbringen als diese Gebot, so Gott mit solchem Ernst fodert und befiehlt bei seinem höhisten Zorn und Strafe, dazu solch

herrliche Verheißung dazu setzet, daß er uns mit allen Gütern und Segen überschütten will. Darümb soll man sie je für allen andern lehren, theur und werth halten, als den hohisten Schatz, von Gott gegeben." (21, S. 94.)

Der
Kleine Katechismus Luthers

aus der

Heiligen Schrift und Luthers Werken

in

exegetisch-dogmatischen Vorträgen in den „Lutherstunden“

erklärt von

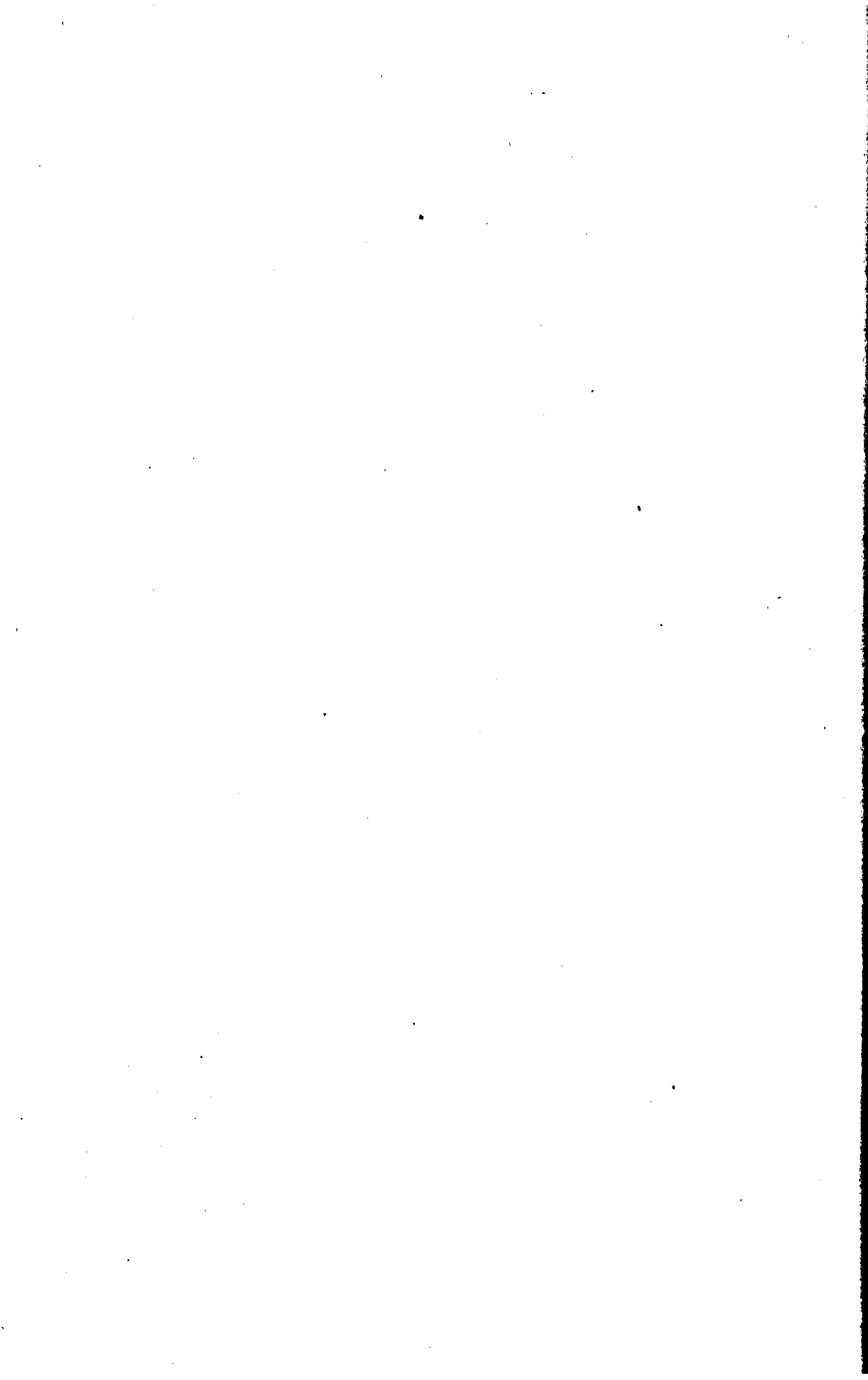
R. Pieper,

Professor der Theologie am Concordia-Prediger-Seminar zu Springfield, Ill.

„Quo propior Luthero,
eo melior theologus.“
Dr. Chr. Sonntag.

1. Band. 2. Theil.

Milwaukee, Wis.
Druck der Germania Publishing Co.
1901.



Der Uebergang vom ersten zum zweiten Hauptstück.

Luther hat sich wiederholt in klaren Worten darüber ausgesprochen, in welchem inneren Zusammenhange das erste mit dem zweiten Hauptstück stehe und wie daher der Uebergang von jenem zu diesem zu geschehen habe. Im Groß. Katech. sagt er: „Bisher haben wir gehöret das erste Stück christlicher Lehre und darinne gesehen alles, was Gott von uns will gethan und gelassen haben. Darauf folgt nu billig der Glaube, der uns fürlegt alles, was wir von Gott gewarten und empfahen müssen, und aufs kürzste zu reden, ihn ganz und gar erkennen lehret. Welchs eben dazu dienen soll, daß wir dasselbige thuen können, so wir lauts der zehen Gebot thuen sollen. Denn sie sind, wie droben gesagt, so hoch gestellet, daß aller Menschen Vermügen viel zu gering und schwach ist, dieselbigen zu halten. Darumb ist dieß Stück ja so nöthig als jenes zu lernen, daß man wisse, wie man dazu komme, woher und wodurch solche Kraft zu nehmen sei. Denn so wir künnten aus eigenen Kräften die zehen Gebote halten, wie sie zu halten sind, dürften wir nichts weiter, weder Glauben noch Vater Unser.“ (21, S. 94.) Dasselbe sagt Luther in der Ausl. über etl. Kap. des fünften Buchs Mosis: „Moses zeiget nur an, wie man leben und die Gebote halten soll; aber es gehöret ein ander Mann dazu, daß wir sie halten und im Unglück trauen können. Denn ein Mensch, als ein Mensch muß verzagen im Unglück und sich erheben im Glück. So sage ich nu, Moses lehre wohl und heiße, was man thun und halten solle. Aber wo mans holen und nehmen soll, lehret allein das Evangelium, nämlich daß man an Christum gläube; so wird Gott Gnade geben, daß man könne den Muth dämpfen, wenn's uns wohl gehet und Gott gläuben möge im Kreuze und in der Anfechtunge“. (36, S. 316.)

Mit diesen Worten sagt der Reformator: das Gesetz fordert in seinen Geboten einen vollkommenen Gehorsam, denn es sagt uns, was wir thun und lassen sollen. Es zeigt und fordert eine vollkommene Gerechtigkeit von uns. Prüfen wir an diesen Forderungen

unser Thun und Lassen, an dieser Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit, so erkennen wir, daß diese jener ganz und gar nicht entspricht: in dem klaren Spiegel des Gesetzes erkennen wir, daß unser Bild das gerade Gegentheil von dem ist, welches uns das Gesetz vorhält. Und da das Gesetz keine Kraft mittheilt, seine Forderungen zu erfüllen, so wirkt es nur Erkenntniß seiner Uebertretungen, der Sünde. Röm. 3, 20. Aber halten müssen wir die Gebote, wenn wir der Strafe des Gesetzes, welche es allen Uebertretern androht, entrinnen und seiner Verheißung, welche es nur denen gibt, die seine Gebote halten, theilhaftig werden wollen. In dieser Erkenntniß der Forderung des Gesetzes, unserer Unfähigkeit dieselbe zu erfüllen und der Strafe, die uns deßwegen droht, sehen wir uns nach einem Helfer und Erretter um, und diesen zeigt uns das Evangelium, oder der christliche Glaube. Dieser Helfer, Christus, hat die Gebote des Gesetzes gehalten, die uns gedrohte Strafe erlitten, hat eine vollkommene Erfüllung des Gesetzes zuwege gebracht, und diese soll einem jeden geschenkt werden, der sich in bußfertigem Glauben zu ihm wendet. Aber dieser Helfer schenkt ihm nicht nur die von ihm erworbene, von dem Gesetz geforderte vollkommene Gerechtigkeit, sondern auch die Kraft, im Gehorsam gegen die Gebote des Gesetzes zu wandeln. Indem Luther dies letztere ausspricht, lenkt er wieder auf die Gebote zurück. Denn diese werden nicht etwa aufgehoben, oder als nunmehr gänzlich nutzlos bei Seite geworfen, sondern bleiben bestehen. Aber sie können den Gläubigen nicht mehr verdammen, da er durch den Glauben gerechtfertigt, nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade steht; sie sind für ihn vielmehr die Regel und Richtschnur, nach welcher er sein Thun und Lassen einrichtet. Dies führt Luther in dem Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren im Herzog Heinrichs zu Sachsen Fürstenthum aus: „Und sollen also (durch die zehen Gebot) die Leute zur Gottesfurcht, zur Buße und Reu gereizt und vermahnet, und das sicher und furchtlos Leben gestraft werden. Darumb sagt auch St. Paulus zun Röm. 3, 20: Durch das Gesetz kömpt Erkenntniß der Sünde; denn Sünde Erkenntniß ist nichts anders, denn wahrhaftige Reu. Daneben ist denn nützlich, daß man vom Glauben predige, also, daß wer Reu und Leid über seine Sünde habe, daß derselbige gläuben soll, daß ihm seine Sünde nicht umb unsers Verdiensts, sondern umb Christus willen vergeben werden, wo denn das reuig und erschrocken Gewissen davon Friede, Trost und

Freude empfähet, daß es höret, daß uns die Sünde vergeben sind umb Christus willen, das heißt der Glaube, der uns für Gott gerecht macht... Diese zwei sind die ersten Stücke des christlichen Lebens: Buße, oder Reu und Leid, und Glauben, dadurch wir erlangen Vergebung der Sünde und gerecht werden für Gott... Das dritte Stück christliches Lebens ist, gute Werk thun, als Keuschheit, den Nähesten lieben, ihm helfen, nicht lügen, nicht betrügen, nicht stehlen, nicht todtschlagen, nicht rachgierig sein, nicht mit eigen Gewalt rächen 2c. Darumb sollen abermals die zehen Gebot fleißig gepredigt werden, darinn denn alle gute Werk verfaßet sind". (23, S. 14 f.)

Was immer neuere Katecheten gegen diesen Uebergang einwenden mögen, ob, wie Steinmeyer, daß durch einen solchen Gang ein Unterricht ertheilt werde, der seinen eigenen Begriff annulliere und das kindliche Bewußtsein nicht kläre, sondern vielmehr verwirre, oder wie Gottschick, daß Luther und Paulus (!) einen Heilsweg durch die Zucht „eines pharisäisch aufgefaßten Gesetzes hindurch gegangen seien, welchen Gott nicht jeden führe und der für getaufte Christenmenschen sogar ein abnormer sei;" !![1]) es ist der lutherische und biblische Gang, der Gang, den der heilige Geist mit jedem Menschen zur Seligkeit geht. Luther sagt in dem eben angeführten Unterricht der Visitatoren, „daß dieser Glaube nicht könne sein ohn ernstliche und wahrhaftige Reu und Schrecken für Gott", denn: „wo nicht Reu ist, ist ein gemalter Glaube. Denn rechter Glaube soll Trost und Freude bringen an Gott. Solcher Trost und Freude wird nicht gefühlet, wo nicht Reu und Schrecken ist", und wiederum, wo kein Glaube ist, da ist keine Erfüllung der Gebote. Diesen Gang können freilich Rationalisten und Pelagianer nicht verstehen, weil der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt, 1. Cor. 2, 14. Das innere Verhältniß der ersten drei Hauptstücke und den einzig richtigen Uebergang von dem einen zum andern hat Luther in der Kurzen Form, 1520, in den Worten ausgesprochen: „Drei Dingk sein noth einem Menschen zu wissen, daß er selig werden müge: Das erst, daß er wisse, was er thun und lassen soll. Zum Andern, wenn er nu sieht, daß ers nit thun noch lassen kann aus seinen Kräften, daß er wisse, wo ers nehmen, suchen und finden soll, damit er dasselb thun und

---

[1]) S. Nebe, a. a. O., S. 160 ff.

lassen müge. Zum Dritten, daß er wisse, wie er es suchen und holen soll. Gleich als einem Kranken ist zum Ersten noth, daß er wisse, was sein Krankheit ist, was er mag oder nit mag thun oder lassen. Darnach ist noth, daß er wisse, wo die Aerznei sei, die ihm helfe dazu, daß er thun und lassen müg, was ein gesunder Mensch. Zum Dritten, muß er sein begehren, das suchen und holen, oder bringen lassen. — Also lehren die Gebot den Menschen sein Krankheit erkennen, daß er sieht und empfindet, was er thun und nit thun, lassen und nit lassen kann; und erkennet sich einen Sünder und bösen Menschen. — Darnach hält ihm der Glaub für und lehret ihn, wo er die Aerznei, die Gnaden finden soll, die ihm helf frumm werden, daß er die Gebot halte, und zeigt ihm Gott und seine Barmherzigkeit in Christo erzeigt und angeboten. Zum Dritten lehret ihn das Vater Unser, wie er dieselben begehren, holen und zu sich bringen soll, nämlich mit ordentlichem, demüthigem, trostlichem Gebet; so wirds ihm geben, und wird also durch die Erfüllung der Gebot Gottes selig. Das sein die drei Dingk in der ganzen Schrift". (22, S. 4.) Kurz sagt Luther in: Ausl. des christl. Glaubens: „Also muß es gehen: wer beten soll, muß zuvor gläuben. Wer dann betet und gläubet, der kann darnach auch die zehen Gebot thun und fromm sein". (23, S. 240.)

II. Hauptstück.

Der Glaube,

wie ein Hausvater denselbigen seinem Gesinde auf's einfältigst fürhalten soll.

Nach dem Bericht des Rufinus († 410), daß die Apostel die Artikel des christlichen Glaubens selbst zusammengestellt hätten, ehe sie dem Befehl des Herrn gemäß ausgegangen seien in alle Welt, um das Evangelium aller Kreatur zu predigen, wurde das Apostolische Glaubensbekenntniß in zwölf Artikel eingetheilt. Jeder Apostel habe zu diesem Bekenntniß einen Satz geliefert.[1]) Diese Tradition und die auf ihr ruhende Zerstückelung behauptete sich während des ganzen Mittelalters, ja wurde selbst noch nach der Reformation von einigen lutherischen Theologen festgehalten. So behandelt z. B. Cyr. Spangenberg in seinen 1564 erschienenen Katechismus-Predigten dieses Bekenntniß in zwölf Artikeln. Luther sagt von demselben in einer Predigt: Von der heiligen Dreifaltigkeit: „Diese Bekenntniß haben wir nicht gemachet noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern wie eine Biene das Honig aus mancherlei schönen, lustigen Blümlein zusammen zeucht, also ist dieß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammen gefasset für die Kinder und einfältigen Christen. Daß man es billig nennet der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet, daß man's nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können faßen. Und ist von Alters her also in der Kirche verblieben, daß es entweder die Aposteln selbst haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen gebracht ist.“ (9, S. 29.) Ob die Apostel dieses Bekenntniß selbst verfaßt haben, oder nicht, läßt er hier dahin gestellt. Er neigt aber, wie aus einer anderen Bemerkung hervorgeht, zu der Ansicht,

---

1) Das Nähere hierüber siehe in der Histor.-theol. Einleitung in die Bekenntnißschriften v. J. T. Müller, S. XXXIV. ff.

daß es nicht von den Aposteln, sondern von den Vätern so gefaßt worden sei; aber die Theilung in zwölf Artikel hat er völlig fallen gelassen und mit so gutem Grund, daß darüber eine Meinungsverschiedenheit nicht bestehen kann. Er befolgt durchweg die offen vorliegende Dreitheilung. In der Kurzen Form von 1520 sagt er: „Der Glauben theilet sich in drei Hauptstück, nach dem die drei Person der heiligen gottlichen Dreifaltigkeit drein erzählet werden: das erst dem Vater, das ander dem Suhn, das dritt dem heiligen Geist zuzueigen. Denn das ist der höchst Artikel im Glauben, darinnen die andern alle hangen." (22, S. 15.) Im Groß. Katech. verwirft er die Zwölftheilung. Er sagt: „Aufs Erste hat man bisher den Glauben getheilet in zwölf Artikel; wiewohl, wenn man alle Stück, so in der Schrift stehen und zum Glauben gehören, einzelen fassen sollt, gar viel mehr Artikel sind, auch nicht alle deutlich mit so wenig Worten mügen ausgedrückt werden. Aber daß man's aufs leichteste und einfältigste fassen künnte, wie es für die Kinder zu lehren ist, wöllen wir den ganzen Glauben kürzlich fassen in drei Häuptartikel nach den dreien Personen der Gottheit, dahin alles, was wir gläuben, gerichtet ist; also, daß der erste Artikel von Gott dem Vater verkläre die Schöpfung. Der ander von dem Sohn die Erlösung. Der dritte von dem heiligen Geist die Heiligung. Als wäre der Glaube aufs allerkürzste in so viel Wort gefasset: ich gläube an Gott Vater, der mich geschaffen hat; ich gläube an Gott den Sohn, der mich erlöset hat; ich gläube an den heiligen Geist, der mich heilig machet, Ein Gott und Glaube, aber drei Person; darümb auch drei Artikel oder Bekenntniß." (21, S. 95.) Vgl.: Ausl. des christl. Glaubens, gehalten 1537 zu Schmalkalden, (23, S. 239.) und: Die drei Symbola rc. 1538. (23, S. 251.)

Die Dreieinigkeit Gottes.

Das Apostolische Symbolum lehrt klar und deutlich, daß der Gott, welcher in ihm bekannt wird, ein dreieiniger Gott ist, einig im Wesen, dreieinig in Personen. Es unterscheidet den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, schreibt einer jeden Person ein besonderes Werk zu: dem Vater die Schöpfung, dem Sohne die Erlösung, dem heiligen Geiste die Heiligung und indem es das dreimalige: „Ich glaube an" ausspricht, lehrt es, daß der heilige Geist eben so wie der Sohn und der Sohn wie der Vater wahrer Gott ist. Frei-

lich gibt das Bekenntniß keine nähere Bestimmung über das Wesen Gottes und das innertrinitarische Verhältniß der drei Personen zu einander. Es fügt zu dem Worte Vater nur das Prädikat allmächtig hinzu, sagt von Jesus Christus nur, daß er Gottes einiger Sohn, von dem heiligen Geist empfangen, von der Jungfrau Maria geboren sei, aber das allmächtig im ersten, wie diese drei näheren Bestimmungen im zweiten Artikel werden unverkennbar in Beziehung auf das Werk der Person gegeben, wie dies deutlich aus dem: „Schöpfer Himmels und der Erden“, im ersten, dem „unsern Herrn“ im zweiten Artikel hervorgeht. Im dritten Artikel fehlt jede nähere Bestimmung, wer der heilige Geist sei, vielmehr ist in ihm nur eine Angabe seines Werkes enthalten. Dem gemäß geht denn auch Luther in seiner Erklärung dieser drei Artikel im Kl. Katech. nicht näher auf das Wesen und die Eigenschaften Gottes ein, sieht auch im Groß. Katech. gänzlich davon ab, sondern bespricht nur das Werk der drei Personen. Die Lehre vom Glauben, sagt er im Groß. Katech., sagt „was uns Gott thue und gebe“. (21, S. 106.) Dennoch mögen hier einige Auszüge aus den Schriften des Reformators, in denen er die Dreieinigkeit Gottes bespricht, eine Stelle finden, da diese Lehre im Katechismus-Unterricht nicht gänzlich übergangen werden darf.

Manche der neueren Theologen, die der positiven Richtung angehören wollen, leugnen es, daß sich Gott schon im A. T. als der dreieinige geoffenbart habe; andere wollen von einer solchen Offenbarung nur schwache oder dunkle Andeutungen erkennen. Selbst Nebe sagt: „Gott hat sich nicht im Anfange seiner Wege als den dreieinigen Gott geoffenbart, sondern nur allmählich, in dem Processe, welchen seine Offenbarung durchgemacht hat.“ (A. a. O., S. 179.) Ganz anders Luther. Wohl sagt auch er in einer Predigt am Tage der heil. Dreifaltigkeit, 1538,: „Vor Christi Zukunft und Geburt war dieser Artikel im alten Testament nicht so klar und offenbar, als er im neuen Testament ist nach Christi Zukunft. Denn Gott hat das jüdische Volk geduldet und getragen, wie eine Mutter ihr Kind trägt im Schooß. Die Patriarchen und Propheten haben diesen Artikel wohl verstanden; aber das gemeine Volk ist einfältig blieben im Glauben des einigen Gottes. Gleichwie unter uns die albern einfältigen Leute dabei bleiben, daß ein einiger, ewiger, allmächtiger Gott ist, und den Unterschied der drei Personen in der

einigen Gottheit nicht so eigentlich fassen können, als die Gelehrten.“ (6, S. 225 f.) Aber er fügt auch gleich hinzu: „Adam und alle Väter von Anfang der Welt haben diesen Glauben gehabt, und alle Seligen werden diesen Glauben haben bis an der Welt Ende.“ Und zu 1. Mos. 1, 2. 3 sagt er: „In diesen Worten sind auch berührt und heimlich angezeigt die drei Person in der Gottheit, sonderlich aber sind die ersten zwo aufs Klärlichste ausgedrückt.“ (32, S. 33.) Vgl. 6, S. 23.

Die menschliche Vernunft kann Gott nicht nach seinem inneren Wesen, sondern nur a posteriore, d. h. an seinen Werken erkennen. Dies führt Luther in der Kirchenpostille am Sonn. Trinit. aus: „Menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr selbst so weit kommen, daß sie schleußt, (wiewohl schwächlich) daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen sein, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpf, beide im Himmel und Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß: Es sei nicht möglich, daß es soll ohngefähr, oder von ihm selbst also gemacht sein und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und Herr sein, von dem es alles herkomme und regieret werde, und also an den Kreaturen Gott erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1, 20 auch saget: ‚Daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt, an den Werken; nämlich an der Schöpfung der Welt.‘ — Das ist eine Erkenntniß (a posteriore), da man Gott von außen ansiehet, an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansiehet und dabei spüret den Herrn oder Hauswirth. Aber (a priore) von inwendig her hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei in ihm selbst, oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den heiligen Geist. Denn ‚gleichwie niemand weiß‘, spricht St. Paulus 1. Kor. 2. 11, ‚was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in Gott ist, kann niemand wissen, denn der Geist Gottes.‘ Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber das kann ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denkest. Und wiederum, kannst du auch nicht wissen, was ich gedenke; es sei denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe. Also können wir viel weniger sehen und erkennen,

was Gott in seinem eigenen heimlichen Wesen ist, bis der heilige Geist, ‚welcher auch forschet und schauet die Tiefe der Gottheit‘, spricht St. Paulus daselbst, uns solches offenbaret, wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darin er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr denn ein einig ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißet der Vater; und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geboren; und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich der heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder und Schwestern; sondern bleiben in einerlei ewigem, ungetheilten und unzertrennlichen Wesen.“ (9, S. 2 f.) In der Ausl. des Propheten Jona, 1526, sagt Luther: „Es ist gar ein groß Unterschied, wissen, daß ein Gott ist, und wissen, was oder wer Gott ist. Das Erste weiß die Natur und ist in allen Herzen geschrieben, das Andere lehret alleine der Heilige Geist“. (41, S. 353.)

1. Es ist nur ein einiger Gott, einig im Wesen.

5. Mos. 6, 4 heißt es: „Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Herr“.[1]) Mit diesen Worten ist alle Vielgötterei verworfen, aber auch, wie Keil bemerkt, „überhaupt jeder Theismus und Deismus, der einen höchsten Gott nach philosophischen Ideen und Abstraktionen bildet. Denn Jehova, obwohl der Absolute, ist doch kein abstrakter Begriff gleich dem absoluten Sein oder der absoluten Idee, ~~sondern der absolut lebendige Gott, wie er sich in seinem Walten in Israel zum Heile der ganzen Welt kundgibt~~“. (A. a. O.) In der oben angezogenen Predigt sagt Luther: „Das ist der höchste und erste Artikel im christlichen Glauben, darinne die andern alle hangen. Wir heißen es den Artikel von der heiligen göttlichen Dreifaltigkeit. Aber Dreifaltigkeit ist ein recht böse Deutsch, denn in der Gottheit ist die höchste Einigkeit. Etliche nennen es Dreiheit; aber es lautet allzu spöttisch. Augustinus klaget auch, daß er kein bequem Wort habe. Denn ich kann nicht sagen, wie drei Menschen oder drei Engel sind, daß auch also drei Götter sein, sondern muß sagen, daß ein einiger ewiger Gott sei. Es ist wohl in der Gottheit

---

1) יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה אֶחָד = Jehova, unser Gott ist ein, oder ein einiger Jehova. Vgl. Keil z. St., II, S. 442.

ein Gedrittes; aber dasselbe Gedritte sind Personen der einigen Gottheit: nicht drei Götter, nicht drei Herren, nicht drei Schöpfer: sondern ein Gott, ein Herr, ein Schöpfer, oder wie wir sagen: Es ist ein einig göttlich Wesen und sind doch drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist... Davon soll man heute predigen, wie unser christlicher Glaube erfordert, daß wir bekennen, Gott, der Himmel und Erden geschaffen hat, sei ein einiger, ewiger Gott und doch drei unterschiedliche Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist. Und daß der Sohn und nicht der Vater, noch der heilige Geist sei Mensch worden. Und daß der heilige Geist solches in der Menschen Herz durch den Glauben schreibe, doch also, daß der Sohn und der heilige Geist eben derselbige ewige Gott ist, der der Vater ist. Wer den Sohn anbetet, der betet keinen fremden Gott an, und wer den heiligen Geist anrufet, der rufet auch keinen fremden Gott an. In Summa, welche Person der Gottheit man nennet, so hat man den rechten wahren Gott genennet". (6, S. 230 f.)

2. Der einige Gott ist dreieinig in Personen.

In der ersten Predigt von der Taufe Christi über Matth. 3, 13—17 sagt Luther zu den Worten: „Und siehe, da that sich der Himmel auf über ihn" 2c.: „Dieß ist ja eine schöne, herrliche, liebliche und tröstliche Erscheinung und Offenbarung der göttlichen Majestät, die ein jeglicher Christ ihm wohl einbilden, sie auch fleißig merken und behalten soll... Daher wir auch glauben und bekennen in unserm christlichen Glauben drei Personen göttlicher Majestät, gleicher Allmächtigkeit, Gewalt, Ewigkeit 2c. Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes: welche Personen göttlicher Majestät, wie gesagt, sich hier bei der Taufe Christi unterschiedlich offenbaren und sehen lassen. Denn hier sehen wir klar und deutlich aus St. Matthäo, wie alle drei Personen sich unterschiedlich offenbaren, eine jegliche in einer sonderlichen Gestalt oder Bilde. Denn des heiligen Geistes, welcher in einer Taubengestalt erscheinet, ist ja eine unterschiedliche Person und Gestalt von der Gestalt, Figur und Bild Gottes und Marien Sohn, unsers Herrn Jesu Christi, so im Wasser bei Johanne im Jordan stehet und sich taufen lässet. So erzeiget sich der Vater vom Himmel herab auch in einer andern sonderlichen Gestalt und bildet sich in eine Stimme, lässet sich

hören und sagt: Dieß ist mein lieber Sohn ꝛc. Da sind je klar und deutlich drei unterschiedliche Personen angezeigt göttlicher Allmächtigkeit; und ist doch nicht mehr, denn allein ein einiger, ewiger Gott, in dreien Personen, wie er sich da geoffenbaret, abgemalet und gebildet hat: Gleichwohl also, daß der Vater eine andere Person ist, denn der Sohn und heiliger Geist; und der Sohn eine andere, denn der Vater und heiliger Geist; und der heilige Geist auch eine andere, denn der Vater und Sohn, und doch der Vater ohne Sohn und heiligen Geist nicht ist. Und wiederum also, daß der Vater nicht der Sohn, noch heiliger Geist; der Sohn nicht der Vater oder der heilige Geist; auch der heilige Geist nicht der Vater, noch der Sohn ist. Item, daß weder Vater noch heiliger Geist, sondern der Sohn Mensch worden ist: und doch diese drei unterschiedliche Personen, wie sie hier erschienen, gebildet und sich geoffenbaret haben, ein einiger, ewiger Gott ist. Das sollen wir einfältig glauben und dabei lassen bleiben, nicht klügeln, wie es zugehe, sondern von dem göttlichen Wesen der dreien Personen in der Gottheit predigen und glauben, wie sie da erschienen, sich haben sehen und hören lassen. Denn hier mußt du nicht Frau Vernunft zu Rathe nehmen, sondern der Schrift, wie sich Gott darinnen offenbaret hat, glauben. Wie du in St. Matthäo und Luca liesest, da sich die göttliche Majestät so offenbaret: der Vater in der Stimme, der Sohn in der Menschheit und der heilige Geist in der Gestalt der Tauben; daß gewißlich drei unterschiedliche Personen göttlicher Majestät sind, und doch nicht mehr denn ein einiges, allmächtiges, ewiges, göttliches Wesen". (16, S. 108 f.) Vgl. 33, S. 36; 16, S. 79.

In der Predigt am Tage der heil. Dreifaltigkeit heißt es: „Der Vater redet aus der Wolke und redet von seinem Sohn. Der Sohn stehet in einem weißen glänzenden Kleide und betet. Der heilige Geist erscheint in der Gestalt einer lichten Wolke. Da sind angezeigt drei unterschiedliche Personen. Denn der da redet aus der Wolke ist ein andrer, denn der, von dem er redet. Und der da erscheint in der lichten Wolke ist ein andrer, denn der da redet und der, von dem geredt wird. Der da redet ist der Vater, und der, von dem er redet, ist der Sohn: der stehet und betet; und der da erscheinet in der lichten Wolke ist der heilige Geist. Darum scheidet sich der Vater vom Sohn, und der Sohn vom Vater, und der heilige Geist vom Vater und Sohn, nach der Person; und ist doch der Vater kein andrer Gott, denn der Sohn; und der Sohn kein andrer Gott, denn der

Vater; und der heilige Geist kein andrer Gott, denn der Vater und Sohn: sondern der Vater, Sohn und heiliger Geist sind ein einiger, ewiger Gott". (6, S. 232.)

Diese drei unterschiedliche Personen dürfen aber nicht zertrennt werden, daß drei Götter werden, noch so vermengt, daß nur eine göttliche Person wird. Dies führt Luther in der Schrift: Von den letzten Worten Davids aus: „Darumb (nämlich weil es Ps. 33, 6. heißt: ‚Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes') „ist hie einem Christen wohl zu merken, daß er, wie Athanasius singet in seinem Symbolo, nicht die Person in eine Person menge, oder das einige göttliche Wesen in drei Personen theile oder trenne. Denn wo ich einer iglichen Person von außen, in der Creaturn, ein sonderlich Werk gäbe, da die andern zwo nicht mit zu thun haben sollten, so habe ich die einige Gottheit zertrennet und drei Götter oder Schöpfer gemacht; das ist falsch. Wiederumb, wo ich einer iglichen Person inwendig in der Gottheit, oder außer und über der Creatur nicht ein sonderlich Unterschied gäbe, die den andern zweien nicht gebührt, so habe ich die Personen in eine Person gemenget; das ist auch falsch. Hierher gehört die Regel S. Augustini: Opera trinitatis ad extra sunt indivisa, die Werk, so von Gott auswendig der Gottheit gemacht, sind nicht zu zertheilen, das ist, man soll die Personen nicht theilen in die Werk, einer iglichen von außen ihr unterschiedlich Werk zueigen, sonder die Person soll man inwendig der Gottheit unterscheiden und doch allen dreien auswendig ein iglich Werk ohn Unterscheid zu eigen. Als daß ich Exempel gebe: Der Vater ist mein und dein Gott und Schöpfer, der mich und dich gemacht hat; eben dasselbe Werk, das ich und du sind, hat auch der Sohn gemacht, ist gleich so wohl mein und dein Gott und Schöpfer als der Vater. Also, der Heilige Geist hat eben dasselbe Werk, das ich und du sind, gemacht und ist mein und dein Gott und Schöpfer, gleich so wohl als der Vater und Sohn. Noch sind es nicht drei Götter oder Schöpfer, sondern ein einiger Gott und Schöpfer unser aller beide. Hie, mit diesem Glauben, verwahre ich mich für der Ketzerei Arii und seines Gleichen, daß ich das einige göttliche Wesen nicht zertrenne in drei Götter oder Schöpfer, sondern behalte im rechten christlichen Glauben nicht mehr, denn den einigen Gott und Schöpfer aller Creaturn.

Wiederumb, wenn ich nu über und außer der Schöpfung oder Creatur gehe in das inwendige, unbegreifliche Wesen göttlicher Natur, so finde ich, wie mich die Schrift lehret, (denn Vernunft ist hie Nichts) daß der Vater ein ander unterschiedliche Person ist von dem Sohne in der einigen, unzertrennten, ewigen Gottheit; sein Unterschied ist, daß er Vater ist, und die Gottheit nicht vom Sohne noch von Jemand hat: der Sohn ein unterschiedliche Person ist vom Vater in derselbigen einigen vaterlichen Gottheit; sein Unterscheid ist, daß er Sohn ist, und die Gottheit nicht von sich selbs noch von Jemand sondern, allein vom Vater hat, als ewiglich vom Vater geboren: der Heilige Geist ein unterschiedliche Person ist vom Vater und Sohne in derselbigen einigen Gottheit: sein Unterschied ist, daß er der Heilige Geist ist, der vom Vater und Sohn zugleich ausgehet ewiglich, und die Gottheit nicht von sich selbs noch von Jemand hat, sondern beide vom Vater und Sohne zugleich; und das alles von Ewigkeit in Ewigkeit. Hie, mit diesem Glauben verwahre ich mich für der Ketzerei Sabellii und seines Gleichen.... und menge die Person nicht in eine einige Person; sondern behalte im rechten christlichen Glauben drei unterschiedliche Personen in dem einigen, göttlichen, ewigen Wesen, die doch alle drei gegen uns und die Creature ein einiger Gott, Schöpfer und Wirker ist aller Dinge." (37, S. 43 ff.)

3. Diese drei unterschiedliche Personen sind gleich an Herrlichkeit.

Daß keiner der göttlichen Personen herrlicher sei als die andere, keine mächtiger oder ohnmächtiger als die andere, spricht das Bekenntniß damit aus, daß es in gleicher Weise von allen dreien sagt: „Ich glaube an Gott den Vater.. ich glaube an Jesum Christum 2c." In der eben angeführten Schrift sagt darüber Luther: „Wenn wir nu im Kinderglauben sprechen: Ich gläube an Gott den Vater allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden, ist nicht die Meinung, daß allein die Person des Vaters sollt allmächtig, Schöpfer und Vater sein; sondern der Sohn ist eben sowohl allmächtig, Schöpfer und Vater; der Heilige Geist auch so wohl allmächtig, Schöpfer und Vater; und doch nicht drei Allmächtige, Schöpfer, Väter, sondern ein einiger Allmächtiger, Schöpfer, Vater Himmels und der Erden und unser Aller: gleichwie der Vater unser Heiland und Erlöser, der Sohn unser Heiland und Erlöser, der Heilige Geist unser Heiland

und Erlöser, und doch nicht drei Heilande noch Erlöser sind, sondern ein einiger Heiland und Erlöser ist. Gleichwie der Vater unser Gott, der Sohn unser Gott, der Heilige Geist unser Gott, doch nicht drei Götter, sondern ein einiger Gott ist: also heiliget der Heilige Geist die Christenheit, der Vater auch, der Sohn auch, und sind doch nicht drei Heiliger, oder Heiligmacher, sondern ein einiger Heiligmacher." (37, S. 51.) „Der Vater ist nicht Christus oder Davids Sohn, und Christus ist nicht der Vater und soll doch dem Vater zur rechten Hand gleich sitzen, einerlei Reich, Gewalt, Ehre und Alles haben; denn Gott leidet keinen Gleichen, der neben ihm in gleicher Gewalt und Ehre sitze: darumb muß Christus, Davids Sohn, rechter und mit dem Vater ein einiger Gott sein, der ihm gleich sitze, sintemal nicht mehr denn ein einiger Gott sein muß, wie das erste Gebot sagt: Du sollt kein ander Götter neben mir haben. So ist der Heilige Geist auch da, als der rechte einige Gott, der durch David und alle Propheten mit uns Menschen redet und alle Wahrheit von der Gottheit uns offenbaret und lehret, wie David spricht: Der Geist des Herrn hat durch mich geredet; und Christus selbs, Matth. 22: Wie nennet David durch den Geist Christum seinen Herrn, so er sein Sohn ist? Freilich, ohn den Geist würde ers weder nennen noch kennen, wie Christus sein Sohn und Herr wäre. Der Heilige Geist aber ist nicht Christus der Sohn, noch der Vater, und kann doch kein ander Gott sein. Also schleußt sichs gewaltiglich, daß ein einiger Gott, und doch unterschiedlich drei Personen sind, Vater, Sohn, Heiliger Geist, von Ewigkeit in Ewigkeit." (S. 35.)

Der erste Artikel.

Von der Schöpfung.

Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen,[1]) Schöpfer Himmels und der Erden.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Aecker, Vieh und alle Güter; mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret: und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn all mein Verdienst und Würdigkeit; das alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr!

Zu diesem Artikel bemerkt Luther in seinen Predigten über das erste Buch Mosis 1527: „Das ist ohne Zweifel der höchste Artikel des Glaubens, darinne wir sprechen: Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Und wilcher das rechtschaffen gläubt, dem ist schon geholfen und ist wieder zurecht bracht und dahin kommen, da Adam von gefallen ist. Aber wenig sind ihr, die so weit kommen, daß sie völliglich gläuben, daß er der Gott sei, der alle Dinge schafft und macht. Denn ein solch Mensch muß allen Dingen gestorben sein, dem Guten und Bösen, dem Tod und Leben, der Hölle und dem Himmel, und von Herzen bekennen, daß er aus eignen Kräften Nichts vermag". (33, S. 23.)

Wir blicken zunächst auf den Wortlaut des Artikels selbst, erwägen Inhalt und Bedeutung jedes einzelnen Wortes.

---

1) Es fragt sich, ob ‚allmächtigen' zu Vater oder zu Schöpfer zu ziehen ist. Die zweite Ausgabe von Luthers Kl. Katech. 1529 hat: Gott den Vater allmächtigen, Schöpfer; die von 1539: Gott den Vater, allmächtigen, Schöpfer; die von 1542: Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer. Entscheidend ist aber der Urtext im Griechischen und Lateinischen. Jener hat: πιστεύω ἐις θεὸν πατέρα παντοκράτορα, ποιητὴν οὐρανοῦ καὶ γῆς; dieser: Credo in Deum patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae. Beide beziehen also ‚allmächtig' zu Vater. S. Müller: Die symbol. Bücher der ev.-luth. Kirche 1848, S. XLIV.

Das apostolische Glaubensbekenntniß sagt nicht: Wir glauben, sondern Ich glaube. Damit lehrt es, daß nur der ein Christ ist, der die in ihm enthaltene Lehre selbst, für seine Person, glaubt und bekennt, niemand durch den Glauben eines anderen, einen fremden, Glauben, ein Christ sein und selig werden könne. Dies ist durchweg die Lehre der heil. Schrift. Paulus schreibt Röm. 10, 4: „Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht";[1]) V. 9: „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig".[2]) Und V. 13: „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden".[3]) Der Herr spricht Mar. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden".[4]) Vgl. Joh. 3, 36; Hes. 18, 20. Ueber diesen persönlichen Glauben sagt Luther in der Pred. am 3. S. n. Epiph.: „Wir müssen den Grund lassen fest und gewiß sein, daß niemand selig wird durch anderer Glauben oder Gerechtigkeit, sondern durch seinen eigenen; wiederumb, niemand verdammet wird um eines andern Unglauben oder Sünden, sondern um seines eigenen Unglaubens willen, wie das Evangelium hell und klar sagt Marc. 16, 16: ‚Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.' Und Röm. 1, 17: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben.' ... Das sind helle, öffentliche Worte, daß ein jeglicher muß für sich selbst glauben, und mag ihm keiner helfen durch fremden Glauben ohne eigenen Glauben. Von diesen Sprüchen muß man nicht weichen, noch sie leugnen, es treffe was es treffe, und sollen ehe lassen alle Welt verderben, ehe man diese göttliche Wahrheit ändere". (11, S. 58.) Vgl. Bd. 3, 1. Th., S. 45.

Glauben heißt, vertrauen, sich verlassen auf etwas, und zwar ohne Widerspruch und Bezweiflung trauen und vertrauen.[5])

1) εἰς δικαιοσύνην παντὶ τῷ πιστεύοντι = zur Gerechtigkeit jedem Glaubenden.

2) στόματί σου und πιστεύσῃς ἐν τῇ καρδίᾳ σου = bekennest mit deinem Munde und glaubest in deinem Herzen.

3) πᾶς γὰρ ὃς ἂν ἐπικαλέσηται = jeder, der anrufen wird.

4) Ὁ πιστεύσας — σωθήσεται. ὁ δὲ ἀπιστήσας. κατακριθήσεται.

5) πιστεύειν τι oder ὅτι heißt: etwas glauben, glauben daß rc., d. h.: etwas für wahr halten, davon überzeugt sein. So besonders bei Johannes. Vgl. 11, 26; 10, 38; 11, 27; 1. Joh. 4, 16 u. a. πιστεύειν τινὶ, εἴς τινα = auf etwas, auf jemanden, vertrauen. Es drückt dies zuversichtliches Vertrauen auf etwas oder jemanden aus. So besonders bei Paulus. Bei Johannes waltet der Begriff der Anerkennung, bei Paulus der des Vertrauens vor. S. Cremer, Bibl. theol. Wörterb., S. 690 ff.

Hebr. 11, 1 heißt es: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, daß man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Und dies ist der Glaube, den der erste Artikel fordert in Bezug auf die Schöpfung, denn so heißt es im dritten Verse: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist,[1]) daß alles, was man siehet, aus nichts worden ist.“ Luther sagt in der ersten Predigt über das Ev. am 15. S. n. Trinit: „Glauben aber heißt Gott trauen, er sei unser Vater, er wisse, was wir bedürfen und er werde uns dasselbe gern und mildiglich wiederfahren lassen.“ (5, S. 93.) In der ersten Predigt über das Ev. a. 16. S. n. Trinit. beschreibt er den Glauben näher: „Was ist bei unserem Herre Gott unmöglich, daß wir's nicht getrost auf ihn wagen wollten? Er hat ja aus Nichts Himmel und Erden und alles geschaffen, er macht noch alle Jahr die Bäume voll Kirschen, Spilling, Aepfel und Birnen und bedarf nichts dazu. Unmöglich ists unser einem, wenn im Winter der Schnee liegt, daß er ein einiges Kirschlein aus dem Schnee bringen sollt. Aber Gott ist der Mann, der alles kann zurecht bringen, der da lebendig machen kann, was todt ist, und rufen dem, das nicht ist, daß es sei. Summa, es sei so tief gefallen, wie es wölle, so ist's unserem Herre Gott nicht zu tief gefallen, daß ers nicht könnt emporheben und aufrichten. Das ist noth, daß wir solche Werke an Gott erkennen und wissen, daß ihm nichts unmöglich ist, auf daß, wenn es übel zugehet, wir lernen auf seine Allmächtigkeit unerschrocken sein. Es komme der Türk, oder ein ander Unglück, daß wir denken, es sei ein Helfer und Retter da, der ein Hand habe, die allmächtig ist und helfen könne. Und das ist der rechte, wahrhaftige Glaube.“ (6, S. 52; 2. Aufl.)

Dieser rechte, wahrhaftige Glaube ruhet allein auf dem Worte Gottes. In der Kirchenpostille sagt Luther über das Ev. am 1. Christtage: „Das ist auch der rechte Unterscheid des göttlichen Glaubens und menschlichen Glaubens, daß der menschliche Glaube haftet auf der Person, glaubt, trauet und ehret das Wort um deß willen, der es saget. Aber der göttliche Glaube wiederum haftet auf dem Worte, das Gott selber ist, glaubt, trauet und ehret das Wort nicht um deß willen, der es gesaget hat, sondern er fühlet, daß so gewiß wahr ist, daß ihn niemand davon mehr reißen kann, wenn's

---

1) πίστει νοοῦμεν κατηρτίσθαι τοὺς αἰῶνας ῥήματι θεοῦ = Durch, in Kraft des Glaubens erkennen wir, daß die Welt bereitet sei durchs Wort Gottes.

gleich derselbige Prediger thät. — Wer dem Worte glaubet, der achtet nicht, wer die Person ist, die das Wort saget und ehret auch nicht das Wort um der Person willen: sondern wiederum, die Person ehret er um's Wort's willen, setzet immer die Person unter das Wort. Und ob die Person unterginge oder gleich vom Glauben fiele und anders predigte, so lässet er ehe die Person denn das Wort fahren, bleibt auf dem, das er gehöret hat, es sey Person, komme Person, es gehe Person, wie und wenn es mag und will." (10, S. 154.)

Näher beschreibt Luther den Glauben in der Predigt über das Ev. am 11. S. n. Trinit., gehalten 1522: „Das ists nun, daß Sanct Lucas und St. Peter soviel von Werken sagen, daß man nicht hingehe und gedenk: Ja, ich will nun glauben und mach in mir ein gedichten Glauben; wenn der allein auf dem Herzen schwebet, wie der Schaum auf dem Bier, das heißt ein gedichter Glauben. Nein, nein, der Glaub ist ein lebendig, wesenlich Ding, das macht den Menschen ganz neu, wandelt ihm den Muth und kehrt ihn ganz und gar um, er gehet in den Grund und wird ein Verneuung des ganzen Menschen; also: wenn ich vorhin ein Sünder gesehen hab, so sehe ich itzunder ein ander Wandeln, ein ander Wesen, ein ander Leben; domit erkenn ich, daß er gläubt. Also ein hoch Ding ist es um ein rechtschaffen Glauben." (16, S. 392, 2. Aufl.) Vgl. Luthers Vorrede zur Epistel an die Römer, 63, S. 124 f.

Ueber den Unterschied zwischen dem Glauben von Gott und dem Glauben an Gott erklärt sich Luther in der Kurzen Form ausführlich: „Hie ist zu merken, daß zweierlei Weis glaubt wird: Zum Ersten von Gott, das ist, wenn ich glaub, daß es wahr sei, was man von Gott sagt. Gleich als wenn ich glaub, daß es wahr sei, was man von Türken, Teufel, Höll sagt; dieser Glaub ist mehr ein Wissenschaft oder Merkung, dann ein Glaub. — Zum Andern wird an Gott geglaubt, das ist, wenn ich nicht allein glaub, daß wahr sei, was von Gott gesagt wird; sondern setze mein Trau in ihn, begeb und erwäge mich mit ihm zu handeln und gaub ohn allen Zweifel, er werd mir also sein und thun, wie man von ihm sagt. Auf wilch Weis ich nit glaubte dem Türken oder Menschen, wie hoch man sein Lob preisete. Denn ich glaub leichtlich, daß ein Mann frumm sei, ich wags drumb nit, auf ihn zu bauen. — Solcher Glaub, der es wagt auf Gott, wie von ihm gesagt wird, es sei im Leben oder Sterben, der macht allein einen

Christenmenschen und erlanget von Gott Alles, was er will. Der mag kein böse, falsches Herz haben; denn das ist ein lebendiger Glaub, und der wird geboten in dem ersten Gebot, das da sagt: Ich bin dein Gott, du sollt kein ander Götter haben.

Drumb ist das Wörtlin in (an) fast wohl gesetzt und mit Fleiß wahrzunehmen, daß wir nit sagen: ich glaub Gott dem Vater, oder von dem Vater, sondern in (an) den Vater, in Jesum Christum, in den heiligen Geist, und den Glauben soll man Niemand geben, denn allein Gott." (22, S. 15.)

Der Name Vater erweckt Zuversicht und Vertrauen im Herzen. In der Ausl. der Ep. am 16. Sonnt. n. Trinit. sagt Luther in der Kirchenpostille: „Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schatten und ein gemalt Bild gegen diesem Vater. Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen noch jemand im Herzen fühlen, wo nicht der heil. Geist solches selber wirket. So viel kann Vernunft wohl thun, daß sie ihn einen schrecklichen zornigen Richter heißet, der ihr die Welt und darzu die Hölle zu enge machet, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur unmöglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heiße, viel weniger, daß sie ihn halte für einen Vater über alles, was Vater ist, im Himmel und auf Erden, daß alle andere Väter nur ein Spiegel sind. — Nun siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut, und wiederum das Kind gegen dem Vater. Wenn gleich der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Ist nun das nur ein Scherz und Spiegelfechten, da es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen gegen ihren Kindern meinen, was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der über alle Väter ist? Darum will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen und bei jener natürlichen Zuversicht messen, was Gott für ein Vater ist, und was wir uns gegen ihm versehen sollen. — Wer nun also könnte Gott und ihm selbst sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen Gott dürfte tragen und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm Gott versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja sein soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet." (9, S. 271.) Der Name Vater lehrt uns aber auch: „wohin wir

gehören". Dies führt Luther in der Ausl. des christlichen Glaubens so aus: „Ueber das lehret er uns weiter, nicht allein, wer uns geschaffen und woher wir sind, sondern auch, wohin wir gehören. Das zeiget uns hie das Wörtlein Vater, daß er zugleich will Vater und allmächtiger Schöpfer sein. Die Thier können ihn nicht Vater nennen; aber wir sollen ihn Vater nennen und seine Kinder heißen. Mit solchem Wort zeiget er an, wo er mit uns hin wolle, nachdem er vor gelernet hat, woher wir sind und was für Ruhm und Ehre wir haben. Wo soll es nu alles hin gedienet sein? Nehmlich dahin, daß ihr sollt Kinder sein, und ich will Vater sein. Daß ich euch nicht alleine geschaffen habe und hie erhalten will, sondern will euch zu Kindern haben und meine Erben sein lassen, die ihr nicht zum Hause sollt ausgestoßen werden wie andere Creaturn, Ochsen, Kühe, Schafe rc., die alle entweder sterben oder sonst aufgefressen werden, sondern sollt neben dem, daß ihr meine Creaturn seid, auch ewig Kinder bleiben und ewig leben. — Das beten und bekennen wir, wenn wir hie im Glauben sprechen: ich gläube an Gott Vater. Daß, gleichwie er Vater ist und ewig lebet, wir auch als seine Kinder ewig leben und nicht sterben sollen. So sind wir nu viel ein höher und schönere Schöpfung, denn andere Creaturn, daß wir alle nicht alleine Gottes Creaturn sind und sein Werk, sondern sollen mit unserm Vater auch ewig leben. — Dieß ist ein Stücke, das wir täglich treiben sollen, auf daß es uns je länger je baß schmecke; denn es unmöglich ist, daß man es kann mit Worten oder Gedanken erreichen, was Gott Vater heiße. Ein überdrüßiges und sattes Herz höret es wohl und achtets dennoch nicht. Aber wenn ein Herze solche Wort recht annehme, würd es oft mit Freuden daran gedenken, und wenn es Sonn und Mond und andere Creaturn ansähe, würde es solche sonderliche Wohlthat erkennen, daß es sollte einen Vortheil haben und Gottes Kind heißen und Gott wollte Vater sein und bleiben, und daß wir dazu geschaffen sind, daß wir bey Gott ewig leben und bleiben sollen." (23, S. 243 f.)

Durch das Werk der Schöpfung hat sich Gott als den allmächtigen Vater offenbart und bewiesen und offenbart sich als solchen noch immerdar. Die heilige Schrift beginnt mit den Worten: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde." 1. Mos. 1, 1.; Ps. 115, 3. heißt es: „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will." „Hebet eure Augen in die Höhe", ruft Jesaias Kap.

40, 26. dem Volke zu, „und sehet. Wer hat solche Dinge geschaffen und führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet; sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlen kann." „Derohalben sollen wir den Kinderglauben recht beten", sagt Luther in den Pred. über das 15. Cap. d. 1. Corintherepistel, „und Gott, unsern allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, recht nennen lernen, auf daß wir glauben, was er saget, daß er es auch thun könne und werde. Denn er beweiset es noch täglich an unserm eigenen Leibe und Seele. Alle Engel im Himmel vermöchten es nicht, daß sie einen einigen Menschen schaffen sollten. Sie vermöchten nicht den Leib eines Menschen zu schaffen, schweige denn die Seele; Gott aber schaffet beide, Leib und Seele, ohne unsere Gedanken, ja, wider unsere Gedanken und Vernunft. Solches sehen wir täglich, daß es geschieht vor unsern Augen, ja, erfahren es an uns selbst. Dennoch wollen wir viel disputiren und fragen, wenn Gott unser allmächtiger Schöpfer was zusaget, ob es auch möglich sey. Ei, nun disputire in des Teufels Namen; ist es nicht Sünde und Schande, daß sich ein Mensch unterstehet, die Artikel des Glaubens, die allein in Gottes Allmächtigkeit und in sein Wort und Verheißung gehören, zu richten nach der blinden Natur?" (19, S. 120.)

Dieser allmächtige Vater ist der Schöpfer Himmels und der Erden. In der Ausl. des christl. Glaubens sagt Luther zu den Worten des ersten Artikels: „Hie wird uns am ersten fürgehalten, daß wir wissen und lernen sollen, wo wir herkommen, was wir sind und wo wir hin gehören. Es haben sich alle weise Leute je und je damit bekümmert, woher die Welt und wir kommen, haben es aber nicht können finden. Sie haben gemeinet, ein Mensch werde ohnegefehr geboren, ohne einen Meister, der es also schaffe und regiere, und lebe und sterbe ohngefehr, wie ein ander Viehe. Etliche sind weiter kommen, und haben darnach so lange gewebelt, daß sie haben müssen schließen: es müsse die Welt und der Mensch von einem ewigen Gott sein herkommen, weils so ein gewaltige und herrliche Schöpfung ist. Aber gleichwohl haben sie es nicht gar können erlangen. Wir aber wissen es wohl, wiewohl nicht von uns und aus uns selbs, sondern aus Gottes Wort, das uns hie im Glauben wird fürgehalten. Darumb, so du es wissen willt, woher du und ich und alle Menschen kommen, so höre hie zu, ich will dir's sagen: es ist Gott Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, ein

einiger Gott, der alles erschaffen hat und erhält. Itzt weißt du es. Es ist wohl eine geringe Lehre anzusehen und eine schlechte Predigt, aber dennoch hat sie nie kein Mensch, er sei so weise als er immer gekonnt hat, finden können, ohn der, der vom Himmel kommen, und uns solchs offenbart hat.

Der weise Mann Aristoteles schleußt fast dahin, es sei die Welt von Ewigkeit gewesen. Da muß man je sagen, er habe gar nichts von dieser Kunst gewußt. Darumb, wenn man saget, Himmel und Erden sei ein Geschöpfe oder Werk, das gemacht sei von dem, der da heißt ein einiger Gott und sei aus nichts gemacht; das ist eine Kunst über alle Künste. Also ists auch mit mir und dir, wie mit der Welt. Vor 60 Jahren bin ich noch nichts gewesen. Also werden unzählig viel Kinder nach uns geboren werden, die itzt noch nichts sind. Wie die Welt vor sechs tausend Jahren auch nichts gewesen, und wird zu seiner Zeit wiederumb nichts werden. Daß es also alles aus dem Nichts in ein Wesen und wiederumb aus dem Wesen in ein nichts soll gebracht werden, bis es alles auf ein neues herrlicher und schöner gemacht wird. Dieß, sage ich, wissen wir, und die heilige Schrift lehrets uns und bildets den Kinderlin also im Glauben für mit den Worten: ich gläube an Gott den Vater, allmächtigen ꝛc. Darum lerne hie zum ersten, woher du kömmest, nehmlich von dem, der da heißt ein Schöpfer Himmels und der Erden." (23, S. 240 f.)

Dasselbe legt Luther in: Eine einfältige Weise zu beten dar: „Hie leuchtet erstlich ein großes Licht in dein Herz, so du es willt haben, und lehret dich mit kurzen Worten, was mit allen Zungen und vielen Büchern nicht ausgeredt, noch ausgeschrieben werden kann. Nämlich, was du bist, woher du kommest, wo Himmel und Erden herkommen. Denn du bist Gottes Geschöpf, Gemächte, Creatur und Werk: Das ist, von dir selbs und in dir selbs bist du nichts, kannst nichts, weißt nichts, vermagst nichts. Denn was bist du für 1000 Jahren gewest? Was ist Himmel und Erden für 6000 Jahren gewest? Eben so gar nichts ist, das nichts ist, so nimmer nicht geschaffen soll werden. Was du aber bist, weißt, kannst, vermagst, das heißt Gottes Geschöpfe, wie du hier mit deinem Munde bekennest. Darumb du für Gott dich gar nichts zu rühmen hast, denn daß du gar nichts seiest und er dein Schöpfer sei und dich alle Augenblick zu nicht machen kann. Von solchem Licht weiß die Vernunft nichts; viel hohe Leute haben gesucht, was Himmel und Erden, Mensch und

Creatur sei, und habens doch nicht funden. Aber hie heißt es: der Glaube sagt: Gott habe alles geschaffen aus nichts. Hie ist der Seelen Lustgarten zu spazieren in Gottes Werken; aber es ist zu lang, hie davon zu schreiben." (23, S. 236.)

Nach dieser Darlegung, was die Worte des ersten Artikels nach Luther sagen, wenden wir uns zu der Erklärung, welche er im Kl. Katech. dem ersten Artikel beigegeben hat. Diese beschreibt unverkennbar ein zweifaches: die Schöpfung und Erhaltung, nicht auch, wie Manche annehmen, ein drittes: die Regierung; oder, wenn wir anders theilen wollen: Das Werk Gottes an uns: daß er uns erschaffen hat und erhält; und sodann Angabe der Pflicht, die wir für die uns erwiesenen Wohlthaten Gott gegenüber haben: ihm zu danken, ihn zu loben, ihm zu dienen und gehorsam zu sein. Wir folgen der von Luther gegebenen Ordnung. Er bespricht:

I. Die Schöpfung.

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat", mit diesen Worten beginnt Luther seine Erklärung des ersten Artikels. Es fällt sogleich in die Augen, daß Luther, indem er sagt: „ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat", Gott und den also Bekennenden in ein persönliches Verhältniß, in die innigste Verbindung, setzt. Dem, der bekennt, Gott hat mich geschaffen, steht Gott nicht in unerreichbarer Ferne, sondern in nächster Nähe. So hat Luther mit diesen wenigen Worten das ausgesprochen, was die Schrift lehrt, wenn sie so oft das nahe Verhältniß Gottes zu den Gläubigen hervorhebt, wie Ps. 34, V. 19: „Der Herr ist nahe bei denen, die zerbrochenen Herzens sind"; oder Ps. 145, 18: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen" 2c., oder Jes. 57, 15: „Der ich in der Höhe und im Heiligthume wohne und bei denen, so zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind". Vgl. Jes. 55, 6; Joh. 14, 23 u. a.; nämlich daß Gott mit seiner Fürsorge den Einzelnen umfaßt, wie Christus Matth. 6, 32 spricht: „Euer himm=

lischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet“ ꝛc.: vgl. 12, 7 u. a.[1]) — Dieses persönliche Verhältniß legt Luther ausführlich in der Kurzen Form dar: „Ich glaub in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Das ist: ich versag dem bösen Geist, aller Abgötterei, aller Zäuberei und Mißglauben. Ich setz mein Trauen auf kein Menschen auf Erden, auch nit auf mich selbs, noch auf mein Gewalt, Kunst, Gut, Frummkeit oder was ich haben mag. Ich setz mein Trau auf kein Creatur, sie sei im Himmel oder auf Erden. — Ich erwäge und setz mein Träu allein auf den bloßen, unsichtbaren, unbegreiflichen, einigen Gott, der Himmel und Erden erschaffen hat und allein über alle Creature ist; wiederumb entsetze ich mich nicht, ob aller Bosheit des Teufels und seiner Gesellschaft; dann mein Gott ist über sie alle. Ich glaub nichts desteweniger in Gott, ob ich von allen Menschen verlassen oder verfolget wäre. Ich glaub nichts desteweniger, ob ich arm, unverständig, ungelehret, veracht bin, oder alles Dings mangel. Ich glaub nichts desteweniger, ob ich ein Sünder bin. Dann dieser mein Glaub soll und muß schweben über Alles, was da ist und nit ist, über Sünd und Tugend und über Alles, auf daß er in Gott lauterlich und rein sich halte, wie mich das erste Gebot dringt. Ich begehre auch kein Zeichen von ihm, ihn zu versuchen. Ich trau beständiglich in ihn, wie lang er verzeucht, und setze ihm kein Ziel, Zeit, Maaß oder Weise, sondern stell es Alles heim seinem göttlichen Willen in einem freien, richtigen Glauben. — So er dann allmächtig ist, was mag mir gebrechen, daß er mir nit geben und thun möge? So er Schöpfer Himmel und Erden ist und aller Ding ein Herr; wer will mir Etwas nehmen oder schaden? Ja, wie wollen mir nit alle Dingk zu gut kommen und dienen, wenn der mir Gut gann, dem sie alle gehorsam und unterthan sein? — Dieweil er dann Gott ist, so mag er und weiß, wie ers machen mit mir soll aufs Beste. Dieweil er Vater ist, so will ers auch thun und thut es

---

1) Das gerade Gegentheil von dem Deismus, welcher Gott möglichst außer aller Beziehung zu dem Menschen und der Welt überhaupt setzt, wie schon Justinus Martyr von den deistischen Philosophen seiner Zeit sagt: „Sie suchen uns zu überzeugen, daß die Gottheit zwar für das All und für die Gattungen sorge; nicht so aber für mich und dich und die einzelnen Menschen. Wir brauchten daher auch gar nicht zu ihm zu beten, denn alles wiederhole sich, nach den unabänderlichen Gesetzen eines ewigen Kreislaufs.“ (Dial. c. Tryph. p. 218; a. bei Neander, K. G. 1, 17.) In den Predigten über das erste Buch Mosis sagt Luther: „Also malet uns die heilige Schrift die Creaturen und Gott abe, daß sie die Vernunft niederstoße, die da meinet, er sei von den Creaturen hinweg und habe nichts damit zu schaffen. Es ist nicht ein Stäublin noch Tröpflin, damit Gott nicht zu schaffen habe und dasselbige treibe“. (33, S. 43.)

herzlich gern. Dieweil ich daran nit zweifel und setz mein Trau also auf ihn, so bin ich gewiß sein Kind, Diener und Erbe ewiglich, und wird mir geschehen, wie ich glaub." (22, S. 16 f.)

Da der Gläubige weiß und bekennt, daß er Gottes Geschöpf ist, so soll er auch der Ehre eingedenk sein, die darin für ihn liegt. „Das mag je eine große, hohe Ehre sein", sagt er in der Ausl. des christl. Glaubens, „der ich mich billig mit großer Freude soll annehmen, daß ich heiße und bin ein Creatur und Werk des einigen und höhesten Gottes. Die Welt sucht große Ehre mit Gelde, Gewalt und andern dergleichen. Aber so fromm ist sie nicht, daß sie diese Ehre recht ansehe und ihr nachdenket, davon wir hie im Glauben durch der jungen Kinder Mund beten, daß Gott unser Meister sei, der Leib und Seele uns habe gegeben und noch täglich erhalte. Wenn man das also gläubete, und für wahr hielte, so müßte je ein großer Ruhm und Hochmuth daraus werden, daß ich müßte sagen: der Meister, der die Sonne geschaffen hat, hat auch mich geschaffen. Wie sich nun die Sonne ihres Schmuck's und Herrlichkeit rühmet, also prange ich auch her und spreche: ich bin meines Gottes Werk und Creaturlin. Also lern ich, wo ich herkomme, nehmlich von Gott, wie St. Paulus sagt in der Apostelgesch. 17, 28: Ipsius genus sumus: Gott hat uns gemacht. Also sind meine Augen, Finger, Leib, Seele 2c. eitel Werk und Gemächte des höhesten Schöpfers." (23, S. 241 f.)

1. Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat.

Denn A. Er hat mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben. Im Groß. Katech. antwortet Luther auf die Frage: „Was ist's nu gesagt, oder was meinst du mit dem Wort: Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer 2c.? Antwort: Das meine und gläube ich, daß ich Gottes Geschöpfe bin, das ist, daß er mir geben hat und ohn Unterlaß erhält Leib, Seele und Leben, Geliedmasse, klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand". (21, S. 96.)

Gott hat Himmel und Erde geschaffen, d. h. aus Nichts durch sein Wort hervorgebracht, denn Hebr. 11, 3 heißt es: „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig (bereitet) ist, daß alles, was man siehet, aus Nichts geworden ist;" von der Erschaffung des Menschen aber 1. Mos. 2, 7: „Und Gott der

Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele".[1]) Gott bildete, formte den Menschen aus Staub von der Erde. In dem Schöpfungsbericht über die Thiere bedient sich Moses nicht des Wortes ‚bilden', ‚formen', sondern betreffs der Wasserthiere sagt er: „Gott sprach: Es errege sich[2]) das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren", Kap. 1, 20, und betreffs der Thiere auf dem Lande: „Die Erde bringe hervor lebendige Thiere", Kap. 1, 24.[3]) Hieraus, wie auch aus dem Rath, den Gott hinsichtlich der Schöpfung des Menschen nach Kap. 1, 26 gehalten hat, ergiebt sich, daß der Mensch mit den andern irdischen Geschöpfen nicht auf gleicher Stufe steht, sondern sie an Vortrefflichkeit weit überragt. Den eigentlichen Sinn des Wortes ‚bilden' oder ‚formen' hebt Luther hervor, indem er nicht blos sagt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat", sondern hinzufügt: „Mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat". Wie Moses hat auch ihm das Bild eines Töpfers, der aus Thon ein Gefäß herstellt, vorgeschwebt, da er ausdrücklich zur Stelle bemerkt, Gott hat den Menschen aus einem Erdenklos gebildet, „wie ein Töpfer mit der Hand aus Lehm einen Topf bildet";[4]) eine in der Schrift öfter sich findende Vorstellung von der Schöpfung des Menschen und seines Verhältnisses zu Gott. S. Jes. 29, 16; 45, 9; 64, 8; Röm. 9, 21 u. a. Wie ein Töpfer ein Gefäß in allen seinen einzelnen Theilen aus Thon formt, demselben die Gestalt gibt, welche ihm vorschwebt, so hat Gott nach gehaltenem Rath den Leib des Menschen aus dem Staub der Erde in allen seinen größeren, kleineren und kleinsten Theilen geformt, ihm alle Glieder gegeben. „Obwohl alle andern Werke Gottes voll Verwunderung und sehr herrlich sind", sagt Luther z. St., „so zeiget doch das an, daß der Mensch die allerherrlichste Kreatur sei, daß Gott

[1]) וַיִּיצֶר יְהוָה אֱלֹהִים אֶת־הָאָדָם עָפָר מִן הָאֲדָמָה = Und es bildete Gott der Herr den Menschen aus Staub vom Erdboden. עָפָר ist Staub, nicht eine feste thonartige Masse, sondern, wie Keil bemerkt, „der feinste Theil des irdischen Stoffes." (Comm. I, S. 44.)

[2]) יִשְׁרְצוּ הַמַּיִם = wimmeln sollen die Wasser; שָׁרַץ = wimmeln, kriechen. —

[3]) תּוֹצֵא הָאָרֶץ = Die Erde lasse hervorgehen. יָצָא = heraus-, hervorgehen, Hiph. הוֹצִיא = hervorbringen, hervorgehen lassen.

[4]) Quod Deus eum finxerit ex gleba, sicut figulus manu ex luto fingit ollam. Enar. in Gen., I, p. 104.

mit sich selbst einen Rath hält und eine neue Weise gebraucht, da er ihn schaffet; läßt ihn nicht die Erde bilden und aus sich bringen wie die Thiere und Bäume, sondern bildet ihn selbst nach seinem Bilde, als der da Gottes theilhaftig sein und seiner Ruhe genießen sollte“.)

Diesem so gebildeten Körper blies Gott „ein den lebendigen Odem in seine Nase“.[2]) Diese Einhauchung war Lebensmittheilung, denn durch sie wurde der Mensch zu einem beseelten und lebendigen Wesen, wie es sogleich weiter heißt: „Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“, d. i. ein lebendiges Wesen. In den Predigten über das 1. Buch Mosis heißt es bei Luther: „Daß wir in unserm Text haben spiritum vitae (lebendigen Odem) soll nicht ein Geist heißen, sondern so viel, daß ihm Gott ein solch Leben gegeben hat, nicht wie die Fische, sondern wie die Thier haben, als eine Kuhe, Pferd, Hirsch und alles solchs, was Odem hat; und wird damit angezeigt, daß unser Odem auch nicht in unser Gewalt stehet, noch daß wir von uns selbs schnauben, noch Odem holen künnen; und von diesem Odem leben wir. Denn wenn der verstopft wird, so sind wir todt. Darumb heißt ers ein lebendigen Odem, daß er den Menschen bei dem Leben erhält, und ein Zeichen ist, daß der Mensch lebe.... Das Wort Seele müssen wir auch lernen recht verstehen. Das heißen wir in unser Sprache eine Seele, die, so bald der Mensch stirbet, vom Leibe fähret. Aber Moses und die Schrift heißen das Seel, alles was da lebet in den fünf Sinnen; als, das heißet sie auch Seele, daß ein Fisch im Wasser lebt, ... die Vogel in der Luft und die Thier auf Erden leben, daß es aufs Eigenlichst heißet ein Leibsleben, oder ein lebendiger Leib, also daß der Spruch eigentlich auf den Verstand gehe, daß der Mensch geschaffen ist in das leibliche Leben, das wir heißen das natürliche Leben“. (33, S. 70.)

Die in diesen Worten beschriebene Schöpfung des Menschen darf nun aber nicht so mechanisch gedacht werden, als ob Gott den Menschen erst aus dem Staub der Erde zu einer Gestalt geformt und ihm dann den lebendigen Odem eingehaucht habe, sondern vielmehr so, daß der Mensch durch die Wirkung der götilichen Allmacht aus Erdenstaub entstand und ihm in demselben Augenblick, wie der Staub kraft der schaffenden Allmacht sich zur Menschengestalt bildete, durch den Hauch Gottes das Leben gegeben, er zu einem lebendigen Wesen

1) A. a. O., S. 105. — 2) וַיִּפַּח בְּאַפָּיו נִשְׁמַת חַיִּים = Und er blies ihm in die Nase einen Hauch des Lebens, d. h. einen Hauch, der Leben bewirkte.

geschaffen wurde. Der Mensch besteht demnach aus einem materiellen Stoffe und aus einem immateriellen Lebensprincip. Vgl. Keil a. a. O. Durch den Unterschied zwischen der Schaffung des Menschen und der der Thiere ist der Unterschied zwischen dem Menschen und den Thieren gegeben. Diese sind auf den Befehl Gottes: „Die Erde bringe hervor" durch das Leben hervorgebracht, welches der Geist Gottes der Erde mitgetheilt hatte; ihnen ist also das Leben, die lebende Seele[1]) mittelbar, dem Menschen hingegen durch die Einhauchung Gottes unmittelbar gegeben. Hierdurch ist nicht allein der Vorzug des Menschen vor den Thieren hinsichtlich seiner Beschaffenheit überhaupt, sondern auch betreffs seiner Unsterblichkeit begründet.[2]) „Wenn wir solches (das natürliche Leben) allein betrachten", sagt Luther, „so ist zwischen dem Menschen und einem Thiere kein Unterschied, und schmücket doch Moses des Menschen Leben dermaßen, daß er von ihm allein saget, er sei eine lebendige Seele geworden, das ist, nicht schlechthin lebendig wie andere Thiere, sondern die in höherem Grade lebendig war, darum daß der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen ist. Welches Bild ohne Zweifel scheinbarlich und trefflich am Angesichte Adams und Evas wird zu sehen gewesen sein, da sie noch beide in der Unschuld gestanden sind. Wie auch nach dem Fall aus der Geschicklichkeit und der Gestalt des Leibes, daß der Mensch allein aufgerichtet einher geht und die Augen gen Himmel aufhebet, dennoch die Heiden geschlossen haben, daß der Mensch die trefflichste und herrlichste Creatur unter allen andern Creaturen sei."[3])

Wenn Luther sagt: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat", so bekennt er nicht blos, daß Adam, der erste, sondern auch, daß jeder Mensch Gottes Geschöpf ist. So sprach Hiob Kap. 10, 8.: „Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin." David Ps. 119, 73.: „Deine Hand hat mich gemacht und bereitet", und Ps. 139, 13. 14.: „Du warest über mir in Mutterleibe.[4]) Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich

---

1) נֶפֶשׁ חַיָּה = die lebende Seele, anima viva. Kap. 1, 20. 21. 24.

2) Daher das Wort Pred. Sal. 12, 7: „Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat". Vgl. Ps. 146, 4.

3) Enarr. in Gen., I, p. 107.

4) תְּסֻכֵּנִי בְּבֶטֶן אִמִּי = Du hast mich bedeckt in meiner Mutter Leibe, d. h. du hast mich mit Haut und Fleisch überzogen. So bin ich von dir in wunderbarer Weise in meiner Mutter Leibe bereitet und dafür danke ich dir. Vgl. V. 15. 16, in denen David seine Schöpfung im Mutterleibe weiter beschreibt.

gemacht bin.“ *Freilich nicht mehr unmittelbar wie einst Adam und Eva schafft Gott den Menschen, sondern mittelbar durch Menschen, wie er es in dem 1. Mos. 1, 28. ausgesprochenen Segen bestimmt und geordnet hat.* Aber deßwegen haben die Worte: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat...., mir Leib und Seele, Augen, Ohren, alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat“ doch ihre volle und uneingeschränkte Geltung, denn der Segensspruch: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde“ ist die immerdar schaffende Kraft, durch welche die Menschen ins Dasein treten. Daher sagt David Ps. 127, 3.: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn und Leibesfrucht ist ein Geschenk“, und Luther in der Ausl. des 147. Psalms: „Er kunnte wohl Kinder schaffen ohn Mann und Weib, aber er wills nicht thun, sondern gibt Mann und Weib zusammen, auf daß scheine, als thu es Mann und Weib, aber er thuts doch unter solcher Larven verborgen.“ (41, S. 158.)

B. *Er hat mich nach seinem Bilde geschaffen.* Gott hat den Menschen *nach seinem Bilde* geschaffen. „Und Gott sprach“, heißt es 1. Mos. 1, 26: „Lasset uns Menschen[1]) machen, ein Bild, das uns gleich sei“,[2]) und V. 27: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes[3]) schuf er ihn.“ Luther bemerkt zu diesen Worten: „Im Ebräischen lauten die Wort also: Laßt uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unser Gleichheit, das ist im Bilde, das uns ähnlich und gleich sei.... So ists nu hie so viel gesagt, daß der Mensch im Anfang geschaffen ist ein Bilde, das Gott ähnlich war, voll Weisheit, Tugend und Liebe rc.; *und kurzumb im Guten ersoffen und ohn alle böse Lüst, gleichwie Gott, also daß er voll Gottes war.*“ (33, S. 55.) Das Ebenbild Gottes bestand also in vollkommener, oder wie Paulus Eph. 4, 24 sagt: „rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“, nicht in der Herrschaft über die Thiere auf Erden, über die Natur, denn diese Herrschaft ist Folge des göttlichen Ebenbildes, mit welchem der Mensch geschmückt ist, wie Luther dies auch in den Worten ausspricht: „Also verstehe, was Gottes Bilde ist; nicht ein todt, gemalet Ding,

---

1) אָדָם = Menschen, ist, wie der folgende Plural zeigt, Gattungsbegriff.

2) בְּצַלְמֵנוּ כִּדְמוּתֵנוּ = nach unserer Aehnlichkeit. דְּמוּת ist Aehnlichkeit, Ebenbild.

3) בְּצֶלֶם אֱלֹהִים = nach dem Abriß Gottes. צֶלֶם ist Umriß, Schattenriß, dann Bild überhaupt.

sondern das lebendig und rechtschaffen sei, wie Gott ist, der es rechtschaffen machet; das so vernünftig und voll Weisheit ist, das es regieren kann, Fisch, Vögel und alle Thier auf Erden, wie Gott regieret mit rechter Frömmigkeit". (S. 56.) — Hätte der Mensch nicht gesündigt, so würde dieses Ebenbild auf seine Nachkommen fortgepflanzt worden sein: „Wo Adam darinne blieben wäre", sagt Luther a. a. O., „hätte er auch solche Kinder gezeuget, in welchen keine böse Lust gewesen wäre, sondern wären Jedermann freundlich und dienstlich gewesen, wie denn Gott ist. Also wären wir alle Gott ähnlich gewesen. Das hätte man denn geheißen eine Erbgerechtigkeit, als die da gebracht und geerbet wäre von Adam durch die Geburt. Nu ist er nicht also blieben, und ist das Bilde umkommen, und wir sind dem Teufel ähnlich worden durch diese Geburt." Vgl. 15, S. 46 f.

2. Er hat alle Kreaturen (mir zu gut) erschaffen.

Der Gläubige bekennet, daß der allmächtige Gott nicht nur sein, sondern auch der Schöpfer aller anderen Kreaturen sei. Denn so spricht David Ps. 33, 6: „Der Himmel ist durchs Wort des Herrn gemacht und all sein Heer (d. h.: Sonne, Mond und die Myriaden der Sterne) durch den Geist seines Mundes." Dies sagt er auf Grund von 1. Mos. 2, 1: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer".[1]) Alle diese Kreaturen aber, ob sichtbare oder unsichtbare, höhere oder niedere, sind dem Menschen zu gut und Dienst geschaffen. Er sollte sich nach 1. Mos. 1, 28 die Erde unterthan machen, herrschen über Fische, Vögel und alle Thiere auf Erden; allerlei Kraut und fruchtbare Bäume sollten ihm die Speise darreichen &c.[2]) „Sehet da", sprach Gott V. 29 zu den Menschen: „ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise". Dazu bemerkt Luther: „Das ist je ein feiner freundlicher Vater. Als er alle lebendige Thiere und Menschen geschaffen hat, versorget er sie auch mit allem, was sie haben sollen.

---

1) צָבָא bezeichnet hier nach dem Zusammenhange sämmtliche Geschöpfe, welche sich im Himmel und auf Erden nach den Schöpfungstagen fanden. 5. Mos. 4, 19 bezeichnet es nur die Gestirne; 1. Kön. 22, 19; Jes. 24, 21; Ps. 148, 2; die Engel.

2) Das Fleisch von Thieren zu essen wurde dem Menschen erst nach der Sindfluth erlaubt, 1. Mos. 9, 3. Wie der Tod des Menschen, so ist auch das Morden unter den Thieren eine Folge der Sünde.

Wir sehen itzund die gemeinen Fäll in der Welt, warumb der eheliche Stand schwer wird und Niemand gerne daran will, daß Jedermann sich fürcht, er künnte sich nicht ernähren. Darumb bleibet es so voll Buben und Hurerei. Die Schuld ist allein des Unglaubens, der uns allen natürlich anhanget nach Adams Fall. Darinne müssen wir bleiben, so lange bis uns Gott andere Menschen macht und den Glauben ins Herz gibt. — Dieß sind nu aber des Glaubens Wort. Denn ehe Adam ein Wort sagt, noch gebeten hatte, ja, ehe er denkt, wo er sich ernähren soll, kömpt Gott zuvor und gibt ihm alles Kraut, das sich besamet, das ist allerlei Getraide, Korn, Waizen, Roggen, Gersten, Habern, Hirsen, Reis 2c., daß er sich davon nähre; daher wir auch unsere Speise haben. Obs Adam nicht also zugericht hat, wie wir, das gehe seinen Weg. Und hie siehest du abermals, wie uns kein Körnlein noch Blättlein wächset, denn Gott gebe es; sintemal der Text klar spricht: Ich habe euch geben allerlei Kraut 2c. Das verstehet aber Niemands denn der Glaube. Item, zum andern, gibt er nicht allein das, sondern auch allerlei Bäume und Früchte, Aepfel, Birn, Weintrauben, Feigen, Oel 2c., daraus man nicht allein Speise, sondern auch Getränke machet. Also hat er den Menschen versorget mit Essen und Trinken; wo hat er aber die Kleider gelassen? Der hat er keine Nothdurft gehabt, denn er wäre also nacket gangen; aber nach dem Fall mußt er sie haben umb der Schande willen, wie wir hören werden. Nu siehe, ob Moses in diesem ersten Capitel nicht meisterlich den Glauben lehret. Am letzten Tage machet er den Menschen, aber zuvor bauet er ihm ein Haus; machet ihm das Licht an Himmel, daß er sehen kann; scheidet das Wasser von der Erden, daß er Raum hat darauf zu wohnen, und schmücket sie umb seinetwillen mit allerlei Gewächse; gibt ihm dazu das Regiment über alles, was da lebt: daß wir ja sehen sollen, daß Gott unser nicht vergesse, sondern als unser lieber Vater mit allen Gütern versorget und Alles vorbereit, ehe er den Menschen machet; und als er ihn gemacht hat, befiehlet er ihm auch und ordnet ihn dazu, daß er sich von der Erden nähre". (33, S. 62 f.) Von den Sternen sagt Luther noch besonders gegen diejenigen, welche behaupten, daß sie auf das Geschick der Menschen Einfluß hätten: „Sie sind nicht darumb geschaffen, daß sie mich meistern, sondern mir zu Nutz und zu Dienst. Ueber Tag und Nacht sollen sie regieren, aber über meine Seele sollen sie kein Regiment noch Gewalt haben. Der Himmel ist dazu gemacht, daß er

Licht und Zeit gebe; die Erde, daß sie uns trage und speise. Mehr können sie nicht von sich geben noch wirken". (S. 49.)

Aber wie Gott im Anfang alle Dinge geschaffen hat durch das Wort, so geschiehts noch fort und fort. Wie die Creaturen ihr Wesen nicht von ihnen selbst, sondern von Gott haben, so haben sie auch ihre Kraft allein von ihm. Und das Wort ist die sie belebende Kraft, denn dieses Wort wird fort und fort gesprochen. „Hüte dich", sagt Luther in den Pred. über das erste Buch Mosis, „wenn du diese Worte hörest: Und Gott sprach, daß du je nicht denkest, als sind es vergängliche Wort, wie wir Menschen sprechen; sondern wisse, daß es ein ewig Wort sei, das von Ewigkeit gesprochen ist und immer gesprochen wird. So wenig als Gottes Wesen aufhört, so wenig höret auch das Sprechen auf, ohne daß zeitlich die Creatur durch dasselbige angefangen haben. Aber er spricht noch immerdar und gehet ohn Unterlaß im Schwange; denn kein Creatur vermag ihr Wesen von sich selbs zu haben. Darumb, so lang ein Creatur währet, so lang währet das Wort auch; so lang die Erde trägt oder vermag zu tragen, so gehet immer das Sprechen ohn Aufhören. Also verstehe Mosen, wie er uns Gott fürhält in allen Creaturen und durch dieselbigen zu Gott führe; so bald wir die Creaturen ansehen, daß wir denken: Siehe, da ist Gott, also, daß alle Creaturen in ihrem Wesen und Werken ohn Unterlaß getrieben und gehandhabt werden durch das Wort." (33, S. 42.)

Bezüglich der Engel heben wir hier nur folgende Stelle aus der anderen Predigt am Tage Michaelis aus: „Dionysius und andere Doctores haben viel von den lieben Engeln geschrieben, nämlich, daß die heiligen Engel vor Gott stehen und spielen und sich um uns auf Erden nicht bekümmern. Und heutiges Tages sprechen unsere Mönche: Man solle solche kindische geringe Werk den heiligen Engeln nicht zumessen. Aber die heilige Schrift redet nicht also von den lieben Engeln, daß sie allein im Himmel spielen und sich unser auf Erden nicht annehmen. Wahr ist es, die lieben Engel schauen das Angesicht des himmlischen Vaters ohn Unterlaß: aber nichts desto weniger warten sie auch der Kinder auf Erden, ob sie wohl schäbigt seien.... Also auch die lieben Engel sind Wächter, daß sie die Wache über uns halten und uns schützen. Denn wo ihre Wache nicht wäre, würde der schwarze Nickel uns bald finden; sintemal er ist ein zorniger unverdrossener Geist: aber die lieben Engel sind dagegen unsere rechte

Wächter. Wenn wir schlafen, und die Eltern im Hause, und der Richter in der Stadt, und der Fürst im Lande schläfet auch und können uns nicht schützen noch regieren: da wachen die heiligen Engel, schützen und regieren uns aufs allerbeste. Wo der Teufel nicht mehr kann, so schrecket er mich im Schlafe, oder machet mich krank, daß ich nicht schlafen kann; da schützet mich niemand, sie schlafen alle im Hause; aber die lieben Engel sitzen vor meinem Bette und sprechen zum Teufel: Laß mir den schlafen rc. Solches ist der Engel Amt: es sey denn, daß ich es verdienet habe, daß Gott die Hand abzeucht und mich durch die Engel nicht bewahren noch beschirmen lässet; sondern lässet mich ein wenig peitschen, daß ich demüthig werde und Gottes Wohlthat, so er mir durch den Dienst der lieben Engel erzeiget, erkenne. — Weiter ist der lieben Engel Amt, daß sie mich bewahren und geleiten, wenn ich ausreise, daß sie mit mir auf dem Wege seyn. Wenn ich des Morgens aufstehe und mein Gebet thue, spreche den Morgensegen und gehe über Feld, soll ich wissen, daß Gottes Engel bei mir sey, daß er um mich gute Wache halte wider die Teufel, die hinten und vornen um mich sind. Es ist wohl wahr, der gemeine Stadt- und Landfriede geleiten mich auch, und der Landesfürst; aber über das bedarf ich auch des Dienstes und der Sorge der heiligen Engel, daß sie mich geleiten. Denn sie sind Wächter, uns von Gott gegeben, daß sie uns sollen dienen, auf uns Achtung haben, unser warten und uns bewahren.“ (17, S. 207 f.) Vgl. S. 213, 217;42, S. 146.

II. Die Erhaltung.

Von der Erhaltung sagt Luther: „Und noch erhält; darzu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Aecker, Vieh, und alle Güter; mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem Uebel behütet und bewahret“. — Nach diesen Worten besteht die Erhaltung einmal in der Versorgung mit Allem, dessen wir zum Leben bedürfen, sodann in der Beschirmung wider alle Gefahr und der Behütung und Bewahrung vor allem Uebel.

1. Die Erhaltung im Allgemeinen.

Wenn es Hebr. 1, 3 heißt: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort“, so ist damit ausgesagt, daß alle Dinge eben so durch

das Wort erhalten werden, wie sie am Anfang durch das Wort erschaffen worden sind. Christus, der Abglanz der Herrlichkeit und das Ebenbild des Wesens des Vaters, in welchem das Wesen des Vaters abgedrückt ist, trägt alle erschaffenen Dinge durch das Wort seiner Macht,[1]) d. h. bewirkt, daß sie in ihrem Bestand erhalten werden.[2]) Vgl. Col. 1, 17. „Er ist nicht ein Meister", sagt Luther in der Ausl. des 1. u. 2. Kap. Johannes, „der thut wie ein Zimmermann oder Baumeister, welcher, wenn er ein Haus, Schiff oder sonst ein Werk, es sei auch was es wolle, bereitet, vollendet und gerichtet hat, so läßt er das Haus seinem Herrn stehen, daß er darinnen wohne, oder befiehlet das Schiff den Bootsknechten und Schiffleuten, daß sie über Meer darinnen fahren, und gehet der Zimmermann davon, wohin er will, wie denn sonst alle Handwerksleute thun: wenn sie ihre Arbeit ausgemacht oder Geschäft verricht haben, so gehen sie davon und fragen nichts mehr nach ihrer Arbeit und Werk, es mag gleich so lang stehen, als es kann. Dies geschieht hie nicht, sondern Gott der Vater hat das Geschöpf aller Kreaturen durch sein Wort angefangen und vollbracht und erhält es auch noch für und für durch dasselbige, bleibet so lang bei seinem Werk, das er schaffet, so lang bis er will, daß es nimmer sein soll. Daher spricht Christus Joann. 5: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Denn gleichwie ohn alle unser Zuthun und Vermögen wir von ihm geschaffen werden, so können wir auch durch uns selbs nicht erhalten werden. Derhalben, wie Himmel, Erden, Sonn, Mond, Stern, Menschen und alles, was da lebt, durchs Wort im Anfang geschaffen sind: also werden sie wünderbarlich durch dasselbe regiert und erhalten". (45, S. 321.) In den Predigten über das erste Buch Mosis: „Also sehen wir, daß es allenthalben gehet aus Gottes Ordnung, und kein Ding sein Wesen noch Regiment von ihm selbs hat; sondern Alles von Gottes Hand, Rath und Willen, daß man in allen Creaturen Gott sehen soll, wir thun die Augen oder Ohren auf und ihm also danken. Und als ich oben genug gesagt hab, sollen wir nicht denken, daß Gott die Creaturen alsohin geschaffen habe und sei hernach davon gangen und laß sie forthin selbs handeln; sondern daß er sie gemacht habe und noch immer mache und erhalte sie durch

[1]) τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ. — [2]) Es wird unterschieden zwischen der providentia generalis, specialis und specialissima. Gerhard will nur zwischen der generalis und specialis unterschieden wissen.

das Wort. Also, das Wort treibt die Sonn noch heut und immerdar vom Morgen bis zum Abend. Denn daß sie am Himmel alle Tag einmal herumb läuft, ist nicht ihr eigen Natur oder Kraft, sondern des Worts, durch welches sie geschaffen ist." (33, S. 47.) Diese Erhaltung Gottes erstreckt sich über sämmtliche Creaturen, über die Engel und Teufel, die Frommen und die Gottlosen, denn Gott läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, Math. 5, 45; und: „Es bestehet Alles in ihm", Col. 1, 17. Ps. 104, 27, ff.

2. Die Erhaltung im Besonderen (Versorgung).

Diese erstreckt sich über die Menschen, insonderheit über die Gläubigen. Von allen Menschen sagt Paulus Apostgesch. 17, 28: „In ihm leben, weben und sind wir"; von den Gläubigen der Psalmist 33, 18: „Des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen". Von dieser Erhaltung, nämlich der Gläubigen, redet Luther in den Worten: „und noch erhält". Wenn er hinzusetzt: „Darzu Kleider und Schuh" &c., so lehrt er damit, daß diese Erhaltung nach Gottes Ordnung keine unmittelbare, sondern mittelbare ist, d. h.: Gott bedient sich zu der Erhaltung der Mittel von Kleidern und Schuhen, Essen und Trinken u. s. w. Kleider und Schuhe gibt Gott, um den Leib zu decken und zu schützen; vgl. 5. Mos. 8, 4; Essen und Trinken, um den Leib zu nähren und zu erquicken, Matth. 6, 25; Haus und Hof zum Obdach und Aufenthalt, Ps. 127, 1; Weib und Kind zur Unterstützung und Gesellschaft, 1. Mos. 2, 18. 20; Aecker, Vieh und alle Nothdurft, um durch dieselben die Nahrung des Leibes zu gewinnen, 1. Mos. 2, 5; 5. Mos. 28, 2—5. Mit den Worten des ersten Artikels bekennt nach Luther im Gr. Katech. der Gläubige: „Das meine und gläube ich, daß ich Gottes Geschöpfe bin, das ist, daß er mir geben hat und ohn Unterlaß erhält Leib, Seele und Leben, Gliedmaßen klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand, und so fortan, Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesind, Haus und Hof &c.; dazu alle Creatur zu Nutz und Nothdurft des Lebens dienen läßt, Sonne, Mond und Sternen am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erden und was sie trägt und vermag, Vogel, Fisch, Thier, Getraide und allerlei Gewächs. Item, was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit.

Also, daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser keiner das Leben, noch alles, was itzt erzählet ist und erzählt mag werden, von ihm selbs hat noch erhalten kann, wie klein und gering es ist; denn es alles gefasset ist in das Wort Schöpfer". (21, S. 96.)

Dies letztere, daß die Erhaltung durch die Kreaturen Gottes Werk ist, legt Luther in den Predigten über das erste Buch Mosis weiter dar: „Es ist auch wohl daran zu prüfen, daß die Erde allein ihr Kraft vom Gottes Wort habe, daß man noch Erden siehet, darauf Nichts wächset; noch ist es Erde und trucken Land, sie ist aber leer, denn Gott gibt dahin sein Wort oder Gebot nicht, daß sie trage und etwas da wachsen künnte. Darumb, daß alles Land nicht gleich Früchte trägt, ist daher, daß solch Vermögen nicht ist vom Land, sondern von Gottes Wort. Wo das ist, da folget auch die Kraft, fruchtbar zu sein; also, daß die ganze Welt voll Worts ist, das alle Dinge treibt, Kraft gibt und erhält. Darumb sagt Gott hernach zu Adam: Die Erde soll dir ihr Vermügen nicht geben; da er den Fluch über sie gibt, zeucht das Wort ab und läßt sie in ihrer Natur. Also haben wir die Erden zugericht, daß sie nimmer wüst und leer ist, sondern voll Saft und Kraft und Vermügens, nicht von ihrer Natur, sondern durch Gottes Eingeben und Sprechen". (33, S. 42.)

Die Erhaltung ist aber auch insofern eine mittelbare da wie alle Menschen, so auch der Gläubige in seinem Stande und Beruf arbeiten soll, um seinen Lebensunterhalt zu erlangen. Auch im Stande der Unschuld sollte der Mensch nicht müßig gehen, sondern arbeiten und dadurch seine Nahrung finden, wie aus den Worten 1. Mos. 2, 5 hervorgeht: „Es war noch kein Mensch, der das Land bauete".[1]) Zu dem gefallenen Menschen aber sprach Gott: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest", 1. Mos. 3, 19. Und diese besonders für den sündigen Menschen so nöthige und heilsame Ordnung will Gott von dem Menschen befolgt haben. In ihr will er ihn erhalten, versorgen mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens. Zu den Worten Ps. 147, 13: „Er macht feste die Riegel deiner Thore" sagt Luther: „Er macht feste. Was? Die Riegel deiner Thore. Feste will und kann er machen; aber es sollen deine Riegel

1) לַעֲבֹד = zu bearbeiten, nämlich das Land, Ackerland. Vgl. 1. Mos. 4, 3: עֹבֵד אֲדָמָה: Ackermann.

da sein und deine Thor, die er feste machen könne; ohne deine Riegel macht er nicht feste: und stehet doch dabei, daß die Riegel an sich selbst nicht feste sind. Darumb solls beides da sein: Du sollt Riegel und Thor machen und haben, aber er will sie feste machen. Du sollt sie nicht feste machen; so will er nicht Riegel machen. So theile es nu recht. Schaffe du Riegel und Thor und lasse ihn sie feste machen. Aerbeite du und lasse ihn Früchte bescheeren. Regiere du und lasse ihn Glück dazu geben. Kriege du und lasse ihn den Sieg geben. Predige du und lasse ihn die Herzen fromm machen. Nimm du Mann oder Weib und lasse ihn Kinder zeugen. Iß und trink du und laß ihn dich nähren und stärken; und so fortan in allem unserm Thun soll ers alles in und durch uns thun und er allein die Ehre davon haben, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 3: Es ist weder der Pflanzer noch Begießer Etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Das ist nu alles gesagt wider die, so Gott versuchen und Nichts thun wöllen und meinen, Gott solle ihn geben und thun, was sie begehren, ohn Aerbeit und Fleiß; zu welchen billig dieß Sprüchwort gesagt wird: Verlasse dich drauf und backe nicht. Item: Harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege. Denn Gott will keine faule Müssiggänger haben, sondern man soll treulich und fleißig ärbeiten, ein Jeglicher nach seinem Beruf und Ampt, so will er den Segen und das Gedeihen dazu geben". (41, S. 158 f.)

Doch aber soll sich der Mensch nicht auf seine Arbeit ꝛc. verlassen, sondern allein auf Gott vertrauen: „Wiederumb, ist's auch den Vermessenen gesagt, welche meinen, es komme oder müsse kommen und erworben werden durch ihren Fleiß und Aerbeit, durch ihre Kunst und Witze, fragen nichts nach Gotte. Aber das rechte Mittel ist, nicht faul und müssig sein, auch nicht auf eigene Aerbeit und Thun sich verlassen, sondern ärbeiten und thun und doch Alles von Gott allein gewarten. Das ist so viel gesagt: Es muß Alles im Glauben und Trauen zu Gott geschehen; und ob er siehet, daß zuweilen den Faulen oder Vermessenen Glück zuschlägt, sich nicht dran ärgern. Denn es hat doch die Währe nicht und bleibt noch erbet nicht und gehet endlich unter; wie wir der Exempel viel für Augen sehen, wie geschwinde große Güter untergangen sind und täglich untergehen". (S. 159.)

Gott versorgt „mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich." Ps. 145,

V. 15. 16 heißt es: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine Hand auf, und erfüllest[1]) alles, was lebet, mit Wohlgefallen“.[2]) Redet der Psalmist in diesen Worten von der Speisung aller Geschöpfe („alles, was lebet; alles Lebende“ V. 16), so hat er doch sein Absehen auf die Versorgung der Gottesfürchtigen, wie V. 19 u. 20 zeigen. Er schließt von dem Geringeren auf das Größere: wenn Gott alles Lebende (auch die kleinen Bewohner des Meeres, Ps. 104, 25 ff.) mit Speise versorgt, wie sollte er denn die Gottesfürchtigen leer ausgehen lassen, sie nicht sättigen? Gott gibt täglich und reichlich, erfüllt die Herzen mit Speise und Freude, Apgsch. 14, 17, er sättiget mit dem besten Weizen, Ps. 147, 14. In der Ausl. dieses Psalms sagt Luther: „Da er spricht: Er sättigt dich mit dem besten Waizen, das ist, er gibt dir reichlich das Korn und Früchte auf dem Felde und allerlei Nothdurft Essens und Trinkens, den Leib zu nähren; und spricht dazu, er gebe nicht allein Korn, sondern adipem, auserwählet und niedlichen Waizen,[3]) und gibt nicht allein, sondern sättiget vollauf und reichlich. Damit will er ja anzeigen, daß er zu essen und zu trinken gnug gibt; wie denn auch Sanct Paulus sagt 1. Timoth.: Der uns Alles reichlich gibt zu genießen. Und das ist auch wahr. Denn alle Jahr wächst so viel (wo Gott gnädig ist und nicht mit Hunger strafen will,) daß die Welt nicht verzehren kann, sondern viel über bleibt; wiewohl dem Geiz nimmermehr gnug wächset und wenn das Erdreich eitel Korn und das Wasser eitel Wein und die Berge eitel Gold wären, künnten sie doch nicht einen geizigen Menschen ersättigen, wenn ers gleich alles allein hätte“. (41, S. 167.)

3. Die Beschirmung wider die Fährlichkeit.

„Wider alle Fährlichkeit beschirmet“, sagt Luther weiter und nennt damit das zweite Stück der Erhaltung. Was er unter diesem „beschirmen“ versteht, sagen die Worte: „wider alle Fährlichkeit“, nämlich die Beschützung wider alle (nicht blos unbekannte) vorhandene, drohende Gefahr. Jes. 4, 5 heißt es: „Denn

---

[1]) וּמַשְׂבִּיעַ v. שָׂבַע, sättigen: und du sättigest ꝛc. — [2]) רָצוֹן = Wohlgefallen, dann auch Wohlthaten, oder Wunsch, d. h. hier mit dem, was sie wünschen. — [3]) חֵלֶב חִטִּים: wörtlich: Nierenfett des Weizens, d. h. den edelsten Weizen: den vorzüglichsten in seiner Art.

es wird ein Schirm sein über alles, was herrlich ist",[1]) d. h.: die Gläubigen, die Herrlichen, Ps. 16, 3, sind dem Herrn theuer und werth, darum umgibt er sie wie Kleinodien mit einer Hülle, beschützt sie wider alle ihnen drohende Gefahren. Ps. 91, 1. 2: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg ꝛc.", V. 4: „Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln." Ps. 140, 8: „Herr, Herr, meine starke Hülfe; du beschirmest mein Haupt zur Zeit des Streits."[2]) Fährlichkeit, oder Gefahr ist der engere, Uebel der weitere Begriff, da dieser allerlei Unglück, Leiden, Krankheit, Noth und Trübsal in sich schließt, während jener besonders von der Bedrängung durch Feinde und andere das Leben bedrohende feindliche Mächte gebraucht wird.[3]) Zur Erläuterung dienen hier Luthers Worte in der Ausl. des 147. Psalms. Er sagt zu V. 13: „Er macht feste die Riegel deiner Thore": „Da fähet er an zu zählen und zu nennen die Wohlthat, und die erste ist der Schutz, daß er die Thor der Stadt wohl verwahret und behüt, damit man in der Stadt sicher und still wohnen könne. Wie viel sind aber wohl Bürger oder Menschen, die ihr Lebtage je einmal gedacht haben, daß ihr Schutz und Sicherheit in der Stadt eine Gabe Gottes sei? Welcher Baur auf eim Dorfe denkt, daß Gottes Gabe sei, daß er hinter seinem Zaun so sicher sitzt mit seinem Gesindlin? Wenn er alle Stunde müßte gewarten, daß Diebe und Räuber ihm durchs Haus liefen, oder im Kriege alle Stunden gewarten, daß ihm Haus und Hof abgebrennet und er dazu geschlagen und geplagt würde, so würde er denn diesen Psalm lernen singen und sagen: Ach, wie selig sind die! Ach welch eine große Gabe Gotts ists, daß einer seinen Bissen Brods essen und Trunk Wassers trinken mag mit Sicherheit und Frieden... Man muß aber durch das Wort Riegel nicht allein die eisern Riegel, so der Schmied machen kann, verstehen, sondern per synecdochen und durch solchs einiges Stück alles ander auch, was da hilft den Schutz halten, als da sind, gut Regiment, gut Stadtrecht, gute Ord=

---

1) כִּי עַל־כָּל־כָּבוֹד חֻפָּה = Denn um alle Herrlichkeit ist eine Hülle, Decke. כָּבוֹד steht für das Concretum: um alle Herrlichen, d. h. Gläubigen, wird eine Hülle sein.

2) סַכֹּתָה לְרֹאשִׁי בְּיוֹם נָשֶׁק = Du hast mein Haupt bedecket am Tage des Streits.

3) Vgl. Hengstenberg: Comm. z. d. Psalmen, 4, S. 3 ff.

nung, ernste Strafe, fromme, treue, weise Herrn; denn die eisern Riegel werdens alleine nicht thun, daß sicher Schutz in der Stadt sei: darumb auch hin und wieder in den Propheten die Fürsten und Herrn Riegel der Stadt oder des Landes genennet werden. — Und Summa, es ist nicht Menschen-Witze noch Kraft, sondern Gottes Gabe, wo Schutz und Sicherheit ist: es muß mehr dazu kommen, denn die eisern Riegel oder Schmied. Gott muß die Riegel, spricht er, selbs feste machen; und wie der 127. Psalm: Wo Gott die Stadt nicht behüt, da wachet der Wächter umbsonst. Es sind viel fester Städte gewonnen und zerstöret, die man meinete, sie sollten unüberwindlich sein. Aber wenn der die Hand abthät, der die Riegel feste macht, da giengen sie unter. Wie oft ist wohl die große und schier allmächtige Stadt Babel so schändlich gewonnen? Wie sind die Kaiserthumb zu Assyrien, Persen, Griechen, Rom, so leichtlich und kürzlich zerstöret? Es hält nichts, ohn was Gott hält". (41, S. 156 f.)

In der Ausl. der zehn Gebote: „Es sind viel Teufel um uns, die uns alle Stunde wohl könnten tödten; aber Gott ist da, der wehret, daß uns nichts Böses widerfahre, sonst könnten uns alle Fürsten und Herrn der ganzen Welt nicht beschützen für des Teufels Gewalt. Denn er ist ein Herr und Gott der Welt und hat wohl tausenderlei Weis, dadurch er uns möcht schaden, durch Feuer, Wasser, Luft, Schwert &c. Aber Gott ist stärker denn er, wehret ihm, daß er mir kein Bein breche, kein Auge verderbe, kein Leid thue auch ein's Haar breit. Der Teufel wäre sonst zu gewaltig, gäbe mir bald ein Schlappen; da läge ich denn, es künnte mich aller Harnisch und Geschütz für ihm nicht einen Augenblick erretten, wenn Gott nicht über mir hielt. Und wo Gott verhängt, frißt er den mit Feuer, den Andern mit Wasser; dem thut er sonst, dem so. — Aber Gott erhält uns für ihm und sorget tausenderlei Weis für uns, gebraucht der Aeltern auch wohl dazu, daß mit Sorgen die Mütter drauf sehe, daß das Kind kein Mangel leide, wacht, schläft desto weniger. Daß aber sie das Kind nicht umbbringe, das ist eine geringe Sorge gegen der Sorge, die Gott auf uns hat; er sorget für das Kind mehr, denn die Mutter selbs. Aber Niemand siehet Solchs, Niemand gläubt es auch; und ist doch gewiß wahr, daß Gott also für uns sorget und dem Teufel wehret und allen Creaturen, damit uns der Teufel künnte umbbringen. Der nu so viel Sorge auf einen Menschen legt, der sorget nicht weniger für sie alle insonderheit so wunderlich, daß einer

auch gedenket, er habe mit ihm allein zu schicken. Das werden wir sehen im ewigen Leben, hie sehen wirs allein im Glauben. Aber wenig gläubens und ist doch gewiß wahr.“ (36, S. 44 f.)

4. Behütung und Bewahrung vor allem Uebel.

Sollte Luther bei der Fassung der Worte: „Und vor allem Uebel behütet und bewahret“, nicht Psalm 121 vorgeschwebt haben? Dort heißt V. 3.—8.: „Der dich behütet schläfet nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Der Herr behüte dich, der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand: daß dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Der Herr behüte dich vor allem Uebel, er behüte deine Seele. Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Für „behüten“ steht im Grundtext immer dasselbe Wort.[1]) Ps. 12, 8. heißt es: „Du, Herr, wollest (wirst) sie (die Frommen V. 6) bewahren[2]) und uns behüten vor diesem Geschlecht ewiglich.“ Auch im Aronitischen Segen findet sich dasselbe Wort.[3]) Jedenfalls hat Luther mit diesen Worten dasselbe ausgesprochen, was den eigentlichen Inhalt des ganzen 121. Psalms bildet. Der Gläubige weiß und bekennt es, daß er von so manchem Uebel bedroht ist, sich aber selbst vor demselben nicht hüten und schützen kann. Darum blickt er zu den Bergen, zu Zion, empor, wo Gott, der Hüter Israels, der nicht schläft, sondern über den Seinen wacht, wohnt, und ist gewiß, daß dieser, der Schöpfer Himmels und der Erden, ihn vor allem Uebel behütet und bewahrt. Im Groß. Katech. sagt Luther: „Darüber bekennen wir auch, daß Gott der Vater nicht allein solchs alles, was wir haben und vor Augen sehen, uns geben hat, sondern auch täglich für allem Uebel und Unglück behütet und beschützet, allerlei Fährlichkeit und Unfall abwendet, und solchs alles aus lauter Liebe und Güte, durch uns unverdienet, als ein freundlicher Vater, der für uns sorget, daß uns kein Leid widerfahre.“ (21, S. 96.) In der Ausl. des 147. Ps.: „Unter diesen Frieden soll man auch rechen alles ander Gut, das zum Frieden gehöret: als, Gesundheit des Leibes wider Pestilenz, Wasser, Feuer, Gift und

---

1) שָׁמַר, bewachen, behüten, bewahren. שָׁמַר ist von Luther fast durchweg mit behüten übersetzt worden. Vgl. 1. Mos. 28, 15. 20; 4. Mos. 6, 24; Jos. 24, 17; Ps. 127, 1: Hiob 29, 2; Jer. 5, 21 u. a. — 2) אַתָּה־יְהוָה תִּשְׁמְרֵם — 3) יְבָרֶכְךָ יְהוָה וְיִשְׁמְרֶךָ.

allerlei Plagen und Krankheit. Denn wo solche Unglück regieren, gehets auch nicht wohl zu im Lande, und hat der Teufel gleichwohl seine Lust mit Unglück und Schaden thun. Und ist eitel Gottes Gabe und nicht unser Fürsichtigkeit oder Aerbeit, wo nicht täglich Pestilenz und Krankheiten und andere Plagen des Teufels wüthen; und wo Gott nicht hie auch Frieden schaffet, sollten uns alle unser Apotheken, Aerzte, Kunst, Hülf und Rath gar viel zu geringe sein: wiewohl man dieselben Mittel und Kunst brauchen soll und mit Fleiß halten, doch nicht darauf sich verlassen, wie gesagt ist; sondern den Segen immer sprechen: Herr Gott, gieb du Gnad und Friede hiezu, wir haben das Unser gethan: wir haben gepflanzt, gib du das Gedeihen." (41, S. 166.) In dem Großen Glauben singt Luther:

„Wir gläuben all an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden,
Der sich zum Vater geben hat, daß wir seine Kinder werden.
Er will uns allzeit ernähren, Leib und Seel auch wohl bewahren,
Allem Unfall will er wehren, kein Leid soll uns widerfahren.
Er sorget für uns, hüt und wacht; es steht alles in seiner Macht".
(183, V. 1.)

5. Was bewegt Gott zu allen diesen Wohlthaten?

Luther antwortet: „Und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit." Der Gläubige, welcher bekennt, daß Gott ihn geschaffen hat, mit aller Nothdurft des Lebens versorgt, ihn in aller Gefahr beschirmt und vor allem Uebel behütet, bekennt auch zugleich, daß er alle diese Wohlthaten nicht durch seinen Gehorsam gegen Gottes Gebote, seine Gerechtigkeit rc. verdient, sondern allein aus der Gnadenhand seines Gottes empfangen hat und immerdar empfängt. Er spricht mit Jacob, 1. Mos. 32, 10: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast;" mit David 2. Sam. 7, 18: „Wer bin ich Herr Herr? und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?" und Ps. 144, 3: „Herr, was ist der Mensch, daß du dich sein so annimmst? Und des Menschen Kind, daß du ihn so achtest?" In allen diesen Worten ist einmal die Erkenntniß der menschlichen Nichtigkeit und sodann im Hinblick auf diese die um so heller hervortretende Größe der wunderbaren und anbetungswürdigen Gnade und Barmherzigkeit Gottes ausgesprochen, die sich in den mannigfachen Wohlthaten kund gethan hat. Der Gläubige erstaunt

darüber, wenn er seine eigene Nichtigkeit und die Größe der ihm widerfahrenen Wohlthaten Gottes betrachtet, daß sich Gott seiner annimmt, eigentlich: ihn kennt, oder nur Notiz von ihm nimmt,[1]) und noch mehr darüber, daß er ihn so achtet, indem er ihm so viele und große Wohlthaten erweist. Dies demüthigt ihn aber eben so sehr, wie es seinen Glauben stärkt. Er erkennt in den Wohlthaten eine väterliche und göttliche Güte. Wenn Luther sagt: „Das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte",[2]) so spricht er mit dem ersteren aus, daß Gott diese Wohlthaten dem Gläubigen aus der Liebe, wie sie ein Vater zu seinem Kinde hat, „als ein freundlicher Vater" (21, S. 96), erzeigt und mit dem letzteren, daß diese Güte und Barmherzigkeit alle menschliche so weit überragt, wie Gottes Größe die des Menschen. „Wir sollen hie lernen", sagt Luther in der Ausl. des 147. Psalms, „und Gott loben und danken, daß er Korn wachsen läßt, und erkennen, daß es nicht unser Aerbeit, sondern seines Segens und seiner Gaben ist, daß Korn und Wein und allerlei Früchte wachsen, davon wir essen und trinken und alle Nothdurft haben; wie denn das Vater Unser auch beweiset, da wir sagen: Gib uns unser täglich Brod. Hie bekennen wir mit dem Wort, gib, daß es Gottes Gabe sei und nicht unser Geschöpfe; und wo er nicht gäbe, so würde nicht ein Körnlein wachsen und unser Ackerbau würde gar umbsonst sein. Ja, es ist so eine starke Gabe, daß sie durch Gottes Kraft muß wunderbarlich erhalten werden, bis wir sie kriegen und genießen. Denn wie bald kunnte alles Korn in der Erde verfaulen, erfrieren, vermodern, von Würmlein gefressen, vom Wasser ersäuft werden? Und wenn es schon daher wächst, wie

---

1) וַתֵּדָעֵהוּ, von יָדַע = wissen, kennen, sich kümmern.

2) Was „Güte" sei, sagt Luther in der Ausl. des 118. Psalms: „Das ebräisch Wörtlein חֶסֶד, das auf Griechisch ἐλεημοσύνη und bisher im Deutschen Barmherzigkeit geheißen, ich aber gedeutscht habe Güte, heißt auf Deutsch eigenlich das wir Wohlthat oder Gutthat nennen, wie es auch Christus selbs braucht Matth. 12: Ich habe Lust an der Wohlthat und nicht am Opfer. Und St. Paulus 1. Timo. 6: *Die Knechte sollen ihren gläubigen Herrn, als die der Wohlthat theilhaftig sind, desto lieber dienen.* Und Matth. 6 spricht Christus: Habt Acht auf euer Wohlthat rc., welches wir nach der alten Gewohnheit Almosen nennen, aus dem griechischen ἐλεημοσύνη; wiewohl das Wort Almosen auch mit der Zeit in den Mißbrauch kommen ist, daß man Almosen nicht Anders heißt, denn ein Stück Brods, dem Bettler für die Thür gegeben, so es doch eigentlich ἐλεημοσύνη, חֶסֶד, Wohlthat oder Gutthat heißt, wie uns Gott wohl thut, und wiederumb wir auch einer dem Andern thun sollen". (41, S. 13 f.)

bald kunnt es mit Hitze, Wetter, Hagel verderbet werden, von Käfern und andern Thieren abgefressen werden? Und wer kann alle die Gefahr erzählen, die das Korn und Wein muß ausstehen, ehe denn es auf den Boden kompt? daselbst es auch noch von Würmern verzehret wird und wegfleuget. Der Teufel ließe nicht einen Halm noch Blatt aufgehen und wachsen, wo ihm Gott nicht wehret. — Darumb, wenn wir einen Acker oder Korn ansehen, sollten wir nicht alleine Gottes Güte, sondern auch seine Macht erkennen und also denken: O du liebes Korn, wie aus reicher milden Güte gibt dich uns Gott so vollauf; aber auch, wie mit großer Gewalt behüt er dich von der Stunde an, wenn du gesäet bist, bis du auf den Tisch kommest, wie gar durch unzählige Fahr alles Unglücks bist du kommen! wie gar gewaltiglich reißet er dich durch aller Teufel Finger und Hände, die nach dir greifen, schießen und schlahen, daß sie dich verderbeten und uns mit Hunger tödten. Ja, ja, so sollten wir wohl denken?" (41, S. 168.)

In der Predigt über das Ev. am 4. Sonnt. n. Trinit. heißt es: „Wie ist Gott barmherzig, unser himmlischer Vater? Also, daß er uns giebt alle Güter, leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich, vergebens und aus lauter Güte. Denn wenn er uns sollte geben aus und nach unserm Verdienste, so müßte er uns allein geben das höllische Feuer und die ewige Verdammniß. Darum was er uns giebt an Gütern und Ehre, das ist lauter Barmherzigkeit. Er siehet, daß wir stecken im Tode; deß erbarmet er sich und giebt uns das Leben. Er siehet, daß wir Kinder sind der Höllen; deß erbarmet er sich und giebt uns den Himmel. Er siehet, daß wir arm sind, nacket und bloß, hungrig und durstig; deß erbarmet er sich, kleidet uns, speiset und tränket uns und machet uns satt mit allen Gütern. Also, was wir haben, geistlich und leiblich, das giebt er uns aus Barmherzigkeit und schüttet seine Güter über uns und in uns". (13, S. 63.)

In der einfältigen Weise zu beten: „Zum andern soll man hie danken, daß wir durch Gottes Güte aus Nichts geschaffen sind und aus Nichts täglich erhalten werden, ein solch fein Geschöpf, das Leib und Seele, Vernunft, fünf Sinne 2c. hat, und uns zu Herrn über die Erde, Fisch, Vogel, Thier gesetzt 2c. Hie gehöret her 1. Mos. 1. 2. 3. Cap." (23, S. 236.)

„Ohne all' unser Verdienst und Würdigkeit" empfangen wir diese Wohlthaten. Ja, wenn Gott mit uns nach

Verdienst handeln wollte, so könnte er uns nicht wohlthun, sondern nur strafen. „Hie wäre nu viel zu sagen", schreibt Luther im Groß. Katech.: „wenn man's sollt ausstreichen, wie wenig ihr sind, die diesen Artikel gläuben. Denn wir gehen all überhin, hören's und sagen's, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Wort fürtragen. Denn wo wir's von Herzen gläubten, würden wir auch darnach thun und nicht so stolz hergehen, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthumb, Gewalt und Ehre rc. von uns selbs, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige, verkehrte Welt thuet, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht und Gott nicht einmal ansähe, daß sie ihm dankete, oder für einen Herrn und Schöpfer erkennete. — Darümb sollt uns dieser Artikel alle demüthigen und erschrecken, wo wir's gläubten. Denn wir sündigen täglich mit Augen, Ohren, Händen, Leib und Seele, Geld und Gut und mit allem, das wir haben; sonderlich diejenigen, so noch wider Gottes Wort fechten. Doch haben die Christen den Vortheil, daß sie sich deß schuldig erkennen, ihm dafür zu dienen und gehorsam zu sein." (21, S. 97.)

6. Was sind wir für alle diese Wohlthaten Gott schuldig?

„Das alles ich ihm zu danken, zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin", antwortet Luther. Also Dank und Lob, Dienst und Gehorsam sind wir unserm gütigen und barmherzigen Gott für alle diese leiblichen Wohlthaten schuldig. Ueber den Unterschied von Loben und Danken siehe beim 2. Gebot, S. 93 ff. Das Danken und Loben geschieht vornehmlich mit dem Munde, das Dienen und Gehorsamsein mit Werken. „Das Zweite, das Gehorsamsein", bemerkt Nebe mit Recht, „bestimmt das Dienen näher dahin, daß Gott es uns nicht überläßt, wie wir ihm mit unseren Werken thatsächlich danken wollen, sondern uns Weisungen, Gebote gegeben hat, welche wir zu beobachten haben". (A. a. O., S. 181). Für die uns erwiesenen Wohlthaten sollen wir Gott

A. Danken und Loben.

Das Danken ist die Antwort, welche der Christ auf die Wohlthaten Gottes gibt. Alle Wohlthaten kommen von oben herab von dem Vater des Lichts, Jac. 1, 17, und das Danken steigt von unten, von der Erde, dem Menschen, zum Himmel empor. Zum

Danken fordert uns der 118. Psalm V. 1 in den Worten auf: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“. Christus selbst stellt sich uns hierin zum Vorbild dar, denn er dankt nicht bloß für die größesten Wohlthaten, Joh. 11, 41; Matth. 11, 25; sondern auch für die geringeren, Matth. 14, 19 für die fünf Brodte und zwei Fische, mit denen er die fünf Tausend speiste. Zu Psalm 118 V. 1 sagt Luther: „Solche Güter Gottes (Sonnenschein, Wasser, Luft ꝛc.) sind die größesten und die allerverachtesten, und darum, daß sie gemeine sind, danket Gott Niemand drumb, nehmen sie und brauchen derselbigen täglich immer so dahin, als müßt es so sein, und wir hätten ganz Recht dazu und dürften Gott nicht einmal dafür danken; fahren dieweil zu, haben das Herzeleid zu thun, sorgen, hadern, streiten, ringen und wüthen umb übrig Geld oder Gut, umb Ehre und Wollust, und Summa um das, welches solchen obgenannten Gütern nicht das Wasser reichen künnte und uns aufs hundertste Theil nicht so nütze sein mag; sondern vielmehr uns hindert an dem fröhlichen und friedlichen Brauch der gemeinen Güter, daß wir sie dafür nicht erkennen, noch Gott darumb danken können. Das macht der leidige Teufel, der uns nicht mag gönnen, daß wir Gottes Güte und der reichen täglichen Wohlthat künnten brauchen noch erkennen, wir wären allzu selig. — Siehe, nu sage du, wie viel sind wohl Leute auf Erden, die diesen Vers verstehen? Wahr ist's, kein Bube ist so böse, wenn er in der Kirchen solchen Vers singet, oder sonst höret, er läßt sich dünken, er verstehe ihn überaus wohl und hab ihn rein bis auf den Boden ausgesoffen, der doch sein ganz Lebenlang nie dran gedacht noch gedankt hat für die Milch, die er von seiner Mutter gesogen hat, schweige denn für alle die Güte Gottes, die ihm Gott sein ganzes Leben so unzählig und unsäglich erzeiget hat, daß er wohl alle Stunde allein seiner Undankbarkeit halben mehr Sünde gethan hat, denn Laub und Gras im Walde ist, wo Gott ein Wucherer wäre und wollte genaue Rechnung fodern. — Darumb sollte dieser Vers billig einem iglichen Menschen täglich, ja, alle Augenblick im Herzen und Munde sein, so oft er esset, trinke, sähe, hörete, röche, ginge, stände, oder wie, wo, wenn er seiner Glieder, Leibs, Guts oder einiger Creatur brauchet, damit er dran gedächt, daß, wo ihm Gott nicht Solchs zu brauchen gäbe und wider den Teufel erhielte, so müßte ers wohl entbehren; und daneben sich ermahnet und gewöhnet zu einem fröhlichen Herzen

und lüstigen Glauben gegen Gott mit Danksagung für solche seine tägliche Güte, und sagen: Wohlan, du bist doch ja ein freundlicher, gütiger Gott, der du ewiglich, das ist, immer und immer, ohn Unterlaß mir Unwürdigen und Undankbaren so reichliche Güte und Wohlthat erzeigest; Lob und Dank müssest du haben." (41, S. 11, f.) Vgl. 36, S. 157; 5, S. 76.

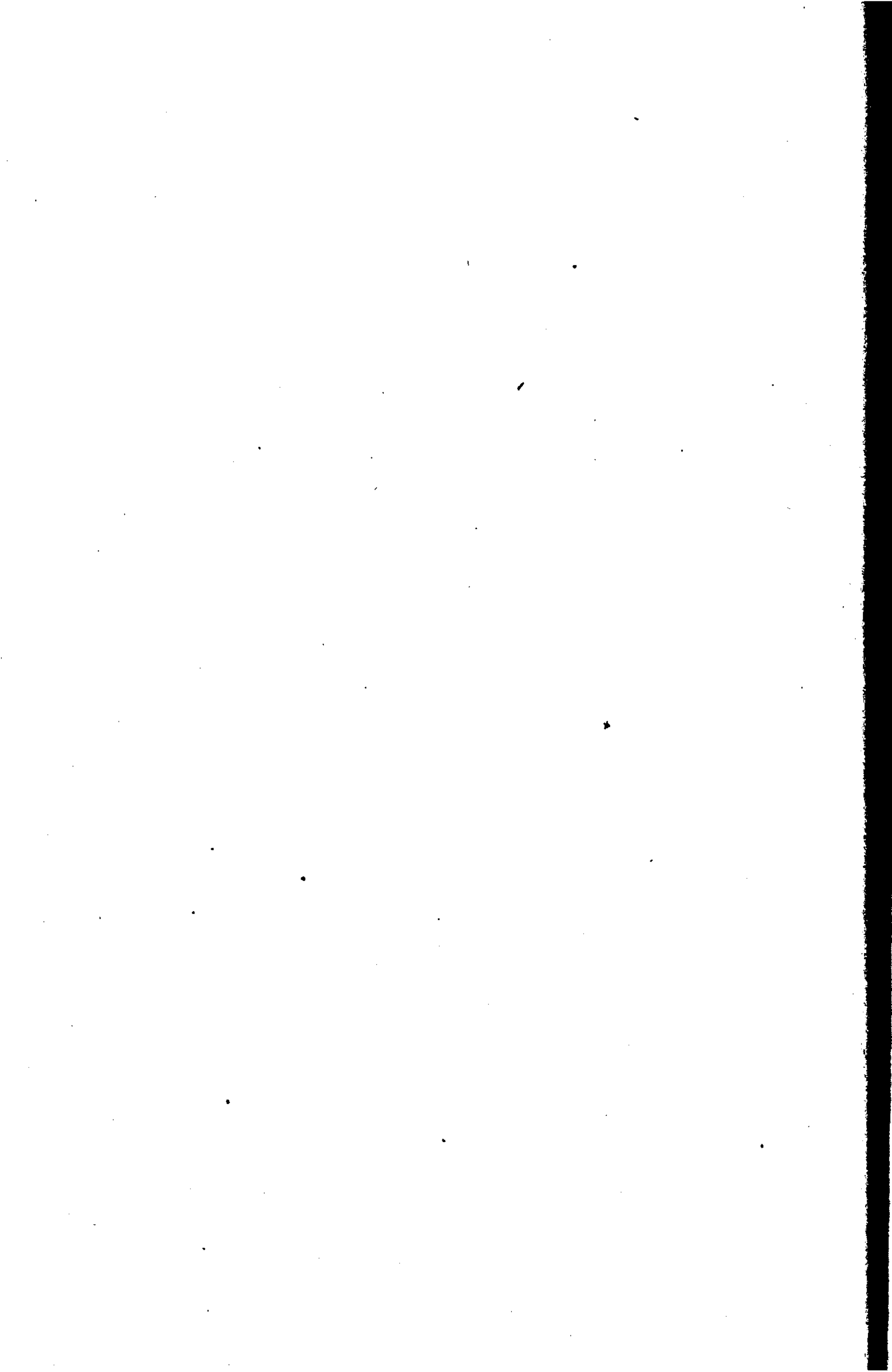
Nicht allein danken sollen wir Gott für seine Wohlthaten, sondern ihn auch loben, preisen, d. h.: ihn ehren, seine Person verherrlichen. Der Unterschied zwischen Danken und Loben ist nicht, daß ersteres mit dem Herzen, letzteres mit dem Munde geschieht, sondern vielmehr, daß ersteres sich direkt auf die empfangenen Wohlthaten bezieht, letzteres Gott in seiner Herrlichkeit, Größe, Heiligkeit 2c., seine Person zum Gegenstande hat. Daß beides von Herzen geschieht, aus dem Herzen kommen soll, ist selbstverständlich. Loben ist der weitere Begriff. Was Loben eigentlich ist, zeigt Luther in der Kirchenpostille zu Luc. 17, 15: „Das ist der rechte Gottesdienst: Wiederkommen, mit großer Stimme Gott loben. Das ist das größte Werk im Himmel und auf Erden, dazu das einige, das wir Gott erzeigen mögen; denn der andern darf er keines; ist ihr auch nicht fähig: allein geliebet und gelobet mag er von uns werden. Davon saget Psalm 50, 8. 13. 14: ‚Was willst du mir geben? ist's doch alles zuvor mein; opfere mir das Opfer des Lobs, das ist das Werk, das mich ehret. Meinest du, daß ich Rindfleisch essen, oder Bocksblut trinken wolle?'.... Das Wiederkommen ist, die empfangene Gnade und Güter wieder heim zu Gott tragen, sie nicht behalten, nicht darauf fallen, sich derselbigen nicht erheben vor andern, sich ihr nicht rühmen und nicht Ehre davon haben wollen, nicht etwas bessers seyn wollen, denn die andern, ihm selber nicht wohlgefallen, noch Lust drinnen haben, sondern alle solche Lust, Gefallen, Ruhm und Ehre allein in dem haben, der sie gegeben hat, und willig, gleich gelassen stehen, so er sie wieder von ihm nehmen wollte, und nichts weniger als denn auch ihn lieben und loben.... Also auch das Hochloben Gottes begreift die zwei Stück. Das erste ist, hoch von ihm halten im Herzen und ein lieblich Wohlgefallen in ihm haben, daß wir schmecken und empfinden, wie süß der Herr sey.... Das andere Stück ist, mit der Stimme herausbrechen und also bekennen vor der Welt, wie das Herz von Gott hält inwendig." (14, S. 65 f.) Vgl. 10, S. 445; 41, S. 14 f.

B. Dienen und gehorsam sein.

„Gott dienen", sagt Luther in der Predigt über das Ev. am 15. Sonnt. n. Trinit., „heißt nichts anders, denn hören, was er saget, und dasselbige gern und mit Fleiß thun. Was heißet aber Gott? Vor allen Dingen heißet er, man soll Christum hören und das Evangelium annehmen. Das ist der einige, rechte, wohlgefällige Dienst, den wir Gott können thun; denn da stehet sein Befehl vor Augen. Nach demselben befiehlet Gott, daß die Kinder Vater und Mutter ehren, daß die Eltern ihre Kinder ernähren, ziehen und lehren sollen; daß ein Weib ihren Mann lieb haben und des Haushaltens warten, und dagegen der Mann sie nähren und schützen soll 2c. — Wo nun die Kinder ihren Vater und Mutter ehren, mit demselben dienen sie Gott. Denn da stehet Gottes Befehl, daß sie es thun sollen. Also Knecht und Mägde im Hause, wenn sie mit Fleiß thun, was ihnen befohlen ist, dienen sie in dem nicht allein ihrer Herrschaft, sondern Gott im Himmel; denn da stehet sein Wort, das fordert solches von ihnen.... Also heißt es durchaus Gott gedienet, wo man thut, was Gott befohlen hat, und läßt, was Gott verboten hat. Und möcht also die ganze Welt voll Gottesdiensts sein; nicht allein in der Kirchen, sondern auch im Hause, in der Küchen, im Keller, in der Werkstatt, auf dem Feld, bei Bürgern und Bauern, wenn wir uns nur recht wollten drein schicken." (5, S. 84 f.) So Gott zu dienen, dazu verpflichten uns die von ihm empfangenen Wohlthaten, wie Luther im Groß. Katech. sagt: „Hieraus will sich nu selbs schließen und folgen: Weil uns das alles, so wir vermögen, dazu was im Himmel und auf Erden ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahret wird: so sind wir ja schuldig, ihn darumb ohn Unterlaß zu lieben, loben und danken, und kürzlich, ihm ganz und gar damit zu dienen, wie er durch die zehen Gebote fodert und befohlen hat.... Derhalben sollen wir diesen Artikel täglich üben, einbilden und uns erinnern in allem, was uns für Augen kömpt und Guts widerfähret; und wo wir aus Nöthen oder Fährlichkeit kommen, wie uns Gott solch's alles gibt und thuet, daß wir daran spüren und sehen sein väterlich Herz und überschwengkliche Liebe gegen uns, davon würde das Herz erwarmen und entzündet werden, dankbar zu sein und aller solcher Güter zu Gottes Ehren und Lob zu brauchen. Also haben wir auf's kürzste die Meinung dieses Artikels, so viel den Einfältigen erstlich noth ist zu lernen, beide,

was wir von Gott haben und empfahen, und was wir dafür schuldig sind; welchs gar ein groß, trefflich Erkenntniß ist, aber viel ein höher Schatz. Denn da sehen wir, wie sich der Vater uns gegeben hat sampt allen Creaturen und aufs allerreichlichste in diesem Leben versorget, ohn daß er uns sonst auch mit unaussprechlichen ewigen Gütern durch seinen Sohn und heiligen Geist überschüttet, wie wir hören werden." (21, S. 96 f.)

Luther schließt die Erklärung dieses Artikels mit den Worten: „Das ist gewißlich wahr!" Das ist ein trefflicher Schluß. Er spricht dieselbe Glaubensgewißheit aus, wie das Schlußwort beim Vater Unser: „Amen, Amen, das heißt: Ja, Ja, es soll also geschehen." Denn Amen, sagt Luther, heißt: „wärlich, fürwahr, gewiß; und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens." (21, S. 226.) Mit dem: „Ich glaube" beginnt die Erklärung „Glaube (aber) ist ein lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal drüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntniß göttlicher Gnade machet fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen: welchs der Heilige Geist thut im Glauben." (63, S. 125.) Im Hinblick auf alle Wohlthaten, die ihm Gott der Vater aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit darreicht und die daraus entspringende Pflicht schließt der Bekenner des ersten Artikels mit dem Worte festen, ungezweifelten Glaubens: „Das ist gewißlich wahr!"



Der
Kleine Katechismus Luthers

aus der

Heiligen Schrift und Luthers Werken

in

exegetisch-dogmatischen Vorträgen in den „Lutherstunden"

erklärt von

R. Pieper,

Professor der Theologie am Concordia-Prediger-Seminar zu Springfield, Ill.

„Quo propior Luthero,
eo melior theologus."
Dr. Chr. Sonntag.

1. Band. 3. Theil.

Milwaukee, Wis.
Druck der Germania Publishing Co.
1901.

Ueberleitung vom ersten zum andern Artikel.

In der einfältigen Weise zu beten stellt Luther den Zusammenhang des zweiten mit dem ersten Artikel in den Worten dar: „Gott hat uns fein geschaffen, wie wir neulich angehört haben. Denn wo Adam nicht in die Sünde gefallen wäre, wären wir nicht gestorben, sondern wären im Paradies so lange blieben, bis uns Gott ohn alle Wehe und Sterben hätte weggenommen in das ewige Leben. Aber der Teufel hat solche Ehre und Reichthum dem Menschen nicht gegönnet, daß er sollte Gottes Kind und Erbe sein, sondern hat ihn in die Sünde geworfen und uns durch Adams Ungehorsam dahin bracht, daß wir nach dem Fall alle für ungehorsam geschätzt werden, die wir weder Kinder noch Erben Gottes mehr sein können. Daher fließen denn die mancherlei Sünden, itzt so, itzt anders, daß wir abergläubisch sind, ohne Gottesfurcht leben, nicht beten, unser Vertrauen zu Gott nicht setzen und darneben alles thun, was Gott zu thun verboten, und alles lassen, was er geboten hat. So gar sind wir durch die Sünde verderbet. — So kömmet nu Jesus Christus, Gottes Sohn, und hebt die Creatur wieder auf, die der Teufel durch die Sünde so verderbt hat, und bringet alles wieder zurecht, das der Teufel durch die Sünde uns genommen hatte. Wir waren nimmer Gottes Kinder noch Erben. Aber hie stehets, daß wir sollen wieder dazu kommen, in die vorige Ehre der Kindschaft und des ewigen Lebens gesetzt werden. Solches lehret nu die Schrift also: Daß es Jesus Christus, der Sohn Gottes, hab ausgericht', nicht mit Golde oder Silber, nicht mit Büchsen oder Schwert, sondern daß er seinen eigen Leib hat daran gewaget, daß er rechter Gott sei, vom heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrau Maria wahrer Mensch geborn. — Dieß wäre wohl eine lange Predigt, aber es ist hie den Kindern fein kurz fürgebildet, daß sie nicht dürfen die ganze Bibel darnach auslesen; sondern wissen, daß sie wiederbracht, und von dem greulichen Fall aufgehoben sind durch den Sohn Gottes, welcher vom Himmel herabkommen ist." (23, S. 245.)

Im Bekenntniß vom Abendmahl: „Der Vater gibt sich uns mit Himmel und Erden sammt allen Creaturen, daß sie dienen und nütze sein müssen. Aber solche Gabe ist durch Adams Fall verfinstert und unnütze worden. Darumb hat darnach der Sohn sich selbs auch uns gegeben, alle sein Werk, Leiden, Weisheit und Gerechtigkeit geschenkt und uns dem Vater versühnet, damit wir wieder lebendig und gerecht, auch den Vater mit seinen Gaben erkennen und haben möchten". (30, S. 368.)

Im Groß. Katech.: „Da wir geschaffen waren und allerlei Guts von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und bracht uns in Ungehorsam, Sünde, Tod und alle Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen zu ewigem Verdammniß verurtheilet, wie wir verwirkt und verdienet hatten. Da war kein Rath, Hülfe noch Trost, bis daß sich dieser einige und ewige Gottes Sohn unsers Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nu jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben und ist an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit, und hat uns arme, verlorne Menschen aus der Höllen Rachen gerissen, gewonnen, frei gemacht und wiederbracht in des Vaters Huld und Gnade und als sein Eigenthumb unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit". (21, S. 98 f.)

Wichtigkeit des andern Artikels.

Darüber sagt Luther im Groß. Katech.: „Auch stehet das ganze Evangelion, so wir predigen, darauf, daß man diesen Artikel wohl fasse, als an dem alle unser Heil und Seligkeit liegt und so weit und reich ist, daß wir immer gnug daran zu lernen haben". (21, S. 100.)

In den Predigten über das 3. u. 4. Kap. Johannis: „Wenn ein Christ diesen Artikel ins Herz drucket, daß darinnen versiegelt wird, daß Christus sei hinaufgefahren und wieder herabgestiegen: so bleibet er wohl auf dem Wege zur Seligkeit und darf sich für keinem Geplärr noch Schein fürchten. Aber wenn er verloren wird und der Artikel hin ist und das Siegel zerbrochen, da ist kein Irrthumb so närrisch, er gehet hinan, denn er ist außerhalb des Schiffs oder außer der Strassen und gehet ihm als einem, der aus der Landstrassen und aus dem rechten Wege kompt. Der gehe nun wie er wolle, so gehet

er irre, denn er ist nicht in der rechten Bahn oder Strassen. Derhalben so keilen und treiben wir fleißig an diesem Artikel, denn er hat allein den Papst gestürzt". (46, S. 343.)

In der Predigt über das Ev. am 4. Sonnt. d. Adv. sagt Luther: „Dieß Evangelium handelt den hohen Artikel von Christo, daß wir ihn annehmen sollen, ihn küssen und herzen, uns an ihn hängen, uns von ihm nicht reißen, noch ihn uns nehmen lassen. Das ist das Hauptstück christlicher Lehre und darauf stehet der Grund unserer Seligkeit. Wenn man das Hauptstück hat, so folgen alsdann die guten Werke, daß man soll fromm seyn, den Eltern gehorsam, der Obrigkeit unterthan, und ein jeder in seinem Stande dem Nächsten diene". (1, S. 169.)

Trefflich hebt Luther die Wichtigkeit dieses Artikels in seiner Schrift: Die drei Symbola rc. hervor: „Ich hab erfahren und gemerkt in allen Geschichten der ganzen Christenheit, daß alle diejenigen, so den Häuptartikel von Jesu Christo recht gehabt und gehalten haben, sind fein und sicher im rechten christlichen Glauben blieben. Und ob sie sonst daneben geirret und gesündigt haben, sind sie doch zuletzt erhalten. Denn wer hierinn recht und fest stehet, daß Jesus Christus rechter Gott und Mensch ist, für uns gestorben und auferstanden, dem fallen alle andern Artikel zu und stehen ihm fest bei, also gar gewiß ists, daß St. Paulus sagt Eph. 1, 22: Christus sei das Hauptgut, Grund, Boden und die ganze Summa; zu dem und unter welchem sichs alles sammelt und findet, und in ihm seien alle Schätze der Weisheit und Verstand verborgen. Coloss. 2, 3. Er auch selbs sagt Joh. 15, 5: wer in mir bleibt, der bringet viel Frucht. Luc. 11, 23: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet rc. Denn also ists beschlossen (spricht St. Paulus Coloss. 2, 9) daß in Jesu Christo hat wohnen sollen leibhaftig, oder persönlich die ganze völlige Gottheit, also daß, wer nicht in Christo Gott findet oder kriegt, der soll außer Christo nimmermehr und nirgend mehr Gott haben noch finden, wenn er gleich über den Himmel, unter die Hölle, außer der Welt führe. Denn hie will ich wohnen, spricht Gott, in dieser Menschheit, von Maria der Jungfrauen geboren rc. Gläubst du es, wohl dir! wo nicht, wie du willt; dein Unglaube wird hierinn nichts ändern, und Christus will für dir wohl bleiben sammt allen seinen Gläubigen, wie er bisher blieben ist wider alle Gewalt des Teufels und der

Welt. — Wiederumb hab ich auch gemerkt, daß aller Irrthum, Ketzerei, Abgötterei, Aergerniß, Mißbrauch und Bosheit in der Kirchen daher kommen sind ursprünglich, daß dieser Artikel oder Stück des Glaubens von Jesu Christo veracht't oder verloren worden ist. Und wenn mans bei dem Licht und recht ansiehet, so fechten alle Ketzerei wider den lieben Artikel von Jesu Christo, wie Simeon von ihm sagt Luc. 2, 34: daß er sei gesetzt zum Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zum Ziel, dem widersprochen wird. Und Esaias c. 8, 14 lange zuvor ihn einen Fels der Aergerniß und Anlaufens verkündigt hat. Denn was sich stößt, das stößt sich gewißlich an diesen Stein, der liegt idermann im Wege, und wird von den Bauleuten verworfen, wie er selbs aus dem 118. Psalm V. 22 zeiget; daß auch St. Johannes in seiner Epistel 2. Joh. V. 7 kein ander noch gewißer Zeichen gibt, die falschen und widerchristische Geister zu erkennen, denn wo sie Jesum Christum leugnen. Denn sie haben alle an ihm wollen Ehre einlegen und haben doch Schande davon bracht." (23, S. 258 f.)

Der andere Artikel.

Von der Erlösung.

Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr!

Der andere Artikel des Apostol. Symbolums zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil handelt von der Person, der zweite von dem Werk Christi. Der Person nach ist Christus wahrer Gott und wahrer Mensch. Die Ausrichtung seines Werkes gehört theils in den Stand seiner Erniedrigung, theils in den Stand seiner Erhöhung. Die Erklärung Luthers geht nicht näher auf alle Punkte des Artikels ein; sie legt das Hauptgewicht auf die Erlösung durch sein Leiden und Sterben und gibt auf vier Fragen Antwort, nämlich auf die Fragen: erstens, wen hat Christus erlöst? zweitens, wovon hat er erlöst? drittens, wodurch hat er erlöst? viertens, wozu hat er erlöst?

In der folgenden Abhandlung fassen wir, weil dies am zweckdienlichsten erscheint, die einzelnen Lehrpunkte in der Erklärung mit denen im Artikel selbst zusammen.

I. Von der Person Jesu Christi.

„Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria." — „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr."

1. Was bedeutet der Name Jesus Christus?

Auf diese Frage gibt das Wort des Engels an Joseph Matth. 1, 21 Antwort: „Sie (Maria) wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Dieser Name ist also dem Herrn nicht von Menschen, sondern von Gott selbst beigelegt und zwar deßhalb, weil er das bezeichnet, was er für die Menschen sein sollte: der Heiland, Erretter oder Seligmacher. „Der Name Jesus heißet auf Deutsch", sagt Luther in der 2. Predigt am neuen Jahrstag, „wie wir eigentlich reden und sagen, als so viel als ein Heiland, oder Helfer. Etliche deutschen es: ein Seligmacher. Es ist aber nicht gut Deutsch; Heiland lautet besser. Warum aber Christus diesen Namen führe, deutet der Engel Gabriel, da er zu Joseph saget, Matth. 1, 21: Du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird seinem Volk helfen von ihren Sünden." (1, S. 314.) Und in einer andern Predigt: „Billig ist sein Name heute genennet Jesus, das ist auf Deutsch Heiland; denn Heiland heissen wir auf Deutsch, der da hilft, erlöset, selig machet und ganz heilbar jedermann ist, denselben nennet die hebräische Sprache Jesus[1]). Also sprach der Engel Gabriel zu Joseph im Schlaf Math. 1, 21: Sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Da leget der Engel selbst aus, warum er Heiland, Jesus heiße, nämlich daß er seinem Volk ein Heil und Seligkeit ist. Das haben wir jetzt gehöret, wie das zugehe durch den Glauben, welchem er giebt alle sein Recht und Gut, das er hat über Sünde, Tod und Gesetz, machet ihn gerecht, frei und selig".

---

[1]) יְהוֹשֻׁעַ

(10, S. 312.) Diesen Namen dem Herrn nehmen und ihm einen andern geben ist eine zwiefältige Sünde: „Wo ist nun der schändliche Antichrist“, sagt Luther in der angezogenen Predigt, „der Papst mit seinen Täufelsmäulern, die Christo seinen Namen nehmen und ihn den Leuten vorbilden als einen ernsten, zornigen Richter, da man nicht vorkommen noch Gnade bei finden könne, man habe denn anderer Heiligen Fürbitte und viel guter Werke? Das ist eine zwiefältige Sünde. Die erste, daß man Christo seinen Namen nimmt, und will ihn nicht lassen einen Heiland und Jesus sein. Die andere, daß man solchen Namen den Heiligen, ja auch wohl unsern Werken giebt; als sollte Christus für sichs selbst ein Heiland sein und hätte Lust an unserm Verderben“. (1, S. 320 f.)

Christus heißt Gesalbter. Auch diesen Namen gab der Engel dem Herrn in der Weihnachtsbotschaft Luc. 2, 11: „Welcher ist Christus[1]), der Herr, in der Stadt Davids“. Im A. T. wird dieser Name dem verheißenen Erlöser nur selten beigelegt. Die deutlichsten Stellen sind Ps. 2, 2: „Die Herren rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten“.[2]) und Dan. 9, 25. 26: „Jerusalem soll wiederum gebauet werden bis auf Christum....[3]) Und nach zwei und sechzig Wochen wird Christus[3]) ausgerottet werden“. Nach der Rückkehr aus dem Exil wurde aber dieser Name Eigenname des Heilandes. Als charakteristisches Merkmal desselben ist die Salbung mit dem heil. Geiste Jes. 11, 2 in den Worten hervorgehoben: „Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn“.[4]) Daher sprach Andreas zu seinem Bruder Simon Joh. 1, 41: „Wir haben den Messias funden,[5]) welches ist verdolmetschet, der Gesalbte“. Und das samaritanische Weib Joh. 4, 25: „Ich weiß, daß Messias kommt“.[6]) In der fünften Predigt über Matth. 24 sagt Luther: „Messias oder Christus heißt auf Deutsch ein Gesalbter, denn Chrisma heißt Salben, wie wir dann von bösen Buben sagen: es ist Tauf und Chresam an ihm verloren. Von der Salbe wird Christus ein Gesalbter genannt, und alle Könige wurden mit Salben gesalbet. Also wird auch Christus genennet, darumb daß er gesalbet ist, nicht mit der Salbe, da sonst andere Könige mit gesalbet wurden,

---

1) Ὅς ἐστι Χριστὸς κύριος. — 2) וְעַל־מְשִׁיחוֹ — 3) מָשִׁיחַ, eig. Part. pass. v. מָשַׁח, dann als Subst.: Gesalbter. — 4) נָחָה עָלָיו רוּחַ יְהוָֹה — 5) Εὑρήκαμεν τὸν Μεσσίαν. — 6) Οἶδα ὅτι Μεσσίας ἔρχεται.

sondern mit dem Heiligen Geist". (45, S. 136.) Und im anderen Sermon am Tage der Opferung Christi: „Ihr wisset, was Christus ist, das ist, der Gesalbete. Im alten Testament hat man zwo Personen gesalbet, die Priester und Könige, mit Balsam; wie man bei uns auch pflegt die Kaiser und die Pfaffen zu salben. Daher nennet ihn die jüdische Sprach Messiam, die Griechische Christum, die Lateinische Unctum, aber nach unserer deutschen Sprach Gesalbet, das ist, den rechten König und Priester". (15, S. 265.)

2. Wer ist Jesus Christus?

Der Artikel antwortet: Gottes einiger Sohn, und indem er hinzusetzt: „empfangen von dem heil. Geist, geboren von der Jungfrau Maria" auch wahrer Mensch, und Luther erklärt: Er ist „wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren". Wir haben zunächst den Beweis zu führen, daß Christus Gottes einiger Sohn, oder wahrhaftiger Gott ist.

A. Christus ist wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren.

Daß der Messias nicht ein bloßer Mensch, sondern Gott sei, haben die Propheten des A. T. mit klaren Worten geweissagt. Jesaias 7, 14 spricht der Prophet zu Ahas: „Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe: Die Jungfrau[1]) ist schwanger und wird einen Sohn gebären, und man wird seinen Namen nennen: Immanuel".[2]) Kap. 9, 6 nennt ihn derselbe Prophet: starker Gott.[3]) Jeremias weissagt Kap. 23, 5. 6: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerecht Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu der selbigen Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird, Herr, der unsere Gerechtigkeit

---

1) הָעַלְמָה = die Jungfrau. Der Artikel הַ hat die Bedeutung: die bestimmte Jungfrau. — 2) עִמָּנוּאֵל. Immanuel heißt der Wortbedeutung nach: Gott mit uns bezeichnet aber hier nicht, wie schon Hieronymus gedeutet hat, daß in diesem Namen die göttliche Hilfe und Schutz ausgesprochen sei, sondern es ist Bezeichnung des Wesens, daß nämlich dieser Sohn der Jungfrau der wahre Gott sein werde. — 3) אֵל גִּבּוֹר = starker Gott, nicht: Kraft, Held.

ist".[1]) Das Gewächs [2]) Davids wird hier Jehova genannt, welch letzterer Name nur von Gott selbst in der heiligen Schrift vorkommt. Das Gewächs oder der Sproß Davids ist aber kein anderer als Christus, der Sohn Davids, Ps. 110, 1; Matth. 22, 42 ff. In der Schrift: Eine Epistel aus dem Proph. Jeremia, schreibt Luther: „Wo der Name, Herr, in der Schrift stehet, da bedeut er Gott in seinem göttlichen Wesen und Majestät und wird von dem wahren Gott gesagt. Es hat die hebräische Sprache fast bei zehen Namen, damit sie Gott nennet, unter welchen ihr viel sind, damit sie Gott von seinen Werken nennet. Aber dieser Name Jehovah, Herr, bedeut allein Gott, wie er ist in seinem göttlichen Wesen... Die andern Namen im Ebräischen werden nicht alleine Gotte zugeschrieben, sondern auch zu Leuten gesagt; aber dieser Name Jehovah, Herr, gehört alleine dem wahren Gott zu. Dieweil nu die heilige Schrift und die Jüden selbs, dazu auch die heiligen Väter und alle Schreiber übereinstimmen, daß dieser Name allein und eigentlich der göttlichen Majestät und Wesen zugehört: so haben wir hie im Propheten Jeremia ein mächtigen, starken Stoß wider die Jüden, und gar ein trefflichen großen Trost für uns Christen; denn da wird ganz kräftiglich gegründet dieser Artikel unsers Glaubens, daß Christus wahrer, natürlicher Gott sei". (41, S. 208.) Vgl. 63, S. 23.

Im N. T. wird die Gottheit Christi noch klarer und ausdrücklicher gelehrt. Paulus schreibt Röm. 8, 32.: „Welcher (Gott) auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet" 2c.[3]) Seines eigenen, nicht einigen. Das im Grundtext für eigen[4]) stehende Wort wird nur von solchen Sachen oder Personen gebraucht, die Jemandem so zugehören, daß sie einem andern nicht gehören, oder als von einem andern herkommend bezeichnet werden können. Wenn Paulus sagt, Gott habe seines eigenen Sohnes nicht verschonet, so heißt das: des Sohnes, der im einzigartigen Sinne, von Natur, also sein-wesentlicher Sohn ist; nicht ein adoptirter Sohn, wie die Gläubigen. Wie ein Vater nur von seinem leiblichen, von ihm selbst gezeugten, Sohn sagen kann: Dies ist mein eigener Sohn, nicht aber von einem an Sohnes Statt angenommenen, so kann auch Christus nur der eigene

[1]) וְזֶה־שְּׁמוֹ אֲשֶׁר־יִקְרְאוֹ יְהוָֹה צִדְקֵנוּ — [2]) צֶמַח = der Sproß, Sprößling. — [3]) Ὅσγε τοῦ ἰδίου υἱοῦ οὐκ ἐφείσατο. — [4]) ἴδιος. Vgl. 2. Tim. 1, 9: κατ᾽ ἰδίαν πρόθεσιν: nach seinem eigenen Vorsatz, d. h. einem solchen, der nicht in irgend etwas außer ihm, sondern einzig und allein in ihm selbst seinen Grund hat.

Sohn Gottes genannt werden, weil er von dem Vater aus seinem Wesen gezeugt ist. In der Ausl. des andern Artikels ꝛc., auf dem Schlosse zu Torgau gepredigt 1533, sagt Luther: „Mit dem selbigen Wort: Einigen Sohn, wird er gesondert und geschieden von allen Söhnen oder Kindern Gottes, daß er keinen solchen Sohn mehr habe. Sonst werden auch alle Engel in der Schrift genennet Gottes Kinder; als Hiob 1, 6. und C. 38, 7. Gott selber spricht: Ubi eras, cum me laudabant omnes filii Dei? Wo warest du da mich alle Gottes Kinder preiseten? Das ist, da noch kein Mensch geschaffen und doch der Himmel bereits voll Gottes Kinder war? Also auch wir, wenn wir getauft sind, werden Gottes Kinder genennet, wie die Schrift Hebr. 2, 10. saget, daß durch diesen Sohn viel seiner Kinder sind zur Herrlichkeit geführet. Es ist aber keiner, ohne diesen Herrn Christum, der da sein einiger Sohn heißet, darum muß er eine höhere edlere Geburt haben denn beide, Engel und Menschen, die auch wohl Gottes Kinder heißen und ihn anrufen einen Vater, aber ihr keiner kann allein sagen mein Vater, sondern müssen insgemein sprechen: Unser Vater; oder ob doch wohl jemand sagt, mein Vater, so spricht ers doch nicht, als sey er's allein. Aber weil Christus allein einiger Sohn heißet, daß er in dem Stamm oder Geburt keinen Gleichen, oder neben sich hat, so muß er der Geburt nach über alle heilige Engel und Creaturen seyn: der keiner darf ihn so einen Vater nennen, wie er ihn nennet." (20, S. 130.) Röm. 9, 5. schreibt Paulus: „Welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit."[1]) Der Apostel nennt in diesen Worten die letzten und größesten der Prärogative Israels, daß ihm nämlich die hohen Erzväter Abraham ꝛc. angehören, es seinen Ursprung auf diese zurückführen könne, und daß aus diesen Christus herkomme nach dem Fleisch, Christus, der Messias, welcher Gott über alles ist. Alle exegetischen Kunststücke, um die Doxologie auf Gott den Vater zu beziehen, scheitern an der Deutlichkeit der Worte wie an dem Zusammenhange. Von Irenäus bis auf Erasmus ist diese Doxologie ausnahmslos auf Christum bezogen worden.[2]) Johannes schreibt

---

[1]) ὁ ὢν ἐπὶ πάντων θεὸς εὐλογητὸς εἰσ τοὺσ αἰῶνας. — [2]) Selbst dann, wenn man mit den arianischen Exegeten hinter σάρκα einen Punkt setzt, würde in den Worten: „aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch", d. h. nach seiner Menschheit, die Andeutung gefunden werden müssen, daß er nach seiner Gottheit, oder Geist (τὸ κατὰ πνεῦμα) anders woher komme. Vgl. Meyers und Philippis Kommentare z. St.

Kap. 20, 31.: „Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, daß Jesus der Christ ist, der Sohn Gottes“ [1]) und schließt seine erste Epistel mit den Worten: „Dieser (Jesus Christus) ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ [2])

Neuere Exegeten nehmen es in Abrede, daß Christus sich selbst Gott, oder der Sohn Gottes genannt habe. Die Juden aber haben Christum besser verstanden; denn sie suchten ihn nach Joh. 5, 18. nicht allein deßwegen zu tödten, weil er den Sabbath brach, sondern, weil er sagte, Gott sei sein Vater und machte sich selbst Gotte gleich.[3]) Zu den Worten: „Sagte, Gott sei sein eigener Vater“ macht die Berleb. Bibel die zutreffende Bemerkung: „Durch natürliche Zeugung nämlich. Denn wenn es die Juden nicht also verstanden hätten, so hätte es ihnen so sehr nicht zuwider seyn, sondern sie es eher leiden können, indem sie ja Gott also auch ihren Vater nennten; nämlich durch Annehmung an Kindes Statt und Gnade; wie zu sehen C. 8, 41.[4]) Aus eben diesem Grund und Ursach verklagten sie ihn auch vor Pilato C. 19, 7.“ Vgl. Joh. 15, 8—11. In der Predigt am dritten Weihnachtsfeiertag sagt Luther: „Zum ersten lässet sich Christus heißen ein Ebenbild oder Contrefaitbild des Vaters, das ihm allerdings gleich ist, wie Paulus zun Colossern 1, 15. sagt: ‚Er sei ein lebendig Ebenbild des unsichtbaren Gottes‘; item zu den Hebräern 1, 3. ein ‚Ebenbild des göttlichen Wesens‘, das ist, ein Bild, das da Gott ist und dasselbe Wesen hat, viel eigentlicher, denn sich ein Siegel auf das Wachs drücket, daß nicht ein Härlein fehlet. Also, daß die Propheten und Evangelisten mit solchem Gleichniß ausdrücken wollen das göttliche Wesen, so er hat in aller Maße nach und mit dem Vater. Es ist wohl ungleich, wenn man ein Contrefaitbild machet, oder ein Siegel abdrückt; denn da folget das Siegel nicht mit, sondern bleibet nur ein Gleichniß; aber in diesem Bilde, das Gottes ist, folget alles, was er ist. Wenn es nun könnte sein, daß sich das Siegel selbst drückete, und das Wachs zum Siegel und ein Ding aus beiden würde, so wäre es ein vollkommen Gleichniß.

---

1) Ὅτι ὁ Ἰησοῦς ἐστιν ὁ Χριστὸς ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ. — 2) Οὗτός ἐστιν ὁ ἀληθινὸς θεὸς, καὶ ἡ ζωὴ αἰώνιος. — 3) ἀλλὰ καὶ πατέρα ἴδιον ἔλεγε τὸν θεόν = sondern auch Gott seinen **eigenen** (was Luther nicht übersetzt hat) Vater nannte, d. h. seinen ihm eigenthümlich zugehörigen Vater. — 4) In diesem Sinne nannte auch **Arius** Christum Gott: Εἰ δὲ λέγεται θεὸς, ἀλλ᾽ οὐκ ἀληθινὸς ἔστιν, ἀλλά μετοχῇ χάριτος, ὥσπερ καὶ οἱ ἄλλοι πάντες, οὕτω καὶ αὐτὸς λέγεται ὀνόματι μόνον θεός. Er sei Gott wie die andern alle; die göttlichen Namen seien ihm nur durch die Gnade Gottes beigelegt worden.

Also auch, wenn man einen Menschen könnte abmalen, daß das Bild Fleisch und Blut hätte, und jenes doch auch in seinem Wesen bliebe. — Solches will nun die Schrift anzeigen, daß dieser Sohn dem Vater ganz gleich sey in der Gottheit, Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und allem Wesen, nichts ausgeschloßen und allerdings derselbige Gott; und nicht gemalet, noch gemacht oder geschaffen, sondern von Ewigkeit geboren, daß er eben die Natur mit sich bringt und das göttliche Wesen selbst in diesem Bilde mit folget. So weit lehret uns die Schrift davon reden; da bleibe es auch bei, besser können wir es nicht faßen. Darum schließen wir: Wie der Vater Gott ist auf alle Weise, so ist der Sohn auch Gott, und doch nur Ein Gott.“ (15, S. 137 f.)

Luther betont es, daß Christus ‚wahrhaftiger‘ Gott ist, wie Johannes in der 1. Ep. 5, 20.: „Dieser ist der wahrhaftige[1]) Gott.“ Er schreibt zu Joh. 3, 13.: „So ist die Person also gestalt, daß sie droben im Himmel ist, das ist, sie ist mit dem Vater ewiger wahrhaftiger Gott von Ewigkeit her gewesen und noch immerdar, wie er zu den Juden Joannis am 8. Kap. auch saget: Ehe denn Abraham war, do bin ich. Das ist: sein Wesen ist ein himmlisch Wesen, er ist wahrer Gott; und hat die Gottheit nicht von der Erden, oder von seiner Mutter, der Jungfrauen Marien, sondern sein göttlich Wesen hat er vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt.... Das ist nu unser Glaube, daß Christus wahrhaftiger Gott und Mensch sei.“ (46, S. 322.)

In der Ausl. des andern Artikels weist Luther auf die göttlichen Werke Christi als Beweis seiner Gottheit hin: „Dahin führet uns die Schrift und dieser Artikel, daß ich muß sagen, daß dieser Christus sei der einige Sohn Gottes, deßgleichen keiner ist im Himmel und auf Erden; denn die ganze Schrift zeuget, daß er dem Vater gleich sey, und was der Vater schaffet oder machet, das thut er auch. Und Summa, wie St. Johannes in seinem Evangelio immerdar zeuget, daß er sich annimmt aller Werke Gottes und will eben also geehret werden, wie der Vater geehret wird, setzet sich allenthalben gleich dem Vater. Aus solchen Sprüchen, die keinem Engel noch Menschen mögen zugeeignet werden, muß ich glauben, daß er wahrhaftiger Gott sey, gleich so hoch, mächtig, ewig, allmächtig als der Vater; denn

---

1) ἀληθινὸς θεός.

was der Vater thut, das thut er auch; welche der Vater lebendig machet, die machet auch der Sohn lebendig. Also wird es Ein Werk beider Personen, die doch unterschieden sind, daß doch nicht mehr kann seyn, denn Eine göttliche Gewalt, Eine göttliche Natur und Wesen, und der keines getheilet kann werden." (20, S. 134.) Vgl. 5, S. 139, 150 f.

B. Christus ist auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren.

Wie Christus wahrhaftiger Gott ist, weil er vom Vater in Ewigkeit geboren ist, so ist er auch wahrhaftiger Mensch, weil er in der Zeit von der Jungfrau Maria geboren ist.

Christus (der Sohn Gottes) ist ein wahrer Mensch von dem heiligen Geist empfangen worden, denn so sprach der Engel zu Maria: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Luc. 1, 35. Diese Empfängniß können wir mit unserer Vernunft nicht begreifen. „Das ist nun das sondere Werk", sagt Luther in der ersten Predigt am Tage Mariä Verkündigung, „da der Engel hier von sagt, und kein Mensch nimmermehr mit seiner Vernunft fassen kann, daß dieß Jungfräulein nicht von einem Mann sondern vom heiligen Geist schwanger soll werden, auf eine solche Weise, die der Engel selbst mit keinem bessern, noch deutlicherm Wort anzeigen kann, denn daß ‚die göttliche Kraft sie überschatten werde'. Bei dem müssen wir es lassen bleiben und uns weiter darum nicht bekümmern. Denn wir werden's doch nicht ausdenken können; es ist eine göttliche Kraft, die sich mit unsern Gedanken nicht läßt faßen". (6, S. 186.) Und in der zweiten Predigt: „Des Tages und in dem Augenblick, da Maria dem Engel Gabriel ihr Jawort gegeben hat, hat sie mit Christo angehaben. Der heilige Geist hat sie in einer Stunde, da sie gesagt hat ‚mir geschehe nach deinem Wort' fruchtbar gemacht und sie ist Gottes Mutter worden, und Christus ist zugleich Gott und vollkommener Mensch gewesen in einer Person. Ob er gleich klein gewesen ist, dennoch ist er in dem Augenblick zugleich Gott und Mensch, in Mutterleibe ein Kindlein, und Maria ist Gottes Mutter". (6, S. 198.)

Als Sohn der Jungfrau Maria ist Christus wahrer Mensch, aber nicht ein sündiger Mensch wie wir, sondern heilig, wie der Engel

zu ihr sagt: „Das Heilige, das von dir geboren wird“.[1]) Dazu sagt Luther: „Christus hat wollen anheben, da wir anheben, doch ohne Sünde, denn er hat uns durch und durch heiligen wollen.... Er ist wohl rechter natürlicher Mensch worden; aber nicht in Sünden empfangen und geboren, wie andere Adamskinder. Darum mußte seine Mutter eine Jungfrau seyn, die kein Mann berühret hätte, auf daß er nicht im Fluch, sondern ohne Sünde empfangen und geboren würde, und der Teufel kein Recht noch Gewalt zu ihm hätte. Der heilige Geist ist allein da gewesen und hat diese Empfängniß in ihrem jungfräulichen Leibe gewirket. Die Mutter Maria ist wohl von sündlichen Eltern in Sünden geboren, wie wir; aber der heilige Geist ist über sie kommen, hat sie geheiliget und gereiniget. Also, daß dieß Kind von Fleisch und Blut geboren ist; aber nicht von sündlichem Fleisch und Blut. Der heilige Geist hat die Jungfrau Maria lassen einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen bleiben, der Fleisch und Blut gehabt hat, wie wir haben. Aber er hat die Sünde aus ihrem Fleisch und Blut gefeget, daß sie Mutter würde eines reinen Kindes, welches nicht mit Sünden vergiftet wäre wie wir“. (S. 199.) Vgl. 15, S. 90.

Ueber die Frucht dieser heiligen Empfängniß sagt Luther: „Solche Gnade begehen wir heute, auf daß wir Gott dafür danken, daß er unsere unreine, unheilige Empfängniß und Geburt gereiniget, den Fluch von uns genommen und den Segen über uns bracht hat. Wir haben von Natur eine unflätige, sündliche Empfängniß und Geburt. Christus aber hat eine reine, heilige Empfängniß und Geburt; und durch seine heilige Empfängniß und Geburt wird unsere unreine Natur, Fleisch und Blut gesegnet und geheiliget. Darauf sind wir in die Taufe gesteckt, auf daß wir durch das Mittel seines Worts, Sacraments und Geistes seiner heiligen Empfängniß und Geburt genießen mögen“. (S. 201.) Vgl. 32, 18.

---

[1]) *Διὸ καὶ τὸ γεννώμενον (ἐκ σοῦ) ἅγιον* = deßwegen auch das von dir geboren werdende Heilige wird Sohn Gottes genannt werden. Vgl. Röm. 8, 3: „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches (*ὁ θεὸς τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν πέμψας ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας* = Gott sandte seinen Sohn in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde.) Paulus sagt nicht, Gott habe seinen Sohn im Fleische der Sünde (*ἐν σαρκὶ ἁμαρτίας*) gesandt, denn das würde heißen, Christus sei ein Sünder gewesen, wie die Ebioniten lehrten; auch nicht: in der Aehnlichkeit des Fleisches (*ἐν ὁμοιώματι σαρκός*), denn damit wäre gesagt, daß Christus nicht einen wahren menschlichen, sondern, wie die Doketisten sagten, einen Scheinleib gehabt habe; sondern: in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde (*ἐν ὁμοιώματι σαρκὸς ἁμαρτίας*), d. h. er hat die ganze menschliche Natur, Leib und Seele, aber ohne Sünde, wie sie vor dem Fall war, angenommen. So ist er wahrer, natürlicher Mensch, doch ohne Sünde.

Daß Christus einen wahren natürlichen Leib habe, bekennt Luther im Bekenntniß vom Abendmahl: „Ich gläub und weiß, daß die Mittelperson in Gott, nämlich der Sohn, allein ist wahrhaftiger Mensch worden, von dem heiligen Geist ohn Manns Zuthun empfangen, und von der reinen heiligen Jungfrau Maria, als von rechter natürlichen Mutter geboren; wie das alles St. Lucas Cap. 1, 26 klärlich beschreibet und die Propheten verkündigt haben, also, daß nicht der Vater oder Heiliger Geist sei Mensch worden, wie etliche Ketzer gelehret". (30, S. 364.) Luther bezieht sich in den letzten Worten auf die sogenannten Patripassianer, wie Praxeas und Noët, welche lehrten, daß Gott der Vater selbst in Christo Mensch geworden sei. Tertullian sagte von Praxeas, er habe zu Rom zwei Geschäfte des Teufels besorgt: die Weissagung habe er hinausgethan, die Ketzerei eingeführt, den Paraklet habe er vertrieben und den Vater gekreuziget.[1])

In der Ausl. des 1. u. 2. Kap. Johannis schreibt Luther: „Dasselbige Wort, das Mensch ist worden, hat Maria gesäuget, in Armen getragen, wie eine andere Mutter ihr Kind, ist zu den Leuten kommen, unter ihnen gelebt und gewohnet; ist derhalb kein Gespenst, sondern ein wahrer Mensch gewesen, an Geberden, wie Paulus saget, als ein Mensch erfunden mit Sehen, Hören, Reden, Essen, Trinken, Schlafen und Wachen; daß alle, die ihn gesehen und gehört, haben müssen bekennen und sagen, er sei ein wahrer, natürlicher Mensch.... Das meinet der Evangelist, da er saget: Und wohnet unter uns. Er war kein Gespenst, sondern ein wahrhaftiger Mensch, wie Sankt Paulus zun Philippern am andern Kapitel auch saget: Da er in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht für einen Raub gehalten, sondern hat Knechtsgestalt an sich genommen, ist wie ein anderer Mensch befunden worden". (46, S. 14 f.) Vgl. S. 17.

Christus ist von der Jungfrau Maria geboren und auch darum wahrhaftiger Mensch. Das zeigen die oben zum Beweis für seine Gottheit angezogenen Stellen des A. T. Wenn es Jes. 7, 14 heißt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären", Jer. 23, 5: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem

---

[1]) Ita duo negotia diaboli Praxeas Romae procuravit, prophetiam expulit et haeresin intulit, paracletum fugavit et patrem crucifixit.

David ein gerecht Gewächs erwecken will", der Messias also ein Sohn der Jungfrau und ein Sproß, d. h. ein Nachkomme Davids genannt wird, so wird er damit als ein wahrer, natürlicher Mensch bezeichnet. Ebenso in den Worten der Weissagung Jes. 9, 6: „Uns ist ein Kind geboren 2c." Zu der letzteren Weissagung sagt Luther in der Epistel oder Prophezeiung Jesaiä: „Nun siehe auf die Worte, was dieser König für eine Person sey und wie meisterlich Jesaias seine Worte setzt und wieget. Erstlich ist's ein geboren Kind, das ist, ein natürlicher Mensch; denn Jeled auf Hebräisch heißt Infans, ein jung geboren Kind, wie es vom Weibe geboren wird. Damit ist beweiset, daß Christus recht natürlicher Mensch ist, von einem Weibe geboren, Fleisch, Blut, Bein, Mark, Haut und Haar habe, lebe, gehe, stehe und thue wie ein anderer Mensch, und doch ohne Sünde geboren sey, vor allen andern. Denn gleichwie dieser Text zwinget, daß er ein rechter, natürlicher Mensch geboren sey, also zwinget der vorige Text, daß er ohne alle Sünde geboren sey, da Jesaias saget, daß er Last, Ruthe, Treiber, das ist Sünde, Tod, Gesetz zerbrochen habe. Denn es reimet sich nicht, daß er sollte in Sünden geboren seyn, der die Sünde zerbricht und unterwirft; sonst hätte vielmehr die Sünde ihn zerbrochen und unterworfen, wie allen andern Menschen geschieht, die geboren werden. — So haben wir nun, daß dieß Kind ein natürlicher, aber unschuldiger, heiliger Mensch sey und dasselbige alles unser sey, was er ist, hat, thut und vermag, denn daß er heilig und unschuldig ist, soll unser seyn, weil er uns geboren ist; darum ist seine Heiligkeit und Unschuld unser, als hätten wir sie selbst, und wir schmücken und kleiden uns drein vor Gott als in unsern Schmuck, der uns geschenket ist, so wir anders glauben, daß wahr sey. Also sind wir unschuldig und heilig in der Unschuld und Heiligkeit dieses Kindes". (15, S. 88 f.)

In der kurzen Form bekennt Luther: „Ich glaub, daß er mir geboren ist von der reinen Jungfrauen Marien, ohn allen Schaden ihrer leiblichen und geistlichen Jungfrauschaft, auf daß er noch Ordnung väterlicher Barmherzigkeit meine sündlich und verdampte Geburt und aller seiner Gläubigen, gebenedeit, unschädlich und rein machte." (22, S. 18.)

Als wahrhaftiger Mensch hat Christus nicht nur einen wahren natürlichen Leib, sondern auch eine natürliche vernünftige Seele. Dies leugneten die modalistischen Monarchianer wie Beryllus von

Bostra[1]) und Sabellius[2]), Marcellus von Ancyra u. a. Sodann auch Apollinaris der Jüngere, Bischof von Laodicea, um die Gottheit Christi recht hervorzuheben. Er nahm an, daß der Mensch aus drei Theilen bestehe: der menschlichen Seele[3]), der niederen thierischen Seele[4]) und dem Körper.[5]) Der Leib habe an sich keine Begierden, aber die zwischen dem Leibe und der menschlichen Seele vermittelnde thierische Seele sei die Quelle aller bösen Begierden. Und weil die menschliche Seele zu schwach sei, um über die Begierden die Herrschaft zu erlangen, habe der göttliche Logos die Stelle der menschlichen Seele eingenommen. So meinte er, sei die Gottheit und Menschheit in Christo gewahrt, während man sonst zwei Christus annehmen, oder Christus zu einem bloßen göttlichen Menschen machen müßte. Ihm hielt Athanasius entgegen, daß Christus die menschliche Natur nicht in ihrer Vollständigkeit habe erlösen können, wenn er nicht alle Theile derselben sich angeeignet hätte. Da Christus während seines heißen Seelenkampfes in Gethsemane nach Matth. 26, 38. sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod“ und am Kreuze ausrief: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“, Luc. 23, 46., bezeugte er selbst, daß er eine wahre, natürliche, menschliche Seele habe. Luther bekennt im Bekennt. vom Abendmahl: „Ich gläube auch, daß Gott der Sohn nicht allein den Leib ohn Seele, (wie etliche Ketzer gelehret,) sondern auch die Seele, das ist, eine ganze völlige Menschheit angenommen und rechter Samen oder Kind, Abraham und David verheißen und natürlicher Sohn Mariä geborn sei, in aller Weise und Gestalt ein rechter Mensch, wie ich selbs bin und alle andere, Hebr. 7, 26., ohn daß er ohn Sünde, allein von der Jungfrauen durch den heiligen Geist kommen ist.“ (30, S. 364.) Zu Joh. 1, 14. bemerkt Luther: „Es sind auch Ketzer gewest, die die Menschheit Christo haben wollen nehmen und fürgeben, der wahre Sohn Gottes sei der Christus, er habe aber keine Seele gehabt; denn der Evangelist sagt: das Wort ward Fleisch, und gedenket von

---

1) Berylus lehrte, die Persönlichkeit Christi sei durch eine Ausstrahlung aus dem Wesen Gottes des Vaters in einen menschl. Körper entstanden. Dieses Göttliche in Christo sei die Seele seiner Menschennatur. An Stelle der vernünftigen menschl. Seele setzte er die Oekonomie des göttl. Geistes.

2) Sabellius behauptete, daß die Seelen der Menschen eine theilweise Ausströmung des göttl. Logos seien. Bei der Menschwerdung Christi hätte der Logos nur einen menschlichen Leib angenommen.

3) ψυχὴ λογική. — 4) ψυχὴ ἄλογος. — 5) σῶμα. S. Neander. K. Gesch. II, S. 912 ff.

keiner Seelen. Also haben die Apollonisten gesagt, daß er nur einen menschlichen Leib an sich genommen, nicht Leib und Seel; für die Seele habe er seine Gottheit gehabt. — Das sind nu grobe Esel gewesen.... Wir haben den Text: das Wort ward Fleisch, für uns; das Wort, das ist, der ewige Sohn Gottes, ward Fleisch, das ist, Mensch aus Mariä der Jungfrau geborn. Denn in deutscher Sprache nennet man Leib nicht einen todten Menschen, sondern einen lebendigen, der Leib und Seel hat.“ (46, S. 13 f.)

3. Was lehrt die Schrift von Jesu Christo, wahrhaftigem Gott vom Vater in Ewigkeit und wahrhaftigem Menschen von der Jungfrau Maria geboren, hinsichtlich seiner Person?

A. Daß nicht zwei, sondern Ein Herr, Jesus Christus ist.

Es heißt 1. Cor. 8, 6.: „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind, und wir in ihm; und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.“ 1. Tim. 2, 5.: „Es ist ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.“ Es sind also nicht zwei Herren, sondern nur Ein Herr, Jesus Christus; und nicht zwei Mittler, sondern nur Ein Mittler. Chemnitz schreibt in seinem ausgezeichneten Werke: De duabus naturis in Christo: „Es ist nicht genug zu wissen und zu glauben, daß zwei Naturen, die göttliche und menschliche auf irgend eine Weise in Christo sind, sondern es ist hinzuzufügen, daß sie aufs innigste, nämlich durch die persönliche Vereinigung so verbunden sind, daß sie eine und dieselbe Person sind, bestehend aus diesen beiden Naturen und bestehend in beiden Naturen. Und es sind etliche besondere Zeugnisse der Schrift betreffs der Frage, ob dies so sei, fest und im Auge zu behalten, daß nämlich in Christo eine solche Vereinigung der beiden Naturen in Christo in eine Person geschehen sei. Denn obwohl in Christo zwei unterschiedene und verschiedene Naturen sind und bleiben...., so sagt die Schrift doch: es sind nicht zwei Herren, sondern nur Ein Herr, Jesus Christus, 1. Cor. 8. Nicht viele, sondern nur Ein Christus, der für uns gestorben ist, 2. Cor. 5. Ferner: ‚Ich habe euch Einem Manne, Christo, vertrauet‘, 2. Cor. 11. Nicht zwei, sondern Ein Mittler, 1. Tim. 2. Es ist Ein Jesus Christus, Röm. 5. (17.). Einer ist euer Meister, Christus,

Matth. 25. Nach diesem Wort der Schrift: Einheit, oder Vereinigung, hat die Kirche, damit sie sich so viel als möglich der Redeweise des Wortes Gottes nähere, die Vereinigung der beiden Naturen in die Einheit Einer Person benannt.“ (Fol. 28.)

Luther schreibt in den Predigten über das 3. und 4. Kap. Johannis: „Wir gläubens auch, daß Christus, unser Heiland, sei der wahrhaftige Sohn Marien und der eingeborne Sohn Gottes, und dennoch nicht sein zwene, sondern ein einiger Sohn Gottes des Vaters und der Jungfrauen Marien sei ewiger Gott und natürlicher Mensch, und daß er wohl zwo Naturen in ihm hab, die Gottheit und Menschheit, aber gleichwohl Ein einiger Sohn sei, sowohl Gottes als der Jungfrauen Marien, und nicht zwene Söhne. Die Menschheit hat er, (als die Zeit erfüllet war,) von der Jungfrauen Maria genommen, die Gottheit aber hat er von Ewigkeit vom Vater, daß derselbige Sohn Gottes, so von Ewigkeit her ist, auch der Jungfrauen Marien Sohn ist. Es sind zwo unterschiedene Naturen, aber nur ein einiger Sohn, Christus Jesus. Daß ist unser Glaube, daß Gott keinen andern Sohn habe, denn der von der Jungfrau Maria geboren ist, und daß der Sohn, den der Vater von der Welt Anfang her gezeuget hat, der Mutter Maria im Schoße liege. — Dies müssen wir glauben wider die Ketzer. Denn allhier spricht der Türke, daß Maria nicht ein Mutter des Sohns Gottes sei, und die Nestoriani[1]) haben gesagt, daß Maria nicht eine Mutter Gottes, sondern alleine des Menschen Jesu, der nur natürlicher Weise ihr Sohn sei. Diese machten aus Einem Sohne zwene Söhne. Aber es ist nur Ein Sohn und doch zwo Naturn, daß Mariä also kann sagen: Dieser Sohn Jesus, den ich geborn und an meiner Brust gesäuget hab, ist Gottes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geborn, und auch mein Sohn. Dergleichen saget Gott auch: Marien Sohn ist mein einiger Sohn. Ist also Maria Gottes Mutter und Christus wahrhaftiger Gott von Ewigkeit mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geist, und zeitlich Mensch geborn worden, daß also Gott der Vater nicht einen andern Sohn hat, denn Maria, noch Maria einen andern Sohn, denn

1) Nestorius, seit 428 Patriarch zu Constantinopel, gehörte der antiochenischen Schule an. Er wollte das Wort θεοτόκος, Gottesgebärerin, nicht gebraucht, sondern durch χριστοτόκος, Christusgebärerin, ersetzt haben. Seine heftigsten Gegner waren Cyrill von Alexandrien und Memnon von Ephesus. Die Lehre des Nestorius wurde auf dem 3. allgemeinen Concil zu Ephesus 431 verdammt, er selbst von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und abgesetzt.

Gott der Vater. Das ist der Grund, darauf unser Glaub stehet, daß Jesus Christus zwo Naturen hab, ob er schon eine einige unzertrennliche Person ist. Es sind nicht zwene Söhne, noch zwo Personen, sondern Ein Sohn und Eine Person.“ (46, S. 325 f.)

B. Daß die göttliche und menschliche Natur in der einen Person des Gottmenschen vereinigt sind.

Johannes schreibt Kap. 1, 14: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns“, d. h., wie Luther sagt: „Der wahre, natürliche Sohn Gottes ist Mensch worden, der allerding Fleisch und Blut hat, wie ein ander Mensch“. (46, S. 12.) Paulus 1. Tim. 3, 16: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch“, und Gal. 4, 4: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe“, d. h., bemerkt Luther: „Christus hat die menschliche Natur angenommen, die sterblich und dem schrecklichen Zorn und Gericht Gottes, von wegen der Sünde des menschlichen Geschlechts unterworfen ist, welchen Zorn dieses schwach und sterblich Fleisch in Christo gefühlet und gelitten hat“. (46, S. 14.) Ferner: „Das Wort ist Fleisch worden, das ist, Christus, ewiger wahrhaftiger Gottes-Sohn, ist auch ein natürlicher wahrer Mensch von der Jungfrauen Marien geboren; und vereinigt wunderbarlich die zwo Naturen in der einigen Person Christi. Johannes spricht: Des Menschen Sohn sei erhöhet, auf daß Alle, die an ihn gläuben, das ewige Leben haben, so doch selig machen, vom Tode erlösen und das ewige Leben geben nicht des Menschensohnes Werk sei, noch einem Menschen alleine zustehe, sondern Gott alleine gebühret. Dennoch theilet ers nicht von einander, daß er spräche: Wer an den Sohn Gottes gläube hab das ewig Leben; sondern: Wer an des Menschen Sohn gläubet 2c. Drumb so sind die zwo Naturen in der einigen Person Christi mit einander vereiniget und ist die Person Gott und Mensch. Ja, die zwo Naturn, Gottheit und Menschheit, werden in der Person gefunden, und werden dieser Person beider Naturen Eigenschaft zugerechnet, daß, wer an des Menschen Sohn gläubet, nicht allein an einen Menschen, sondern auch an Gott gläubet. Denn sonst konnte der Mensch Christus Niemands selig machen.... Es ist unmöglich, daß ein Mensch diese Ehre haben sollte, daß, wer an ihn gläubte, sollte das ewige Leben haben: sondern allein von dieser Person wird gesaget, daß sie selig mache.

Denn die beide Naturen sind in der einigen Person, in einem Wesen also vereiniget, daß, wer an den Sohn des Menschen gläubet, der gläubet auch an Gottes Sohn; wer den Menschen Christum anrühret, der rühret auch Gottes Sohn an". (46, S. 357.)

4. Was ist die persönliche Vereinigung?

Friedemann Bechmann unterscheidet zwischen der persönlichen Vereinigung als Handlung und Zustand. Jene definirt er: „Die persönliche Vereinigung als Handlung betrachtet ist nichts anderes als die transitive Handlung, durch welche die zwei Naturen Christi auf's innigste unter sich vereinigt sind, und die Person des Sohnes Gottes der menschlichen Natur, die der eigenen Persönlichkeit ermangelt, mitgetheilt worden ist". Diese wird definirt: „Die persönliche Vereinigung als Zustand betrachtet ist die Fortdauer der Vereinigung der Naturen und der Mittheilung der Persönlichkeit des Sohnes Gottes, welche der menschlichen Natur geschehen ist, oder: die persönliche Vereinigung als Zustand betrachtet, besteht darin, daß die göttliche und menschliche Natur in Christo vereiniget bleiben und die Hypostase oder Persönlichkeit des Sohnes Gottes der menschlichen Natur mitgetheilt bleibt und ewig in ihr besteht." (Theol. Pol., p. 559.) Hollaz giebt folgende Definition: „Die persönliche Vereinigung ist die Verbindung der beiden, der göttlichen und menschlichen, in der einen Persönlichkeit des Sohnes bestehenden Naturen, welche eine gegenseitige und unauflösliche Gemeinschaft einer jeden Natur in sich schließt." (Exam. Theol., p. 679.)

Chemnitz bemerkt, daß sich viele abmühen, in wenigen Worten eine richtige Definition der persönlichen Vereinigung zu geben. Und wenn sie etwa diese Definition gäben: „Die persönliche Vereinigung sei die höchste und innigste Verbindung, durch welche die annehmende göttliche Natur die angenommene menschliche sich so zu eigen gemacht hat, daß die beiden Naturen ohne irgend welche Verwandlung oder Vermischung zusammen kommen und unzertrennlich vereinigt werden, um eine Person in Christo zu constituiren", so werde durch solche Kürze die Sache doch nicht erklärt und die persönliche Vereinigung nicht deutlich dargelegt, sondern es müßten viele und weitläufige Erklärungen hinzugefügt werden. Er gibt dann Seite 19b eine längere Definition, sie lautet: „Die persönliche Vereinigung,

oder Menschwerdung ist die Handlung der ganzen Dreieinigkeit, durch welche vermittelst Ueberschattung des Höchsten und Dazukunft (superventu) des Heiligen Geistes die göttliche Natur des Sohnes aus der Jungfrau Maria ohne männlichen Samen die wahre, völlige oder ganze menschliche (die Sünde ausgenommen) uns wesensgleiche und durch die Schwachheiten auch ohne Sünde uns ähnliche Natur in die Einheit seiner Person aufgenommen und sich angeeignet hat, durch eine unzertrennliche und immerwährende Verbindung; nicht damit eine dritte, zusammengesetzte Natur entstehe, sondern daß die Verschiedenheit der Naturen und ihrer wesentlichen Eigenschaften, ohne Vernichtung, Verwandlung, Vermischung und Gleichmachung, unangetastet bestehen bleibt; nicht, daß, wie zwei Naturen sind, so auch in dem Fleisch gewordenen Christo zwei Personen seien, sondern daß die zwei Naturen verbunden würden, damit durch diese Vereinigung Eine zusammengesetzte Person (σύνθετον ὑφιστάμενον) des Mensch gewordenen Christus entstehe, so daß zur ganzen Person des Mensch gewordenen Christus nicht nur seine annehmende göttliche, sondern auch seine angenommene menschliche Natur gehöre." (De duab. nat., Fol. 19.) Eine kürzere Definition auf der folgenden Seite lautet: „Die persönliche Vereinigung oder Menschwerdung ist die Wirkung der ganzen Dreieinigkeit, durch welche die göttliche Natur in der einigen Person des Sohnes aus der Jungfrau Maria die wahre menschliche Natur ohne Verwandlung und Vermischung durch unzertrennliche Verbindung angenommen hat, daß aus und in diesen Naturen in dem Mensch gewordenen Christus Eine Person entstehe, in welcher die angenommene Natur bestehe und erhalten werde. Diese Vereinigung ist um uns Menschen und unserer Seligkeit willen geschehen, damit die Aemter der Erlösung, der Regierung und des Priesterthums Christi durch die Verrichtungen einer jeden Natur vollbracht würden".

5. Wie ist die Vereinigung der Naturen in Christo beschaffen?

Sie ist 1. keine natürliche. Man muß unterscheiden zwischen der Vereinigung der Naturen und der natürlichen Vereinigung. Weil die zwei Naturen, die göttliche und menschliche, in Christo vereinigt sind, so wird sie mit Recht eine Vereinigung der Naturen, nicht aber eine natürliche Vereinigung genannt, denn jene Redeweise sagt nur, was vereinigt wird oder ist, diese aber bezeichnet die Art und

Weise, wie die Vereinigung geschieht oder geschehen ist. Die Art und Weise ist aber keine natürliche, sondern übernatürliche, unerforschliche. Sie ist 2. keine wesentliche. Zwar sind zwei Dinge: die göttliche und menschliche Natur, in der Person Christi vereinigt, aber nicht wesentlich. Denn wesentlich vereinigt können nur unvollständige Dinge genannt werden, von denen das eine seiner Natur nach für das andere bestimmet wird, daß es nämlich mit demselben ein wesentliches Ding ausmache: solche Dinge sind Leib und Seele, die mit einander vereinigt den Menschen ausmachen. Die in Christo vereinigten Naturen sind aber keine unvollständigen Dinge. Sie ist 3. auch keine zufällige. Denn eine zufällige Vereinigung geschieht entweder zwischen zwei zufälligen Dingen in demselben Subjekt, wie z. B. in der Milch die weiße Farbe und der süße Geschmack als zufällige Dinge vereinigt sind; oder wenn ein zufälliges mit dem Subjekt vereinigt wird, wie z. B. die weiße Farbe mit der Milch, oder die Gelehrsamkeit mit einem Menschen. Aber die beiden Naturen in Christo sind keine zufälligen Dinge, noch auch ist die eine das Subjekt der anderen, und daher ist die Vereinigung nicht eine zufällige. Sie ist 4. auch keine Vereinigung der Personen, eine Bezeichnung, die im 5. Jahrhundert Nestorius gebrauchte und verdammt wurde. Dieser behauptete nämlich, daß in Christo zwei Personen, die des Sohnes Gottes und des Sohnes des Menschen vereinigt seien auf eine fünffache Art und Weise: a, durch Einwohnung, als ob die Person des Sohnes Gottes in der Person des Sohnes des Menschen wohnte; b, durch den Willen, weil diese zwei Personen dasselbe wollten; c, hinsichtlich der Wirkung, weil sie dasselbe wirkten; d, hinsichtlich der Würde, weil die Würde des Sohnes Gottes auch auf die andere Person, die des Sohnes des Menschen übergehe; endlich e, wegen der Mittheilung der Namen. Aber die Voraussetzung, daß in Christo zwei Personen seien, ist falsch. Sie wird richtig 5. eine persönliche Vereinigung der Naturen genannt, weil die zwei Naturen nur in einer Person bestehen, nämlich in der Persönlichkeit der göttlichen Natur. (Vgl. Fried. Bechmann, Annot. ub. Loc. III, p. 161 sq.)

Auf die Frage: Wie ist die persönliche Vereinigung der beiden Naturen in Christo beschaffen, und wodurch unterscheidet sie sich von den anderen Weisen der Gegenwart, Einwohnung und Verbindung?

lassen wir hier einen kurzen Auszug aus der von Chemnitz gegebenen Antwort folgen. Er schreibt: „Mit Recht sagt man, daß diese Vereinigung eine ganz besondere und vor allen andern Arten ausgezeichnete sei.[1] ....„Erstens: Die menschliche Natur hat nicht die göttliche angenommen, noch der Mensch Gott, noch auch die göttliche Person eine menschliche Person; sondern die göttliche Natur des Logos, oder Gott der Logos, oder die Person des Sohnes Gottes, von Ewigkeit in der göttlichen Natur bestehend, hat in der Fülle der Zeit eine gewisse Masse der menschlichen Natur angenommen, so daß in Christo eine Natur ist, welche annimmt, nämlich die göttliche; und eine, die angenommen worden ist, nämlich die menschliche. Joh. 1: Das Wort ist Fleisch geworden; Röm. 1, (3.); Gal. 4, (4.). — Zweitens: die alten Synoden sagen: die Naturen seien in Christo ungetheilt[2]) vereinigt, so daß sie weder getheilt noch von einander gerissen werden können, ungetrennt[3]), so daß sie in Ewigkeit niemals und nirgends von einander abgesondert werden können, sondern durch eine unzertrennliche und immerwährende Verbindung innig vereinigt sind und bleiben. Damascenus setzt noch das Wort räumlich getrennt[4]) hinzu, weil sie durch keine Entfernung der Orte, Zwischenraum der Unterbrechung von einander getrennt sind. Der Sohn Gottes hat die angenommene Natur nicht zeitweilig getragen und sie nachher abgelegt, wie jene äußere Gestalten, in denen er einst erschien. — Drittens: Zum Wesen oder zum specifischen Unterschiede der persönlichen Vereinigung gehört, daß die beiden Naturen verbunden und vereinigt werden, um in dem Fleisch gewordenen Christo Eine Person zu constituiren, d. i.: wie die Schrift redet, daß durch diese Vereinigung die angenommene Natur unzertrennlich so der Person des annehmenden Wortes zu eigen gemacht worden ist, daß, obwohl zwei Naturen in Christo sind und bleiben, ohne Verwandlung und Vermischung und unbeschadet der Verschiedenheit sowohl der Naturen wie der wesentlichen Eigenschaften, doch nicht zwei, sondern nur Ein Christus ist, Röm. 5 (17.); Gal. 4; Ein Herr, 1. Cor. 8 (6.); Eph. 4, 5.; 1. Tim. 2, 5.; — Viertens: Um das Wesen, oder die specifische Verschiedenheit, dieser geheimen und unbegreiflichen persönlichen Vereinigung einigermaßen zu zeigen und zu erkennen, ist zu beachten: Die Person des Logos war auch vor der Menschwerdung

---

1) esse *ἐξαίρετον καὶ μονότροπον*. — 2) *ἀδιαιρέτως*. — 3) *ἀχωρίστως*. — 4) *ἀδιαστάτως*.

von Ewigkeit zwar eine vollkommene aber eine einfache Persönlichkeit, die nur in der göttlichen Natur bestand, oder persönlich nur die göttliche Natur hatte, durch die Menschwerdung oder persönliche Vereinigung aber ist dieselbe, wie Gregor von Nazianz sagt, eine ὑπόστασις σύνθετος, d. h. eine zusammengesetzte Person geworden, die zugleich in der göttlichen und menschlichen Natur besteht, oder diese beiden Naturen persönlich vereinigt und durch die Vereinigung sich beiderseitig gegenwärtig hat, so daß zur Vollständigkeit der Person des Mensch gewordenen Christus nun mehr nicht blos seine göttliche, sondern auch seine angenommene menschliche Natur gehört, nicht getrennt, abgesondert, oder ἀνὰ μέρος, auf die Seite gelegt, sondern aufs innigste und gegenwärtigste der Gottheit des Logos vereinigt. — Fünftens: Aus dem Vorstehenden folgt, daß zur rechten Erkenntniß der persönlichen Vereinigung auch dies gehört, daß nun mehr nach der Menschwerdung die Person des Logos außerhalb der angenommenen Natur und ohne dieselbe, getrennt und abgesondert weder fromm noch richtig gedacht oder geglaubt werden kann noch soll, noch auch umgekehrt das angenommene Fleisch außerhalb des Logos oder ohne das Wort. Ja, damit uns armen Sündern zu der bloßen göttlichen Majestät nicht ein Zugang offen stehe, wie dem Stroh zum verzehrenden Feuer, so hat deßwegen die göttliche Natur des Logos die uns verwandte und wesensgleiche Natur angenommen, in welcher er die ganze Fülle seiner Gottheit gleichsam niedergelegt hat, damit wir in diesem uns verwandten und wesensgleichen Object von Gott denken, ihn suchen und ergreifen möchten, denn in dem Fleische Christi wohnt die ganze Fülle der Gottheit des Sohnes, und der Vater ist im Sohne. Auf diese Weise fangen wir beim Fleische Christi an und steigen von ihm zur Gemeinschaft der Gottheit des Logos empor. Von dort zur Gemeinschaft der ganzen Dreieinigkeit. So sagt Christus Joh. 1, 5 und 6, daß er das Leben vom Vater habe und daß er dieses Leben persönlich in sein angenommenes Fleisch niedergelegt habe, damit wir diese Fülle, aus welcher wir alles empfangen müssen, nicht anderswo als in unserer angenommenen Natur in Christo suchen sollten. So sagt er Joh. 14 von der angenommenen sichtbaren Natur: Wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater, denn der Vater ist in mir. — Sechstens: Um dies Wesen oder die specifische Verschiedenheit der persönlichen Vereinigung einigermaßen betrachten zu können, dazu gehört ferner, daß die zwei Naturen in Christo nicht

durch alleinige Berührung oder Beistehung verbunden werden, wie der Engel an der Seite Petri steht, oder wie zwei Platten verschiedener Metalle zusammengefügt werden, wo unter den verbundenen Naturen keine Gemeinschaft statt hat, sondern wie das Feuer glühendes Eisen durchdringt und umfaßt und ganz mit seiner Substanz erfüllt und mit ihm überall ohne Vermischung der Substanzen vermengt wird, so daß kein Theil des Eisens ohne Feuer ist; und wie die Seele dem Körper gegeben wird: so leuchtet der die wahre menschliche Natur annehmende Logos, unbeschadet des Standes der Erniedrigung, in derselben ganzen Natur, und ist diese angenommene Natur wie von dem Licht erleuchtet, mit dem Worte verbunden. Auf diese Weise und in solcher Gestalt wird Christus Johannes in der Erscheinung gezeigt. So brechen, Matth. 17, bei der Verklärung die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit aus dem Leibe Christi hervor." (De duab. nat., Cap. V, Fol. 22—24.)

6. Was ergiebt sich aus dieser persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo?

Aus dieser persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo ergiebt sich:

Die Gemeinschaft der Naturen.

Sind die göttliche und die menschliche Natur in der Person Christi, dem Fleisch gewordenen Sohne Gottes aufs innigste und unzertrennlichste vereinigt, so ergiebt sich aus dieser Vereinigung eine wirkliche Gemeinschaft der Naturen unter einander; denn da die Hypostase der göttlichen Natur von dieser selbst nicht wesentlich verschieden ist, so muß zwischen der göttlichen und menschlichen Natur eine reale Gemeinschaft stattfinden. Chemnitz schreibt: „Aus dieser Vereinigung folgt eine gewisse Gemeinschaft unter den vereinigten Naturen und deren Eigenschaften. Diese ist freilich keine natürliche oder wesentliche, sondern nach der Beschaffenheit der persönlichen Vereinigung eine solche, wie sie zwischen der Seele und dem beseelten Leibe, zwischen dem Feuer und dem glühenden Eisen statt hat; denn das, was den Naturen zukommt, kommt wegen dieser Vereinigung auch der Person zu. Und in dieser Vereinigung thut eine Natur das, was ihr eigenthümlich ist, nicht für sich allein, sondern in Gemeinschaft mit der andern". (L. c., p. 20b.)

Zu beachten ist, daß wie bei der Vereinigung als Handlung betrachtet, die göttliche Natur als die thätige gedacht werden muß, da die Person des Sohnes Gottes die menschliche Natur angenommen

hat, so auch in dieser Gemeinschaft der beiden Naturen unter einander die göttliche Natur diejenige ist, welche zunächst thätig ist, die menschliche Natur durchdringt. Daher definirt Hollaz diese Gemeinschaft der Naturen: „Die Gemeinschaft der Naturen in der Person Christi ist die gegenseitige Mittheilung der göttlichen und menschlichen Natur Christi, durch welche die göttliche Natur des Logos der menschlichen Natur theilhaftig gemacht, diese durchdringt, vollendet, ihr innewohnt und sich zueignet; die menschliche aber der göttlichen theilhaftig gemacht, von dieser durchdrungen, vollendet und von ihr bewohnt wird." (L. c., p. 680.)

Diese Gemeinschaft der beiden Naturen beschreibt Luther im Bekenntniß vom Abendmahl in den Worten: „Wo du einen Ort zeigen würdest, da Gott wäre und nicht der Mensch, so wäre die Person schon zurtrennet, weil ich alsdann mit der Wahrheit kunnte sagen: Hie ist Gott, der nicht Mensch ist und noch nie Mensch ward. Mir aber des Gottes nicht! Denn hieraus wollt folgen, daß Raum und Stätte die zwo Naturn von einander sonderten und die Person zurtrenneten, so doch der Tod und alle Teufel sie nicht kunnten trennen noch von einander reißen. Und es sollt mir ein schlechter Christus bleiben, der nicht mehr denn an einem Ort zugleich eine göttliche und menschliche Person wäre, und an allen andern Orten müßte er alleine ein bloßer abgesonderter Gott und göttliche Person sein, ohne Menschheit. Mein Geselle, wo du mir Gott hinsetzest, da mußt du mir die Menschheit mit hinsetzen: sie lassen sich nicht sondern und von einander trennen, es ist eine Person worden und scheidet die Menschheit nicht so von sich, wie Meister Hans seinen Rock auszieht und von sich legt, wenn er schlafen gehet.

Denn daß ich den Einfältigen ein grob Gleichniß gebe, die Menschheit ist näher vereinigt mit Gott, denn unser Haut mit unserm Fleische, ja näher denn Leib und Seele. Nu so lange der Mensch lebt und gesund, ist Haut und Fleisch, Leib und Seele also gar ein Ding und Person, daß sie nicht mügen zutrennet werden, sondern wo die Seele ist, da muß der Leib auch sein, wo das Fleisch ist, da muß die Haut auch sein, und kannst nicht sonderlich Stätt oder Raum geben, da allein die Seele ohn Leib, als ein Kern ohn die Schale, oder da das Fleisch ohn Haut als ein Erbeis ohne Hülsen sei; sondern wo eines ist, da muß das ander mit sein. Also kannst du auch nicht die Gottheit von der Menschheit abschälen und sie etwa hinsetzen, wo die

Menschheit nicht mit sei; denn damit würdest du die Person zutrennen und die Menschheit zur Hülsen machen, ja zum Rock, den die Gottheit aus und anzöge, darnach die Stätt oder Raum wäre, und sollt also der leibliche Raum hie so viel vermügen, daß er die göttliche Person zutrennet, welche doch weder Engel noch alle Creatur mügen zutrennen. — Hie wirst du mit Nicodemo sprechen, Joh. 3, 9: Wie kann das zugehen? Sollen nu alle Stätt und Raum ein Stätt und Raum werden, oder .... soll die Menschheit Christi sich ausbreiten und dehnen wie ein Fell, so weit alle Creatur sind? Antworte ich: Du mußt mit Mose hie die alten Schuch ausziehen und mit Nicodemo neu geborn werden. Nach deinem alten Dünkel, der nichts mehr denn die erste leibliche, begreifliche Weise vernimpt, wirst du dieß nicht verstehen, wie die Schwärmer thun, welche denken nicht anders, denn als sei die Gottheit leiblicher, begreiflicher Weise allenthalben, als wäre Gott so ein groß ausgebreitet Ding, das durch und über aus alle Creatur reichet". (30, S. 211 ff.)

In der 2. Pred. über Exodus 3 sagt Luther: „Das sind die zwo Naturen, die in dieser einigen Person Christi sind, daß er zugleich wahrer Gott und Mensch ist, und sind die zwo Naturen mit einander so vereiniget, daß man keine von der andern scheiden kann, sondern sie müssen zusammen bleiben. Wie nu Leib und Seel in einem Menschen vereiniget sind, und ist doch nur Eine Person und Ein Mensch: also auch hie, in der Person Christi, muß die göttliche und menschliche Natur, das ist Gott und Mensch, in Einer Person zusammen bleiben unzertrennet. Das ist eine hohe Lehre, von der weiß kein Jude, Türke oder der Papst Nichts, alleine Moses und die Propheten und die Christen". (35, S. 90 f.)

Wir setzen noch folgende Stelle aus der Concord. For. hier her: „Nachdem beide Naturen persönlich, das ist in einer Person vereiniget: gläuben, lehren und bekennen wir, daß diese Vereinigung nicht eine solche Verknüpfung und Verbindung sei, daß keine Natur mit der andern persönlich, das ist um der persönlichen Vereinigung willen, etwas gemein haben soll, als wenn einer zwei Bretter zusammenleimet, da keines dem andern etwas giebet oder von dem andern nimmet, sondern hie ist die höchste Gemeinschaft, welche Gott mit dem Menschen wahrhaftig hat, aus welcher persönlichen Vereinigung und der daraus erfolgenden höchsten und unaussprechlichen Gemeinschaft alles herfleußt, was menschlich von Gott und göttlich vom Menschen

Christo gesaget und gegläubet wird; wie solche Vereinigung und Gemeinschaft der Naturen die alten Kirchenlehrer durch die Gleichnis eines feurigen Eisens, wie auch der Vereinigung Leibes und der Seelen im Menschen erkläret haben". (Epit., VIII, S. 545, a.)

7. Was folgt aus dieser Gemeinschaft der Naturen?

Das sagt unser Bekenntniß in den eben angeführten Worten: „Aus welcher persönlichen Vereinigung und der daraus erfolgenden höchsten und unaussprechlichen Gemeinschaft alles herfleußt, was menschlich von Gott und göttlich vom Menschen Christo gesaget und gegläubet wird." Dies ist nun aber ein Doppeltes, nämlich: die von den beiden Naturen hergenommenen Personenbezeichnungen, welche gegenseitig von einander müssen ausgesagt werden können (Propositiones personales) und die Mittheilung der Naturen an einander, so wie der Naturen an die Person; d. h.: die Mittheilung der Eigenschaften (Communicatio idiomatum).

A. Die von den Naturen hergenommenen gegenseitigen Personenbezeichnungen.

Chemnitz schreibt: „Obwohl durch die persönliche Vereinigung die eine Natur in Christo nicht in die andere verwandelt, noch mit derselben vermischt wird, weßhalb auch die eine von der anderen nicht ausgesagt wird; denn wir sagen nicht: die Gottheit ist die Menschheit, oder die menschliche Natur ist die göttliche Natur, denn die Vereinigung ist unbeschadet der Verschiedenheit der Naturen geschehen, so entsteht und folgt doch aus der Vereinigung eine solche Gemeinschaft (κοινωνία), daß das Concretum einer Natur mit Recht von dem Concretum der anderen Natur ausgesagt werden kann." (L. c., p. 25.) Solche Personalbezeichnungen sind: Gott ist Mensch; der Mensch ist Gott; des Menschen Sohn ist der Sohn des lebendigen Gottes, Matth. 16, 16; der Sohn der Maria ist der Sohn Gottes; das Heilige, das von Maria geboren wird, wird der Sohn Gottes genannt werden, Luc. 1, 35; der Sohn der Jungfrau ist Immanuel, Matth. 1, 23; das Gewächs Davids ist Jehova, Jer. 23, 5. 6; der Sohn Gottes ist aus dem Samen Davids, Röm. 1, 3; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel, 1. Cor. 15, 47.

Es ist aber wohl zu beachten, daß nur in Concreto eine Natur von der anderen ausgesagt werden kann, nicht auch in Abstrakto, wenn die Naturen an sich betrachtet werden, wie Chemnitz

bemerkt. Man kann nicht sagen: die göttliche Natur ist die menschliche Natur, oder die menschliche Natur ist die göttliche Natur. Der Grund, daß diese Aussagen gegenseitig wohl in Concreto, aber nicht in Abstrakto geschehen können, ist, daß, um eins von dem andern in Wahrheit aussagen zu können, zwischen dem Subjekt und Prädikat eine gewiße Identität vorhanden sein muß; aber zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in Christo in Abstrakto ist keine Identität, folglich können sie auch in Abstrakto nicht von sich ausgesagt werden. Aber zwischen den Concreten der göttlichen und menschlichen Natur ist eine solche Identität, denn sie gehören derselben Person an, die durch den concreten Namen mitbezeichnet wird, so daß der Sinn solcher Benennungen, in welchen das Concretum einer Natur von dem Concretum einer anderen ausgesagt wird, ist: die Person, welche Gott ist, die ist auch Mensch; die Person, welche Mensch ist, ist auch Gott, und es ist ein und dieselbe Person, welche Gott und Mensch genannt wird. (Vgl. Fred. Rechmann, Ann. ub. p. 170.) Chemnitz giebt den Grund für diese Personalbenennungen in den Worten an: „Obwohl Christus hinsichtlich der Gottheit Gott und hinsichtlich der Menschheit Mensch ist, so ist doch die Vereinigung der Naturen eine so innige, daß nur Ein Christus ist, der zugleich Gott und Mensch ist. Und unter dieser Person, ob sie nun Gott oder Mensch genannt wird, wird immer der eine Christus verstanden und die ganze Person, welche in beiden Naturen besteht und die zugleich aus der göttlichen und menschlichen Natur besteht. Diese Benennungen gehören zur persönlichen Vereinigung selbst, woher eine solche Gemeinschaft zwischen den vereinigten Naturen in Concreto entsteht, daß dieser Gott Mensch, und dieser Mensch Gott ist.“ (l. c., p. 25.)

Diese Personalbezeichnungen, durch welche die persönliche Vereinigung zum Ausdruck gebracht wird, sind nicht rein verbale, d. h. leere Worte, gleichsam nur Titel, sondern sie sagen aus, was das Subjekt wirklich ist. Wenn gesagt wird: der Sohn der Maria ist der Sohn Gottes, so ist das Prädikat: Sohn Gottes, nicht ein bloßer Titel, wie es Nestorius verstand, sondern der Sohn der Maria ist in Wahrheit der Sohn Gottes. — Sie sind zweitens nicht identische, d. h.: sie dürfen nicht so verstanden werden, als würde mit ihnen das Subjekt nur in so weit bezeichnet, als das Prädikat gerade der Natur entspricht, von welcher die Bezeichnung des Subjekts hergenommen ist. Der Sinn des Satzes: der Sohn Gottes ist der

Sohn der Maria, wäre dann: der Mensch, der mit dem Sohne Gottes vereinigt ist, ist der Sohn der Maria. — Die sind drittens nicht figürliche oder uneigentliche, die im Prädikat nicht das Wesen, sondern nur eine oder mehrere Eigenschaften von dem Subjekt aussagten, wie z. B.: Herodes ist ein Fuchs, Isaschar ist ein beinerner Esel. — Sie sind viertens auch nicht wesentliche, weil sonst das Subjekt seinem Wesen nach das wäre, was das Prädikat von ihm aussagt. Der Satz: Gott ist Mensch hieße dann: Das Wesen Gottes ist, daß es das Wesen des Menschen ist. — Sie sind vielmehr reale, d. h., sie sagen das von dem Subjekt aus, was ihm wirklich in Wahrheit zukommt; und sie sind ganz besondere und ungewöhnliche, da sie nur angewendet werden und angewandt werden können zur Bezeichnung der persönlichen Vereinigung.

B. Die Mittheilung der Eigenschaften.

„Da wegen der persönlichen Vereinigung der Naturen", schreibt Chemnitz, „immer die ganze Person, die in der göttlichen und menschlichen Natur besteht, verstanden wird, ob nun die Person Gott oder Mensch genannt wird, so werden deßwegen die Eigenschaften der Naturen der Person durch ein concretes Wort (per concretum vocabulum) beigelegt. Denn die Schrift legt das, was der menschlichen Natur eigen ist, nicht nur Christo als Menschen, sondern auch als Gott bei. Und gleicher Weise werden die Eigenschaften der Gottheit in der Schrift nicht nur Christo als Gott, sondern auch dem Menschen zugeschrieben. So heißt es Apgsch. 20, 28: Gott hat die Kirche mit seinem Blut erkauft; Röm. 5, 10: Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes; 1. Cor. 2, 8: Den Herrn der Herrlichkeit habt ihr gekreuzigt; Gal. 4, 4: Der Sohn Gottes ist von einem Weibe geboren; Joh. 6, 62: Des Menschen Sohn fähret auf dahin, wo er zuvor war. So redet die Schrift von Andern, in denen Gott wohnt, nicht. Der Tod der Märtyrer wird nicht der Tod Gottes genennet." (l. c. p. 26.)

In der Schrift: Von den Conciliis und Kirchen, schreibt Luther: „Der grobe, ungelehrte Mann (Nestorius) sahe das nicht, daß er unmügliche Ding fürgab, daß er zugleich Christum ernstlich für Gott und Mensch in einer Person hielt, und doch die idiomata der Naturn nicht wollt derselben Person Christi zugeben. Das Erst

will er für wahr halten; aber das soll nicht wahr sein, das doch aus dem Ersten folget. Damit er anzeigt, daß er selbs nicht verstehet, was er verneinet. Denn wir Christen müssen die idiomata der zwo Naturn in Christo der Person gleich und alle zu eigen, als Christus ist Gott und Mensch in einer Person. Darumb was von ihm geredet wird als Menschen, das muß man von Gott auch reden, nämlich Christus ist gestorben, und Christus ist Gott, drumb ist Gott gestorben; nicht der abgesonderte Gott, sondern der vereinigte Gott mit der Menschheit. Denn vom abgesonderten Gott ist beides falsch, nämlich daß Christus Gott sei, und Gott gestorben sei. Beides ist falsch. Denn da ist Gott nicht Mensch. Dünkts aber Nestorium wünderlich sein, daß Gott stirbt, sollt er denken, daß ja so wünderlich ist, daß Gott Mensch wird. Denn damit wird der unsterbliche Gott dasjenige, so sterben, leiden und alle menschliche idiomata haben muß. Was wäre sonst derselb Mensch, mit dem sich Gott persönlich vereinigt, wenn er nicht rechte menschliche idiomata haben sollt? Es müßte ein Gespenst sein, wie die Manichäer hatten zuvor gelehrt. Wiederumb, was man von Gott redet, muß auch dem Menschen zugemessen werden. Nämlich: Gott hat die Welt geschaffen und ist allmächtig: der Mensch Christus ist Gott, darumb hat der Mensch Christus die Welt geschaffen und ist allmächtig. Ursache ist, dann es ist Eine Person worden aus Gott und Mensch, darumb führt die Person beider Natur idiomata". (25, S. 311 f.)

Gerhard: „Eine Folge dieser Vereinigung (nicht der Zeit, sondern der Ordnung der Natur nach) ist die Mittheilung der Eigenschaften. Denn da die Naturen nicht getrennt und für sich allein bestehen und handeln, was einer jeder eigenthümlich ist, sondern die Person in den beiden Naturen besteht und alles nach der Eigenschaft einer jeden derselben wirkt: und da die eine Natur nicht müßig ruht, oder das ihre nur privatim wirkt, während die andere wirkt oder leidet, sondern eine jede Natur in Gemeinschaft mit der andern wirkt; endlich, weil zu der göttlichen Natur in Christo, die an sich ganz vollkommen ist, nichts hinzu kommt, die menschliche aber nicht allein ihre wesentlichen Eigenschaften behält, sondern durch die persönliche Vereinigung außer und über denselben wesentliche göttliche Eigenschaften erhalten hat, so entstehen hier aus drei Arten der Mittheilung." (Loc. Theol. ed. Cotta, Part. III, p. 348.)

Für diese wahre und wirkliche Mittheilung der Eigenschaften führt die Concordien-Formel folgende Gründe an: „1. Zum ersten ist eine einhellige Regel der ganzen alten rechtgläubigen Kirchen, was die heilige Schrift zeuget, daß Christus in der Zeit empfangen habe, daß er dasselbige nicht nach der göttlichen (nach welcher er alles von Ewigkeit hat), sondern die Person ratione et respectu humanae naturae, das ist, nach der angenommenen menschlichen Natur dasselbige in der Zeit empfangen habe.

2. Zum andern zeuget die Schrift klärlich Joh. 5. und 6., daß die Kraft lebendig zu machen und das Gericht zu halten Christo gegeben sei, darum, daß er des Menschen Sohn ist, und wie er Fleisch und Blut hat.

3. Zum dritten sagt die Schrift nicht allein ingemein von der Person des Menschen Sohns, sondern deutet auch ausdrücklich auf seine angenommene menschliche Natur 1. Joh. 1: Das Blut Christi reiniget uns von allen Sünden, nicht allein nach dem Verdienst, welches am Kreuz einmal verrichtet, sondern Johannes redet an demselben Ort davon, daß uns im Werk oder Handlung der Rechtfertigung nicht allein die göttliche Natur in Christo, sondern auch sein Blut per modum efficaciae, das ist, wirklich reiniget uns von allen Sünden. Also Joh. 6 ist das Fleisch Christi eine lebendigmachende Speise, wie daraus auch das Ephesinum concilium geschlossen hat, daß das Fleisch Christi die Kraft habe lebendig zu machen." (A. a. O.)

8. Wie viele Arten der Mittheilung der Eigenschaften giebt es?

Gerhard schreibt: „Man fragt hier, ob nicht richtiger vier als drei Arten der Mittheilung anzunehmen seien? So meinen Einige, deren Ansicht die ist, daß diejenigen Aussagen, in denen die Eigenschaften der menschlichen Natur dem Sohne Gottes zugeschrieben werden, von den Aussagen zu unterscheiden seien, in denen die Eigenschaften einer von beiden Naturen von der ganzen Person ausgesagt werden, so daß auf diese Weise vier Arten der Mittheilung oder vier Weisen der Aussagen statuirt würden. Daher würde dann die Aussage: Christus hat gelitten, zu einer anderen Klasse gehören, als die: Gott hat gelitten". Gerhard gesteht zu, daß von den für die Viertheilung beigebrachten sechs Gründen fünf nicht ohne Gewicht seien, läßt aber den sechsten nicht gelten, weil nach diesem fünf

Arten der Mittheilung angenommen werden müßten, und fährt dann fort: „Damit wir nicht von der in der Bekenntnißschrift, nämlich der Concordien-Formel, gebräuchlichen und vorgeschriebenen Lehrweise abweichen, behalten wir drei Arten der Mittheilung bei, jedoch so, daß wir bei der ersten Art insbesondere von den Aussagen handeln, in welchen die Eigenschaften der menschlichen Natur dem Sohne Gottes zugeschrieben werden, die zu der ersten Art als eine besondere Species derselben füglich gerechnet werden können“. (Loc. Theol., Frankof., Vol. I, Tom. I, Loc. IV, Cap. XI, Fol. 465 sq.)

Die heilige Schrift erwähnt bestimmt drei Arten der Mittheilung. Diese werden genannt: 1. die idiomatische; 2. die apotelesmatische; 3. die majestätische.[1]) Die erste Art wird verständlicher die Mittheilung der Eigenschaften genannt; sie besteht darin, daß die Eigenschaften, welche einer Natur zukommen, der Person Christi in Concreto zugeschrieben werden. Die zweite Art ist die Mittheilung der Amtswerke, da Christo die Verrichtungen seines Amtes nach beiden Naturen zugeschrieben werden, so nämlich, daß jede der beiden Naturen in Christo in Gemeinschaft mit der andern wirkt, was einer jeden eigenthümlich ist. Bei dieser Art handelt es sich, genau geredet, nicht um die Mittheilung der Eigenschaften. Wenn sie dennoch eine Mittheilung der Eigenschaften genannt wird, so wird das Wort Eigenschaften im weiteren Sinne genommen, so, daß die Amtswerke, welche etwas, das der göttlichen und etwas, das der menschlichen Natur eigen ist, umfassen, unter dem Ausdruck ‚Eigenschaften‘ begriffen werden. Die dritte Art ist die Mittheilung der Majestät, da nämlich die göttliche Natur des Logos die ihr eigene Herrlichkeit und Majestät der menschlichen Natur mitgetheilt hat.

Die erste Art der Mittheilung der Eigenschaften.

Die erste ist die **idiomatische,** d. h. diejenige, nach welcher die Eigenschaften einer Natur nicht der andern **Natur allein,** sondern der **ganzen Person,** welche zugleich Gott und Mensch ist, zugeschrieben werden, ob

[1]) Bei der ersten Art ist das Prädikat immer eine Eigenschaft der andern Natur, z. B.: Der Herr der Herrlichkeit (der Sohn Gottes) ist gekreuzigt. Bei der zweiten Art ist das Prädikat immer ein göttliches Apotelesma, d. h. ein gottmenschliches Werk des Amtes Christi. Bei der dritten Art ist das Prädikat stets eine Eigenschaft der göttlichen Natur.

die Person Gott oder Mensch genannt wird; jedoch so, daß ausdrücklich erklärt wird, nach welcher Natur der ganzen Person etwas zugeschrieben wird. Vgl. Con. Form., S. 681, f.

„Das Fundament dieser ersten Art der Mittheilung der Eigenschaften ist sowohl die Einheit der gottmenschlichen Person, wie auch die wahre und wirkliche Verschiedenheit der göttlichen und menschlichen Natur.“ (Hollaz, Exam., p. 694.)

Bei dieser ersten Art der Mittheilung der Eigenschaften ist das Subjekt der Aussage, durch welche die Mittheilung ausgedrückt wird, immer ein Concretum. Zuweilen ist das Subjekt ein Concretum der Natur, zuweilen ein Concretum der Person. Ein Concretum der Natur, und zwar der göttlichen ist: Gott, der Sohn Gottes; der menschlichen: Mensch, Menschen Sohn. Ein Concretum der Person ist: Christus, Jesus. Das Prädikat aber sagt stets etwas aus, was der andern, bald der göttlichen, bald der menschlichen Natur eigen ist. Daher giebt es vier Arten von Aussagen, durch welche die erste Art der Mittheilung der Eigenschaften bezeichnet wird: 1. Wenn von dem Concretum der göttlichen eine Eigenschaft der menschlichen Natur ausgesagt wird, wie Luc. 1, 35: Der Sohn Gottes ist von der Jungfrau Maria geboren. — 2. Wenn von dem Concretum der menschlichen Natur eine Eigenschaft der göttlichen Natur ausgesagt wird, wie: Der Sohn der Maria ist allmächtig. — 3. Wenn von dem Concretum der Person eine Eigenschaft der menschlichen Natur ausgesagt wird, wie: Christus ist gestorben. — 4. Wenn von dem Concretum der Person eine Eigenschaft der göttlichen Natur ausgesagt wird, wie: Christus ist allwissend.

Das Abstraktum der Natur darf bei dieser ersten Art der Mittheilung der Eigenschaften nicht gebraucht werden. Man kann nicht sagen: die Gottheit hat gelitten, die Gottheit ist gestorben, die Menschheit ist allmächtig, allwissend ꝛc. Denn erstens redet die Schrift niemals so; zweitens müßte, wenn solch ein Satz wahr wäre, eine Identität zwischen dem Prädikat und Subjekt vorhanden sein; aber eine solche besteht nicht zwischen der Gottheit und dem Leiden, Sterben ꝛc., deßwegen sind solche Aussagen nicht zu gebrauchen. Auch Aussagen wie: die Gottheit hat im Fleische gelitten, sind nicht zu billigen, weil auch solche sich in der Schrift nicht finden und man sich durch deren Gebrauch dem Verdacht aussetzt, der Irrlehre der

Theopaschiten beizustimmen. Vgl. Fried. Bechmann, Ann. ub., p. 180 sq.

Zu dieser ersten Art gehören auch diejenigen Zeugnisse der Schrift, welche zeigen, daß der Sohn Gottes durch Annahme der menschlichen Natur zugleich auch alle deren Eigenschaften angenommen und sich in Wahrheit zugeeignet habe. Denn damit werden von dem Sohne Gottes die Eigenschaften der Menschheit ausgesagt. Aussagen der Schrift, die unter diese Art der Mittheilung der Eigenschaften fallen, sind folgende:

Luc. 1, 35: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden".

Röm. 1, 3: „Das Evangelium von seinem Sohne, der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch".

Apostgsch. 3, 15: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet."

1. Cor. 2, 8: „Wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget".

Röm. 8, 32: „Gott hat auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben".

Apostgsch. 20, 28: „So habt nun Acht...auf die ganze Heerde... zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat".

1. Joh. 1, 7: „Das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde".

Andere siehe: Joh. 8, 58; Gal. 2, 20; 4, 4; 1. Joh. 1, 1. 2.

In der Predigt über 1. Mos. 22, 18 sagt Luther: „Wir Christen müssen uns wohl vorsehen...., daß wir die Person Christi nicht trennen, noch die zwo Naturen, als das göttliche und menschliche Wesen, nicht in eine Natur oder Wesen mengen; sondern die Natur oder Wesen hier unterscheiden und die Person einig behalten.—Denn hier hat sich der Teufel durch seine Gesellen wunderlich verdrehet und kraus gemachet, daß sie entweder die Gottheit und Menschheit Eine Natur und Wesen, oder aber zwo Personen haben machen wollen; wie etliche Ketzer gethan haben. — Nestor, ein Patriarch oder Bischof in der kaiserlichen Stadt Constantinopel zur Zeit des Kaisers Theodosii des Jüngern, (wider den das Concilium zu Epheso, eben das Jahr, da Augustinus gestorben, nach Christi Geburt 431 Jahr, gehalten worden,) hat oeffentlich gelehret, Gott, oder Jesus Christus,

Gottes Sohn, sey nicht geboren aus Maria der Jungfrauen, gestorben und auferstanden. Denn Gott sey ein Geist, Joh. 4, 24, der nicht kann geboren werden, leiden oder sterben; sondern allein der Mensch, Marien Sohn. — Das heißet gemacht aus Christo zwo Personen, und hier wird zertrennet die einige Person Christi, daß eine andere Person ist, die geboren, gestorben und auferstanden; eine andere Person, die nicht geboren, gestorben und auferstanden ist. Und wird also eine jegliche Natur für sich selbst eine Person und zween unterschiedliche Söhne, oder Christi; einer Gottes, der andere Marien Sohn, welches eben so viel ist, als daß Gott nicht ist Mensch worden, gestorben und auferstanden. — Und ist oeffentlich wider die Schrift, die da saget Joh. 1, 14: ‚Das Wort ist Fleisch worden'. Der Engel Gabriel spricht Lucä 1, 35: ‚Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden'. St. Paulus Gal. 4, 4: ‚Gott hat seinen Sohn gesandt, von einem Weibsbilde geboren'. Item 1. Cor. 2, 8: ‚Die Fürsten dieser Welt haben den Herrn der Majestät gekreuziget'. Und Apstgesch. 20, 28 spricht St. Paulus: ‚Gott hat die Kirche mit seinem Blute erworben'; so doch, nach der Vernunft zu reden, Gott kein Blut nicht hat. Wie wir denn auch im Kinderglauben sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren, gestorben und auferstanden; sagen nicht, daß Gottes Sohn ein anderer ist, denn der von Marien geboren, gestorben und auferstanden. Darum ist es ein einiger Sohn und nicht zween Söhne. Das sey gesagt von Nestorio dem Ketzer.

Der andere Ketzer, Eutyches, welcher ist gewesen ein Abt zu Constantinopel, wider welchen das vierte Hauptconcilium zu Chalcedon in Ponto, oder Asia im vierten Jahr des Kaisers Marciani gehalten worden, nach Christi Geburt im Jahr 451, der lehrete auch oeffentlich, daß der Mensch, Jesus Christus, von Marien geboren, ist nicht der Schöpfer Himmels und der Erden, den man anbeten soll. Dieser Ketzer trennet abermal die Person Christi und machet aus einer Person zwo Personen. — Aber das ist auch wieder die heilige Schrift und unsern christlichen Glauben. Denn wenn wir sagen: Christus, der Mensch, ist Schöpfer Himmels und der Erden, an den man glauben und vertrauen, oder den man anbeten soll, so reden wir's nicht von dem bloßen und abgesonderten Menschen, von ausser und ohne Gott; sondern reden von dem Menschen, oder von der

Person, die zugleich Gott und Mensch ist in einer Person, ungesondert und unzertrennet, nämlich de Deo incarnato, von dem ich nicht in abstracto oder absolute, wie es die Alten genennet, sondern in concreto also sagen muß: Christus, Gottes und Marien Sohn, ist Schöpfer Himmels und der Erden, den man ehren und anbeten soll: welcher hat den Tod überwunden, Sünde getilget, Hölle zerbrochen und durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit wiederbracht: der mit Gott dem Vater und heiligem Geiste ein einiger Gott ist, und mit seiner Gottheit und Menschheit eine einige, unzertrennete Person ist... Derowegen sagen wir recht: Gott hat gelitten, Gott ist gestorben und auferstanden, aber nach dem Fleisch, wie St. Petrus spricht 1. Ep. 3, 18. Denn Gott und Mensch ist eine Person. Denn was der Mensch, Christus, thut und leidet, das thut, redet und leidet Gott; und was Gott thut, redet und leidet der Mensch, Christus. Denn der ist zugleich Gottes und Marien Sohn und hat doch zwo unterschiedliche Naturen, als die göttliche und menschliche". (19, S. 18 ff.)

Diese Mittheilung der Eigenschaften leugnete Zwingli mit seiner Alloösis.[1]) Er verstand darunter die Versetzung einer Natur an Stelle der anderen, oder die Nennung einer Natur anstatt der anderen. Wenn es z. B. Röm. 1, 3 heißet: der Sohn Gottes ist aus dem Samen Davids, so sei Gottes Sohn anstatt Menschen Sohn gesetzt. Der Sinn der Worte sei demnach: Des Menschen Sohn ist aus dem Samen Davids.

Damit vernichtete Zwingli die ganze Lehre von der Erlösung, und deshalb bekämpfte Luther diese Alloösis mit aller Macht. Im Bekenntniß vom Abendmahl schreibt er unter anderem: „Das heißt er Alloösin, wenn etwas von der Gottheit Christi gesagt wird, das doch der Menschheit zustehet, oder wiederumb, als Luc. 24, 26: Mußte nicht Christus solches leiden und also in seine Ehre gehen? Hie gaukelt er, daß Christus für die menschliche Natur genommen werde. Hüt dich, hüt dich, sag ich, für der Alloösi, sie ist des Teufels Larven; denn sie richtet zuletzt einen solchen Christum zu, nach dem ich nicht gern wollt ein Christen sein, nämlich daß Christus hinfurt nicht mehr sei, noch thu mit seinem Leiden und Leben, denn ein ander schlechter Heilige. Denn wenn ich das gläube, daß allein die mensch-

---

[1]) Ἀλλοίωσις = Veränderung, Verwechselung.

liche Natur für mich gelitten hat, so ist mir der Christus ein schlechter Heiland, so bedarf er wohl selbs eines Heilands. Summa, es ist unsaglich, was der Teufel mit der Alloösi sucht.... Ob nu hie die alte Wettermacherin Frau Vernunft, der Alloösis Großmutter, sagen würde: Ja die Gottheit kann nicht leiden noch sterben, sollt du antworten: Das ist wahr, aber dennoch, weil Gottheit und Menschheit in Christo eine Person ist, so gibt die Schrift umb solcher persönlicher Einigkeit willen auch der Gottheit alles, was der Menschheit widerfähret und wiederumb. Und ist auch also in der Wahrheit. Denn das mußt du ja sagen, die Person (zeige Christum) leidet, stirbet, nu ist die Person wahrhaftiger Gott: drumb ists recht geredt: Gottes Sohn leidet; denn ob wohl das eine Stück (daß ich so rede,) als die Gottheit, nicht leidet; so leidet dennoch die Person, welche Gott ist, am andern Stücke, als an der Menschheit. Gleich als man spricht: *Des Königs Sohn ist wund, so doch allein sein Bein wund* ist. Salomon ist weise, so doch allein seine Seele weise ist. Absalon ist schöne, so doch allein sein Leib schön ist. Petrus ist grau, so doch allein sein Häupt grau ist. Denn weil Leib und Seele eine Person ist, wirds der ganzen Person recht und wohl zugeeignet, alles was dem Leibe oder Seele, ja dem geringsten Gelied des Leibs widerfähret. Dieß ist die Weise zu reden in aller Welt, nicht allein in der Schrift, und ist dazu auch die Wahrheit; denn in der Wahrheit ist Gottes Sohn für uns gekreuzigt, das ist, die Person, die Gott ist, denn sie ist, sie (sage ich,) die Person, ist gekreuzigt nach der Menschheit. — Also soll man der ganzen Person zueigen, was dem andern Theil der Person widerfähret, umb deßwillen, daß beide eine Person ist." (30, S. 203 f.) Vgl. S. 206.—46, S. 332, 364 ff.

Die zweite Art der Mittheilung der Eigenschaften.

Diese zweite Art betrifft die Amtsverrichtungen Christi, deßwegen die **apotelesmatische** genannt, wenn nämlich Christo die **Verrichtungen seines Amtes** nicht nach einer, sondern nach **beiden Naturen**, der menschlichen und göttlichen, zugeschrieben werden.

Diese Art der Mittheilung der Eigenschaften wird von den meisten Dogmatikern die dritte Art genannt. Nach der Conc. Formel, Chemnitz u. a. nennen wir sie hier an zweiter Stelle. In der Conc. Formel heißt es: „Zum andern, was anlanget die Verrichtung

des Amts Christi, da handelt und wirket die Person nicht in, mit, durch, oder nach einer Natur allein, sondern in, nach, mit, und durch beide Naturen, oder wie das concilium Chalcedonense redet, eine Natur wirket mit Gemeinschaft der andern, was einer jeden Eigenschaft ist." (Sol. Decl., S. 684.) Und Chemnitz schreibt: „Durch diese Beschaffenheit der Vereinigung geschieht es, daß die zwei Naturen in Christo nicht getrennt handeln, sondern wie die Synode von Chalcedon sagt: jede Natur in Christo handelt in Gemeinschaft mit der andern, was einer jeden eigenthümlich ist; daß, während er allein durch seinen göttlichen Befehl, oder allein durch seinen göttlichen Willen die Heilungen und andere göttliche Werke hätte vollbringen können, er doch seine angenommene menschliche Natur, welche ihm zu eigen gemacht worden war, anwenden wollte, um anzuzeigen, daß er die menschliche Natur so mit sich verbunden habe, daß die göttliche Natur des Logos in, mit und durch dieselbe ihre Werke vollbringe; daß die angenommene menschliche Natur das alleinige, beständige und unzertrennliche Organ sei, welches die göttliche Natur des Wortes zu ihren Werken gebrauche, (obwohl sie dieselben allein für sich hätte bewirken können). Und wiederum nehmen die Verrichtungen der menschlichen Natur in Christo an der Kraft der Handlungen der göttlichen Natur Theil, wie die Scholastiker reden: So heilt er durch Berührung die Aussätzigen, Tauben, Stummen, Wassersüchtigen, weckt durch die Ergreifung der Hand Todte auf, macht durch seine Stimme die Gliedmaßen des Leibes gesund, giebt durch leiblichen Hauch den heiligen Geist. So erwirbt Gott die Kirche mit seinem Blut, Apgsch. 20; der Sohn Gottes versöhnt uns dem Vater, aber durch seinen Tod, Röm. 5; der Sohn Gottes reinigt uns von den Sünden, aber durch sein Blut, 1. Joh 1." (l. c., p. 26.)

Man beachte nach dem von Chemnitz Gesagten, daß die Wirkungen einer jeden Natur in einem Amtswerke und zu einem Amtswerke zusammen geschehen. Thut eine Natur etwas im Amte der Vermittlung und Erlösung, so ist die andere Natur nicht müssig, viel weniger getrennt, sondern ist und bleibt mit der andern Natur, die handelt, persönlich vereinigt; wenn z. B. die menschliche Natur leidet, so ist die göttliche nicht müssig, sondern sie bleibt der menschlichen persönlich vereinigt, stärkt und erhält sie, daß sie die Last der Sünden und des göttlichen Zornes tragen kann und bewirkt, daß diese Handlungen heilbringende sind. Ferner: die menschliche Natur wirkt in

den Amtswerken nicht das, was ihr eigenthümlich ist, allein durch ihre wesentlichen Eigenschaften, sondern auch was wahrhaft göttlich ist, durch die ihr mitgetheilte Majestät. Zu dieser zweiten Art der Mittheilung gehörige Aussagen der Schrift sind alle diejenigen, in welchen Christus unser Mittler, Erlöser, Hohepriester, Haupt, König, Hirte 2c. nicht nur nach einer, sondern nach beiden Naturen genannt wird.

Das Subjekt in diesen Aussagen ist ein Concretum, und zwar entweder ein Concretum der Person, welches formell beide Naturen bezeichnet, z. B.: Christus hat für uns gelitten; Christus Jesus hat sich selbst für alle zur Erlösung dargegeben, 1. Tim. 2, 6; oder ein Concretum der Natur, welches die Person Christi nur nach einer Natur bezeichnet, z. B.: Der Sohn Gottes hat sein Blut für uns vergossen; Der Sohn Gottes hat die Werke des Teufels zerstört, 1. Joh. 3, 8; Des Menschen Sohn ist gekommen, nicht der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, Luc. 9, 56.

Das Prädikat dieser Aussagen ist entweder ein Name, welcher das Amt Christi bezeichnet, wie Mittler, Seligmacher, König, Lehrer, Prophet 2c.; denn diese Namen bezeichnen nicht das Attribut irgend einer, der göttlichen oder menschlichen, Natur, sondern das der ganzen Person zukommende Amt; oder ein Prädikat, welches die zum Amte Christi gehörigen Werke bezeichnet, z. B.: Die Werke des Teufels zerstören, 1. Joh. 3, 8; Der Schlange den Kopf zertreten, 1. Mos. 3, 15; Für die Sünden des menschlichen Geschlechts leiden, 2c. Diese werden Apotelesmata genannt.[1] — Bei diesen Prädikaten muß man aber wohl zwischen den Werken des Amtes Christi und den Eigenschaften der menschlichen Natur unterscheiden: wenn ich z. B. sage: ‚gelitten haben‘, ‚gestorben sein‘, so sind das Eigenschaften der menschlichen Natur, und der Satz: der Sohn Gottes hat gelitten, gehört nicht zu dieser zweiten, sondern zur ersten Art, in welcher die Eigenschaft der menschlichen Natur von dem Concretum der göttlichen Natur ausgesagt wird, und eine unterscheidende Partikel Anwendung findet, so daß ich sagen kann: Der Sohn Gottes hat gelitten nach der menschlichen Natur. Aber: für uns gelitten haben

---

1) Ἀποτελέσματα nannte man die Werke oder Handlungen Christi, die beiden Naturen, der göttlichen und menschlichen, gemeinsam sind. Eine andere Bezeichnung ist ἔργα θεανδρικά, d. h. gottmenschliche Werke, weil Christus nach beiden Naturen, als Gott und Mensch, wirkt. Christus wirkt durch die beiden Naturen, die göttliche und menschliche, und zwar so, daß beide in dem Werk zwar unterschieden, aber nicht getrennt handeln.

ist gänzlich ein Apotelesma, oder ein Amtswerk, welches außer der Eigenschaft der menschlichen Natur, nämlich: gelitten haben, auch den unendlichen Werth des Leidens in sich schließt, so daß das Leiden auch den Erlösungswerth für alle hat. Wenn daher gesagt wird: der Sohn Gottes, oder Christus hat für uns gelitten, so gehört diese Aussage nicht zur ersten, sondern zur zweiten Art und sie läßt keine Unterscheidungspartikel zu, als ob nämlich der Sohn Gottes oder Christus für uns nach einer Natur gelitten habe, so daß das genugthuende Leiden für uns Christo nur nach der menschlichen Natur zukäme; vielmehr kommt das genugthuende Leiden für uns Christo nach beiden Naturen, als ein Apotelesma, zu. (Vgl. Fried. Bechmann, Ann. ub. p. 183 f.)

Aussagen dieser zweiten Art sind: „Jehova ist unsere Gerechtigkeit", Jer. 23, 6; 33, 16.

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre", 1. Joh. 3, 8.

„Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten", 1. Mos. 3, 15.

„Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung", 1. Tim. 2, 5.

Siehe ferner: Luc. 9, 56; Eph. 5, 25; 1. Pet. 4, 1; Apstgsch. 20, 28, u. a.

Auch diese Art der Mittheilung der Eigenschaften leugnet die reformirte Kirche. Auf Frage 17 im Heidelberger Katechismus: „Warum muß er zugleich wahrer Gott sein?" lautet die Antwort: „Daß er aus Kraft seiner Gerechtigkeit die Last des Zornes Gottes an seiner Menschheit ertragen und uns die Gerechtigkeit und das Leben erwerben und wiedergeben möchte". (Böckel, a. a. O., S. 403.) Zwingli sagt in seinem Glaubensbekenntniß: „Er (Christus) sprach von sich, der Sohn Gottes sei im Himmel, als er sich mit dem Leibe noch nicht zum Himmel erhoben hatte, und Petrus behauptet, Christus habe für uns gelitten, da doch nur die Menschheit leiden kann. Aber wegen der Einheit der Person wird der Wahrheit gemäß gesagt, der Sohn Gottes habe gelitten und der Menschensohn vergebe die Sünde; denn er, der Gottes- und Menschensohn in Einer Person ist, hat nach der Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur gelitten, und er, der Gottes- und Menschensohn in Einer Person ist,

vergiebt nach der Eigenthümlichkeit der göttlichen Natur die Sünde... So stirbt der Sohn Gottes, derselbe, der nach der Einheit und Einfachheit der Person Gott und Mensch ist; aber er stirbt nur nach der Menschheit". (A. a. O., S. 44.) Im Purit. Glaubensbekenntniß wird erklärt: „Christus wirket in dem Werke des Mittleramtes nach beiden Naturen, und dasselbe nach der Eigenschaft einer jeden, doch wegen der persönlichen Vereinigung wird oft in der heiligen Schrift das, was einer Natur eigen ist, der Person zugeschrieben, die nach der andern Natur benamet wird". (A. a. O., S. 694.)

Das Interesse der reformirten Dogmatiker geht vor allem dahin, die volle, natürliche Menschheit des Erlösers zu wahren, ohne welche ihnen eine Erlösung des menschlichen Geschlechts unmöglich erscheint. Nach ihrer Darstellung wird die Menschheit des Erlösers eher und mehr erfordert als seine Göttlichkeit, denn die Genugthuung für die Sünde ist ihnen nicht sowohl Ursache, als vielmehr Mittel der Rechtfertigung und Seligmachung. „Die satisfactio passion (leidende Genugthuung)", sagt Schneckenburger, „ist nicht eigentlich eine Action auf Gott hin, welche diesen zum Sünderlassen irgendwie befähigte, sondern gleichfalls eine Action auf uns hin, als durch welche wir in den Stand gesetzt werden sollen, uns als ausgeglichen mit der göttlichen Gerechtigkeit zu betrachten, oder unser, das Urtheil Gottes fällendes Gewissen durch Gegenrechnung der Leistung Christi zu stillen. Wie in der justificatio (Rechtfertigung), so ist es auch in der satisfactio (Genugthuung) unser Herz, was die Gegenrechnung vollzieht, Gott aber nur sofern, als er von Ewigkeit dieses Gesetz in uns gegeben und von Ewigkeit Christus in dieser Weise zu unserm Versöhner geordnet hat. Und gewiß, sobald dann die satisfactio in ihrer nicht grundlegenden, sondern bloß executiven Bedeutung erkannt ist, so sieht man nirgends mehr die absolute Nothwendigkeit, daß ein Gottmensch im Sinn der orthodoxen Lehre, dessen natura divina (göttliche Natur) unendlichen Werth und unendliche Kraft hatte, der genugthuende sei, sondern es reicht der vom Heiligen Geiste vollendete gerechte und heilige Menschensohn vollkommen hin, um den ewigen Gnadenrath zeitlich zu exequiren."[1])

[1]) Vergleich. Darstellung des luth. und reform. Lehrbegriffs, 2, S. 246 f.

Durch die Mittheilung der Eigenschaften sehen die Reformirten die wahre Menschheit bedroht. Da das Endliche das Unendliche nicht fassen, desselben nicht theilhaftig werden könne, ohne sein Wesen zu verlieren, so müsse die menschliche Natur Christi aufhören eine menschliche zu sein, wenn ihr die wesentlichen Eigenschaften der göttlichen Natur wirklich mitgetheilt würden. Die Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften führe daher entweder zum Eutychianismus, zur Vermischung der beiden Naturen, oder zum Doketismus, d. h., daß Christus nicht einen wahren, natürlichen, sondern einen Scheinleib gehabt habe. Daher rief Zwingli Luther zu: „Gib Acht, Luther, Marcion kommt dir in's Garn".—„Jenes phantastische Dogma von der Ubiquität und der wirklichen Mittheilung der Eigenschaften ruft der Wahnsinn von den Todten hervor".[1]) Wenn reformirte Dogmatiker dennoch sich mitunter so ausdrücken, wie das vorhin angeführte Purit. Bekennt., daß der Gottmensch Christus nach beiden Naturen seine Amtswerke, sein Leiden ꝛc. vollbracht habe — „die menschliche Natur hat allein das Leiden erduldet, die göttliche dem Leiden einen unendlichen Werth verliehen" —, so verstehen sie das wie Mastricht, S. 437, nur so, daß die göttliche Natur das Leiden und den Tod gebilligt, ja ihn eigentlich autoritativ gewollt habe, da diese Macht in Bezug auf das Leben des Menschen niemand als allein Gott zustehe.[2]) Nach reformirtem Lehrsystem steht es, wie Schneckenburger ausführt so: „Um das belebende Haupt der Erwählten zu sein, war für Christus keine menschgewordene göttliche Natur nöthig, sondern nur jene Erfüllung mit den höchsten Gaben des Geistes, jene Verbindung mit dem Göttlichen, wodurch seine Menschheit Organ aller Geistesbegabung nach ihm und zusammenfassendes Produkt aller Geistesbegabung mit ihm war".[3]) Durch diese Leugnung der Mittheilung der Eigenschaften und der Verrichtung der Amtswerke nach beiden Naturen wird von den Reformirten die Erlösung vernichtet. Denn werden die Werke zertheilt, so wird auch die Person zertheilt. Das hält ihnen Luther im Bekenntniß vom Abendmahl vor: „Sie schreien über uns, daß wir die zwo Natur in ein Wesen mengen; das ist nicht wahr. Wir sagen nicht, daß Gottheit sei Menschheit, oder göttliche Natur sei menschliche Natur, welches wäre die Natur in ein Wesen gemenget; sondern wir mengen die zwo unterschiedliche Natur in ein einige Person und sagen:

[1]) Schneckenburger a. a. O., S. 229. — [2]) Schneckenb., S. 247. — [3]) S. 249.

Gott ist Mensch, und Mensch ist Gott. Wir schreien aber wiederumb über sie, daß sie die Person Christi zutrennen, als wärens zwo Personen; denn wo die Alloosis soll bestehen, wie sie Zwingel führet, so wird Christus zwo Personen müssen sein, eine göttliche und eine menschliche; weil er die Sprüche vom Leiden allein auf die menschliche Natur zeucht und aller Dinge von der Gottheit wendet; denn wo die Werk zutheilet und gesondert werden, da muß auch die Person zurtrennet werden; weil alle Werk oder Leiden nicht den Naturen, sondern den Personen zugeeignet werden; denn die Person ists, die alles thut und leidet, eins nach dieser Natur, das ander nach jener Natur, wie das alles die Gelehrten wohl wissen. Darum halten wir unsern Herrn Christum also für Gott und Mensch in einer Person, non confundendo naturas, nec dividendo personam, daß wir die Naturn nicht mengen und die Person auch nicht trennen". (30, S. 206.) In den Predigten über das 3. Kap. Johannes sagt Luther: „Darüber haben die alten Väter sehr gekämpft und es wider die Ketzer erhalten, daß in Christo zweierlei Naturen sind, aber nicht zwo Person, sondern nur Ein Sohn. Also redet die Schrift und wir sollen auch also reden. Nach der Menschheit, da ist wohl gekreuziget, und nach der Gottheit allein Himmel und Erden geschaffen. Aber dieweil diese Person Gott und Mensch ist, so wird recht gesaget: Gottes Sohn ist Schöpfer Himmels und der Erden und wird auch gekreuziget. Man muß die Person nicht zutrennen als, daß alleine die Menschheit da bliebe, sondern sie auch Gott gewesen ist, wie denn S. Hilarius saget: Christus passus est requiescente verbo; und wenn wir auch das nicht erhalten, daß diese Person sei Gott und Mensch, so am Kreuz gestorben ist, so müßten wir ewiglich verdampt und verloren sein. Denn wir müssen einen Heiland haben, der mehr sei, denn ein Heilige oder Engel, denn wenn er nicht mehr, großer und besser wäre, so würde uns nicht geholfen. So er aber Gott ist, so ist der Schatz so schwer, daß er nicht allein wegwieget und aufhebt die Sünde und den Tod, sondern auch gibt das ewige Leben. Das konnte sonst kein Mensch geben, noch thun, oder den Teufel und Tod überwinden." (47, S. 3.)

In der Schrift: Von den Conciliis und Kirchen schreibt Luther: „Ach Herr Gott, von solchem seligen, tröstlichen Artikel sollt man

ungezankt, ungezweifelt in rechtem Glauben immer fröhlich sein, singen, loben und danken Gott dem Vater für solche unaussprechliche Barmherzigkeit, daß er uns seinen lieben Sohn hat lassen uns gleich Mensch und Bruder werden. So richtet der leidige Satan durch stolze, ehrsüchtige, verzweifelte Leute solchen Unlust an, daß uns die liebe und selige Freude muß verhindert und verderbet werden. Das sei Gott geklagt. Denn wir Christen müssen das wissen: wo Gott nicht mit in der Waage ist und das Gewichte gibt, so sinken wir mit unser Schüssel zu Grunde. Das meine ich also: wo es nicht sollt heißen, Gott ist für uns gestorben, sondern allein ein Mensch, so sind wir verloren: aber wenn Gottes Tod und Gott gestorben in der Waageschüssel liegt, so sinket er unter und wir fahren empor als eine leichte, ledige Schüssel. Aber er kann auch wohl wieder empor fahren, oder aus seiner Schüssel springen. Er künnte aber nicht in die Schüssel sitzen, er müßte uns gleich ein Mensch werden, daß es heißen künnte: Gott gestorben, Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod. Denn Gott in seiner Natur kann nicht sterben; aber nu Gott und Mensch vereinigt ist in Einer Person, so heißts recht, Gottes Tod, wenn der Mensch stirbt, der mit Gott Ein Ding oder Eine Person ist". (25, S. 312 f.)

In der Ausl. des 14. Kap. des Ev. Joh. sagt Luther zu V. 16: „Was diese Person, Christus, redet und thut, das redet und thut beide, wahr Gott und auch wahr Mensch, also, daß man alle seine Wort und Werk immer bleiben lasse auf der ganzen Person und nicht also von einander reiße, als wäre er nicht wahrhaftiger Gott, oder nicht wahrhaftiger Mensch; doch also, daß man die Natur unterschiedlich erkenne und gläube. Denn wo man von derselben eigentlich und unterschiedlich will reden, so muß man sagen: Gott ist ein ander Natur denn Mensch; und die menschliche Natur ist nicht von Ewigkeit, wie die göttliche; so ist die göttliche nicht zeitlich geborn, noch gestorben ꝛc. wie die menschliche: und doch sind sie in der Person beide vermenget, daß es ein Christus ist... Das sage ich.., daß mans verstehe, wie man in der Person Christi die zwo Naturn unterschiedlich theilen, und doch die Person ganz und ungetrennt zusammen lassen muß, daß, was Christus redet und thut, das hat beide, Gott und Mensch geredt und gethan, und doch ein igliches nach der einen Natur. Wer solch Unterscheid nicht hält, der kann sicher und recht fahren, daß er sich nicht lasse irre machen der Ketzer irrige Gedanken, welche allein daher

kommen, daß sie nicht recht zusammen fügen, was zusammen gehöret und eines ist, oder nicht recht von ander scheiden und theilen, was man unterscheiden soll...

Denn ich will nicht eines solchen Christi, an den ich soll gläuben und ihn anrufen als meinen Heiland, der ein lauter Mensch ist: sonst führe ich zum Teufel. Denn lauter Fleisch und Blut künnte nicht die Sünde *tilgen, Gott versühnen und seinen Zorn wegnehmen*, den Tod und die Hölle überwinden und zerstören, noch das ewige Leben geben. Item, weil ihn die Engel im Himmel anbeten und ihren Herrn heißen, in der Krippe liegend, wie sie zu den Hirten sagen Luc. 2: Euch ist geborn der Heiland, welcher ist Christus, der Herr ꝛc., so muß er wahrhaftiger Gott sein. Denn die Engel beten nicht lauter Fleisch oder menschliche Natur an... Das dienet nu dazu, wie nu oft gesagt ist, daß wir können wider den Teufel bestehen und ihn im Todeskampf und andern Nöthen überwinden, wenn er uns schrecket mit der Sünde und Hölle. Denn wo er mir das angewönne, daß ich Christum als einen lautern Menschen für mich gekreuziget und gestorben ansähe, so wäre ich verloren; wenn ich aber den Schatz und das Gewicht daran hänge, daß Christus beide, wahrhaftiger Gott und Mensch, für mich gestorben ist ꝛc., das wiegt und schlägt weit über alle Sünde, Tod, Hölle und alle Jammer und Herzeleid. Denn wenn ich das weiß, daß der, so wahrhaftiger Gott ist, für mich hat gelitten und gestorben ist, und wiederumb, derselbige wahrhaftige Mensch von den Todten auferstanden, gen Himmel gefahren ꝛc., so kann ich gewißlich schließen, daß meine Sünd und Tod durch ihn getilget und überwunden ist, und nu bei Gott kein Zorn noch Ungnade über mich ist, weil ich in dieser Person Nichts, denn eitel Gnaden-Zeichen und Werk sehe und höre. — Siehe, also lerne diesen Artikel fassen, daß man diese Person Christi ganz behalte und beider Naturen Werk in einander schließe; obwohl die Naturn unterschieden sind, denn nach der göttlichen Natur ist er nicht von einem Menschen geborn, noch etwas von der Jungfrauen genommen, und ist wahr, daß Gott ist der Schöpfer, der Mensch aber ein Kreatur oder Geschöpf: hie aber sind sie zusammen kommen in Eine Person, und heißt nu Gott und Mensch Ein Christus, daß Maria hat einen Sohn geborn, und die Jüden solche Person gekreuzigt, welcher ist Gott und Mensch. Sonst, wo er lauter Mensch wäre (als andere Heiligen), vermöcht er mit alle seiner Heiligkeit, Blut und Sterben nicht eine Sünd von *uns zu nehmen*, oder ein

Tröpflein des höllischen Feuers zu löschen. — Das ist unser Kunst, Lehre und Trost aus der Schrift, so wir von Christo haben; wiewohl es für der Welt und spitzigen Vernunft für lauter Thorheit angesehen wird. Aber laß Andere klug sein in ihres Gottes, des Teufels Namen, und das Herzeleid haben mit ihrer unzeitigen Grammatica und Rhetorica, so sie damit wollen die Schrift meistern und zureißen, oder je nichtig machen. Es sind arme Grammatici, die da wollen aus ihrer Kunst von diesen hohen Sachen reden und urtheilen. Es gehören ander Leut dazu, denn solche Vocabulisten und Grammatisten, nämlich, die etlich Mal sich mit der Sünd und Tod gerauft und gefressen, oder mit dem Teufel gebissen und gekämpft haben. Laß sie ihre Regeln lehren, wie man recht latinisch reden soll und ihre Poeten, Juristen und Medicos auslegen und daselbs klug und gelehrt sein, als in ihrem Handwerk: aber von diesen Sachen wollen wir Niemand zu Richter haben, denn die versucht und erfahren haben, was dieser Artikel für Kraft habe". (49, S. 137—141.)

Die dritte Art der Mittheilung der Eigenschaften.

Diese besteht darin, daß die göttliche Natur des Sohnes Gottes der in die Einheit des Sohnes Gottes aufgenommenen **menschlichen Natur ihre Majestät** und Herrlichkeit, Ehre und Gewalt mitgetheilt hat, so daß die menschliche Natur **in Abstrakto,** durch die persönliche Vereinigung mit der göttlichen, der ganzen göttlichen Majestät theilhaftig geworden ist.

Von dieser Art der Mittheilung schreibt Chemnitz: „Die innigste Verbindung der aufnehmenden und aufgenommenen Natur bewirkt auch, daß, obwohl durch diese Vereinigung die göttliche Natur an sich weder etwas erhalten noch verloren hat, doch in der menschlichen Natur Christi durch diese Vereinigung nicht nur natürliche Eigenschaften sind, welche von derselben unzertrennlich sind, auch nicht nur besondere und endliche Gaben, die der Menschheit wesentlich inhäriren, zahlreicher und vortrefflicher als diejenigen, welche sich in den Heiligen durch die Einwohnung des heiligen Geistes finden; sondern die menschliche Natur in Christo hat auch durch diese Vereinigung, wie sie die ganze Fülle der Gottheit persönlich in sich wohnend hat, zugleich nach der Schrift die ihr gegebene und mitgetheilte göttliche Majestät, Macht,

Weisheit, Leben 2c., nicht durch eine natürliche Mittheilung der Vermischung, Ausgießung oder Gleichmachung, sondern durch die persönliche Vereinigung, wie die Seele ihre belebenden Kräfte dem beseelten Körper, und das Feuer die Kraft zu leuchten und zu brennen dem glühenden Eisen mittheilt, so daß nämlich die göttlichen Eigenschaften der Menschheit nicht an sich wesentlich, habituell und subjektiv inhäriren, so daß sie auch die Eigenschaften der Menschheit werden, sondern sie sind in derselben vermöge der persönlichen Vereinigung persönlich, so daß sie unbeschadet des Standes der Erniedrigung ihre Kräfte und Verrichtungen in, mit und durch die angenommene menschliche Natur vollzieht, wie das Feuer durch das glühende Eisen". (A. a. O., S. 26.)

Um diese Art der Mittheilung der Eigenschaften deutlicher zu erklären, müssen folgende Punkte beachtet werden: Erstens: Diese Mittheilung ist von dem Sohne Gottes, oder von der göttlichen Natur des Logos geschehen. Denn wie diese persönlich mit der menschlichen Natur vereinigt ist, so daß diese letztere in Wahrheit der göttlichen Natur theilhaftig gemacht worden ist, so hat sie dieselbe auch aller ihrer Eigenschaften und Majestät theilhaftig gemacht, da die göttliche Natur und Majestät und die göttlichen Eigenschaften der Sache nach ein und dasselbe sind. — Zweitens: Es ist Christus nach der menschlichen Natur, oder die menschliche Natur Christi, die der göttlichen Majestät theilhaftig gemacht worden ist. Denn wenn auch gesagt wird, daß diese Mittheilung der Majestät Christo, oder der Person Christi, geschehen sei, so heißt das doch nichts anderes, als daß Christus die göttliche Majestät nach seiner menschlichen Natur empfangen hat. So sagt der Herr Joh. 6, 51, er sei das lebendige Brodt vom Himmel gekommen und wer von diesem Brodte, d. h. seinem Fleische, esse, der werde leben in Ewigkeit, nennt also sein Fleisch ein lebendigmachendes Fleisch. Die Kraft lebendig zu machen gehört aber zur göttlichen Majestät; mithin erklärt der Herr, daß sein Fleisch der göttlichen Majestät und anderer göttlichen Eigenschaften theilhaftig gemacht worden sei. — Drittens: Das, was der menschlichen Natur Christi mitgetheilt worden ist, ist die göttliche Majestät, und somit wahrhaft göttliche und unendliche Gaben, d. h. alle göttlichen Eigenschaften, deren die menschliche Natur Christi vermittelst der göttlichen, der sie persönlich vereinigt ist, theilhaftig gemacht ist. Der göttlichen Natur kommt die Majestät ihrem Wesen

nach, der menschlichen aber durch die Vereinigung zu. Daher ist Christus nach seiner göttlichen Natur niemand unterworfen, nach seiner menschlichen ist er zwar keiner Creatur, aber doch Gott unterworfen. 1. Cor. 15, 28. — Viertens: Der Grund dieser Mittheilung ist die persönliche Vereinigung. Denn daraus, daß die menschliche Natur mit der göttlichen persönlich vereinigt und ihrer Persönlichkeit wahrhaft theilhaftig gemacht worden ist, folgt ferner, daß sie auch der ganzen göttlichen Majestät theilhaftig gemacht und ihr die Eigenschaften der göttlichen Natur mitgetheilt worden sind, zumal diese Eigenschaften die göttliche Majestät selbst, und daher mit der göttlichen Natur und Persönlichkeit ein und dasselbe sind. Wenn ihr daher die göttlichen Eigenschaften mitgetheilt worden sind, so ist ihr auch die göttliche Majestät selbst mitgetheilt. — Fünftens: Hieraus erhellt, welche Aussagen der Schrift zu dieser Art der Mittheilung gehören, nämlich diejenigen, in denen die Majestät oder die göttlichen Eigenschaften von der menschlichen Natur Christi in Abstrakto, oder von Christo in Concreto ausgesagt worden, z. B.: die menschliche Natur Christi ist allwissend, allmächtig, das Fleisch Christi ist lebendigmachend; der Sohn der Maria weckt die Todten auf, und wenn Christus von sich sagt: Ich bin das Brodt des Lebens, oder das lebendigmachende Brodt, Joh. 6, 48. Was die Erklärung der letzteren Aussagen betrifft, so kann füglich eine Unterscheidungspartikel angewendet werden: nach dem Fleisch, oder nach der menschlichen Natur, so daß die Natur besonders genannt wird, welcher die göttliche Majestät mitgetheilt worden ist, nämlich der menschlichen. (Vgl. Fried. Bechmann, p. 187 sq.)

Aussagen dieser Art der Mittheilung sind:

Matth. 11, 27: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater".

Matth. 28, 18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden".

Joh. 3, 34: „Gott giebt den Geist (dem Sohne) nicht nach dem Maaß".

Joh. 5, 27: „Und hat ihm (dem Sohne) Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist."

Eph. 1, 20. 21: „Gott hat ihn (Jesum Christum) von den Todten auferwecket und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel

über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen".

Col. 2, 9: „In ihm (Christo) wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig".

Hebr. 2, 7: „Mit Preis und Ehren hast du ihn (des Menschen Sohn) gekrönet und hast ihn gesetzt über die Werke deiner Hände". Vgl. Dan. 7, 13. 14; Joh. 5, 26. 27; Matth. 9, 6; Hebr. 1, 6; Joh. 5, 23; Phil. 2, 10; Joh. 3, 13; Eph. 4, 10 u. a.

Wie die heilige Schrift Col. 2, 9 sagt, daß die ganze Fülle der Gottheit, d. h. die ganze göttliche Majestät, in der angenommenen menschlichen Natur, gleichsam wie in ihrem Tempel wohnt, und zwar leibhaftig, was von keinem Heiligen gesagt wird, und damit im Allgemeinen ausspricht, daß die göttliche Majestät der menschlichen Natur Christi mitgetheilt worden ist, so sagt sie dies auch im Besonderen, wenn sie nämlich Christo einzelne göttliche Eigenschaften nach der menschlichen Natur beilegt. Diese sind: Die Allmacht: Matth. 28, 18, Hebr. 2, 8; die Allwissenheit: Col. 2, 3, Joh. 2, 25; die Kraft lebendig zu machen: Joh. 6, 51, 1. Cor. 15, 45; die Macht Sünden zu vergeben und das Gericht zu halten: Matth. 9, 6, Marc. 2, 10, Luc. 5, 24, Joh. 5, 27; die Ehre der Anbetung: Phil. 2, 9. 10, Hebr. 1, 6; die Allgegenwart: Matth. 18, 20; 28, 20; Eph. 1, 22; 4, 10.

Diese Art der Mittheilung der Eigenschaften wird von den Reformirten gleichfalls geleugnet. Sie gestehen zu, daß diese Mittheilung wohl der Person Christi geschehen sei, verneinen sie aber in Bezug auf die menschliche Natur. Man könne wohl sagen: des Menschensohn ist allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, aber nicht: die Menschheit Christi ist allmächtig, allwissend ꝛc. Hinsichtlich der Allwissenheit sagt der reformirte Hulsius: „Christus war uns in allem, die Sünde ausgenommen, ähnlich, also auch hinsichtlich der Unvollkommenheit des Wissens uns ähnlich."[1]) „Obgleich das Wissen nicht zur Wahrheit der Natur, sondern zur Vollkommenheit derselben gehört, so schließt jenes in Allem gleich Werden

1) Schneckenb. 2, S. 237.

eben das in sich, daß er von uns alle Eigenschaften, sowohl die, welche wir von der Schöpfung, als die, welche wir vom Sündenfall haben, hinsichtlich der Strafe der Sünde, wie ermüdet, betrübt werden, und was für Schwachheit ohne Sünde ist, in sich. Mithin kann auch das Nichtwissen vieler unsündlichen Dinge nicht ausgeschlossen werden. Vollkommen war sein Wissen nur als ein solches, das zur Ausrichtung seines Mittleramtes erfordert wurde. Er hat Alles gewußt, Joh. 21, 17, d. h. das zur Ausrichtung seines Amtes erforderlich war, wie die Gläubigen Alles wissen (1. Joh. 2, 28) durch die Salbung."[1]) Zu dem Worte des Herrn am Kreuz, Matth. 27, 46: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", bemerkt Hulsius, daß Christo in solchen Momenten der Angst selbst der himmlische Rathschluß unbekannt gewesen sei. In solchen Momenten habe er seine persönliche Bestimmung, sein persönliches Wesen, sein göttliches Sein vergessen können, d. h. sein wirkliches Wissen habe aufgehört, wenn auch nicht sein habituelles, so daß er das Wissen gleich wieder habe herstellen können. „So wenig", fügt Schneckenburger erläuternd hinzu, „war die persönliche Vereinigung und der darin gesetzte Einfluß des Logos auf die menschliche Seele eine die natürliche, sündlose Schwäche aufhebende Gewalt wider deren Entwickelung und Lebenslauf als einen wahrhaft menschliche. Der Einfluß war nicht natürlich, sondern moralisch, der vom Willen abhängt. So auch, als Christus über Jerusalem weinte, die Nichtwollenden unter seine Flügel versammeln wollte. Diese waren ja nicht alle erwählt, wenn er sie dennoch alle nach seinem Erlöserwillen unter seine Flügel versammeln wollte, so konnte er das nur aus Mangel an seinem Wissen. Das Befaßtsein der Einzelnen, welche er menschlich berührte, unter dem Rathschluß der Wahl, konnte hiernach der Person Christi so wenig von vornherein klar gewesen sein, als wir wissen können, wer zu den Erwählten gehört".[2])

Wie die Allwissenheit, so leugnen die Reformirten auch insonderheit die Allgegenwart Christi nach seiner menschlichen Natur. Der Heidelberger Katech. sagt Frage 47: „Nach seiner menschlichen Natur ist er jetzunder nicht auf Erden, aber nach seiner Gottheit, Majestät, Gnade und Geist weicht er nimmer von uns". (Böckel, S. 407.) Im Genfer Katech. heißt es: „Da er (Christus) bei uns

1) Schneckenb. 2, S. 237. — 2) A. a. O., S. 239 f.

wohnt, ist das von der leiblichen Gegenwart zu verstehn? Nein. Denn anders verhält es sich mit seinem Leibe, der in den Himmel aufgenommen ist, anders mit seiner Kraft, die überall hin verbreitet ist". (A. a. O., S. 139.) Nach Calvin hat also Christus Matth. 28, 20 nicht seine persönliche, sondern nur die Gegenwart seiner Kraft und Wirkung verheißen und er beruft sich dafür auf Luc. 24, 51; Apgsch. 1, 11. Eben so Zwingli in seinem Glaubensbekenntniß, in welchem er ausführlich zu beweisen sucht, daß Christus nach seiner menschlichen Natur nicht auf Erden gegenwärtig sein könne. Ueberall, sagt er, kann nur Gott sein, die Menschheit nur an einem Orte. Zur Erläuterung gebraucht er das Beispiel von der Sonne und dem menschlichen Geist: „Ein Beispiel ist die Sonne, deren Körper an einem Orte ist, deren Kraft aber Alles durchströmt. Der menschliche Geist aber erhebt sich sogar bis über die Sterne und steigt zur Unterwelt hinab; der Körper aber ist an einer Stelle." (A. a. O., S. 53.) Als Schriftbeweis zieht er die Worte Luc. 24, 51; Marc. 16, 18; Apgsch. 1, 11, Joh. 20, 19 u. a. an und fügt hinzu: „Diese Zeugnisse beschränken die Gegenwart Christi auf den Himmel". (S. 54.) Aber dadurch, so lehrt Zwingli, wird die Person Christi nicht getheilt und die Einheit des Wesens nicht aufgehoben. Denn wir sehen ja an den Geschöpfen, daß ihre Körper an einen Ort gebunden sind, die Kraft und Wirksamkeit aber sich weit ausdehnt. Um dem Vorwurf des Nestorianismus zu entgehen lehren die Reformirten die Einschließung im Gegensatz zu der Trennung, wonach nicht blos das Wirken, sondern auch das Sein des Sohnes Gottes außerhalb seiner Menschheit gesetzt wird. Der Logos, so sagen sie, ist, wo die menschliche Natur nicht ist, aber die menschliche Natur ist nie vom Logos verlassen, sondern dieser, der überall ist, ist persönlich und gegenwärtig mit der menschlichen Natur vereinigt: Wo die Menschheit Christi nicht ist, da kann doch wohl gesagt werden, daß Christus der Mensch dort sei, insofern der dort seiende Logos die Menschheit hält (sustentat), obwohl er sie nicht dort, sondern anderswo erhält. (Schneckenb., S. 263.) Der Heidelberger Katech. bestimmt dies näher dahin, daß Christus persönlich nur nach seiner Gottheit unmittelbar bei den Seinen ist, nach seiner Menschheit aber mittelbar durch den heiligen Geist, der sie mit ihm verbindet, wie er auch weit von einander entfernte Gläubige verbindet. „Die Gnadengegenwart des Gott-

menschen", bemerkt daher Schneckenb., „nach seiner menschlichen Natur, beruht nicht auf einer direkten unmittelbaren Logos-Funktion im Gottmenschen, sondern auf dem von Christo als dem Haupte ausströmenden heiligen Geist, durch dessen Glaubenschaffendes und tragendes Walten die allgemeine Gegenwart des Logos zur Gnadengegenwart wird für die Gläubigen". (A. a. O., S. 253 f.) Aus dieser falschen Lehre von der Person Christi, der Leugnung der Allgegenwart Christi nach seiner menschlichen Natur, ergab sich als nothwendige Folgerung die Leugnung der realen Gegenwart des Leibes und Blutes im heiligen Abendmahl, wozu Zwingli in seinem Glaubensbekenntniß sogleich übergeht und sich auf Joh. 6, 63; 3, 6 u. 2. Cor. 5, 16 beruft.[1])

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß die reformirte Theologie zur Erlösung der Sünderwelt eines gottmenschlichen Erlösers nicht bedarf. Ihr genügt das Werk eines rein menschlichen Heilandes. Sie führt darum den erlösenden Werth des Verdienstes Christi nicht auf die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, auf das gemeinschaftliche Wirken der beiden Naturen zurück, sondern auf die Salbung Christi mit dem heiligen Geist ohne Maaß, wie es Schneckenburger in den schon oben angeführten Worten ausspricht: „Mithin um das belebende Haupt der Erwählten zu sein, war für Christus keine menschgewordene göttliche Natur nöthig, sondern nur jene Erfüllung mit den höchsten Gaben des heiligen Geistes". Diese höchsten Gaben aber sind doch nur endliche, nicht unendliche, denn so heißt es in der Conf. Gallicana: „Wir glauben, daß in Einer und derselben Person, nämlich in Jesu Christo, die beiden Naturen wahrhaft und unzertrennlich verbunden und vereinigt sind, obgleich jede Natur ihre Eigenthümlichkeit behält, dergestalt, daß, wie in dieser Vereinigung die göttliche Natur ihre Eigenthümlichkeit behaltend, unerschaffen, unendlich und alle Dinge erfüllend bleibt, auch die menschliche Natur endlich geblieben ist, und ihre Gestalt, ihr Maß und ihre Eigenthümlichkeit hat". (Böckel, S. 467.) Schneckenburger sagt ausdrücklich: „Sie (die Gaben) werden darum, wenn auch als die höchsten möglichen, so doch als endliche Gaben bezeichnet. Sie werden, wie bei den Gläubigen, Gnadengaben genannt, und ihre Mittheilung ausdrücklich als

[1]) Das Nähere hierüber ist im 3. Band, Theil 3, S. 27 ff. ausgeführt.

eine successive gedacht". (S. 231.) Daher: „Wird in der Schrift dem Gottmenschen nach seiner menschlichen Seite etwas zugeschrieben, was wesentlich der göttlichen Natur angehört, so ist dieß eine bei der Einheit der Person erlaubte communicatio idiomatum **verbalis**. Ebenso umgekehrt: so wenig die Menschheit auch im Gottmenschen allwissend, allmächtig ist, so wenig kann die Gottheit in ihm wirklich leiden, sterben, geboren werden, wachsen, so wenig könnte es auch eine mit göttlichen Eigenschaften ausgerüstete Menschheit, wenn je eine solche möglich wäre". (S. 207.)

Das Gegentheil lehrt nach der Schrift Luther: „Dagegen soll man auch wissen, daß die Idiomata, Eigenschaften, der göttlichen Natur in Christo recht der menschlichen Natur mitgetheilet und zugeeignet werden, weil sie mit der göttlichen ohne einige Trennung verbunden und vereiniget ist, so werden sie ihr recht communicirt und gegeben. Darümb spricht Christus Joh. 3, 13: Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist, und steht und gehet gleichwohl hie auf Erden und redet mit Nicodemo. Darümb siehet man, was dem Menschen Christo oder der menschlichen Natur in Christo zugeeignet und gegeben wird, dasselbige gebührt und wird auch recht und eigentlich gegeben der göttlichen. — Item er spricht Matth. 18, 19: Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. In diesen Sprüchen redet er gewiß von seiner persönlichen Gegenwärtigkeit, daß in dieser Person, die Christus ist und heißt, an allen Enden und Orten auch sein muß zugleich Mensch und Gott, oder beide Natur beisammen, unzertrennet, allenthalben und in der Wahrheit gegenwärtig, erhöre, schaffe und wirke Alles in Allem, wie der 8. Psalm V. 7 sagt: Du hast's ihm Alles unter seine Füße gethan 2c. Also wo eine Natur ist, da muß auch die ander sein, und keine kann von der andern in Ewigkeit nimmermehr abgesondert noch geschieden werden". (58, S. 38 f.)

Im Bekenntniß vom Abendmahl sagt Luther: „Nu aber ein solch Mensch ist, der übernatürlich mit Gott eine Person ist, und außer diesem Menschen kein Gott ist, so muß folgen, daß er auch nach der dritten übernatürlichen Weise sei und sein müge allenthalben, wo Gott ist, und Alles durch und durch voll Christus sei, auch nach der Menschheit; nicht nach der ersten leiblichen, begreiflichen Weise, sondern nach der übernatürlichen, göttlichen Weise. Denn hie mußt

du stehen und sagen: Christus nach der Gottheit, wo er ist, da ist er eine natürliche göttliche Person, und ist auch natürlich und persönlich daselbst: wie das wohl beweiset seine Empfängniß in Mutterleibe. Denn sollt er Gottes Sohn sein, so mußte er natürlich und persönlich in Mutterleibe sein und Mensch werden. Ist er nu natürlich und persönlich wo er ist, so muß er daselbs auch Mensch sein. Denn es sind nicht zwo zurtrennete Personen, sondern ein einige Person. Wo sie ist, da ist sie die einige unzurtrennete Person. Und wo du kannst sagen: hie ist Gott, da mußt du auch sagen: so ist Christus der Mensch auch da". (30, S. 211.)

In den Predigten über das 3. u. 4. Kap. Johannes: „Wer do anrühret und anbetet diesen Menschen, der betet auch Gott an, denn er ist wesentlich Gott. Wer den Sohn siehet, der siehet auch den wahrhaftigen Gott, saget Christus zu Philippo, Joannis am 14. Kapitel. Denn ich bin der Weg, die Person, welche Thomas für Augen siehet, weiß aber nicht, daß er der Weg sei, item, die Wahrheit und das Leben. Das sind göttliche Eigenschaften, denn ein Mensch ist kein Weg zum Leben. Aber es machts, daß die Person Christi nicht allein ein blos Mensch ist, sondern persönlich und wesentlich Gott. Drumb, wer ihn siehet und höret, der höret Gott. Also saget er allhier: Der Vater hat ihme Alles in seine Hände gegeben. Nun, Alles in seinen Händen haben, heißet Gott sein, denn Gott gibt Niemands seine Ehre, wie im Esaia geschrieben stehet. Allhier gibt ers dem Sohn, der do aus Maria geboren ist, daß ers alles in seinen Händen habe. Wie kann nun das sein? Hat ers doch zuvor alles gehabt. Ja er ist zuvor nicht Mensch gewesen, aber itzt do er stirbet und von den Todten wieder auferstehet, do heißt es allererst dem Sohn gegeben, auf daß du sagen kannst: Der, so am Kreuz hängt, ist ein Herr über Alles, und itzt kriegt er erst die Herrschaft, denn das macht die Einigkeit der beider Naturn. Zuvor ists nicht also gewesen. Nun ist er verkläret und wird Jedermann verkündiget, daß er ein Herr über Alles sei. — Also kompt nun die menschliche Natur in Christo zu den Ehren, daß sie alle Eigenschaft trägt, die Gott sonst zustehen, und heißt drumb ihm gegeben, daß die menschliche Natur dazu kompt, die es empfähet, und es zuvor nicht gehabt hat. Doher wird denn wahrhaftig und recht gesaget, daß Gottes und Marien Sohn von Ewigkeit gewesen sei, und itzt noch Christus, Gottes und Marien Sohn, ein

Herr über Alles sei, und daß Christus, Gottes Sohn, Alles hab von seinem Vater. Nun außer diesem Menschen Christo, der da von der Jungfrauen Maria geborn ist und gelitten hat, sollt du keinen Gott suchen, noch einig Heil oder Hülfe, denn er ist selbst Gott". (47, S. 178 f.)

9. Hat Christus die ihm nach seiner menschlichen Natur mitgetheilte göttliche Majestät immer und völlig gebraucht?

(Stand der Erniedrigung.)

Bei Beantwortung dieser Frage ist zwischen dem Besitz und Gebrauch der göttlichen Majestät zu unterscheiden. Daß Christus die göttliche Majestät nach seiner menschlichen Natur immer im Besitz gehabt, sie niemals gänzlich abgelegt hat, zeigen die vielen herrlichen Wunder, welche er während seines Wandels auf Erden, selbst in der Zeit seines tiefsten Leidens, Luc. 22, 51; Joh. 18, 6. verrichtet hat. Dies spricht die Concordien-Formel in den Worten aus: „Daher hat er auch alle seine Wunderwerke gewirkt und solche seine göttliche Majestät nach seinem Gefallen, wenn und wie er gewollt, und also nicht erst allein nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt, sondern auch im Stand seiner Erniedrigung geoffenbart. Als auf der Hochzeit in Cana Galiläa; item, do er 12 Jahr alt gewesen unter den Gelehrten; item im Garten, do er mit einem Wort seine Feinde zu Boden geschlagen; desgleichen im Tode, do er nicht schlecht wie ein ander Mensch gestorben, sondern in und mit seinem Tode die Sünde, Tod, Teufel, Hölle und ewige Verdammniß überwunden, das menschliche Natur allein nicht vermocht hätte, wenn sie nicht mit der göttlichen Natur also persönlich vereiniget und Gemeinschaft gehabt hätte." (Art. 8, S. 679.)

Durch die persönliche Vereinigung und die aus ihr folgende Mittheilung der Eigenschaften hatte die menschliche Natur Christi an der göttlichen Majestät der göttlichen Natur Theil, und zwar von der Menschwerdung an. Aber obwohl Christus in göttlicher Gestalt war, äußerte er sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, begab sich freiwillig seiner göttlichen Gestalt. Diese Entäußerung aber geschah nicht durch die Menschwerdung, so daß Erniedrigung und Menschwerdung dasselbe wären, wie Joh. Damascenus und die Reformirten lehren. „In jedem Falle also", sagt Schneckenburger, „fällt die Menschwerdung und Erniedrigung zusammen, und jene heißt so, wie

man etwa auch die Schöpfung der Welt eine Selbsterniedrigung Gottes genannt hat, aber auch umgekehrt seine Verherrlichung. Diese Verherrlichung erhält der Sohn, indem er sich zur Menschwerdung erniedrigt, und somit als in persönlicher Einheit mit dem Menschen Jesus sich offenbart. Ohne dieses würde seine Herrlichkeit nur eine inner-göttliche sein, blos für das göttliche Bewußtsein vorhanden."[1]) Daß die Erniedrigung nicht in der Menschwerdung bestand, geht daraus klar hervor, daß sich nach Phil. 2 der Mensch gewordene Sohn Gottes, Jesus Christus, erniedrigt hat und zwar dadurch, daß er Knechtsgestalt annahm. Bestände die Erniedrigung in der Annahme der menschlichen Natur, der Menschwerdung, so müßte sie auch fortdauern, da Christus Gott und Mensch in alle Ewigkeit ist und bleibt. Aber die Reformirten lehren, wie schon obige Worte Schneckenburgers zeigen, daß Christus sich nach *beiden*, eigentlich nur nach der *göttlichen* Natur erniedrigt habe. *Wendelinus* definirt die Erniedrigung so: „Die Erniedrigung ist der freiwillige Stand Christi des Gottmenschen auf der Erde, durch welchen er sich nach beiden Naturen herabließ, damit er sterben und durch sein Sterben der göttlichen Gerechtigkeit für uns genug thun könne."[2]) Bei Schneckenburger heißt es: „Gott wollte Mensch werden, wenn auch nicht schlechthin ein Glied des adamitischen Geschlechts. Um dies zu werden, muß er sich (nämlich *Gott*) erst seiner selbst entäußern."[3]) Und: „In diesem (nämlich dem foedus gratiae [Gnadenbund] als ewigen inner-göttlichen Akt der Trinität) hat der Sohn das pactum salutis (Heilsvertrag) mit dem Vater geschlossen, und gemäß demselben sich dem Vater gegenüber exinanirt, erniedrigt. In Folge dieser ewigen humilatio (Erniedrigung) ist sofort das ökonomische Werk ausgeführt worden und die incarnatio (Menschwerdung) als ein Moment seiner Ausführung, als die Spitze seiner humilatio eingetreten, auf welche hin sofort die ebenfalls im ewigen foedus vom Vater versprochene glorificatio (Verherrlichung) folgt."[4]) Und bald nachher: „Ist die Exinanitio in *ihrer Wurzel ein Akt der göttlichen Natur des Gottmenschen, und zwar als der Existenz seiner menschlichen Natur selbst noch vorhergehend*, so kann sie kein zeitlicher, sondern ein ewiger Akt sein, eine ewige Selbstbestimmung dieser gött-

---

1) Zur Kirchl. Christologie, S. 11. — 2) Fried. Bechmann, Theol. pol., p. 588. — 3) Vergl. Darstellung, 2, S. 215. — 4) Vom doppelten Stande Christi, S. 13. —

lichen Natur." Ja: „Der erste Akt der Erniedrigung des Logos ist für die menschliche Natur schon eine Erhöhung. Dasselbe gilt von den übrigen Stationen. Nur die Erscheinung ist niedrig, das Wesen ist herrlich." [1]) So ausschließlich bezieht die reformirte Kirche die Erniederung im letzten Grunde auf die göttliche Natur. Dagegen sagt Luther in der Predigt am 3. Christtage, über die Epistel Hebr. 1, 1—12: „Voller Gnade und Weisheit ist er (Christus) gewesen, daß alles, was ihm vorkommen ist, hat er können urtheilen und lehren; darum, daß die Gottheit, die allein alle Dinge siehet und weiß, in ihm persönlich und gegenwärtig war. Und endlich alles, was von Christi Niedrigung und Erhöhung ist gesaget, soll dem Menschen zugeleget werden; denn göttliche Natur mag weder geniedriget noch erhöhet werden.... In dieser Epistel denket der Apostel von ihm als von einem wahren Gott und Herrn aller Dinge zu reden. Denn obwohl die zwo Naturen unterschieden sind, so ist's doch eine Person, daß alles, was Christus thut oder leidet, hat gewißlich Gott gethan und gelitten, wiewohl doch nur Einer Natur dasselbe begegnet ist. — Als im Gleichniß: Wenn ich sage von einem verwundeten Bein eines Menschen, spreche ich: Der Mensch ist wund, so doch seine Seele oder der ganze Mensch nicht wund ist, sondern ein Stück seines Leibes, darum, daß Leib und Seele ein Ding ist. Wie ich nun von Leib und Seele reden muß unterschiedlich, also auch von Christo. Item, es ist nicht übel geredet, wenn ich spreche: Ich kenne die Sonne nicht in der Nacht, so ich sie doch mit der Vernunft wohl kenne, aber nicht mit den Augen. Also weiß Christus nichts von dem jüngsten Tage, und weiß ihn doch wohl rc." (7, S. 185 f.) Chemnitz schreibt: „Die Erniedrigung bezeichnet Phil. 2. nicht eine Beraubung, Wegnahme, ein Ausziehen, Wegwerfen, Ablegen, Entfernen, eine Abwesenheit, einen Mangel, ein Entblößt- oder Entferntsein von der Fülle der Gottheit, welche in Christo leibhaftig, von dem Augenblick der Empfängniß an, wohnte, sondern sie bezieht sich auf den Gebrauch derselben, daß sie nämlich durch Schwachheit verdeckt zur Zeit der Erniedrigung nicht immer in der menschlichen Natur

---

[1]) A. a. O., S. 14. 16. Auf wesentlich reformirtem Boden stehen in dieser Lehre die meisten neueren ‚lutherischen' Dogmatiker wie Gaupp, Delitzsch, v. Hofmann u. A. Selbst Thomasius sagt, Christus habe auf den Besitz der sogenannten relativen göttlichen Eigenschaften, nämlich der Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart Verzicht geleistet. „Er war kein allmächtiger Mensch." — „Der Mittler war kein allwissender Mensch", sagt Thomasius. Die Menschwerdung ist ihm „Selbstbeschränkung Gottes des Sohnes". (Christi Person u. Werk, 2, S. 144 ff.)

Christi leuchtete und sich durch dieselbe völlig und offenbar kundgab; denn indem sich die gegenwärtige göttliche und leibhaftig innewohnende Kraft von der Wirksamkeit in der Menschheit und durch die Menschheit Christi eine kurze Zeit zurückzog und zurückhielt, wie Ambrosius redet, gestattete sie, daß die natürlichen Eigenschaften und die angenommenen Schwachheiten als gleichsam allein in seiner menschlichen Natur besonders hervortraten, den Vorrang hatten und sich äußerten: Damit aber doch niemand wegen der Erniedrigung solcher Art die Abwesenheit und das Fehlen der ganzen Fülle der Gottheit in Christi Menschheit vorgebe, hat Christus zur Zeit seiner Erniedrigung selbst, wann er wollte, gezeigt, daß diese Fülle in seinem Fleische wohne, und hat den Gebrauch wann und wie viel er wollte, durch die angenommene Natur in der Zeit der Erniedrigung selbst ausgeübt und offenbart. So hat er seine Herrlichkeit in Wundern geoffenbart, Joh. 2, und in der Verklärung seines Leibes, Matth. 17. Die Apostel sahen seine Majestät und Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes, Joh. 1; u. 2. Pet. 1. Denn es ist gebräuchlich, daß die Worte κενός und κενόω in der Schrift von dem Gebrauch und der Wirkung der Dinge angewandt werden.... Das Wesen der Erniedrigung besteht hauptsächlich darin, daß die ganze Fülle der Gottheit, welche persönlich in der angenommenen Natur Christi wohnte, ihre Kraft, Macht und Wirksamkeit zur Zeit der Erniedrigung sich nicht sogleich, nicht immer völlig und ganz deutlich in der angenommenen und durch die angenommene Natur kundgab." (De duab. nat. Cap. 33, p. 203 sq.)

Der Schriftbeweis für diese Lehre von der Erniedrigung findet sich Phil. 2, 6—8. Daselbst schreibt Paulus: „Welcher (Jesus Christus), ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt ers nicht für einen Raub, Gotte gleich sein. Sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz". Christus war in göttlicher Gestalt.[1]) Was unter dieser „göttlichen Gestalt" zu verstehen ist, zeigt der Gegensatz: er nahm Knechtsgestalt an",[2]) Wie die Gestalt eines Knechtes den Stand bezeichnet, den ein Knecht einnimmt, die Stellung, welche ein Knecht hat, so bezeichnet

---

[1]) Ὅς ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων. — [2]) μορφὴν δούλου λαβών.

das „göttliche Gestalt" den göttlichen Stand und ist inhaltlich dasselbe wie: göttliche Herrlichkeit,[1]) Joh. 17, 5. Aus diesem göttlichen Stande ist Christus in den Stand des Knechts übergetreten, hat die Gestalt eines Knechtes angenommen. Er begab sich freiwillig dessen, was ihm eigenthümlich war und nahm das an, was ihm fremd war: die Gestalt eines Knechtes. Weil ihm die göttliche Gestalt eigenthümlich war „hielt ers nicht für einen Raub Gotte gleich sein", denn er war, wie Luther sagt: „drinnen und hatte es von Natur und mit dem Wesen", (8, S. 159) maßte es sich nicht freventlich an wie der Teufel oder Adam, „sondern hielt es für sein natürlich, ewiges Eigenthum". Diese Verzichtleistung auf die göttliche Gestalt geschah aber nicht so, daß er dieselbe etwa gänzlich ablegte, so daß er sie gar nicht mehr nach seiner menschlichen Natur besaß, sondern daß er sich des beständigen und völligen Gebrauchs derselben begab, sie aber wann und in welchem Maße er wollte, wie in den Wunderwerken, gebrauchte. Hierin bestand die Erniedrigung[2]), nämlich in dem Verzicht auf das: „Gott gleich sein"[3]), welches ihm vermöge seiner göttlichen Gestalt zustand, vor den Menschen geltend zu machen, und daß er gleich wie ein anderer Mensch erschien[4]) und an Geberden als ein Mensch erfunden ward,[5]) d. h.: daß er in seinem äußeren Leben und Wandel ganz wie ein gewöhnlicher Mensch („wie sonst ein Mensch lebet gegen Gott und der Welt") (Luther), erschien. Ja: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz", d. h., wie Luther erklärt: „Ueber das thut er noch ein übriges und ward weniger denn andere Menschen, ließ sich herunter und diente allen Menschen mit dem höchsten Dienst, daß er seinen Leib und Leben für uns gab". (8, S. 165.) Nicht also dadurch erniedrigte sich Christus, daß er Mensch ward, sondern daß er, der Gottmensch, Knechtsgestalt annahm, daß er anstatt in der ihm mitgetheilten göttlichen Majestät aufzutreten und zu wandeln, sich des steten Gebrauchs derselben begab

---

[1]) *δόξα τοῦ θεοῦ.* Unter „göttlicher Gestalt" ist also nicht die göttliche Natur zu verstehen, so wenig unter „Knechtsgestalt" die menschliche Natur verstanden werden kann. Sonst hätte Christus in der Erniedrigung seine göttliche und in der Erhöhung seine menschliche Natur abgelegt, mithin in keinem Stande der Gottmensch gewesen. Auch hieraus erhellt, daß die Erniedrigung nicht dasselbe wie Menschwerdung ist. — [2]) *κένωσις.* — [3]) *εἶναι ἴσα θεῷ.* — [4]) *ἐν ὁμοιώματι ἀνθρώπων γενόμενος* = in der Aehnlichkeit, oder Gleichheit der Menschen erschien. — [5]) *καὶ σχήματι εὑρεθεὶς ὡς ἄνθρωπος* = und in der Haltung, dem Stande, wie ein Mensch erfunden wurde.

und in Knechtsgestalt einherging. Daher sagt Hollaz: „Die Erniedrigung besteht darin, daß er (Christus) dem völligen und unaufhörlichen Gebrauch der göttlichen Majestät entsagte, Knechtsgestalt annahm, sich mit andern Menschen gleichstellte und den allerniedrigsten Gehorsam leistete." (Exam., p. 765). Zweck dieser Erniedrigung aber war, im Stande derselben uns zu erlösen, was bei völligem Gebrauch seiner göttlichen Majestät nicht hätte geschehen können.

In der Zahl der einzelnen Stufen im Stande der Erniedrigung weichen die Dogmatiker von einander ab. Genannt werden: 1. die Empfängniß, Luc. 1, 31; 2. die Geburt, Luc. 2. 7; 3. die Beschneidung, Luc. 2, 21; 4. die Erziehung, Luc. 2, 51; 5. der sichtbare Wandel auf Erden; 6. das große Leiden; 7. der Tod; 8. das Begräbniß. — Von der Empfängniß und Geburt ist oben S. 15 ff. gehandelt worden. Da wir der Erklärung Luthers dieses Artikels im Kl. Katech. folgen, ist nun im Folgenden von dem eigentlichen Werk Christi zu handeln.

II. Von dem Werk Jesu Christi.

Von dem Werk Christi handelt der andere Artikel in den Worten: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten".

Luther beschreibt es in der Erklärung in den Worten: „Der mich verlornen Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit; das ist gewißlich wahr!"

Wir haben die einzelnen im Artikel und in der Erklärung enthaltenen Lehren der Reihe nach näher ins Auge zu fassen. Es wird

dies am besten auch hier in der Weise geschehen, daß die Erklärung Luthers mit dem Artikel, wo immer angängig, zusammen genommen wird. Der Artikel sagt: Jesus Christus ist unser, Luther in der Erklärung: ist mein Herr. Dies wird im Artikel und in Luthers Erklärung durch das Werk Christi begründet. Wir haben also zunächst die Frage zu beantworten:

1. Warum ist Jesus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch unser, mein, Herr?

Dies ist er, denn

A. Ich war ein verlorner und verdammter Mensch.

Luther sagt: „Mich verlornen und verdammten Menschen“ hat Christus erlöst, und nennt damit einen jeden einen verlornen Menschen. Das bezeugt die Schrift. Jesaias sagt Kap. 53: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg“, nach dem Grundtext eigentlich: „Wir wendeten uns ein jeglicher auf seinen Weg“.[1]) Wie ein Schaf, das keinen Hirten hat, oder denselben verlassen hat, in der Irre umherläuft und den rechten Weg nicht finden kann, auch die Gefahr, in der es sich befindet, nicht kennt, so ist es mit einem jeden natürlichen Menschen. Er wandelt in Finsterniß und im Irrthum, 2. Pet. 2, 18, und irrt zum zum Verderben, Jac. 5, 19. 20. Dasselbe Beispiel vom irrenden Schaf gebraucht der Herr in dem Gleichniß Luc. 15, 3 ff., um den Zustand des natürlichen Menschen zu beschreiben; er ist wie ein verlornes Schaf. Eben so sagt Petrus in der 1. Ep. 2, 25: „Ihr waret wie die irrenden Schafe.“ Luther sagt in der Pred. über das Ev. am 3. S. n. Trinit.: „Kein elender Ding ist, denn wo ein Schäflein an der Weide von seinem Hirten in die Irre geräth; das kann ihm selbst nicht rathen, ist alle Augenblick in Gefahr, daß der Wolf, so ohne daß ihm nachschleicht, es erhasche und fresse. In solcher Gefahr hats gar keinen Behelf, kann sich auch mit dem wenigsten weder schützen noch aufhalten. Denn kein Thier ist unter allen, daß die Natur so ganz bloß und wehrlos erschaffen hätte. Eben also ist's um einen Sünder gethan, welchen der Teufel von Gott und seinem Wort abgeführet und in die Sünde bracht hat, denn da ist er

---

1) פָּנָה — אִישׁ לְדַרְכּוֹ פָּנִינוּ sich wenden, um zu gehen. Vgl. 2. Mos. 7, 23.

keinen Augenblick sicher, sintemal unser Feind der Teufel, wie St. Petrus sagt, umher schleicht, wie ein brüllender Löwe, und siehet ob er uns fressen möge". (4, S. 253.)

Das „verlornen" hat Luther hier in durchaus biblischem Sinne gebraucht; es bezeichnet den Zustand des Menschen, der die Gemeinschaft mit Gott verloren hat, der geistlichen, himmlischen Güter verlustig, auf den Wegen der Sünde und des Verderbens dahingeht, wie der Herr uns denselben in dem Gleichniß von dem verlornen Sohn beschrieben hat, Luc. 15, 24 ff., und Luther in der zweiten Strophe des Liedes: Nun freut euch, lieben Christen g'mein: „Dem Teufel ich gefangen lag, in Tod war ich verloren, mein Sünd mich quälet Nacht und Tag, darin ich war geboren. Ich fiel auch immer tiefer drein, es war kein Guts am Leben mein, die Sünd hat mich besessen." (No. 243.)

Aber der Sünder ist nicht allein ein verlorner, sondern auch ein **verdammter** Mensch, denn die Sünde ist auch Selbstverschuldung, schließt Schuld in sich und zieht Strafe nach sich. Das lehrt der Sündenfall. Gott hatte dem Menschen verboten, von dem Baume zu essen und gedroht, daß die Uebertretung dieses Verbots den Tod zur Folge haben werde. Dennoch aß der Mensch von der Frucht, übertrat also das Verbot mit Wissen und Willen, und die Strafe war der Tod. Daher sagt Paulus Röm. 5, 12: „Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde." Unter **Tod** ist hier aber nicht allein der leibliche, sondern Tod im ganzen Umfange, also auch der ewige Tod zu verstehen, wie aus V. 17 deutlich hervorgeht: „Wie durch Eines Sünde [1]) die Verdammniß [2]) über alle Menschen gekommen ist." Daher unterliegt der Mensch um der Sünde willen dem Verdammungsurtheil, ist nicht allein verlorner, sondern auch ein **verdammter** Mensch. So will Luther beides: Das verloren und verdammt sein verstanden haben, wie aus seiner Ausl. des christl. Glaubens, gehalten 1537 zu Schmalkalden, ersichtlich ist: „Wir lagen in Sünden **und war unmöglich, daß wir uns selber hätten können helfen.** Darum fähret Gottes Sohn zu und reißet uns wieder heraus und tritt selbs in Schlamm und lässet sich kreuzigen als ein

---

1) *δι ἑνὸς παραπτώματος* = durch Eines Uebertretung. Dieses *παράπτωμα* steht fast überall von solcher Sünde, welche als Schuld angesehen und als solche dem Sündigenden bewußt ist und wird. S. **Cremer**, Bibl.-theol. Wörterb., S. 708. — 2) *κατάκριμα* = Verdammungsurtheil.

Schalk und Bösewicht. Also lagen wir auch im Tode und gehörten in die Hölle; aber er selbs folget für uns darein und machet Tod und Hölle ledig, reißet alle Wände und Fenster aus, daß wir wiederumb Erben werden des ewigen Lebens, zu welchem wir erstlich geschaffen, aber durch den Teufel und Sünde darümb kommen waren". (23, S. 246 f.) Vgl. 9, S. 381.

Zu den Worten 1. Pet. 2, 25: „Denn ihr waret wie die irrenden Schafe" sagt Luther:

„Da drücket er es dürre und klar heraus, daß ich gesagt habe, daß es nicht unsers Werks, noch Verdienstes ist, der Sünden und Todes los zu werden, sondern allein Christi Wunden und Tod hat müssen solches thun. Es hat euch nichts gekostet (will er sagen), weder Blut noch Wunden; ja, ihr konntet auch nichts dazu thun: denn ihr waret nichts anders, denn elende verirrte und verlorne Schaafe, von Gott abgesondert, und zur Höllen verdammt, und konntet euch selbst weder rathen noch helfen. Also sind alle Menschen, ohn und ausser Christo, wie der Prophet Jesaias c. 53, 6 (daraus diese Worte genommen) noch klärer sagt: ‚Wir gingen alle in der Irre, wie Schaafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg.' Das ist, wie wir lebten, und was wir vornahmen, kehrten wir uns nur weiter von Gott; und Ps. 14, 3: ‚Sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer ꝛc.' — Welches denn auch das Werk und Erfahrung offenbarlich beweiset, wie die Welt allezeit in so viel und mancherlei Abgötterei oder falschen Gottesdienst und Aberglaube zertrennet, (auch zu der Zeit, da es sollte am besten stehen in Gottes Volk,) einer hier, der andere da hinausgelaufen, haben immer gesucht und gesucht, wo sie möchten den Weg gen Himmel treffen, und sind doch nur weiter und weiter davon kommen. Gleichwie ein Schaaf, so sich von der Heerde und seinem Hirten verloren und verirret hat, je weiter es läuft und der Fremden Stimme höret, je mehr es irre wird; scheucht und fleucht so lange, bis es gar verdirbt, es sei denn, daß es wieder seines Hirten Stimme höre. Darum darf ja niemand rühmen, daß er selbst den rechten Weg getroffen, und mit seinem Leben verdienet habe Gottes Gnade und Erlösung von Sünden; sondern müssen alle bekennen, und der Schrift Zeugniß geben, daß wir sind eitel irrende Schaafe gewesen, und nur weiter von unserm Hirten und Heiland geflohen, bis er uns zu sich bekehret hat". (8, S. 251 f.) Vgl. 39, S. 71.

B. Aber Christus hat mich erlöst, erworben und gewonnen.

Wir blicken zuerst auf die drei von Luther gebrauchten Zeitwörter: „erlöst, erworben und gewonnen.“ Wie unterscheidet Luther sie von einander? Darüber gehen die Meinungen weit auseinander. „Erlösen“ soll heißen: „Die Gemeinschaft mit Gott wieder herstellen“, — „Theuer erkauft aus den festen Banden der Sünde“, — „Losgemacht, von Fesseln befreit, losgebunden“, — „Erlöst sagt nur aus, daß er mir die Freiheit wiedergegeben hat“. — „Erworben“ soll sagen: „Daß dies dem Erlöser Mühe und Arbeit gemacht hat“; — „Losgekauft vom Fluche und an sich gebracht durch das Lösegeld seines Verdienstes“; — „Erarbeitet (du hast mir Arbeit gemacht und Mühe“); — „Er hat ihn (den Erlösten) für sich selbst erlöst, daß er sein eigen sei“. — „Gewonnen“ wird erklärt: „Daß es einen schweren Kampf gekostet hat“; — „Erstritten im Kampf“; — „Im Kampf erbeutet und als Siegespreis davongetragen“; — „Er hat mir das Herz abgewonnen“. In welchem Sinne Luther das „Erlöset“ verstanden hat, dürfte aus seiner Uebersetzung der Schriftstellen, in denen von der Erlösung durch Christum die Rede ist, leicht erkannt werden. Er hat die Bedeutung der im Grundtext für Erlösung, erlösen[1]) stehenden Worte wohl gekannt. λύτρον, ἀντίλυτρον heißt: Lösemittel, Lösegeld zur Sühne; ἀπολύτρωσις und λύτρωσις: die Loskaufung durch Lösegeld, Befreiung von Sündenschuld und Strafe; λυτρόω ist: loskaufen; gegen ein Lösegeld freigeben. Als Lösemittel oder Lösegeld wird Christus selbst genannt, 1. Timoth. 2, 6; sein Blut, Eph. 1, 7; 1. Pet. 1, 19. Die andern in der Fußnote angegebenen Worte kommen hier wohl kaum in Betracht. Es ist unseres Erachtens außer Zweifel, daß Luther das Wort „erlösen“ in diesem neutestamentlichen Sinne verstanden hat. Die Sünde ist die Schuld, durch welche der Mensch Gott verhaftet ist. Vgl. das Gleichniß vom Schalksknecht, Matth. 18, 23 ff. Diese Schuld hat Christus durch seine Selbstdahingabe, sein Blut, sein Leben, bezahlt und uns so erlöst „von allen Sünden“. „Erlösen“ heißt hier also: erkaufen von der Sünde, Schuld und Strafe.

---

1) *λύτρον*, Matth. 20, 28; Marc. 10, 45. — *ἀπολύτρωσις*, Eph. 1, 7; Col. 1, 14; Röm. 3, 24; 1. Cor. 1, 30; Hebr. 9, 12. 15. — *ἀντίλυτρον*, 1. Tim. 2, 6. — *λύτρωσις*, Luc. 1, 68; 2, 38; Hebr. 9, 12; — *λυτρόω*, Luc. 24, 21; 1. Pet. 1, 18; Tit. 2, 14. — *ῥύομαι*, Math. 27, 43; 2. Pet. 2, 7; 1. Theſſ. 1, 10; Röm. 7, 24; 2. Cor. 1, 10; Col. 1, 13 u. a. — *ἀπαλλάσσω*, Hebr. 2, 15.

Aber was heißt denn nun „erworben"? Auch dies dürfte aus der Betrachtung der im Grundtexte von der Erlösung durch Christum gebrauchten Worte wohl unschwer zu erkennen sein. Wir haben hier nämlich die Bedeutung der Worte ἀγοράζω, ἐξαγοράζω, περιποιέομαι u. περιποίησις näher ins Auge zu fassen.[1]) Auch diese haben, in Beziehung auf die Erlösung durch Christum gebraucht, die Bedeutung erkaufen, kaufen, erwerben durch Darbringung oder Erlegung eines Aequivalents, wie 1. Cor. 6, 20; Apgsch. 20, 28 u. a. zeigen. Dieses Aequivalent ist das Blut Christi, des Sohnes Gottes. Sie drücken aber zugleich aus, daß die von Christo Erkauften sein eigen, sein wohl erworbener Besitz, sind. Demnach liegt in dem „erworben" eine Steigerung: Christus hat uns „erlöst" von Schuld und Strafe der Sünde, und zugleich sich selbst zum Eigenthum „erworben". Daß Luther dies so verstanden haben will, sagt er selbst in den Worten: „Auf daß ich sein eigen sei." Der Gedanke an Arbeit und Mühe ist gänzlich eingetragen; „Und gewonnen", fügt Luther hinzu. Damit will er allerdings sagen: Christus hat mich in seinem Kampfe den Mächten der Finsterniß als Siegesbeute abgewonnen. Denn, so sagt er zu Luc. 11, 22: „Wie das Haus muß von einem Stärkern erobert und dem Tyrannen abgenommen werden, also muß der Mensch auch durch Christum erlöset und dem Teufel abgenommen werden." (11, S. 127.) Wenn Nebe sagt: „Jesus Christus hat mich gewonnen, sagt aus, er hat mir das Herz abgewonnen, daß ich mit Thomas zu seinen Füßen niedersinke und bekenne: Mein Herr und mein Gott!, so vergißt er, daß hier allein von der Erwerbung, nicht von der Darbietung und Zueignung des Heils die Rede ist, verwechselt die Erlösung mit der Heiligung, von der im dritten Artikel gehandelt wird.

C. Dadurch ist er unser, mein Herr geworden.

Schon vor seiner Auferstehung nannten seine Jünger Christum Herr, Joh. 6, 34. 68 u. a.. Er wollte auch ihr Herr sein, denn Joh. 13, 13 sagt er zu ihnen: „Ihr heißet mich Meister und Herr

[1]) ἀγοράζω heißt kaufen: 1. Cor. 6, 20; 7, 23; 2. Pet. 2, 1 u. — ἐξαγοράζω = heraus- loskaufen: Gal. 3, 13; 4, 5. — περιποιέομαι = sich etwas erwerben, zum Eigenthum, Apgsch. 20, 28; 1. Tim. 3, 13. — περιποίησις = Gewinnung. Erwerbung zum Eigenthum, 2. Theff. 2, 14; Besitz, 1. Theff. 5, 9; Eph. 1, 14; 1. Pet. 2, 9; Hebr. 10, 39.

und saget recht daran, denn ich bin es auch". Aber erst nach seiner Auferstehung wurde es ihnen völlig klar und gewiß, daß er im höchsten Sinne des Wortes „der Herr" sei. Nun bekannte Thomas Joh. 20, 28: „Mein Herr und mein Gott", verkündigte Petrus Apgsch. 2, 36: „Diesen Jesum hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht". So schließt sich in dem Namen „Herr" das ganze Bekenntniß zu Christo zusammen. „Niemand", sagt Paulus 1. Cor. 12, 3 „kann Jesum einen Herrn heißen[1]) ohne durch den heiligen Geist", und Röm. 10, 9: „So du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß er der Herr sei".[2]) Das Bekenntniß Jesu als des Herrn ist demnach das specifische Charakteristikum des Christenstandes, es faßt alle anderen Momente des christlichen Glaubens in sich. Dieser „Herr" ist Christus durch sein Erlösungswerk geworden, wie Luther dies so trefflich in den Worten: „Ich glaube, daß Jesus Christus—sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat ꝛc." ausspricht, „denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden", sagt Paulus, Röm. 14, 9, „und wieder lebendig geworden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei".[3]) Wie im Vaternamen alles genannt ist, was Gott für uns ist, so ist im Namen „Herr" alles bezeichnet, was Jesus für uns ist.

Das Wort „Herr" hebt daher Luther nach seinem ganzen Inhalt und Wichtigkeit hervor. So im Groß. Katech.: „Wenn man nu fragt: Was gläubst du im andern Artikel von Jesu Christo? Antwort auf's kürzeste: ich gläube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gottes Sohn sei mein Herr worden. Was ist nu das, ein Herr werden? Das ist's, daß er mich erlöset hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück. Denn zuvor habe ich keinen Herrn noch König gehabt, sondern unter des Teufels Gewalt gefangen, zu dem Tod verdampt, in der Sünde und Blindheit verstrikt gewesen". Nachdem Luther kurz ausgeführt hat, wovon uns Christus befreit hat, fährt er fort: „Das sei nu die Summa dieses Artikels, daß das Wortlin Herrn auf's einfältigste so viel heiße als, ein Erloser, das ist, der uns vom Teufel zu Gotte, vom Tod zum Leben, von Sünd zur Gerechtigkeit bracht hat und dabei erhält." (21, S. 98 f.)

---

1) *οὐδεὶς δύναται εἰπεῖν κύριον Ἰησοῦν* = Niemand kann Jesum „Herr" heißen. — 2) *Ἐὰν ὁμολογήσῃς ἐν τῷ στόματί σου κύριον Ἰησοῦν. κύριον* ist Prädikat, daher: als den Herrn; es ist des Nachdrucks wegen vorangestellt Vgl. Philippi, Comm. zum Römerbrief, S. 434. — 3) *Ἵνα καὶ νεκρῶν καὶ ζώντων κυριεύσῃ.*

In der zweiten Pred. am heil. Christfest über Jes. 9, 1—7 betont Luther das „Uns“ und „Unser“: „Solches Predigen nun treiben wir darum so fleißig und ohn Unterlaß, auf daß wir diese zwei Artikel: ‚Empfangen vom heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria‘, wohl verstehen lernen und zu einem jeden Stücke setzen das Wortlin uns, ‚Uns empfangen vom heiligen Geist, uns geboren aus der Jungfrauen‘, und also fortan. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben. Wem? Uns, Also, daß der ganze Christus unser sey und bleibe. Wie denn die lieben Väter solches auch nicht vergessen haben, sondern das Wörtlein (uns und unser) mit großem Ernst und Fleiß in das Nicenische Symbolum oder Bekenntniß des Glaubens gesetzt haben: Welcher um uns Menschen und um unser Seligkeit willen vom Himmel kommen ist und leibhaftig worden, durch den heiligen Geist, von der Jungfrauen Maria, und Mensch worden; auch für uns gekreuziget, unter Pontio Pilato, gelitten und begraben. — Das gemeine Symbolum oder Bekenntniß der Apostel thut auch also: Ich glaube an Jesum Christum seinen einigen Sohn, unsern Herrn. Diese Worte (unsern Herrn) soll man nicht allein auf Jesum Christum, sondern auch auf alle andere Stück, so im Glauben stehen, ziehen. Als, Jesus Christus, unser Herr ist uns empfangen, uns geborn, uns gelitten, uns gekreuziget, uns gestorben und begraben, unser Herr ist uns zum Trost auferstanden von den Todten, sitzt uns zu gute zur Rechten des allmächtigen Vaters. Ist uns zu Trost zukünftig zu richten die Lebendigen und die Todten. Das haben die heiligen Apostel und lieben Väter in ihrem Bekenntniß anzeigen wollen mit dem Wort, uns und unsern Herrn, nämlich, daß Jesus Christus unser sey, der uns helfen solle und wolle und zu dem wir sagen können: Du bist unser Herr, du bist uns empfangen, uns geborn, für uns gelitten, für uns gekreuziget und gestorben.“ (6, S. 53 f.)

In der Ausl. des andern Artikels: „Das ist das Ende, dazu er unser Herr ist, daß er uns aus des Teufels Gewalt, Tod und aller Noth helfe und jetzt schütze vor allem, das uns in Unglück bringen will. Das will dieß Stück, daß er heißet, Unser Herr, daß die folgenden Stücke alle uns gelten. Darum gewöhne dich dazu, die Worte also anzusehen, daß du immer das Wort, Unser, hindurch ziehest, durch alle Stücke des Glaubens, daß alles Mir gilt, (der ich an Christum glaube) und mein wird, wider meine Sünde und

böse Gewissen, auf daß wir immer je mehr und mehr lernen, was wir an dem Herrn haben 2c." (20, Seite 152.)

2. Wen hat Christus erlöst?

Wenn Luther diese Frage mit den Worten beantwortet: „Mich verlornen und verdammten Menschen", so beschreibt er die natürliche Beschaffenheit, den Zustand des von Christo erlösten Menschen. Von diesem Gesichtspunkte aus ist im Vorstehenden die Frage: „Warum ist Jesus Christus mein Herr?" beantwortet worden. Wenn wir jetzt die Frage: „Wen hat der Herr erlöst?" stellen, so geschieht das in anderer Beziehung und in anderem Interesse. In dem „mich" hebt Luther den persönlichen Glauben des Einzelnen hervor, in welchem sich der Bekennende wie im ersten Artikel die Wohlthaten der Schöpfung, so in diesem das Werk Christi, als ihm geltend, zueignet. Wer ist nun aber ein verlorner und verdammter Mensch, und wer soll sich Christi Werk, als für ihn geschehen, zueignen? Von diesem Gesichtspunkte aus fassen wir nun die Frage: „Wen hat Christus erlöst?" ins Auge. Die Antwort lautet: Jeden verlornen und verdammten, und da alle in Sünden verloren und verdammt sind: alle Menschen.

Daß Christus alle verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, sagt er selbst Matth. 18, 11: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist." Er sagt dies zunächst in Beziehung auf die Kinder, die von keinem verachtet werden sollen; denn einmal werden sie von den Engeln Gottes bewacht, sodann ist auch er, der Herr, selbst gekommen, sie zu retten. Aber nicht sie allein, denn der Herr sagt nicht, er sei gekommen, die Verlornen zu retten, sondern das Verlorne,[1] nämlich alles, was durch den Fall Adams verloren und der Verdammniß anheim gefallen ist. Dazu ist er, des Menschen Sohn, gekommen, ist Mensch geworden. Johannes der Täufer weist mit dem Finger auf Christum und spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29. Der Apostel Johannes schreibt in der 1. Ep. 2, V. 2: „Derselbige (Jesus Christus) ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt."[2] Diese

---

[1]) *σῶσαι τὸ ἀπολωλός* = zu retten das Verlorene. — [2]) *Ἀλλὰ καὶ περὶ ὅλου τοῦ κόσμου.*

Worte sprechen so klar wie möglich die Allgemeinheit der Erlösung durch Christum aus. Nicht allein für die unseren, betreffs unserer, nämlich der Gläubigen Sünden, ist Christus Jesus die Versöhnung, sondern auch betreffs der Sünden der ganzen Welt, d. h. aller Menschen, denn „Welt" bezeichnet die Gesammtheit der ungläubigen Menschheit. Paulus schreibt 1. Tim. 2, 5. 6: „Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung", [1]) eigentlich zum Lösegeld. Paulus sagt zuerst, daß zwischen dem Einen Gott und den Menschen Ein Mittler ist, nämlich der Mensch Christus Jesus. ‚Den Menschen' heißt nicht und kann nicht heißen: einem Theil der Menschen, sondern: allen Menschen. Zwischen dem Einen Gott auf der einen und allen Menschen auf der andern Seite steht Ein Mittler, und dieser richtet die Vermittlung dadurch aus, daß er sich selbst zum Lösegeld für alle giebt. Diese befinden sich in der Schuldhaft, können sich aber selbst nicht aus derselben lösen, denn sie haben nichts, womit sie bezahlen könnten; deßhalb giebt sich Christus selbst durch seine Hingabe in den Kreuzestod zum Lösegeld für sie und kauft sie los, macht sie frei und ledig.

Zu Gal. 3, 13 schreibt Luther: „Alle Propheten haben im Geist zuvor wohl ersehen, daß Christus sein würde der allergrössеste Sünder, deßgleichen auf Erden nie kommen wäre. Denn indem er ein Opfer ist für die Sünde der ganzen Welt, ist er jetzt nicht eine solche Person, die unschuldig und ohne Sünde sey, ist nicht Gottes Sohn in der Herrlichkeit, sondern ein Sünder ist er, eine kleine Zeit von Gott verlassen, Ps. 8, 6, der da trägt und auf dem Halse liegen hat die Sünde St. Pauli, der ein Gotteslästerer, Verfolger, Freveler gewesen ist, Apg. 9, 1. 2, St. Peters, der Christum verleugnet hat, Matth. 26, 70. Item Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war, 2. Sam. 12, 9 und machete, daß der Name des Herrn unter den Heiden verlästert ward. In Summa, er ist die Person, die an ihrem Leibe trägt und auf sich geladen hat alle Sünde aller Menschen in der ganzen Welt, die je gewesen, noch sind, und sein werden. Nicht also, daß er solche Sünde selbst gethan hätte; sondern daß er sie von uns, die wir sie gethan hatten, auf seinen Leib genommen hat,

1) Ὁ δοὺς ἑαυτὸν ἀντίλυτρον ὑπὲρ πάντων.

auf daß er dafür mit seinem eigenen Blut gnug thäte." (Ausführl. Erkl. d. Ep. an die Gal., S. 384.)

Diese Allgemeinheit der Erlösung leugnen die Calvinisten, indem sie behaupten, daß Christus nur die Auserwählten erlöst habe. Im Consensus Helvetikus heißt es: „Für die Auserwählten allein hat er nach dem Rathschlusse seines Vaters und seiner eigenen Absicht gemäß den schrecklichen Tod erduldet; sie allein hat er in den Schoß der väterlichen Gnade zurückgeführt, sie allein hat er mit dem erzürnten Vater ausgesöhnt und von dem Fluche des Gesetzes befreit." (Böckel a. a. O. S. 355, 513.) Ferner S. 356, 516 mit ausdrücklicher Verwerfung der allgemeinen Erlösung: „Wir können keineswegs die entgegengesetzte Lehre derjenigen gut heißen, welche annehmen, Christus sei nach seiner eigenen und des Vaters Absicht, der ihn gesandt hatte, für alle ohne Ausnahme gestorben, unter der unmöglichen Bedingung, wenn sie glauben, er habe Allen die Seligkeit erworben 2c." Calvin legt die Worte 1. Tim. 2. 3: „Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde 2c." so aus: „Der Apostel versteht es einfach so, daß kein Volk oder Stand der Welt von dem Heil ausgeschlossen werde, weil Gott will, daß allen ohne Ausnahme das Evangelium verkündigt werde. Das Evangelium aber ist eine lebendig machende Predigt und daher schließt er mit Recht, daß Gott alle in gleicher Weise der Theilnahme am Heil würdige. Aber es ist von den Geschlechtern der Menschen die Rede, nicht von einzelnen Personen; er beabsichtigt daher nichts anderes als die Fürsten und fremden Völker in diese Zahl einzuschließen." (Comm. in omnes Pauli Apost., Vol. II, p. 244.) In den Dortrechter Synodalbeschlüssen heißt es Artikel 8: „Gott wollte, daß Christus durch das Blut des Kreuzes.... aus allen Völkern, Stämmen, Geschlechtern und Zungen diejenigen alle und allein, welche von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt und ihm vom Vater gegeben sind, kräftiglich erlöse." (Böckel, S. 525.)

Daß diese Lehre der heiligen Schrift offen widerspricht zeigen nicht nur die oben angezogenen Stellen, sondern viele andere. Petrus sagt in seiner 2. Ep. 2, 1: „Sie verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammniß". Der Apostel redet von den Irrlehrern, die verderbliche Sekten einführen. Diese verleugnen den Herrn, der sie erkauft

hat,[1]) und führen dabei eine schnelle Verdammniß, ein plötzliches Verderben[2]) über sich. Diese Irrlehrer also, die Christus erkauft hat, werden verdammt. Hätte Christus nur die Erwählten erkauft, erlöst, so könnten diese Irrlehrer nicht verdammt werden, weil sie von Christo erkauft zu den Erwählten gehören müßten. Vgl. Tit. 2, 11; Joh. 4, 42; 1. Tim. 4, 10.

Daß Christus alle Menschen erlöst hat, hebt Luther immer und immer wieder hervor: „So ist nun Christus nicht allein gekreuziget und gestorben, sondern Gott der Vater hat ihm auch aus Liebe, die er zum menschlichen Geschlecht gehabt, die Sünde der Welt aufgelegt; weil ihm aber die Sünde aufgelegt ist, kommt das Gesetze und sagt: Wer ein Sünder ist, der soll sterben. Darum Christe, weil du willst Bürge und selbst schuldig sein und für alle Sünder die Strafe leiden, so mußt du auch die Sünde und den Fluch tragen.... Da er, der allergütigste, barmherzigste Vater, gesehen hat, daß wir durch den Fluch des Gesetzes so jämmerlich unterdrückt und darunter so gewaltig gehalten wurden, daß unmöglich war, daß wir uns durch unsere eigene Kräfte in Ewigkeit heraus hätten können wirken, oder uns davon erlösen und frei machen, hat er deßhalben seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, alle Sünde aller Menschen auf ihn geworfen und also zu ihm gesagt: Du sey Petrus, der da verleugnet hat; Paulus, der da verfolget, gelästert und alle Gewalt geübet hat; David, der die Ehe gebrochen 2c., item, der Sünder, der den Apfel im Paradies gegessen; der Mörder, der am Creuz gehangen hat; in Summa, du sollst sein, das alle Menschen sind, als hättest du aller Menschen Sünde allein gethan; darum denke nun, wie du für sie bezahlest und gnug thust.“— „Da kommt so bald das Gesetz, klaget ihn an und saget: Da finde ich diesen unter den Sündern, ja, der aller Menschen Sünde auf sich genommen hat und sie trägt, und sehe sonst in der ganzen Welt keine Sünde mehr, denn auf ihm allein; darum soll er herhalten und des Todes am Creuze sterben. Dringet also das Gesetze mit seinem Anklagen und Schrecken mit aller Gewalt auf ihn und erwürget ihn. Durch solchen unschuldigen Tod Christi ist die

---

1) τὸν ἀγοράσαντα αὐτοὺς δεσπότην ἀρνούμενοι = den sie erkauft habenden Herrn verleugnen sie. ἀγοράζειν heißt: sich etwas durch Zahlung eines Kaufpreises zum Eigenthum erwerben. — 2) ἀπώλειαν; ἀπώλεια heißt im N. T. stets das ewige Verderben, die Verdammniß.

ganze Welt von Sünden gereinigt und entledigt und derohalben erlöset von dem Tode und allem Uebel". (A. a. O., S. 387 f., 5 333 f.)

3. Wovon hat Christus alle Menschen erlöst?

„Von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels", antwortet Luther. Diese Worte dürfen mit den vorhergehenden Zeitwörtern nicht so construirt werden, als wolle Luther sagen: Erlöset von allen Sünden, erworben vom Tode und gewonnen von der Gewalt des Teufels. Die Erlösung ist ihm ein einheitlicher Begriff. Wer von allen Sünden erlöst ist, der ist auch erworben vom Tode und gewonnen von der Gewalt des Teufels. Das eine ist mit dem andern gegeben. In der Kirchenpostille sagt der Reformator: „Wo nun dieß Hauptstück der Erlösung ist, nämlich Vergebung der Sünden, da folget so bald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Röm. 6, 23 spricht: ‚Gottes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben rc.'" (9, S. 381.) Siehe die weitere Ausführung hierüber und Belegstellen aus Luther: Bd. 3, Theil 1, S. 71 ff. zu den Worten: „Die Taufe wirket Vergebung der Sünden rc." Doch sind die drei genannten uns feindlichen Mächte, von denen uns Christus erlöset, erworben und gewonnen hat, gesondert ins Auge zu fassen. Christus hat uns erlöset

A. Von allen Sünden.

Der Engel sprach Matth. 1, 21 zu Joseph: „Sie (Maria) wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden". Daß der verheißene Heiland ein Erretter von Sünden sein werde, hatte Jesaias in dem 53. Kap. schon aufs deutlichste geweissagt. Es ist der stellvertretende Sündenträger und Büßer, der in dem großen Passionsgemälde vor das Auge gestellt wird. V. 4 heißt es: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen"; V. 5: „Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen"; V. 6: „Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn".[1]) V. 8: „Da er um die Missethat meines Volkes

---

1) יְהֹוָה הִפְגִּיעַ בּוֹ אֵת עֲוֹן כֻּלָּנוּ = Jehova ließ unser aller Missethat auf ihn anlaufen, oder: ihn treffen.

geplaget war;" V. 10: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat"; V. 11: „Mein Knecht, der Gerechte, wird viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünde"; V. 12: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben...., daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist, und er vieler Sünden getragen hat". Auf diese Weissagung blickt Johannes, indem er auf Christum hinweist und ausruft: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt". Er nennt ihn das Lamm Gottes, das heißt nicht nur, das von Gott gesandte und gegebene Lamm, sondern auch: das Gott so nahe angeht, denn V. 34 sagt er: „Dieser ist Gottes Sohn". Vgl. Sach. 13, 7. Und dieses Lamm Gottes trägt, eigentlich nimmt die Sünde der Welt auf sich,[1]) um sie zu sühnen, sein Leben als ein Opfer für die Schuld der Sünde in den Tod dahin zu geben. Johannes bezeichnet Christum als den Heiland der ganzen Welt, indem er sagt, daß er die Sünden der Welt trage; das ist nicht etwa eine Erweiterung der Weissagung des Jesaias, sondern steht im vollsten Einklang mit derselben, denn Jes. 52, 15 heißt es: „Also wird er viel Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihm zuhalten". In der 1. Ep. 3, 5 schreibt Johannes: „Ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme".[2]) Nicht blos dazu ist Christus erschienen, um unsere Sünde zu tragen, sondern um sie hinwegzutragen, wegzunehmen, so daß sie ganz und gar nicht mehr vorhanden ist. So erklärt Luther: „Die heilige Schrift aber lehret also, daß in der Welt gar keine Sünde mehr sey, sintemal Christus, auf welchen der Vater alle Sünde geworfen, Es. 53, 6, dieselbige an seinem eigenen Leibe überwunden, vertilget und erwürget habe. Dieser ist zu einemmal der Sünde gestorben, aber von den Todten wieder auferweckt, daß er hinfort nicht mehr stirbt". (Ausführl. Erkl. d. Ep. a. d. Galater, S. 396). Petrus schreibt in der 1. Ep. Kap. 1, 18: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise." Dieser Wandel war ein Wandel in Sündenknechtschaft, der sie wie Sklaven gefangen hielt.

---

[1]) *ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου.* — [2]) *ἵνα τὰς ἁμαρτίας ἡμῶν ἄρῃ;* Luther hat hier *αἴρειν* mit „wegnehmen" übersetzt, Joh. 1, 29 hingegen mit „tragen". Sicherlich hat dieses Wort auch an dieser Stelle die Bedeutung: wegnehmen, ganz wie das נָשָׂא עָוֹן Jes. 53, 4. Vgl. über diese Bedeutung von *αἴρειν* Matth. 24, 17, 18; Mar. 13, 15; 4, 25 u. a.

Er war eitel, nichtig, sündig, obwohl von den Vätern überliefert, und darum mußtet ihr von demselben erlöst, losgekauft, werden. Luther bemerkt: „Also sagt er: Alles, was unser Väter gesetzt und than haben, ist bös gewesen; was ihr von ihn gelernet habt von Gottesdienst, ist auch bös, daß es Gottes Sohn sein Blut kostet hat, die Leut darvon zu erlösen". (51, S. 367.)

In der Ausführl. Erklärung der Ep. a. d. Galater schreibt Luther: „Es dringen und rennen mit aller Gewalt auf solche Person nicht allein meine und deine, sondern der ganzen Welt Sünde auf einen Haufen, was deren geschehen ist, noch täglich geschieht und in Zukunft bis ans Ende der Welt geschehen wird, und wollen sie kurzum verdammen; wie sie denn auch thun. Weil aber in derselbigen Person, die allein der höchste und größte Sünder ist, weil sie aller Welt Sünde auf sich liegend hat, auch ist und wohnet die ewige, unüberwindliche Gerechtigkeit, so treffen diese zwo widerwärtige Kämpferinnen mit einander, die höchste und größte Sünde, ohne welche sonst keine Sünde nicht ist, und die allerhöchste und größte Gerechtigkeit, ohne welche sonst auch keine Gerechtigkeit ist. Da muß von Noth wegen ihr eine der andern weichen und unterliegen, weil sie so überaus hart und gewaltig auf einander treffen, daß nicht möglich ist, daß sie beide sollten stehen bleiben. — So greift nun die Sünde der ganzen Welt diese Gerechtigkeit mit großer Ungestüm und grimmigem Zorn an. Was geschieht? Die Gerechtigkeit ist ewig, unsterblich und unüberwindlich; dergleichen ist die Sünde auch der gewaltigste und grausamste Tyrann, der da waltet und herrschet, so weit die ganze Welt reichet, nimmt alle Menschen gefangen und machet sie zu ihren Knechten, Röm. 7, 23. In Summa, die Sünde ist der allergrößeste und mächtigste Gott, der das ganze menschliche Geschlecht, alle Gelehrten, Heiligen, Gewaltigen, Weisen und Ungelehrten ꝛc. anklagt, erschreckt und endlich aufreibt. Denn wo die Sünde nicht wäre, hätte der Tod keinen Stachel. Dieser Tyrann, sage ich, rennet nun mit aller Gewalt auf Christum zu und will ihn verschlingen, inmassen, wie er allen Menschen zu thun pfleget. Er meinet aber nicht, daß er eine solche Person, die da eine unüberwindliche und ewige Gerechtigkeit habe. Darum kanns anders nicht sein noch werden, denn es muß in diesem Kampfe der grausame Tyranne, nemlich die Sünde, überwunden und erwürget werden, und dagegen die Gerechtigkeit überwinden und lebendig bleiben. Wird derohalben

also in Christo die Sünde der ganzen Welt überwunden, erwürget und allerdings begraben und zugeschorren; und dagegen die Gerechtigkeit, die als eine Heldin überwunden und gesieget hat, bleibet Herrscherin und Kaiserin ewiglich". (S. 389 f.)

Zwar erkennt die Römische Kirche an, daß Christus für die Sünde genug gethan habe, aber sie leugnet, daß diese Genugthuung eine vollkommene sei; vielmehr habe der Gläubige selbst noch eine gewisse Genugthuung zu leisten. In den Beschlüssen des Trib. Concils heißt es: „Was endlich die Genugthuung anbelangt...., so erklärt der heilige Kirchenrath, daß es durchaus falsch und dem Worte Gottes entgegen sei, daß von Gott nie eine Schuld nachgelassen werde, ohne daß nicht auch zugleich alle Strafe mit nachgelassen werde: denn es werden in den heiligen Schriften deutliche und hervorleuchtende Beispiele gefunden, durch welche, nebst der göttlichen Ueberlieferung, dieser Irrthum auf das offenbarste widerlegt wird. Und wahrlich scheint es auch die Weise der göttlichen Gerechtigkeit zu fordern, daß diejenigen, welche vor der Taufe aus Unwissenheit gesündigt haben, von ihm Anders in die Gnade aufgenommen werden, und wieder anders diejenigen, welche einmal von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels befreit, und nach Empfang der Gabe des heil. Geistes sich nicht scheuten, wissentlich den Tempel Gottes zu schänden und den heil. Geist zu betrüben. Auch der göttlichen Güte geziemt es, daß uns nicht so ohne alle Genugthuung die Sünden nachgelassen werden, auf daß wir nicht Anlaß nehmen, die Sünden für gering zu achten.... Denn diese genugthuenden Strafen rufen uns zweifelsohne mächtig von der Sünde zurück.... sie tilgen auch die Ueberbleibsel der Sünden." (Smets, p. 74.)

Auf die 54. Frage antwortet der Römische Katech.: „Die Gläubigen müssen daher belehrt werden, daß es ein Zweifaches ist, was auf die Sünde folgt: die Makel und die Strafe; und obwohl jeder Zeit mit Vergebung der Schuld auch zugleich die Strafe des ewigen Todes, welche in der Hölle zu erdulden ist, erlassen wird, so geschieht es doch nicht immer...., daß der Herr die Ueberbleibsel der Sünden und die bestimmte zeitliche Strafe, die den Sünden gebührt, erlasse". (Cat. Rom. v. A. Luse, 2. Theil, S. 266.)

Ferner das Trib. Concil: „Wenn Jemand sagt, es werde die ganze Strafe zugleich mit der Schuld von Gott immer nachgelassen, und die Genugthuung der Büßenden sei nichts Anderes als der

Glaube, durch den sie erfassen, daß Christus für sie genug gethan habe: der sei im Banne." (Smets, p. 79.)

Nach dieser Lehre der Römischen hat Christus nicht die ganze Sündenschuld bezahlt, die Strafe nicht völlig erlitten, sondern der Bußfertige muß die zeitliche Strafe selbst erleiden und Genugthuung leisten, nämlich „durch Fasten, Gebete, Almosen oder auch andere Werke der Frömmigkeit." Aber heißt es Jes. 53, 5 nicht: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet?" Die Strafe heißt doch wahrlich nicht: einen Theil, die ewigen, nicht aber auch die zeitlichen, sondern die ganze Strafe, welche die Sünde nach sich zieht. Hebr. 10, 14 schreibt der Apostel: „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden." Dieses „in Ewigkeit vollendet" heißt nichts anderes, als daß Christus sie vollkommen erlöst hat, ja so vollkommen, daß Gott spricht: „Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeit will ich nicht mehr gedenken", V. 17. „Wo aber derselbigen (nämlich der Sünden und Ungerechtigkeiten) Vergebung ist, da ist nicht mehr Opfer für die Sünde." V. 18. In der Predigt über das Ev. am Sonnt. Exaudi sagt Luther: „Um solcher Lehre willen (daß vor Gott uns nichts könne helfen wider die Sünde und den Tod, denn allein das Sterben und Auferstehen Christi. Wer nun solches mit dem Glauben faße, der werde selig) verfolgt uns der Papst und sein Haufe, er thut uns in Bann, schilt uns Ketzer und würget uns; denn er lehret: wer gen Himmel wolle kommen, der müsse für seine Sünde selbst genug thun. Christus habe nur für die Erbsünde bezahlet; was wir aber nach der Taufe sündigen, da müsse ein jeder selbst genug thun mit guten Werken, solche Sünde ablegen und Gottes Zorn stillen. Wie reimet sich aber solche Predigt zum Erkenntniß Christi? Denn das muß je folgen: So Christus für die Sünde genug gethan hat, so können wir nicht dafür genug thun. Gute Werke sollen wir thun; aber aus einer andern Meinung, denn daß wir dadurch Sünde ablegen und gen Himmel wollten kommen." (4, S. 61.)

In der Ausführl. Erkl. der Galater-Epistel: „Aus diesem allen ist abermals genugsam offenbar, was für greulichen und unsäglichen Schaden das verfluchte Papstthum in der Christenheit angerichtet hat. Denn also hat der höllische Drache durch seinen schädlichen Römischen Stuhl gelehret und gesaget: Mann könnte überwinden diese aller-

greulichsten und mächtigsten Tyrannen, nemlich Sünde, Tod und den ewigen Fluch, die das ganze menschliche Geschlecht dahin reissen und fressen, nicht allein durch die Gerechtigkeit, so aus Gottes Gesetz kommt, sondern durch die Gerechtigkeit unserer eigenen Werke, als da sind, Fasten, Wallfahrten, Rosenkränze, Klostergelübde u. d. gl. Nun habe ich droben ofte gesagt...., daß Gottes Gesetze wohl gerecht, gut und heilig sey, es könne aber, wenns gleich hoch kömmt, nicht mehr ausrichten denn unter den Fluch werfen. Darum sind die elendesten Papisten grobe Eselsköpffe, daß sie solche Kraft ihren lausichten, erwählten Werken zuschreiben, so doch die Werke, die Gott in seinem Gesetz selbst gebeut, solche Kraft nicht haben." (S. 392.)

Ferner: „Wo das wahr ist, daß wir für die Sünde gnug thun können mit des Gesetzes Werken, oder durch unsere Liebe, so dürfen wir freilich Christi nirgend zu, daß er sie durch sein Opfer hinwegnehme; ist aber wiederum Christus das Lamm Gottes, von Ewigkeit dazu verordnet, daß er der Welt Sünde tragen soll; und hat sich endlich selbst willig in unsere Sünde also gewickelt, daß er zum Fluch ist worden für uns; so muß auch von Noth wegen folgen, daß wir durch unsere Liebe nicht können gerecht werden, noch unsere Sünde hinweglegen. Denn es hat je unser Herr Gott unsere Sünde und die Strafe, die wir dadurch verdienet haben, nicht auf uns selbst (denn sie sind uns viel zu schwer und unträglich,) sondern auf Christum, seinen Sohn geleget. Denn also spricht der Prophet Esaias C. 53, 5: Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Wo nun die Sünden durch ihn hinweggenommen werden, können sie freilich durch uns nicht hinweggenommen werden." (A. a. O., S. 387.)

B. Vom Tode.

Auch die Erlösung vom Tode ist im A. T. verheißen. Hos. 13, 14 spricht der Herr: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod ich will dir ein Gift sein, Hölle ich will dir eine Pestilenz sein. Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen." [1])

[1]) Die mehr wörtliche Uebersetzung lautet: „Von der Hand der Hölle will ich sie befreien, oder loskaufen, (אֶפְדֵּם v. פדה = lösen, loskaufen) vom Tode sie befreien, lösen. Wo ist deine Pest, Tod? Wo ist dein Verderben, Hölle? Reue ist vor meinen Augen verborgen. (נֹחַם = Trost, Reue, die letztere Bedeutung kann hier nach dem Zusammenhang allein statthaben. Vgl. Ps. 89, 36; 110, 4. Der Sinn ist: diese verheißene Erlösung soll mich nicht gereuen, mein Rathschluß dieser Erlösung ist unabänderlich.)

Diese Verheißung ist zunächst den zehn Stämmen Israels gegeben. Daß sie sich aber nicht auf diese beschränkt, sondern allgemein, prophetischen Charakters ist, geht daraus hervor, daß sie von Paulo 1. Cor. 15, 55 auf Christum und seinen vollkommenen Sieg bezogen wird. Die Berl. Bibel bemerkt: „Da nun der Apostel diesen Ort 1. Cor. 15, 54 f. von Christo und seinem Sieg anziehet, so ist kein Zweifel, daß darin eine Verheißung des N. T. enthalten und die dem menschlichen Geschlecht zu gut kommende Frucht und Nutzen der Höllenfahrt Christi angezeiget werde." Die Worte: Hölle und Tod, sind ihrer eigentlichen Bedeutung zu belassen, nicht etwa in Angst, Noth rc. umzudeuten. Tod ist der zeitliche und ewige Tod, dem alle Menschen um der Sünde willen unterworfen sind; jener bildet den Durchgang zu diesem. Von diesem zeitlichen und ewigen Tode, der Hölle, hat Christus die Menschen nicht allein erlöst, befreit, oder losgekauft, sondern er hat diese Mächte selbst überwunden und vernichtet. Er ist dem Tode selbst eine Pest, der Hölle das Verderben geworden. Der Herr sagt, indem er diese Feinde anredet: „Wo ist deine Pest, Tod? Ich selbst bin es; wo ist dein Verderben, Hölle? Ich bin es". So fordert er diese gewaltigen Mächte gleichsam zum Kampfe auf und kündigt ihnen seinen Sieg an. Luther sagt zu dieser Stelle: „Sieht nu die Wort, wie gewaltig er aus der Schrift redet vom Tode, und ihn so fürmahlet, als sei er gar verschlungen und rein ausgesoffen, daß Nichts mehr davon bleiben soll, der doch alle Menschen auf Erden gefressen, und verschlungen hat; item, daß er selbs will dem Tod eine Gift und der Höllen Pestilenz sein, die alle sein Gift, damit er die Leut gewürgt und verderbt hat, soll verzehren. Denn diese Gift ist nichts Anders weder der Fluch, der über alle Welt gangen ist, durch den Teufel in uns geblasen und geschlagen, daß wir alle daran sterben müssen. Das ist das Tränklein, das er Adam geschenkt hat, und wir alle mitgetrunken haben, da wir geboren sind und durch den Leib und alle Glieder gangen ist, und erzeigt sich auch auswendig mit allerlei Plage und Unglück. Aber dagegen zeigt uns die Schrift eine heilsame Aerznei und köstlich Thiriak, von Gott gegeben in dem Wort, dadurch er gewißlich verheißet, daß er den Tod will wieder tödten und dem Teufel auch ein Tränklein geben, daran er sich ewig zu todt saufe und seine Gift, Fluch, Sünd, Höll und Tod, so er an die Natur gehängt hat, selbs fressen soll; wir aber ewig davon erlöset sollen werden, dadurch daß

wir an den Samen gläuben und hangen. — Das will ich selbs thun, sagt er, ich will selbs dein Tod und Pestilenz sein: nennet sich selbs mit so häßlichen Worten ein Tod und Pestilenz, und sind doch aus der Massen tröstlich. Denn siehe, was und wen er damit meinet. Er ist nicht der Natur feind, sondern zeigt, daß er will ihr helfen, ihren Feind, Tod und Teufel zu dämpfen und jammert ihn unsers Unfalls, weil er siehet, daß wir nu durch des Teufels Gift und Tod ersäuft sind und darin stecken, daß wir nicht eraus können. An dem will er sich rächen als an seinem eigen Feind, der ihm sein Werk vergiftet und verderbt hat. Darumb ist dies ein recht göttlich Thiriak, nicht aus der Aerzte Apotheken, sondern vom Himmel bereitet und gegeben durch die Auferstehung Christi, das uns soll unschädlich sein, sondern allein den tödten und verderben, der uns diese Gift hat gegeben und angericht. — Wenn wir nu anfahen zu gläuben den Artikel von Christo, da ist schon der Trank gemenget und getrunken, so jene Gift wegnimpt, die er in mein Herz und Gewissen und den Leib dazu gesteckt hat, daß uns aus dem Fluch geholfen und dieselbe Gift, so wir an uns haben, dem Teufel eingeschenkt ist, daß er muß den Tod an uns fressen. Also haben wir in der Taufe und Sakrament ein heilsame Aerznei getrunken, die unser Gift vertreibet und wegnimpt, und tödtet nicht mich, sondern eben den Feind, der mich damit würgen wollt. Siehe, darumb redet er mit solchen verblümeten Worten, daß sich Gott selbs nennet eine Gift, nicht uns armen Menschen, so vorhin Tod und Pestilenz am Halse haben, sondern wider des Tods und Höllen Gift, daß wir uns deß trösten, so solche Gift und Plage fühlen, und wissen, daß Gott sich unser so hoch annimpt, daß er schlechts dieselbige durch Christum aus unserm Leib und Seele nehmen und dem Teufel und Tod allezumal eintränken wird, daß ihm der Bauch davon zureißen muß". (51, S. 263 f.)

Eine weitere alttest. Weissagung lautet Jes. 25, 8: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich". Der, von welchem der Prophet dieses Verschlingen weissagt, ist der Herr der Heerschaaren, Jehova, V. 6. Dieser wird nach V. 7 auf dem Berge die Hülle verschlingen, d. h. gänzlich hinwegthun, mit der die Völker verhüllt sind. Einige verstehen unter dieser Hülle und Decke die Unwissenheit und Blindheit in göttlichen Dingen, andere wie Vitringa den Tod, so daß die Worte im 8. Verse eine deutlichere Erklärung des 7. Verses enthalten. Mit dem „verschlingen" wird das völlige Hinwegthun des

Todes, die gänzliche Vernichtung desselben bezeichnet; und dies geschieht nicht etwa nur für eine gewisse Zeit, sondern in Ewigkeit, oder stets, immerfort.[1]) Daß dies durch Christum geschehen ist, sagt Paulus, indem er diese Worte 1. Cor. 15, 55 so anführt, daß er anstatt: ‚in Ewigkeit', ‚in den Sieg' setzt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg", d. h.: Der Tod ist völlig zu nichte, gänzlich hinweggethan worden. Er ist von dem Siege, den Christus über ihn davon getragen, verschlungen worden; denn diesen Sieg hat Gott den Gläubigen durch Christum gegeben, V. 57. Christus hat durch seinen Opfertod die Sünde getilgt, ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket; damit hat er auch den Tod besiegt, und wir sind durch den Glauben an ihn von dem Tode gänzlich befreit.

Dies führt Luther in den Worten zu Gal. 3, 13 so aus: „Also auch der Tod, der da ein allmächtiger Herr der ganzen Welt ist; denn er würget Könige, Fürsten und ohne allen Unterschied dahin alle Menschen, leget sich mit aller Macht wider das Leben, will es überwinden und verschlingen, richtet es auch aus, wie ers ihm vornimmt. Weil aber das Leben unsterblich war, eben indem es sich den Tod überwinden und würgen ließ, wandte es sich wiederum, überwand und erwürgete den Tod. Von solchem wunderlichen Kampf singet die H. Christenheit ganz fröhlich und tröstlich: Mors et vita duello conflixere mirando. Dux vitae mortuus regnat vivus.

Tod und Leben haben zugleich in Christo gestritten wunderlich.
Der Tod das Leben überwand; doch b'hielt das Leben den Sieg zu Hand.
Daß nun erwürget liegt der Tod, das Leben ewig herrscht in Gott.

So ist nun der Tod durch Christum überwunden und vertilget in der ganzen Welt, daß er fortan nach Christi Sieg nichts anders ist, denn ein gemahlter Tod, der den Stachel verloren hat; darum kann er denen, so an Christum gläuben, weiter nichts schaden, wie der Prophet Hoseas c. 13, 14 saget, daß Christus des Todes Tod worden sey. Und Paulus 1. Cor. 15, 55 sqq. ihm nach: Der Tod ist verschlungen im Sieg: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde. Die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum". (Gal. Ep., S. 390.)

---

1) לָנֶצַח; נֵצַח = die Beständigkeit, Dauer, Ewigkeit. Dann adverbiell: auf ewig, stets.

In: Eine Epistel aus dem Proph. Jeremia ausgelegt, heißt es: „Da siehe nu, was ein Christ für Reichthümer habe, der da nimmermehr sterben kann; denn er hat Christum selbst. Was will nu der Tod oder die Sünde einem Christen in Todsnöthen anhaben? Nichts; der Tod wird ein Gelächter für ihm. Er fragt auch nach der Sünde nicht. Denn wider Sünde noch Tod, wider Teufel noch Hölle kann etwas aufbringen wider Christum, den ein Christ bei sich hat.

Wenn nu der Tod an einen gläubigen Christen kömpt, so spricht der Christ: Bene, veneritis, lieber Tod, was bringt ihr Guts? Was sucht ihr hie? Weißt du nicht, wen ich bei mir habe? Christus ist meine Gerechtigkeit; Lieber, gehe her und nimm sie mir. Wenn du mir sie nimpst, so will ich dir folgen: du wirsts aber wohl lassen. Also trotzen die Christen den Tod, und sprechen mit S. Paul, 1. Cor. 15: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? und wie er an einem andern Ort sagt, Phil. 1. (21.): Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Sterbe ich, so hab ich Gewinn; denn ich komme desto eher zum Leben. Da siehest du, was der Tod bei den Christen ausrichte. Er ist nur ihr Gewinn, sie verlieren Nichts an ihm; er aber beißt sich an ihnen zutodte.

Also gehets auch mit der Sünde, die noch übrig ist, und uns noch anhanget; die kann uns nicht schaden, kann uns auch nicht verdammen; denn Christus ist bei uns, der feget und reiniget uns also, so daß wir von Tage zu Tage je länger und heiliger, und den Sünden je länger je feinder werden, begehren also zu sterben, und trachten nach der Seligkeit". (41, S. 213.)

C. Von der Gewalt des Teufels.

In der Epistel an die Hebräer heißt es Kap. 2, 14. 15: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleicher Maaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten". Diese Worte nehmen den Hauptgedanken in V. 10, daß es nothwendig war, den Herzog der Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen, oder zur Vollendung zu führen, d. h.: ihn mit Preis und Ehre zu krönen, V. 9, wieder auf. Nur so konnte Christus der Erlöser der Menschen werden. Um aber leiden und

sterben zu können, mußte er der Menschen Fleisch und Blut an sich nehmen, ein Mensch wie sie werden. Der Mensch hatte gesündigt, der Mensch mußte auch die Strafe erleiden, Genugthuung leisten. Der Zweck aber war, durch sein Todesleiden dem Teufel die Macht zu nehmen, die Herrschergewalt, welche derselbe über die gesammte Menschheit hatte; denn durch seine Verführung hat er den Menschen in die Sünde gestürzt, die Sünde aber hat den Tod zur unausbleiblichen Folge, Röm. 5, 12, und so herrschte Satan durch den Tod über die gesammte Menschheit. Von dieser Gewalt, dieser Herrschaft aber wollte Christus die Menschen durch seinen Tod erlösen, erretten, befreien, welche durch die Furcht des Todes in der Knechtschaft gehalten wurden. Und von dieser Herrschaft und Knechtschaft hat Christus alle Menschen befreit, wie sein Wort am Kreuz: „Es ist vollbracht" bezeugt und seine glorreiche Auferstehung es bestätigt.

Johannes schreibt in seiner 1. Ep. 3, 8: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre". Die Werke des Teufels sind die Sünden, wie es im Vorhergehenden heißt: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang". Insofern aber der Tod der Sünde Sold und Strafe ist, so ist auch dieser ein Werk des Teufels; und indem Christus die Sünde hinwegnahm, zerstörte, zerstörte er auch den Tod. Und dies hat, wie Johannes sagt, „der Sohn Gottes" gethan, womit er auf die göttliche Macht hinweist, in welcher Christus des Teufels Werke zerstört, vernichtet hat, denn einem bloßen Menschen wäre dies unmöglich gewesen. Dies führt Luther zu Joh. 1, 3, 13 aus: „Wenn aber Christus gescheiden wird, daß es zween Sohne sind, so sinds auch zwo Personen, so ist dann meine Erlösung Nichts, auch ist keine Vergebung der Sünde: sondern es muß also sein, daß die zwo Naturen sind der einige Christus. Sonst konnte nicht für unsere Sünde gnung geschehen, und würde alsdenn aus unser Seligkeit Nichts werden. Dann wäre Christus alleine Mensch, so wäre sein Leiden nichts nutze, denn keines Menschen Leiden hat vermocht, meine und deine Sünde, item, den Tod, des Teufels Gewalt, Gottes Zorn und das ewige Verdammniß zu überwinden. Darumb hat er müssen Gott sein, und doch auch wahrhaftiger Mensch, auf daß er hat konnen leiden. Item, wo es zwo Personen wären, so konnte er nicht zur rechten Hand Gottes sitzen, nach der Menschheit alleine". (46, S. 326.)

In dem Sermon über Röm. 5, 10: „Christus ist für uns gestorben, da wir noch seine Feinde waren“, sagt er: „Der Teufel ward der Welt mächtig mit diesen Stücken, Sünde, Tod und Gesetz. Luc. 11, 21: Cum fortis armatus fortis etc. Es konnte ihm niemand die Stärke hinreißen, ohne allein Christus. Darum steckt der Teufel ein Panier auf, das lautet also: Ich bin ein Herr und Gott der Welt, und alle Menschen sind mein. Christus reißt ihm das Panier hinweg. Der Teufel ist zornig, läuft dem Jesu nach. Christus sagt: Was diese Leute übels gethan haben, das erhole an mir. Der Teufel thut es treulich, und hetzet die ganze Welt, heilige Leute, Obrigkeit, Pilatum, Caipham, Herodem und Hannam an den Jesum, daß er soll sterben, wie Caiphas recht sagt: ‚Er soll sterben für das Volk‘; denn er bringt ihn in den Tod. Der sperret den Rachen auf, und will ihn fressen: aber er frißt den Tod an ihm. Denn Christus durchbohret ihm den Bauch, nimmt ihm seine Gewalt. Die Hölle bindet ihn mit den Schmerzen; aber sie konnten ihn nicht halten, Apg. 2, 24. Ps. 16, 10. Gott reißt ihn heraus. Der Teufel bringt ihn in den schmählichsten Tod des Kreuzes, und nimmt ihm alle seine Ehre, Leben und Thaten. Wo soll der arme Jesus nun weiter hin? Der Teufel meinet, juch, juch, ich habe nu gewonnen: aber ehe sich der Teufel gewendet, da fähet Christus an zu leben, und hebt ein ander Wesen an, und erbet auf uns Gnade, daß die Leute in ihr Gewissen gehen, schlagen an ihre Brust und sagen: Wahrlich, das ist Gottes Sohn“. (18, S. 54.)

4. Womit hat Christus alle Menschen erlöst?

A. Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut.

„Nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.“ Diese Worte Luthers sind aus 1. Pet. 1, 18. 19 genommen, wo Petrus schreibt: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise; sondern mit dem theuren Blute Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Das „wisset“ [1]) bezeichnet das in diesen Worten Gesagte als etwas den Christen Bekanntes. Sie wissen, was es Gott, den sie als Vater anrufen, V. 17, gekostet hat, sie zu

---

[1]) εἰδότες.

erlösen. Je höher der für sie bezahlte Preis ist, desto mehr sollen sie sich bestreben, einen heiligen Wandel zu führen. Denn dieser Preis ist nicht vergängliches Silber oder Gold, was ja von den Menschen so hoch und werthvoll geschätzt wird, denn alles Silber und Gold der Welt wäre nicht werthvoll genug, um eine Sünde zu tilgen. Nein, der Schatz, welcher als Lösegeld für sie bezahlt worden ist,[1]) ist unendlich werthvoller: es ist das theure Blut Christi. Das „theuer" steht im Gegensatz zu dem „vergänglich". Dieses Blut ist unvergänglich, aber es ist auch köstlich, überaus werthvoll.[2]) So kostbar und werthvoll ist es aber deßhalb, weil es das Blut „eines unschuldigen und unbefleckten Lammes" ist. Wäre es nicht ein solches, so wäre es gleich dem Silber und Golde weder ein unvergängliches, noch ein werthvolles Lösegeld, denn alles befleckte, sündige fällt der Vergänglichkeit anheim und ist vor Gott nicht theuer und kostbar, sondern vielmehr werthlos, ja verwerflich. Nun aber ist Christus ein unschuldiges und unbeflecktes, d. h. sündloses Lamm. Als ein solches hatte ihn Jesaias Kap. 53, 7. 9 beschrieben: „Da er gestraft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut...., wiewohl er niemand Unrecht gethan hat, noch Betrug in seinem Munde gewesen ist." Als unschuldig und unbefleckt bezeichnet ihn auch der Engel in den Worten Matth. 1, 20: „Das von (in) ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist", und Luc. 1, 35: „Das Heilige, das von dir geboren wird ꝛc." Wie das Lamm selbst, so ist auch sein Blut, das er als Lösegeld dargebracht hat, unschuldig und unbefleckt und darum überaus kostbar und werthvoll.

Wie Petrus hier das eine Moment des unvergleichlichen Werthes des Blutes Christi hervorhebt, so Johannes das andere, daß es nämlich das Blut nicht eines bloßen Menschen, sondern des Sohnes Gottes ist. Denn so sagt er in der 1. Ep. Kap. 1, 7: „Das Blut Jesu Christi seines Sohnes macht uns rein von aller Sünde." Dieses von Sünden reinigende Blut ist nicht allein das Blut des Menschensohnes, sondern des Sohnes Gottes, denn des Menschen und Gottes Sohn ist eine, unzertrennliche Person. Diese hat ihr Blut vergossen

---

1) ἐλυτρώθητε, von λυτροῦν = durch Lösegeld loskaufen, freimachen. — 2) Vgl. 1. Cor. 3, 12: λίθους τιμίους = köstliche, werthvolle Steine; Luther: Edelsteine.

und darum ist es das Blut des Sohnes Gottes. Deßwegen aber ist es ein so **theures** Blut, so überaus werthvoll, deßwegen reinigt[1]) es uns von aller Sünde. Dasselbe sagt Paulus Apgsch. 20, 28: Gott hat die Gemeine durch sein eigenes Blut erworben.[2]) Nicht eines andern, sondern sein **eigenes** Blut hat der Sohn Gottes in seinem Tode vergossen und sich damit die Gemeinde zum Eigenthum erworben, erkauft.

Luther schreibt zu 1. Pet. 1, 19: „Welchs ist denn nu der Schatz, damit wir erlöset sind? Nicht vergänglich Gold oder Silber, sondern das theure Blut Christi des Sohns Gottes. Der Schatz ist so köstlich und edel, daß es keins Menschen Sinn und Vernunft begreifen kann, also daß nur ein Tröpflin von diesem unschuldigen Blut übrig gnug wäre gewesen für aller Welt Sünde: noch hat der Vater seine Gnade so reichlich wollen über uns ausschütten und sichs so viel stehen lassen, daß er sein einigen Sohn, Christum, hat sein Blut alles vergießen lassen und uns den Schatz ganz geschenkt.... Er (Petrus) will uns hie auch in die Schrift weisen, da er sagt: Ihr seid erlöset durch das Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lambs, und verkläret, daß in den Propheten und Mose stehet, als Esa. 53: Wie ein Lamm ist er zur Schlachtbank geführet; item, die Figur Exo. 12 von dem Osterlamb; das alles legt er hie aus und saget, Christus sei dieß unbefleckt und unschuldig Lamb durch jenes, davon Exo. 12, geschrieben stehet, das ohn Feihl soll sein, bedeutet, deß Blut für unser Sünde vergossen ist.“ (52, S. 51 ff.)

In der Kirchenpostille (Epistel am 24. Sonnt. n. Trinit.) sagt Luther: „Weil aber über die Sünde ein ewig, unwandelbar Urtheil der Verdammniß gegangen; denn Gott kann und will nicht der Sünde hold sein, und bleibet also sein Zorn ewig und unwiderruflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Vergeltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete, und also die Sünde wegnähme und tilgete. Das hat keine Kreatur vermocht und ist hiezu kein Rath noch Hülfe gewesen, denn dieses: Daß Gottes einiger Sohn daher trete in unsere Noth, und selbst Mensch würde, der solchen ernsten,

---

1) *καθαρίζει* ist Präsens und darf daher nicht in das Perfektum umgesetzt werden = hat uns gereinigt, sondern: es reinigt uns noch immerfort. — 2) *ἣν περιεποιήσατο διὰ τοῦ αἵματος τοῦ ἰδίου* = welche er sich zu seinem Eigenthum erworben hat durch sein eigenes Blut.

ewigen Zorn auf sich selbst lüde, und dafür seinen eigenen Leib und Blut zum Opfer setzete.

Das hat er aus großer unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns gethan und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Todes getragen. Solche Bezahlung und Opfer ist bei Gott so theuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versöhnet, zu Gnaden nimmt und die Sünde vergibt allen, die an diesen seinen Sohn glauben ꝛc. Also genießen wir allein der theuren Bezahlung und Verdienst Christi, aus grundloser und unaussprechlicher Liebe uns erworben und geschenket, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben von uns selbst; sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte, verlorne Sünder zu erlösen....." „Weiter beschreibet nun St. Paulus, wer die Person sei, welches Blut für uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher Schatz und Erlösung sei, nämlich, daß es sei das Blut des Sohnes Gottes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vor allen Kreaturen gewesen, und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, wahrhaftiger, ewiger Gott mit dem Vater, also, daß es wahrhaftig heißt und ist, Gottes eigen Blut ꝛc. Und gründet also den Artikel von der Gottheit Christi klar und gewaltiglich; aber hiezu gehöret eine eigene und besondere Predigt". (9, S. 381. 382.) Vgl. 16, S. 81 f.

Zu Joh. 19, 34 lesen wir bei Luther: „Das Blut, so aus des Herrn Jesu Seiten fleußt, ist der Schatz unserer Erlösung, die Bezahlung und Genugthuung für unser Sünde. Denn durch sein unschuldig Leiden und Sterben, und durch sein heiliges theures Blut, am Kreuze vergossen, hat unser lieber Herr Jesus Christus bezahlet alle unser Schuld, ewigen Tod und Verdammniß, darin wir unser Sünde halben stecken. Dasselb Blut Christi vertritt uns bei Gott, und rufet für uns ohn Unterlaß zu Gott: Gnade, Gnade! vergib, vergib! Ablaß, Ablaß! Vater, Vater! und erwirbt uns Gottes Gnade, Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit. So rufet das Blut Jesu Christi, unsers einigen Mittlers und Fürsprechers, ohn Aufhören und für und für, also, daß Gott der Vater sölchs seines geliebten Sohns Rufen und Fürbitt für uns ansiehet, und uns armen, elenden Sündern gnädig ist. Denn er kann an uns

keine Sünde sehen, ob wir schon voller Sünde stecken, ja eitel Sünde sind, inwendig und auswendig, an Leib und Seel, vom Schädel an bis auf die Fersen; sondern siehet allein das theuer, köstliche Blut seines lieben Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, damit wir besprengt sind. Denn dasselb Blut ist der gülden Gnadenrock, damit wir angezogen sind, und darin wir für Gott treten, daß er uns nicht anders ansehen kann noch will, denn als wären wir der liebe Sohn selbs, voll Gerechtigkeit, Heiligkeit, Unschuld.

Dagegen hat auch das unschüldige Blut Christi sölche Tugend und Kraft, daß es von aller unser Sünde und Missethat uns absolviret, losspricht, wäschet und reiniget, also, daß wer mit diesem Blut besprenget und bekleidet ist, sicher und freudig für Gott treten darf, ihn anrufen, gewiß und ungezweifelt hoffen, daß er erhöret werde, wie St. Paulus spricht zun Ephesern am dritten: Durch Jesum Christum haben wir Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn. Ja, er darf nicht allein zu Gott treten, ihn anrufen, und alles Guts sich zu ihm versehen; sondern er darf auch rühmen, daß er Gottes Sohn sei, dem alle seine Feinde und Widersacher, ja keine Kreatur nicht schaden könne, und dem Alles unterworfen sein muß. Röm. 8." (50, S. 404 f.)

B. Mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Luther hebt selbst in dem so kurz und knapp gefaßten Kl. Katech. die Unschuld des Leidens und Sterbens Christi hervor. Er thut das mit gutem Grund, denn die Schrift A. u. N. Testaments legt auf die Unschuld des Erlösers selbst wie auf die Unschuld seines Leidens das größeste Gewicht, schon dadurch, daß an dem vorbildlichen Passalamm kein Fehler sein durfte. 2. Mos. 12, 5 lautet das Gebot: „Ihr sollt aber ein solch Lamm nehmen, da kein Fehl an ist".[1]) Der Prophet Jesaias legt in seiner Beschreibung des Leidens des Messias ganz besonders den Finger auf das Unschuldige desselben: „Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott (nämlich um seiner eigenen Missethat willen) geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen", spricht er Kap. 53, V. 4. u. 5;

---

1) שֶׂה תָמִים זָכָר בֶּן־שָׁנָה יִהְיֶה לָכֶם = ein vollkommenes, unschuldiges Lamm, ein Männlein, ein Jahr alt soll euch sein, d. h. sollt ihr haben.

und V. 9: „Man bestimmte ihm sein Grab bei den Gottlosen, aber er war in seinem Tode bei einem Reichen, darum daß er niemand Unrecht gethan hatte, noch Betrug in seinem Munde gewesen war".[1]) Jeremias nennet ihn Kap. 23, 5, „ein gerecht Gewächs".[2]) Heb. 9, V. 13. 14 heißt es: „So der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gotte geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken". Der Sinn dieser Stelle, so weit er hier in Betracht kommt, ist kurz folgender: Wenn schon das Blut von Thieren leibliche Reinigkeit bewirkt, wie vielmehr schafft das Blut Christi Reinigung des Gewissens von todten, d. h. nichtigen, fruchtlosen Werken. Denn Christus hat nicht, wie der Hohepriester des A. T. ein unvernünftiges Thier, sondern sich selbst zum Opfer dargebracht, hat dies nicht gezwungen, sondern freiwillig in vollkommenstem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater gethan, Phil. 2, 8; und er hat dies gethan „ohne allen Wandel", eigentlich: er hat sich als ein völlig makelloses[3]) Opfer Gott dargebracht, welches vollkommene Genüge leistete. Selbst die Feinde des Herrn mußten seine Unschuld anerkennen und bezeugen. Auf seine an sie gerichtete Frage, Joh. 8, 46: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen", (einer Sünde überweisen,[4]) mußten sie verstummen. Pilatus bezeugte Joh. 18, 38: „Ich finde keine Schuld an ihm"; 19, 4: „Ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde" und nochmals V. 6: „Ich finde keine Schuld an ihm". Und sein Weib ließ ihm Matth. 27, 19 sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten".

Diese Unschuld des Herrn wird deshalb so sehr hervorgehoben, weil nur ein schuldloser Mittler die Schuld des Menschen büßen,

---

1) So lautet die wörtliche Uebersetzung des 9. Verses nach dem Hebräischen. Der Unschuldige sollte nicht noch in seinem Tode von seinen Feinden, wie sie es vorhatten, geschändet werden. Daher lenkte es Gott so, daß sein Leichnam nicht mit denen der Uebelthäter verscharrt, sondern von Joseph von Arimathia und Nicodemus in dem Grabgewölbe des ersteren ehrenvoll bestattet wurde. Matth. 27, 57 ff; Luc. 23, 50 ff. — 2) צֶמַח צַדִּיק = ein gerechter, unsträflicher Sproß. — 3) ὅς — ἑαυτὸν προσήνεγκεν ἄμωμον τῷ θεῷ = welcher sich selbst als makellos Gotte dargebracht hat. ἄμωμος ist dasselbe wie תָּמִים, 3. Mos. 22, 21. Es heißt hier: sündlos, unschuldig, unsträflich; vgl. Eph. 1, 4; 5. 27; Col. 1, 22, wo es Luther mit „unsträflich" übersetzt hat. — 4) ἐλέγχει με περὶ ἁμαρτίας.

bezahlen konnte. Wie hätte er sich für uns unter das Gesetz stellen können, wenn er demselben schon durch eigene Schuld verfallen gewesen wäre? Darum heißt es Heb. 7, 26: „Einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert".[1]) Und 2. Cor. 5, 21: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt".

„Wo er nicht meine, deine und der ganzen Welt Sünde auf sich genommen hätte", schreibt Luther in der Erkl. der Gal. Ep., „hätte das Gesetz kein Recht zu ihm gehabt; denn sein Recht, zu verdammen und unter den Fluch zu werfen, gehet allein über die Sünder. Weil er aber für seine Person ohne alle Sünde und allerdings gerecht und heilig war, hätte er *nicht können ein Fluch werden, noch sterben*; sintemal die Sünde die einige und rechte Ursache ist, dadurch man des Fluchs und Todes schuldig wird. Weil er aber unsere Sünde auf sich genommen hatte, nicht, daß ihn jemand dazu gezwungen, sondern von sich selbst und freiwillig, hat er auch müssen die Strafe und Gottes Zorn dulden und tragen: nicht, wie gesaget, für sich selbst, oder für seine eigene Person, welche gerecht und unschuldig war und ihrer Unschuld halben sich solcher Strafe wohl hätte erwehren und aufhalten können, sondern für unsere Person und an unserer Statt. — So hat nun der liebe Herr Jesus Christus mit uns zu unserem Besten gewechselt, hat unsere sündliche Person, die unter der Sünde und des Teufels Gewalt gefangen ist, an sich genommen und uns dagegen geschenkt seine unschuldige und sieghaftige Person. Wenn wir mit derselbigen seiner Person bekleidet und angezogen sind, das ist, wenn wir gläuben, daß unsere Sünden, um deren willen er ein Fluch worden ist, auf ihm liegen, und daß seine Unschuld unser eigen sey: so sind wir frei und los vom Fluch des Gesetzes". (S. 393 f.)

„Wozu dienen aber solche Zeugnisse alle? Warum haben es die Evangelisten so fleißig beschrieben und angezeigt? Ohn Zweifel um der einigen Ursach willen, daß sie damit uns auf Gottes Rath und Willen weisen, und erinnern haben wollen, dabei zu bedenken, wozu solch Leiden des unschuldigen, gerechten Herrn vornemlich dienen soll. Auf daß, weil wir so viel Zeugnisse haben, er sey unschuldig gewesen,

---

1) ὅσιος = heilig, rein; ἄκακος = arglos und unschuldig; ἀμίαντος = unbefleckt durch irgend eine Unreinigkeit; κεχωρισμένος = gesondert von den Sündern.

und habe solchen Tod nicht verdienet, wir desto gewisser in unserm Glauben werden, und schließen: Alles was unser lieber Herr Christus erlitten hat, habe er um unserntwillen erlitten, und Gott habe solch Leiden ihm aufgelegt, und nicht von ihm wollen nehmen, ob er gleich unschuldig war, daß wir dadurch von Sünden ledig, und mit Gott wieder versöhnet würden.

Derohalben sollen wir durch und durch in der ganzen Historie der Passion, wo wir hören, wie unbillig Juden und Heiden mit dem Herrn Christo umgehen, wie sie ihn vor dem Hohenpriester schlagen, vor Herode höhnen, im Richthaus geißeln und verspotten, wo (sage ich) wir solches in der ganzen Historie hören, sollen wir immerdar den Gedanken dabei fassen und haben: Siehe, er ist unschuldig, seinethalb leidet er's nicht, er hat's nicht verdienet. Ich aber, du, und wir alle haben's verdienet, wir haben den Tod und alles Unglück um der Sünden willen auf uns gehabt; aber da kommt der unschuldige und allein heilige Sohn Gottes, steckt sich in meine, deine und aller unser Schuld, will dafür bezahlen, auf daß wir quitt und ledig werden. Aus solchen Gedanken muß der Trost kommen, daß die Herzen um ihrer Sünde willen nicht verzweifeln, vor Gott nicht fliehen, als vor einem Tyrannen oder Henker, sondern mit herzlicher Zuversicht sich zu ihm kehren, seine Barmherzigkeit rühmen und preisen, welche er in dem sonderlich gegen uns, wie Paulus Röm. 5 sagt, preiset, daß er seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Erlöser, hin in den Tod giebt, und für uns Sünder sterben läßt. Wer kann oder will zweifeln, daß es Gott nicht gut, und auf das gnädigste mit uns meine?

Wir waren alle um unsrer Sünden willen in Gottes Zorn, unter dem Tode, und in des Satans Reich; das ewige Leben war verloren, und anstatt desselben allerlei zeitlichs und ewigs Unglück auf uns geerbet. Aber der gnädige, barmherzige Vater nimmt sich unser an, will uns in solchem Jammer nicht liegen lassen, schickt ehe seinen eingebornen Sohn, läßt ihn von einer Jungfrau geboren werden; den wirft er unter das Gesetz, auf daß, weil Fleisch und Blut Gottes Willen nicht könnte thun, dennoch das Gesetz nicht umsonst gegeben, und von diesem Menschen für alle andere Menschen erfüllet würde. Er läßt ihn endlich am Kreuz sterben, und mit seinem unschuldigen Tode für unsere Sünde bezahlen; auf daß wir durch ihn vom ewigen Tode und des Satans Reiche erlediget, das ewige Leben hätten, und Gottes Kinder würden.

Deß nimm dich an, deß tröste dich, glaube, es sey um deinentwillen, und dir zu gut geschehen. Denn hie hörest du nicht einmal, noch zweimal, sondern oft, das, was er leidet, das leide er unschuldig. Warum duldet solches Gott? Ja warum verordnet's und schaffet's Gott also? Darum, daß du dich sein trösten sollst. Er leidet nicht für sich, sondern für dich, und die ganze Welt, wie Johannes spricht: ‚Er sey die Versöhnung, nicht allein für unsere Sünde, sondern auch für der ganzen Welt.‘ Und Johannes der Täufer giebt ihm darum den Namen, und heißet ihn Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, das ist, ein Opfer von Gott dazu gesetzt, daß er der ganzen Welt Sünde auf sich nehmen, und die Welt davon soll los und ledig machen. Darum muß es so widersinnisch zugehen. Er ist Gottes Sohn, durchaus heilig und ohne alle Sünde; derohalb er des Fluchs und Todes billig sollte gefreiet seyn. Wir sind Sünder, unter dem Fluch und Zorn Gottes, derohalb wir den Tod und Verdammniß billig tragen sollten. Aber Gott wendet's um, der keine Sünde hat, da nichts denn Gnade ist, und wie Johannes sagt, in dem die Fülle der Gnaden Gottes wohnet, der muß zum Fluch werden, und der Sünden Strafe tragen; wir aber sind durch ihn in Gnaden und Kinder Gottes. Derohalben sollen wir diesen Trost fest halten, und solche Zeugnisse der Unschuld Christi uns sonderlich lassen lieb seyn. Denn was Christus hat unschuldig gelitten, das hat unsere Schuld und Sünde verursachet. Derohalb können wir mit seiner Unschuld uns wider die Sünde und alles Unglück trösten. Denn solche Unschuld ist ein gewiß beständig Zeugniß, daß wir seines Leidens genießen, und der fromme Herr und gnädige Erlöser für uns gelitten und bezahlet hat.“ (3, S. 104 f.)

5. Wozu hat Christus alle Menschen erlöst?

Luther beantwortet diese Frage mit den Worten: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit“. Diese Worte Luthers gliedern sich deutlich in drei Theile: Christus hat mich dazu erlöst, daß ich:

A. Sein eigen sei.

Der Apostel Paulus sprach zu den Aeltesten der Gemeinde in Ephesus: „So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze

Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, *welche er durch sein eigenes Blut erworben hat*". Das für „erworben hat" im Grundtext stehende Wort[1]) heißt eigentlich: sich zum Eigenthum erwerben. Wie nun die Gemeinde Christi Eigenthum ist, erworben, erkauft durch sein Blut, so auch jeder einzelne Christ. — Röm. 14, 9 schreibt Paulus: „Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Todte und Lebendige Herr sei". V. 8 hat der Apostel gesagt, daß wir im Leben und im Tode des Herrn sind, d. h. Christo angehören. Dies begründet er nun damit, daß Christus dazu, zu dem Zweck, gestorben und auferstanden ist, daß er über Todte und Lebendige Herr sei. Ist er aber ihr Herr, so sind sie seine Diener, sein Eigenthum. Luther bemerkt zur Stelle: „Ja, des Herrn sind wir, und ist unser höchster Trost und Freude, daß wir den zum Herrn haben, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und Erden und Alles in seine Hand gegeben hat.... Denn er ist um unserwillen Mensch worden, hat für uns den Vater gebeten und uns also geliebet, daß er für uns ein Fluch ist worden, sich selbs für uns gegeben, mit seinem theuren Blut erkauft und von den Sünden gewaschen und gereiniget". (52, S. 381). Joh. 10, 12 nennt er sich den guten Hirten und nennt die Schafe sein eigen und V. 14 die Seinen. Sodann V. 16: „Ich habe noch andere Schafe" und V. 27: „Meine Schafe hören meine Stimme". In der 3. Predigt über das Ev. am Sonnt. Miseric. sagt Luther: „Was ist's anders gesagt: ‚Ich bin der gute Hirte ꝛc.', denn so viel: Mir soll man allein zuhören: die ganze Heerde der Schafe, das ist, das ganze Volk gehöret mir allein zu, ich bin allein der Hirte dazu". (12, S. 28.) — Tit. 2, 14 schreibt Paulus: „Der (Jesus Christus) sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst *ein Volk zum Eigenthum*, das fleißig wäre zu guten Werken". Die Dahingabe in den Opfertod hatte nach diesen Worten den doppelten Zweck: einmal uns von aller Ungerechtigkeit, Gesetzlosigkeit, zu erlösen, sodann sich ein Volk zum Eigenthum zu reinigen, d. h.: ein Volk, welches ihm eigenthümlich

---

1) περιποιήσατο; περιποιέομαι = ich erwerbe mir etwas. So hat es Luther . Tim. 3, 13 übersetzt: sie erwerben ihnen selbst eine gute Stufe. Vgl. das Substantiv περιποίησις 1. Thess. 5, 9; 2, 14.

zugehöre, wollte er für sich zum Eigenthum haben,[1]) in demselben Sinne, in welchem Gott zu Israel 2. Mos. 19, 5 sprach: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen . . ., so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern". Sündige Menschen konnten ihm, dem Reinen und Heiligen nicht angehören, damit dies aber geschehen könne, hat er sie erlöst von allen Sünden und gereinigt. Vgl. 2. Thess. 2, 14; Eph. 1, 14. Luther sagt zu den Worten Tit. 2, 14, ‚Ein Volk zum Eigenthum': „Das Wörtlein Periusion heisset etwas Eigenes, wie ein sonderlich eigen Erbgut oder Habe besessen wird. Denn Gottes Volk wird in der Schrift Gottes Erbgut genennet, daß, wie ein Hausvater sein Erbgut arbeitet, übet und bessert; also Christus auch durch den Glauben unser Erbherr treibet und arbeitet uns, daß wir täglich besser und fruchtbarer werden. Siehe, so machet der Glaube uns nicht allein frei von Sünden, sondern auch Christo zum eigenen Erbgut, deß er sich als des Seinen annimmt und beschützet. Wer mag uns denn schaden, so ein solcher großer Gott unser Erbherr ist"? (7, S. 152.)

B. Und in seinem Reiche unter ihm lebe.

In den messianischen Weissagungen des A. T. war es mehr oder minder deutlich ausgesprochen, daß der Messias erscheinen werde, um auf Erden ein Reich zu errichten und als König über dasselbe zu herrschen. Schon die erste Weissagung im Paradiese, 1. Mos. 3, 15, deutet dies an, indem sie verkündigt, daß zwischen dem Schlangen- und Weibessamen immerwährende Feindschaft bestehen solle. Im 2. Psalm wird der Messias der König zu Zion genannt, gegen den die Könige und Gewaltigen dieser Welt sich auflehnen, dem aber die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben werden, der also ein Reich haben solle, das sich über die ganze Erde erstrecken werde. Das im A. T. geweissagte Reich Gottes ist kein anderes als das Reich seines Gesalbten, des Königs über Israel, dessen Ausbreitung über alle Heidenvölker immer wieder verkündigt wird. Jes. 60; Am. 9, 11. 12; Ob. 19. 20; Dan. 7, 13. 14. 27. Jesaias weissagt Kap. 19, 23 ff., daß die Heidenvölker der Egypter und Assyrer in dem Reiche des Messias mit dem Volke Israel gleichberechtigt sein werden. Sacharja kündigt in der bekannten Weissa-

[1]) καὶ καθαρίσῃ ἑαυτῷ λαὸν περιούσιον.

gung Kap. 9, 9 die Ankunft des Königs an, beschreibt seine Person und die Art und Weise seines Kommens. Micha verkündigt Kap. 5, 1, daß er ein König sei, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist und daß er zu Bethlehem werde geboren werden. Als König bezeichnet auch der Engel den Heiland, als er Maria ankündigt, daß sie die Mutter desselben sein werde, denn er spricht zu ihr Luc. 1, 33: „Er wird ein König sein über das Haus Jacob ewiglich.“ Wie weit und allgemein die Weissagungen bekannt waren, daß der den Juden verheißene Messias ein König sein werde, zeigt die Frage der Weisen aus dem Morgenlande Matth. 2, 2: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Und der König war es, den das Volk Israel in dem ihm verheißenen Erlöser erwartete. Daher sprach Nathanael Joh. 1, 49 zu dem Herrn: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel“; daher sagten die nach Emmaus wandelnden Jünger, Luc. 24, 21: „Wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen“, fragten ihn seine Jünger noch am Tage seiner Himmelfahrt; Apgsch. 1, 6: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ [1])

Daß diese Weissagungen von dem zukünftigen Erlöser und seinem Reiche gänzlich mißverstanden wurden, ist bekannt. Man erwartete einen weltlichen König und die Errichtung eines mächtigen, die Heidenvölker beherrschenden irdischen Reiches, wie die angeführte Frage der Jünger zeigt. Deßwegen konnten selbst diese die klaren Worte des Herrn von seinem bevorstehenden Leiden Luc. 18, 31 ff. nicht verstehen, waren sie während seines Leidens und nach seinem Tode, bis er sich ihnen als der Auferstandene offenbarte, wie zerstreute Schafe. Erst durch seine Unterredungen mit ihnen nach seiner Auferstehung, in denen er ihnen das Verständniß der Weissagungen von seinem Reiche eröffnete, ihnen zeigte, daß er nach diesen Weissagungen der Schrift habe leiden und auferstehen müssen, um unter allen Völkern in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden predigen zu lassen, Luc. 24, 26. 27. 45 ff., kamen sie mehr und mehr zur rechten Erkenntniß, daß er kein irdischer, sondern ein himmlischer König und sein Reich ein geistliches Reich sei, bis sie durch

[1]) Lautete doch auch die Anklage der Obersten des Volkes vor Pilatus dahin, daß Christus sich selbst zum König gemacht habe, Joh. 19, 12; vgl. Luc. 23, 1. 2. Um diese Anklage drehte sich das Verhör, welches Pilatus mit dem Herrn anstellte. Und er leugnete nicht, daß er ein König sei, bekannte es vielmehr, indem er Joh. 18, 37 auf die Frage des Landpflegers: „So bist du dennoch ein König?“ antwortete: „Du sagest es, ich bin ein König.“

die Ausgießung des heiligen Geistes in alle Wahrheit geleitet wurden. Nun erkannten sie, wie Petri große Predigt am Pfingsttage zeigt, daß er durch sein Leiden und seine Auferstehung den Grund zu seinem Reiche gelegt habe, daß es sich in demselben nicht um irdische, sondern himmlische Güter handle, um die Erlösung, nicht von weltlichen, sondern geistlichen Feinden, „daß er dazu in die Welt gekommen ist“, wie Luther in der Predigt vom Reiche Christi über den 8. Psalm sagt, „und damit umgehet, daß er sein Volk aus Sünden und Tod erlöse, bringe und erhalte bei dem Leben, ewiger Seligkeit und Himmelreich 2c.“ (19, S. 44.) Mit diesen Worten ist klar ausgesprochen, was für ein König Christus und wie sein Reich beschaffen ist. Er ist ein himmlischer, geistlicher König und sein Reich ist ein himmlisches, geistliches Reich.[1]) Dies sagte der Herr Pilatus Joh. 18, 36: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ Wenn der Herr sagt: „Mein Reich“, eigentlich mein Königthum,[2]) ist nicht von dieser Welt, so redet er nicht von dem W e s e n, sondern von dem U r s p r u n g seines Reiches, daß es nicht einen irdischen Ursprung habe, sondern einen himmlischen. Er sagt nicht, es ist nicht i n, sondern es ist nicht v o n, a u s, dieser Welt. So war es Dan. 2, 44 geweissagt: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird.“ Und daß sein Reich kein irdisches sei, begründet der Herr damit, daß sonst seine Diener, d. h. seine Krieger, die er als irdischer König haben müßte, für ihn kämpfen würden. Solche Krieger habe er nicht, mithin könne sein Reich kein irdisches sein. Indem aber Jesus sich so vor der weltlichen Macht als König erklärt und sagt, daß seine königliche Gewalt und Würde eine himmlische sei, erklärt er sich für den König aller Könige, der über alle Könige herrschen und sein Reich sich über alle Reiche der Erde erstrecken

---

1) Das zeigt die Predigt, mit welcher der Herr sein öffentliches Lehramt antrat. Matth. 4, 17 heißt es: „Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Mar. 1, 14 f.: „Jesus kam in Galiläam und predigte das Evangelium vom Reich Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbei kommen: Thut Buße und gläubet an das Evangelium.“ Daß Christi Reich ein himmlisches sei, will Matthäus auch wohl dadurch anzeigen, daß er es mit nur wenigen Ausnahmen stets „Himmelreich“ nennt, während die anderen Evangelisten die Bezeichnung „Reich Gottes“ gebrauchen.

2) Ἡ βασιλεία ἡ ἐμὴ οὐκ ἔστιν ἐκ τοῦ κόσμου τούτου.

werde. Ists aber ein himmlisches Reich, so muß es auch durch himmlische Mittel gegründet, ausgebreitet und erhalten werden und kann mithin nicht mit den Reichen, die von dieser Welt sind, in Conflikt kommen. Das sagt Jesus Pilatus in den Worten V. 37: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Damit bezeugt er, daß er der König der Wahrheit, sein Reich das Reich der Wahrheit, und das Bezeugen dieser Wahrheit, die Predigt des Wortes das Mittel sei, durch welches ihm und seinem Reiche Unterthanen gewonnen werden. Dieses Wort gestaltet alle um, welche es im Glauben annehmen, wie die Gründung der Kirche am ersten neutestamentlichen Pfingsten zeigt. Apgsch. 2, 36 ff.

Aus dem Vorstehenden ergiebt sich, daß Christus seine königliche Würde nicht erst durch seine Erhöhung zur Rechten Gottes, sondern schon in seiner Empfängniß, nach seiner menschlichen Natur empfangen hat. Als Gott, oder nach seiner göttlichen Natur, war er mit dem Vater und dem Heil. Geist König über alle Kreaturen seit der Schöpfung derselben, denn „er ist der Erstgeborene vor allen Kreaturen, und durch ihn sind alle Dinge geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist", Col. 1, 15. 16; als Mensch aber, oder nach seiner menschlichen Natur, ist er in seiner Empfängniß zur königlichen Würde erhoben worden, und hat seine Herrschermacht während seines sichtbaren Wandels auf Erden nicht allein in Besitz gehabt, sondern dieselbe zuweilen nach seinem Gefallen ausgeübt, indem er die Teufel austrieb, dem Wind und Meer gebot 2c., Matth. 4, 24; 8, 26. So war er auch im Stande seiner Erniedrigung ein wahrer König, Luc. 2, 11; aber den völligen und unaufhörlichen Gebrauch seiner königlichen Macht hat er durch seine Erhöhung angetreten. Kurz: Christus, der Gottmensch, ist Herr und König und zwar als Mensch durch die persönliche Vereinigung der menschlichen und der göttlichen Natur. Daher schreibt Chemnitz: „Die Schrift bezeugt deutlich, daß Christo auch nach seiner Menschheit als dem Herrn... alle Dinge nicht allein in der Kirche, sondern auch im Allgemeinen unterworfen sind, und als die ihm unterworfenen Dinge werden ausdrücklich die Thiere des Feldes, die Vögel des Himmels, die Fische des Meeres und welche immer Werke der Hände Gottes sind, genannt, ob diese im Himmel, auf der Erde, oder unter der Erde sind, auch die Feinde Christi, und daher der Teufel und selbst der Tod". (De duab. nat., p. 205.)

Das Reich Christi wird gewöhnlich als ein dreifaches: das Machtreich, das Gnadenreich und das Ehrenreich, dargestellt. Das Machtreich umfaßt das ganze Weltall, Himmel und Erde, mit allem, was darinnen ist: alle Kreaturen; und es wird das Machtreich genannt, weil sich Christus in demselben vornehmlich nach seiner Allmacht bezeigt, indem er nämlich alles mächtiglich erhält, regiert und die Geschöpfe ihren Zwecken gemäß lenkt. In diesem Reiche verwaltet Christus sein königliches Amt, insofern er nach seiner göttlichen Macht als Gott und Mensch, den Himmel, die Erde und alle Kreaturen regiert und erhält, wie es Heb. 1, 3 heißt: „Er (Christus) träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort";[1]) und Col. 1, 17: „Es bestehet alles in ihm".[2])

Das Gnadenreich ist die Kirche, oder die Gemeinde der Heiligen, in der Christus sein königliches Amt als Gott und Mensch verwaltet, insofern er durch das Amt des Worts und der Sacramente nicht allein die Kirche sammelt, erhält und regiert, sondern auch in den einzelnen Gliedern derselben durch den Glauben die Liebe und andere geistliche Gaben wirkt, vermehrt und erhält. Unterthanen dieses Gnadenreiches sind allein die wahrhaft Gläubigen, deren einiges Haupt Christus ist, wie Paulus Eph. 1, 22. 23 bezeugt: „Gott hat ihn (Christum) gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib"; und Col. 1, 18: „Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde".[3]) Von diesem Reiche Christi lautet die Weissagung bei Jer. 33, 15. 16: „Zur selbigen Zeit will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen: und soll ein König sein, der wohl regieren wird und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zur selbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Jerusalem sicher wohnen; und man wird ihn nennen, der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist". Vgl. Sach. 9, 9. Zur Regierung dieses Gnadenreiches gehört auch, daß Christus nach seiner göttlichen Macht den Feinden seiner Kirche wehrt, ihre Rathschläge zunichte macht, oder ihnen Maß und Ziel setzt, wie weit sie gehen und gegen seine Kirche wüthen dürfen, seine Gläubigen gegen die Feinde vertheidigt und sie mit den Kräften der Gnade ausrüstet, um den geistlichen Feinden, dem Teufel, der Welt und dem Fleische

---

1) φέρων τε τὰ πάντα τῷ ῥήματι τῆς δυνάμεως αὐτοῦ. — 2) τὰ πάντα ἐν αὐτῷ συνέστηκε. — 3) αὐτός ἐστιν ἡ κεφαλὴ τοῦ σώματος τῆς ἐκκλησίας.

zu widerstehen. Daher sagt der Apostel 2. Cor. 10, 4. 5: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen; damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes". Vgl. Gal. 5, 16 ff.; Eph. 6, 10 ff. Hollaz schreibt: „Die königlichen Handlungen Christi sind: die Sammlung, Regierung, Schmückung, Erhaltung, Vertheidigung der Kirche gegen die Feinde und die Herrschaft inmitten derselben, Joh. 3, 5; 17, 17; Eph. 5, 26; Tit. 3, 5; Matth. 28, 20". (Exam. p. 763.)

Das Reich Christi in der zukünftigen Welt wird das Ehrenreich genannt, in welchem Christus sein königliches Amt verrichtet, indem er die Gläubigen von den Todten auferweckt, sie in die Seligkeit einführt und sie mit himmlischer Herrlichkeit krönt. Von diesem Reiche redet der Herr Math. 25, 34 f.: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt ꝛc."; und Luc. 22, 29. 30: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel". Vgl. Off. 2, 10; 4, 4.

Diese Unterscheidung in drei Reiche darf aber nicht so aufgefaßt und dargestellt werden, als wären sie gänzlich von einander gesondert, vielmehr ist die Einheit derselben durchaus festzuhalten. Denn Christus ist der einige König in diesen Reichen und er regiert sie einheitlich zu des göttlichen Namens Ehre und zum Heile der Gläubigen, wie Paulus Phil. 2, 10. 11 schreibt: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Und alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters". Und wie Christus in dem Machtreich nicht ausschließlich nach seiner Allmacht regiert, sondern insofern er aus demselben sich seine Kirche sammelt und mehrt, auch nach seiner Gnade, so regiert er auch im Gnadenreich nicht allein nach seiner Gnade, sondern auch nach seiner Macht; denn die Gläubigen werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit, 1. Pet. 1, 5; ja der Glaube selbst ist nach Eph. 1, 19 eine Wirkung seiner mächtigen Stärke.[1]) Das

---

[1]) ἡμᾶς τοὺς πιστεύοντας κατὰ τὴν ἐνέργειαν τοῦ κράτους τῆς ἰσχύος αὐτοῦ.

Gnaden- und Ehrenreich sind um so weniger zu trennen, als dieses die Fortsetzung von jenem ist. Denn wie Ungläubige durch die Bekehrung aus dem Machtreich in das Gnadenreich versetzt werden, Col. 1, 12—14, so werden die Gläubigen durch einen seligen Tod aus dem Gnadenreich in das Ehrenreich aufgenommen und schauen dort von Angesicht zu Angesicht, was sie im Wort geglaubt haben, 1. Cor. 13, 12. Beide Reiche verhalten sich zu einander wie Anfang und Vollendung, wie Stückwerk und Vollkommenheit. „Meine Lieben", schreibt Johannes in s. 1. Ep. 3, 2: „wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn er erscheinen wied, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist".

Wenn Luther in der Erklärung des anderen Artikels sagt, Christus hat mich erlöst 2c., „daß ich in seinem Reiche unter ihm lebe" 2c., so ist damit selbstverständlich zunächst das Gnadenreich und sodann das Ehrenreich gemeint,[1]) wie dies die folgenden Worte, in denen er das Reich Christi[2]) nach seiner Beschaffenheit, Regierung 2c. näher beschreibt, zeigen. In der Predigt vom Reiche Christi, über Mich. 5, sagt er:

„Dieweil er denn kein äußerlich, leiblich Reich hat, so muß sein Reich ein himmlisch und geistlich Reich sein, darinne die Leute gelehret werden, wie sie durch Christum vor Gott gerecht, lebendig, fröhlich und selig werden: Oder, wo sie Christum nicht annehmen, in ihren Sünden sterben müssen, und in Abgrund der Höllen gestoßen werden, und ewig verdammt sein. Nun aber ist er kein solcher Herr, der uns in die Sünde treibe, oder in die Hölle stoße; sondern der uns von des Teufels Gewalt (so der Sünden und des Todes Ursach ist,) durch sein Blut erlöse.

Dieweil denn Christus weder weltlich noch geistlich den Menschen zu Schaden regieren kann; so muß er geistlich zu ihrem Besten regieren, und sein Reich ein himmlisch, gerecht und selig Reich sein. Darum er auch ein Gott ist, nicht der Todten, sondern der Leben-

---

[1]) Von dem Machtreich wird unten bei Betrachtung der Worte: „Sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters," näher gehandelt werden.

[2]) Hafenreffer definirt das königliche Amt und damit das Reich Christi: „Das königliche Amt besteht darin, daß Christus seine Bürger durch das Amt des Worts bis zum Ende der Welt sammelt und sie, mit herrlichen Gaben geschmückt, gegen die Feinde (in deren Mitte er herrscht) kräftig vertheidigt und sie endlich mit ewiger Herrlichkeit und Ehre krönt".

digen, Matth. 22, 31, nicht der Sünder, (so in ihren Sünd e unbußfertiglich verharren,) sondern der Gerechten; nicht der Höllen und des Teufels, sondern ein himmlischer König in Gottes Reich. Dazu ist er in die Welt kommen, da gehet er auch mit um, daß er sein Volk aus Sünden und Tod erlöse, bringe und erhalte bei dem Leben, ewiger Seligkeit und Himmelreich &c.

Da gehöret nun ein fester Glaube zu, der solches fasse, und sich gänzlich darauf verlasse. Denn wo solche herzliche Zuversicht nicht vorhanden ist, da verleurest du Christum, und setzet der Teufel an dich, giebt dir ein, daß Christus dein Richter sei, der mit dir zürne, und willens sei dich zu verdammen. Darum auch des Teufels Reich nichts anders ist, denn die Leute schrecken, in die Sünde stoßen, mit Verzweifelung anfechten, in die Hölle jagen. So kann dir der Teufel Christum abmalen; der Prophet aber thut ihm viel anders, spricht: Sein Herrschaft sei dahin gericht', daß sie allein helfe, errette und tröste. Denn weil er mit seinem Reiche wider des Teufels Reich verordnet ist, dazu ein Herr über, und nicht wider Gottes Volk, so kann und mag sein Reich nicht anders, denn ein Hülf-, Schutz-, Rettungs- und ewiges Trostreich sein. Da hörest du anders nichts, denn eitel Herzenstrost und Labsal für verschmachtete und geängstete Gewissen. Denn so ein gütiger Herr ist Christus, daß er auch am jüngsten Gericht allen denen beistehen und helfen wird, die sich auf ihn haben verlassen. Darum er auch hier zeitlich unter die Gottlosen schmeißt und schlägt, auf daß sein Reich fortgehe, die Bösen gestraft, und die Seinen, so von Bösen leiden müssen, erlöset werden. Ob es wohl die Welt und Bösen anders ansehen, weil die Gottlosen in Freuden leben, Friede haben, und lange Zeit ungestraft bleiben; dagegen die Frommen täglich gezüchtiget und verfolget werden, dazu ihrer viel jämmerlich umkommen, und ermordet sind. Das ist nun geredt von der Natur und Art des Reichs Christi, was es für ein Königreich sein soll, nämlich ein Reich der Gnaden, Lebens und ewiger Seligkeit, und Gottes Volk." (19, S. 44.)

Ferner: „Hieraus, so der Prophet wahrhaftig ist, schleußt sich's nun gewaltig, daß das Reich Christi, davon er hier redet, nicht ein weltlich, sondern geistlich, nicht ein zeitlich, sondern ein ewig Reich sei, und darum von keines Tyrannen oder der Welt Reich könne noch möge verstanden werden. Daher er auch Bethlehem so geringe macht, und aus den Augen hinwegreißet alles, was groß, herrlich, gewaltig

und tyrannisch ist, daß man die Gedanken von weltlicher Macht ganz und gar fallen lasse, aber doch Herr oder König sein, fest im Herzen behalte, und stark schließe, er werde nicht allein den bloßen Namen, König, führen, sondern auch Königlich Werk und Amt allen, die sich an ihn halten, leisten. Denn nachdem allhier deß nichts, daran man vor der Welt einen König kennet, vorhanden ist, und doch Königlicher Titel da stehet, so muß ja dieß Reich nicht ein tyrannisch Reich sein, darinne man mit Gewalt fähret, daß sich jedermann fürchte und erschrecke. Denn hier nicht leibliche Gewalt, Herrschaft, Geld, Schwert, Büchsen, noch Karthaunen sind, noch etwas schreckliches; sondern eitel Unvermögen, kein Ansehen, große Armuth, Unkraft und Verachtung. Denn wer wollte sich vor einem jungen Kindlein, auf der Mutter Schooß, in gemeinem Stalle, in eitel Armuth, Frost und Ungemach fürchten, oder vor ihm erschrecken?

Darum nimmt der Prophet alles hinweg, was groß, mächtig, herrlich und gewaltig ist oder scheinet, daß sich niemand zu fürchten habe vor diesem König und seinem Reich, nachdem fromme Herzen, wenn sie von Gewalt hören, natürlich erschrecken, sonderlich aber, wenn man von Gottes Gewalt redet.

Derhalben ist allhier keine zeitliche Herrschaft noch Gewalt; und gleichwohl ein Herr oder König, der nach der Welt ein armer Bettler ist, nach dem Geist aber der allerreichste und mächtigste Herr und König. Vor der Welt ist und soll er nichts sein, auf daß du dich vor ihm nicht fürchtest noch fliehest, als der nichts denn zürnen und würgen könne und wolle, sondern dich zu ihm aller Güte und Freundlichkeit, als zu einem sanften Kindlein, versehen solltest.

Im Geist aber oder geistlichen Wesen soll seine Kraft und Herrschaft sein, über Tod und Leben, Sünde und Gerechtigkeit, Lügen und Wahrheit, über alles Gutes und Böses; daß er also ein geistlicher Herr und König im geistlichen, ewigen Reich vor Gott regiere, und die, so an ihn glauben, von Sünden erlöse, und dagegen mit Gerechtigkeit schmücke, vom Tode errette, und mit ewigem Leben begabe, damit sie aus der Finsterniß und Lügen erledigt, zum Licht der Wahrheit kommen, und aus des Teufels Reich in Gottes Reich versetzt werden. Denn das Reich ist ein Reich der Gnaden, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit.“ (19, S. 42. 43.)

In diesem Reiche regiert Christus allein durch sein Wort, die Absolution und die Sakramente, und die in demselben leben, haben

Vergebung, Gnade und Seligkeit, sind Herren über Sünde, Gesetz u. s. w. Dies führt Luther in der Predigt über den 8. Psalm aus:

„Also redet der Prophet klar und unterschiedlich von den beiden Reichen, daß er das weltliche und äußerliche Reich, das im Thun und Nachdruck stehet, nicht aufhebet, ja vielmehr approbiret und bestätiget. Denn man muß Regenten haben, die Friede, Gericht und Einigkeit halten, die Frommen schützen, und Bösen strafen; sonsten würde gar eine Unordnung aller Dinge sein. Darum hebet der Prophet dasselbe äußerliche Reich nicht auf.

Aber im geistlichen und Christi Reiche, wenn ein Kirchendiener taufet mit Wort und dem Wasser, nach dem Befehl Christi; so das ein gottloser, ungläubiger Mensch siehet, so verlachet er es, als ein närrisch Thun vor der Vernunft; darum, daß er nicht siehet noch fühlet, was da ausgerichtet wird, nämlich, daß da gegenwärtig ist und taufen alle drei Personen göttlicher Majestät, nehmen den Menschen, der in Sünden empfangen und geboren war, an, und machen ihn aus des Teufels Reiche ledig, und setzen in das Himmelreich, darinnen Vergebung der Sünde, Gnade und Seligkeit ist.

Also auch, wenn ein gottloser, ungläubiger Mensch siehet, einem Sünder, und zaglosen Herzen, um seiner Sünde willen, von einem Priester die Hände auflegen und Sünde vergeben, oder von Sünden lossprechen, so verlachet er es auch, und hielte viel mehr davon, wenn einem eine Krone würde aufgesetzt von Silber, Gold, Perlen und Edelgesteinen zugericht': das achtet ein Ungläubiger viel tausendmal höher, denn Händeauflegen und Sünde vergeben; so doch das keinem Gut oder Schatze in dieser Welt verglichen mag werden.

Ein Christ aber, der siehet es mit andern Augen und Herzen an, der achtet der güldenen Krone nichts, sondern hat auf das Wort Achtung, das er höret: auf das merkt er, und hält sich daran, welches also zu ihm spricht: Glaube und halte dich an das Wort, so wirst du ewig leben, und ein Herr sein über Sünde, Gesetz, Tod, Teufel und Hölle. Ob wohl noch übrige Sünden in dir stecken, so sollen sie dir nicht zugerechnet werden, sondern alle zugedeckt und ausgelöscht sein, um Jesu Christi, Gottes Sohns willen. Was könnte uns tröstlicher sein, denn das, daß alle unsere Sünden vergeben, ausgetilget, ab, und schlecht weg sein sollen, und sollen dazu einen gnädigen Gott haben, und das ewige Leben bekommen?“ (19, S. 30 f.)

C. Und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.

Als Christi Eigenthum, von ihm mit seinem heiligen und theuren Blut 2c. erkauft, sollen wir nicht allein in seinem Reiche unter ihm leben, sondern ihm auch d i e n e n. Ja, in seinem Reiche leben soll nichts anderes sein, als ihm in demselben dienen. Dazu sind wir durch ihn von Sünde, Tod und der Gewalt des Teufels erlöst. Denn so heißt es Luc. 1, 74. 75: „Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde ihm dienten ohne Furcht unser Lebenlang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist".[1]) Dazu bemerkt Luther im Sermon am Tage Johannis: „Das er spricht, er wolle uns erlösen *von allen unsern Feinden wird abermals verstanden*...., daß dieß Erretten und Erlösen dazu diene, daß wir ihm ewiglich ohne Furcht dienen. Dieß ist ein christlich Wesen und ein lieblich Reich, daß ein Christenmensch ohne alle Furcht seyn soll, und ist ja hoch und viel geredt, daß ein Sünder soll ohne alle Sorge und Furcht leben. Solches aber hat er uns darum gegeben und geschenket, auf daß wir hinfort niemand, denn ihm alleine dienen: denn hier werden nicht etliche der Welt und der Obrigkeit dienen. Das Wörtlein, ohne Furcht, beschleußt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlet, wie droben gesaget ist; ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ein solch Herz ist ja aller Gefahr und Schadens sicher". (15, S. 376.)

Ihm dienen aber heißt: „Sich um nichts bekümmern, denn was Gott haben will, nichts reden, denn was ihm gefällt, daß ich weiß, daß seine Worte sind; also leben und diese Werke thun, die ich weiß, daß es seine Werke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äußerlich lebe, sicher bin, daß es sein sey; also bin ich von der Welt abgeschieden und bin doch in der Welt... Und solches soll währen, spricht Zacharias, unser Lebenlang, in allem unserm Leben, das ist, ewiglich, das nimmer nicht aufhöret. Dazu in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, die vor ihm gilt." (A. a. O., S. 377.)

---

[1]) *Ἀφόβως ἐκ χειρὸς τῶν ἐχθρῶν ἡμῶν ῥυσθέντας λατρεύειν αὐτῷ ἐν ὁσιότητι καὶ δικαιοσύνῃ ἐνώπιον αὐτοῦ, πάσας τὰς ἡμέρας ἡμῶν* = Ohne Furcht, aus der Hand unserer Feinde errettet, ihm zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm, alle unsere Tage.

2. Cor. 5, 15 schreibt Paulus: „Er (Christus) ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist". Die Gläubigen sind im Tode Christi mit ihm gestorben, aber auch in seiner Auferstehung mit ihm geistlich auferstanden, Röm. 6, 5. Vor diesem Tode lebten und dienten sie sich selbst, lebten ihren eigenen, sündlichen Zwecken. Nun aber hat ihr Leben, das ein Leben im Glauben ist, andere Zwecke und Ziele; sie leben Christo, ihrem Herrn, der um ihrer Sünde willen dahingegeben, gestorben, und um ihrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist. Wie Christus ihnen in seinem Leben und Tode gedient hat, denn er ist für sie gestorben, so sollen sie nun wiederum Christo dienen, ihm ihr Leben opfern, denn dazu ist er wieder von den Todten auferstanden. Sich selbst sollen sie verleugnen, Christum in ihrem ganzen Wandel verherrlichen. — Gal. 2, 20 sagt derselbe Apostel von sich selbst: „Ich lebe aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben". Das heißt: Der ich jetzt noch lebe, bin nicht mehr ich, der frühere, denn der ist mit Christo gekreuzigt und gestorben, V. 19. Wie Christus der Sünde, die auf ihm lag, gestorben ist, so bin auch ich mit ihm der Sünde gestorben; und wie Christus nach seinem Tode zu einem neuen Leben erstanden ist, so bin auch ich mit ihm zu einem neuen geistlichen Leben auferstanden. Nun lebt Christus in mir: er ist in mir gegenwärtig, lebt und wirkt in mir durch seinen Geist, Röm. 8, 9 ff. Denn, so erklärt sich Paulus selbst: was ich jetzt, da Christus in mir lebt, im Fleisch, in diesem natürlichen Dasein, noch lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Das ist, wie Luther erklärt: „Ob ich wohl im Fleisch noch lebe, so lebe ich doch nun nicht aus oder von mir selbst; sondern das, so ich lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes. Die Rede, so du jetzund von mir hörest, fliesset aus einem andern Brunnen, denn die Rede, so du zuvor, da ich noch in meiner eigenen Heiligkeit lebete, von mir gehöret hast. Ehe denn St. Paulus bekehret ward, redete er wohl eben mit der Zung und Stimme, damit er hernacher auch geredet hat; es redete aber dazumal seine Zunge und Stimme Gotteslästerung und greuliche Dinge wider Christum und seine Kirche. Hernach aber, da er bekehret ward, hatte er eben das Fleisch, eben die Zunge und

Stimme wie zuvor, war gar nichts daran verwandelt; aber dieselbige Stimme und Zunge redeten dazumal nicht mehr Gotteslästerung, sondern eitel geistliche Rede, als nämlich: Gottes Gnade *und Güte, Lob und Preis* 2c., *welches nicht* Werke des Fleisches, sondern des Glaubens und Heiligen Geistes sind. Also lebe ich nun zwar wohl im Fleisch, aber nicht aus dem Fleische oder nach des Fleisches Willen, sondern im Glauben des Sohnes Gottes". (Gal. Ep., S. 236.) In diesem Glauben an den Sohn Gottes, der ihn geliebt und sich für ihn in den Tod gegeben hat, lebte Paulus nicht sich selbst, sondern allein Christo, diente ihm, verkündigte sein Evangelium, breitete sein Reich aus und verherrlichte ihn, während er ihn vorher verfolgt und gelästert hatte.

Christo aber dienen wir in seinen armen Brüdern, denn so spricht er Matth. 25, 40: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Das führt Luther in einer Predigt über das Ev. am 1. Christtage aus:

„Wenn nun also Christus dein worden ist, und du durch ihn in solchem Glauben bist rein worden, hast dein Erb- und Hauptgut empfangen, ohne alle deinen Verdienst, wie du siehest, sondern aus lauter Gottes Liebe, der seines Sohnes Gut und Werk dir zu eigen giebet: da folget nun das Exempel guter Werke, daß du deinem Nächsten auch thust, wie du siehest, daß dir Christus gethan hat. Hier lehren sich nun die guten Werke selbst. Denn, sage an, was hat Christus für gute Werke? Ist's nicht wahr, daß sie allzumal darum gut sind, daß sie dir zu gute geschehen sind, um Gotteswillen, der ihm befohlen hat, solche Werke dir zu gute zu wirken? und also ist Christus dem Vater darinnen gehorsam gewest, daß er uns geliebet und gedienet hat.

Also, nun du satt und reich bist, hast du kein Gebot mehr, darinnen du Christo dienest und gehorsam seiest, denn daß du alle deine Werke dahin richtest, daß sie deinem Nächsten gut und nützlich sind, gleichwie Christi Werke dir gut und nütze sind. Darum sprach er am Abendessen: ‚Das ist mein Gebot, daß ihr euch liebet, wie ich euch geliebet habe', Joh. 13, 34.

Siehest du hier, daß er uns geliebet, und alle seine Werke uns gethan hat, darum, daß wir wiederum, nicht ihm (denn er bedarf's nicht), sondern unserm Nächsten, auch also thun sollen; das ist sein Gebot, das ist unser Gehorsam. Also machet der Glaube, daß

Christus unser ist, und seine Liebe macht, daß wir sein sind. Er liebet, so glauben wir, da wird ein Kuche aus. Wiederum, unser Nächster glaubt, und wartet unsrer Liebe; so sollen wir auch ihn lieben, und nicht lassen umsonst unser begehren noch warten. Es ist gleich eins wie das andere: Christus hilft uns; so helfen wir unserm Nächsten, und haben alle genug.

Hieraus merke nun selber, wiefern die aus der Strasse gegangen sind, die gute Werke haben gebunden an Stein, Holz, Kleider, Essen, Trinken. Was hilft's deinem Nächsten, ob du eine Kirche von lauter Gold bauen könntest? Was hilft ihm der großen und vielen Glocken Klang? Was hilft ihm das große Gleissen und Geberden in den Kirchen, mit Meßgewand, Heiligthum, silbern Bilde und Gefäß? Was hilft ihm viel Licht brennen und Räuchern? Was hilft ihm viel Getöne, Gemurmel, Gesang von Vigilien und Messen? Meinest du, daß Gott sich mit Glockenklang, Kerzenrauch, Goldgleissen und desgleichen Geschwärms wird lassen zahlen? Er hat dir der keines geboten; sondern, so du deinen Nächsten siehest irren, sündigen, Noth leiden an Leib, Gut oder Seele, da, da sollst du zufahren, alles andere lassen fahren, und dem helfen mit allem, das du bist und hast; kannst du nicht mehr, daß du doch mit Worten und Geberden helfest. Denn also hat dir Christus gethan und ein Exempel gegeben, dir auch also zu thun.

Siehe, da sind die zwei Stücke, darinnen sich ein Christ üben soll: eines gegen Christo, daß er denselben wohl in sich ziehe, und durch den Glauben ihm zu eigen machen, kleide sich in Christi Güter und baue kecklich darauf. Das andere, gegen seinem Nächsten, daß er sich zu dem senke, und laß denselben auch also in seinen Gütern walten, wie er in Christi Gütern waltet. Wer diese zwei Stücke nicht übet, dem hilft's nichts, ob er sich zu Tode fastet, martert, brennen ließ, und alle Wunder thäte, wie St. Paulus lehret 1. Cor. 13, 1 sqq". (10, S. 136 ff.)

Dieser Dienst im Reiche Christi ist, wie Luther sagt, ein Dienst „in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit." Was für eine G e r e c h t i g k e i t ist damit gemeint? Die zugerechnete Gerechtigkeit Christi, oder die eigene Lebensgerechtigkeit? Die Worte Luthers: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit", lassen keinen Zweifel darüber, daß er nicht Christi Gerechtigkeit oder ‚Christi Verdienst' mit dieser

Gerechtigkeit meint, wie oft erklärt wird. Der Sinne wäre dann: In dem Verdienst Christi sollen wir ihm dienen. Freilich sind alle, die im Reiche Christi leben, mit der Gerechtigkeit Christi bekleidet, Jes. 61, 10; sie haben Christum angezogen, Gal. 3, 27, aber sie dienen Christo nicht mit dieser Gerechtigkeit, vielmehr dient Christus fort und fort ihnen mit derselben. Sie leben und dienen Christo, wie Paulus Gal. 2, 20 von sich sagt: „im Glauben". Ihr Dienst fließt aus diesem Brunnen und das ist ein Dienst in Gerechtigkeit. Luther versteht hier unter „Gerechtigkeit und Unschuld" ganz dasselbe wie unter den Worten: „Gerechtigkeit und Reinigkeit" im vierten Hauptstück. Siehe die Ausführung hierüber: 3. Bd., 1. Th., S. 124 f. Gerechtigkeit und Unschuld sind die Eigenschaften des im Reiche Christi lebenden neuen Menschen, und in diesen dient er ihm. Daß Luther dies unter „Gerechtigkeit" versteht, sagt er sehr deutlich in der Ausl. von Matth. 6, 33: „Was heißt denn, daß er dazu setzet: Und seine Gerechtigkeit? Dieß Reich hat auch eine Gerechtigkeit; es ist aber ein andere Gerechtigkeit, denn in der Welt, wie es auch ein ander Reich ist. Das heißt nu die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kompt, der da schäftig und thätig ist durch gute Werk; also, daß ich das Evangelium mit Ernst meine und fleißig höre oder treibe, und darnach mit der That darnach lebe und nicht ein loser Wäscher oder Heuchler bin, der es läßt zu einem Ohr ein- zum andern ausgehen, sondern das mit der That beweiset und kräftig da sei, wie S. Paulus sagt 1. Cor. 4: Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft. Das heißen wir den Glauben mit seinen Früchten, das ist, gute Werk thun und seines Stands oder Ampts mit Fleiß und Treuen warten und allerlei darüber leiden. Denn es heißet die Gerechtigkeit ingemein das ganze Leben eines Christen gegen Gott und den Menschen, als den Baum mit den Früchten; aber nicht so, daß es darumb gar vollkommen sei, sondern stets fortfahre; wie er hie heißet seine Jünger immer darnach trachten, als die es noch gar nicht ergriffen, oder schon rein ausgelernet und gelebt haben. Denn im Reich Christi ists mit uns halb Sünde und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist ganz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welcher durch den Glauben unser ist und in uns lebt und wirkt. Aber was noch unser eigen ist, das ist eitel Sünd, doch unter und in dem

Christo, durch Vergebung der Sünd zugedeckt und vertilget, dazu täglich durch dieselbe Gnade des Geists getödtet, bis wir gar diesem Leben absterben. Siehe, das gehöret zur Gerechtigkeit dieses Reichs, daß es rechtschaffen zugehe und keine Heuchelei sei." (43, S. 255 f.)

Eben so unmißverständlich in der Kurzen Form 2c.: „Ich glaub, daß er sei auferstanden am dritten Tag von den Todten, mir und alle seinen Gläubigen ein neues Leben zu geben, und also mit ihm in Gnaden und Geist erwecket hat, hinfort nimmer zu sündigen, sondern ihm allein zu dienen in allerlei Gnaden und Tugenden." (22, S. 19.)

Luther sagt: „In ewiger Gerechtigkeit, Unschuld 2c." und versteht unter Unschuld nichts anderes als Sündlosigkeit, Heiligkeit, Eph. 4, 24, den Stand, in welchem sich Adam vor dem Sündenfall befand; denn er sagt in der Pred. über d. Ep. am 19. S. n. Tr.: „Was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen, spricht S. Paulus, durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gott ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist, wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufrichtig gegen Gott und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner bösen unreinen oder unordentlichen Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin Gott selbst leuchtete; gleich wie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige Gotteserkenntniß, Sicherheit, Freude gegen Gott und eitel reine heilige Gedanken und Werke, nach Gottes Willen." (9, S.312.)

„Und Seligkeit" fügt Luther bei. Nicht allein in Gerechtigkeit und Unschuld, sondern auch in Seligkeit sollen wir Christo in seinem Reiche dienen; denn wie in seinem Reiche hier auf Erden, der Kirche, Gerechtigkeit und Unschuld ist, so auch Seligkeit. Seine Reichsgenossen, die Gläubigen, sollen nicht erst mit dem Beginn des Ehrenreiches selig werden, sondern sie sind hier, im Gnadenreich, schon selig. Paulus sagt Eph. 2, 8: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben",[1]) nicht: sollt ihr selig werden; Tit. 3, 5: „Er hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt."[2]) Eben so Petrus 1. Ep. 3, 14: „Ob ihr auch leidet um

[1]) Τῇ γὰρ χάριτί ἐστε σεσωμένοι διὰ τῆς πίστεως. — [2]) ἔσωσεν ἡμᾶς διὰ λουτροῦ παλιγγενεσίας.

der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig."[1]) „Christus hat uns auf einmal selig gemachet in zweierlei Weise", sagt Luther zu Tit. 3, 5; „zum ersten, er hat alles gethan, was dazu gehöret, daß wir selig werden, nämlich die Sünde, Tod und Hölle überwunden und vertilget, daß nichts mehr dazu von jemand zu thun ist. Zum andern, daß er solches alles in der Taufe hat uns allen gegeben, daß, wer da glaubet an Christum, daß er solches gethan habe, der hat's gewißlich alsobald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens." (7, S. 165.) „Denn selig seyn und das ewige Leben haben, ist nichts anders, denn von Sünden frei seyn. Wenn die hinweg seyn, denn so schneiet eitel Gnade und Barmherzigkeit Gottes, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit über uns, das ist, das ewige Leben", (16, S. 137.) So gewiß die Gläubigen hier vollkommene Vergebung der Sünden haben, so gewiß sind sie auch hier schon selig. Der Unterschied zwischen der Seligkeit hier auf Erden und dort im Himmel besteht nur darin, daß die Seligkeit der Gläubigen hier durch die Sünde in und außer ihnen getrübt wird, dort aber, weil alle Sünde und sündliches Wesen gänzlich aufgehört hat, in vollem Maaße genossen wird. Dort sind sie erlöst, befreit von allem Uebel. 2. Tim. 4, 18.

Diese Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit nennt Luther eine „ewige", denn er sagt: „in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit". Ewig heißt aber weder „göttlich" noch „vollkommen". Freilich ist diese Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit im Reiche Christi göttlich und vollkommen, insofern sie von Christo gewirkt werden, und alle seine Werke und Wirkungen sind vollkommen, aber wenn sie Luther ewig nennt, so bezeichnet er sie nach ihrer Dauer. Diese Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit werden die Reichsgenossen Christi nie wieder verlieren, wie einst Adam sie durch den Sündenfall verloren hat, sondern wie ihnen die Seligkeit oben im Himmel als ein unverlierbares Gut bewahret wird, so werden sie für dieselbe durch Gottes Macht im Glauben bewahrt, 1. Pet. 1, 4—6; Phil. 1, 6. So erklärt sich Luther selbst in der 3. Pred. am Sonnt. Cant.: „Es thut's doch nicht mit diesem Leben, weil es doch alles durch Sünde und Tod verderbet und endlich zu nichte wird; darum

---

[1]) μακάριοι.

hat der Sohn Gottes vom Himmel solch Reich gestiftet, das nicht mit äußerlichen weltlichen Sachen und Regiment, wie die Juden und Apostel von seinem Reiche wähneten, zu thun habe, noch mit dieser armen bettlischen Gerechtigkeit dieses Lebens, sondern eine neue ewige Gerechtigkeit zu machen, dadurch die ganze Natur verändert und verneuet werde, da keine Sünde noch Tod mehr sey, sondern eitel vollkommen göttlich Werk und Leben. Das ist das Werk, das er durch diesen Gang zum Vater angefangen hat und schon in seiner Person völliglich ausgerichtet und solch Reich in diesem Leben durch die Predigt des Evangelii und Wirkung des heiligen Geistes in der Glaubigen Herzen immerdar treibet bis an den jüngsten Tag; aber in jenem Leben ganz und vollkommen wird in uns gelebt und erfunden werden. — Das ist's, will er hier sagen, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Ich rede nicht von diesem zeitlichen Leben und Wesen auf Erden, welches in dieser verderbten Natur ohne Sünde und Tod nicht sein kann; darum kann auch da keine vollkommene Gerechtigkeit und Leben sein. Es soll auch mein Reich nicht stehen in solchem vergänglichen Wesen; sondern es muß ein ander Ding werden und dahin kommen, daß ihr mich nicht mehr sehet, da ich außer diesem leiblichen, sichtbaren Wesen ewig regiere und euch auch dahin bringe, da eitel neue, vollkommene Gerechtigkeit und ewig Leben sey, welches ich jetzt in der Christenheit durch des heiligen Geistes Predigt und Werk anfahe." (12, S. 125.)

Wie die Seligen im Himmel Christo dienen sagt uns Johannes Off. 7, 15: „Darum (nämlich, weil sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blut des Lammes, V. 16) sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel". Dieser ihr Dienst besteht einmal darin, daß sie Gott und das Lamm immerdar loben und preisen, seine Gnade rühmen, sprechen: „Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm", V. 10, vgl. Kap. 5, 9. 10; sodann, daß sie wie es Kap. 4, 10 heißt, „den anbeten, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit und werfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprechen: Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn du hast alle Dinge geschaffen und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen". Sie werfen ihre Kronen vor den Stuhl Christi

zum Zeichen, daß sie dieselben aus seiner Gnadenhand empfangen haben. Ehrerbietung, Anbetung, Lobpreisung, wird Gott und dem Lamm von den vollendeten Auserwählten in der Seligkeit dargebracht. Vgl. Hengstb. Off. Joh. 1, S. 289 ff. u. S. 417 f.

6. Wodurch bin ich gewiß, daß Christus mein Herr ist und bleibt?

(Stand der Erhöhung.)

Luther schließt seine Erklärung des zweiten Artikels im Kl. Katech. mit den Worten: „Gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr!“ Den Satz im Artikel: „Niedergefahren zur Hölle“ berührt er nicht; die Sätze: „Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten“, sind in den Worten: „Lebet und regieret in Ewigkeit“ angedeutet, oder zusammengefaßt. Die im Artikel selbst ausgesprochenen Lehrsätze sind nun der Reihe nach näher darzulegen.

Vorerst ist zu ermitteln, in welchem Verhältniß die Worte: „Gleichwie er ist auferstanden vom Tode &c.“ zu den vorhergehenden stehen? Der von Mich. Walther verfaßte Lüneburger Katechismus stellt die Frage: „Hat er (Christus) dir nicht darinnen (in einem heiligen Leben und Wandel) vorgeleuchtet?“ und antwortet: „Ja, darum spreche ich: gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit“. Im Dresdener Kreuzkatechismus lautet die Frage: „Warum setzen wir hinzu: gleichwie er ist auferstanden von dem Tode, lebt und regiert in Ewigkeit?“ und die Antwort: „Weil wir versichert sind, so gewiß Christus ist auferstanden, lebt und regiert in Ewigkeit, so gewiß werden wir auch, die wir an ihn glauben, durch ihn auferstehen und mit ihm leben und regieren in Ewigkeit“. Euler faßt: gleichwie = „ebenso und weil“ er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Die Frage ist kurz die: Hat Luther mit diesen Worten eine Parallele zwischen dem Leben des Auferstandenen und dem seiner Gläubigen in seinem Reiche ziehen oder den gewissen Grund angeben wollen dafür, daß die Gläubigen Christi eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen werden in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit? Das erstere nimmt M. Walther, das letztere nehmen die

meisten neueren Katecheten, Zezschwitz, Schulze, Scheele, Nebe an,[1]) während Euler beides zusammen nimmt. Dies halten wir für das Richtige. Denn: gleichwie ist nicht schlechthin = sintemal, giebt nicht schlechthin den Grund an, sondern ist Vergleichungspartikel, aber, indem Luther sagt: „Gleichwie er ist auferstanden vom Tode rc.“ stellt er die Auferstehung, das Leben und Regieren Christi in Ewigkeit als gewisse, unbestreitbare Thatsachen hin, an denen vergeblich gerüttelt wird. Sicherlich hat er diese Worte im Hinblick auf Röm. 6, 4 gewählt: „Auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln“.[2]) Der Sinn ist demnach: So gewiß Christus vom Tode auferstanden ist, und nach seiner Auferstehung nur Gott lebt, V. 10, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln, V. 4, der Sünde nicht mehr dienen, V. 6, sondern Gotte leben in Christo Jesu, unserm Herrn, V. 11, nämlich in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Denn wie Christus hinfort nicht mehr stirbt, sondern ewig lebt, V. 9. 10, herrscht und regiert, so werden auch wir mit ihm ewig leben.

Mit der Wiederkehr Christi zum Leben beginnt der Stand seiner Erhöhung. Die erste Stufe desselben ist die Höllenfahrt, durch welche re sich der Unterwelt, die zweite Stufe die Auferstehung, durch die er sich den Menschen als der siegreiche Ueberwinder von Sünde, Tod und Teufel erwiesen hat. Durch seine Himmelfahrt hat er sich zur Rechten seines himmlischen Vaters gesetzt, herrscht und regiert über Alles im Himmel und auf Erden und wird von dannen am jüngsten Tage wiederkommen, um die Lebendigen und Todte zu richten. Diese Erhöhung gilt in allen ihren Stufen der menschlichen Natur, nach welcher er sich erniedrigt hatte, und besteht darin, daß er in den völligen und unaufhörlichen Gebrauch der ihm nach seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Majestät eingetreten ist, wie Paulus Phil. 2, V. 9—11 schreibt: „Darum (nämlich weil Christus sich so tief erniedrigt hat und gehorsam geworden ist bis zum Tode am Kreuz) hat ihn auch Gott erhöhet (überaus erhaben gemacht[3]) und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (d. i. der Name

---

1) Nebe, Der kl. Katech. Luthers, S. 218 f. — 2) Man beachte die Worte: Auf daß, gleichwie (ἵνα ὥσπερ) an dieser Stelle und vergleiche damit Luthers: „Auf daß ich sein eigen sei rc. — gleichwie er ist auferstanden rc.“ — 3) ὑπερύψωσεν; ὑπερυψόω = hr hoch erheben, über die Maßen emporheben.

Herr,[1]) V. 11), daß in dem Namen Jesu (der nun ein Herr über Alles ist) sich beugen sollen (d. h. ihm göttliche Ehre, Anbetung erweisen) alle derer Kniee, die im Himmel (die himmlischen Wesen) und auf Erden (die Menschen) und unter der Erde (die Verdammten) sind, und alle Zungen (jede Zunge, d. h. jeder Mund[2]) bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters". In der Pred. über die Ep. Hebr. 1, 1—12 sagt Luther: „Alles, was von Christi Niedrigung und Erhöhung ist gesaget, soll dem Menschen zugeleget werden, denn göttliche Natur mag weder geniedriget noch erhöhet werden". (7, S. 185.) Und zu den Worten: „Darum hat ihn auch Gott erhöhet": „Wie er ist der allerunterste und aller Teufel Knecht worden in Gottes Gehorsam und unserm Dienst, also hat ihn Gott auch wiederum erhöhet, daß er über alle Engel und Creatur, Tod, Teufel, Höll, Herr sey, und nun sich ganz geäussert und abgelegt die knechtische Gestalt, hinfürder nicht alleine in göttlicher Gestalt bleibet, sondern auch als ein Gott verkläret, gerühmet, geprediget, bekennet, geehret und gehalten wird. — Wiewohl aber solches alles noch nicht scheinet, als Paulus 1. Cor. 15, V. 27 sagt, daß ihm alles unterthan sey; aber es fehlet daran, daß wir es noch nicht sehen, wie ihm alle Dinge unterthan sind, so ist doch das wahr, daß er für seine Person also erhöhet ist und sitzet in voller Macht und Gewalt, daß alles geschiehet, was er will, im Himmel und Erden, ob's wohl wenig glauben, daß solches geschehe um Christi Jesu willen". (8, S. 166.)

Die Gewißheit, daß Christus mich erlöset hat, ich sein eigen bin und er mein Herr ist und bleibt, habe ich daher, daß er ist:

A. Niedergefahren zur Höllen.

Wie schon bemerkt berührt Luther in seiner Erklärung des andern Artikels im Kl. Katech. die Höllenfahrt nicht. Dies hat seinen Grund wohl darin, daß ihm diese Lehre einmal zu dunkel und subtil erschien, sodann weil er über dieselbe nicht zu einem bestimmten Abschluß gekommen war. In der Ausl. der 1. Ep. Petri sagt er zu den Worten Kap. 3, 19: „Das ist ein wunderlicher Text und ein finsterer Spruch, als freilich einer im Neuen Testament ist, daß ich

---

1) κύριος; vgl. Kap. 3, 20 und Apgsch. 2, 36: „Gott hat diesen Jesum zum Herrn und Christ gemacht." — 2) πᾶσα γλῶσσα = jede Zunge, nicht jede Sprache, wie das πᾶν γόνυ κάμψῃ = jedes Knie soll sich beugen, nothwendig fordert.

noch nicht gewiß weiß, was S. Peter meinet. Aufs Erste lauten die Wort also, als hab Christus den Geistern, das ist, den Seelen, die vor Zeiten sind ungläubig gewest, da Noe die Arche bauet, gepredigет. Das verstehe ich nicht, kann es auch nicht auslegen; es hat es auch noch keiner ausgelegt. Doch, will es Jemand dafür halten, daß Christus, nachdem er am Kreuz verschieden war, sei niedergestiegen zu den Seelen und habe ihn da gepredigt, will ich nicht wehren. Es möcht also ein Verstand leiden; ich weiß aber nicht, ob S. Peter das wolle sagen". (51, S. 458.)

Zu den Worten Kap. 4, 6: „Denn dazu ist auch den Todten das Evangelion verkündigt" ꝛc. sagt er: „Das ist ein seltsamer, wunderlicher Text. Die Wort sagen klärlich, daß nicht allein den Lebendigen das Evangelion gepredigt sei, sondern auch den Todten; und er setzt doch darzu, daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch. Nu haben sie ja nicht Fleisch; drum kann es nicht verstanden werden, denn von Lebendigen. Es ist ein wunderliche Rede, was es auch ist: ob der Text ganz zu uns kommen, oder ob Etwas heraus gefallen sei, weiß ich nicht." (S. 467.) In der Pred. am Osterabend 1532 gehalten sagt er: „Der christliche Glaube zeuget, daß er zur Hölle gefahren ist und die heilige Schrift gründet diesen Artikel mit klaren deutlichen Worten Ps. 16: ‚Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese.' Und Ephes. 4: ‚Daß er aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erden?' Aber wie es zugegangen sey, das wirst du nicht ergründen, und wenn du auch schon zehnmal weiser wärest denn Salomon, so wirst du es dennoch nicht erlangen. Darum ist mein treuer Rath, du lässest's bei den einfältigen Worten und kindischen Bildern bleiben." (3, S. 281.) — In der 1533 zu Torgau gehaltenen Predigt heißt es: „Ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren ist und noch im Grabe lag, ist er auch hinunter zur Hölle gefahren, auf daß er auch uns, die da sollten darinnen gefangen liegen, daraus erlösete; wie er auch darum in den Tod kommen und in's Grab gelegt war, daß er die Seinen daraus holete. Ich will aber diesen Artikel nicht hoch und scharf handeln, wie es zugangen sey, oder was da heiße zur Hölle fahren, sondern bei dem einfältigsten Verstand bleiben, wie diese Worte lauten, wie man's Kindern und Einfältigen vorbilden muß." (20, S. 165 f.) Die von Luther in dieser Predigt vor-

getragene Lehre, die unten näher angegeben werden wird, ist in die Concord. Formel aufgenommen worden. Indessen zeigt er in seinem Comm. zur Genesis 1536, also drei Jahre später, noch ein gewisses Schwanken in dieser Lehre. Denn so schreibt er zu 1. Pet. 3, 19. 20: „Ein wahrhaft wunderbares Urtheil und eine fast fanatische Rede, welche dem Apostel dieses schreckliche Schauspiel ausgepresst zu haben scheint. Denn Petrus sagt in diesen Worten, daß es eine gewisse ungläubige Welt gegeben habe, welcher nach dem Tode der gestorbene Christus gepredigt habe. Wenn dies so wahr ist, wer möchte zweifeln, daß Christus zu jenen im Gefängniß Gebundenen auch Moses und die Propheten mit sich geführt habe, daß er aus der ungläubigen eine neue gläubige Welt mache? Dahin lauten sicherlich die Worte Petri, wenn ich auch darüber nichts aussprechen möchte. Ferner ist es nicht zweifelhaft, daß jene, welche er die ungläubige Welt nennt, nicht die gottlosen Verächter des Worts und die Tyrannen seien, von welchen es gewiß ist, daß sie verdammt sind, wenn sie in ihren Sünden vernichtet worden sind, sondern er scheint die kleinen Kinder und andere, welche ihre Einfalt zu glauben verhinderte, die ungläubige Welt zu nennen.“ (Enarr. in Gen., II, p. 221 sq.)

Daß in Psalm 16, 10: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese“ nicht von Christi Höllenfahrt geredet wird, geht wie aus dieser Stelle selbst, so auch aus den Worten Petri Apgsch. 2, 31 mit Gewißheit hervor. Ohne Zweifel handelt aber 1. Pet. 3, 18—20 davon, daß Christus zur Hölle gefahren sei, und diese Stelle ist nun näher ins Auge zu fassen. Sie lautet: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte; und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen und hat geprediget den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einsmals harrete und Geduld hatte zu den Zeiten Noä.“ — Getödtet zwar nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist sagt Petrus. Die Erklärung: getödtet nach seiner Menschheit oder menschlichen Natur, lebendig gemacht nach der Gottheit oder göttlichen Natur ist unhaltbar. Richtig erklärt Luther: „Das Wörtlin Fleisch ist gemein in der Schrift, wie auch Geist, und die Apostel halten gemeiniglich die zwei gegen einander. Das ist nu die Meinung, daß Christus durch sein Leiden genommen ist von dem

Leben, das Fleisch und Blut ist, wie ein Mensch auf Erden, der in Fleisch und Blut lebt, gehet und stehet, isset...., demselben ist Christus gestorben. Das nennet S. Paulus corpus animale, das ist, wie ein Thier lebt im Fleisch, nicht nach dem Fleisch, das ist, in natürlichen Werken, die der Leib hat: solchem Leben ist er gestorben, also, daß es mit ihm aufgehöret hat, und er nu in ein ander Leben gesetzt ist, und lebendig gemacht nach dem Geist, getreten in ein geistlich und übernatürlich Leben, das mit sich begreift das Leben ganz, das Christus itzund hat an Seel und Leib, also, daß er nicht mehr ein fleischlichen Leib, sondern geistlichen Leib hat." (51, S. 456.) In diesem geistlichen Leibe, oder geistlichen Stande, in welchen er durch seine Lebendigmachung eingetreten ist, ist er auch hingegangen und hat den im Gefängniß befindlichen Geistern gepredigt. Wohl zu beachten ist, daß Petrus zwischen der Lebendigmachung und Auferstehung (V. 18) unterscheidet.[1]) Lebendigmachung und Auferstehung unterscheiden sich „wie beim Schlafe das Erwachen vom Aufstehen" (Keil, Komm. z. 1. Pet. Brief., S. 128). Die Auferstehung Christi aus dem Grabe ist die Folge der Lebendigmachung. Ist Christus lebendig gemacht in die Hölle hinabgestiegen, so ist dies nicht allein der Seele oder dem Geiste nach geschehen, sondern der ganze Christus nach Leib und Seele hat die Höllenfahrt gehalten. Psalm 16, 10: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen", kann auch deßwegen nicht als Beweis angeführt werden, daß Christus der Seele nach in die Hölle hinabgestiegen sei, während sein Leib im Grabe ruhte, weil „Seele"[2]) dort nichts anderes heißt als Person, wie oft im A. T. Wohin Christus gegangen und wem er gepredigt hat, sagen die Worte: „Den Geistern im Gefängniß".[3]) Daß unter dem „Gefängniß" das Todtenreich zu verstehen ist, kann nicht bestritten werden. Es bezeichnet nach biblischem Sprachgebrauch einen Ort im Reiche der Todten, an welchem sich die Gottlosen, von den Frommen geschieden, befinden, Luc. 16, 23 ff. Gepredigt aber hat Christus dort den Geistern, die einst nicht glaubten, oder gehorsam waren, als

---

1) θανατωθεὶς μὲν σαρκὶ, ζωοποιηθεὶς δὲ πνεύματι schreibt er; unterscheidet also die Lebendigmachung, ζωοποίησις, und die Auferstehung, ἀνάστασις.

2) נֶפֶשׁ = die Seele, dann: das lebendige Wesen, Person, Jos. 10, 28. 30. 32. —

3) τοῖς ἐν φυλακῇ πνεύμασιν.

die Langmuth Gottes harrete in den Tagen Noahs, d. h. den Seelen, die sich zur Zeit Noahs, als er auf Gottes Befehl die Arche bauete und ihnen das bevorstehende Strafgericht nicht allein in Worten, sondern auch durch den Bau der Arche ankündigte, verstockten und von der Sintfluth dahingerafft wurden. Was aber und wozu hat Christus diesen Seelen gepredigt? Diese Fragen werden sehr verschieden beantwortet. Die meisten Neueren behaupten, daß ihnen das Evangelium gepredigt und somit ihnen eine Möglichkeit zur Errettung geboten worden sei. Dem steht schon die deutliche Lehre der Schrift entgegen, daß die im Unglauben Verstorbenen unrettbar verloren sind, Luc. 6, 23. 25. 26; Hebr. 9, 27. Sodann sagt Petrus keineswegs, daß Christus das Evangelium gepredigt habe. Das für „gepredigt" im Grundtext stehende Wort[1]) heißt nun aber nicht an sich: das Evangelium predigen, sondern allgemein ohne Angabe, was verkündigt wird: kundthun, verkündigen. Mar. 7, 36 steht es von der Kundmachung des von Jesu an dem Taubstummen verrichteten Wunders; Matth. 10, 27 heißt es: „Was ihr höret in das Ohr, das prediget[2]) auf den Dächern"; Mar. 1, 4; Apgsch. 10, 37: Die Taufe predigen. Nach Matth. 11, 21 ff; Luc. 10, 13 ff. hat auch Christus den Städten Chorazin, Bethsaida 2c. das Wehe verkündigt. Dazu kommt, daß, wo mit diesem Wort die Predigt des Evangeliums bezeichnet wird, die nähere Angabe beigefügt ist, entweder: das Evangelium vom Reich, Matth. 4, 23; 9, 35 u. a.; oder: das Evangelium Gottes, Mar. 1, 14; 1. Thess. 2, 9; oder: das Reich Gottes, Luc. 9, 2; Apgsch. 20, 25; oder: Christum, Apgsch. 19, 13; 2. Cor. 11, 4. Somit darf nicht auf eine Predigt des Evangeliums geschlossen werden, vielmehr ergiebt sich aus dem Zusammenhang, daß diese Predigt Christi eine Ankündigung des Gerichts über die in der Verdammniß befindlichen Geister war, oder daß sich ihnen Christus als den Richter über Leben und Tod, als den Herrn über Sünde, Tod und Teufel dargestellt und angekündigt hat.

Die reformirte Kirche kennt eine Höllenfahrt Christi im Sinne der Schrift und der lutherischen Kirche nicht. Sie versteht unter Höllenfahrt entweder das Leiden oder das Todtsein Christi. Im

---

1) ἐκήρυξεν. κηρύσσειν heißt als vox media verkündigen, öffentlich kund thun, eigentlich als Herold etwas öffentlich ausrufen. Cremer bemerkt: „In der kirchl. Gräc. wurde es der technische Ausdruck für die Thätigkeit der Diakonen, welche beim Beginne der Eucharistie die Katechumenen und Ungläubigen zum Weggange aus der Versammlung aufforderten." (Bibl. theol. Wörterb., S. 485.) — 2) κηρύξατε.

Heidelb. Katech. lautet die Antwort auf die 44. Frage: „Warum folget: abgestiegen zu der Höllen? — Daß ich in meinen höchsten Anfechtungen versichert sei, mein Herr Christus habe mich durch seine unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken, die er auch an seiner Seelen am Kreuz und zuvor erlitten, von der höllischen Angst und Pein erlöset.“ (Böckel a. a. O., S. 407.) Sodann schreibt Schneckenburger: „Diese (die Erhöhung) beginnt erst mit der Auferstehung, obgleich der eigentliche Erniedrigungsstand gewissermaßen mit dem Tode schließt. Dies ist selbst auch bei denen der Fall, welche den descensus (Höllenfahrt) nicht gerade nur in die Leiden am Kreuze und den Moment des Sterbens verlegen, sondern ihn noch besonders betonen als etwas auf den Sterbensmoment Gefolgtes. Sie verstehen darunter nur einfach das Todtsein, das Getrenntsein der Seele, die im Paradiese ist, von dem als Leichnam im Grabe liegenden Körper, das völlige Aufgehörthaben des menschlichen Lebens.“ (Zur kirchl. Christologie, S. 98.)

Aus der von Luther zu Torgau gehaltenen Predigt führen wir folgende Stellen an. Er warnt zunächst davor, diesen Glaubensartikel mit der Vernunft begreifen, das Wie erforschen zu wollen.

„Denn ehe er auferstanden und gen Himmel gefahren ist, und noch im Grabe lag, ist er auch hinunter zur Hölle gefahren, auf daß er auch uns, die da sollten darinne gefangen liegen, daraus erlösete; wie er auch darum in den Tod kommen und ins Grab gelegt war, daß er die Seinen daraus holete. Ich will aber diesen Artikel nicht hoch und scharf handeln, wie es zugangen sey, oder was da heiße zur Hölle fahren; sondern bei dem einfältigsten Verstand bleiben, wie diese Worte lauten, wie man's Kindern und Einfältigen vorbilden muß. Denn es sind wohl viel gewesen, die solches mit Vernunft und fünf Sinnen haben wollen fassen, aber damit nichts troffen, noch erlanget, sondern nur weiter vom Glauben gegangen und abgeführet. Darum ist dieß das allersicherste, wer da will recht fahren und nicht anlaufen, daß er nur bleibe bei den Worten, und dieselben ihm einfältiglich einbilde, auf's beste er kann.“ (20, S. 165 f.)

S. 167: „Wir sind ja, Gott Lob, so grob nicht, daß wir glauben oder sagen, daß es leiblich so zugangen sey, mit äußerlichem Gepräng, oder hölzern Fahne und Tuch, oder daß die Hölle ein hölzern oder eisern Gebäu sey. Aber wir lassen beide, solch Fragen, Klügeln und Deuten daheime, und reden einfältiglich davon, daß man

mit solchen groben Gemälden fasse, was dieser Artikel giebt; wie man sonst die Lehre von göttlichen Sachen durch grobe äußerliche Bilde vorgiebt. Wie Christus selbst allenthalben im Evangelio dem Volk das Geheimniß des Himmelreichs durch sichtige Bilde und Gleichniß vorhält; oder wie man das Kindlein Jesu malet, daß er der Schlangen auf den Kopf tritt; und wie ihn Moses den Juden vormalet in der Wüsten, durch die eherne Schlange, 4. Mos. 21, 9. Item, Johannes der Täufer, durch ein Lamm, da er ihn das Lamm Gottes nennet, Joh. 1, 29. Denn solche Bilde sind fein helle und leicht, ein Ding dadurch zu fassen und behalten, und dazu lieblich und tröstlich, und dienen ja dazu, ob sie sonst nirgend zu gut wären, daß dem Teufel gewehret werde mit seinen gefährlichen Pfeilen und Anfechtungen, der uns mit hohen Gedanken will vom Wort führen, daß wir mit der Vernunft klettern und klügeln in den hohen Artikeln, bis er uns zuletzt stürze.

Das rede ich darum, weil ich sehe, daß die Welt jetzt will klug seyn, in Teufels Namen, und in den Artikeln des Glaubens nach ihrem Kopf meistern und alles ausgründen. Also hie, wenn sie höret, daß Christus zur Hölle gefahren ist, fähret sie zu, und will's so bald ausspeculiren, wie es zugangen sey, und machet viel weitläuftiger unnützer Fragen: Ob die Seele allein hinuntergefahren sey, oder ob die Gottheit bei ihr gewest sey? Item, was er daselbst gethan habe? und wie er mit den Teufeln umgangen sey? Und dergleichen viel, davon sie doch nichts wissen kann. Wir aber sollen solche unnöthige Fragen lassen fahren, und schlecht einfältiglich unser Herz und Gedanken an die Worte des Glaubens heften und binden, welcher sagt: Ich glaube an den Herrn Christum, Gottes Sohn, gestorben, begraben und zur Hölle gefahren, das ist, an die ganze Person, Gott und Mensch, mit Leib und Seel, ungetheilet, von der Jungfrau geboren, gelitten, gestorben und begraben ist; also soll ich's hie auch nicht theilen; sondern glauben und sagen, daß derselbige Christus Gott und Mensch in Einer Person, zur Hölle gefahren, aber nicht darinne blieben ist, wie Psalm 16, 10 von ihm sagt: ‚Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, noch zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe'. Seele aber heißet er, nach der Schrift Sprache, nicht, wie wir, ein abgesondert Wesen vom Leibe, sondern den ganzen Menschen, wie er sich nennet den Heiligen Gottes.

Wie aber solches möge zugangen seyn, daß der Mensch da im Grabe liegt, und doch zur Hölle fähret, das sollen und müssen wir wohl unergründet und unverstanden lassen; denn es ist freilich nicht leiblich noch greiflich zugangen, ob man's wohl grob und leiblich malen und denken muß, und so davon reden durch Gleichniß; als, wenn ein starker Held oder Riese in ein fest Schloß käme mit seinem Heer und Panier und Waffen, und dasselbige zerstörete, und den Feind darinne finge und bünde 2c. Darum sage nur einfältiglich also, wenn man dich fraget von diesem Artikel, wie es zugangen sei: Das weiß ich wahrlich nicht, werde es auch nicht erdenken noch ausreden können; aber grob kann ich dir's wohl malen und in ein Bild fassen, von verborgnen Sachen fein klar und deutlich zu reden: daß er ist hingangen, und die Fahne genommen als ein siegender Held, und damit die Thore aufgestoßen, und unter den Teufeln rumort, daß hie einer zum Fenster, dort einer zum Loche hinaus gefallen ist". (S. 167 ff.)

Ueber die Frucht der Höllenfahrt schreibt er: „Also glaube ich auch hie, daß Christus selbst persönlich die Hölle zerstöret und den Teufel gebunden hat; Gott gebe, die Fahne, Pforten, Thor und Ketten sey hölzern, eisern, oder gar keine gewest: da liegt auch nichts an, wenn ich nur das behalte, so durch solche Bilde wird angezeigt, das ich von Christo glauben soll; welches ist das Hauptstück, Nutz und Kraft, so wir davon haben, daß mich und alle, die an ihn glauben, weder Hölle noch Teufel gefangen nehmen noch schaden kann.

Das sei nun auf's einfältigste von diesem Artikel geredt, daß man an den Worten halte und bei diesem Hauptstücke bleibe, daß uns durch Christum die Hölle zerrissen, und des Teufels Reich und Gewalt gar zerstöret ist, um welches willen er gestorben, begraben und hinunter gefahren ist, daß sie uns nicht mehr soll schaden, noch überwältigen; wie er Matth. 16, 18 selbst sagt. Denn obwohl die Hölle an sich selbst die Hölle bleibt, und die Ungläubigen gefangen hält, wie auch der Tod, Sünde und alle Unglück, daß sie darinne bleiben und verderben müssen, und uns auch selbst nach dem Fleisch und äusserlichen Menschen schrecket und dränget, daß wir uns damit schlagen und beißen müssen; doch ist solches im Glauben und Geist alles zerstört und zerrissen, daß es uns nichts mehr schaden kann.

Das ist alles ausgerichtet durch diesen einigen Mann, daß unser Herr Christus hinunter zur Hölle gefahren ist; sonst hätte es die

Welt, mit alle ihren Kräften nicht vermocht, jemand aus des Teufels Banden zu erlösen, noch für eine Sünde der Höllen Pein und Gewalt wegzunehmen, ob auch alle Heiligen für eines Menschen Sünde in die Hölle führen; sondern müßten allzumal, so viel je auf Erden kommen sind, ewiglich darinne bleiben, wo nicht der heilige, allmächtige Gottes Sohn mit seiner eigenen Person dahin gefahren, und dieselbige durch seine göttliche Gewalt mächtiglich gewonnen und zerstöret hätte. Denn das vermag kein Carthäuserkappen, Barfüßerstricke, noch aller Mönche Heiligkeit, noch aller Welt Gewalt und Macht, ein Fünklein des höllischen Feuers auszulöschen. Aber das thut's, daß dieser Mann selbst hinunter kommt mit seiner Fahne; da müssen alle Teufel laufen und fliehen, als vor ihrem Tod und Gift, und die ganze Hölle mit ihrem Feuer vor ihm verlöschen, daß sich kein Christe davor fürchten darf, und wenn er dahin fähret, nicht mehr soll der Höllen Pein leiden, gleichwie er durch Christum auch den Tod nicht schmecket, sondern durch Tod und Hölle zum ewigen Leben hindurch dringet." (S. 170 f.)

B. Auferstanden vom Tode.

(Am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.)

Es ist nicht ein todter, sondern ein lebendiger Herr, welchen der Glaube im andern Artikel bekennt. Denn obwohl gestorben und begraben, ist er am dritten Tage von den Todten auferstanden. Die Auferstehung des Heilandes ist mit klaren Worten im A. T. geweissagt. Mitten in seinem Leiden, das schwerer ist wie der Sand am Meer, wie er Kap. 6, 3 sagt, erhebt sich Hiob glaubensvoll zu freudiger Hoffnung und spricht Kap. 19, 25: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken",[1]) d. h. wie die Berleb. Bibel bemerkt: „Er wird nicht allein das Feld behalten als ein siegreicher Ueberwinder, wenn alles in Staub wird verkehret und unter des Todes Gewalt gerathen seyn, sondern auch des Staubs und der Todten sich annehmen und dieselbigen erwecken, theils als ein Richter alles Fleisches, theils als ein Retter der Seinigen". Psalm 16, 10 sagt der Sänger in der Person des Heilandes: „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese". Daß diese

---

1) וְאַחֲרוֹן עַל־עָפָר יָקוּם = Und er wird zuletzt über dem Staube stehen.

Worte von der Auferweckung des Herrn reden bezeugt der heil. Geist durch Petrus, der Apgsch. 2, 30 ff. spricht: „Als er (David) nun ein Prophet war....hat er es zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung Christi, daß seine Seele nicht in der Hölle gelassen ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat". Christus selbst hat seine Auferstehung vorher verkündigt. Matth. 12, 40 sprach er: „Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein". Luc. 18, 33 sagte er seinen Jüngern in nackten Worten, daß er von den Heiden werde gegeißelt und getödtet werden, aber am dritten Tage wieder auferstehen werde. Und wie die Propheten und Christus selbst geweissagt, so ist es geschehen. Seine Auferstehung ist bezeugt von seinen Feinden, Matth. 28, V. 11 ff., und seinen Freunden, Matth. 28, 9. 10; Mar. 16, 9 ff.; Luc. 24, 13 ff.; Joh. 20, 16 ff.; durch die Engel Matth. 28, 5 ff.; Mar. 16, 6. 7; Luc. 24, 5—7; und durch den Herrn selbst, indem er sich den Jüngern offenbarte, Matth. 28, 9. 10, 16 ff.; Mar. 16, 9. 14 ff.; Luc. 24, 13 ff; 36 ff.; Joh. 20, 19 ff. Auf die Auferstehung des Herrn wiesen daher die Apostel als auf eine unbestreitbare Thatsache hin. Petrus rief in seiner großen Pfingstpredigt dem Volke Apgsch. 2, 24 zu: „Den (Jesum) hat Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes, nachdem es unmöglich war, daß er sollte von ihm gehalten werden", und V. 32: „Diesen Jesum hat Gott auferwecket, deß sind wir alle Zeugen". Paulus bezeugt, daß er den Corinthern kein anderes Evangelium verkündigt habe, als dasjenige, dessen eigentlicher Inhalt sei, „daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift"; daß er von Kephas (Petrus), den Zwölfen, von fünfhundert Brüdern auf einmal, von Jacobus, darnach von allen Aposteln und zuletzt von ihm selbst als der Auferstandene gesehen worden sei. 1. Cor. 15, 1 ff. Und welche Wichtigkeit die Apostel der Auferstehung des Herrn beilegen, zeigen die Worte Pauli an die Corinther, von denen einige die Auferstehung der Todten leugneten, V. 14 ff.: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.... Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf

Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling worden unter denen die da schlafen". So bezeugt Paulus, daß mit der Auferstehung Christi die ganze Predigt des Evangeliums, der christliche Glaube und die Hoffnung der Christen dahinfällt. Ohne Christi Auferstehung gibt es keine Erlösung von Sünden, keine Errettung vom Tode, keine Auferstehung der Todten. Die ganze christliche Lehre fällt als ein eitles, leeres Traumgebilde in sich zusammen. Aber Christus ist auferstanden, und darum ist er ein Herr über Sünde, Tod, Grab und Hölle, darum hat er die Menschen erlöst, haben sie Vergebung ihrer Sünden und deßwegen werden sie auch durch ihn auferweckt werden. „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden", V. 22. Wie er über die Sünde, den Tod und die Hölle siegreich triumphirt hat, so werden sie durch ihn über diese Feinde auch triumphiren, wenn er sie am jüngsten Tage auferwecken wird, und das Triumphlied anstimmen: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg...., Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum", V. 55. 57.

In der Ausl. des 15. Kap. der 1. Ep. St. Pauli an die Kor., 1534, schreibt Luther: „Ich habe euch nichts Anders geben, denn das ich auch selbs empfangen habe, und auch noch nicht Anders weiß zu predigen zum Grund unserer Seligkeit, denn von dem Herrn Christo, wie er wahrhaftig beide, gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist: das ist der Inhalt und Summa meines Evangelii, darauf ich und ihr getauft sind und stehen.... Er setzet aber zweierlei Zeugniß (zuwider ihren falschen Lehrern) seiner Predigt oder Evangelii, das er gepredigt hat von der Auferstehung Christi: zum Ersten, daß ers genommen habe aus der Schrift und mit derselben beweiset; zum Andern, seine und vieler Ander eigen Erfahrung, die Christum gesehen haben auferstanden, denn das gehöret zu einem rechten Mann, daß er dasselbige, was er predigt oder sagt, auch beweisen und bezeugen könne, nicht allein mit Worten beweiset, sondern auch mit dem Werke und Exempel beide, seiner und Andern." (51, S. 96.) Sodann S. 137 ff.: „Man siehet auch wohl, daß S. Paulus Ernst gewesen ist und sonderlich Lust hat, diesen Artikel zu predigen; wie er denn auch keinen so hoch treibet, als der gewitzigt und gelehrt ist durch eigen Erfahrung, daß man schlechts an diesem

Artikel halten muß mit dem Glauben.... Nu aber ist ja Christus auferstanden, nicht aus dem Schlaf, spricht er, sondern aus dem Tod; denn er ist sowohl gestorben und unter der Erden gelegen als Andere; aber er ist lebendig wieder erfürkommen aus dem Loch, darin er begraben lag, und hat beide, Teufel und Tod gewürgt und gefressen, die ihn gefressen hatten, und seinen Bauch und Höllenrachen zerrissen und ist hinauf gen Himmel gefahren, da er nu sitzt in ewigen Leben und Herrlichkeit. Das soll unser Trost und Trotz sein. Denn in desselben Namen sind wir getauft, hören und bekennen sein Wort... Denn diesen Mann mußt du nicht also ansehen, daß er auferstanden sei von den Todten für seine Person allein; sonst hätten wir einen schlechten Trost daran, wenn es nicht sollt weiter gehen, und nutzet uns nichts mehr, denn als wäre er ein Mensch worden. — Sondern so mußt du ihn ansehen, daß dies Sterben und Auferstehen dir und mir gelte; und wie er umb unsernwillen gestorben ist und unter der Erden gelegen, sowohl als du und ich sterben und unter die Erden müssen: also ist er auch umb unsernwillen auferstanden und hat uns den Wechsel gemacht, daß, wie er durch uns zum Tod bracht ist, also wir durch ihn aus dem Tod wieder zum Leben kommen; denn er hat durch seinen Tod unsern Tod verschlungen, daß wir auch alle auferstehen und leben sollen, wie er auferstanden ist und lebet. Darumb heißet er recht primitiæ, der Erstling von den Todten, daß er vorgehet und den ganzen Haufen nach sich ziehet."

In der Ausl. des andern Artik. des christl. Glaubens sagt Luther: „Er hat's aber nicht dabei lassen bleiben, unser Herr Christus, daß er gestorben und zur Hölle gefahren ist, (denn damit wäre uns noch nicht endlich geholfen,) sondern ist wieder aus dem Tode und Hölle gefahren, das Leben wiederbracht und den Himmel aufgeschlossen, und also öffentlich seinen Sieg und Triumph an Tod, Teufel, Hölle bewiesen, dadurch, daß er, laut dieses Artikels, am dritten Tage wieder auferstanden ist von den Todten. Das ist das Ende und das Beste davon, in welchem wir alles haben: Denn es ist auch darinnen alle Gewalt, Kraft und Macht, und was da ist im Himmel und Erden. Denn dadurch, daß er vom Tode auferstanden ist, ist er worden ein mächtiger Herr über Tod, und alles, was des Todes Macht hat oder zum Tode dienet, daß er ihn nicht mehr fressen noch halten kann, die Sünde nicht mehr auf ihn fallen, noch zum Tod treiben, der Teufel nicht mehr verklagen, noch die Welt oder

irgend eine Creatur ihn plagen noch ihm schaden; welche alle nichts mehr wider uns thun, denn daß sie dem Tode und Hölle dienen als seine Büttel und Schergen, und uns zu demselben treiben, und ihm überantworten. Wer aber dem Tod entgangen und aus seinen Banden ist, daß er ihn nicht mehr halten noch fahen kann, der ist auch dem andern allen entgangen, und ein Herr über Welt, Teufel, Strick, Schwert, Feuer, Galgen und alle Plagen, daß er ihm wohl kann entsitzen und Trotz bieten.

Dieser Ruhm gehöret nun abermal alleine dem Herrn Christo: Denn er hat es durch seine allmächtige, göttliche Gewalt zuwege bracht; aber nicht für sich selbst, sondern für uns arme, elende Leute, die des Tods und Teufels ewig gefangen sein müßten. Denn er war vorhin für sich vor Tod und allem Unglück wohl sicher, daß er nicht sterben, noch in die Hölle fahren mußte; weil er sich aber in unser Fleisch und Blut gesteckt hat, und alle unsere Sünde, Strafe und Unglück auf sich genommen, so mußte er uns auch heraus helfen, also, daß er wieder lebendig, und auch leiblich und nach seiner menschlichen Natur ein Herr des Todes würde, auf daß auch wir in ihm und durch ihn endlich aus dem Tod und allem Unglück kämen. Daher heißt er in der Schrift, Primogenitus ex mortuis: der Erstgeborne von den Todten, als der uns die Bahn gebrochen und vorgangen ist zum ewigen Leben, daß wir durch seine Auferstehung auch hindurch kommen, und so einen herrlichen Sieg am Tode und Hölle begangen, daß wir, die desselben Gefangene waren, nicht allein erlöset, sondern auch siegen und Herren werden durch den Glauben, durch welchen wir in seine Auferstehung gekleidet sind, und hernach allezumal auch leiblich und sichtlich auferstehen und empor schweben sollen, daß uns alle Ding muß ewiglich unter den Füßen liegen.“ (20, S. 171 ff.)

Ferner: „Wenn wir nun auch also glaubeten, so hätten wir gut leben und sterben; denn solcher Glaube würde uns fein lehren, daß er nicht allein für seine Person sey auferstanden; sondern so an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit stehen und gefasset sind, und um oder durch dasselbe auch auferstehen und mit ihm ewiglich leben müssen, daß schon unsere Auferstehung und Leben (wie St. Paulus Eph. 2, v. 6 sagt,) in Christo angangen ist, und so gewiß als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen und nicht offenbar ist. Und sollen hinfort diesen Artikel so scharf ansehen, daß alle andern Anblicke dagegen nichts seyn, als

sehest du nichts anders im ganzen Himmel und Erden: daß, wenn du siehest einen Christen sterben und begraben werden und nichts denn ein todt Aas da liegen, und beide, vor Augen und Ohren, eitel Tod ist, doch durch den Glauben in und darunter ein ander Bild ersehest für jenes Todtenbilde, als sähest du nicht ein Grab und todt Aas, sondern eitel Leben und einen schönen, lustigen Garten, oder eine grüne Wiesen, und darinne eitel neue, lebendige, fröhliche Menschen.

Denn, so das wahr ist, daß Christus auferstanden ist vom Tode, so haben wir schon das beste und vornehmste Theil hinweg von der Auferstehung, daß die leibliche Auferstehung des Fleisches aus dem Grabe (die noch zukünftig ist,) dagegen geringe zu rechnen ist. Denn was sind wir und alle Welt gegen Christo, unserm Haupt? Kaum ein Tröpflein gegen das Meer, oder ein Stäublein gegen einem großen Berg. Weil nun Christus, das Haupt der Christenheit, durch welchen sie lebt und alles hat, und so groß ist, daß er Himmel und Erden erfüllet, aus dem Grabe erstanden ist, und dadurch ein mächtiger Herr worden aller Dinge, auch des Todes und der Hölle, wie wir gehöret haben; so müssen auch wir, als seine Glieder, durch seine Auferstehung troffen und angerühret werden, und eben deß theilhaftig werden, das er damit ausgerichtet hat, als um unsertwillen geschehen.

Und wie er durch sein Auferstehen alles hat mit sich genommen, daß beide, Himmel und Erden, Sonn' und Mond muß neue werden; so wird er auch uns mit sich führen, wie St. Paulus 1. Thessal, 4, 14 und Röm. 8, 11 sagt, daß derselbige Gott, der Christum von Todten auferwecket hat, wird auch unsere sterbliche Leibe lebendig machen, und mit uns alle Kreaturen, die jetzt der Eitelkeit unterworfen sind, und sich ängstlich sehnen nach unserer Herrlichkeit, auch von dem vergänglichen Wesen frei und herrlich werden sollen; also, daß wir schon mehr denn die Hälfte unsrer Auferstehung haben, weil das Haupt und Herz bereits droben ist, und noch um das Geringste zu thun ist, daß nur der Leib unter die Erden beschorren werde, auf daß er auch möge erneuert werden: denn wo das Haupt bleibt, da muß der Leib auch hinnach; wie wir sehen an allen Thieren, wenn sie zu diesem Leben geboren werden.

Zudem ist noch eine Hälfte auch geschehen, ja auch weit über die Hälfte, nämlich daß wir sind durch die Taufe, im Glauben, schon geistlich auferstanden, das ist, nach dem besten Stück an uns, und also

nicht allein leiblich, das allerbeste daran geschehen, daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren; sondern auch nach dem geistlichen Wesen unsere Seele ihr Theil hinweg hat, und mit Christo im Himmel ist (wie St. Paulus pflegt zu reden Ephes. 2, 6), und allein noch die Hülsen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben; aber um des Hauptstücks willen auch hinnach fahren müssen. Denn dieser Leib ist, wie St. Paulus sagt 2. Cor. 5, 1. 4. nur eine Hütten der Seelen, als von Erden oder Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter, schäbichter Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen, ewigen, himmlischen Leben ist, und nicht kann sterben noch begraben werden; so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütten und der alte Pelz auch neu werde, und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist, und uns nicht kann hinter sich lassen. Und so der da heißet, Resurrexit, hinweg ist aus dem Tode und Grabe, so muß, der da sagt: Credo, und an ihm hanget, auch hinnach: denn er ist darum uns vorgangen, daß wir sollen hinnach folgen, und hat solches schon angefangen, daß wir durch das Wort und Taufe täglich in ihm auferstehen.“ (20, S. 175.)

C. Aufgefahren gen Himmel.

Des Herrn Werk auf Erden war vollbracht. Durch sein Leiden hatte er die Menschen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels erlöst und dieses Werk durch seine Auferstehung besiegelt. Wie er im Fleische erschienen war, um die Werke des Teufels zu zerstören, so verließ er nach Ausrichtung dieses Werkes die Welt, um zum Vater zurückzukehren. Vierzig Tage lang nach seiner Auferstehung verweilte er noch auf der Erde, um seine Jünger von seiner Auferstehung zu überzeugen und mit ihnen über das Reich Gottes zu reden, Apgsch. 1, 3. Als seine Zeugen in der ganzen Welt mußten sie von seiner Auferstehung, seinem Leben, seinem Siege über Sünde, Tod und Teufel felsenfest überzeugt und über die Natur, die Art und Beschaffenheit seines Reiches, zu dessen Bauleuten er sie erwählt hatte, klar unterrichtet sein. Nachdem dies geschehen, trat der Herr seine Himmelfahrt an, wie Ps. 68, 18. 19 geweissagt war: „Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend; der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai. Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen, du hast Gaben empfangen für die Men-

schen, auch die Abtrünnigen, daß Gott der Herr dennoch daselbst bleiben wird." Das Bild, welches dem Psalmisten in diesen Worten vorschwebt, ist das Bild eines triumphirenden inmitten von zwei Myriaden, von Schaaren von Engeln geleiteten Kriegswagen zurückkehrenden Siegers.[1]) Und dieser fährt in die Höhe, d. h. nicht auf den Berg Zion, sondern in den Himmel, als ein solcher, der nicht allein die Gefangenen aus dem Gefängniß befreit, sondern das Gefängniß selbst gefangen genommen, es von Grund aus besiegt, zerstört hat. Wohin dieser Siegreiche aufgefahren ist, sagt Paulus Eph. 4, 10: „über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete." Angetreten hat der Herr seine Himmelfahrt vierzig Tage nach seiner Auferstehung vom Oelberge aus, wie Lucas 24, 50 berichtet: „Er führete sie (seine Jünger) hinaus (aus Jerusalem) bis gen Bethanien", d. h. nicht in den Flecken selbst, sondern bis auf Bethanien zu, der Stelle des Oelberges, wo es nach Bethanien hineingeht; und Apgsch. 1, 12: „Da wandten sie (die Jünger) um gen Jerusalem von dem Berge, der da heißt der Oelberg" rc., u. bezeichnet damit den Oelberg als die Stätte der Himmelfahrt des Herrn. Seine Jünger segnend schied der Herr von ihnen, wie Luc. 24, 50. 51 weiter schreibt: „Er hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete,[2]) schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel." Dieses Scheiden geschah in sichtbarer Weise, denn der Herr ward nach Apgsch. 1, 9. 10 ‚zusehends' aufgehoben, und eine Wolke, als sichtbare Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, nahm ihn vor ihren Augen hinweg. Die Jünger sahen ihm nach, wie er gen Himmel fuhr. Luther sagt in der ersten Pred. am Tage der Himmelfahrt Christi: „Die Historia beschreibt St. Lucas eigentlich und fein, daß man den Tag, Ort und Zeit und darnach auch die Personen wissen kann, die dabei gewesen sind, und wie es sey zugangen; nämlich, daß der Herr, nachdem er vierzig Tage nach seiner Auferstehung um seine Jünger, sonderlich in Galiläa gewesen ist, mit ihnen gegessen und ihnen vom Reich Gottes geprediget, habe er sie versammlet an

---

1) רֶכֶב אֱלֹהִים רִבֹּתַיִם אַלְפֵי שִׁנְאָן = Der Wagen Gottes ist zwei Myriaden, tausende der Wiederholung; (רִבֹּתַיִם ist Dual von רִבּוֹת, zehntausend), d. h. immer neue Wagen folgen.

2) Dieses Segnen, εὐλογεῖν, geschah auch zu dem Zweck, um den Jüngern anzukündigen, daß er ihnen nicht mehr wie bisher in sichtbarer Gestalt erscheinen werde, sondern ihnen dieselbe entziehe.

den Oelberg, nahe bei Jerusalem gelegen, und ihnen den Befehl gegeben, sie sollten, wie St. Lucas schreibt, von Jerusalem nicht weichen, sondern da verziehen und des heiligen Geistes gewarten und darnach das Evangelium in aller Welt predigen. Nach solchem Befehl, saget St. Lucas, ‚ward er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen‘; und ist also in die Luft gefahren mit Fleisch und Bein, wie er vor ihnen gestanden ist.... Da ist erstlich das Wunderwerk billig zu bedenken, daß der Herr wunderbarlicher Weise von seinen Jüngern auffähret in die Höhe, wie ein Vogel und verschwindet in der Luft, das ist, er fähret so hoch, daß seine Jünger ihn nicht sehen können. Denn in der Luft fahren ist den Menschen ein ungewöhnlich, ja gar ein unmöglich Ding. Eines Menschen Leib hat von Natur die Art, daß er wie ein Stein oder ander schwer Ding, unter sich begehret. Nun aber hat Christus nach seiner Auferstehung einen rechten Leib, der Fleisch und Bein hat, wie er selber sagt, Luc. 24, und sich greifen läßt; dennoch ist's ein solcher Leib, so der Natur halben eben so wohl kann in die Höhe und über sich fahren, als unter sich. Das ist eine Anzeigung, dabei wir lernen mögen, was für Leiber wir nach diesem Absterben überkommen sollen." (4, S. 1 f.)

Mit dieser sichtbaren Himmelfahrt will Christus „uns lehren", sagt Luther a. a. O., „daß wir sein Reich recht ansehen und erkennen sollen, daß es nicht ein weltlich Reich sey, wie die Jünger gedachten, daß er ihnen Geld, Gut und große Herrschaften austheilen würde, sondern ein geistlich und ewig Reich, da er geistliche Gaben denen, so in solchem Reiche bei ihm sind, will austheilen.... Es ist ihm um ein anderes und höheres zu thun, nämlich daß uns gerathen und geholfen werde mit den ewigen Gütern, als da sind, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Diese Gaben sollen wir von unserm Herrn Christo gewarten, der nicht hiernieden auf Erden bleiben, sondern in den Himmel fahren und da ein geistlich, unsichtbar, ewig Reich hat wollen anrichten". (4, S. 3.)

Warum ist Christus gen Himmel gefahren? Auf diese Frage antwortet Luther eingehend in der angezogenen Predigt: „Wir Menschen sind um der Sünde willen unter des Teufels und des Todes Tyrannei; die halten uns so gewaltig gefangen, daß unmöglich ist, daß wir uns selbst können ledig machen aus solchem Gefängniß. Der Teufel zielet auf uns ohn Unterlaß mit seinen

feurigen Pfeilen und versucht, wie er uns verschlinge. Das Gesetz zeigt uns unsere Sünde an und verklagt und erschreckt derohalben unser Gewissen, daß es schließen muß: O weh! du hast wider Gott und deinen Nächsten gesündiget, darum bist du des Todes schuldig.... Also auch läßts die Sünde nicht, sie reizt und lockt uns, ob sie uns könnte wider Gottes Willen bewegen und ein böse Gewissen machen. Wir aber sind so schwach, daß wir uns oft lassen bewegen und betrügen.... Also ists mit dem Tode auch; er kanns nicht lassen, er muß die Zähne gegen uns blecken und sich stellen, als wolle er uns fressen. Wiederum können wir's auch nicht lassen, wenn wir mit Ernst daran denken, so fürchten wir uns und erschrecken davor.... Also dienen den Christen solche Anfechtung, Schrecken und Gefahr nicht darum, als wäre nichts schädliches an ihnen. Ihrer Natur und Eigenschaft halben sind sie sehr schädlich, wie man an der Welt siehet. Aber das ist der Himmelfahrt unsers Herrn Christi Kraft, rechter Brauch und Uebung, daß wir glauben, daß diese Feinde alle gefangen sind und an den Christen das nicht sollen ausrichten, das sie sonst nicht könnten lassen. Das Gesetz würde uns beschuldigen und den Fluch über uns sprechen, die Sünde verdammen, der Tod erwürgen und der Teufel in Abgrund der Höllen stoßen; aber es sind gefangene Feinde. Derohalben, ob sie es gleich böse meinen, soll es uns doch nicht schaden. Das ist nun ein herrlicher und großer Nutzen der Himmelfahrt Christi, daß die großen Feinde, Gesetz, Sünde, Tod und Teufel, so uns gefangen hielten, vom Herrn Christo gefangen und wir davon erlöset sind: denn darum ist er gen Himmel gefahren und sitzt zur Rechten Gottes, daß er vor diesen Feinden seine Christenheit ewiglich schützen will.

Bei dem läßt er's aber nicht bleiben. Denn der Psalm sagt weiter: ‚Du hast Gaben empfangen für die Menschen'. Das ist, solche Gaben, die du den Menschen mittheilen und ihnen dadurch helfen willst. Was sind's aber für Gaben? Lies davon Joel 3: ‚Nach diesen Tagen, spricht er, will ich ausgießen meinen Geist auf alles Fleisch' &c." Luther nennt in der weiteren Ausführung als solche Gaben: den heiligen Geist, der uns zur Erkenntniß Christi, zum Glauben und zum herzlichen Gehorsam gegen Gott bringt; sodann nach Eph. 4, 11: die Lehrer der Kirche, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer. Endlich: „heißen auch das Gaben, daß Gott durchaus seine Kirche regiert und führt,

in Anfechtung tröstet, in Verfolgung rettet, in der Wahrheit wider Irrthum leitet und erhält, und sonderlich sie zum Gebet erwecket.... In Summa, was wir haben und empfahen sind eitel Gaben Christi und die rechte Kraft seiner fröhlichen Himmelfahrt: Denn darum ist er aufgefahren, daß er solch sein Reich fördern und ihm eine christliche Kirche, durch das Wort und heiligen Geist zeugen und erhalten hat wollen". (4, S. 6—13.)

Wir lassen hier noch eine Stelle aus Luthers Predigt am Tage der Himmelfahrt Christi über das Evang. Mar. 16, 14—20 folgen:

„Nun müssen wir von der Himmelfahrt des Herren Christi auch reden. Auf's erste, ist es leichtlich gesagt und verstanden, daß der Herr ist gen Himmel gefahren, und sitzet da zur rechten Hand Gottes. Es ist aber ein todtes Wort und Verstand, wenn es nicht mit dem Herzen gefasset wird.

Darum muß man seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehe, und nicht gedenken, daß er dahin sei gefahren, und da oben sitze, und uns hier regieren lasse; sondern darum ist er hinauf gefahren, daß er da am meisten kann schaffen und regieren.

Denn wenn er auf Erden wäre geblieben sichtiglich vor den Leuten, hätte er nicht so viel mögen schaffen; denn es hätten nicht alle Leute bei ihm sein können, und ihn hören. Darum hat er eine solche Weise angefangen, daß er mit allen zu schaffen habe, und in allen regiere, daß er ihnen allen predige, und sie es alle hören, und er bei allen sein kann. Darum hüte dich, daß du dir nicht also gedenkest, daß er jetzund weit von uns kommen sei; sondern grade widersinns: Da er auf Erden war, war er uns zu ferne; jetzund ist er uns zu nahe". — „Also muß man verstehen seine Himmelfahrt, sonst hat es weder Kraft noch Saft. Denn was ist es nutz, wenn man nicht mehr prediget, denn daß er ist hingefahren, und sitzet da oben müssig.

Denn also will der Prophet im Psalm sagen: ‚Christus ist in die Höhe gefahren, und hat das Gefängniß gefangen genommen'. Das ist, er sitzet nicht allein da oben, sondern ist auch hienieden. Und ist eben darum dahin gefahren, daß er hienieden wäre, daß er alle Dinge erfüllete, und an allen Oertern könnte sein; welches er nicht könnte thun auf Erden, denn da könnten ihn nicht alle leibliche Augen sehen. Darum ist er dahin gesessen, da ihn jedermann sehen

kann, und er mit jedermann zu schaffen habe, daß er alle Kreatur erfüllete, da er überall gegenwärtig ist, und sind alle Dinge seiner voll, und ist nichts so groß im Himmel und Erde, darüber er nicht Gewalt habe, daß es thun muß, was er will, und mehr nicht; daß er nicht allein alle Kreatur regiere und erfülle; denn damit ist noch nicht meinem Glauben geholfen, noch die Sünde hinweg genommen; sondern hat auch das Gefängniß gefangen geführet.

Dies Gefängniß haben etliche gedeutet dahin, daß er die heiligen Altväter aus der Vorburg der Hölle habe genommen; aber damit ist dem Glauben auch nicht geholfen, denn es bauet den Glauben nichts sonderlichs. Darum müssen wir dieß einfältig verstehen, daß er meine die Gefängniß, die mich fähet und gefangen nimmt. Denn ich bin Adams Kind, voll Sünde und Unflath; da hat mich das Gesetz gefangen genommen, daß mein Gewissen verstrickt und geurtheilt ist zum Tode.

Aus dem Gefängniß kann niemand kommen, denn der einige Mann, Christus. Was hat er denn gethan? Das hat er gethan, daß ihm Sünde, Tod und Teufel schuldig ist. Die Sünde fiel ihm auf den Hals, gleich als ob sie ihn wollte ertränken; sie verlor aber an ihm, daß er sie verschlungen hat; also auch der Teufel, Tod und die Hölle. Das können wir aber nicht thun, wenn er nicht mit seiner Hülfe da ist, und uns hilft; denn da müssen wir unterliegen: er aber, dieweil er keine Sünde gethan hatte, und voll Gerechtigkeit war, hat er sie mit Füßen getreten und verschlungen, und alles gefangen genommen, was er uns wollte fahen, daß nun Sünde und Tod nichts mehr kann." (12, S. 164. 167 f.)

D. Lebet und regieret in Ewigkeit, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

Der nächste Zweck der Himmelfahrt des Herrn war, sich nach seiner menschlichen Natur, nach welcher er gen Himmel fuhr, zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, zu setzen. Marcus schreibt Kap. 16, 19: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und *sitzet zur rechten Hand Gottes*." Die Rechte Gottes aber ist kein abgeschlossener Ort im Himmel, wie die Sacramentsschwärmer behaupten, sondern die göttliche Majestät und Kraft, denn Matth. 26, 64 sagt Christus selbst, daß

er, des Menschen Sohn, sitze zur Rechten der Kraft,[1]) und Hebr. 1, 3 heißt es, daß er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt habe.[2]) Daher sagt Luther im Bekennt. v. Abendmahl: „Die Schrift lehret uns, daß Gotts rechte Hand nicht sei ein sonderlicher Ort, da ein Leib solle oder möge sein als auf eim gülden Stuhel, sondern sei die allmächtige Gewalt Gotts, welche zugleich nirgend sein kann, und doch an allen Orten sein muß." (30, S. 58.) Dies spricht auch unser zweiter Artikel damit aus, daß er sagt, Christus sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, denn mit diesem Zusatz wird die Rechte Gottes als seine Allmacht bezeichnet und zugleich angedeutet, was das Sitzen sei, nämlich nicht stillsitzen, sondern, wie Luther es auslegt: „leben und regieren." Zur Rechten Gottes sitzend verwaltet nun aber Christus ein doppeltes Amt: das Amt des Hohepriesters und Königs. Auf das hohepriesterliche Amt haben wir zunächst zu blicken. *Zur Rechten Gottes sitzend ist Christus*

1. Unser Hohepriester.

„Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek", spricht David Ps. 110, 4. Dieser Melchisedek war nach 1. Mos. 14, 18 ff. der König von Salem und ein Priester Gottes des Höchsten, also König und Priester zugleich. Als jene vier Könige, welche Lot sammt Weib und Kindern gefangen genommen hatten, von Abraham geschlagen worden waren, und dieser mit dem befreiten Lot zurückkehrte, kam ihm Melchisedek entgegen, trug Brot und Wein hervor und segnete Abraham. Wie nun dieser Melchisedek König und Priester in einer Person war, so soll auch nach den Worten des 110. Psalms Christus beide, das königliche und hohepriesterliche Amt, in seiner Person vereinigen. Das Amt des Hohepriesters bestand in der Vermittlung zwischen Gott und dem Volke, vornehmlich aber in der Erwerbung der Sündenvergebung durch Darbringung von Opfern und Fürbitte. Besonders geschah dies am großen Versöhnungstage, an welchem der Hohepriester in das Allerheiligste mit

---

1) ἐκ δεξιῶν τῆς δυνάμεως. = 2) ἐκάθισεν ἐν δεξιᾷ τῆς μεγαλωσύνης ἐν ὑψηλοῖς.

dem 3. Mos. 16 vorgeschriebenen Rauchwerk[1]) und Opferblut gehen mußte, um die Kinder Israel „von ihrer Uebertretung in allen ihren Sünden zu versöhnen", V. 16. Den Unterschied zwischen dem Hohepriester im A. T. und Christo führt die Epistel an die Hebräer im 7. Kap. aus: Jener wurde ohne Eid Priester, bei diesem aber hat der Herr geschworen. Im A. T. waren viele Hohepriester, im N. T. ist nur einer, Christus; jene waren sterblich, dieser ist unsterblich, jene hatten darum ein vergänglich, dieser, weil er ewiglich bleibet, hat ein unvergängliches Priesterthum. Jene waren selbst Sünder und mußten darum erst für eigene und dann für des Volkes Sünde opfern, dieser ist heilig, unschuldig, unbefleckt, höher denn der Himmel, opferte darum nicht für sich selbst, sondern nur für die Sünde der Welt. Jene mußten täglich opfern, dieser hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Ein Hauptvorzug aber Christi und des von ihm dargebrachten Opfers ist der, daß wir in ihm einen solchen Hohepriester haben, der zur Rechten Gottes auf dem Stuhl der Majestät im Himmel sitzt,[2]) Kap. 8, 1. Das hier in dem Hebräerbriefe Ausgeführte ist von dem Psalmisten mit den Worten: „Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks", angedeutet. Dieser Melchisedek war ein Vorbild auf Christum. Einmal durch seinen Namen, denn Melchisedek heißt König der Gerechtigkeit, sodann durch den Sitz seiner Herrschaft, Salem, d. h.: der Friedliche, oder der Friede; ferner dadurch, daß er Abraham, den Vater der Gläubigen und den von Gott zum Segen aller Geschlechter der Erde Gesetzten, segnet, Abraham diesen Segen annimmt und sich dadurch dem königlichen Priesterthum Melchisedeks unterordnet, und endlich dadurch, daß Melchisedek unter dem entarteten Geschlecht der Cananiter erscheint, und von ihm weder Herkunft noch Ende berichtet wird.[3]) Luther sagt in der Ausl. des 110. Psalms: „Es wird in der Geschicht von Melchisedek auch dieß angezeigt, daß er nicht nach dem Gesetze (wie Aaron sammt seinem Geschlecht,) ein

---

1) Das angezündete Räucherwerk, V. 12, 13, war Symbol des Gebets; das „Bedecken des Deckels der Bundeslade mit der Wolke des Weihrauchs war sinnbildliche Bedeckung der Herrlichkeit des Allerheiligen mit Gebet, daß Gott die Sünde nicht ansehen möge, nicht seinen heiligen Zorn über die Sünder hervorbrechen lasse, sondern in dem Blute des Sündopfers die Seelen, für die es gebracht wird, zu Gnaden annehmen." (Keil, z. St.)

2) *Κεφάλαιον δὲ ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, τοιοῦτον ἔχομεν ἀρχιερέα, ὃς ἐκάθισεν ἐν δεξιᾷ τοῦ θρόνου τῆς μεγαλωσύνης ἐν τοῖς οὐρανοῖς.*

3) Vgl. Keil: Bibl. Comm. über die Büch. Moses, Bd. 1, S. 151 f.

Priester gewest, sondern lange Zeit zuvor und ehe das Gesetz gegeben ist; und also ein ander Priesteramt führet, welches nicht ist, das Gesetz predigen, sondern stehet in dem, daß er den Erzvater Abraham mit allen, so von ihm kommen sind, segenet, das ist, Gottes Gnade, Heil und Seligkeit verkündigt und zuspricht. In den beiden Stücken ist gezeigt das rechte Ampt Christi und seines Priesterthumbs des Neuen Testaments." (40, S. 149.) Unter dem hohepriesterlichen Amte Christi faßt Luther ein dreifaches zusammen, „nämlich: Gottes Wort lehren oder predigen, opfern und beten." (40, S. 150.) Diese „dreierlei Stück", wie er sagt, stehen mit einander in der innigsten Beziehung. Denn was Christus als Prophet gelehrt hat, die Versöhnung mit Gott, die Vergebung der Sünden auf Grund der Versöhnung, das hat er als Hohepriester durch seinen thätigen Gehorsam, durch welchen er das Gesetz erfüllt hat, Gal. 4, 4. 5, und durch sein Leiden, durch welches er die Strafe der Sünde vollkommen erlitten hat, Jes. 53, 4. 5; Gal. 3, 13 u. a., erworben. Vgl. Phil. 2, 8. Ohne das hohepriesterliche Werk Christi, im engeren Sinne genommen, gäbe es kein prophetisches Amt im N. T. Dieses beruht auf jenem. Aber ohne jenes gäbe es auch kein Amt des Fürsprechers im Himmel, welches Christus noch immerdar verwaltet, denn auch dieses hat jenes zur Voraussetzung, wie Johannes in seiner 1. Ep. 2, 1. 2 bezeugt: „Ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt." So hat das Opfer Christi, darin bestehend, daß er sich selbst ohne allen Wandel Gotte geopfert hat, in seinem Werke eine centrale Stellung, da sowohl sein Lehren wie seine Fürbitte dieses Opfer zur Voraussetzung hat. Sodann unterscheidet sich das Opfer Christi von seinem Lehren und seiner Fürbitte dadurch, daß jenes im Stande seiner Erniedrigung zum Abschluß gekommen ist, denn er hat ein Opfer für die Sünde geopfert das ewiglich gilt und mit diesem einen Opfer in Ewigkeit vollendet die geheiliget werden, Heb. 10, 12. 14, während er das Amt des Propheten und Fürsprechers nicht allein im Stande der Erniedrigung verwaltet hat, sondern auch im Stande seiner Erhöhung verwaltet. Während seines Wandels auf Erden hat er selbst in eigener Person gelehrt und gepredigt, Matth. 4, 17. 23; 5. Mos. 18, 15 ff.; im Stande seiner Erhöhung lehrt er durch

die von ihm gesandten Apostel, Prediger und Lehrer. Zu seinen Jüngern sprach der Herr nach seiner Auferstehung Joh. 20, 21: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Paulus nennt sich und seine Mitapostel 2. Cor. 5, 20 Botschafter an Christus Statt. Ja der erhöhte, zur Rechten Gottes sitzende Christus ist es, der „etliche zu Apostel setzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde,“ Eph. 4, 11. 12. Der zur Rechten Gottes sitzende Christus ist immer noch der Prophet, d. h.: der, im eigentlichen Sinne Lehrende. Sein Wort Luc. 10, 16: „Wer euch höret, der höret mich“ hat auch heute noch seine volle Geltung.

Von diesem Theil des hohepriesterlichen Amtes schreibt Luther in der Ausl. des 110. Psalms: „Ein Priester heißt eine solche Person (wie ihn die Schrift malet,) der da von Gott dazu gesetzt und Befehl hat, daß er zwischen Gott und den Menschen handle, also, daß er von ihm ausgehe und sein Wort uns bringe und lehre; und wiederümb gegen Gott trete und für uns opfere und bete.—Darumb sind dreierlei Stück, so zum Priesteramt gehören, nämlich Gottes Wort lehren oder predigen, opfern und beten....

So ist nu das erste Ampt, so zu einem Priester gehöret, daß er von Gott selbs berufen, geweihet und gesalbet sei, die Leute zu lehren solche Lehre und Wort, das do nicht sein eigen, sondern Gottes Wort ist. Es muß aber solche Predigt und Wort sein, das nicht allein uns lehret, wie Moses mit seinen Priestern, durch Fordern und Treiben des Gesetzes, oder der zehen Gebot, wie wir gegen Gott leben und thun sollen; sondern auch zeige und sage, was uns Gott geben und bei uns thun wolle, daß wir Solches thun mögen. Denn wo alleine das eine Stück (des Gesetzes Predigt,) gelehret und getrieben würde, so wäre uns nichts geholfen, und das rechte Ampt, so ein Priester thun soll, (nämlich daß wir durch ihn zu Gotte gebracht und bei ihm angenehme und heilig werden,) nicht ausgerichtet. Denn sintemal wir die zehen Gebot (welche sind wohl eine köstliche göttliche Lehre), in dieser verderbeten sündlichen Natur, so durch Adams Fall auf uns geerbet, nicht vermögen zu halten, so wäre solche Predigt und Fordern, wo es allein getrieben würde, an uns vergeblich; ja, reichet uns nur zur Verdammniß (wie S. Paulus sagt, daß das Gesetze sei der Sünden Kraft und richte nur Zorn an) und könnten

also nimmer zu Gott kommen, noch versöhnet werden, sondern würden nur weiter von ihm gesondert.

Aus dem siehest du, daß eigentlich das rechte Priesterampt ist, das Evangelium predigen, welches ist nichts Anders, denn eine öffentliche Predigt von Gottes Gnaden und Vergebung der Sünden, welche von Christo selbs befohlen, öffentlich, ingemein und allenthalben zu verkündigen und zu geben allen, die an ihn gläuben. Und dieß heißt das rechte Ampt des Neuen Testaments, solchen Befehl und Ampt von Christo gegeben, haben und führen, Vergebung der Sünde zu verkündigen; und also solch Priesterampt eigentlich Christo selbs zustehet und gar von ihme herquillet und fleußt. Denn er ist auch selbs alleine die Person, darumb und von welches wegen uns Gottes Gnade und Vergebung geschenkt wird. So hat er auch in eigener Person solch öffentlich Predigtamt des Evangelii auf Erden angefangen und geführt und den Aposteln in alle Welt auszubreiten befohlen, bis an den jüngsten Tag, und selbs der Hohepriester ist, von dem dieß Predigtampt allein hergehet, auch allein von ihm predigt, daß im Neuen Testament kein Priesterthumb soll sein noch gelten, so außer ihm, oder Anders, denn von ihm predigt". (40, S. 149—153.)

Bezüglich des zweiten Theiles des hohepriesterlichen Amtes Christi, seines Opfers, ist eingehend im Vorhergehenden S. 65—114 gehandelt worden. Des Zusammenhangs wegen möge hier noch eine Stelle aus der angezogenen Ausl. Luthers des 110. Psalms eine Stelle finden, die lautet: „Deßgleichen sind auch die andern zwei, nämlich opfern und beten. Denn ein Priester ist dazu gesetzt, (spricht die Epistel zun Ebräern am 5.,) daß er opfere für die Sünden der Menschen, damit er ihnen Versöhnung und Vergebung bei Gott erlange; und solch Ampt sonderlich von Gott, durch Mosen, Aaron und seinen Söhnen befohlen ward. Denn das Predigampt (wie itzt gesagt) ist mehr durch die Propheten, denn durch sie getrieben. Dieß Ampt gehöret auch eigentlich Christo zu und bleibet auch allein auf seiner Person, daß er selbs als der Hohepriester das Opfer thun muß für unsere Sünde, damit wir Gott versöhnet würden. Denn es ist kein ander Person noch Opfer, dadurch die Sünde könne weggenommen und getilget werden, wie dieselbige Epistel gewaltiglich beweiset am 10. Kapitel, daß Aaron mit seinem Opfer nicht hat die Sünde getilget, weil es unmöglich ist,

(spricht er,) durch Ochsen- und Bocksblut die Sünde wegzunehmen, und er selbs, sampt den andern Priestern nicht ohne Sünde war, noch sein konnte, daß sie immerdar auch mußten für sich selbs opfern, und er alle Jahr aufs Neue für seine Sünde mit Blut in das Heilige gehen, damit sie bekenneten, daß sie noch nicht von Sünden los noch rein sein kunnten, so lange sie lebeten &c.... Aber dieser Christus ist der einige Priester von Gott dazu gesetzt, daß er uns gegen Gott versöhne und Vergebung erlange, und hat nicht aus eigenem Fürnehmen oder Andacht, sondern aus Gottes Befehl und Gehorsam sein Opfer gethan; daher er auch das gewisse Zeugniß hat, daß sein Opfer Gott angenehme und wohlgefällig ist, dieweil er ist ohne alle Sünde und Schuld, daß alles, was er thuet, für Gott köstlich ist und ihm herzlich wohlgefället.

Darumb ist es viel ein ander Opfer, denn jener Priester war mit ihrem Ochsen- und Bocksblut, welches war, (wie gesagt,) allein ein Fürbilde. Weil aber darin gezeiget, daß keine Versöhnung oder Vergebung bei Gott ohn Blut und Tod geschehen künnte, wie die Epistel zun Ebräern am 9. sagt; so hat dieses Priesters, Christi, Opfer auch müssen durch Blutvergießen, nicht eines fremden, sondern seines eigenen unschüldigen Bluts geschehen. Solches hat er einmal geopfert für aller Welt Sünde durch seinen Tod am Kreuz, welches war der Altar, darauf er solch lebendig, heilig Opfer seines Leibs und Bluts Gotte dem Vater fürtrug mit heftigem Gebet, großem Geschrei und heißen, ängstlichen Thränen, durch das Feuer der grundlosen Liebe, so aus seinem Herzen brannte, verzehret. — Das ist das rechte Opfer, so aller Welt Sünde auf einmal wegnimpt und tilget und eine ewige Versöhnung und Vergebung bringet. Das soll man mit allen Ehren rühmen, hoch und groß machen, sonderlich wider ander falsche Lügenopfer unser eigen Werk, zur Verleugnung und Lästerung dieses Opfers erdichtet. Denn dieß ist auch der Priester, der da wohl mag ein Priester heißen für allen; wer will oder kann denselben hoch genug heben und preisen, der da heißt und ist wahrhaftiger, einiger Gottes-Sohn? Der hat sich selbs williglich und umbsonst dahin ins Mittel gesetzt zwischen Gottes Zorn und unser Sünde und zum Opfer oder Bezahlung dargegeben durch sein Blut und Tod, und damit diese beide so weit und hoch überwogen, daß keine Sünde, Zorn, Hölle noch Verdammniß so groß und schwer sein kann; dieß heilige Opfer ist noch viel höher und größer.“ (40, S. 154 f.)

Auch das Amt des Fürbitters und Fürsprechers hat Christus schon im Stande seiner Erniedrigung ausgerichtet, denn „er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen," Heb. 5, 7; er hat für die Uebelthäter gebeten, Jes. 53, 12; Luc. 23, 34. Vor allem aber gehört hierher das große hohepriesterliche Gebet des Herrn unmittelbar vor seinem Leiden, Joh. 17, von dem Luther in der Ausl. des 17. Kap. des Ev. Johannis sagt: „Weil der Herr Christus nu alle seine Lehre-Ampt von sich gegeben und vollendet, und seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt gesegnet hatte, mußte er zur Letze auch eine Bitte thun, beide, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt als unser einiger Hohepriester gar ausrichtete, Nichts nachließe, das da dienete sie zu stärken und zurhalten, weil er sie wollt alleine hinter ihm lassen in der Welt". (50, S. 159.) Aber dieser Theil seines hohepriesterlichen Amtes wird von Christo, wie oben bemerkt, auch zur Rechten Gottes verwaltet. Das lehren besonders drei Stellen der Schrift klar und deutlich. Röm. 8, 34 schreibt Paulus: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns".[1]) Zur Rechten Gottes sitzend, der göttlichen Allmacht theilhaftig, kann Christus uns vor dem Verdammungsurtheil bewahren und als unser Betreter, Sachwalter will er es, wie Bengel bemerkt. Worin diese Vertretung Christi besteht giebt Heb. 7, 24. 25 näher an: „Dieser aber darum, daß er bleibet ewiglich, hat er ein unvergänglich Priesterthum. Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen und lebet immerdar und bittet für sie". Weil Christus, will der Apostel sagen, in Ewigkeit bleibt, nicht stirbt, wie der Hohepriester des A. T., so hat er ein unvergängliches, oder unwandelbares[2]) Priesterthum, d. h. ein solches, welches nicht von ihm auf einen andern übergeht. Und deßhalb, weil sein Priesterthum ein ewiges ist, kann er diejenigen, welche durch ihn, nämlich durch den Glauben an ihn zu Gott kommen, immerdar (eigentlich:

---

1) ὃς καὶ ἐντυγχάνει ὑπὲρ ἡμῶν. ἐντυγχάνειν ὑπὲρ τινος heißt die Sache Jemandes führen. Das Wort findet sich Apgsch. 25, 24; Röm. 11, 2 im Sinne von: anklagen. Röm. 8, 27, 34 und Hebr. 7, 25 hat es mit ὑπέρ und dem Genitiv die Bedeutung: für Jemanden eintreten, seine Sache als Anwalt, oder Vertreter, führen.

2) ἀπαράβατον = unabänderlich, unwandelbar.

völlig, auf vollendete Weise[1]) selig machen, erretten von ihren Sünden, deren Schuld und Strafe, und ihnen die ewige Seligkeit mittheilen, da er allezeit lebt und sich für sie bei Gott verwendet, oder sie bei Gott vertritt. Daß diese Vertretung Christi nicht etwa in einer Wiederholung seines Opfers besteht, bezeugt die Schrift dadurch, daß sie ausdrücklich sagt, daß Christus einmal geopfert ist, wegzunehmen vieler Sünden, Heb. 9, 28. „Das er gestorben ist", schreibt Paulus Röm. 6, 10, „das ist er der Sünde gestorben zu einem mal".[2]) Das geht aber auch daraus hervor, daß es der zur Rechten Gottes Sitzende ist, der diese Vertretung für uns führt. Sie ist nicht eine Genugthuung für die Sünder, sondern eine Geltendmachung seiner Genugthuung für die Erlösten, was unzweifelhaft in den Worten 1. Joh. 2, 1. 2 ausgesprochen ist: „Ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater,[3]) Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige (er selbst) ist die Versöhnung für unsere Sünden." Die Christen sollen sich vorsehen, daß sie nicht sündigen; wenn aber Jemand sündigt, so soll ihm zum Troste dienen, daß wir einen Fürsprecher haben, der uns angehört. Dieser ist unser Anwalt, der unsere Sache führt, der Fürsprecher, welcher für uns bei dem Vater Fürbitte einlegt, uns durch Geltendmachung seines Verdienstes (denn er selbst ist die Versöhnung für unsere Sünden) Vergebung der Sünden erwirkt. Wie der Hohepriester des A. T. für das Volk mit seiner Fürbitte bei Gott eintrat, so tritt auch Christus zur Rechten Gottes für die von ihm Erlösten, seine Gläubigen ein.

Auch diese trostvolle Lehre der heiligen Schrift ist durch die Römische Kirche verfälscht, indem sie die verstorbenen Heiligen Christo als Fürbitter zur Seite stellt. Im Röm. Katech. heißt es: „Freilich sollen sie (die verst. Heiligen) auch deßwegen noch mehr verehrt und angerufen werden, weil sie beständig für das Heil der Menschen bitten, und Gott um ihrer Verdienste willen und in Ansehung ihrer uns viele Wohlthaten erweist. Denn wenn im Himmel Freude ist über einen Sünder, der Buße thut, werden denn nicht auch die Him-

---

1) εἰς τὸ παντελές = vollkommen, vgl. Luc. 13, 11: Das Weib konnte sich nicht ganz aufrichten. — 2) τῇ ἁμαρτίᾳ ἀπέθανεν ἐφάπαξ d. h.: ein für allemal, so daß eine Wiederholung schlechterdings ausgeschlossen ist. — 3) παράκλητον ἔχομεν πρὸς τὸν πατέρα. παράπλητος heißt eigentlich: Der Herbeigerufene, oder: der zu Hilfe Gerufene, der Beistand.

melsbürger die Büßenden unterstützen? werden sie nicht, darum angegangen, uns Vergebung der Sünden erflehen und die Gnade Gottes uns wieder erwerben?" (Der Röm. Katech. v. A. Buse, 3. Th., S. 15.)

Luther schreibt in der mehrfach angeführten Ausl. des 110. Psalms betreffs dieses hohepr. Amtes Christi im Himmel: „Also hat er auch das dritte Stück des Priesterampts erfüllet, welches ist beten; da er neben und über seinem Opfer auch sein Gebet zu Gott dem Vater für uns alle gethan, wie auch Jesaias am 53. von solchem seinem Priesteramt sagt: Er hat Vieler Sünde getragen und für die Uebelthäter oder Sünder gebeten. Und zun Ebräern am 5.: Er hat am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen geopfert und ist auch erhöret darumb, daß er Gott in Ehren hatte. Denn solches hat ihm auch allein gebühret, weil er allein der war, so ohn Mittel vor Gott treten kunnte und Recht und Macht hatte zu beten, und auch allein dieß Zeugniß hatte, daß sein Gebet sollt erhöret und Ja sein, weil der Vater von ihm spricht: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe 2c. Also hat er für die ganze Christenheit das wunderschon und herzlich Gebete gethan Johannis am 17. und durch solch Gebet uns erworben und mitgetheilet die Kraft und Verdienst seines Opfers, nämlich Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben 2c.; und solch Gebet ewiglich gilt und seine Kraft wirket bei der ganzen Christenheit. Item, er führet dieß Ampt noch immerdar, daß er für Gott unser Mittler und Fürsprecher ist, wie S. Paulus zun Römern am 8. sagt.

Denn ob es wohl genug ist, daß er das Opfer einmal vollbracht für aller Welt Sünde bis an den jüngsten Tag: doch weil wir noch immer in Sünden und schwach sind, muß er uns ohn Unterlaß gegen den Vater vertreten und verbitten, daß uns solche Sünde und Schwachheit nicht zugerechnet werde und dagegen Stärke und Kraft des Heiligen Geistes geben. Denn darum ist er hinauf gen Himmel gefahren und hat sich zur rechten Hand Gottes gesetzt, daß er uns durch sein Fürbitt ewiglich in Gnaden bei Gott behalte, dazu Kraft und Sieg gebe wider der Sünde Schrecken, des Teufels, der Welt und des Fleisches Anfechtung. Und nicht allein bittet er für uns, sondern gibt auch uns, daß wir düren und können selbs zu Gott bitten; und unser Gebet für Gott trägt und uns versichert, daß solch Gebet

um seinetwillen Gott wohlgefället und erhöret wird, wie er denn verheißen hat: Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben ꝛc.

Siehe, das ist das Priesterthumb dieses Herrn Christi, welches er allhie nennet nach der Weise Melchizedek; das ist, so nicht allein wie Aaron und sein Geschlecht mit der Lehre und Predigt des Gesetzes und äußerlichem Gottesdienst, Opfer und Heiligkeit umbgehet, welches sind nur Bilder und Zeichen gewest des Zukünftigen; sondern das rechte Amt führet, so ein rechter Priester führen soll, und desselben Kraft und That beweiset, daß solches wahrhaftig durch ihn gegeben wird, was in jenem durch Bilde und Schatten bezeichnet und bedeutet ist. Denn er solch Wort und Predigt verkündigt, darin er uns Gottes Gnade und Vergebung der Sünden zuspricht und also den rechten priesterlichen Segen uns bringt und gibt; zudem auch das rechte priesterliche Opfer für uns geopfert, welches die Kraft hat, Gotte zu versöhnen, und unser Sünde von uns zu nehmen, und daneben auch durch sein Fürbitt uns gegen Gott vertritt, daß wir in derselben Versöhnung und Gnade mögen bleiben und erhalten werden.

Das Priesterthumb Christi ist der rechte hohe Trost für uns arme sündige Leute und für alle betrübte Herzen. Denn wir darin sehen und hören, daß er in seinem Reich auf Erden nicht solche treffliche Heiligen hat, die da ganz reine von Sünden und vollkommen heilig seien; sondern sein Regiment und das allerhöchste Ampt, so da für Gott handlet, also gethan ist, daß er mit denen umbgehet, die da in Schwachheit, Gebrechen und Sünden sind und davon ein blöde, schwer und betrübt Gewissen haben, und Solche nicht will von sich stoßen, noch mit ihnen will ernstlich und strenge fahren mit Dräuen und Schrecken des Zorns und Verdammniß, sondern aufs Allerfreundlichste, Lieblichste und Süssest solche locket und reizet, zu ihm zu kommen und bei ihm Trost und Hilfe zu suchen und zu warten, wie er sagt Matth. 11: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid ꝛc. Item 9: Ich bin kommen zu rufen den Sündern und nicht den Gerechten". (40, S. 156 ff.)

Zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzend lebt und regiert Christus

2. Als König über alle Kreaturen im Himmel und auf Erden.

Von dem Gnaden- und Ehrenreich, über welche Christus König ist, haben wir oben S. 97 ff. bei den Worten: „Und in seinem Reiche

unter ihm lebe und ihm diene" gehandelt. Hier ist von dem andern Reiche, über welches der erhöhete Menschensohn gleichfalls herrscht, noch kürzlich zu reden, nämlich von dem sogenannten Machtreich. Zur Rechten Gottes sitzen heißt nichts anderes, als über den ganzen Erdkreis, ja über alle erschaffenen Wesen im Himmel, auf Erden und unter der Erde mächtiglich herrschen. Diese Herrschaft, oder königliche Würde, des Messias weissagt David im 110. Psalm in den Worten: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege". Daß David in diesem Psalm von dem Messias redet, sagt Christus selbst, denn er wendet die eben angeführten Worte Matth. 22, 42 ff. auf sich an. David nennt den aus seinem Geschlecht entstammenden Messias seinen Herrn. Zu diesem Sohne und Herrn Davids sagt Jehova: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache".[1]) Schemel oder Fußbank ist bildliche Bezeichnung für etwas, was der Macht einer Person völlig unterworfen ist und an Würde ganz und gar unter ihr steht. In diesem Sinne heißt es Matth. 5, 35 von der Erde, daß sie der Schemel der Füße Gottes ist. Jes. 66, 1 spricht Gott: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde ist meine Fußbank".[2]) Wenn daher Gott zu Christo sagt, daß er seine Feinde zum Schemel seiner Füße machen wolle, so heißt das, er wolle ihm die Herrschaft über die Welt übertragen, ihn zum König aller Könige, zum Herrn aller Herren machen. Luther sagt zu Psalm 10, 1: „Setze dich, (spricht er,) auf einen königlichen Stuhel, regiere, und sei Herr und König. Wo da? Auf dem Stuhel und in dem Hause David, spricht der Prophet Esaias und der Engel Gabriel Lucä 2. [1] nach der Verheißung, zu David geschehen. Aber hie fähret er viel weiter und höher; spricht nicht also: Der Herr hat gesagt: Setze dich auf Davids Stuhel, oder, sei mein, Davids Stuhelerbe; sondern also: Setze dich zu meiner Rechten. Das heißt je mit einem Wort hoch gehaben, und zum herrlichen Könige gesetzt; nicht über das Bettelschloß zu Jerusalem, noch Kaiserthumb zu Babylon, Rom, oder Constantinopel, oder den ganzen Erdboden, welches wäre je eine große Macht; ja, auch nicht uber den Himmel, Sterne, und alles,

---

[1]) נְאֻם יְהוָה לַאדֹנִי שֵׁב לִימִינִי עַד־אָשִׁית אֹיְבֶיךָ הֲדֹם לְרַגְלֶיךָ = Es sagt Jehova zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde mache zum Schemel deiner Füße. — [2]) וְהָאָרֶץ הֲדֹם רַגְלָי.

was man mit Augen sehen kann; sondern noch viel höher und weiter: Setze dich, (spricht er,) neben mich, auf den hohen Stuhel, da ich sitze, und sei mir gleich. Denn das heißt er, neben ihm sitzen; nicht zun Füßen, sondern zur Rechten, das ist, in dieselbige Majestät und Gewalt, die da heißt eine gottliche Gewalt.

Das mag ja ein Konig heißen, herrlicher und großer, denn Jemand begreifen oder aussprechen kann, und wahrlich mit einem kurzen Wort Christum von der Erden hinauf uber alle Himmel geführet und erhaben (wie S. Paulus sagt). Wäre es nicht gnug, daß er sagte, (wie die Jüden allzeit und noch von ihme gedacht und gehalten haben,) daß er sollt sitzen auf Davids Stuhel und regieren in seinem Hause, und sein Reich so mächtig werden, daß sich alle ander fur ihme furchten mußten, und er endlich alle ander Königreich ihm unterthan machet? Wie fähret er denn so plotzlich hinauf uber alle Höhe, daß er ihn so bald setzet zur Rechten der Majestät, so hoch als Gott selbs sitzet und regieret? Ich meinete, er sollt ihn dahin setzen, da der Psalm gemacht ist, und davon zuvor zu David gesaget war, und ja auf Erden, als einen Menschen und Konig uber Menschen regierend, lassen bleiben, wie in andern Psalmen von ihme geschrieben ist. Aber das ist ihm viel zu gering, daß er ein Herr sei und König über alle Könige auf Erden, sondern will ihn gerühmet, erkannt und geehret haben, hinauf gefahren, und droben sitzend, da Gott selbs sitzet, über alle Engel, und einen solchen Konig, der da regieret, nicht allein über alle Menschen, sondern auch uber Himmel, Engel, und alles, was unter Gott ist, daß ihn auch die Engel mussen ihren Herrn heißen, wie sie denn thun Lucä 2." (40, S. 45.)

Die Rechte Jehovas ist das Symbol seiner Macht, denn Psalm 118, 15 heißt es: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg", Vgl. Ps. 139, 10; 138, 7. Wenn daher Jehova Christum zu seiner Rechten gesetzt hat, so hat er ihn weit über alle menschliche Macht und Gewalt emporgehoben, hat ihn in die volle Theilnahme der göttlichen Gewalt über Himmel und Erde eingesetzt. Und dies spricht Christus selbst in den Worten Matth. 28, 18 aus: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Vgl. Bd. 3, Th. 1, S. 3 ff. Petrus schreibt in seiner 1. Ep. Kap. 3, 22: „Welcher (Christus) ist zur Rechten Gottes gefahren in den Himmel und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte." Im Colosserbriefe schreibt Paulus Kap. 2, 10: „Welcher ist das Haupt

aller Fürstenthümer und Obrigkeit", d. h.: Die gewaltigsten und höchsten unter den Geistern, die Gott am nächsten stehen und seine Befehle ausrichten, die von Gott abgefallenen Mächte und Gewalten der Finsterniß, alle sind ihm unterworfen. Nichts, weder im Himmel noch auf Erden, weder gute noch böse Gewalten, weder lebendige noch leblose Kreaturen, Sonne, Mond, Sterne, Thiere rc. kann gedacht werden, das ihm nicht unterworfen wäre. Denn Gott hat Christum „gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, und hat a l l e Dinge unter seine Füße gethan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles", Eph. 1, 20—22. Damit sagt der Apostel: Indem Gott Christum zu seiner Rechten im Himmel gesetzt hat, hat er ihn über alles erhöht: über die Fürstenthümer, Gewalten rc., d. h. über alle himmlischen Wesen, die hier mit abstrakten Namen benannt werden, ja über jeden Namen,[1]) der genannt wird. Es kann kein Name ausgesprochen, kein Wesen genannt werden, sei es in dieser Welt, vor, oder in der zukünftigen, nach der Wiederkunft Christi, er ist über demselben, erhabener als dasselbe. Es ist, weil ihm alle Dinge unter seine Füße gethan, seiner Herrschaft unterworfen sind, Herr über sie alle und herrscht über sie. Und diesen über alles Herrschenden hat Gott der Gemeine, der Kirche, zum Haupt gesetzt, oder wie es eigentlich heißt: gegeben.[2]) Damit spricht der Apostel die überaus wichtige und tröstliche Wahrheit aus, daß die allgemeine Weltherrschaft Christi der Kirche, der Gemeine der Gläubigen, zu gute kommt; mit andern Worten: daß Christus alle Dinge im Reiche der Macht so lenkt und regiert, daß sie seiner Kirche dienen, die Seligkeit der Auserwählten fördern müssen, wie er Röm. 8, 28 sagt: „Denen die Gott lieben müssen alle Dinge (nicht allein die guten, sondern auch die bösen, als Trübsale, Leiden rc.) zum Besten dienen." Luther schreibt zu 1. Cor. 15, 25: ‚Er muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege': „Möcht Jmand sagen: Warumb hat er Solchs nicht bald gethan nach seiner Auferstehung, da er schon ein Herr über alle Dinge ist worden, daß er möchte Alles unter seine Füße schlahen? Antwort S. Paulus: Es stehet in der Schrift, daß er soll regieren

---

1) *καὶ παντὸς ὀνόματος.* — 2) *ἔδωκεν.*

und herrschen neben der Welt Oeberkeit und Regiment durch sein geistlich Regiment, Psalm 110: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Das ist unser Trost und uns zu Gut geschehen, daß er nicht sobald hat unter die Feinde geschlagen vor tausend Jahren, sondern gesparet, bis wir auch erzu kämen; denn sie sind noch nicht alle geboren, die zu seinem Reich gehören. Er muß aber regieren, daß er die Kinder Gottes zusammen bringe; wie die Schrift anderswo sagt. Darumb muß er sein Reich zuvor ganz vollkommen machen, nicht ehe seine Feinde vertilgen, denn bis er sie alle hinein bringe, die hinein gehören. Darnach wird ers alles zugleich aufheben und auf einmal drein schlahen. Indeß lässet er sein Wort predigen und regieret die Christenheit geistlich mit Wort, Sacrament, Glauben und Geist unter seinen Feinden, so uns drucken und plagen, erhält und schützet uns dawider mit dem gewissen Trost, daß er sie auf jenen Tag gar unter seine Füsse legen wird; wiewohl ers zwar schon angefangen hat und täglich thuet. Denn durch das Evangelium und Christenheit schlägt er geistlich die Rotten und treibt den Teufel zurück, stößet die Tyrannen vom Stuhl, dämpft der Welt Toben und Wüthen, nimpt der Sünd und Tod ihr Kraft und Macht 2c. Das ist sein Werk, das er treibt und damit umbgehet, bis an den jüngsten Tag, ohn daß ers itzt stückicht und einzelen thut; dort aber wird er auf einmal dem Faß den Boden ausstoßen und deß Alles ein Ende machen." (51, S. 155 f.)

Fragen wir: Seit wann ist Christus ein allmächtiger König über alle Kreaturen, so lautet die Antwort: nach seiner göttlichen Natur seit der Schöpfung derselben. Denn er ist, schreibt Paulus Col. 1, 15—17: „Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne vor allen Kreaturen. Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem und es bestehet alles in ihm". Damit stellt Paulus das Verhältniß Christi zu Gott und zur Welt dar. Zu Gott steht er in dem Verhältniß, daß er das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist. Gott ist in sich selbst, seinem Wesen nach unsichtbar, hat keine sichtbare Gestalt, 5. Mos. 4, 15; 1. Tim. 6, 16; aber im Sohne hat er sich, seine verborgene Herrlichkeit, offenbart. Christus ist gleich-

sam der sichtbare Abdruck des unsichtbaren Gottes, wie nach Luthers Worten das Siegel im Wachs abgedruckt wird. (15, S. 137.) Daher sprach er Joh. 14, 9 zu Philippus: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater“. Im Verhältniß zur Welt aber ist Christus der Erstgeborene vor aller Kreatur, ist nicht wie sie zeitlich, sondern ewig, nicht geschaffen, sondern geboren, mit dem Vater eines und gleichen Wesens, und steht daher unendlich hoch über allen erschaffenen Dingen. Dies aber auch deßhalb, weil durch, eigentlich in ihm, alles geschaffen ist.[1]) In ihm ist der Rathschluß der Schöpfung von Ewigkeit gefaßt, er ist das Organ für den Vollzug desselben, er hat den Schöpfungswillen verwirklicht. „Nach solchem göttlichen Wesen ist er wahrhaftiger Gott,“ sagt Luther, 45, S. 313, „als der im Anfang war und bei Gott war. Darnach ist ers auch mit der That, als mit der Schöpfung. Denn alle Kreaturn, Engel, Himmel, Erden, sind durch ihn gemacht“. Dies „alles“ begreift sämmtliche Geschöpfe im Himmel und auf Erden in sich: den Himmel mit seinem Heer, die Erde mit ihren Bewohnern, das Meer und was darinnen ist; das Sichtbare, die mit unsern Sinnen wahrnehmbare, und das Unsichtbare, die übersinnliche Welt der Geister und Engel.[2]) Als Schöpfer und Erhalter aller Dinge (denn „es bestehet alles in ihm“, V. 17) ist Christus der Herrscher und Regent derselben, der sie nach seinem Willen und seinen Zwecken regiert.

Aber nicht allein nach seiner göttlichen, sondern auch nach seiner menschlichen Natur ist Christus König in diesem Reiche und zwar durch die Vereinigung seiner menschlichen mit der göttlichen Natur, also von seiner Empfängniß und Geburt an. Schon von seiner, des Kindes, Schultern wallte der Herrschaftsmantel, das Symbol königlicher Macht und Würde herab, Jes. 9, 5 und von dem in der Krippe zu Bethlehem liegenden Sohn der Maria verkündigte der Engel 2, 11, ‚er sei Christus der Herr in der Stadt Davids‘, Vgl. Matth. 2, 2. Als Herrscher über die Elemente, den Wind und das Meer, Mar. 4, V. 39 ff.; Luc. 8, 23. 24; die Teufel, Luc. 13, 32; Mar. 1, 34; über allerlei Seuchen und Krankheiten, Matth. 4. 23 f. hat er sich auch im Stande seiner Erniedrigung bewiesen. In den vollen und unaufhörlichen Gebrauch seiner königlichen Macht ist er

---

[1]) Ὅτι ἐν αὐτῷ ἐκτίσθη τὰ πάντα. — [2]) Vgl. Thomas. Prakt. Ausl. des Briefes Pauli an die Kolosser, S. 65 ff.

aber durch seine Erhöhung zur Rechten der Majestät eingetreten. Nun sind ihm „alle Dinge unter seine Füße gethan", Eph. 2, 20—22, d. h. seiner Macht und Herrschaft unterworfen. Freilich ist diese Herrschaft Christi noch nicht offenbar, sondern verborgen. Wohl hat ihm Gott, wie es Heb. 2, 8 heißt, alles zu seinen Füßen untergethan d. h. Christo, dem Menschensohn, die Herrschaft über das Weltall verliehen, „jetzt aber sehen wir noch nicht, daß ihm alles unterthan sei." Er übt seine Herrschaft oft heimlich und verborgen aus, wir müssen sie daher glauben, aber wenn er am jüngsten Tage in seiner Herrlichkeit kommt, dann werden wir sie sehen mit unsern leiblichen Augen.

Wir geben zum Abschluß dieses Punktes noch eine überaus treffliche und tröstliche Stelle aus Luthers Ausl. des 110. Psalms: „Siehe, das ist die Herrlichkeit dieses Königs über alles, das herrlich und gewaltig ist beide in Himmel und auf Erden, daß er ist ein Herr, nicht, wie die andern, über Land und Leute, Städte und Schlösser, Silber und Gold, Leib und Gut; sondern ein Herr und König der ewigen Güter, die Gottes eigen sind, des Friedens und Freude, und alles Reichthumbs ewiger Gerechtigkeit und Lebens; wiewohl dieß Zeitliche auch unter seinen Händen ist, nämlich, aller Welt Macht und Gewalt, daß ers damit kann machen, wie er will, daß ihme alle Fürsten und Herren müssen unterworfen sein, und nicht mehr noch weiter greifen, denn er es haben will; aber sonderlich der Teufel, Tod und Sünde gewaltiglich unter seine Füße gelegt ist; wie der folgende Vers zeigen wird. Hiezu gehört nu der Glaube, der sich des Königs annehme, und diesen Christum also lerne ansehen, und gewißlich dafür halten, daß er einen solchen Herrn an ihme habe, der da nicht für sich selbs droben im Himmel müssig sitzet, oder mit den Engeln Kurzweil treibet; sondern solch Regiment allenthalben führet, alle Herzen in der Hand hat, und seine Christenheit wahrhaftig regieret und führet, rettet, schützet und erhält, und allen, so an ihn gläuben und ihn anrufen, gewißlich solche Güter gibt; wie Sanct Paulus zun Ephesern am vierten aus dem 68. Psalm sagt, daß er darum sei hinauf in die Höhe gefahren, und sich zur Rechten Gottes gesetzt, daß er den Menschen solche gottliche Gaben gebe.

Aber wo solcher Glaube soll bestehen und erhalten werden, da muß man nicht sehen nach dem äußerlichen Schein und Wesen, noch der Vernunft Dünken, oder unsers eigen Herzen Fühlen folgen:

sondern wie des Glaubens Art und Kunst zun Ebräern am elften beschrieben ist, daß er fest hält, und nicht zweifelt an dem, das er nicht siehet. Denn unserm Sehen und Fühlen nach scheints Nichts überall (wie zuvor gesagt ist), daß Christus so gewaltiglich bei uns regiere; sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir, und ist Nichts, denn eitel Schwachheit und Unkraft für Augen bei der Christenheit, als sei sie gar elend und verlassen, ohn Hülfe und Rettung, von der Welt unterdrückt und mit Füßen getreten, dazu vom Teufel mit der Sünde, Tods und Höllen Schrecken und Angst überfallen und bedränget, ohn was sonst allerlei gemeine leibliche Unfall, Fahr und Noth über sie gehet, mehr denn über ander Leute. Darum muß allhie solche Glaubenskunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinne kämpfe und fechte, und an dem bloßen Wort halte, so allhie er horet, daß dieser Christus (wiewohl unsichtbar) droben zur rechten Hand Gottes, von Gott gesetzt ist, und allda bleiben soll und will, und über uns gewaltiglich regieren; doch für der Welt heimlich und verborgen. Denn dieses שֵׁב לִימִינִי (setze dich zu meiner Rechten), weil es Gott selbs sagt, muß ja wahr sein und bleiben, und wird es keine Creatur umbstoßen, noch falsch machen; so wird ers auch selb nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich Alles, wie es wölle.

„Also hat die ganze Christenheit, von Anfang bis auf diesen Tag, auf diesen Vers ihren Trost und Trotz gesetzt, ist auch dadurch erhalten und blieben. Denn sie ist je durch keine menschliche oder leibliche Kraft und Macht bis daher geschützt und bestanden: sondern dagegen in der höhesten Schwachheit und Unkraft, wider alle Teufel und aller Welt Zorn und Wüthen, allein durch den Glauben und Trotz auf diesen Herrn, zu dem dieß שֵׁב לִימִינִי (sitze zu meiner Rechten) gesagt ist, da er so hoch gebauet, und so fest sich verwahret hat, daß er kann für Jedermann sitzen bleiben, und noch also viel Macht und Kraft hat, daß er wider ihr Toben und Zorn kann einen Trotz erhalten.

Darumb laßt uns als Christen auch solchen Glauben fassen, und uns gewöhnen, unsern Ruhm und Trotz, Freude und Trost auf ihn zu setzen, so wir angefochten werden; sonderlich weil wir sehen, wie itzt der Teufel zur letzten Zeit wieder dieß Reich Christi tobet und wüthet, durch seine Schuppen, Papst, Bischoffe, Tyrannen, mit Plagen, Verjagen, Martern, Morden; dazu so viel und mancherlei

Rathschläge, heimlich Practiken, erzböse Tücke und List fürhaben, damit sie sich unterstehen, Christum (ehe ers merke oder sich versehe,) von dem Stuhel zur rechten Hand des Vaters zu stürzen. Aber laß sie machen und versuchen, was sie können; sind sie die Leute, so dieses שֵׁב לִימִינִי konnen falsch machen und auslöschen, so wollen wir ihnen gerne den Ruhm und Preis geben, und mit ihnen der Sache bald eins werden, und sie für Herrn aller Herrn, und Götter aller Götter halten. Sehet aber nur wohl zu, ihr klugen, zornigen Herrn, daß euch nicht Kunst und Macht feihle, damit ihr nicht diesen Herrn mit eurem Spott und Schanden noch eine Weile müsset droben sitzen lassen, und er euch mit Blitz und Donner darnieder schlahe, daß ihr müsset, sampt andern, die vor euch gewest sind und auch feindlich wider ihn gestürmet haben, sein Fußschemel sein". (40, S. 56. 62.)

E. Von dannen kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Von dannen, nämlich der Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, wird Christus kommen zu richten die Lebendigen und die Todten, bekennt die christliche Kirche schließlich im zweiten Artikel des Apost. Symbolums. Wie Christus der Heiland der Welt ist, so ist er auch ihr Richter. Wohl sagt er selbst Joh. 3, 17: „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde", aber das widerspricht dem nicht, daß er die Welt richten wird; denn in jenen Worten redet er von seiner ersten Zukunft ins Fleisch, und die geschah nur zu dem Zweck, um die Menschen durch sein Thun und Leiden zu erlösen, selig zu machen; wenn er hingegen Joh. 5, 27 sagt: „Der Vater hat ihm (Christo) Macht gegeben, auch das Gericht zu halten", so redet er von seiner zweiten Zukunft in göttlicher Majestät, um die von ihm erlöste Welt zu richten. Die Schrift bezeugt mit klaren Worten, daß Christus am jüngsten Tage kommen wird, um die Todten aufzuwecken, beide, die Lebendigen und die Todten zu richten, den Frommen ewiges Leben und Freude zu geben, die Gottlosen aber zu ewiger Pein mit dem Teufel zu verdammen. Vgl. Apologie, S. 217. Wir fragen:

1. Wer wird das Gericht am jüngsten Tag halten?

Die Antwort lautet kurz: Christus, der Gottmensch, derselbe, welcher gen Himmel gefahren ist und zur Rechten Gottes sitzet, denn so sprachen die beiden Engel, die bei den Jüngern standen, als der

Herr von ihnen gen Himmel fuhr: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“. Apgsch. 1, 11. Wozu er aber kommen wird, sagt Petrus Apgsch. 10, 42: „Er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten“. Er, nämlich Christus selbst und kein Anderer[1]) ist dieser von Gott verordnete Richter der Welt. Ebenso Paulus 1. Thess. 4, 16: „Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei.....herniederkommen vom Himmel“. Sodann spricht Christus selbst Joh. 5, 22: „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne gegeben“. Dies ist aber nicht dahin zu verstehen, als ob der Vater und der Heilige Geist gänzlich von der Theilnahme am Gericht ausgeschlossen wären, denn dieses Gericht ist ein Werk nach außen, an welchem daher die ganze heilige Dreieinigkeit theilnimmt, sondern so, daß das Gericht Christo als dem sichtbaren Richter übertragen ist, der in sichtbarer Gestalt als Richter erscheinen und von allen Menschen mit ihren leiblichen Augen gesehen werden, mit ihnen reden und das Urtheil über sie fällen wird. Daher sagt Paulus Apgsch. 17, 31: „Gott hat einen Tag gesetzet, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat“. Als Gott hat Christus diese höchste und allgemeine richterliche Gewalt durch die ewige Zeugung, als Mensch aber durch die persönliche Vereinigung und kraft der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften. Denn so sagt er selbst Joh. 5, 27: „Der Vater hat ihm (dem Sohne) Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist“.[2]) Also nicht allein als Gott, sondern auch insofern er Mensch ist, ist Christus der Richter, denn das Gericht am jüngsten Tage gehört mit zum Werke der Erlösung, mithin zum Mittleramte Christi und kann darum auch nur durch den Gottes- und Menschensohn als Mittler zwischen Gott und den Menschen gehalten werden. Zu den Worten 1. Thess. 4, 16: ‚Er selbst der Herr ꝛc.‘ sagt Luther im andern Sermon: „Er wird kommen, der Herr selbst, und keinen Apostel noch Engel senden, sondern wird in eigener Person kommen. Wiewohl er jetzt an allen Orten ist,

---

[1]) *ὅτι αὐτός ἐστιν ὁ ὡρισμένος ὑπὸ τοῦ θεοῦ κριτής.* — [2]) *ὅτι υἱὸς ἀνθρώπου ἐστί.* —

regieret in allen Creaturen, aber verborgen; dann aber, so wird er wunderlich in seinen Heiligen sich zeigen, wie er zum Timotheo 1. Ep. 6, 15. 16 saget und in der Offenbarung Johannis Cap. 1, 7: Alle Augen werden ihn sehen. Er wird selber herabkommen oeffentlich und sichtlich in Wolken und Feuer einherfahren, und nicht ohne einen Vortraber und Trabanten, wie vor den Königen herlaufen, die werden das Feldgeschrei, die Stimme des Erzengels und der Posaunen machen". (S. 344.)

2. Wie wird Christus von dannen zum Gericht kommen?

Wie er sichtbarlich gen Himmel gefahren ist, so wird er auch in sichtbarer Gestalt von dannen herabkommen. Denn so heißt es Apgsch. 1, 11: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie (wörtlich: wird so kommen, auf welche Weise[1]) ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren". Nun fuhr aber der Herr sichtbar vor den Augen der Jünger gen Himmel, eine Wolke nahm ihn auf und vor ihren Augen weg, er fuhr auf in seiner verklärten und erhöhten Menschheit, und eben auf dieselbe Weise wird er zum Gericht wiederkommen. Dies bezeugt der Herr selbst, indem er Matth. 24, 30 sagt: „Alsdann (wenn das Zeichen des Menschen Sohnes erscheinen wird) werden heulen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit". Matth. 26, V. 64; Mar. 13, 26. Ebenso Off. 1, 7: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben". So heißt es schon Dan. 7, 13: „Siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn". Die Wolken, die an allen diesen Stellen besonders genannt werden, sind theils als Symbol der Herrlichkeit, der Erhabenheit, Christi über alle Geschöpfe, theils als die Abschattung des Gerichts gefaßt worden. Das Letztere ist das Richtige, wie aus analogen Stellen der Schrift hervorgeht. Jes. 19, 1 lesen wir: „Siehe, der Herr wird auf einer schnellen Wolke fahren und in Egypten kommen. Da werden die Götzen in Egypten vor ihm beben (wanken), und den Egyptern wird das Herz feige werden in ihrem Leibe". Psalm 18, 8. 10: „Die

---

[1]) οὕτως ἐλεύσεται, ὃν τρόπον ἐθεάσασθε αὐτὸν πορευόμενος εἰσ τὸν οὐρανον. —

Erde bebete...., da er zornig war.... Er neigete den Himmel und fuhr herab und dunkel war unter seinen Füßen. Sein Gezelt um ihn herum war finster und schwarze dicke Wolken, darin er verborgen war". Vgl. Ps. 97, 2: „Wolken und dunkel ist um ihn her". Nach diesen u. a. Stellen erscheint der Herr von dunklen Wolken umgeben, die seinen Zorn und das Hervorbrechen von Sturm, Blitz und Donner ankündigen. Sie sind daher den Feinden ein Zeichen seines Zorns und eine Ankündigung seines Gerichts. So auch Luther, der in der Ausl. des 24. Kap. Matth. schreibt: „Was wird das für ein Wetter und Donnerblitzen sein, wenn der Herre selbest am jüngesten Tage ein Wetter machen wird?.... Was für ein scheußlich Wetter wirds wohl sein, wenn Gottes Sohn mit seinen Engeln kommen wird und einen Donnerschlag thun und kommen in einem Augenblick und Alles todtschlagen? Da wird sich dann Gott in seiner Majestät mit allen Heerscharen der lieben Engel sehen lassen". (45, S, 185.)

Dieses Kommen des Herrn wird ferner stattfinden in großer Majestät und Herrlichkeit, wie er selbst Matth. 25, 31 verkündigt hat: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit". Des Menschen Sohn nennt sich Christus auch hier, da er sich bei seiner Erscheinung als Mensch zeigen wird, aber er erscheint nicht in Armuth und Niedrigkeit wie bei seiner Zukunft ins Fleisch, sondern in seiner göttlichen Herrlichkeit, in majestätischer Gestalt, die er Matth. 16, 27 selbst näher als die Herrlichkeit seines Vaters bezeichnet. Diese Herrlichkeit macht ihn sogleich als den Herrn und Richter erkennbar. Zu dieser Herrlichkeit gehört auch die Begleitung aller heiligen Engel (man beachte das aller), die als sein königliches Gefolge seine Zeugen und Diener sein werden. Und er wird sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, d. h. wie aus Mar. 13, 26; 14, 62; Luc. 21, 27 erhellt, in einer leuchtenden und von göttlicher Majestät strahlenden Wolke. Dadurch wird er sich offenbaren als der König Himmels und der Erden, wie sich ein irdischer König als König zeigt, wenn er bei wichtigen und feierlichen Handlungen auf seinem Throne sitzt. „In solcher richterlichen und majestätischen Handlung", bemerkt die Berl. Bibel, „wird sich Christi Glorie am meisten hervorthun, so daß auch die Ungläubigen solche alsdann mit Händen werden greifen und gestehen

müssen, so frech sie hier selbige verachtet haben. Wie dann ohnedem auch Christi größte Herrlichkeit darinnen stehet, daß er sich als einen Richter alles Fleisches offenbaren wird: angesehen im Gericht sich des Richters Gerechtigkeit offenbaret; und das ist seine Herrlichkeit und Ehre".[1]) Zu Tit. 2, 13: „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit rc." schreibt Luther über diesen Spruch: „Er redet hier nicht vom Wesen Gottes, oder einiger Person in der Gottheit, sondern von der Erscheinung. Er saget nicht, daß unser Herr Jesus Christus nach seiner Natur und göttlichem Wesen jetzt klein, jetzt aber groß sey; sondern daß er am Tage seiner Zukunft erscheinen und sich erzeigen werde als ein großer Gott. Nach seinem göttlichen Wesen ist er allerwege gleich groß; aber nach seiner Erscheinung und Offenbarung ist er nicht allerwege gleich groß. Denn vor dem jüngsten Tage hat er seine Größe noch nicht offenbaret noch erzeiget; aber am Tage seiner Zukunft wird er sich erzeigen und sehen lassen, wie ein großer und herrlicher Gott er sey.... Dann wird er groß sein und in seiner Majestät erscheinen, daß sie sehen werden, in wen sie gestochen haben.... Auf solche Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes müssen wir warten. Denn vor solcher Erscheinung erzeiget er nicht so gar seine Allmächtigkeit, Kraft, Stärke, Willen und Hülfe, sondern regieret und führet seine Christenheit in Schwachheit unter dem Kreuz, läßt sein Evangelium und Namen lästern und schänden, seine Christen verfolgen, schmähen, erwürgen und umbringen und schweiget stille dazu. Er läßt sich einen Heiland und Helfer nennen; aber mit der That erzeiget er sich nicht so vollkömmlich und offenbarlich als ein Heiland und Helfer. Wenn er aber kommen und erscheinen wird, dann wird er seine Allmächtigkeit, Weisheit, Kraft und Hülfe beweisen vollkömmlich und öffentlich, also, daß der Teufel sammt allen seinen Schuppen wird bekennen und sagen müssen: Das ist ein großer Gott. Bisher haben wir nicht gewußt, warum die Christen ihren Christum als einen Gott und Heiland geglaubet, bekannt, angebetet, geehrt und gerühmet haben; aber nun erfahren wir es mit der That; denn er beweiset wahrlich, daß er solchen Namen mit Ehren geführet habe." (19, S. 350.)

Dies Kommen Christi wird weiter ein zwar örtliches sein, denn Christus kommt vom Himmel herab in den Wolken, aber kein

---

[1]) Was „Herrlichkeit' eigentlich sei, darüber vgl. Luther, 10, S. 215 f.

successives, wie eine Wolke nach und nach herabkommt und sich fortbewegt, sondern ein ganz *plötzliches und augenblickliches*: „Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang: also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes", Matth. 24, 27. Der jüngste Tag und mit ihm Christus wird wie ein Fallstrick kommen über alle, die auf Erden wohnen. Luc. 21, 35. „Christus wird", sagt Luther im andern Sermon über 1. Thess. 4, 13—18, „in einem Augenblick einher platzen und seine Zukunft werfen auf Lebendige und Todte, und also treffen, daß die, so denn leben, werden sie sehen, aber nicht ehe da seyn." (18, S. 339.)

Die Art und Weise dieses Kommens Christi beschreibt Paulus näher 1. Thess. 4, 16: „Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel." Das *Feldgeschrei*[1]) ist eigentlich der befehlende Zuruf des Feldherrn an sein Heer, um dasselbe zum Kampfe zu ermuntern, oder eines Rosselenkers, um dieselben zu schnellerem Lauf anzutreiben. Von einem solchen Zuruf, oder Geschrei wird das Herniederkommen des Herrn begleitet sein, wie auch von der Stimme des Erzengels und der Posaune Gottes. Was unter diesem Feldgeschrei ꝛc. zu verstehen sei, darüber sind die Ausleger sehr verschiedener Meinung. Luther sagt: „Hie haben sie sich bekümmert, was die Posaune sey, welches der Erzengel und was das Feldgeschrei sey? wir aber wollen St. Pauli Worte nicht gloßiren, sondern lassen stehen, wie sie stehen. Denn gleich als wenn ein großer, gewaltiger König zu Felde ziehet wider seine Feinde, wenn man die Trommel schlägt und die Hände aufwirft, schreiet und das Feld voll Geschrei machet; also auch beschreibet er die Zukunft Christi, daß alle Creaturen vor ihm hergehen werden und die Engel: Aber es wird ein anderer Engel, ein Erzengel vorher gehen, der das Panier tragen wird. — Die Stimme der Posaunen, meinet man, es sey dies Wort: ‚Stehet auf ihr Todten und kommt zum Gericht ꝛc.' Aber das gehöret allein auf die Todten, die Welt wird voll Geschreies seyn. Was aber die Posaune ist, weiß ich nicht. Daß er aber spricht: Gottes Posaune, das ist viel eine andere, denn die Welt auf Erden hat, sondern welche der Herr vom Himmel herab wird schicken

---

[1]) κέλευσμα.

durch die Engel, nicht die der Herr mit dem Munde wird blasen; wie er auch bei dem Johanne, Cap. 5, 25, sagt: ‚Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.‘ — Er spricht: Die Stimme des Sohnes Gottes, nicht sollt ihr verstehen, daß Christus persönlich werde rufen, sondern sein Vortraber, die Stimme des Erzengels wird rufen. Und wird Gottes Stimme genannt; denn es geschieht aus Geheiße des Herrn und wird vorher geschickt.... Also wird die Stimme des Erzengels die Stimme Gottes Sohnes genannt, wird ein groß Geschrei, ein Rufen und Fordern die Todten und Lebendigen, so stark und gewaltig gehen, daß auch die Todten hervorgehen werden und in einem Augenblick leben. Eine göttliche Gewalt wird in der Stimme seyn und durch die Stimme auferwecken, wiewohl es eines Engels Stimme sein wird, daß in dem Geschrei alles, was lebet, muß todt sein, und alles, was todt ist, wird leben." (18, S. 344 f.)

Endlich wird Christus kommen „mit großer Kraft", [1]) Matth. 24, 30, nämlich in göttlicher Allmacht, die er darin bethätigen und offenbaren wird, daß er alle Todten auferweckt, alle Lebendigen und Auferweckten durch seine Engel vor seinem Richterstuhl versammelt von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern, Matth. 24, 31, sie von einander scheidet, alle zu Richtenden sich unterwirft, das Urtheil über sie verkündigt und ausführt und diese Welt zerstört. Matth. 25, 32 ff.

3. Wie viele Menschen werden von Christo gerichtet werden?

Die Antwort lautet im Artikel: „Die Lebendigen und die Todten", also alle Menschen ohne Ausnahme. So lehrt die Schrift, denn Matth. 25, 32 spricht Christus selbst: „Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden." Paulus 2. Cor. 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi." Aber nach 1. Cor. 6, 3 auch die Engel, denn dort heißt es: „Wisset ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?" nämlich über die bösen Engel. Denn obwohl diese schon gerichtet und verdammt sind, so wird doch am jüngsten Tage das Endurtheil über sie gefällt und

[1]) μετὰ δυνάμεως πολλῆς.

sie werden der Verdammniß so überwiesen werden, daß sie dieselbe nicht verlassen können.

Dem Gericht wird die Auferweckung der Todten und die Verwandlung der Lebenden voraufgehen. „Die Todten in Christo“, schreibt Paulus 1. Thess. 4. 16, „werden auferstehen zuerst“, und 1. Cor. 15, 51. f.: „Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden. Und dasselbige plötzlich in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.“ Auf den Schall der Posaune werden also zuerst die Todten in Christo, d. h. die im Glauben an Christum gestorben sind, auferstehen, dann werden die, welche der jüngste Tag lebend antrifft, verwandelt werden, nämlich einen himmlischen Leib erhalten, worauf alle, die Auferweckten und Verwandelten, zugleich fortgerafft werden zur Begegnung mit dem Herrn in die Luft. Der Herr wird also nicht völlig auf die Erde herniederkommen, sondern in der Luft schweben bleiben, und dahin werden ihm die Gläubigen (denn von diesen allein ist hier, wie die Worte: „Und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ zeigen, die Rede) entgegen gerückt werden. Dies wird, wie aus dem hingerückt, oder fortgerafft werden,[1]) hervorgeht, plötzlich, in einem Augenblick geschehen, und zwar in den Wolken, d. h. auf Wolken, mitten auf ihnen thronend. Wie der Herr auf Wolken des Himmels kommen wird, so werden sie ihm auf Wolken entgegen geführt werden.

Luthers Worte zu 1. Thess. 4, 16. 17 lauten: „Also wirds mit erst geschehen, die Todten werden auferstehen und in einem Augenblick in der Auferstehung werden auch wir verwandelt und beide, die wir todt sind in Gräbern, und die wir leben, werden in ein ander Wesen verwandelt. Erstlich werden die Todten auferstehen, das ist, ehe sie hinauf gezuckt werden; und in einem Hui flugs darauf werden hinaus geruckt werden, die da Christi sind und in der Luft schweben, und die Gottlosen werden auf Erden hierunten bleiben und nicht hinauf gezuckt werden. Und wenn jene erstanden sind, zugleich werden wir verwandelt werden, und Christo mit ihnen entgegen gehen: wird nicht so lange harren, daß er uns hier wird sitzend finden, sondern in dem Geschrei der Posaune müssen die Todten und Lebendigen

[1]) ἁρπάζω = raffen, mit Gewalt wegführen. Es bezeichnet die Schnelligkeit und unwiderstehliche Gewalt, mit welcher die Gläubigen werden emporgehoben werden.

verwandelt und verändert werden. Alsdann werden wir frei sein von allem Laster, keine Sünde wird in unserm Leibe sein, wird auch nicht stinken, sondern köstlich und wohl riechen, und wird ein wunderlich Ding werden." (18, S. 345 f.)

Daß das Gericht ein völlig allgemeines, über alle, gläubige und ungläubige, Menschen sich erstreckendes sein wird, schildert besonders anschaulich Johannes Off. 20, 12. 13: „Und ich sahe die Todten, die Kleinen und die Großen, stehen vor dem Throne, und die Bücher wurden aufgethan, und ein ander Buch ward aufgethan, welches ist des Lebens.... Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren, und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken." Das Meer ist hier in eigentlichem Sinne zu belassen, nicht mit Hengstenberg u. A. in „Völkermeer" umzusetzen.[1]) Nicht allein die Erde wird die Todten, welche in ihr, in den Gräbern, sich befinden, wiedergeben, sondern auch das Meer diejenigen, welche es verschlungen hat, ja auch der Tod und die Hölle. Kurz, jeder Ort, an dem sich Todte befinden, muß diese herausgeben, und diese alle, ohne Unterschied des Alters, Größe &c. erblickte Johannes vor dem Thron stehend.[2])

Auf die Sammlung aller Verwandelten und Auferweckten, aller Völker, folgt nach Matth. 25, 32. 33 die Scheidung der Frommen von den Gottlosen. Denn: „Er (Christus) wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken." Das, wonach Christus die Scheidung vornehmen wird, ist der Glaube und Unglaube. Joh. 3, 18. 36. Nur in zwei, nicht in drei, oder mehr Klassen scheidet der Herr, weil es nur zwei gibt: Gläubige und Ungläubige, Fromme und Böse. Diese Scheidung wird eine scharfe und unfehlbare sein, kein Bock wird unter die Schafe, und kein Schaf unter die Böcke kommen, denn der sie Scheidende kennt seine Schafe, Joh. 10, 14; er ist der allwissende, unfehlbare Herzenskündiger. Sie wird ferner eine völlige und endgültige sein, denn er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, ihnen den Ehrenplatz, den Böcken aber den Platz der Schande, zur Linken, anweisen.

---

1) Die Offenbarung des h. Johannes, 2. Bd., S. 403. — 2) Luther hat: „stehen vor Gott"; im Grundtext heißt es: ἑστῶτας ἐνώπιον τοῦ θρόνου = stehend vor dem Thron.

Darauf wird das Gericht selbst erfolgen. Dies wird freilich nicht gänzlich in derselben Weise, wie eine weltliche Gerichtsverhandlung gehalten werden. Es werden nicht die streitenden Parteien verhört, keine Zeugen vernommen, Argumente vorgebracht und ihr Gewicht erwogen werden 2c., da Christo, dem herzenskundigen Richter, alle Dinge bekannt sind. Aber da Christus die Werke als Früchte des Glaubens und Unglaubens hervorziehen und nach ihnen das Urtheil fällen wird, die Frommen und Gottlosen den Herrn fragen werden, und dieser ihnen antworten wird, Matth. 25, 37 ff., so findet eine gewisse Discussion oder Verhandlung zwischen dem Richter und den zu Richtenden statt.

4. Nach welcher Norm wird Christus die Lebendigen und die Todten richten?

Die Norm, nach welcher Christus richten wird, gibt er in den Worten Joh. 12, 48 an: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tage.“ Die Norm ist also sein Wort. Der sein Wort, welches Christus geredet hat, Verachtende hat schon seinen Richter: es ist das von Christo geredete Wort, insofern nämlich die richtende Entscheidung von dem Verhalten zu diesem Worte abhängt. Denn dies von Christo geredete Wort verkündigt dem Gläubigen die Seligkeit, dem Ungläubigen die Verdammniß, wie er Mar. 16, 16 spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Und Joh. 3, 36: „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.“ Joh. 8, 51. Röm. 2, 16. Zu Mar. 16, 16 sagt Luther in der dritten Pred. am Tage der Himmelfahrt: „Die Welt verstehet nichts weder vom ersten noch vom andern Stück. Dennoch stehet das Urtheil da, als ein gewaltiger Donnerschlag und schlägt alles zu Boden, was nicht des Glaubens ist an Christum: ‚Wer nicht glaubet, der wird verdammt.‘ Er sey Jude oder Heide, Mönch oder Nonne, Bischof oder Bader, Kaiser, König oder Fürst, Bürger oder Bauer, niemand ausgenommen, und thue gleich, was er wolle; glaubet er nicht, das ist, kennet er Christum nicht und trotzet nicht auf ihn wider Sünde, Tod und Teufel, so ist er verdammt. Da hilft nichts für, weder Beschnei-

dung noch Gesetz Mosis, weder Kappe noch Platte, weder Messe noch Wallfahrt, weder Fasten noch Beten, noch einige Werke; denn es heißt: ‚Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3.‘“ (4, S. 49.)

5. Was wird Christus an den Lebendigen und Todten richten?

Pred. Sal. 12, 14 heißt es: „Gott wird alle Werke vor (in's) Gericht bringen, das verborgen ist,[1]) es sei gut oder böse.“ Gott ist der Richter, den, weil er allwissend ist, niemand täuschen kann. Und dieser wird jedes Werk, das von dem Menschen gethan worden ist, ins Gericht bringen; nicht allein die öffentlichen, bekannten Werke, sondern auch die verborgenen, ob dieselben nun gute, oder böse Werke sind. Den Kommentar hiezu haben wir Matth. 25, 34 ff., wo der Herr sagt, daß er in dem Gericht die Werke sowohl der Frommen wie der Gottlosen hervorziehen und nach denselben das Urtheil fällen werde. Denn zu jenen wird er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. 2c.“ Und wenn sie ihm antworten werden: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset?“ 2c., dann wird er zu ihnen sagen: „Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Die Werke also, von denen sie selbst nichts wissen, wird der Herr vor allen nennen. Dasselbe wird er bei den Ungerechten thun, die die Werke der Gerechten nicht gethan haben.[2]) 1. Cor. 4, 5 schreibt der Apostel: „Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren.“ Dazu bemerkt Luther: „‚Verborgenes der Finsterniß und Rath der Herzen‘ nennet Paulus die zwei Stücke, die man gemeiniglich, wiewohl undeutlich nennet, Wille und Vernunft. Denn der Mensch hat die zwei Stücke in seinem Inwendigsten: das er liebet, will, begehret und Lust etwa zu hat; das andere, daß er verstehet, erkennet, richtet,

---

1) עַל כָּל־נֶעְלָם = bis zu allem oder nebst allem, das verborgen ist. עָלַם = verbergen, Niph. נֶעְלַם = verborgen sein. — 2) Treffend bemerkt Bengel: „Die Gläubigen schätzen ihre guten und die Gottlosen ihre bösen Werke nicht wie der Richter“.

urtheilet. Ich will sie jetzt nennen: Meinung und Gedanken. Nun ist des Menschen Meinung und Gesuch so tief und unergründlich, daß niemand ersehen kann, und kein Heiliger genugsam erkennet hat, des Jeremias 17, 9. 10 spricht: ‚Des Menschen Herz ist böse und unerforschlich, wer kann's erforschen? Ich, der Herr, der da Nieren und Herzen erforschet'.... Daher kommts, daß viele fromm sind und große Werke thun; aber es ist ein Gesuch und Meinung drinnen, damit sie ihren Eigennutz suchen, daß sie nimmer gewahr werden, dienen Gott nicht lauter um Gottes willen, sondern um Ehre, Gut, des Himmels oder Höllen Pein willen. Und diese falsche Meinung kann niemand erfahren, es sey denn, daß Gott den Menschen übe mit vielen und schweren Anfechtungen. Darum nennet hier St. Paulus solche Meinung: Ein Verborgenes im Finsterniß, giebt ihm so einen eben rechten Namen, das nicht möchte bas genennet werden. Es ist nicht allein verborgen, sondern auch im Finstern, das ist, im Innwendigsten, da der Mensch selbst nicht siehet, sondern allein Gott." (7, S. 105 f.) Diese hier von Luther dargelegte verborgene Gesinnung des Herzens wird der Herr, Christus, am jüngsten Tage erhellen, offenbar, bekannt machen[1]) und nach derselben die aus ihr geflossenen Werke ihrem wirklichen Werthe nach bestimmen. Denn dieser bemißt sich nicht nach dem äußern Schein, sondern nach der Gesinnung, aus welcher sie geflossen sind.

Dies legt Luther in der Ausl. der 1. Ep. Petri zu den Worten Kap. 1, 17: „Sintemal ihr den zum Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk" eingehend so dar: „Hie begiebt sich nu ein Frage: Weil wir sagen, daß uns Gott allein durch den Glauben selig machet, ohn Ansehen der Werk, warumb spricht denn S. Peter, daß er nicht nach der Person, sondern nach den Werken richtet? Antwort: Was wir gelehret haben, wie der Glaub allein für Gott rechtfertig machet, ist ohn Zweifel wahr; sintemal es so klar ist aus der Schrift, daß man es nicht läuken kann. Daß nu hier der Apostel sagt, daß Gott nach den Werken richtet, ist auch wahr; aber dafür soll mans gewißlich halten, wo der Glaub nicht ist, daß da auch kein gut Werk konnte sein; und wiederumb, daß da kein Glaub sei, wo nicht gute Werke sind. Darumb schleußt

1) φωτίσει τὰ κρύπτα τοῦ σκότους — Er wird erhellen, an das Licht stellen, die verborgenen Dinge der Finsterniß. καὶ φανερώσει τὰς βουλὰς τῶν καρδιῶν = und wird offenbar machen die Rathschläge der Herzen.

er den Glauben und die guten Werk zusammen, daß also in den beiden die Summa des ganzen christlichen Lebens stehe. Wie du nu lebst, so wird es dir gehen, darnach wird dich Gott richten. Darumb, ob uns Gott wohl nach den Werken richtet, so bleibt dennoch das wahr, daß die Werk allein Früchte sind des Glaubens, bei welchen man siehet, wo Glaub oder Unglaub ist; darumb wird dich Gott aus den Werken urtheilen und überzeugen, daß du gläubt oder nicht gläubt hast. Gleich als man ein Lügner nicht baß urtheilen und richten kann, denn aus seinen Worten; noch ists offenbar, daß er durch die Wort nicht ein Lügner wird, sonder fürhin ein Lügner worden ist, ehe er ein Lügen sagt, denn die Lügen muß aus dem Herzen in den Mund kommen. Darum verstehe diesen Spruch nur aufs Einfältigst also, daß die Werk Früchte und Zeichen sind des Glaubens, und daß Gott die Leut nach solchen Früchten, die da gewißlich folgen müssen, richtet, auf daß man offentlich sehe, wo der Glaub oder Unglaub im Herzen sei. Gott wird nicht darnach richten, ob du ein Christ heißest oder getauft bist, sondern wird dich fragen: Bist du ein Christ, so sag mir, wo sind die Früchte, damit du deinen Glauben kuntest beweisen? (51, S. 364.)

Die Frage, ob Christus die bösen Werke auch der Gläubigen, die sie vor ihrer Bekehrung aus Bosheit und nach ihrer Bekehrung aus Schwachheit gethan haben, offenbaren wird? beantworten Einige bejahend; indessen darf aus Matth. 25, 35 ff., wo der Herr keines der bösen Werke der Gerechten Erwähnung thut, mit Recht das Gegentheil geschlossen werden. Und heißt es nicht Micha 7, 19, daß er alle Sünden der Gläubigen in die Tiefe des Meeres senke? Vgl. Jes. 43, 25.

In der Predigt über das Ev. a. 26. Sonnt. n. Trinit. sagt Luther: „Wie die meisten Evangelia fast allein den Glauben lehren und treiben; also lautet dieß Evangelium von eitel Werken, die Christus am jüngsten Tage anziehen wird; damit man sehe, daß er derselben will auch nicht vergessen, sondern getrieben und gethan haben, von denen, die da wollen Christen seyn, und in seinem Reich erfunden werden.

Und treibet solche Vermahnung selbst allhier aufs allerstärkeste, wie sie immer kann getrieben werden, beide, mit der tröstlichen Verheißung der herrlichen, ewigen Belohnung, und schrecklichsten Dräuen des ewigen Zorns und Pein, deren, die solche Vermahnung verachtet

haben. Daß, wen dieses nicht beweget und reizet, den wird gewißlich nichts bewegen; denn er spricht, daß er selbst in seiner Majestät am jüngsten Tage offenbarlich kommen wolle mit allen Engeln, und die, so da an ihn geglaubet und die Liebe an seinen Christen erzeiget haben, selbst in das Reich der ewigen Herrlichkeit seines Vaters setzen will: und wiederum, die, so nicht haben wollen als Christen leben, auch von ihm und allen Seligen abgesondert, ewiglich zur Höllen verstoßen.

Nun, wo uns dieses nicht gesagt wäre, würden wir aus der Maassen begierig seyn zu hören, wie es doch am jüngsten Tage zugehen würde, und was der Herr Christus daselbst sagen oder thun würde. Nun hören wir es hier, und haben vor Augen, zuerst den Tod, dem niemand wird entlaufen; darnach den Tag des Gerichts. Welches soll also zugehen, daß Christus wird zusammen bringen (durch die Auferstehung), alle Menschen, so je auf Erden gelebet haben; und zugleich herab kommen mit großer, unaussprechlicher Majestät, auf seinem Richtstuhl sitzend, und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter her schwebend, und wird also erscheinen allen, Bösen und Guten, daß wir auch alle werden vor ihm offenbarlich stehen, und niemand wird sich verbergen können.

Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät wird so bald den Verdammten das größte Schrecken und Pein seyn, wie die Epistel hievon gesaget hat, daß sie werden Pein leiden des ewigen Verderbens von dem Angesichte des Herrn 2c. Denn wo auch nicht mehr denn ein einiger Engel da wäre, so würde doch der flüchtigen, bösen Gewissen (wo es möglich wäre zu entfliehen), keines vor ihm bleiben. Kann doch ein Dieb und Schalk nicht wohl leiden, daß er öffentlich nicht zu Schanden würde, geschweige denn, so er soll hören das Urtheil des Todes über ihn gehen. Was wird denn das für ein schrecklich Ansehen seyn, da die Gottlosen nicht allein alle Engel und Creaturen, sondern den Richter in seiner göttlichen Majestät werden sehen, und hören das Urtheil des ewigen Verderbens und höllischen Feuers ewiglich über sie sprechen? Das sollte ja billig allein eine starke, kräftige Warnung seyn; daß wir uns also darein schicken, als Christen, daß wir mit Ehren und unerschrocken vor diesem Herrn der Majestät stehen möchten zu seiner Rechten, da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel ewiger Trost und Freude seyn wird.

Denn er will alsdann, spricht er hier selbst, so bald die Böcke scheiden von den Schafen, daß es vor allen Engeln, Menschen und

Creaturen öffentlich gesehen werde, welche seine fromme, rechtschaffene Christen gewesen, und auch die falschen Heuchler, sammt den ganzen Haufen der gottlosen Welt; welche Scheidung und Sonderung bis auf denselben Tag nicht kann in der Welt geschehen, (auch in dem Haufen, da doch die Liebe Christi ist); sondern müssen hier Gute und Böse unter einander bleiben; wie dieß Gleichniß von den Hochzeitgästen Matth. 22, 10 saget; wie auch Christus selbst Judam hat müssen unter seinen Aposteln leiden; welches thut jetzt den Christen wehe, daß sie müssen bleiben „mitten unter den unschlachtigen, verkehrten, bösen Leuten in der Welt", welches ist des Teufels Reich.

Aber sie haben hier auch den Trost (wie in allem ihren Leide auf Erden), dieses künftigen Tages des Gerichts, da Christus wird solche Sonderung machen zwischen ihnen und dem andern Haufen; daß darnach keine falsche, böse Menschen, ja auch weder Teufel noch Tod sie werden nimmermehr rühren noch anfechten können.

Da wird er denn das Urtheil sprechen, welches er allbereit hiermit gefasset und gestellet, wie es lauten soll, und gewißlich nicht wird geändert werden. Und lautet ja wunderbarlich, daß er es eben darauf stellet, und zum Grund und Ursach desselben setzet, daß sie diese Werke (so er hier erzählet) gethan, oder nicht gethan haben, 2c. Und machet eine lange Entschuldigung, beide deren, so sie gethan, und nicht gethan haben, 2c., welches doch alles in einem Augenblick wird gesprochen; denn da werden aller Menschen Herzen vor allen Creaturen offen stehen, und wie es hier geprediget wird, so wird es dort so bald alles ausgerichtet seyn". (14, S. 333.)

6. Wie wird das Urtheil lauten, welches Christus über die Lebendigen und Todten fällen wird?

Nach den Worten des Herrn Matth. 25, 34 lautet es über die Gerechten: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt", und über die Ungerechten V. 41: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Darauf werden diese in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. V. 46.

Die betreffs dieser Urtheilsfällung aufgeworfene Frage, ob dieselbe nur im Gewissen eines jeden der Gerichteten stattfinden werde,

wie Einige annehmen, oder ob sie von Christo mit den von ihm gegebenen Worten geschehen werde, bedarf keiner weiteren Erwägung. Christus selbst sagt, daß er das Urtheil in den angeführten Worten über die Gerechten und Ungerechten fällen werde, und so wird es geschehen. Daß beide das Urtheil über sich als ein gerechtes in ihrem Gewissen anerkennen werden und müssen, ergibt sich nicht allein aus den Werken, nach welchen sie gerichtet werden, sondern auch aus der Person des Richters, der „den Erdboden richten wird mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit.“ Ps. 96, 13.

Weil das Gericht am jüngsten Tage so beschaffen sein wird, „sollen sich billig, die nun rechte Christen sind, vor diesem Tage nicht entsetzen, sondern sein von ganzem Herzen begehren“, sagt Luther. „Denn so lange sie in diesem Jammerthal leben, haben sie wenig Friede und Ruhe; jetzt werden sie mit diesem, jetzt mit einem andern Unglücke geplaget.... An jenem Tage aber wird dies alles aufhören und werden von allem Uebel erlöset seyn. Daher nennet die Schrift diesen Tag, den Tag unserer Erlösung ꝛc. Darum haben wir uns ja nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu freuen des seligen und fröhlichen Tages der Zukunft und Erscheinung Jesu Christi, unsers Herrn.“ (18, S. 353.) In der Predigt von unserer seligen Hoffnung: „Christus wird einen Glanz mit sich bringen, der herrlich sein wird, also, daß alle Creaturen schöner sein werden, denn sie jetzt sind. Der Sonnen Schein wird siebenmal heller sein, denn jetzt, des Monds Schein wird sein, wie jetzt der Sonnen Schein; Bäume, Laub, Gras, Früchte und alles wird siebenmal schöner sein, denn jetzt. Jes. 30, 26; C. 65, 37; 2. Pet. 3, 13; Offb. 21, 1. — Die Christen werden alsdann aus den Gräbern herausfahren und leuchten als die schönsten, glänzenden Sterne. Ein heiliger Märtyrer, der jetzt um Christi und seines Evangelii willen verfolget und zu Pulver verbrannt wird als ein finsterer, schwarzer Stern, wird alsdann in der Luft schweben, dem Herrn entgegen in den Wolken hingezuckt werden und hinauf gen Himmel fahren als ein heller, lichter, herrlicher Stern, Dan. 12, 3. Summa, da werden alle Auserwählten und Heiligen Gottes sein in der größten Herrlichkeit.... Die ganze Welt wird verkläret werden und hundert tausendmal herrlicher sein, denn sie jetzt ist. Summa, er wird erscheinen, daß es erschienen wird heißen. (19, S. 347.)

Auch die Erklärung dieses Artikels schließt Luther mit dem glaubensvollen: „Das ist gewißlich wahr!“

„Wir glauben auch an Jesum Christ,
Seinen Sohn und unsren Herren,
Der ewig bei dem Vater ist,
Gleicher Gott von Macht und Ehren.
Von Maria der Jungfrauen ist ein wahrer Mensch geboren
Durch den heiligen Geist im Glauben, für uns, die wir war'n verloren.
Am Kreuz gestorben und vom Tod, wieder auferstanden durch Gott.“



Verzeichniß der in diesem Bande näher erklärten Bibelstellen.

(Die erste Zahl bedeutet den Theil, die zweite die Seite.)

Corrigenda.

1. Theil,	Seite	23,	Zeile	9	von unten lies	das statt as.
„	„	31,	„	18	„ oben ist	der zu streichen.
„	„	37,	„	10	„ unten lies	Septuaginta statt Septuginta.
„	„	37,	„	7	„ „ „	am statt an.
„	„	120,	„	13	„ „ „	leiblichen statt weiblichen.
„	„	243,	„	10	„ „ „	Geschlecht für Geschecht.
3. Theil,	„	45,	„	16	„ oben „	passiva statt passion.

Einige andere Satzfehler wird der Leser leicht erkennen und verbessern können.